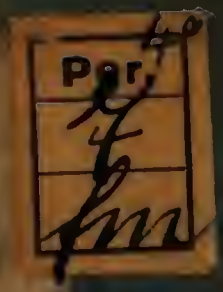


18 61

Digitized by Google

4° Per. 7 fm
(1861 Didasthalia

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 1. Sonntag, den 6. Januar 1861.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Baldwin Möllhausens Abenteuer in den Felsengebirgen.

Spät im Herbst des Jahres 1851 hatte Herr Balduin Möllhausen, ein preußischer Reisender,*) bei der Verfolgung seiner Forschungen in Nordamerika Gelegenheit, eine Rückreise über die Felsengebirge an den Missouri zu machen. Er trat sie mit nur einem Begleiter an, und hatte drei Pferde und ein Maulthier zum Reiten und zur Tragung des Gepäcks bei sich. Spärliches Futter, Verrätherei der Indianer und die furchtbare Kälte jener Schneeregionen exponirten die ersten Unfälle der Reisenden, indem sie der Dienst aller vier Thiere beraubt wurden. Ihr letztes Pferd fiel an dem sogenannten Sandy Hill Creek, einem eisigen Winde, dem es ausgesetzt war, zum Opfer, und sie sahen sich daher, nach dem Verlust ihres letzten Mittels, vorwärts zu kommen, genöthigt, in einer Jahreszeit Halt zu machen, in welcher sie erwarten konnten, daß jeder folgende Tag die Schrecken der Kälte und die Aussichten auf einen fast unvermeidlichen Hungertod in den Prairiewüsten vermehren würde.

Sie hatten ein kleines indianisches Zelt bei sich, und stellten es zu ihrem Schutz auf. Auch besaßen sie einen kleinen Vorrath schlechten Büffelfleisches, Reis und indianisches Korn. Hievon nährten sie sich einige Tage hindurch kümmerlich, bis die Post von Fort Kearney nach dem Platte River zufälligerweise bei ihnen vorbeikam.

Trotz alles guten Willens, beide Reisende zu reiten, sah sich die Post doch außer Stande, dies zu thun. Es war den Personen, die sie bei sich hatte — da ihr eigenes Leben davon abhing, daß sie rasch vorankamen und mit ihren Lebensmitteln haushälterisch umgingen — blos möglich für einen Mann Platz zu machen in ihrem von sechs Maulthieren gezogenen Fuhrwerk. Dem andern blieb dann nichts übrig, als allein bei den Waaren in der Wildniß zurückzubleiben, und sich, wo möglich, in dieser furchtbaren Lage so lange am Leben zu erhalten, bis die Post Pferde für ihn von der achtzig oder hundert (engl.) Meilen entfernten katholischen Mission aus zurückenden konnte.

In dieser Bedrängniß, in der es sich um Leben oder Tod handelte, entschlossen sich die Reisenden, das Loos entscheiden zu lassen, wer von ihnen gerettet werden und wer zurückbleiben solle. Das Loos zurückzubleiben fiel auf Hrn. Möllhausen. Die Post setzte ihre Reise mit dem in das kleine Fuhrwerk hineingepreßten geretteten Reisenden sogleich wieder fort. Hr. Möllhausen sah dem fortfahrenden Wagen nach, bis er ihn aus dem Gesichte verlor, und er sich nun allein sah, das einzige lebendige Wesen, in der weiten Wildniß eingebannt. Er hatte drei Wechselfälle, nicht des Lebens, sondern des Todes vor sich: Tod durch Kälte, Tod durch die mörderische Verätherei von Wilden, Tod durch die Zähne der bei Nacht die Wildniß durchstreifenden Wölfe. Allein er war ein muthvoller Mann, und sah den ihn bedrohenden Gefahren und seinem furchtbaren Alleinsein unerschrocken ins Auge.

Mit Waffen und Schießbedarf war er reichlich versehen, und das erste, was er that, als die Post ihn verlassen hatte, war, daß er sich nach diesen Dingen umschaute. Sein nächster Schritt bestand darin, daß er den Schnee auf der Erde benützte, um den Schnee vom Himmel abzuhalten, indem er rings um sein kleines Zelt eine weiße Mauer aufführte und sie mit seinen Füßen fest trat.

Hierauf schleppte er von dem nahegelegenen Fluß einen Vorrath Holz herbei, und bereitete es vor seiner Thür auf. Seine Feuerstelle war eine Vertiefung im Boden vor seinem aus Wolldecken und Büffelfellen bestehenden Bette. Die Speisen, die er daran kochte, bestanden aus Büffelfleisch und Reis. Auch besaß er einigen Kaffee. Diese Lebensmittel, auf denen seine schwache Aussicht auf Erhaltung des Lebens beruhte, theilte er sorgfältig in vierzehn Tagsrationen, indem er Anfangs berechnete, daß er in spätestens vierzehn Tagen Hülfe von der Mission erhalten werde. Die Summe seiner Vorbereitungen war nun vollständig. Er nährte sein Feuer, setzte Speise bei zum Kochen, und kroch in seine Decken um die kommende Nacht zu erwarten. — die erste Nacht, die er allein in der Wildniß zubrachte.

Nach einiger Zeit drückte die Stille und Einsamkeit so schwer auf ihn, daß er eine Art Trost und Gesellschaft darin suchte, mit sich selbst zu sprechen; allein in dieser verlassenen Lage machte ihn selbst der Schall seiner eigenen Stimme schaudern.

Die Sonne senkte sich zum Untergange hinter Schneewolken, und ihre letzten Strahlen warfen einen zitternden röthlichen Schimmer über die Schneebedeckte Wildniß: da schallte das Geheul der Wölfe, von einem eisigen Winde getragen, ihm entgegen. Die Bestien versammelten sich in einer Schlucht, wo einige Tage zuvor das letzte Pferd der

*) Es ist der verirrte Entdeckungsreisende, der auf A. v. Humboldts Empfehlung eine Anstellung in Potsdam erhalten hat.

Digitized by Google

Reisenden gefallen war. Nichts ward übrig gelassen von dem Thier als die glatt abgenagten Knochen und die Ringe seines Schlerzeugs, und über diesen unnützen Ueberbleibseln ihrer Mahlzeit haderten und heulten sie die ganze Nacht hindurch.

(Fortsetzung folgt.)

Roth.

Hat dich die Welt betrogen,
Bleibe dir selbst nur treu;
Dann stürmen wohl die Wogen,
Doch stürmen sie vorbei.

Du hast ein Herz verloren?
Und bleibt denn kein Ersatz?
Wer treu sich selbst erkoren,
Der birgt den besten Schatz.

Mag auch das Aug' erblinden,
Das Herz steht ewig klar;
Es muß den Frieden finden,
Der hier verloren war.

Die Kreuzfahrer.

(Fortsetzung.)

12.

Bald waren andere lebendige Quellen aufgefunden, und das ganze Heer der Christen rastete hier zwei volle Tage. — Gleich als Gülhana verschwand, hatten einige der schnellsten Krieger den Fels zu erklimmen gesucht, als sie aber die Höhe erreichten, sahen sie auf dem langgestreckten Sattel derselben einen Trupp berittener Turkomannen schon von fern auf der Flucht, und versicherten sich bald, daß kein Feind mehr in der Nähe sei. Und überall ward es schnell bekannt, wie dem Kaiser das Leben erhalten, überall pries man es als ein Wunder, und Lob und Ehren strömten auf den kühnen Ritter vom Borne, den der Herr sich zum Werkzeug ausersehen.

Georg war auch von dem Wunder fromm entzückt, das hier geschehen; dem Wunder schien es ihm, daß Gülhana, die während ihres Zusammenlebens wohl manche einzelne deutsche Worte von ihm erlernt, von Gottes Geist getrieben wurde, zu sprechen und ihn zu warnen. Der Gott der Liebe hatte das Wunder vollbracht.

Osman, der den Born vergiftet, hatte sich auf dem Fels verborgen, um die Wirkung seiner argen List zu belauschen. — Da erkannte Gülhana den Flüchtling, und ihr Herz vereitelte die Rache.

Wie nun auch Georg ihr Schicksal betrauerte, er fühlte sich doch glücklich und froh, und dankte der gnadenreichen Jungfrau, ihm vom Wüstenleben erlöst zu haben. In seiner neuen Ritterwürde vermehrte er die Schaar des Kaisers, welcher ihm Sold zahlen ließ und Sorge um ihn trug. — Der Krieg hatte die Reihen der Kreuzfahrer gelichtet, aber noch war das Heer gewaltig, und wie es immer geht: den Mühseligkeiten zum Trotz der schwächere Theil, der Kern aber war bewahrt geblieben, und dieser bestand aus so tapfern sturmerprobten Männern, daß Kaiser Friedrich wohl hoffen durfte, mit ihm eine Welt zu erobern.

Von den Siegen dieses Heeres war selbst der edle, stolze Saladin erschreckt. Scheuen Blicks kamen seine Boten und Kundschafter zurück, und erzählten, was sie gesehen. Sie erzählten von den Schlachten und Niederlagen des Sultans von Ikonium, von der unwiderstehlichen Stärke dieser Deutschen, aber sie erzählten auch von ihrer Gedult in Drangsalen, von ihrer Lagerzucht, von ihrem Gehorsam für des Kaisers strengen Gebot, und endlich von diesem selbst, von seinem, Alter und seiner Jugendkraft, seiner Weisheit und seinem ehrfurchtgebietenden Muthe.

Saladin, der gesagt hatte, die Christen möchten kommen er wollte sie empfangen, wie sie es verdienten; er sandte dem Kaiser jetzt eine neue Gesandtschaft zu, eben als das Heer über den Taurus stieg, und ließ ihm sagen, er sei bereit, sich seiner Billigkeit zu unterwerfen; möge er als tapferer Mann und Richter sprechen in dieser Sache.

Nun stieg das Heer nach Antiochien nieder, und ein Taumel des Entzückens ergriff alle Herzen, als sie die ersten christlichen Kreuze am Wege sahen. — Endlich waren sie bei ihren bedrängten Brüdern, welche mit grünen Zweigen, mit Fahnen und Kirchengesängen ihnen entgegen zogen. Ein Jeder hielt das Schwerste für gethan. ein Jeder trug die Siegesgewißheit in der Brust, das machte sie so unbezwingbar.

Nun brach das Heer von Seleucia auf und setzte über Kalykadnus. Der Strom, von Regengüssen angeschwollen, floß schäumend und wirbelnd in seinem Bett. Die Brücke war eng, der Zug lang. Fuhrwerk und Kranke verstopften den Aus- und Eingang, ärgerlicher Aufenthalt war überall.

Herzog Friedrich drang mit dem ersten Schlachthaufen hinüber, der Kaiser aber weilte und ordnete bei den letzten; sein Auge war überall, und als er zu der Brücke kam und hinüber wollte zu seinem Sohne, konnte er mit seinem Gefolge nicht durch die dicht gedrängte Pilgerschaar.

Ungeduldig und muthig, wie er war, warf er einen Blick auf den schnellen Strom, und leitete dann sein Roß das steile Ufer hinunter.

„Halt, Herr, halt!“ rief der Freiherr von Wiesenbach, und Graf Florenz von Holland war noch schneller, denn er sprornte sein Roß, daß es dicht bei dem Kaiser war.

„Was wollt Ihr thun, Herr Kaiser?“ sagte er. „Um Gott! hütet Euch, wir kennen das Wasser nicht, es scheint tief und tückisch.“

„Laß meine Zügel los, Graf Florenz,“ erwiederte der Kaiser unwillig. „Soll ich Stunden lang hier warten, bis Platz auf der Brücke wird? Wer mit nicht folgen will, bleibe zurück, ich bin schon oft über bösere Wasser geschwommen, dies Bad wird kühlend und heilend sein.“

Der Graf gehorchte, und das Pferd sprang mit einem weiten Satze in die Fluth. Die Wellen schlugen über ihm

Digitized by Google

zusammen. Es war eine tiefe gefährliche Stelle, und als es sich vorwärtsarbeitete, warf der Kaiser aus dem Sattel gerissen — Ein tausendstimmiger Schrei des Entsetzens hallte von beiden Ufern wieder. Man sah das greise Haupt mit dem Helme, man sah eine Hand aus der Fluth ragen, fünfzig Ritter stürzten sich in die Wellen, Georg war der Erste darunter. — Er warf sich vom Roß, bewehrt wie er war, tauchte tief nieder, und es währte nicht lange, so hatte er den kostbaren Raub dem Strom entrissen, aber ach; schon war es zu spät. Nur der Leichnam des Gewaltigen lag auf dem Sande des Kalykadnus.

Der Jammer und die Verzweiflung der Christen war, wie Alle sagen, die als Augenzeugen dies beschrieben, mit Nichts zu vergleichen. Unter Weinen und Wehklagen führten sie den großen Kaiser nach Antiochien, und begruben ihn dort mit Trauer und Festlichkeit. Nun aber zeigte es sich, daß Friedrichs Geist, sein Glück, sein Name allein dies Heer beseelt hatte. — Viele kehrten nach Europa zurück, zerstreuten sich, verkauften ihre Waffen. Die Bayerzucht löste sich auf, die Ordnung verschwand, der Uebermuth in Antiochien führte zur Völlerei, und diese bewirkte eine Pest, an der der größte Theil des unbezwinglichen Heeres starb. Zehn Tausend nur von Allen konnte Herzog Friedrich nach Accon führen, und dort starb er selbst, dort endete auch der alle betrübte Markward. Als er seinem Pflegling zum letzten Male die Hand drückte, sagte er mit leiser Stimme: „Du hast nun nichts mehr hier zu thun, Georg, zieh heim und grüße den alten Wolf. — Der Kaiser ist todt, Friedrich von Schwaben, der junge Held, o wohl daß er ihm so bald folgen mußte, sie sind Alle dahin; so begrabe mich denn auch und geh." — So starb er und ward begraben.

(Fortsetzung folgt.)

Garibaldi.

In Sardiniens finstren Gründen
Und in Höhlen tief versteckt
Lag der Räuber Garibaldi,
Bis ihn die Empörung weckt.

Garibaldi — ruft sie schmeichelnd —
Räuberhauptmann, wache auf!
Deine Leute sind schon munter,
Längst schon ging die Sonne auf.

Und der Räuber nun erbeut sich
Mordgefellen zum Kampf!
Schnaubt zum Genueser Hafen,
Stiehlt zwei Schiffe dort mit Dampf.

Schwimmt davon mit seiner Bande,
Steigt bei Marsala ans Land,
Hisset auf die treuen Truppen,
Schnell Mord und schnöd Brand.

Und verjaget die Patrioten,
Daß' treulos folgen ihm.
Sie, die Brig so glücklich waren
Und beherrscht so legitim!

Treubruch, Diebstahl, Hochverräther,
Schandverbrannt der Republik,
Nonnenschänder, Kronenräuber,
Straßenkrotch und Galgenstrick!

Garibaldi Räuberhauptmann
Raubst den Rittern Herz und Ruh!
Ach wie schrecklich in dem Kampfe
Wie verteufelt klug bist du!

Verschiedenes.

München, 28. Dez. Bei der gestern von Sr. Maj dem Könige abgehaltenen Jagd im Wildpark bei Grünwald wurden 103 Sauen geschossen.

Mainz, 31. Dez. In dem benachbarten Orte Bretzenheim beschäftigten sich am gestrigen Tage einige junge Männer mit der Jagd auf Sperlinge, wobei Wilhelm Dürr aus Wörstadt, einen verheiratheten Fabrikarbeiter Namens Wiedemann erschoß.

Aus Hannover treffen Nachrichten ein, daß unter dem Bauernvolke die Angst vor einem fürchterlichen Kriege in solchem Grade überhand nehme, daß man an manchen Orten bereits anfange, das baare Geld in eisernen Töpfen zu vergraben.

Nach der „Gazette des Tribunaux" hat man den Elsässer Charles Jud verhaftet, auf dem schwerer Verdacht ruht, den russischen Arzt Hoppi und den Präbenten Poinsot ermordet zu haben.

Vor der Abreise aus England ließ sich die französische Kaiserin den vormaligen König von Lahore, Maharadschah Dulip-Sing vorstellen. Der Indier erschien in seinem vollen Gold- und Juwelenschmuck, darunter die berühmten Diamantohrringe im Werth von zwei Millionen Franken.

Aus Nord-Amerika wird berichtet, daß die erst todtgesagte Lola Montez sich von dem erlittenen Schlaganfall ganz erholt hat und sich wieder fleißig mit Ballspiel und anderer Kurzweil beschäftigt.

Spielleute.

In meiner Brust kämpft wunderlich
Ein Paar nach Spielmannsart:
Bald lockt die Hoffnung, süß verführend,
In Klängen lieb und zart;

Dann wieder fühlt mit wilder Weise
Dazwischen grimm der Schmerz! —
Und zu dem Allen bald laut, bald leise,
Da schlägt den Takt das Herz.

Digitized by Google

Gebet und gebet.

Seliges Gefühl zu geben,
Wohl dem, der dich ganz versteht!
Denn es ist die rechte Gabe
In das innigste Gebet.
Und indem du brünstig betest,
Gibst du auch mit vollem Lohn,
Und so ist Gebet im Glauben
Auch die reichste Gabe schon.

Darum hat die deutsche Sprache,
Die dem Herzen tief entsprang,
Für Gebet sowie für gebet
Auch nur gleichen Wortes Klang,
Und es weilet bei dem ersten
Unser frommer Ton am Schluß,
Während schnell vorübereilend
Man beim Zweiten handeln muß.

Marktten-Kästlein.

Der Aufpasser. Bürgermeister: Das ist ein infamer Kerl, der Restaurateur Müller in der Bachgasse, der schenkt trotz des Verbotes immer Wein! — Doch halt, den werd' ich fassen! (ruft den Taglöhner herein). Hier, Hübner, haben Sie vier Groschen, gehen Sie zum Müller in der Bachgasse und trinken Sie ein Glas Wein auf mein Wohl, 's ist Ihnen zu gönnen.

(Andern Tags.) Bürgermeister: Nun, Freund, wie hat's geschmeckt?

Hübner: Ach, verzeihen's, Herr Bürgermeister, sehr gut, aber ich dachte, für solche gewöhnliche Leute, wie ich, wäre ein Glas Wein zu vornehm, und da hab' ich mir ein Glas Bier gekauft und Sie leben lassen.

Der anständige Sohn. Hohnmeyer: Nun, Herr Schlauberger, wie haben Ihnen die Cigarren geschmeckt, die wir zusammen von Mannheim bezogen haben? Mir wenigstens sehr schlecht! Nußbaumdeckblatt und Kartoffelkrauteinlage!

Schlauberger: Ja, nicht wahr, es kann sie kein anständiger Mensch rauchen? Ich habe sie alle meinen Sohn gegeben.

Unterschied zwischen Meister und Gesell. Schneidergeselle: „Weißt Du, was für ein Unschied ist zwischen meinem Meister und mir?"

Schustergeselle: „Dein Meister ist älter und verdient mehr als Du."

Schneidergeselle: „Das mag schon sein. Der Unterschied besteht aber darin: Mein Meister trägt seine Sonntagskleider am Werktag, weil er keine andern hat und ich trage aus der gleichen Ursache meine Werktagskleider am Sonntag."

Billiges Begehren. Der Bauhandlanger Kalmus ist bei seinem Bruder auf der Kirmeß. „Bruder Jupp, i han en Bedirfniß, nämlich vor'm Schlafegeh'n meine Frau en Bißchen durchzuwalken — willst du mer die dein' nit uf einen Augenblick lehne? Es kost't dich ja nix!"

Schwierige Antwort. „Wünschen Sie, mein Herr, den Kaffee gleich, oder warten Sie, bis er fertig ist?"

Goldkörner.

Wie der Blitz durch Nächte
Flieht das Leben hin!
Keine Zaubermächte
Haschen's im Entfliehn.
Aber wer die Stunden
Dir, o Tugend, weiht,
Hat den Zauber funden,
Und erhascht die Zeit.

* * *

Halte jeden Tag des Lebens,
Den Du lebest, für vergebens,
Wo nicht Deine Lebenssaat
Grüner sproßt durch edle That.

Wort-Räthsel.

1. Wort: Fluß in Ostpreußen, an welcher eine Deutsch-Ordensstadt gelegen.
2. Wort: Fluß und Stadt in Böhmen.
3. Wort: Insel im indischen Meere.
4. Wort: Stadt und Schlachtfeld in der Nähe von Wien. (oder: Stadt an der Rogat in Ostpreußen.)
5. Wort: Stadt im badischen Schwarzwald mit Uhrenfabrikation.
6. Wort: Eine Meerenge — groß und klein — in Dänemark.
7. Wort: Stadt und Kanton in der Schweiz.
8. Wort: Berühmter Badeort in Böhmen.
9. Wort: Stadt und Schlachtfeld im südlichen England. (oder: Revierssitz auf dem Heuberg in Württemberg.)

Liest man die Anfangsbuchstaben der Namen abwärts, so erhält man einen Bach, an welchem die Residenz eines Landes liegt; liest man die Endbuchstaben aufwärts, so erhält man diese Stadt selbst.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 3. Jan. Der Centner: Weizen 7 fl. 16 kr. Korn 5 fl. 35 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr., vierreihige, 3 fl. 30 kr. Spelz 4 fl. 30 kr. Haber 3 fl. 47 kr. Wicken 3 fl. 28 kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 20 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 2. Sonntag, den 13. Januar **1861.**

Balduin Möllhausens Abenteuer in den Felsengebirgen.

(Fortsetzung.)

Der in seinem Zelt ihnen zudrohende verlassene Mann suchte den unaussprechlichen Druck der dunklen Stunden dadurch zu verscheuchen, daß er die Anzahl dieser Bestien, die ihm bald größer, bald kleiner dünkte, nach dem Gehenl berechnete, das an seine Ohren drang. Von Erschöpfung überwältigt, sank er, während er sich diesem traurigen Geschäft hingab, in einen tiefen Schlaf, des andauerte, bis der Hunger ihn am folgenden Tag, als die Sonne schon wieder hoch am Himmel stand, erweckte.

Er machte einen Einschnitt in den Pfahl seines Zeltes, um zu bezeichnen, daß ein Tag verflossen war. Es war der 16. oder 18. November, und am Christtag hoffte er, wie er eitel wähnte, wohlbehalten in der Mission zu sein. Dieser zweite Tag war sehr beschwerlich, und seine Kraft schwand bereits dahin. Als er Holz und Wasser an sein Zelt herauf schleppte, wurden seine Füße lahm, und er taumelte wie ein trunkener Mann.

Hoffnungslos und hungrig setzte er sich nieder auf sein Bett, füllte seine Pfeife mit Weidenlaub, dem besten Ersatzmittel des Tabaks, das er besaß, und rauchte in der Wärme seines Feuers, die Augen auf den siedenden Kessel gerichtet, in welchen er ein wenig Mais geworfen hatte. Noch war er auf diese Weise beschäftigt, als die traurige Aussicht, die er durch die Oeffnung seines Zeltes hatte, sich durch das Erscheinen lebendiger Wesen plötzlich änderte. Einige Reiter näherten sich ihm, beladene Pferde vor sich hertreibend. Seine Waffen waren zur Hand, und so erwartete er muthig ihr Herankommen. Als sie näher kamen, sah er, daß es Indianer von einem befreundeten Stamme waren, welche von einer Biberjagd heimkehrten. Innerhalb Flintenschußweite machten sie Halt, und einer von ihnen redete ihn in englischer Sprache an. Auf seine Einladung traten sie ins Zelt, setzten sich neben ihn nieder, und baten ihn lang und ernst, die Waaren preiszugeben, die eitle Hoffnung auf Hülfe von der Mission fahren zu lassen, und sein Leben dadurch zu retten, daß er seinen Antheil zu dem übrigen würfe.

„Die Wölfe," sagte der Mann, welcher zuerst Englisch gesprochen — ein Delaware-Indianer — „die Wölfe werden Euch weder Tag noch Nacht Ruhe lassen, und wenn die Männer des Päni Stamms Euch ausfindig machen, so werdet Ihr beraubt, ermordet, scalpirt. Ihr habt keine Hoffnung der Rettung. Schlechte Pferde können nicht lebendig zu Euch kommen, und die Weißen der Mission werden gute Pferde und ihr eigenes Leben nicht aufs Spiel setzen, um einen Mann zu retten, den sie für verloren geben werden. Kommt mit uns." Allein Hr. Möllhausen setzte, zum Unglück für sich, Vertrauen auf die Mission. Er war überdies braver und ehrenhafter Weise besorgt, die Waaren unversehrt zu erhalten, von denen eben nur der kleinere Theil sein Eigenthum war. Fest überzeugt, daß seine weißen Mitmenschen ihn nicht verlassen, und daß sie ihm leichtere, seinem kraftlosen Zustand angemessenere Reisemittel bringen würden, als diejenigen, welche die Delawares ihm bieten konnten, verharrte er immer noch auf seinem ersten Entschluß, und sagte „Nein."

Die Indianer erhoben sich, um ihn zu verlassen. „Das Wort eines Weißen," sagte der Wilde, „gilt Euch mehr als der Wille und die That einer Rothhaut. Ihr habt Eure Wahl gehabt — mögt Ihr Euch nicht täuschen!"

Mit diesen Worten schüttelte er Herrn Möllhausen die Hand und brach mit seinen Gefährten auf. Sie schauten auch nicht einmal mehr nach dem Reisenden oder seinem Zelt zurück, und setzten ihren Weg rasch südwärts fort.

Während der nächsten acht Tage würheten ununterbrochen Schneestürme, und drohten ihn lebendig in seinem Zelt zu begraben. Obgleich er bis jetzt von den Qualen des Hungers verschont geblieben war (die freundlichen Indianer hatten seinen kleinen Lebensvorrath mit einem Antilopenfuß vermehrt), so waren doch seine anderweitigen Leiden unbeschreiblich. Er war so lahm, daß er auf Händen und Füßen kriechen mußte, wenn er seinen Wasserworrath holte; der Kopf schwindelte, sein Gedächtniß verfagte ihm, und bei Nacht getraute er sich aus Furcht vor den Wölfen nicht, die Augen zu schließen. Von Hunger gequält, kamen diese Bestien näher und näher zu ihm heran. Heulend und schreiend kreisten sie am Schlusse jenes Tages immer enger um sein Zelt. Eines Nachts hörte er außerhalb den Schnee unter ihren Füßen krachen; in der nächsten sah er die Zähne eines von ihnen durch die Lederwand seines Zeltes zum Vorschein kommen. Er konnte sie nur dadurch verscheuchen, daß er in der Dunkelheit nach ihnen feuerte; allein binnen wenigen Stunden kehrten sie zum Angriff zurück, und ließen ihm keine Hoffnung auf Schlaf, als bis der Tag anbrach und sie in ihre Lagerstätten zurückkehrten.

Digitized by Google

Am neunten Tage war er gerade noch stark genug, einen Einschnitt in seinen Zeltpfahl zu machen: Am zehnten war er kraftlos. Sein Muth schwand, und zum Erstenmal verzweifelte er an Rettung. Er hatte ein Arzneikästchen bei sich, von dem er bereits Gebrauch gemacht, und das ein Fläschchen Laudanum und ein Schächtelchen Chinin enthielt. Ohne einen bestimmten Entschluß zu fassen und ohne eigentlich zu wissen, was er that, setzte er das Laudanum-Fläschchen an seine Lippen, und trank es fast ganz aus. Eine tiefe Ohnmacht folgte dem Trunke: er erinnerte sich, daß er getrunken, sonst nichts mehr.

Als er wieder zu sich kam, war es rabenschwarze Nacht, und seine Zeltpfähle wurden vom Winde hin- und hergestoßen. Durst und, in nicht geringerem Grade, Hunger stellten sich ein. Den Durst stillte er mit halb geschmolzenem Schnee, den Hunger mit rohem Büffelfleisch. Als sein Feuer, das nur noch schwach glomm, wieder angezündet war, briet er sein Fleisch, und verzehrte eine dreitägige Ration auf einmal. Am Morgen war er, theils in Folge des Laudanum-Genusses, theils in Folge seiner reichlicheren Mahlzeit, in so weit besser, daß die Erhaltung seines Lebens wieder ein Gegenstand des Interesse's für ihn wurde. Er wankte hinaus, auf sein Gewehr gelehnt, um sich einige Bewegung zu machen. In wenigen Tagen vermochte er bis auf den Gipfel eines niedrigen Hügels zu gehen, auf dem er eine Rundsicht über die einsame Wildniß genoß, in der er sich befand.

Mittlerweile waren seine Lebensmittel zu Ende gegangen, und in seinem Gemüth war die letzte schwache Hoffnung auf Rettung von der Mission aus erstorben. Es handelte sich jetzt darum, ob die Wölfe eine Beute des Menschen, oder der Mensch eine Beute der Wölfe werden sollte. Der Mensch hatte seine Büchse, seinen Schießbedarf und seinen festen Entschluß bis aufs Aeußerste den Kampf mit der Einsamkeit, der Kälte und dem Hungertod zu bestehen — und die Wölfe fielen unter seinen Kugeln, und nährten ihn mit ihrem trocknen, sehnigen Fleisch. Er nahm nur den besten Theil davon und ließ das Uebrige liegen. An jedem Morgen wurde das bei Nacht preisgegebene Gerippe verwüstet. Die lebende Wölfe verzehrten die Todten bis auf den letzten Bissen.

Allmählig gewöhnte er sich an diese elende, seinem Gefühl widerstrebende Nahrung, so wie an jedliche Mühsal seiner trostlosen Lage — mit Ausnahme der Einsamkeit derselben. Der unaussprechliche Druck, den sie auf ihn ausübte, wurde mit jedem Tage beschwerlicher. Eine unheimliche Scheu, einem lebenden menschlichen Wesen zu begegnen, ergriff sein Gemüth. Es gab Augenblicke, in denen er der furchtbarsten aller Wahnungen — dem Irrsinn — nahe war. In solchen Momenten sang und pfiff er dann, dehnte seine Spaziergänge so weit aus, als seine Kräfte es ihm erlaubten, und hielt dadurch seine wankende Vernunft aufrecht.

So verfloß die Schneezeitzeit — die traurigen, einsamen, hoffnungslosen Stunden — bis er seinen sechzehnten Einschnitt in den Zeltpfahl gemacht hatte. Dieser Tag aber war ein merkwürdiger in der Geschichte Münchhausens.

Er hatte sich auf den Gipfel des kleinen Hügels begeben, um das Sinken der Sonne an dem winterlichen Westhimmel zu beobachten, und schaute trübsinnig um sich her, wie gewöhnlich, als er zwei menschliche Gestalten, noch wie Punkte in der Ferne, von Norden her sich nähern sah. Die Warnung des Delaware-Indianers fiel ihm ein, und erinnerte ihn, daß jene zwei Männer von dem Lande der mordgierigen Pänis herkämen. Er überlegte einen Augenblick, und entschloß sich dann, die Ankunft dieser Fremden in einem Versteck abzuwarten, das ihm eine volle Aussicht auf sein Zelt ließ. Waren sie wirklich Pänis, so wußte er, daß die Zeit gekommen, wo er oder sie sterben mußten. Er ging zum Zelt zurück, waffnete sich mit so viel Gewehren, als er tragen konnte, nahm von den übrigen die Perkussionshütchen weg, und verbarg sie unter das Bett. Dann legte er Holz auf das Feuer, damit der Rauch durch die Dachöffnung frei sich in die Luft erhebe, und die Fremden in dem Glauben bestärke, daß ein lebendiger Mensch sich inne befinde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Grab.

Im alten Kirchhof ist ein Grab —
Wen es verbirgt, weiß Keiner mehr.
Denn seit man ihn gesenkt hinab,
Ist's nun schon viele Jahre her!

Es war ein Grab von frischem Stand,
Als man den Todten d'rein gelegt,
Bewachten ist es nun mit Land,
In dem der Wind sich säuselnd regt!

Manch' Auge war von Thränen feucht,
Als schollernd drin der Sarg verschwand.
»Dem Guten sei die Erde leicht!«
So seufzten die, so ihn gekannt.

Er war ein Mann, der früh und spät
Mit treuem Fleiß und reger Kraft,
Voll ächter Menschenmaiestät,
In seinem kleinen Kreis geschafft;

Ein Mann, dem nie die Welt das Glück —
Den Preis der herben Mühen gab,
Doch Kummer viel und Mißgeschick
Und dann am Ende dieses Grab. —

Ach Gott, den Mann vergeß' ich nicht,
Und wär' er todt auch hundert Jahr',
Der stets im Leben recht und schlicht;
Und noch dazu mein Vater war. —

Die Kreuzfahrer.

(Fortsetzung.)

13.

Jeder weiß, wie unglücklich dieser Zug endete, wie Herzog Leopold von Oestreich der letzte deutsche Fürst war, der

Digitized by Google

im heiligen Lande focht, und wie er von dem rohen König Richard von England beschimpft wurde. — Die Eroberung von Accon wartete der Ritter vom Borne aber nicht ab; er schloß sich einer Pilgerschaar an, die heimwärts zog, in Tyrus zu Schiffe stieg, und nach mancherlei Irrfahrt und Beschwerde in Venetia landete. Mit andern zog er dann, als das Frühjahr kam, weiter über die Alpen ins deutsche Land, und endlich näherte er sich den heimathlichen Wäldern, endlich sah er, als die Sonne niedersank, zwischen den Wasserspiegeln der Havel die Thürme des Schlosses aufsteigen, und ein unheimliches banges Gefühl verdrängte alle Freude.

Er kam zurück als ein Ritter und Edler, mit Ruhm bedeckt, und trotz seiner Jugend glänzte die Ehrenkette tapferer Thaten auf seiner Brust. Er hatte nun einen Namen, der größte aller Kaiser hatte ihn hochgeachtet und wacker genannt, auch kam er nicht arm zurück, denn er brachte reiches Gut heim und einen Schenkungsbrief, durch welchen er Markwards Erbe war. — Die Hohenstaufen herrschten noch, Kaiser Heinrich, den er in Italien gesehen und gesprochen, hatte ihn hoch belobt und ihm zugesagt, Leute und Land zur Lehen zu geben. Aber konnte, wenn dies Alles auch in eine Waagschale geworfen wurde, konnte dies die andere emporheben, daß das Zünglein sich zu ihm neigte?

Wie schwer mag die Tochter des Erbgrafen von Dornburg, wie viel schwerer ihres Vaters eiserner Wille?

Unruhigen Herzens ritt Georg weiter, und mit jedem Schritt seines Pferdes ließ er so viel von seinen Hoffnungen zurück, daß fast nichts mehr übrig war, als er an den Weg zum Schlosse gelangte. Unter den alten Weiden hielt er an. Die Bäume, die Blumen und Gräser grüßten ihn als alte Bekannte. Zwei Jahre waren seit dem Tage verlaufen, wo er zum letzten Male sie sah, und sie blühten und grünten wieder wie damals. Leise winkten sie ihm zu, winkten ihn schwankend näher und flüsterte heimliche Worte zu ihm empor. — Er erinnerte sich, wie er hier mit Siegelind gegangen, wie sie dort geruht, wie er am Grabenrand aus dem Schilf ihr die ersten wilden Kinder des Frühlings geholt, und wie aus ihren denkenden Augen die Liebe wunderbar und sehnsuchtsvoll in sein Herz geströmt war. — „Und wo ist sie jetzt?“ rief er klagend. „Ach Siegelind, unglücklicher bin ich als damals, und zweifelnd steht mein Fuß an Deiner Schwelle, zitternd vor dem Unheil, das vielleicht meiner wartet.“

Die Diener des Ritters kamen mit den beladenen Pferden, und ihnen hatte sich ein alter Reisiger angeschlossen, der in Kappe und Koller von einem Dienstgeschäft zurückkehrte. — Georg wendete sich zu ihm; es war der alte Wolf.

Der Mann nahm seine Mütze ab und grüßte den Fremden. Dämmerung lag unter den Bäumen, Wolfs Auge war blöde geworden, er kannte seinen Pflegling nicht sogleich, der mit tiefer Stimme sich nach Weg und Herberge erkundigte.

„Ihr wollt uns doch nicht vorüberreiten, edler Herr?“ sprach der Waffenmeister. „Uebel würde das der Graf von Dornburg empfinden.“

„Der Graf wohnt also hier?“ fragte Georg.

„Er wohnt hier seit Jahren,“ fuhr Wolf fort. „Ihr werdet ihm hoch willkommen sein.“

„Glaubst Du das?“ rief der Fremde. Der Ton seiner Stimme drang in Wolfs Herz.

(Schluß folgt.)

Frage an den Mond.

O Mond! du bist der Gott der Nacht,
Bis in der Früh die Sonn' erwacht;
Sag' an, was hast du schon gesehen,
Darfst du denn mir es nicht gestehen?
Nur das, was sich Verliebte sagen,
Nur diese Frage möcht' ich wagen:

Antwort.

Was sich verliebte Pärchen klagen,
Das würde ich dir gerne sagen,
Hätt' nur, so lang ich hier thu' walten,
Ein einziges sein Wort gehalten.

Verschiedenes.

Das in Darmstadt erscheinende „Kirchenblatt für das Großherzogthum Hessen“ bringt folgende Mittheilung: „Instanzenzug in Hessen. Wer ist die höchste Instanz und Autorität in Hessen? Zu einem gräflichen Beamten in X. kam ein Bauersmann und verlangte zum Herrn Grafen. Beamter: Was wollt Ihr beim gnädigen Herrn? Bauer: Ich will mei Rächt: ich habben Prozeß mit der Rentkamer. Beamter: Aber den hat ja das Landgericht zu N. entschieden. Bauer: Des hot mer awwer mei Rächt net gäwwe. Beamter: So apellirt an's Hofgericht. Bauer: An des habb ich schun apellirt, des hot mer mei Rächt ach net gäwwe. Beamter: So geht an's Appellationsgericht, das wird euch aber wahrscheinlich auch keinen andern Bescheid geben. Bauer: Dann gehn ich an den Großherzog. Beamter: Der wird nicht anders entscheiden, als die ordentlichen Gerichte entschieden haben. Bauer: Dann gehn ich an's Frankfurter Schornal.

Nach einer Zusammenstellung, die der Arbeitgeber gemacht, gibt es in Deutschland etwa 400 Gewerbevereine, nämlich in:

Baden	27	Oesterreich	12
Bayern	39	Oldenburg	2
Braunschweig	2	Preußen	101
Freistädte	4	Sachsen	83
Hannover	16	Schleswig-Holstein	3
Hessen	16	Thüringen	20
Mecklenburg	8	Württemberg	30
Nassau	27.		

Innsbruck, 2. Jan. Zu Hall hat ein Bruder den andern mit einem Messer erstochen, als der eine der Mutter

Digitized by Google

mit Gewalt Geld abpressen wollte. Bei Matrei wurde Nachts ein Wirthshaus von betrunkenen Bauern überfallen und der Wirth mit einem Knüttel todtgeschlagen.

In der Nähe von Planchettes ist den 21. Dez. ein alter, wegen seinem Geize berüchtigter Hagestolz gestorben. Seine Erben fanden in einer alten Truhe im Speicher unter alten Lumpen eine Schachtel mit 633 Brabanterthalern, die gewiß seit 20 Jahren das Licht nicht mehr gesehen hatten. Im Ganzen hinterließ der Mensch etwa 20,000 Frcs. und war vor Hunger und Unrath gestorben.

Auf dem Wege von Redwitz nach Dölau ist vom 3. auf den 4. Januar ein Landwirth (in seinem Schlitten) erfroren.

Raritäten-Kästlein.

Der Direktor einer Malerschule hatte den Jüngern der Kunst die Darstellung eines Processes zur Aufgabe gemacht. Einer derselben zeichnete einen ganz nackten Mann und einen im bloßen Hemde. Erstaunt fragte Jener, was dies zu bedeuten habe. „Der nackte," antwortete der witzige Zögling, „ist der, welcher den Proceß verloren, und der im Hemde derjenige, der ihn gewonnen hat!"

Ein Mann, der nicht frei von Gespensterfurcht war, erwachte einst in der Nacht durch ein zufälliges Geräusch. Wähnend, dasselbe rühre von einem Gespenst her, rief er in seiner Herzensangst aus: „Bist du ein guter Geist, so weiß ich, Du wirst mir nichts thun; bist Du aber der Teufel, so wirst Du mir auch nichts thun, denn ich habe Deine Schwester zur Frau!"

Ein schlechter Zahler wurde von einem Juden auf das Nachdrücklichste gemahnt und aufgefordert, zu antworten und das Geld einzusenden. — „Einem Juden," schrieb der Schuldner zurück, „giebt man für seine Forderung nie mehr als die Hälfte. Da Sie nun Geld und Brief verlangen, so send ich hier den Brief und bitte, die andere Hälfte Ihrer Forderung mit zu quittiren."

Ein zärtlicher Ehemann fragte seine Gattin, welche Freude man wohl der Tochter zum nächsten Geburtstag machen könnte. „Männchen," entgegnete die schlaue Tochter Eva's, „was meinst Du, wenn wir sie im Geheimen Französisch lernen ließen? sie möchte es gern sprechen können."

Eine Dame, welche viel auf richtig Deutsch hielt, äußerte einst zu ihrem Hausmädchen, die fortwährend Sprachfehler machte: „Ich werde wohl einen Sprachlehrer kommen müssen lassen, und Dir richtig Deutsch reden müssen lassen lernen."

Wo liegt das menschliche Herz? wurde ein kleiner Knabe vom Lehrer gefragt. — In den Augen. — Wie so denn, einfältiger Junge? — Meine Schwester singt immer: In den Augen liegt das Herz.

Kunststücke.

Milch in Blut zu verwandeln.

Wenn man ein paar Messerspitzen Weinsteinsalz in Milch schüttet, so wird diese davon roth wie Blut, ohne doch der Gesundheit nachtheilig zu sein.

Zauberschrift.

Man löse Alau in reinem Wasser auf und schreibe mit dieser Auflösung mittelst einer neuen Gänsefeder. Sobald das Geschriebene trocken, ist es unsichtbar. Ueber Feuer gehalten oder sonst in Wärme gebracht, wird die Schrift schwarz erscheinen.

Stechpalme.

In einem Männerzirkel warf man die Frage auf:
„Was liebt die Frau am höchsten in ihrem Lebenslauf?"
Der Eine sagt das Putzen, der And're meint den Mann,
Der Dritte glaubt das Tanzen, der Biert' die Kaffeekann',
Der Fünfte gar das Spielen, der Sechst' das Raisonniren;
Doch wollte keine Meinung zu einem Einklang führen.
Ein alter Mann, der schweigend dieß Alles mit anhörte,
Mit einem schlauen Lächeln sich zu den Streitern kehrte:
„Was Jeder hier behauptet," so sprach er „meine Herr'n,
Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern;
Doch was ihm höher gilt als selbst das Raisonniren,
Es ist, der Frauen halt' ich vier, es ist: das Kommandiren."
Und Jeder sprach betroffen:
„Der hat's getroffen."

Auflösung des Wort-Räthsels in Nro. 1:

N o g a T
E g e R
S u m a t r A
E ß l i n B (oder: Elbing.)
N eustad T
B e l T
A a r a U
C a r l s t a T
H a s t i n g S (oder: Harras.)

Frucht-Mittelpreise.

Birkenfeld, 9. Jan. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 30 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 51 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 25 kr. Butter 19 kr. 1 Dutzend Eier 21 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Pfälzia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer“.

Nro. 3. Sonntag, den 20. Januar 1861.

Balduin Möllhausens Abenteuer in den Felsengebirgen.

(Fortsetzung.)

Hierauf verschloß er die Thür als dienende zweite Oeffnung, und zog sich dann an den gefrornen Sandy Hill Creek, etwa 150 Schritte davon, zurück; dabei ging er rückwärts, als ob seine Fußstapfen zu dem Zelt, nicht von demselben hinweg führten. Auf dem durch die Winde ganz schneefrei gewordenen Eise angekommen, zog er seine Schuhe aus, weil er fürchtete, die Nägel in denselben könnten ihn, durch die Spuren, welche sie auf der glatten Eismasse zurücklißen, verrathen; dann folgte er dem Strom über das Eis, bis er die Krümmung erreicht hatte, welche dessen Lauf seinem Zelte am nächsten brachte. Er kletterte auf das Ufer zwischen zwei Schneehaufen, und verbarg sich unter einigen verwelkten Büschen, an einer Stelle, wo deren Zweige und Stämme ihm die Aussicht auf das Zelt gestatteten, und gerade noch Raum genug ließen, zum Gebrauche seiner Waffen.

In dieser Lage beobachtete und horchte er. Obgleich die Kälte so heftig war, daß ihm der Athem an den Bart gefror, und seine linke Hand, so zu sagen, an den Lauf seiner Büchsen geheftet war, so fühlte er doch, in der fieberhaften Geistesspannung in der er sich befand, die Kälte nicht.

Die Zeit, während welcher er hier auf der Lauer lag, dünkte ihm eine Ewigkeit. Endlich kamen die Köpfe der beiden Männer über den Gipfel eines benachbarten Hügels zum Vorschein. Noch eine Minute, und sie waren ganz sichtbar. Alle Zweifel hörten nun auf — der letzte Tag in dieser Welt für ihn oder für sie war da — die Männer waren Pänis.

Nachdem sie auf dem Hügel mit einander berathschlagt, warfen die Wilden ihre Büffelhäute hinter sich, zogen ihre vollen Köcher vor sich und spannten ihre Bogen. Der eine schritt auf den Gipfel des Hügels zu, von welchem aus, der verlassene Reisende sie zuerst erblickt hatte, um die Richtung der Fußstapfen zu verfolgen; der andere untersuchte die Spur zwischen dem Wasser und dem Zelt. Beide schienen mit ihren Forschungen sehr befriedigt; beide trafen wieder vor dem Zelt zusammen, und besprachen sich durch Gebärden mit einander, welche die Ueberzeugung ausdrückten, daß das Opfer drinnen neben dem Feuer in tiefem Schlafe liege. Eine zweite Bewegung galt ihren Bogensehnen, welche so gestellt wurden, daß die Pfeile sich in rechten Winkeln im Zelt treffen sollten.

Der Mann, dem die Wilden nach dem Leben trachteten, fühlte, daß dieses Leben ihm nie so theuer war, als in dem Augenblick, da er sah, daß sie fünf Pfeile in seine Schlafstelle abschossen. Noch beobachtete und wartete er; denn sein Leben hing von seiner Schlauheit und Geduld und von dem Umstand ab, daß er sich nicht um einen Moment in der Zeit zu seuern verrechne. Er sah die Wilden pausiren und horchen, ehe sie sich in das Zelt wagten. Der eine ließ seinen Bogen fallen, ergriff seinen Tomahak, und kroch kniend unter die verhängnißvolle Oeffnung; der andere stand mit seinem Pfeil in der Sehne schußbereit neben ihm. In dieser Stellung wurde der Schädel des knieenden Indianers in die Gesichtslinie des Weißen gebracht — er spannte seine Büchse. So schwach auch der Knall war, so hatte er doch, wie er bemerkte, ihre Ohren getroffen — denn beide fuhren und drehten sich um. Da er aus dieser Stellung bemerkte, daß ihm der knieende minder wahrscheinlich entwischen konnte, so änderte er den Zielpunkt, und schoß auf die nackte Brust des Mannes mit dem Bogen. Das scharfe Auge des Wilden entdeckte den verborgenen Feind im selben Augenblick, und er sprang beiseite. Allein es war zu spät — er war getroffen, und fiel mit einem Schrei zu Boden, der Herrn Möllhausen durch Mark und Bein zog. Der andere Wilde sprang auf seine Füße, aber die Waffe des Weißen war schneller; er fiel, in Gesicht und Hals getroffen, todt neben seinen Kameraden, der noch zeuchte.

Obgleich er wußte, daß er in berechtigter Selbstvertheidigung die beiden Wilden erschossen hatte, und obgleich nicht der geringste Zweifel bestehen konnte, daß, wenn einer derselben entwichen würde, am nächsten Tage sich der ganze Päni-Stamm vor seinem Zelt befände, so machte doch die That selbst und der Gedanke an die Nothwendigkeit sie den Augen der Welt entziehen zu müssen, einen höchst niederschlagenden Eindruck auf ihn. Mit einem Gefühl unaussprechlicher Verzweiflung lud er seine Büchse wieder, und näherte sich dem Platze. Die Seufzer des in die Brust geschossenen Indianers erregten sein Mitleid so sehr, daß sie ihn an sich selbst zu erinnern schienen. Er drehte zuerst den todten Indianer um, um den entsetzlichen Anblick des zerfetzten Gesichts seinen Augen zu verbergen; dann wandte

Digitized by Google

er sich zu dem verwundeten Feinde, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihm verzeihen, ihm helfen, ihn mit Büffelfellen bedecken, in sein Zelt nehmen, und dort Alles thun wolle, was in seiner Macht stehe, um ihm das Leben zu erhalten und sein Wohlwollen zu gewinnen.

Der Wilde krümmte sich krampfhaft an seinem Blute, fleischte die Zähne, und seine Augen sprühten tödtlichen Haß durch das lange schwarze Haar, das sein Gesicht fast ganz bedeckte. Nach einer Weile jedoch nahm Herr Möllhausen wahr, daß seine Geberden verstanden wurden. Ein Gefühl des Trostes, ja der Freude durchdrang sein Herz bei der Aussicht, den Indianer zu retten, und sich einen Gefährten in seiner furchtbaren Einsamkeit zu sichern. Der Verwundete gab ihm ein Zeichen, er solle sich ihm nähern, und deutete mit der linken Hand auf seine rechte und seinen Arm, welcher verdreht unter ihm lag. Ohne den geringsten Argwohn kniete Herr Möllhausen über ihn, um den Arm in einer leichtere Stellung zu bringen. In demselben Augenblicke aber zog der Elende die mit einem Messer bewaffnete rechte Hand unter ihm hervor und stieß zweimal nach der unbeschützten Brust des Mannes, der ihn zu retten suchte. Herr Möllhausen parirte die Stöße mit seinem rechten Arm, entriß ihm das Messer mit der linken und gab dem rachsüchtigen Wilden den zweimal verdienten Tod. Wiederum nun sah der unglückliche Reisende sich allein — allein in der gefrornen Wildniß, bei den Leichnamen zweier todten Männer.

Die Nacht brach herein — sie war da — eine Nacht, die nie vergessen, nie in einer sterblichen Sprache geschildert werden kann, und mit dem Eintritt der Dunkelheit sammelten sich nun auch die Wölfe wieder, und kreisten und heulten rings um die beiden Leichnamen vor seinem Zelt. Die ganze furchtbare Nacht hindurch hörte er im tiefsten Dunkel ihrem Geheul zu, bald sich den verwundeten Arm mit Schnee kühlend, bald eine Pistole abfeuernd, um die Wölfe von ihrer menschlichen Beute zu verscheuchen. Beim ersten Schimmer des Tageslichts erhob er sich, um, ehe wieder wandernde Indianer dem Platze nahe kämen und die Wölfe sich aufs Neue sammelten, sich von der entsetzlichen Gesellschaft der Leichname und von all dem zu befreien, was das Schicksal derselben verrathen könnte. Der Hunger trieb ihn, mit der Wegnahme ihres Vorraths getrockneten Büffelfleisches den Anfang zu machen; dann wollte er die Ueberreste der Wilden in ihre Büffelgewänder, band sie zusammen, schleppte sie, einen nach dem andern, an die Oeffnung des Eises, wo er sein Wasser holte, und warf sie hinein, um sie von der Strömung des Flusses fortttragen zu lassen. Damit aber waren die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln noch nicht zu Ende; er mußte noch an der Stelle, wo die Wilden gefallen waren, ein großes Feuer anzünden, um alle Spuren zu vertilgen und selbst den geringsten Blutgeruch vor den Wölfen, wenn sie sich wieder sammelten, zu zerstören. Als das Feuer zu einem großen Aschenhaufen zusammengeschwunden war, vertilgte ein neuer Schneesturm alle Anzeichen davon, und am nächsten Morgen konnte nichts mehr den Tod der Indianer verrathen — es blieb von dem ganzen denkwürdigen 16. Tage nichts mehr übrig, als die schreckliche Erinnerung. (Schluß folgt.)

Deutsches Bannerlied.

(Aus der Passauer Zeitung.)

Ich bin ein Deutscher, kennt ihr meine Farben?
Schwarz, roth und gold ist meines Bannres Schein.
Schon viele Back're für dies Banner starben
Und Millionen werden sich ihm weih'n.
Du bist uns Recht Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir.

Mit Farben lieblich schmückt der Lenz die Fluren
Und manches schöne Bild der Künstler schafft.
Doch dir, o Banner, senk't die tiefsten Spuren
In unser Herz von Zuversicht und Kraft.
Du bist und bleibst Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir.

Doch sprich, warum blick't du so schwarz hernieder?
Ist's wohl die Trauer um das deutsche Land,
Das ob der bösen Zwietracht seiner Brüder
Für seinen Ruhm noch keinen Cäsar fand?
Du bist und bleibst Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir.

Dein rothes Glühen, welch' ein blutig Zeichen!
Von Gram gedeugt vergeht manch' edles Haupt.
Und Leichen sinken enblos über Leichen,
Bis sich die deutsche Eiche neu belaubt.
Du bist und bleibst Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir.

Was ruf't du nach der Freiheit Gold zu ringen?
Ein freies Wort zur kühnen That entflammt,
Ein freies Deutschland kann kein Feind bezwingen.
Da Opfermuth nur aus der Freiheit flammt.
Du bist und bleibst Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir.

Was auf den besten Lippen sterbend bebte,
Was immer noch die deutsche Brust erfüllt,
Was über unsern Blättern segnend schwebte,
Du sprichst es aus, o süßes Engelsbild.
Du bist und bleibst Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir,

Was mächtig durch das deutsche Lied geklungen.
Was Jahn und Arndt gelehrt, du schärfst es ein.
So weit, so weit sie klingen deutsche Zungen
Soll Ein Gesetz und eine Liebe sein.
Du bist und bleibst Germania's Panier
Und jedes ächte deutsche Herz schlägt dir.

Jos. Bacher.

Die Kreuzfahrer.

(Schluß.)

Aber der Ritter trieb sein Pferd vorwärts. Der alte

Digitized by Google

Wappner blieb zurück und schüttelte den ergrauten Kopf. „Wie heißt Euer Herr?“ fragte er. — „Kreuz vom Dorne; das ist ein Name, den ich nie gehört habe.“

Nun ritten sie über die Brücke in den Schloßhof. Geschäftige Diener sprangen herbei, Wolf hielt den Zügel des Fremden und sah ihm prüfend ins Gesicht. Er zitterte und wagte nicht zu reden.

Sie gingen ins Thor hinein und stiegen die Stufen aufwärts zu dem Gemach, da schlug der Ritter plötzlich beide Arme um seines Pflegevaters Brust und sagte mit leiser Stimme: „nun weißt Du, wer bei Dir ist, lieber alter Wolf, ich seh Dirs an, Du hast Deinen Sohn erkannt. Doch jetzt geh zum Grafen hinein. Sage ihm, ein Pilgersmann aus dem Morgenlande sei gekommen, er bäte um eine gastliche Stelle.“

Einen Augenblick hielt der alte Mann die Hände Georgs fest und schaute ihn mit leuchtenden großen Augen an, dann ging er, ohne ein Wort zu erwidern, zum Grafen.

„Ein edler Herr ist ins Schloß geritten,“ sagte er, „ein Pilger, der vom heiligen Grabe kommt.“

„Franz von Eichstädt,“ rief der Schloßherr laut.

„Nein,“ sagte der Waffenmeister, „er nennt sich den Ritter vom Dorne und hier ist er selbst.“

Da trat der Pilger herein. Er hatte den Helm abgenommen und kaum hatte er einen Schritt gethan gegen den Grafen, der vom Stuhle aufgestanden ihm entgegen kam, als dieser ihn erkannte. „Georg!“ rief er, „welch Glück, Dich wieder zu sehen! diese Freude wiegt vielen Kummer auf. Kommt herbei, kommt Alle herbei!“ Er schlug heftig in die Hände; da öffnete sich das Nebenzimmer, und heraus trat die Gräfin, ihr folgte Johannes und endlich, bleich, doch schön, wie sie Georg verlassen — Siegelind.

Als sie auf der Schwelle stand, fiel der letzte Strahl der Abendsonne roth und voll herein. Er fiel auf Georg und umglänzte sein Gesicht, seinen Ritterschmuck und die goldene Kette des Kaisers. — Da hörte man einen lauten Schrei der Freude und der Sehnsucht, und ehe ein anderer helfen konnte oder hindern, war Georg bei der sinkenden Gestalt, die er in seinen Armen hielt, sie an sein Herz drückte ihre Lippen küßte und ihre Thränen von den Augen; denn seiner Liebe schöner Wahnsinn achtete nichts mehr an Sitte und Gesetz der Menschen. Es wunderte sich auch nicht, daß der stolze Graf von Dornburg dazu zu lächeln schien und seinen Arm um seine Hausfrau legte, als sei es bezüglich und wohl berieblat; auch sah er nicht, daß Johannes die Hände faltete und den Blick gen Himmel hob; er sah allein das blasse, liebliche Gesicht, das erschöpft an dem seinen athmete und weinte, und er sprach mit der Entschlossenheit, die das Selbstbewußtsein gibt: „Geliebte Siegelind, ich habe erfüllt, was ich geschworen. Nun bin ich zurückgekehrt als ein Ritter, der würdig ist, seine Hand nach solchem edlen Preis auszustrecken. Auf meinem Herzen ruht das Kreuz, das Du mir als Amulet mitgegeben. In Treue hab ich es getragen, in allen Gefahren hat es mich stark gemacht und wohl behütet. Der unsterbliche große Kaiser aber hat diese Kette auf meine Brust gehängt, er selbst hat mich und mein Geschlecht geseguet, dem er den Namen gab. Und dieser Name wurde durch gute Thaten verdient. Hier bin ich nun, hier stehe ich und bekenne meine große Liebe, hier halte ich Dich an meinem Herzen, will man Dich von mir reißen, so muß es an mein Leben gehen.“

Da lachte der Graf. „Das ist ein Freiersmann,“ sprach er, „in der einen Hand hält er die Braut und die andere legt er an sein Schwert und fordert uns zum Kampf heraus. — Nein, Georg, so weit soll es nicht kommen. Lege Dein Schwert ab, mein Sohn, und gieb mir die andere Hand, daß ich sie festhalte und Dich segne. — Siegelind ist bleich geworden wie eine Lilie, mache eine Rose aus ihr.“

„Jesus, mein Heiland!“ rief Georg, „wendet sich so mein Fürchten in Glück?“

„Diesem hier danke vor Allen,“ sagte der Graf und deutete auf Johannes. „Er vertraute mir die Ursache des Grames, an dem mein Kind krankte. Er und meine Hausfrau, welche Dir immer wohl wollten, brachten es dahin, daß ich ein Gelübde that, ich wollte meine Siegelind nicht verderben ihrer Liebe wegen. Nun bist Du zurückgekehrt als ein Ritter und Edler, so sollst Du nun auch mein Sohn sein, trotz ihrem früheren Gelöbnis an den Junker von Eichstädt.“

„Der sendet Euch seinen letzten Gruß durch mich,“ sprach Georg. Er erzählte und Alle hörten ihn mit Rührung an, bald aber kehrte die Freude zurück; der Segen der Liebe zog in die Hallen des Schlosses ein wie in die Herzen seiner Bewohner. — Schon am nächsten Tage begannen Siegelinds blasse Wangen sich zu röthen und als nach einem Monat Johannes die Hände des glücklichen Paares in der Burgkapelle vereinte, blühte die schöne Braut wirklich, wie eine Rose blüht. So war denn überall Glück; und dies hat die beiden begleitet durch ein langes, reiches Leben. Auch der Stolz des letzten Grafen von Dornburg war befriedigt durch den Ruhm seines Tochtermannes, von dem bald im Lande weit und breit erzählt wurde. Am glücklichsten aber war der alte Wolf, der nach vielen Jahren noch die Kinder seines Pflegesohns auf seinen Knieen schaukelte und ihnen die Thaten und Schicksale ihrer Eltern erzählte. Denn zahlreich und schön war das Geschlecht Georgs und Siegelinds, der Segen des Kaisers wirkte darin weiter. — Das sind die Herren vom Dorne, geehrt und belobt durch viele Menschenalter und noch immer weiter blühend im reichen Stamm, den Gottes Gnade wachsen läßt auf Erden, wie der große Hohenstaufe es ihnen verheißen.

Unwandelbar.

O fürchte nicht, wenn dir das Alter
Vom Haupte Blüth' um Blüthe bricht,
Daß dann ein Blick, ein trüber, kalter,
Fall' auf dein bleiches Angesicht.

Wohl bläßer wird der äußre Schimmer,
Doch heller wird der innre Schein;
Drum sicher nur und tiefer immer
Schau' ich in's Auge dir hinein.

Da seh' ich all' die Liebesfälle,

Digitized by Google

Die reicher ward von Jahr zu Jahr;
Es dringet durch des Alters Hülle
Der Seele Schönheit hell und klar.

Da seh' ich nicht die welken Wangen,
Der Jahre Furchen seh' ich nicht —
Es ist mit strahlend aufgegangen
Dein innres Engelsangesicht.

Verschiedenes.

In der Nähe von Uffenheim wurde am 7. Jan. von dem Kaufmanne Jehring ein Adler geflügelt und gefangen genommen. Das Raubthier hatte sich auf einen schlittenfahrenden Knaben nahe an den Gärten des Oertes Welbhausen gestürzt und diesen nicht unerheblich an der Schulter verletzt. Auf das Geschrei des Knaben kamen Leute herbei, welche den Adler verjagten.

Man hört, daß sich eine Anzahl achtbarer Damen Stuttgarts vereiniat hat, daß Uebermaß der Reifröcke, des sogenannten Crinolinen, auf einen anständigen, dem wahren Schönheitsgefühl angemessenen Umfang zurückzuführen.

Die belgischen Blätter bringen die herzzerreißensten Schilderungen der Ueberschwemmungen der ganzen Gegend zwischen Heezogenbusch und Utrecht; es sind hier mit Einem Schlage viele Tausende zu Bettlern geworden da sie ihre Habe, unbewegliche und bewegliche, plötzlich verloren, nur das nackte Leben retteten. Allenthalben hat man in Belgien Subscriptionen für die Unglücklichen eröffnet. Nord-Brabant ist auch bedroht; man erwartet mit jedem Augenblicke das Schrecklichste. Uebermenschlich sind die Anstrengungen, den Unglücklichen Hilfe und Rabeungsmittel zu beingen.

In Antwerpen kamen zwei Soldaten durch die Kälte um: eine Schildwache erfror, und ein Soldat, vom Urlaub zurückkommend, blieb im Schnee. Auch in Gent erfror eine Schildwache.

(Mittel gegen Frostbeulen.) Man kocht 3 Loth gestoßene Galläpfal mit 0,5 Pfund Regenwasser, badet in diese Abkochung die erfrorenen Glieder oder macht Umschläge, welche man in diese Abkochung hineln taucht, auf die Geschwulst. Wenn das Uebel schon alt ist, so muß man dieses Mittel mehemals wiederholen.

Raritäten-Kästlein.

Ein Geistlicher predigte über die Thaten und Wundee des heiligen Franziskus, und nachdem er sich bereits eine Stunde in seinem Lobe ergossen hatte, sagte er: „Aber wo soll ich den heil. Franziskus hinsetzen? — Soll ich ihn setzen unter die Propheten? Da kann ich ihn nicht hinsetzen. Soll ich ihn setzen unter die Apostel? Da kann ich ihn auch nicht hinsetzen. — Soll ich ihn setzen unter die Evangelisten oder gar unter die Engel? — Wo soll ich ihn hinsetzen?' — Da erhebt sich im Schiff der Kirche ein Landmann und ruft dem Predigee zu: „Nun, wenn er's halt gar nicht weiß, wo er'n hinsetzen soll, so setz' ee'n hierher, ich muß heime!"

Der Wein. Gast: Das ist ein infamer Wein, Herr Wirth, und das soll Elf r sein!? Nimmermehr!
Wirth: Kann's halter beschwören, mein Here, habe ich doch selbst die Melange von fünfer und sechser Wein gemacht.

Einem Uhrmacher wae seine Tochter mit dem Gehülfen davon gelaufen. Er klagte seine Noth einem Freunde. Dieser erwiedeete: „Wie kann Dich das als Uhrmachee wundern. Du hast sie so schlecht aufgezogen, daß sie zu frühe abgelaufen ist."

Ein sonderbares Festmahl. Vor kurzer Zeit wurde im Rathhause zu Brüssel eine Ehescheidung nach allen Formalitäten des Gesetzes vollzogen. Nach Vollzug des Aktes bezab sich das geschiedene Paae und die vier Zeugen nach einem Hotel, wo sie die Ehescheidung eben so glänzend feierten, wie sonst eine Hochzeit.

(Verlorenes.) Gestern wurde auf der Straße von Aitenglon nach Kusel ein versiegeltes Packetchen verloren. Sollte dasselbe offen gefunden oder beim Aufsehen die Siegel verletzt worden sein, so wolle sich der redliche Finder deßwegen nicht abhalten lassen, es der Redaktion ds. Blts. zu übergeben, indem das Packet kein Geheimniß enthielt.

Lotto.

In Regensburg sind am 17. Januar folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

15. 65. 32. 13. 82.

Die nächste Ziehung findet am 29. Januar in Nürnberg statt; Schluß am 27. Januar.

Frucht-Mittelpreise.

St. Wendel, 17. Jan. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 20 kr. Korn 4 fl. 26 kr. Spelz — fl. — kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Haser 1 fl. 31 kr. Wicken — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Pfälzia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 4. **Sonntag, den 27. Januar** **1861.**

Vater und Sohn.

Ein prächtiger Sommerabend sank herab auf die ausgedehnten Waldungen, die um das Schloß Vere, in einer der westlichen Grafschaften von England, weithin das Hügelland bedecken, das den Uebergang aus der Ebene zu den höhern Bergen bildet. — Die blätterreichen Kronen der mächtigen Eichen und Buchen regte kein Hauch; in ihren Wipfeln spielte der rothe, warme Abendsonnenschein, und weithin auf die üppige Wiese im Herzen des Waldes warfen sie ihre riesigen Schatten. — An dem Rande der Halde, in das duftige Heidekraut am Fuße der alten Buche hatte ein junger Jägersmann behaglich sich hingestreckt. Hinter ihm, am moos'gen Stamm, lehnte die Doppelflinte; unter das blondgelockte Haupt hatte er die Jagdtasche als Kisse geschoben, und die Mütze aus der Stirn, wie um bequemer in den Himmel schauen zu können; neben ihm lag der Hühnerhund, den Kopf dicht an der Erde, mit halbgeschlossenen Augen, und doch die lange Ohren leise bewegend, als sei es ihm in müssigen Augenblicken eine angenehme Erholung, dem Wachlen des Grases zuzuhorchen.

Wer weiß, wie lange der Jäger noch seinen Träumereien nachgehangen hätte, wäre nicht durch das dichte Unterholz, wo der schmale Waldpfad auf die Lichtung mündete, eine Dame auf einem schlanken Pferde rasch hervorgeritten bis mitten auf die Wiese, wo sie den Renner anhielt, der mit dem prächtigen Haupte nickend und in den Zügel knirschend, mit dem Hufe ungeduldig den Boden scharrte. Die Reiterin sah sich eine Weile aufmerksam nach allen Seiten um; ihre Hoffnung, hier endlich einen Ausweg ins Freie zu finden, war abermals getäuscht.

Jetzt sprang der Jäger auf, und das Gewehr ergreifend, schritt er leicht und schnell auf die schöne Reiterin zu, die ihn kaum bemerkte, als sie ihrerseits sich in Bewegung setzte, um dem Retter in der Noth entgegen zu reiten.

„Guter Freund!" sagte sie noch in der Entfernung, „Ihr werdet hier besser Bescheid wissen, als ich oder mein Pferd; wir Beide mühen uns schon lange vergeblich ab, einen Ausgang aus diesem verwünschten Walde zu finden."

„Hätten Sie Ihr Pferd nur die Richtung nehmen lassen, die es einschlagen wollte, so hätte sich der Zauber schon aufgethan;" erwiederte munter der Jäger. Der junge Mann stand jetzt vor der Reiterin, sie mit Anstand grüßend, und sah mit seinen blauen, lachenden Augen freundlich und forschend zu ihr auf.

„Kennen Sie mich?" fragte die Dame, verwundert über die sonderbare Antwort.

„Wie sollte ich nicht?" sagte der junge Mann lächelnd, und den schlanken Hals des Renners, der den Fremden mit weit geöffneten Nüstern anschnob, klopfend — „ich maße mir das Recht der Fürsten und Feldherrn an, nie ein Gesicht zu vergessen, das ich einmal genau gesehen habe; wie sollte ich denn Sie vergessen haben, Lady Vere!"

„Ich erinnere mich Ihrer nicht;" antwortete die Dame, ihren Begleiter mit lebhafter Theilnahme betrachtend, der jetzt, die Flinte auf dem Rücken, schnell neben ihrem Pferde herschreitend, quer über die Wiese nach einer anderen Stelle am Rande des Hochwaldes führte, zu der der Hund voraussprang.

„Das glaube ich gern," erwiederte der Jäger, „Mylady wird schwerlich, als sie vor vier Jahren mit dem jetzigen Lord Vere hier war, den Jüngling beachtet haben, der den verstorbenen Lord auf seiner Reise begleiten sollte — und überdies" setzte er hinzu, „haben mich die Sonne Spaniens und die Jahre, und was sie brachten, so verändert, daß ich auch wohl dem Freunde ein Fremder und Unbekannter erscheinen möchte."

„So sind Sie Herr Georg Allen, des verstorbenen Lords Privat Secretär?" sagte die junge Dame rasch und in dem Tone Jemandes, der angenehm überrascht ist. „Ich glaubte, Sie hätten längst einen, Ihren Talenten und Kenntnissen entsprechenden Wirkungskreis sich errungen. Hatte Ihnen Lord B. nicht ein Amt angeboten? Wie kommt es, daß ich Sie jetzt in dieser unscheinbaren Stellung finde? Ist nicht Herr Locksley Verwalter der Forsten des Lord Vere?"

„So wissen Sie nicht, daß mein Pflegevater todt ist?"

„Wie sollte ich?" sagte die junge Dame, „ich komme eben aus Paris, wo ich mich fast drei Jahre aufhielt; Lord Vere selbst ist während dieser Zeit nur immer auf wenige Wochen in England gewesen; er spricht nie mit mir über dergleichen Verhältnisse und Angelegenheiten." Der junge Mann antwortete nicht. Er wollte ihr nicht erzählen, daß während eines dieser kurzen Aufenthalte vor zwei Jahren der alte Jäger unmittelbar neben Lord Vere auf der Jagd erschossen wurde; daß zwar die Todtenjury den Lord gänzlich freigesprochen und angenommen hatte, daß das beklagenswerthe Ereigniß durch die Schuld des Geldbeteten herbei-

Digitized by Google

geführt sei, daß aber damals über die Sache, die nun freilich verschollen war, viel hin- und hergeredet wurde, und dies Gerede Lord Vere manche unangenehme Stunde bereitet haben mußte. —

„Und so haben Sie jetzt seine Stelle?" fragte Lady Vere.

„Ja Mylady?" antwortete der Jäger. „Als ich die Leiche meines Lords nach England gebracht hatte, war der jetzige Lord freundlich genug, mir dies ehrenvolle Amt anzutragen. Ich sah in ihm ein weites Feld für meine bescheidenen Fähigkeiten und Kenntnisse; ich diente gern der Familie, der die Familie meines Pflegevaters schon so viele Jahre gedient hat; auch glaubte ich, daß die nicht geringe Bekanntschaft mit den hiesigen Angelegenheiten, die das Vertrauen, mit dem mein Lord mich beehrte, mir verschafft hatte, Lord Vere von Nutzen sein dürften; — überdies fesseln mich Familienverhältnisse an diese Stelle; — und diese Wälder, in denen ich meine Knaben- und Jünglingsjahre verlebt habe, sind mir eine traute Heimath, von der ich mich nur mit Schmerz trennen könnte."

„Ich erinnere mich, in jener Zeit hier ein schönes blondes Mädchen gesehen zu haben," fing Lady Vere wieder an — „war es nicht Herrn Locksley's Tochter?"

„Wohl möglich!" erwiederte der Jäger lachend, „Helene Locksley ist blond und schön. — Sie hatte noch einen Bruder; er starb nicht lange nach unserer Abreise — doch das ist eine traurige Geschichte" — fuhr er ernster fort. „Die Mutter ist über den gewaltsamen Tod von Gatte und Sohn in tiefe Schwermuth versunken; ich lebe mit Mutter und Tochter in jenem Hause, dessen Dach Sie dort rechts auf dem Hügel über die Tannen schimmern sehen, und hier" — sagte er, indem sie eben aus dem Walde heraustraten, „und hier, gerade vor uns, liegt Schloß Vere."

Die mit Wald bewachsenen Hügel, auf deren Höhe sie sich bis jetzt gehalten hatten, zogen sich von der Stelle aus, wo sie standen, rechts und links in Hufeisenform auseinander, und ließen zwischen sich ein allmählich sich erweiterndes und zugleich abfallendes Thal, das reizende Park- und Gartenanlagen ausfüllten, und an dessen Fuße, da, wo es in die eigentliche Ebene überging, das alte Schloß schon in Abendgrau gehüllt lag, nur daß ein kleines Fenster im Thurme noch in dem letzten Scheine der Sonne funkelte.

Ueber das Schloß hinaus sah man in eine reiche Landschaft hinein, voll Weiler und Dörfer, durch die sich ein Flüßchen wand, dessen Lauf Weiden und Buschwerk deutlich genug bezeichneten, bis ganz im Hintergrunde das Bild von einer Kette blauer Hügel wieder abgeschlossen und eingerahmt wurde.

„Ich will sie nicht weiter bemühen, Herr Allen!" sagte Lady Vere; „der Weg durch den Park ist wohl nicht zu verfehlen. Hoffentlich sehen wir uns bald auf dem Schlosse. Auf Wiedersehen also — und Dank für ihre Güte!" — und sich vor dem Jäger höflich verneigend, und ihn noch einmal mit ihren dunklen Augen voll ansehend, hieb sie leicht das Pferd mit der Gerte, und sprengte auf dem Wiesenpfade dem Schlosse zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Pfälzer Courier" bringt in einer seiner jüngsten Nummern nachfolgendes originelle Gedicht, welches wir hier unsern Lesern wortgetreu mittheilen:

Eppes über's Kreische.

Der Bunsch bringt oftmols gute Witz
Unn nemmt ke Blaat for's Maul;
Doch jüngscht war e Gedichtel d'rinn,
Des war doch gar zu faul.

's isch wohr, aach selbscht em beschte Blaat
Geht als der Neez 'mol aus;
Doch — bringt mer so e schundig' Zeug —
Do guckt die Armuth 'raus

Vor Allem stickt mol vorneweck
Im ganze Kees nix d'rinn;
's soll zwar en Hieb sei(n) uff die Palz,
Hot aber gar keen Sinn.

Mer merkt schunn an der Ueberschrift:
„Das Krischen" statt Gekrisch,
Daß der Verfasser von dem Wisch
Ein ächter Bayer isch.

Unn das en Bayer unser Sprooch
Niemols net mantenirt,
Des hot, weeß Gott, keen and're Grund,
Als weil er schlecht capirt.

Was aber 's Kreische anbelangt,
Wumit der um sich schmeißt,
Do isch's noch lang net ausgemacht,
Wer ärger 's Maul uffreißt.

Wann unser Pälzer manchmol kreischt,
Do hot's sei'n diese Grund;
Der Bayer aber kreischt sich norr
For's Bier die Gorgel wund.

Doch all des hett' mich net gekröppt,
Nor hot's mich alterirt,
Daß so en Kerl die pälzisch Sprooch
So elend maltretirt.

Dir aber, Bunsch, geb ich de Roth:
Halt Dir so Zeig vum Hals,
Sunscht werd Dei(n) Blaat mit Recht verpönt
In uns'rer ganze Palz.

Ein Krischer.

Balduin Möllhausens Abenteuer in den Felsengebirgen.

(Schluß.)

Kein weiteres schmerzliches Ereigniß unterbrach nunmehr bis zum Christtage die Eintönigkeit dieser Wildniß. Noch lebte er an diesem heiligen Tage; allein eine stumpfe Gleichgültigkeit vor der Zukunft hatte sich seines Geistes bemäch-

Digitized by Google

tigt, und wenn er in seinen Gedanken auch mit einer gewissen Traurigkeit bei den Weihnachtsbäumen verweilte, die in seinem Vaterland, in Deutschland, diesen Tag zu einem Festtag für Alt und Jung machen, so war er doch schon zu sehr geschwächt, als daß ein Gefühl tiefen Kummers oder bittern Verzweiflungsschmerzes in ihm Platz greifen konnte, und so feierte er den Weihnachtstag damit, daß er eine Pfeife voll trockener Weidenblätter rauchte.

Das alte Jahr endete, und das neue kam heran. Seine Lebenskraft erschlaffte mehr und mehr, und sein Ende war nicht fern. Eines Morgens, in den ersten des Januars, ruhte er unter seinen Decken — er schlief nicht, und wachte nicht. Plötzlich drang der Schall von annähernden Fußtritten durch die stille Luft an sein Ohr. Es war kein Traum — ein Gruß in indianischer Sprache tönte ihm einen Augenblick später entgegen. Er erhob sich, und ergriff seine Büchse. Mehr Worte noch wurden gesprochen, ehe er aus dem Zelt gelangen konnte. Es war dießmal die englische Sprache. „Ihr seit hier schlecht daran, Freund!" sagte eine freundliche Stimme. Hatten die weißen Menschen der Post und der Mission sich endlich an ihn erinnert? Nein. Als die Zeltdecke gehoben wurde, trat ein Indianer mit seiner 5 Fuß langen Büchse hinein — ein wild aussehender Mann, mit 5 wilden Kameraden. Herr Möllhausen trat ihm mit seiner eigenen geladenen Büchse entgegen. Glücklicher Weise irrte er sich dießmal.

Der Mann, welcher Englisch gesprochen hatte, war ein Halbblut-Indianer — ein freiwilliger Renegat der Zivilisation. Seine Gefährten gehörten, wie er selbst, zu dem befreundeten Stamm der Ottoe-Indianer. Sie hatten mit ihren Weibern einen Jagdzug gemacht, und den Rauch des verlornen Reisenden auf zwei Meilen Entfernung gesehen. „Ihr seid hungrig," sagten sie zu ihm, und legten ihm ihre eigenen Speisen vor — „esset. Ihr seid dem Untergange nahe — kommt mit uns. Ihr seit krank — wir werden Euch pflegen und kleiden." Dieß waren Worte von Rothhäuten, und die darin enthaltenen freundlichen Versprechungen erfüllten sie buchstäblich.

Am nächsten Tage versammelte sich die ganze Jagdgesellschaft, mit Einschluß der Weiber und Knaben, am Zelte, um den verlassenen Mann und Alles, was ihm gehörte, in ihr Lager mitzunehmen. Die Waaren, für deren Erhaltung er sein Leben auf's Spiel gesetzt, wurden eingepackt; der von seinen Reisegenossen und ihm selbst preisgegebene Wagen aus dem Schnee ausgegraben und wieder in brauchbaren Stand gesetzt, und selbst das Zelt ward nicht zurückgelassen. Da es zu fest in den Boden hineingefroren war, so schnitt man es gerade über dem Schnee ab, und warf es zu dem übrigen Gepäck. Als die Indianer den Wagen aufgepackt hatten, spannten sich ihre Weiber und Knaben daran, und schleppten ihn sorglich in ihr Lager. Herr Möllhausen und die ältern Krieger folgten. Ehe aber der preußische Reisende von dannen ging, warf er noch einen letzten Blick auf den einsamen Schauplatz seiner Leiden und Gefahren. Der Ort, wo sein Zelt gestanden, war noch kennbar in dieser Schneewüste durch die Asche seiner verglimmten Feuer. Sein Auge ruhte lang darauf, dann wanderte er nach dem kleinen Hügel, von dem aus er die Gegend zu überschauen pflegte — nach dem Ufer des Flusses, wo er der Pänis wegen im Versteck gelegen — an die Oeffnung in dem Eise, in die er die Leichname gestürzt hatte. Er schauderte bei der Erinnerung an diese furchtbare Scene. Endlich stieg er den Hügel hinab und folgte seinen Freunden — einen Augenblick später hatte er seine Heimath in der Wüste auf immer verlassen.

In nicht ganz 5 Wochen darauf, war er, Dank den Ottoe-Indianern, mit seinem güterbeladenen Wagen in Sicherheit in der Pelzhandelsstation am Missouri-Fluß, und er aß nun wieder gutes Brod und trank Whiskey-Punsch in Gesellschaft weißer Mitmenschen.

Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur von Kinderwiegen
Von Sorgen, Last und Noth um Brod.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs Best' bestellt!

Verschiedenes.

Die Versendung der Schiller-Lotteriegewinne ist in ihren Vorbereitungen größtentheils vollendet, und wird in den nächsten Tagen massenweise vor sich gehen, zu großer Ueberraschung der allermeisten Empfänger. Unter diesen werden diejenigen fast am meisten befriedigt sein, welche durch diese Verloosung in den Besitz einer Uhr gelangen. Denn abgesehen von den wenigen Hauptgewinnen erscheinen jene Uhren, sowohl die 200 goldenen, als die 1000 silbernen Taschenuhren und die 20 Regulatoren als die werthvollsten und angenehmsten Gewinne.

Auf der Gerhardsgrube verunglückte, nach der „Saarbr. Ztg.", am 14. Januar der Bergamtsdirektor, Herr Krause, dadurch, daß er in einen 400 Fuß tiefen Schacht stürzte. Seine Leiche wurde Abends nach Saarbrücken gebracht.

Freiburg, 18. Jan. Ein in seiner Art merkwürdiger Unfall ereignete sich hier heute in der Frühe. Schon seit einigen Tagen wollte man in einigen Häusern der

Digitized by Google

Löwengasse in der Nähe der Strafanstalt in den unteren Stockwerken starken Gasgeruch bemerkte, obgleich in keinem eine Gaseinrichtung ist. Der Geruch wurde stärker, und heute begegnete es Einigen beim Aufstehen, daß sie betäubt zusammenstürzten. Dadurch wurde man sogleich auf die noch geschlossenen Fensterläden mehrerer Häuser in der Umgebung aufmerksam und hielt Untersuchung. Ueberall fand man die gleichen Erscheinungen, und in einem Hause war bereits ein Mann als Opfer der übermäßigen Gasströmung erlegen. Mehrere kamen bei der schnellen Hülfe mit leichteren, Einzelne dagegen nur mit schweren Affektionen davon.

Ein langer Schlaf. In Angouleme, Frankreich, ist eine Frau, Namens Joly, die in einen letargischen Zustand verfiel, nach einem ununterbrochenen Schlafe von 246½ Stunden gestorben. Ihr Ableben war ruhig und gleich einer Fortsetzung des vorausgegangenen Schlummers.

Auf den Tongainseln (in der Südsee) herrscht das strenge Gesetz, daß Der, welcher einem Mädchen verliebt zuwinkt, zwei Wochen Strafarbeit zu verrichten hat. Wer aber ein Mädchen zwingt, ihn zu heirathen, muß drei Schweine geben, und 3 Monate lang zur Strafe arbeiten.

Auf ein schlummerndes Kind.

Wenn ich, o Kindlein, vor dir stehe,
Wenn ich im Traum dich lächeln sehe,
Wenn du erglühst so wunderbar,
Da ahne ich mit süßem Grauen:
Dürft' ich in deine Träume schauen,
So wär' mir Alles, Alles klar!

Dir ist die Erde noch verschlossen,
Du hast noch keine Lust genossen,
Noch ist kein Glück, was du empfingst:
Wie konntest du so süß denn träumen,
Wenn du nicht noch in jenen Räumen,
Woher du kamest, dich ergingst?

Raritäten-Kästlein.

Ein Kandidat bewarb sich beim alten Fritz um ein Amt. Da der König hörte, er sei aus Berlin, so sagte er: „Geh' Er nur; alle Berliner taugen nichts!" — „Da bitte ich um Entschuldigung," entgegnete Jener, „es giebt doch einige Gute darunter, und ich wenigstens kenne zwei." — „Und wer sind denn diese Zwei?" fragte der König weiter — „Der Erste sind Eure Majestät, der Zweite bin ich!" lautete die Antwort, die einen günstigen Erfolg herbeiführte.

Als im Jahre 1849 eine Zeit lang Preußen in Dresden standen, hatte ein Lehrer über die Worte zu examiniren: Wo euer Herz ist, ist auch euer Schatz. Aber Christlieb, frug der Lehrer, kannst Du mir auch sagen, was man unter einem Schatz versteht. Was ist ein Schatz?

Christlieb: Ein Preuße!

Lehrer: Ich bitte Dich, Christlieb, was fällt Dir ein?

Christlieb: Ja, unsere Riecke sagte gestern: mein Schatz ist ein Preuße.

Der geistreiche Prinz de Ligne war so eitel, daß er nie wissen wollte, wie alt er sei. Als er nicht gut mehr verhehlen konnte, daß aus dem stolzen Ritter ein abgelebter Greis ward, pflegte er zu sagen: „Man behauptet ich sei sechzig Jahre alt, aber ich glaube es nicht."

Inschrift für einen Kirchhof.

Tretet ein, es glänzt ein mildes Licht
Aus den Gräbern, Trost euch zu gewähren.
Laßt zurück die Trauer hier, die Zähren,
Nur des Wiedersehens Hoffnung nicht.

Goldkörner.

Keine Lieb' ist so blind, als die Eigenliebe des Menschen;
Drum war diese für ihn stets der verderblichste Wahn.
Sie verbirgt dem Sünder die Sünd' und dem Narren die Narrheit.
Nirgends Hilfe für den, welcher sich selbst nicht erkennt.

Anzeige.

Bringe in empfehlende Erinnerung meine selbst fabricirten

Ackermann'sche Brust-Bonbons, Brust-Bonbons und Rettig-Bonbons.

Diese von mir selbst verfertigte Bonbons liefertens schon vielfache Beweise ihrer vortrefflichen Wirksamkeit bei vielerlei Brustbeschwerden, Husten ꝛc. ꝛc. und haben sich durch ihre hervorragende Qualität bei allen Konsumenten ungewöhnlichen Ruf und Empfehlung erworben.

J. Bauer, Conditor.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 24. Jan. Der Centner: Weizen 6 fl. 37 kr. Korn 5 fl. 25 kr. Gerste, zweireihige, 4 fl. 30 kr., vierreihige, 3 fl. 55 kr. Spelz 4 fl. 27 kr. Hafer 3 fl. 49 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 28 kr. Weißbrod 3 Pfd. 17 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

St. Wendel, 24. Jan. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 41 kr. Korn 4 fl. 29 kr. Spelz — fl. — kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste 3 fl. 10 kr. Hafer 1 fl. 32 kr. Wicken — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 5. **Sonntag, den 3. Februar** **1861.**

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

2.

War es das Bild des schönen Mädchens, das ihn an diese Stelle bannte, war es das Heer von Gedanken, das diese Erscheinung in ihm aufregte — der junge Mann stand noch lange Zeit auf demselben Platze; er stand hoch, als schon lange die Reiterin in dem dichten Gebüsche verschwunden war; als schon lange das kleine Fenster im Thurme aufgehört hatte, zu schimmern und zu blitzen; als schon lange die Nebel auf den Gründen vor ihm in weißen Streifen zogen. Erst der Nachtwind, der in den Wipfeln über ihm anfing zu rauschen, weckte ihn aus seinen Träumereien. Der Hund sprang vor ihm her mit freudigem Bellen, als er sich jetzt in den Wald zurück links wandte, und einen schmalen gewundenen Pfad einschlug, der ihn bald auf einen freien Platz führte, in dessen Mitte, unter dem Schutz uralter Buchen, die Försterwohnung lag, ein geschmackvolles, mit Epheu beranktes Häuschen, mit einem Garten vor der Thür; ein Bild tiefen Friedens, eine Stelle, wie sie Liebhaber der Einsamkeit in der Wirklichkeit aufsuchen, oder in der Phantasie erträumen.

Ein junges Mädchen kam ihm in der Pforte des Gartens entgegen. Sie reichte ihm die Hand, die er freundlich drückte und festhielt, während sie dem Hause zuschritten von dem ihnen aus den Fenstern des Wohnzimmers das Licht entgegenschimmerte.

„Warum sind Sie so spät gekommen, Georg?" fragte das Mädchen mit sanftem Vorwurf, „die Mutter ist so unruhig gewesen; sie hat mich angesteckt mit ihrer Ungeduld — ich habe mich geängstigt und weiß nicht warum, und gewiß ohne Grund."

„Ganz ohne Grund, Helene," sagte der junge Mann. Ein Abenteuer ist mir begegnet, aber kein fürchterliches — ein Abenteuer, das jeder junge Ritter gern aufgesucht hätte, und das auch ungefährlich zu bestehen war."

Sie traten ins Zimmer. Eine alte Frau mit silbergrauen Haaren saß an dem Tische und hatte in der Bibel, die vor ihr aufgeschlagen lag, gelesen. Jetzt stand sie auf und ging den Eintretenden entgegen, faßte den jungen Mann bei der Hand und führte ihn näher zum Lichte, sah schweigend und forschend mit ihren tiefliegenden, grauen Augen in sein Gesicht, und fuhr ihm mit der Hand über die Stirn, als wollte sie einen Zug verwischen, der ihr nicht gefiel: „Dich hat heut' ein böser Blick aus falschen Augen getroffen," sagte sie.

„Nein Mutter," erwiederte der Jüngling heiter, „in ein Paar schöner Augen habe ich geschaut, und freundlich genug haben sie mich angeblickt."

„Du weißt nicht, was du sprichst," sagte die Alte.

„Wenn die Lüge ungestraft lügen will, bindet sie die Schönheit als Maske vor — dann laufen die armen Menschen sicher ins Garn. Wen hast du gesehen Georg?"

„Lady Clara, Vere de Vere, Mutter," antwortete der Jäger.

Sie ließ seine Hand fahren; schweigend ging sie zum Tisch, klappte leise die Bibel zu, nahm sie und eins der beiden Lichter, die auf dem Tische brannten, und ging an den erstaunten jungen Leuten vorbei schweigend zur Thür; winkte dem jungen Mädchen, das mit klopfendem Herzen dagestanden hatte und ihr jetzt folgen wollte, zu bleiben und ging hinaus.

„Was heißt das? Helene," fragte Georg, „was hat nur die Mutter?"

„Warum nannten Sie den unglücklichen Namen!" sagte Helene fast weinend — „die gute Mutter! Es ist heute der erste August, Lorenz Todestag. Gerade an dem Tage reiste Lady Clara vor vier Jahren mit ihrem Vater von hier fort; jetzt bringt derselbe Tag sie wieder und mit ihr die Erinnerung an jene trübe Zeit. — Seien Sie nicht traurig!" fuhr das junge Mädchen fort, als Georg mit düsterem Blicke vor sich niederschaute, „der Tag ist heute schon früh genug, das Herz mir schon schwer genug gewesen. Was kann denn Lady Clara zu des armen Lorenz' Tod? Wie konnten Sie wissen, daß sich für die Mutter mit ihrem Namen so schmerzliche Erinnerungen verbinden? Kommen Sie, Sie müssen rechtschaffen hungrig sein; ich will Ihnen Ihr Abendbrod besorgen."

„Lassen Sie nur, Helene," sagte Georg, „ich bin nicht hungrig. Ich will auf mein Zimmer und arbeiten. Lord Vere's unerwartete Ankunft ist mir grade jetzt unbequem wo die Rechnungen über die neuen Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind."

„Bleiben Sie hier, Georg," bat das Mädchen, „und sagen Sie mir, wie es kommt, daß Lord Vere schon heute gekommen ist, da er doch erst nächsten Monat kommen wollte? Wo haben Sie Lady Vere gesehen? Was ist das für ein Abenteuer, von dem Sie vorhin sprachen?"

Digitized by Google

„Kommen Sie," sagte der junge Mann aufstehend, und auf sie zutretend. „Es ist so schwül im Zimmer; lassen Sie uns in den Garten gehen! Ich will Alles beichten. Binden Sie sich ein Tuch um den Kopf — so — nun kommen Sie!"

Sie wandelten eine Zeitlang Arm in Arm in dem Garten zwischen den Beeten auf und ab; aber die Blumen dufteten so betäubend, daß sie aus der Pforte auf den breiten, kiesbestreuten Weg traten, der hier durch den Wald in manchen Krümmungen auf der Höhe der Hügel hinlief, bis er Schloß Vere gegenüber ins Thal hinabführte.

Der junge Mann erzählte sein Zusammentreffen mit Lady Vere im Walde.

„Hat sie sich verändert, Georg? Wie sieht sie aus? sieht sie aus, wie eine Vere?"

„Sie sah blaß aus, aber nicht krank. Ihr Haar schien mir dunkler und ihre braunen Augen größer. Sie gleicht meinem Lord, wie ein junges Mädchen einem alten Manne gleichen kann."

„Ihrem Lord? Clara Vere darf stolz sein! Wann hat je Jemand Ihrem Lord geglichen! — Ach Georg, ist es nicht traurig, daß wir nicht zurückdenken können an das, was uns das Liebste war auf Erden, ohne einen blutigen Schatten heraufzubeschwören? daß mein Vater und mein Bruder, und der, an dem Sie mit so leidenschaftlicher Liebe und Verehrung hingen, Lord Vere, — Alle eines gewaltsamen Todes gestorben sind!"

„Liebe Helene," sagte der junge Mann warm, „der Tod ist immer gewaltsam, und immer ringt das Leben aus allen seinen Kräften gegen den schonungslosen Sieger. Was thut es, ob die Parze unsern Lebensfaden langsam trennt, oder auf einmal mit scharfer Scheere rasch durchschneidet? Ja, Helene, ich gestehe es: der Tod erscheint mir so ein weniger fürchterliches Bild, als mit seiner abscheulichen Begleitung von Medicinflaschen, dem ganzen traurigen Apparate und der dumpfen Luft der Krankenstube — das ist mir ein Vorschmack des Grabes. Das Licht der Sonne und des Mondes ist lieb und gut — der Dämmerschein des Nachtlichts ist grausig. — Nein —" fuhr er lebhafter fort — „als Lord Vere vor meinen Augen in die Schlucht stürzte, als ich mit Gefahr meines Lebens ihm nachkletterte, als ich unten bei dem Zerschmetterten, Sterbenden ankam, als er mich mit seinem Feuer-Auge einen Moment, eh' der Tod es umstorte, so groß und voll ansah, als er seinen rechten Arm, das einzige Glied, das ihm nicht zebrochen war, um meinen Nacken schlang, als ich mich über ihn beugte, die bleichen Lippen zu küssen, die vergeblich ein Wort zu stammeln sich bemühten — nein, Helene, das war furchtbar, aber groß — das war der Tod eines Helden!"

(Fortsetzung folgt.)

Atlantis.

Wer sie zu finden wähte,
Glückseligster Pilot,
Die wundervolle Küste,
Wo uns kein Schmerz mehr droht!

Wo nimmer Mund vom Munde,
Vom Herzen Herz sich reißt,
Wo keine letzte Stunde
Uns bittern Abschied heißt!

Wo nicht das Flügelrauschen
Der Zeit uns mehr erschreckt,
Kein Spähen mehr, kein Lauschen
In unserm Glück uns weckt;

Wo wie im Meeresgrunde,
Versteckt von tiefster Fluth,
Unendlich ew'ge Stunde
Mein Herz an deinem ruht!

Es ist kein falsch Gefühle,
In eitlem Hirn erdacht,
Die wundervolle Küste,
Sie ist kein Traum der Nacht:
In deinem Aug' und Mienen,
Da fand ich ihre Spur,
Da ist sie mir erschienen,
Die Paradiesesflur!

Herz, breite deine Schwingen,
Es gilt ein köstlich Gut:
Zu kämpfen und zu ringen,
Wohlauf, und habe Muth!
Gib dich getrost den Winden,
Nicht scheue Sturm und Riff.
Du wirst dein Eden finden,
Führt Liebe doch dein Schiff!

Ein tragischer Fall

hat sich kürzlich in Salzburgs Nähe ereignet. Am 13. d. kam ein junger wohlgekleideter Mann mit einer jungen Frau mit dem Wiener Bahnzug in Salzburg an; sie übernachteten in einem Gasthaus, in dessen Meldzettel der Herr sich einschrieb als Joseph Schmidt, Handlungsagent mit Frau. Sie besichtigten einige Merkwürdigkeiten der Stadt und reißten von hier nach Werfen und, weil es ihnen da nicht gefiel, nach Gollin, wo sie im Gasthause zur Post einkehrten. Mit Zurücklassung ihres Gepäcks beschlossen sie noch Abends desselben Tages einen Spaziergang zu dem schönen Gollinger Wasserfall, den Reisenden als Schwarzbachfall gar wohl bekannt. Es war nach 4 Uhr Nachmittags, und es fing schon zu dämmern an, als sie den Gang antraten. Sie kehrten aber den Abend nicht mehr zurück und der Postmeister meinte, sie seien vielleicht in der nahen Ortschaft Kuchl über Nacht geblieben. Als sie aber des andern Tages wieder nicht kamen, so ließ er Nachsuche halten. Alle die er ausschickte, kamen mit der Meldung zurück, daß sie Niemanden gefunden haben, jedoch seien sie gegen die zum Wasserfall führende Anhöhe wegen des hohen Schnee's nicht vorgedrungen. So verging wieder ein Tag und erst des anderen Tages früh wurde das Suchen auch auf die Anhöhe zum Wasserfall fortgesetzt. Leider langte die Nachricht in Golling an, daß die beiden Fremden tief verschneit mit zerschmetterten Köpfen, das Frauenzimmer auf der steinernen Ruhebank, der Herr unweit da-

von auf dem Schneeboden, todt und ganz erstarrt aufgefunden wurden. Im Gasthause ließen die Unglücklichen einen Brief an den Postmeister zurück, worin sie bemerkten, daß sie eine unglückliche Liebe zum Selbstmord getrieben habe, daß ein alter Mann an diesem Unglück Schuld trage, der vielleicht später zu ihrem Grabe kommen und dann sehen werde, was sein hartes Wort angerichtet habe. Das von ihnen zurückgelassene Gepäck, worin nebst seiner Wäsche, Kleidung und einer Baarschaft von 60 fl., eine werthvolle goldene Kette enthalten war, sollte der Gastwirth verkaufen, hievon ihre Begräbnißkosten bestreiten und das Uebrige den Armen geben. Sie wünschten beisammen in einem Grabe zu ruhen, und — sollte dieß nicht zulässig sein, so solle der Postmeister 4 Klafter Holz kaufen, im Freien anzünden und ihre Leichen gemeinsam verbrennen. Am Schlusse dieses in der Gedankenfolge mitunter etwas verwirrten Schreibens hat die Frau mit ihrer Handschrift bestätigt, daß sie mit alledem einverstanden ist. „Marie.“ Die gerichtliche Obduction hat herausgestellt, daß der Tod durch Revolverschuß verursacht wurde, daß das Frauenzimmer im vierten Monate der Schwangerschaft war und beide sich im Alter zwischen 24 und 30 Jahren befanden. Der wahre Namen der beiden Unglücklichen konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, da selbst die Merkzeichen in den Sacktüchern und der Wäsche herausgeschnitten waren. Nur ein Sacktuch war im Bette, worin die Frau gelegen, mit dem Namenszeichen, vermuthlich überlesen, zurückgeblieben. Es waren die Anfangsbuchstaben K. S. eingemerkt. Beide Leichname wurden porträtirt.

Unergründlich.

Blick ich in des Stromes Fluthen,
Wie die Wellen tanzend ziehe'n
Schwillt mein Herz in Sehnsuchtsgluthen,
Lockt es mich zur Tiefe hin.

Dann möcht' ich hinunter steigen
In der Wasser stille Nacht.
Folgen zu den dunklen Reichen
Der geheimnißvollen Macht.

Schau' ich in des Himmels Tiefe,
So erfaßt mich's wunderbar,
Als ob eine Stimme riefe
Zu den Sternen licht und klar.

Und dann möcht' ich aufwärts streben
Durch der Freiheit heil'gen Raum
Und auf Schwermuthsflügeln schweben
Ueber dieser Erde Saum.

Blick' ich sinnend ihr ins Auge,
Klar und offen, warm und mild,
Finde, wie vom Engelshauche
Hingezaubert ich mein Bild.

Und das wankt und webt und winket;
Möchte schauen immerdar,
Wie es ihre Thräne trinket.
Unergründlich ist's fürwahr!

Verschiedenes.

Ueber die Schuhfabrikantion in Pirmasens in der Pfalz erfahren wir folgendes: Dieser ursprünglich der bittersten Noth entsprungene Industrieweg hat seine Producte allmählig zu einem der gesuchtesten Artikel zu machen gewußt, und es dürfte ihm bei der heutigen Entwicklung der Verkehrsmittel und dem Aufschwung der commerciellen Verhältnisse eine glänzende Zukunft in Aussicht stehen. In dem kurzen Zeitraum der letzten drei Jahre haben sich in Pirmasens 5 Fabriken etablirt, die mit 117 anfässigen Meistern 692 Arbeiter und 383 Arbeiterinnen beschäftigen, und die daselbst bestehenden zehn Gerbereien sind nicht im Stande, das nöthige Sohlleder zu liefern, obgleich unter diesen sich weiche befinden, die 14.000 fl. jährlich für Lohrinden ausgeben, und wegen der Rohhäute außer Köln, Trier und Frankfurt a. M. Beziehungen mit Antwerpen, Amsterdam, Basel und Havre unterhalten. Der Capitalumschlag wird 1,000,000 fl. übersteigen, indem nach amtlichen Erhebungen jährlich 1,264,800 Paar Schuhe fabricirt werden, die das Dutzend durchschnittlich um 10 fl. zum Verkauf gelangen. Diese Schuhe wandern zum größten Theil nach Amerika, viele auch in die Schweiz, nach Belgien und in die Zollvereinsstaaten. Dabei ist der Kleinverkauf durch die sogenannten „Pirmasenser Schuhmädchen“ bei stets besser werdender Waare in steter Abnahme begriffen, so zwar, daß diese seit 1854 nach den Gewerbsteuerrollen um 109 abgenommen haben, und eine nicht ferne Zeit sie ganz und gar verschwinden sehen wird. So erfreulich diese Abnahme, so wesentlich vortheilhaft zeigt sich die in gleichem Maße zunehmende Erhöhung der Arbeitslöhne, die sich im Jahr 1854 noch auf 44 kr. per Dutzend Schuhe stellten, natürlich alles zugeschnitten und bereitet, während heute 1 fl. 12 kr. — 2 fl. 20 kr. per Dutzend bezahlt werden. Rechnet man nun, daß ein gewöhnlicher Arbeiter täglich 6 Paar, ein fleißiger 8 Paar fertigen kann, und daß die Frauen für das Einhändeln der Schuhe 4 bis 6 kr. per Dutzend beziehen, so stellt sich der tägliche Lohn einer Schuhmacherfamilie auf durchschnittlich 1 fl. 45 kr., wobei die mit großem Kinderzegen bedachten Familien das größte Einkommen ziehen. Die Pirmasenser Schuhfabrikation ernährt nahe an 3000 Menschen unter einer Gesammtbevölkerung von 6400 Seelen.

Man fabricirt jetzt jährlich in Europa 624 Mill. Ctr. Runkelrüben-Zucker, und zwar in Frankreich 262 Mill., in Deutschland 160, in Oesterreich 100, in Rußland 60 und in Belgien 30 Mill. Ctr.

Aus der Handelswelt. Isaak: „Was thun mer mit dem Venedig? Für sechshundert Millionen könnt' er's wirklich thun! Warum nicht?“ Rechthal: „Bei Gott, er kann nicht — es kostet ihm selber mehr!“

Vor einiger Zeit ist ein ungeheures Floß Bauholz von Amerika nach England angelangt. Der Engländer G. Cattin schlägt nun vor, flache Schiffe in der Form von Flößen zu bauen. Er hat über die Mittel, um auf der

Digitized by Google

See sicher zu führen, ein Buch herausgegeben und darin nachgewiesen, daß alle Schiffbrüche nebst der Seekrankheit aufhören würden, wenn man die Schiffe in der Gestalt von Flößen baue. Ein Floß von 250 Fuß Länge und 50 Fuß Breite, aus weißem Fichten- oder Baumwollenholz, in viereckigen Stößen diagonal sich kreuzend, sei hinreichend 1000 Personen nebst Dampfmaschine, Kajüten u. A. zu tragen.

Zu später Einfall.

Mein alter Tintenlegel,
Der ist längst leer und hohl;
Dagegen der Streusandhügel
Noch unversehrt und voll.

Die Tinte hab' ich verschwendet
An Briefchen zart und fein,
Sand hab' ich keinen verwendet,
Bestreu'n ist so gemein.

Viel Dummes hab' ich getrieben,
Es hat mich bitter gereut;
O hätt' ich mit Sand geschrieben,
Und mit der Tinte bestreut!

Raritäten-Kästlein.

Eine weiße Schneedecke lag noch über die Rhön gebreitet, als einer der Priester in A. ein junges Paar aus der Umgegend einsegnete; nach der Trauung besuchte das Pärchen den Priester und die hübsche Röhnerin überreichte dem Geistlichen ein Sacktuch, wie es der Brauch erfordert. Vor kurzer Zeit machte der Geistliche einen kleinen Ausflug und begegnete der niedlichen Frau auf dem Felde, theilnehmend erkundigte er sich nach ihrem Glücke und erhielt zur Antwort: „Ach, Hochwürden, ich habe Euch ein Sacktuch gegeben, als Ihr mich verheirathet habt, ich will Euch jetzt ein Dutzend geben, wenn Ihr mich wieder ledig macht."

Zwei Proletarier gehen in den Gassen Frankfurt's bummeln und äußern sich, als sie bei Rothschild's Palais vorbeigehen, wie schändlich es sei, daß ein einziger Mann 45 Millionen Gulden besitze, während sie Nichts hätten; da müsse bald einmal getheilt werden. Rothschild, welcher zufällig und unbemerkt ihnen folgt, redet sie folgendermaßen an: „Meine Herren! Ich finde Ihre eben geäußerte Ansicht in der Gerechtigkeit begründet, und weit davon entfernt, mich derselben zu widersetzen, bin ich erbötig, dieselbe sogleich zur Ausführung zu bringen. Sie schätzen, ob richtig, will ich dahin gestellt sein lassen, mein Vermögen auf fünfundvierzig Millionen Gulden. Nun hat unser gemeinsames Vaterland etwa fünfundvierzig Millionen Einwohner, es kommt also, nach richtiger Rechnung, auf den Kopf ein Gulden. Hier, meine Herren, ist ihr Antheil mit einem Gulden für einen Jeden, womit Sie, nach dem eben gegebenen Gerechtigkeitsfinne, bei dem bevorstehenden Theilungswerke für abgekauft sich erklären werden."

Der Oberst Arnold bewies sich im amerikanischen Freiheitskriege als Verräther. Er wußte aber der wohlverdienten Strafe zu entgehen. — Nachher fragte er einen amerikanischen Soldaten, was wohl seine Mitbürger mit ihm gemacht haben würden, im Fall es ihnen gelungen wäre, ihn gefangen zu nehmen? — Dieser gab ihm, ohne sich weiter lange zu besinnen, folgende kräftige Antwort: „Wir hätten Dem linken Bein, das im Dienste des Vaterlandes verwundet worden ist, von Deinem Körper abgelöst und das Uebrige — an den ersten besten Baum aufgehangen."

Ausnahme. Zwei Freunde begegnen einander. „Gut, daß ich Sie treffe, Freundchen, wollen Sie heute bei mir essen?" — „Mit Vergnügen!" — „Es ist nur ein freundschaftliches Mahl." — „Was haben Sie denn?" — „Ne Kleinigkeit, Rindfleisch mit Kartoffeln und 'nen Schweinebraten." — „Ei, kurios, mit Ausnahme des Rindfleisches und des Schweinebratens habe ich heute zu Hause ganz dasselbe."

Gefährliche Feindschaft.

Erzürne lieber einen Leu'n,
Als wie ein Lumpenhündelein:
Der Starke wird dir's bald verzeihn,
Doch ist der Lumpenhund auch klein,
Er bellt ohn' Ende, knurrt und bellt,
Wird dich noch anbell'n in der andern Welt.

CIRCUS STARK.

Mittwoch den 6. Februar 1861:

große außerordentliche

Vorstellung.

Anfang 7½ Uhr Abends.

Hiezu ladet freundlichst ein

W. Stark, Direktor.

Frucht-Mittelpreise.

St. Wendel, 31. Jan. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 35 kr. Korn 4 fl. 24 kr. Spelz — fl. — kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste 3 fl. 10 kr. Hafer 1 fl. 52 kr. Wicken 2 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Birkenfeld, 30. Jan. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 43 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 15 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 24 kr. Butter 21 kr. 1 Dutzend Eier 20 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer“.

Nro. 6. Sonntag, den 10. Februar **1861.**

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen hatte sich eng an den jungen Mann geschmiegt, und hörte ihm zu mit pochendem Herzen. — „Ja,“ fuhr der Jäger fort, — „wer so in seiner vollen Kraft weggerissen wird, wie der Baum, den der Sturm entwurzelt — er grünt noch lange, ehe er so ganz verdorrt — sein Andenken lebt bei den Zurückbleibenden fort, als wenn der Rest von Lebenskraft, der noch nicht aufgebraucht war, den Schatten belebte. — Ihr Vater ging am Morgen aus dem Hause, ein stattlicher kräftiger Mann — man brachte ihn am Abend zurück, eine blutige Leiche. — Sie haben mir oft selbst gesagt, es wäre ihnen, als sei er noch nicht todt. — Die Kluft zwischen Leben und Tod ist zu groß, wir können sie nicht ausfüllen; es fehlen die Sprossen in der Leiter — die langen Fiebernächte, das allmähliche Absterben — die Töne zwischen der frischen Lebensfarbe und der Todesblässe. — Freilich, Ihr Bruder, der arme Junge — er war schon lange krank, ehe er sich die Kugel einlud, die sein schönes Haupt zerschmetterte. Glauben Sie, Helene, das wüthende Fieber hat nicht mehr Gewalt, als die stille Schwermuth, an der Lorenz krankte. Der Gedanke an Ihres Bruders frühes Ende hat für mich nichts Grausiges; — es ist mir unendlich rührend. Der schöne, stille, begabte Jüngling — wie er einherging, einsam, in sich gekehrt — er gehörte kaum zu uns übrigen Lebenden. Er sank in den Todesarm, wie die Blume, die am Morgen sich entfaltet, sinkt unter ihrer eigenen Last, die volle Aehre sich neigt unter der eigenen Schwere. — Nein, Helene, — mag der Tod uns antreten, in welcher Gestalt er will! er ist entweder immer furchtbar oder nie; aber furchtbar oder nicht, er soll keine Macht über uns haben.“

Das Mädchen lächelte durch Thränen zu ihm auf und sagte: „So seid ihr, ihr Männer! Mag's doch zu Ende gehen, nur schnell, nur plötzlich! Ihr wollt schaffen oder zerstören; wir erhalten: Andere und uns für Andere. Ihr bedürft des Lärms der Schlacht; der Donner des Geschützes, das Blitzen der Waffen, das Geschrei der Kämpfer muß euern Muth entflammen. Eure Tapferkeit ist oft nur ein Rausch; — in den langen Stunden der Nacht heimlich Zwiesprach mit dem Tod zu pflegen — das ertrügen eure starken Nerven nicht.“

„Laßt uns,“ sagte Georg, „den Meister loben, der Alles weislich geordnet, der jedes Geschöpf für das Element gebildet hat, in dem es leben soll.“

Sie waren während des Gespräches, ohne des Wegs zu achten, durch den Wald bis an die Stelle gekommen, die häufig das Ziel ihrer Spaziergänge war, und die sie „die Warte“ nannten. Es war ein kleiner Vorsprung des Berges, mit einem Gitter eingefaßt und mit Ruhebänken versehen. Hier erfreuten sie sich oft an schönen Abenden der wunderlieblichen Aussicht.

Der Hügel, der zu ihren Füßen steil abfiel, — doch nicht so steil, daß nicht eine bequeme Treppe hätte hinunterleiten können, bildete noch einmal auf halber Höhe eine Terasse, die eine schöne Kapelle trug, den Schmuck des Bergrandes, und einen lieblichen Friedhof, den eine Steinmauer einfaßte. Dann senkte sich der Hügel in das Thal, auf das Georg und Lady Vere von einem anderen Punkte hinabgesehen hatten, und das in seinem Grunde das Schloß trug.

Als die nächtlichen Wanderer auf die kleine Plattform hinaustraten, kam der Mond, dessen Strahlen sie bis jetzt nur durch die Baumwipfel hatten zittern sehen über den Rand des Holzes herauf und goß sein bleiches Licht über die Landschaft zu ihren Füßen.

Die weißen Wände der Kapelle schimmerten hell; und ihr Wiederschein ließ den Friedhof fast in Tagesklarheit erscheinen; man hätte die goldenen Buchstaben auf den Kreuzen und Grabsteinen lesen zu können geglaubt.

An einem der Kreuze war eine Gestalt hingesunken, still, regungslos. — Helene drückte den Arm ihres Begleiters, dessen Blick weit in die Landschaft hinein zu dem Schlosse schweifte, und deutete hinab auf die Betende.

„Die arme Mutter!“ flüsterte sie, „sie kann den Gedanken nicht ertragen, daß ihr Liebling hier draußen liegen soll in der kalten, feuchten Erde; sie kommt, an seinem Grabe zu beten, wie sie in der Nacht sich erhob, um sich über den Schlafenden zu beugen und seinen Schlummer zu bewachen! Kommen Sie, Georg! sie darf nicht wissen, daß wir draußen waren; lassen Sie uns zurück und sie im Hause erwarten.“ — „Ach,“ fuhr das junge Mädchen fort, als sie wieder in den Wald getreten waren, und schneller dem Hause zugingen, „Georg, wie ist die Liebe einer Mutter so groß und heilig! wie sind wir so liebarm gegen sie, wir wissen gar nicht, was Liebe ist. Wenn ich den Kummer meiner Mutter sehe, und sehe, wie der Schmerz ihr Lebensblut trinkt, — wie sie sich nach dem Grabe sehnt, nur um mit ihren Lieben wieder vereint zu sein; wie die rasche, thätige

Digitized by Google

Frau in wenigen Jahren in tiefe Schwermuth versunken, ihr braunes Haar grau geworden ist, — und wenn ich dann denke, wie ich lachen und singen kann, als wäre noch Alles beim Alten — ach, Georg, dann komme ich mir so kalt, so herzlos vor! — Sagen Sie, Georg, bin ich schlecht, daß ich froh in die Welt sehe, bei so vielen Gründen, traurig zu sein?"

„Liebes Mädchen," erwiederte Georg, „wir sind jung, über die Jugend hat der Kummer keine dauernde Macht. Der Bach im Gebirge schmettert den Felsen vor sich fort, der seinen Lauf hemmen will; der Fluß im Thal läßt ihn geduldig liegen. Was die Natur in uns legte, ist nie schlecht; sie handelt immer gut und weise. Wir stehen am Eingang der Rennbahn des Lebens; wie sollten wir den Ausgang erreichen, wenn uns jetzt schon der Athem fehlte!"

Sie schritten schweigend weiter, und bald saßen sie wieder in der Stube am Tisch, der Mutter harrend.

In dem Dorfe unten im Thale verkündete die Glocke Mitternacht. Deutlich hörten sie durch die tiefe Stille trotz der großen Entfernung den hellen Ton.

Die Pforte, die vom Hofe in das Haus führte, öffnete sich; ein leiser Schritt ging die Treppe hinauf. — „Die Mutter ist nach Hause gekommen," sagte Helene, „gute Nacht, Georg!" „Gute Nacht, liebe Helene, träumen Sie süß!" Die jungen Leute gaben sich die Hand — und bald darauf war Alles still in dem kleinen Hause im Walde.

3.

Als kaum die Sonne am nächsten Morgen herauf war, saß Georg schon munter an seiner Arbeit. — Diesem jungen Manne genügten wenige Stunden Schlaf. Die ernste, fast traurige Stimmung, in die ihn die Ereignisse und Gespräche des gestrigen Abends versetzt hatten, war verschwunden, wie das Dunkel vor den Strahlen der Sonne; er lachte dem jungen Morgen entgegen, wie die Lerche ihm entgegen jubelte, die bei Einbruch der Nacht sich still auf ihr Nest gesenkt. Die Feder flog schnell über das Blatt hin — er wollte noch, ehe er auf das Schloß ging, so viel schaffen, als sich noch schaffen ließ, wenn gleich der Abschluß der Arbeiten, den er gewünscht hatte, durch die plötzliche Ankunft des Lords unmöglich wurde. — „Wenn er mir so freie Hand läßt, wie mein Lord" — dachte der junge Mann, während er den Stand der Arbeiten noch einmal überschaute, „doch das ist nicht möglich! Wie wußte er so klug und bestimmt anzuordnen, wo er die Sache verstand, mit welcher Bescheidenheit und Rücksichtslosigkeit verbrauste er, was ihm fremd war, geschickteren Händen — doch was war ihm fremd? er wußte Alles, er fand sich in Alles."

Die Verehrung und Liebe, mit der Georg Allen an dem verstorbenen Lord gehangen hatte, und nun sein Andenken heilig bewahrte, glich fast einem Cultus.

In seinen glänzendsten Träumereien, und gerade da am deutlichsten, schaute er Lord Vere's ernstes, seelenvolles Auge — in seinen geheimsten Unterredungen, die er mit Gott und der Natur pflog, — und gerade da am vernehmlichsten hörte er Lord Vere's tiefe, freundliche Stimme.

Er war ein sonderbarer Mann gewesen, dieser Lord Vere. Die Einen hatten ihn für einen Narren gehalten, die Anderen ihn wie einen Heiligen verehrt; er hatte über den Spott der Einen freundlich gelächelt und die Verehrung der Anderen ernst zurückgewiesen. Keiner seiner Diener hatte je ein rauhes Wort von ihm gehört; die Kinder im Dorf sprangen dem alten Mann entgegen und liebkosten ihn, wenn er vorüberschritt. Nie hatte ein Hilfesuchender seine Schwelle betreten, dem er nicht beigesprungen wäre mit Rath und That; aber er verstand nicht die Kunst, Worte zu machen, und ließ seine Handlungen für ihn sprechen.

Die müßige Klage fand kein Echo in seiner Brust. „Was nützt das eitle Jammern?" sprach er, „die Zeit der Wunder ist vorbei, hilft Du Dir nicht selbst, kein Gott wird Dir helfen." — „Mein Unternehmen ist schon dreimal gescheitert," sagte man ihm. „Sieh zu, wo der Fehler steckte," antwortete er ruhig, „und versuche es zum vierten Male."

Aber den Menschen, wie sie lieber klagen, als handeln, ist das wortreiche Beileid lieber, als die wortkarge Hilfe. Unzähligen hatte Lord Vere geholfen, und Wenige dankten es ihm. Man hielt ihn für stolz, weil er die Menschen durchschaute, und weil der Schmeichler nichts galt vor ihm: weil sein ruhiges, ernstes Gesicht kein gefälliger Spiegel für Jedermanns Grimasse war; weil die Menschen sich ächte Menschenfreundlichkeit nicht gut denken können ohne eine geschmeidige Zunge und eine lächelnde Miene — aber Georg hatte ihn gesehen in der Gesellschaft der Großen der Erde: Lord Vere neigte sich nicht tiefer vor dem Großwürdenträger, wie vor dem Bettelmann; vor der Herzogin, wie vor ihrem Kammermädchen, und dankte dem Fürsten, der ihm eine Gunst zu erweisen glaubte, nicht wärmer, wie dem zerlumpten Buben, der ihm den Stock aufhob.

Er hatte durch bessere Bewirthschaftung seiner großen Besitzungen, besonders der Forsten, wobei ihn Georg nach Kräften unterstützte, — durch neu angelegte Fabriken, dadurch, daß er alte Werke in besseren Betrieb brachte, seiner Grafschaft unendlichen Nutzen geleistet, den Reichthum vermehrt, die Thätigkeit der Menschen geweckt und in neue Bahnen geleitet — und doch galt er im Allgemeinen für nichts viel Besseres, als für einen Leuteverderber.

Diesem Manne verdankte Georg, wie er gern behauptete, Alles — im Sinne der Leute freilich Nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Nachtsegen.

Nacht hat wie ein stilles Meer
Auf die Erde sich ergossen;
Ueber alle Wipfel her
Kommt ein Friedenshauch geflossen.

Jede schwere Wimper fällt,
Athem holt das müde Leben:
Hörbar durch die weite Welt
Geht ein Flüstern und ein Weben.

Nacht hat wie ein stilles Meer
Auf die Erde sich ergossen
Und den Himmel tief und hehr,
Einer Blume gleich, erschlossen.

Digitized by Google

Deutlich rauscht der Strom der Zeit
In die tief entschlafne Ferne,
Und ein Traum der Ewigkeit
Zieht durch das Haus der Sterne.

Nacht hat wie ein stilles Meer
Auf die Erde sich ergossen;
Ueber alle Wipfel her
Kommt ein Friedenshauch geflossen.

Ein japanesischer Taschenspieler.

In Blackwoods Magazine lesen wir folgendes außerordentliche Kunststück, das ein Taschenspieler in Japan vor dem englischen Botschafter und einer Menge eingeladener Personen ausführte. Unser japanesischer Merlin, heißt es, saß mit gekreuzten Beinen ungefähr zehn Ellen vor uns auf der erhöhten Plattform des Sinbendsdens; hinter ihm stand ein goldfarbiger Schrein mit einer Abbildung des Pik's von Fusihanna. Er streifte die Aermel seines Kleides auf und zeigte ein Stück Seidenpapier, das er in seiner Hand hielt. Es hatte ungefähr sechs Geviertzoll, und durch eine gewandte und zarte Manipulation bildete er daraus eine sehr gute Abbildung eines Schmetterlings mit ausgespannten Flügeln, deren jeder höchstens einen Zoll breit war. Den Schmetterling in der flachen Hand haltend, um zu zeigen, was es sei, stellte er zwei neben ihm befindliche Lichter so auf, daß er noch im Stande war, einen Fächer mit reißender Schnelligkeit zu schwingen, ohne die Flamme zu berühren, und setzte dann, durch eine artige Bewegung dieses Fächers über dem Papier-Insekt, dieses in Bewegung. Ein Luftgegenzug von irgend einer Seite der befindlerte seine Anstrengungen und machte, daß der Schmetterling sich dem Willen des Taschenspielers nicht fügen wollte, weshalb, um diesem Uebelstande abzuhelfen, der Schrein ein wenig in Bewegung gesetzt werden mußte. Er warf sodann den Papierschmetterling in die Luft und allmählich schien er aus der Thätigkeit seines Fächers Leben zu gewinnen. Bald drehte er sich im Kreise herum und senkte sich zu dem Fächer herab, bald flatterte er langsam am Rande des letzteren dahin und erhob sich dann wieder, wie ein Schmetterling es an einem schönen Sommertage über eine Blume zu thun pflegt. Dann flog er muthwillig hinweg und kehrte wieder zurück, um aufzusitzen, wobei seine Flügel in das nervöseste Flattern geriethen. Man hätte schwören mögen, ein lebendiges Geschöpf vor sich zu sehen. Jetzt flog er hinweg an das Licht, dann rief der Taschenspieler ihn zurück und machte ihm plötzlich einen Genossen in der Gestalt eines andern Schmetterlings, worauf beide sich erhoben und um den Fächer ihr Spiel trieben; dann ging der eine der Schmetterlinge zu dem andern hinüber. Beide kreisten hinweg, wie spielend, und kehrten wieder. Eine Pflanze mit einigen Blumen stand ganz in der Nähe in einem Topfe. Durch die Bewegungen des Fächers wurden die Schmetterlinge an die Pflanze geführt und, o Entzücken, spielten um die Blätter, schlürften aus den Blumen, küßten einander und flogen dann mit der Anmuth wirklicher Schmetterlinge von dannen. Die Zuschauer waren in das höchste Entzücken gerathen und Alles klatschte Beifall. Die Vorstellung endete, als der Taschenspieler sich an die Vorderseite seiner Bühne begab, begleitet von seinen Schmetterlingen, die selbst in freier Luft noch ihr Spiel um den Zauberer fortsetzten. Als Taschenspielerstück war dies das schönste, sagt der Bericht, wovon wir je gehört, und ein Kunststück, das eine außerordentliche Uebung erfordern muß.

Soldatenabschied.

Mutter, leb' wohl, Du arme Frau,
Es soll geschieden sein!
Auf ferner Wacht, beim Feuerschein
Will ich gedenken Dein.

Doch zucken aus dem Pulverdampf
Die Schüsse blutigroth,
Dann zieh' ich in die Schlacht hinaus
Um Ehre oder Tod.

Hört Du, daß ich gefallen sei,
So denk': Nun ruht er aus!
Wenn mich der Kampf mit Ehren schmückt,
Komm' ich zu Dir nach Haus.

Leb' wohl, leb' wohl, Du arme Frau!
O, wie die Thräne rinnt!
Dein Aug' ist trüb, Dein Haar ist grau,
Leb' wohl von Deinem Kind!

Verschiedenes.

In einem Münchener Gasthause geriethen zwei handfeste Küchenmägde in einen Wortwechsel, der mit einem Kampfe auf Küchenmesser endete. Die eine derselben erhielt so schwere Wunden am Kopfe, daß sie im Krankenhause darniederliegt.

Wiesbaden, 4. Febr. Einer der Wachtposten, der in der Nacht von Samstag auf den Sonntag bei der griechischen Kapelle auf Posten stand, ist, seiner eigenen Angabe nach, von 2 oder 3 Unbekannten überfallen worden. In welchem Zwecke weiß man nicht. Der Soldat erwehrte sich der Angreifer und machte Lärm; als aber die Wachtmannschaft zu Hülfe herbeikam, waren die Angreifer buchgangen. Später wurden sie wieder gesehen und nach ihnen geschossen. Die Wache ist jetzt verdoppelt. Ob die Angreifer sich der in der Kapelle enthaltenen Werthsachen bemächtigen wollten, ist noch nicht ermittelt.

In Hermannstadt hat ein im dortigen Spitale als Krankenwärter angestellter Mann seiner Frau, mit welcher er seit drei Monaten im Ehescheidungsprozeß steht, aus Rache die Nase abgebissen.

Digitized by Google

Heilbronn. Vor einigen Tagen ist in dem Jagdrevier, von Ebersbach bei Heilbronn ein seltenes Stück Wildpret, nämlich ein weißer Rehbock, ein äußerst niedliches Thier, geschossen worden.

Wien, 4. Febr. Seit drei Tagen ist das Wetter bei uns so schön, daß in den Tagesblättern bereits — Strohhüte angekündigt werden!

Die Ungarn besitzen im Großen wie im Kleinen eine merkwürdige Ausdauer und Zähigkeit. Ein Stuhlrichter, der in Erfahrung gebracht hatte, daß ihm eine Katzenmusik zugedacht wurde, entzog sich dieser Ovation durch seine Abfahrt. Kaum erhielten die executirenden Musiker hiervon Nachricht, als sie mit ihren Instrumenten nachfuhren. Sie erreichten ihn mitten in Maisfeldern, umstellten seinen Wagen und begannen das Concert. Der Stuhlrichter mußte den Lärm bis zu Ende anhören, worauf man ihn weiter ziehen ließ.

Die Franzosen und Engländer fanden bei der Besitznahme Pekings auf dem katholischen Friedhofe, der seit 200 Jahren nicht benutzt worden, noch die in Marmor ausgeführten reichen Grabstätten der früheren katholischen Bischöfe und unter diesen auch das Grabmonument eines gebornen Kölners, des Kölnischen Jesuiten Adam Schall von Bell (1591—1661), welcher Minister des himmlischen Reiches war. Auch die Grabstätte des Bischofs Ghicci hatte der Fanatismus verschont.

In Algerien hat es vom 5.—9. Januar unaufhörlich geschneit. In der Stadt Medeah lag der Schnee fußhoch auf den Dächern, so daß mehre unter der ungewohnten Last zusammen brachen. Die Getreidehalle, die an 100,000 Fr. kostete, fiel ganz und gar zusammen.

Humoristischer Abschied. Der gewesene Ortsvorsteher einer der Ortschaften, die seit Neujahr zum Berliner Weichbilde geschlagen worden, veröffentlicht Folgendes: „An die Einwohner des ketzower Kreises. Gleichsam ein 2 Jonas, von einem Ungeheuer, Berlin benamset, verschlungen, rufe ich aus dessen Innerem allen meinen früheren Kollegen und Freunden ein herzliches Lebewohl zu. Sollte ich in späterer Zeit vielleicht wieder, gleich jenem Propheten, an's platte Land gesetzt werden, so hoffe ich, in Ihnen allen auch wieder die alten Freunde zu finden. In dieser Hoffnung Adieu. Grlz, Orts-Vorsteher.

Ein Herr Alfens hat eine Wallfischfangflinte erfunden, welche eine Lanze schießt, die, nachdem sie gefaßt hat, explodirt. Die Flinte wiegt 26 Pfund und treibt mit gewöhnlicher Pulverladung auf 120 Fuß die Lanze 6 Fuß in den Boden.

Sonst und Jetzt.

Was ist das für ein neu Geschlecht!
Sonst fragte man: Ist's gut und recht?
Jetzt fragen sie: Ist das auch klug?
Wird's Vortheil bringen wohl genug?

Raritäten-Kästlein.

Als ein lustiges Jagdkuriosum möge hier folgender Vorfall Platz finden. Ein nicht ungeübter, aber nicht eben sehr gesammelter Schütze hatte neulich auf einer Hasenjagd aus gewissen Gründen eine Waidtasche abgelegt und dieselbe aus Zerstreuung beim Fortgehen mitzunehmen vergessen. Ungefähr 60 Schritte entfernt, nimmt er Posto. Sein scharfes Auge entdeckt seine Tasche, er hält sie für einen Fuchs: flugs die Büchse auf — der Schuß fällt mitten hinein in die Tasche, und schießt einen darin befindlichen, bereits erlegten Hasen nochmals todt.

Ein Ungar, der in einem kleinen, schlechten Wirthshause eingekehrt war, wurde am Morgen gefragt, wie er geschlafen habe: „O, bassam—, liebes Wirth," gab er zur Antwort; „bab' ich nicht gut geschlossen, aber besser um Vieles als arme Wanzen, — hoben ganzes Nacht wohl kein Auge zugemacht!"

Gut aufgeschnitten! Ein Farmer auf Illinois erzählte seinem Freunde, einem Farmer von Missouri, daß er Schweine gesehen habe, die so mager waren, daß zwei neben einander stehen mußten, um einen Schatten zu werfen. Der Freund aus Missouri erwiderte, das er selbst Schweine gehabt, welche so mager waren, daß sie immer durch die Risse zwischen den Brettern am Stalle hindurchschlüpften, und er dies dadurch nur verhüten konnte, daß er ihnen Knöpfe in die Schwänze machte.

Lotto.

In München sind am 7. Februar folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

51. 25. 9. 76. 21.

Die nächste Ziehung findet am 16. Febr. in Regensburg statt; Schluß am 14. Februar.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 7. Febr. Der Centner: Weizen 6 fl. 43 kr. Korn 5 fl. 22 kr. Gerste, weizreihige, 5 fl. 6 kr., vierreihige, 4 fl. — kr. Spelz 4 fl. 29 kr. Hafer 3 fl. 50 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 28 kr. Weißbrod 8 Pfd. 17 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Birkenfeld, 6. Febr. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 26 kr. Gerste 4 fl. 23 kr. Hafer — fl. — kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 24 kr. Butter 21 kr. 1 Dutzend Eier 21 kr.

St. Wendel, 7. Febr. Der Scheffel: Weizen — fl. — kr. Korn 4 fl. 24 kr. Spelz 1 fl. 31 kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 1 fl. 31 kr. Wicken 2 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 7. Sonntag, den 17. Februar 1861.

Die Heldin von Gaeta.

(Von Oskar v. Redwitz.)

Du schöne junge Königin
Auf hartem Felsenthrone!
Es schau'n die Völker nach Dir hin,
Du, mit der schwersten Krone!
Durch des Verrathes düstre Nacht,
Wie strahlst Du durch die Lande!
Wie hältst Du stark der Treue Wacht,
Du Stolz in all' der Schande —
Du Heldin von Gaeta!

Ihr eidvergessnen Männer all,
O schamroth blickt zum Meere!
Seht auf Gaeta's Felsenwall
Die Herrin stehn, die hehre!
Ihr Haupt umblitzt es feurigroth,
Rings treffen erzne Splitter.
Sie steht, und lächelt in den Tod —
Ein minnestarker Ritter,
Die Heldin von Gaeta.

So oft ihr Herr sie drängt zu fliehn,
Verwirft sie feig Enteilen.
Sie will nicht Rettung sonder ihn,
Will Alles mit ihm theilen.
Sie will ihm seines Reichs Verrath
Mit Treue überwiegen,
Sein Trost und Rath zur Königsthat,
Zum Fallen oder Siegen —
Die Heldin von Gaeta.

O Königin der Ritterschaft,
Von neunzehn jungen Jahren,
In unsrer Zeit, so arm an Kraft,
In Stärke so erfahren!
Die deutsche Männer danken Dir,
Bewundernd sie Dich feiern,
Du, deutscher Fürstentöchter Zier,
Du lichter Stolz von Bayern,
Du Heldin von Gaeta!

O all ihr Frau'n im deutschen Gau
Kommt, neiget ihr die Kniee!
Der tapfersten, getreusten Frau,
Der Königin Marie!
Sie lehrt euch, was das Weib vermag
Beim schwerbedrängten Gatten.
Die Sorge wächst von Tag zu Tag,
Doch nimmer will ermatten
Die Heldin von Gaeta.

Sieh Königin, das sei Dein Trost,
In Deinen öden Mauern!
Wie auch das Leid Dich wild umtost
Mit blutgen Todesschauern —
Du bist erkannt von Deiner Zeit!
Gleich einem frischen Bronnen
Durchrinnt Dein Preis die Lande weit,
Jed' Herz hast Du gewonnen —
Du Heldin von Gaeta!

Du starke Frau, so zart Dein Leib!
Du Königin im Lieden!
Du wirst als treustes Königsweib
Ins Buch der Welt geschrieben!
Und hell im goldnen Heldensang
Wird stets Dein Name klingen!
Halt aus in Gott — in Noth und Drang,
O laß Dich um den Ruhm nicht bringen
Der Heldin von Gaeta!

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Die Eltern Georg's starben, als sie mit einem nicht unbedeutenden Vermögen, das sie sich in Amerika schnell erworben, nach England zurückgekehrt waren, kurz nach ihrer Ankunft rasch hintereinander. Sein Pflegevater, dessen Obhut die Verwandten ihr einziges kleines Kind und die Verwaltung seines Vermögens anvertrauten, hatte sich des armen, so früh verwaisten Knaben treulich angenommen. Er hatte ihn auf Anrathen des Lord Vere, der sich in ihm einen tüchtigen Diener heranbilden wollte, zusammen mit seinem eigenen Sohne Lorenz bei einem würdigen Geistlichen, einem tüchtigen Gelehrten, in derselben kleinen Seestadt, in der Georgs Eltern gestorben waren, auf eigne Kosten erziehen lassen. Als der Jüngling in das Haus seiner Pflegeeltern zurückkehrte, nahm er zwar die Stelle eines Privatsekretärs bei

Digitized by Google

Lord Vere an, aber seine ausgezeichneten Kenntnisse, und sein unberührtes Vermögen hätten ihn auch jede andere Laufbahn, mit gewisser Aussicht auf Erfolg, einschlagen berechtigt.

Von dem Augenblicke freilich, wo Georg in die Dienste des Lords trat, war er an diesen wunderlichen Mann, wie durch einen Zauberbann gefesselt. Keinen Menschen hätte auch ein strebsamer, talentvoller Jüngling williger Dienste geleistet, wie ihm, weil er bald einsehen mußte, daß er sich damit selbst den größten Dienst leistete.

— Lord Vere ließ den jungen Mann an allen seinen vielen Entwürfen und Arbeiten den umfassendsten Antheil nehmen. Er selbst war kein zu verachtender Gelehrter, und in den Natur- und mathematischen Wissenschaften galt er allgemein für eine Autorität. Der unermüdliche Jüngling kannte bald keinen größeren Stolz, als Lord Vere bei seinen Arbeiten helfen zu können. Was aber das Beste war, und was der hochsinnige Georg mit Bewunderung erkannte: er hatte in Lord Vere einen Mann vor sich, dessen Denken mit seinem Handeln im vollkommensten Einklang stand, einen Menschen, aus ganzem Holz geschnitten, wie sie das einfachere Alterthum häufiger erzeugte, und wie sie in der wechselvollen Temperatur unsers modernen Lebens nur spärlich gedeihen.

Georg war schon draußen gewesen. Er hatte seinen Leuten Befehle für den Tag ertheilt, dem Knecht das Pferd zu satteln befohlen, und stand in seiner Stube zum Ausritt fertig, als ein wohlbekanntes Pochen an seiner Thür sich vernehmen ließ.

„Nur herein, Helene!“ sagte der junge Mann.

„Schon auf, Georg?“ sagte sie, den Kopf hereinsteckend, „schon auf und davon?“ fuhr sie eintretend fort. „Sie müssen besser geschlafen haben, wie ich. Ich hörte die Mutter die halbe Nacht ruhelos nebenan auf- und abgehen; ich habe mich nicht gerührt, aber geschlafen habe ich auch nicht.“

„Sie sehen blaß aus, armes Mädchen? Unser Gang gestern Abend hat sie zu sehr angegriffen; der bleiche Mond und der kalte Nachthau schaden so feinen Blumen. Wo ist die Mutter?“

„Auf ihrem Zimmer, gehen Sie nicht zu ihr, sie will Niemand sehen.“

„Ich muß fort, Helene. Schaffen Sie die Mutter heiter; aber werden Sie es nur erst selbst! Sie wissen, ich kann Sie nicht traurig sehen.“

„Sind Sie zu Mittag wieder hier?“

„Ich weiß nicht. Ich habe heute viel zu thun; ich muß mich tummeln — ich will sehen.“

„Reiten Sie aufs Schloß, Georg?“

„Auch das, liebe Helene.“

Der junge Mann saß auf und ritt davon.

Georg hatte Recht; er konnte Helene nicht traurig sehen, ohne es selbst zu werden. Sie war eine so frische, freie Natur, ihr blaues Auge blickte so fröhlich in die Welt, ihr Lachen klang so silberhell! ja ihre Stimme hatte einen so frohen, heiteren Klang — das Wirbeln der Lerche, die in den blauen Aether aufsteigt, war nicht verlockender zum Frohsinn. Es hatte für Georg immer etwas unendlich schmerzliches, wenn dieser helle Morgenhimmel einmal umwölkt war. Es kam ihm dann fast wie eine Sünde vor, froh zu sein; es war ihm, als wäre die Welt aus dem rechten Geleise.

Der Trübsinn der Mutter war ihm nicht halb so peinlich. Er ehrte ihren stillen Schmerz; sein, wie Helenens Sinnen war nun, wie sie die gute Mutter dem Leben wiedergewinnen könnten. Aber alle ihre herzlichen Bemühungen konnten ihr nichts als ein schmerzliches Lächeln entlocken. Sie litt es nicht, daß Georg und Helene an ihrem Kummer Theil nahmen.

„Euch steht die Welt offen,“ sagte sie, „Ihr sollt fröhlich sein; ihr Leute den Schmerz noch früh genug. Laßt mich allein; ihr wißt nicht, was ich weiß.“ Sie sprach nie über den Tod ihres Gatten oder ihres Sohnes; sie wollte nicht, daß in ihrer Gegenwart davon gesprochen würde, aber man sah es nur allzu deutlich, daß sie nichts anderes beschäftigte, als der Gedanke daran, Tag und Nacht. Dazu kam, daß in der alten Frau die Eindrücke ihrer jungen Jahre wieder erwachten, daß sie in der Erinnerung wieder wandelte auf den weiten schottischen Heiden, wo sie ihre Kindheit verlebt hatte, daß die düsteren Sagen und der finstere Aberglaube ihrer Heimath wieder in ihr lebendig wurden, und die sonst so aufgeklärte und heitere Frau dem geheimnißvollen Schauer einer übernatürlichen Welt sich willig hingab und ihren Offenbarungen lauschte. Daraus erklärte sich Georg auch ihr seltsames Wesen am gestrigen Abende; aber wie sein klarer Sinn kein Verständniß hatte für diese düsteren Regionen, so beunruhigte es ihn wenig. — Er wußte selbst nicht, was ihn heute Morgen noch heiterer, wie gewöhnlich stimmte, als er die bekannten Pfade durch den dustigen Wald ritt.

Er wollte nach einem Platz reiten, wo er heute eine neue Arbeit beginnen ließ, und eine Menge Leute ihn erwarteten, und er war erstaunt, als er plötzlich, weit von seinem Wege ab, auf der Wiese im Walde, auf derselben Stelle hielt, wo gestern Clara Vere ihr Pferd angehalten hatte. Er sah nach der Seite, von der sie gekommen; es war ihm, als müßten die Büsche sich wieder theilen, als müßte die schöne Dame wieder hervorreiten auf ihrem schwarzen, schäumenden Renner. Er mußte lachen über sein Träumen am hellen Tage — er ritt weiter zu den Arbeitern, dann zu anderen Stellen, die er hatte sehen wollen, aber er hielt sich nirgends lange auf; — er war so ungeduldig, von Lord Vere seine Pläne und Entwürfe gebilligt zu sehen, daß er schon viel früher als er gedacht hatte, an der Stelle ankam, wo auf dieser Seite, der Kapelle gegenüber, der Weg von den Hügeln hinab nach Schloß Vere führte.

Es war noch zu früh, daß er das schnaubende Pferd anhielt, um zu überlegen, ob er schon jetzt seinen Besuch machen könnte, und einige Zeit unentschlossen in das Thal hinabsah.

(Fortsetzung folgt.)

Die großen Todten.

Hoch oben in der blauen Luft
Zieh'n laute Frühlingsboten;
Tief unten in der stillen Gruft,
Da ruh'n die großen Todten.

Digitized by Google

Sie schlafen tief, sie schlafen fest,
Nichts kann sie mehr verstören;
Sie halten da ihr Schlummerfest
In ihren Heldenehren.

Um ihre Häupter ernst und kühn,
Wo hohe Thalen thronen,
Da ranken mit dem ehrnen Grün
Die heil'gen Lorbeerkronen.

Es ruhen Purpurmäntel reich
Um ihre Marmorleiden;
Sie halten, todten Kön'gen gleich
Goldscepter in den Händen.

Auf ihren Stirnen irren noch
Unsterbliche Gedanken,
Die, eh' sie schüttelten ihr Joch,
Mit in die Gruft verstanken.

Tief in der stillen Reiches Port,
Da ruh'n die großen Todten;
Doch ihre Thalen wandeln fort
Im Lichte, em'ge Boten.

Eine neue Gattung von Thieren.

In südamerikanischen und afrikanischen Gewässern wurde eine Gattung von Thieren entdeckt, die als ein merkwürdiges Verbindungsglied zwischen den Klassen der Amphibien und Fische der Gegenstand wiederholter anatomischer Untersuchungen namhafter deutscher und englischer Zoologen gewesen ist. Diese Thiere (man hat sie Lepidostrenen oder Schuppenmolche genannt) haben eine Länge von 1 bis 3 Fuß und im Allgemeinen die Gestalt unserer gewöhnlichen Süßwasserfische; sie sind mit runden Schuppen bedeckt und ihre Rücken und Afterflosse vereinigen sich zu einer biegsamen Schwanzspitze. Die am Gambia in Afrika vorkommende Art lebe in den sumpfigen Reisfeldern, welche die größere Hälfte des Jahres unter Wasser stehen. So bald dieses abgelassen wird, wühlt sich der Schuppenmolch in den Schlamm hinein und lebt ohne Nahrung in der festen Erdzelle. Dergleichen Zellen mit ihren Bewohnern wurden in den letzten Jahren einigemal nach London und Dublin gebracht. Bei einer Reise waren zwei 76 Tage unterwegs und drei andere lagen 8 Monate trocken. Ihr Schlammgehäuse war hart wie Gyps und hatte eine Oeffnung, durch welche sie athmeten. Steckte man durch diese einen Strohhalm hinein, so gab der Schuppenmolch einen schwach kreischenden Ton von sich. Ins Wasser gelegt, bersteten die Zellen bald und aus einer schleimigen Hülle, womit sie umkleidet waren, krochen die Thiere hervor und verzehrten gierig Würmer, Fische, Frösche und Stücke Fleisch, die ihnen zugeworfen wurden; ja von zwei in einem Gefäß lebenden fraß der eine den andern auf. Sie waren, als sie aus ihren Zellen krochen, 9 Zoll lang; nach 3 Monaten hatten sie schon die doppelte Größe erreicht. Untergetaucht, athmeten sie wie die Fische, indem sie Wasser in den Mund nahmen und durch die Kiemenspalten ausstießen. Oft aber, nach ungleichen Pausen, kamen sie an die Oberfläche, öffneten den Mund über dem Wasserschöpften Luft und drückten dieselbe durch Verengerung der Kehle in die Lungen, welche zellige unter der Wirbelsäule liegende Organe sind und den Schwimmblasen der Fische entsprechen. Während des Aufenthaltes in der Schlammzelle athmet der Schuppenmolch oder Molchfisch (wie ihn diejenigen Zoologen, welche ihn an die Spitze der Fische stellen, nennen können) nur Luft durch eine kleine Oeffnung in seinem Schleim und Lehm-Coton, hinter welcher seine Nasenlöcher liegen, die völlig durchbohrt sind, wie bei den Amphibien.

Bienen-Kalender.

Die schönen Tage anfangs dieses Monats gestatteten den Bienen den Ausflug und bewogen wohl Jeden, der seine Stöcke in ein Winterlokal eingestellt hatte, sie wieder auf den Sommerstand zu transportiren und eine vorläufige Revision vorzunehmen. Das Resultat derselben ist wie vorauszusehen war, sehr traurig; weit über 50 Prozent sämmtlicher Stöcke sind der Kälte und dem Nahrungsmangel erlegen. Viele Stände sind ganz ausgestorben, die andern mehr oder weniger decimirt. Die Bienenzucht in hiesiger Gegend und wahrscheinlich allerwärts hat einen harten Stoß erlitten, es erfordert die sorgfältigste Behandlung des Restes um wenigstens diesen zu retten. Welche Art Stöcke am besten überwinterten läßt sich jetzt noch nicht definitiv bestimmen, doch scheinen sich die großen Original-Berlepschkasten (Ständer) auch in diesem ungünstigen Jahre zu bewähren, wonegen die kleinen (Lager) Kasten und die kleinen Strohkörbe die verhältnißmäßig größte Zahl der Verluste erlitten. Dringend nöthig ist nun:

1) Das Füttern, welches fast alle Stöcke mehr oder minder bedürfen. Statt des seltenen und theuern Honigs kann man nun bei volkreichen Stöcken Candis oder Traubenzucker füttern, den man in möglichst großen Stücken über dem Haupt der Stöcke anbringt, bei schwachen Völkern jedoch, welche den Zucker nicht auflösen können oder bei Stöcken, welche man nicht von oben füttern kann, muß man Honig oder aufgelösten Zucker verwenden.

2) Bei der nun wieder eingetretenen rauheren Witterung, Schutz gegen die Kälte. Die volkreichern Stöcke wenigstens haben während der schönen Tage das Brutlager weiter ausgedehnt, müßten es also wieder einschränken, wenn die Stöcke nicht hinreichend durch Bedeckung mit Tüchern oder Stroh geschützt werden, falls sie nicht an und für sich schon warmhaltig genug sind.

3) Verhütung der Räuberei. An schönen sonnigen Tagen suchen die Bienen, da die Natur noch keine Honigquellen bietet in andere Stöcke einzudringen um solche zu berauben. Um diesem vorzubeugen halte man die Flugslöcher eng und alle sonstigen Ritzen sorgfältig verstopft, füttere auch nur Abends oder an kühlen Tagen die Stöcke von unten da der aus dem Flugloch dringende Honiggeruch die Räuber anlockt. Honig offen an die Stände zu stellen ist ganz verwerflich.

Digitized by Google

Zwei Glocken.

Soll hell die Freudenglocke klingen,
Muß sie mit Macht geschwungen sein,
Sonst kann ihr Ton nicht voll und rein
Bis in der Seele Tiefen dringen.
Dagegen ist gar leicht bewegt
Das Glöcklein, das den Schmerz erregt,
Kann spielt ein Lüftlein mit dem Strang,
Giebt auch das Glöcklein seinen Klang,
Und soll' es auch noch leiser klingen,
Wird doch der Ton zum Herzen dringen.

Verschiedenes.

Grünstadt hat die Gehalte seiner Lehrer und Gehilfen bedeutend erhöht, so daß die älteren Lehrer nebst freier Wohnung nunmehr einen fixen Gehalt von 475 fl. beziehen. Auch der Gehalt des israelitischen Lehrers wurde um 50 fl. erhöht.

München, 9. Febr. In der gestrigen Magistratssitzung wurde beschlossen, bei der k. Regierung einen Erlaß zu beantragen, wonach bis zum nächsten 1. Mai die dermaligen Maßkrüge auf 3 Quart, die Halbegläser auf 1½ Quart und 1 Quart neu zu aichen wären, künftig aber eine Maß und eine halbe Maß nur mehr in Trinkgeschirren verabreicht werden dürfen, welche über dem Aichstriche einen 1 bayerischen Zoll hohen freien Raum haben, um dadurch den Klagen des Publikums wegen Verkürzung an dem vollen Maße durch Schäumen des Bieres zu begegnen.

Limburg, 10. Feb. Eine furchtbare Feuersbrunst hat bereits ein Drittel (nach Andern sogar 168 Gebäude) des von 2000 Menschen bewohnten Fleckens Villmar zerstört, und noch ist (Mittags) nicht alle Gefahr beseitigt. Als Ursache bezeichnet man Brandstiftung.

Hofgeismar, 11. Febr. Gestern Morgen 4 Uhr wurde ein Theil der Domanialgebäude zu Beverbeck durch Platzen des Kessels der dort aufgestellten Dampfmaschine zertrümmert und nicht weniger als 15 Personen theils heraus in das Freie geschleudert, theils unter den Trümmern begraben. Drei derselben blieben todt, zwei wurden bedeutend verwundet, die übrigen Zehn kamen mit leichten Quetschungen davon. Außer dem in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelten Gebäude sind die darin aufgestellte Dampfmaschine, die Brennerei und Mühle gänzlich vernichtet und der Schaden ein höchst beträchtlicher.

Salzburg, 5. Febr. Der Schleier über dem berichteten Doppelselbstmord bei Gollingen ist gehoben. Die Ermordete ist eine Wirthstochter von Mauer bei Wien. Ihr Geliebter war Schlosserwerkführer in Wien. Beide entfernten sich am 8. Jan. von Wien mit dem Vorgeben nach Prag zu reisen. Ein aus hiesige Landesgericht aus Wien gesendetes Porträt des Mädchens hob jeden Zweifel über die Identität ihrer Person.

Eine Correspondenz des „Monitore Toscano" von Santa Sofia in der toscanischen Romagna berichtet von einem Erdbeben, welches fast ununterbrochen 15 volle Stunden angehalten habe, und während dessen der Erdboden nie zur Ruhe gekommen sei. Es dauerte vom 28. Januar halb 8 Uhr Abends bis zum 29. halb 10 Uhr Morgens, doch waren nur drei sehr heftige Stöße zu unterscheiden. Viele, ja fast alle Häuser haben gelitten, doch ist kein Menschenleben zu beklagen.

Raritäten-Kästlein.

(Guter Rath ist theuer.) Bauer: Sie wissen ja, Herr Klinger, ich hab' heirathen wollen; jetzt hab' ich im Wald ein Bisle Holz g'nommen und nun will der Gemeinderath mir das Heirathen durchaus nicht erlauben.

Advokat: Ihr seid doch ein rechtes Vieh; hättet Ihr nicht vorher heirathen und nachher stehlen können?

Bauer: Da is also nix z'machen?

Advokat: Nein, — aber die Auskunft kostet zwei Gulden.

Ein Dorfzimmermann ließ auf einen bestellten Galgen ziemlich lange warten, so daß man die Hinrichtung eines Deliquenten verschieben mußte. Da wurde er zum Vogt citirt, der ihn anherrichte: „Halunke warum hat er den Galgen noch nicht abgeliefert?" — „Ach erwiederte der erschrockene Zimmermann ganz demüthig, „wenn ich nur gewußt hätte, daß der Galgen für Eure Gnaden gehören soll, so wäre er schon längst fertig."

Eine gute Ausrede ist viel werth. Gast: „Lieber Herr Wirth, es wäre geschwidter, statt zu politisiren und über die Preßzustände zu schimpfen, uns reinen, unverfälschten Wein zu geben" — „Das kann ich eben nicht, lieber Herr, denn wenn man keine gute Presse hat, kann man auch Niemanden reinen Wein einschenken."

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 14. Febr. Der Centner: Weizen 6 fl. 42 kr. Korn 5 fl. 21 kr. Gerste, zweizeihige, — fl. — kr., vierreihige, — fl. — kr. Spelz 4 fl. 29 kr. Haser 3 fl. 51 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 24 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

St. Wendel, 14. Febr. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 48 kr. Korn 4 fl. 26 kr. Spelz 1 fl. 42 kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Haser 1 fl. 36 kr. Wicken 2 fl. 27 kr. Erbsen 4 fl. 40 kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 8. Sonntag, den 8. März **1861.**

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

1.

Es war ein prächtiger Anblick, das alte graue Schloß mit seinen Thürmen und Erkern, seinen Zinnen und Bogenfenstern, wie es im Morgensonnenschein gebadet, zwischen den dunklen Tannen und schlanken Pappeln zu seinen Füßen lag.

An das im Quadrat gebaute, mächtige Hauptgebäude, das noch aus den Tagen der Königin Elisabeth stammte, lehnten sich zwei Flügel an, die, in neuerer Zeit unter dem prachtliebenden Vater des verstorbenen Lords in demselben Style weiter geführt, durch helle, freundliche Räume dem Sinn des modernen Bewohners mehr zusagten, der sich in der weiten Halle, den düstern, hohen Zimmern mit ihren steingeschnitzten Decken und riesen Fensternischen, in den engen Corridoren und seltsam gewundenen Treppen des alten Gebäudes unbehaglich und gedrückt fühlte. Der verstorbene Lord dagegen hatte wieder das alte Haus bewohnt, und Georg dachte lebhaft an ihn, als sein Blick jetzt auf den Balcon fiel, der aus der Hinterfronte keck hervorsprang, und aus dem die gewaltige Glasthür zu dem Bibliothekzimmer mit den Ahnenbildern führte. Hier hatte er mit dem Verstorbenen manchen Sommerabend gesessen, wenn die Sonne hinter die Hügel sank!

Unmittelbar hinter dem Schlosse erstreckte sich ein großer Garten, den ein früherer Lord, welcher lange Zeit in Paris Gesandter gewesen war, im verschnörkeltsten, französischen Geschmacke angelegt hatte. Mit seinen geraden Gängen, seinen wunderlich verschnittenen Hecken, seinen hohen Taxuspyramiden, seinen Sybyxxen und Floren und Apollos aus Sandstein, stach er seltsam genug von dem freien, natürlichen Schwung der übrigen Anlagen ab, die sich hinter ihm, das Thal hinauf, bis zu den waldbekränzten Hügeln erstreckten.

„Welchen Flügel wird Lord Vere bewohnen?" dachte Georg, „und welches sind die Fenster zu Lady Vere's Zimmern?" Er gab seinem Rosse die Sporen, und hielt bald auf dem großen Rasenplatze vor dem Haupteingange, in dem Schatten der alten Linden.

Hier, wie im ganzen Schlosse, herrschte ein geschäftiges Treiben. Eine Schaar von Handwerkern schwärmte durch die weiten Räume.

Das hohe Portal, vor dem Georg hielt, war von einer kleinen Burg von Wagen und Kasten und Kisten versperrt. Leute kamen und gingen und riefen und sahen ihre von der Arbeit erhitzten Gesichter in den kostbaren Spiegeln, die sie die breiten Treppen hinauf in die Gesellschaftsräume trugen, und schleppten sich mit Meubeln, die ihren Reiseanzug noch nicht abgelegt hatten, und wohin sie kamen, ließen sie eine Spur von Strohhalmen hinter sich. Georg sah mit Vergnügen diesem bunten Schauspiele zu. Er hatte schon längst in dem Wirrwarr den kleinen, geschäftigen Lord Vere bemerkt, der in Person die Oberaufsicht führte, Jedem Befehle ertheilte, und Jedem im Wege stand, als dieser ihn endlich erblickte und eifrig zu sich winkte.

„Gut, daß Sie kommen, Herr Allen," sagte er, „haben Sie meinen Boten gesprochen? Ruht? so früh schon herausgewesen? das ist brav! — Sie haben da Papiere, wie ich sehe," fuhr er mit einiger Unruhe fort, „Rechnungen, Anschläge — lassen Sie's auf mein Zimmer legen, oder nehmen Sie's auch nur wieder mit! Sie kennen ja doch Alles seit so langer Zeit. — Ich habe diesen Augenblick die Hände so voll — Lady Vere — wenn ich nur den großen Schrank da anzubringen wüßte — es ist ein Prachtstück — ich habe ihn selbst in Paris gekauft — ja, was ich sagen wollte, Lady Vere läßt Sie um einige Augenblicke ersuchen. Das thut nichts" — als Georg einen bedenklichen Blick auf seinen Anzug warf — „sie weiß, daß Sie in Geschäften hier sind und zu keine Gala-Visite. — Sie da — ich kann Ihren Namen nie behalten — melden Sie doch Lady Vere, daß Herr Allen jetzt hier sei! Sie erwartet Sie, glaube ich, in der Bibliothek. Ich hoffe, Sie hernach noch zu sehen, Herr Allen," und damit wandte Se. Herrlichkeit die ganze Aufmerksamkeit seines kleinen Geistes seinem großen Schranke wieder zu.

Georg sah lächend dem vielgeschäftigen, kleinen Herrn nach, der so verlegen vor ihm gestanden hatte wie ein Dorfschulmeister vor seinem Pastor, wenn er die Schule revidirt. — Er ging die breite Treppe hinauf, den wohlbekannten Weg zum Bibliothekzimmer.

War es die Erinnerung an seinen alten Freund und dessen Heiligthum, das er jetzt nach so langen Jahren zum ersten Male wieder betreten sollte, was sein Herz so ungestüm schlagen machte, als er jetzt einen Augenblick, ehe er eintrat, vor der hohen eichenen Thür stillstand?

Lady Vere trat ihm mit jenem vollendeten Anstande entgegen, der, weit entfernt, zu Vertraulichkeit irgend wie einzuladen, doch keine Befangenheit oder Unbehaglichkeit einer

Digitized by Google

ersten Begegnung aufkommen läßt, und der den Fremden zwar nicht erwärmt, und sein Herz öffnet, aber ihn in jene kühle, ruhige Stimmung versetzt, in der der Mensch frei um sich schaut, besonnen spricht und handelt.

Lady Vere war eine jener schlanken Gestalten, deren vollkommenes Ebenmaß sie unter ihrer wahren Höhe erscheinen läßt. Ihre Hände und Arme waren von tadelloser Schönheit, und ihr Antlitz glich mit der geraden Stirn, der feinen Nase mit den beweglichen Flügeln, dem kleinen Mund mit den leisaufgeschlagenen Lippen, die den Eindruck machen, als müßten sie sich jeden Augenblick zu einem geistreichen Worte vollends öffnen, mit dem runden wohlgeformten Kinn, ja seiner gewöhnlichen Blässe wesentlich dem einer griechischen Statue; aber die großen, dunklen Augen mit ihrem tiefen, wunderbaren Licht erinnerten an die sonnigen Köpfe der italienischen und spanischen Maler.

„Sie sehen, Herr Allen," sagte sie mit einer anmuthigen Verbeugung, „daß ich begierig bin, unsere flüchtige Bekanntschaft von gestern Abend zu meinem Vortheil auszubeuten. Von allen Räumen des Schlosses ist der kostbarste und mir liebste, dieser schöne Saal, fast am meisten verwahrlost. Ich denke der Einsamkeit und Langeweile hier am besten entfliehen zu können; aber sehen Sie selbst, welches Chaos! Ich möchte gern zwischen den Büsten und Bildern und Büchern Ordnung schaffen; aber ich fühle zu wohl, daß ich allein nicht dazu im Stande bin. Rathen und helfen Sie mir, Herr Allen, der Sie ein so vortreffliches Gelehrter und feiner Kunstkenner sind, und seien Sie meines besten Dankes versichert."

„Ich danke Ihnen, Mylady, für Ihr Vertrauen," sagte er; „ich fürchte nur, daß Sie meine bescheidenen Kräfte überschätzen; doch hier ist guter Wille nöthiger, als Kenntnisse, und wahrlich, an meinem guten Willen soll es nicht fehlen."

„Sehen Sie diese Sammlung deutscher Classiker, Herr Allen," sagte sie, „wie schade, daß meine Sprachkenntnisse nicht weit über das Französische und Italienische hinausreichen. Ich versuchte vorhin, diese Göthe'sche Ballade zu lesen; ich konnte nicht über den ersten Vers fortkommen und legte das Buch verdrießlich weg. — Sie sind ja in Deutschland gewesen, Herr Allen!" haben Sie die herrliche Sprache nicht gelernt, die mich immer durch ihren tiefen, vollen Klang wunderbar angezogen, aber auch durch ihre Herbheit und Sprödigkeit zurückgeschreckt hat?"

Georg nahm das Buch. Es war eines seiner liebsten Lieder, der herrliche Gesang Mignons, in dem Göthe seiner schwärmerischen Sehnsucht nach Italien einen so unendlich rührenden Ausdruck gegeben hat. Er übersetzte das Gedicht leicht und gewandt, wie man eben Gedichte einer fremden Sprache in die eigne aus dem Stegreif übertragen kann; und dann, um das arme, zerpflückte Lied wieder zu Ehren zu bringen, las er es ihr im Original vor. Georg las gern, vielleicht, weil er wußte, daß er gut las; er war so in seinen Vortrag vertieft, daß er den vielsagenden Blick nicht merkte, mit dem Lady Vere in das Gesicht des Lesers schaute.

„Ich fürchte, Ihre Güte zu mißbrauchen, Herr Allen," sagte sie, „wenn ich Sie bitte, mich als Schülerin im Deutschen annehmen zu wollen, weil ich zum Voraus weiß, daß Sie einer Dame nicht leicht eine Bitte abschlagen, auch wenn es Ihnen beschwerlich ist, sie zu erfüllen."

„Wenn ich in Ihnen eine so nachsichtige Schülerin finde, wie in Helene Locksley," erwiederte lächelnd Georg, „an mir soll es nicht fehlen."

„Ich fürchte, hinter Ihrer anderen Schülerin weit zurückzubleiben," sagte Lady Vere. „Fräulein Helene ist ein sehr begabtes Mädchen, deren Talente mir, wie ich mich jetzt sehr wohl erinnere, schon damals auffielen, obgleich sie mehrere Jahre jünger ist, wie ich. Sagen Sie, Herr Allen, — Helenens Bild ist mir nicht mehr ganz deutlich — gleicht sie nicht dieser schönen, blonden Dame, die sich hier in dieser Reihe dunkelhaariger Vere's ausnimmt, wie eine Lilie unter rothen Rosen? Und wer ist diese Dame, Herr Allen? Sie müssen es wissen, der Sie mit dem verstorbenen Lord so vertraut waren! Das Bild ist vor ihm nicht hier gewesen, wie mich die alte Haushälterin entschieden versichert.

(Fortsetzung folgt.)

An einem November-Abend.

(Von Fried. Schaefer, Schuhmachermeister in Kassel.)

Schon breitet über's weite Erdenhaus
Die feuchte Nacht den Trauermantel aus:
Und durch die Flur, von Nebel dicht umgrant,
Tönt's schaurig hin, wie banger Klagelaut.

Der Nordwind ist's, der durch die Wälder zieht,
Vor dem das Heer der Wolkenbilder flieht;
Er lichtet dort des Himmels düstern Flor,
Und melancholisch tritt der Mond hervor.

Du schaust so mild herab, du blasses Licht —
Doch Menschenthränen trocknen kannst du nicht;
Auf Todtenhügel sinkt dein Strahl herab,
Doch ewig stumm bleibt's in dem stillen Grab. —

Nicht unter dir kann Freud' und Glück gedeih'n;
Doch über dir, da mag es besser sein.
O! sprich: — bläst jenseits deiner Silberflur
— Wie wir es hoffen — schöner die Natur?

Liegt dort vielleicht das uns verheiß'ne Land,
Das Seelen einst, die sich hier verwandt?
O sprich: ob' über jenem Firmament
Nicht mehr das Schicksal theure Herzen trennt?

Du bist so stumm, du Auge stiller Nacht,
Und stumm der kalten Sterne bleiche Pracht,
Ach! keine Antwort, keine hier noch dort —
Nur Wind und Wetter brausen fort und fort.

Doch wie der Mond mit Nebelwolken ringt,
Und siegend durch die dunkle Hülle dringt,
So hellt des Glaubens hell'rer Himmelsstrahl
Des schwachen Menschen Brust, voll Sorg' und Qual.

Wie Winterssturm vergeht des Lebens Nacht —
Wer wollte sorgen, wo die Liebe wacht?
Die Liebe sorgt, wir schlafen ruhig ein —
Und freudig einst wird das Erwachen sein.

Digitized by Google

Der Fall Gaeta's.

Der Fall Gaeta's ist ein Ereigniß, das wohl einen Rücklick lohnt. Ferdinand der Zweite hatte, auf die Erfahrung bei der Belagerung von 1806 sich stützend, bei der Verstärkung Gaeta's sein Augenmerk hauptsächlich auf die Werke gerichtet, welche den Eingang in den Isthmus zu vertheidigen haben. Die Seite nach dem Mittelmeer hin vertheidigt sich von selbst gegen eine Landung durch ihre natürliche Beschaffenheit; nur gegen das Innere des Golfes hin waren Vertheidigungsmaßregeln nöthig; dazu wurden drei schöne Batterien errichtet, welche sich rechts und links an die Forts lehnen, die den Eingang in den Hafen schützen. Wie trefflich hier die Anlage war, beweist der geringe Erfolg, welchen die Operationen der sardinischen Flotte hatten. Eines jedoch hatte Ferdinand der Zweite nicht ins Auge fassen können: die Fortschritte, welche im Artilleriewesen gemacht wurden. Die Piemontesen hatten ihre Approcharbeiten nur gegen die fünf Linien, welche den Platz auf der Seite des Isthmus beschützten, richten können: auf den Orlando-Thurm, das besteurte Fort, die Königin-Batterie, die Batterie von St. Andre und Fort Philippstadt, denen gegenüber sie ihre Batterien auf dem Augustiner-, Kapuziner-, Tortiola- und Conca-Berge aufstellten. Schon am 22. Januar erwies sich die Königin-Batterie unhaltbar und wurde von den Neapolitanern aufgegeben. Am 2. Februar demasquirte die Marine-Artillerie eine Batterie in der Casa Arzana, welche ihr Feuer gegen die zwischen dem Annunziata-Fort und dem Hafen laufende Linie richtete. In der Nacht vom 8. und 4. kamen der Thätigkeit dieser Batterie noch zwei Schiff zur Hülfe. Am 4. gegen Abend sprang ein kleines Munitionsmagazin der Batterie Santa-Maria in die Luft — der einzige Schaden, den das Feuer der piemontesischen Batterie und Flotte für diesmal anrichte. Von Santa-Maria bis zur Bastion Antonio zieht sich eine lange Courtine, in welcher die Neapolitaner bedeutende Arbeiten ausführten und von wo aus der Flotte ungeheurer Schaden zugefügt werden konnte. Diese Arbeiten zu verhindern, wurde von den Piemontesen gegen diese Linien hin am 5. ein mörderisches Feuer eröffnet, auf welches der Platz nur sehr schwach antwortete, weil man sich dort mit Aufführung neuer Vertheidigungswerke und Beschaffung der nöthigen Munition beschäftigte. Gegen halb fünf Uhr Abends sprang wieder ein Magazin in die Luft, diesmal aber eine furchtbare Katastrophe nach sich ziehend. In der Courtine arbeiteten in dem Augenblick eine Compagnie Pioniere und drei Compagnien Jäger, insgesammt 600 Soldaten, die Kanoniere nicht mit eingegriffen. Verrath war hier nicht im Spiele. Augenzeugen verglichen aber diese Explosion mit der des Malakoff: die Wirkung war eine furchtbare, die Erde weithin aufgerissen, die Mannschaft unter Mauer- und Erdtrümmern bedeckt, und die ganze Nacht durch vernahm man unter dem Donner der Geschütze das Klagen und Jammern der Sterbenden und Verwundeten. Im Platze selbst war Verwirrung und Schrecken ungeheuer. Cialdini wollte den Augenblick zur Erzwingung einer sofortigen Uebergabe benützen und ließ an alle Batterien den Befehl ergehen, sofort das Bombardement zu eröffnen — und einen Augenblick darnach donnerten 170 Feuerschlünde. Die Neapolitaner waren im ersten Augenblick bestürzt und schwiegen, endlich antworteten sie, aber schwach, mit einem Schuß auf zehn; von einer Uebergabe keine Idee. Am 6. wieder den ganzen Tag sehr lebhaftes Feuer, namentlich auch gegen die eingestürzte Courtine, um hier jede Reparatur zu verhindern. Der Platz antwortete schwach, gegen 10 Uhr schwieg er ganz. Am Mittag verließ eine Schaluppe mit einer Parlamentärfahne den Hafen und sofort schwiegen auch die Belagerer. Ein neapolitanischer Stabsoffizier begab sich in das Hauptquartier Cialdini's und verlangte mit bewegter Stimme einen Waffenstillstand von 48 Stunden, um die Todten begraben und die Lebenden aus den Trümmern graben zu können. Cialdini willigte ein, sandte selbst Eis und Blutegel für die erste Hülfe und bot selbst an, einen Theil der Kranken zu übernehmen; 200 wurden auch am 9. nach Castellena übergeführt, wo ihnen ein Cavalleriequartier eingeräumt wurde; den andern Tag brachte man sie in das Militärspital nach Neapel. Am 9. Morgens wurde das Feuer wieder begonnen. Es war zwar noch von einem Parlamentär eine Verlängerung des Waffenstillstandes auf 14 Tage gefordert, während welcher über die Uebergabe unterhandelt werden sollte. Der General verweigerte dieß, weil er damit die in den letzten Tagen errungenen Vortheile aufgeben würde, indeß solle von beiden Seiten eine Commission zur Fortsetzung der Unterhandlungen gebildet werden. Am 9. Morgens eröffneten die Belagerer eine neue Batterie, ganz nahe an dem Hause, welches 1806 Massena bewohnt hatte. Der Platz erwiderte nur ganz schwach. Außer den Verlusten, welche die letzten Explosionen ihm beigebracht, wurde man, daß seine Hülfsmittel überhaupt nicht mehr den Anforderungen einer langen Vertheidigung entsprachen, ja noch mehr, die Erfolglosigkeit der Mühen der neapolitanischen Artillerie machte die Mannschaft selbst muthlos, wirkte im Verein mit den Eindrücken, welche die letzten Katastrophen gemacht, förmlich demoralisirend. Am 13. Morgens explodirte die Bastion Transylvania. Mittags wurden die Unterhandlungen wegen der Uebergabe wieder aufgenommen. Um fünf Uhr Abends erhielt der französische Dampfer „Mouette" die Weisung, sich nach Gaeta zu begeben und um 6 Uhr Abends war die Capitulation unterzeichnet. Am 14. um halb 9 Uhr schiffte sich der König und die Königin, so wie die Prinzen und ihr Gefolge auf dem französischen Aviso-Dampfer „la Mouette" mit etwa 90 Personen ein. Die Königin saß auf dem Verdeck und blickte unverwandt auf Gaeta, ohne ein Wort zu sprechen, die Damen des Gefolges standen hinter ihr und waren gleichfalls schweratam und in Gedanken versunken. Der König schien gefaßt, das Haupt geneigt; seine beiden Brüder waren blaß vor Galle, bestegt, aber nicht überwunden; die Sehnsucht nach Rache blitzte aus ihren Augen. Die Piemontesen zogen, den Prinzen Eugen und Cialdini an der Spitze, in Gaeta ein. Kurz bevor der König abzegelte, übersandte er an den Grafen von Trapani, seinen Onkel, folgende telegraphische Depesche: „Von allen Mächten verlassen, sehe ich täglich meine Getreuesten umkommen, und in der traurigen Gewißheit, daß die Steublichkeit immer mehr zunimmt, habe ich capitulirt. Schicke mir drei Wagen nach Terracina. Francesco." Der Anblick von Gaeta ist schrecklich; ungefähr 200 Unglückliche

Digitized by Google

liegen noch begraben unter den Trümmern der Bastionen. Die Soldaten, Frauen und Kinder, die unglücklichen Opfer dieser schrecklichen Katastrophe, wurden der Ehrsucht desjenigen geopfert, der dem italienischen Parlamente das heroische Werk als vollendet ankündigen wollte.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Ein Münchener Schusterjunge kam neulich in einen Bäckerladen und rief: Da haben S' vier Peterspfennig, geben S' mir ein Gaeta-Laibl dafür!

Ein Bild des Jammers und Elends, wie es das menschliche Leben nur selten zeigt, befindet sich seit Kurzem in der Gießener Klinik. Eine schon etwas bejahrte Person aus dem Hinterlande, die in Nieder-Wöllstadt in Arbeit stand, erfror hier, da sie nur einen kalten Heuschober zu ihrem Nachtlager hatte, ihre Glieder der Art, daß man ihre beide Hände und Füße, die Nase und die Unterlippe abnehmen mußte, oder man könnte fast sagen, diese Theile fielen ihr ab.

Vor einigen Tagen starb in Paris ein Weib Namens Therese Figueur im Alter von 84 Jahren, aus Talmoy gebürtig; sie lebte in einem Hospitium mit einer Pension von 200 Fr., welche sie seit dem Jahre 1800 für ihre Militärdienste bezogen, und im Genusse einer zweiten Pension, welche ihr in den letzten Jahren Napoleon III. angewiesen hatte. Therese Figueur war nämlich Dragoner des 15. und 9. Regiments, in welchem sie von 1793—1812 gedient und an allen Feldzügen der Republik und des Kaiserreichs Antheil genommen hatte; sie war unter dem Namen Sans-Gêne in der ganzen Armee bekannt. Zur Zeit als vom Comité für die öffentliche Gesundheit das Verbot ergangen war, Weiber in die Regimenter aufzunehmen, baten alle Generale und Officiere des Pyrenäenheeres um eine Ausnahme für die Figueur, welche auch mittelst eines sehr günstigen und für den weiblichen Soldaten sehr schmeichelhaften Dekretes zugestanden wurde. Unsere Heldin machte ihre ersten Proben gegen die Engländer bei der Belagerung von Toulon, wo sie Napoleon, der damals Artillerieoffizier war, kennen lernte. In einem Zeltraume von 20 Jahren hatte sie sich inmitten so vieler tapfern Soldaten ausgezeichnet, war eben so gutmüthig als unerschrocken, und aus ihrem Munde die von ihr mitgemachten Schlachten beschreiben zu hören, war in der That besonders interessant.

(Merkwürdige Zahlenverhältnisse.) Beim Menschen gilt das zwanzigste Lebensjahr als das der frischesten Kraft, beim Pferde das fünfte, beim Kameel das achte, beim Löwen das vierte, beim Hunde das vierte. Der Mensch lebt im höchsten Falle — fünf Mal zwanzig Jahre, das Pferd fünf mal fünf, das Kameel fünf mal acht, der Löwe fünf Mal vier, der Hund fünf Mal vier Jahre.

Der erste Tenorist Alois Ander erhält jährlich 12,000 Gulden, der Bariton Beck 9000, die Primadonna Frau Dustmann-Meyer 14,000, die zweite Sängerin Frl. Liebhart 10,000, die Soubrette Frl. Wildauer 10,000, sowie die Prima Ballerina Frl. Couqui 12,000 Gulden!

Spreu von der Gedankentenne.

— Wer noch niemals auf den Esel gekommen, hat gewöhnlich auf dem hohen Pferde — nicht den festen Schenkelschluß.

— Tauben Ohren predigen ist immer noch besser, als gar keinen; — irgend ein Wort kann doch das harte Trommelfell erschüttern.

— Wer für das Elend der Welt nur Thränen hat, findet in allzu heftiger Zerflossenheit gewöhnlich nicht den Weg zur Tasche, um zu helfen.

— Ein grauer, nebliger Tag ist immer eine Spinne, die langbeinig in ihrem Netze hängt und selbst unsere beste Laune mit ihren Fäden zu umstricken droht.

— Nur wer sich zu Zeiten verdrossen mit Welt und Schicksal herumbeißt, schlägt sich zu einer glücklichen Stimmung wieder durch — das hat Englands Humoristen geschaffen, die den Sauerteig des Lebens kneten gelernt, ehe sie frische und wohlschmeckende Semmeln backen.

— Wir erwärmen uns Alle am Glauben an eine bessere Zukunft und erstieren uns doch zuletzt — Hände und Herz.

— All' der jetzt so beifällig aufgenommene Witz ist nur von Zeitungen abgezogener Kartoffelbranntwein, sogenannter „Fusel", nur für Holzhackermagen geeignet, und daß dieser genützt und goutirt wird, ist leider nicht das beste Zeichen von Geschmack.

— Es ist noch lange nicht Tag, wenn auch schon die Eulen zu Winkel kriechen.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 28. Febr. Der Centner: Weizen 6 fl. 48 kr. Korn 5 fl. 6 kr. Gerste, zweizeilige, 5 fl. 6 kr., vierreihige, 3 fl. 55 kr. Spelz 4 fl. 22 kr. Hafer 3 fl. 44 kr. Wicken 3 fl. 28 kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 24 kr. Weißbrod 3 Pfd. 17 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

St. Wendel, 28. Febr. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 27 kr. Korn 4 fl. 24 kr. Spelz 1 fl. 51 kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 1 fl. 42 kr. Wicken 2 fl. 34 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Birkenfeld, 27. Febr. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 22 kr. Gerste 4 fl. 40 kr. Hafer 4 fl. 5 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 48 kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 24 kr. Butter 21 kr. 1 Dutzend Eier 12 kr.

Nro. 9 der Neuen Didaskalia wird Morgen ausgegeben.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 9. Montag, den 4. März 1861.

Meine Gedanken bei der Arbeit.

(Von Fried. Schaefer, Schuhmachermeister in Kassel.)

Mein Stübchen ist zwar klein und enge:
Die Decke schwarz, Tapete alt,
Und Mäus' besuchen mich in Menge,
Im Winter ist's auch ziemlich kalt.

Nichts hab' ihr Zierd' ich an den Wänden,
Sechs Stühl', ein Tischchen 'ne Komod',
Zwei Bettchen, die uns Ruhe spenden —
Dies Alles nach der alten Mod' —

Doch ach — in diesem kleinen Stübchen
Ist mir so wohl zu jeder Zeit;
Bei meinem kleinen, meinem Liebchen
Genieß ich hohe Seligkeit.

Zwei Fenster machen ziemlich helle
Mein Stübchen in dem vierten Stock,
Da sitz ich denn an lichter Stelle
Beim Leisten und beim Stiefelblock.

Und bei der Arbeit kreuzen viele
Gedanken durch den regen Sinn,
Lebend'ger werden die Gefühle,
Es zieht bald hier, bald dort mich hin.

Da schau ich denn das Weltgetümmel
Der regen Völker wundernd an,
Dann folg' ich unter fremdem Himmel
Der wilden Flut im Ocean.

Bald wandl' ich durch die Schweizer-Gründe,
Nach denen Sehnsucht schnell mich trägt,
Und all' das Schöne, so ich finde,
Mir freudiger das Herz bewegt.

Ich ziehe mit den Hirten munter,
Hoch über Flur und Wiesenrain,
Die Alp hinauf und auch herunter
Beim frohen Klange der Schalmei'n.

Dann wandl' ich über große Weiden,
Begrenzt vom hohen Fichtenwald,
Und mit dem Herzen voller Freuden
Schwing' ich mich bis zum alten Rom.

Die Katakomben, diese Thäler
Aus Felsenreih'n und Marmorstein,
Die Prachtgebäude — Ehrenmäler —
Durchschreite ich dann aus und ein.

Da, wo Horaz, Ovid und Andre
So schön gesungen und gelebt,
Schlägt mir das Herz so hoch: da wandre
Ich dann von ihrem Geist umschwebt.

Und möchte ihnen gleich befingen,
Was sich im Busen regt so warm,
Doch leider will mir's nicht gelingen,
Ich fühl' an Worten mich zu arm.

Schwing' ich mich auf Pegasus Nacken,
So wird derselbe wild und kraus: —!
Wirft mich herab — auf Schusters Rappen
Und schläget tückisch nach mir aus.

Das schmerzt mich zwar — doch muß ich lachen,
Bedenk' bei mir, du bist ein Thor,
Du grübelst und willst Verse machen —
Mach' Schuh' und Stiefeln nach wie vor.

Nichts nützet dein Poetisiren,
Drum thu', was dir das Sprichwort heißt,
Darfst nicht die edle Zeit verlieren:
„O, Schuster, bleib' bei deinem Leist'!" —

Schön ist ja dein Beruf vor allen,
Bedenke, wie so vielen du
Den Brüdern durch das Erdenwallen
Die Tritte sicherst bis zur Ruh. —

Das Kind, beglückt auf Mutterschooße,
Soll lernen gehn die rauhe Bahn,
Damit die Füßchen es nicht stoße,
Komm Schuster, miß ihm Schühlein an.

Den Armen — Reichen — allen Ständen,
Dem Knaben, Jüngling, Mann und Greis,
Muß Sicherung den Füßen spenden
Der Schuster auf der Lebensreis'.

Wie schön dein Stand und wie gedeihlich!
Es bringt dir Brod und bringt dir Ehr';
Schön ist ein jeder Stand und heilig,
Vor Gott gilt ja doch keiner mehr. —

Doch schön ist's auch, wenn sich die Hände
Mit Arbeit üben und der Geist

Digitized by Google

Dabei sich dann lebendig wende
Nach Allem, was erhoben heißt.

Drum mit dem Pfiermen in den Händen
Lieb' stets ich dich, o Poesie!
Ihr Musen, wollt Euch zu mir wenden,
Ich flieh' Euch, y verlaßt mich nie!!!

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Das Bild, vor dem jetzt die Beiden standen, war das eines jungen Mädchens, dessen unschuldig kindliches Gesicht fast zu ideal war, um Porträt zu sein. Daß das Bild alt sei, zeigte nicht nur das Kostüm, sondern auch das bräunliche tiefe Colorit, daß alten Oelgemälden eigen zu sein pflegt. Georgs Augen hatten das liebe Bild und das ernste Gesicht seines Herrn und Meisters, dem es gegenüber hing, gleich bei seinem Eintritt gesucht und begrüßt. Er sah Lord Vere wieder in Gedanken versunken vor diesem Bilde stehen; er wußte, daß es seine ganze Liebe gehabt hatte; er ahnte, daß es in sein Leben auf irgend eine Weise, wie? wußte er nicht, verflochten war. Er hielt es nicht für nöthig, Lady Vere von diesen Einzelnheiten zu unterrichten, und begnügte sich, zu sagen: „Das Bild gleicht Fräulein Locksley nur darin, daß es blond ist, wie sie. Lord Vere sagte, es sei eine Vere; er hat es, glaube ich, auf einer Auktion zufällig aufgefunden, und freute sich, es dieser Sammlung einreihen zu können."

„Der verstorbene Lord war sonst nicht eben sehr für die Familie eingenommen," bemerkte Lady Vere. „Er hatte, glaube ich, überhaupt wenig Familiensinn. Meinen Sie nicht auch, Herr Allen?"

„Lord Vere hatte Sinn für Alles," antwortete Georg ernst, „er betrachtete die Menschheit wie eine große Familie."

Die Antwort schien Lady Vere wenig zu gefallen; ihr dunkles Auge wurde noch um einen Schatten dunkler — aber nur für einen Augenblick.

Georg brach schnell ab, als ihn ein Diener zu Lord Vere rief, und versprach Lady Vere, noch an diesem Nachmittage herüber zu galoppiren und die Bibliothek vollends in Ordnung zu bringen; jedenfalls aber morgen mit den deutschen Lektionen den Anfang zu machen. —

Georg traf Lord Vere in seinem Arbeitszimmer über einem frugalen Frühstück, an dem er Theil nehmen mußte, so sehr es ihn auch jetzt nach der Unterredung mit Lady Vere aus dem Schlosse drängte. Georg fand in ihm einen jener kleinlich denkenden Menschen, die für große Unternehmungen und kühnes Zugreifen kein Herz haben, weil es ihnen an Verstand fehlt, die Sache zu überschauen. Es beruhigte Georg wenig, daß Lord Vere scheinbar ihm durchaus freie Hand in allen Angelegenheiten ließ. Er wußte, daß dergleichen Menschen für den Augenblick Alles zugeben und Alles versprechen, um hernach wieder Alles zurücknehmen und nichts zu halten.

Lord Vere, aus einer Seitenlinie des Hauses und mit dem verstorbenen Lord nur entfernt verwandt, besaß von Hause aus gar kein Vermögen. Sein großmüthiger Verwandter hatte ihm ein bedeutendes Jahrgeld ausgesetzt; denn, wie er zu Georg scherzend sagte, „verdienen kann sich der arme Mann nichts, und Noth leiden soll er nicht." Er hatte sich nach der Abreise seines Vorgängers fast ein Jahr lang auf Schloß Vere mit seiner Tochter aufgehalten, und war ihr dann nach Paris gefolgt, als eine vornehme Verwandte seiner Frau — die Frau selbst war schon längst todt — die junge Dame bei sich zu haben, und sie mit der besten Gesellschaft und dem besten Theater der Welt bekannt zu machen wünschte. Als ihm nun nach dem Tode des alten Lords die glänzende Erbschaft zufiel, setzte er sich in dieser hohen Stellung äußerst unbehaglich, und sein einziger Trost war die schöne, kluge Tochter, deren Talente und Kenntnisse ihm unfaßbar und unheimlich waren, und die so ganz für die hohe Region geboren schien, in der ihm das Athmen so schwer wurde.

Was das Benehmen des Lord Vere gerade Georg gegenüber noch unsicherer machte, war der Gedanke an das beklagenswerthe Ereigniß von des alten Locksley's Tod, an dem der kleine alte Herr, freilich unschuldig genug war, von dem er aber immer fürchtete, es könne ihm zur Last gelegt werden, daß er nun fast selbst glaubte, er habe wirklich den alten Jäger erschossen.

Er spielte auch im Laufe des Gespräches mehr wie einmal auf die fatale Geschichte an, und fühlte sich außerordentlich erleichtert, als ihm der guimüthige Georg zu beweisen suchte, er selbst hätte vom Gibanon aus eben so gut seinen Pflegevater erschießen können, als Lord Vere von dem Baume aus, an dem er während des Treibens gestanden hatte. —

„Und dieser Mann," dachte Georg, als er durch die große Allee nach Hause galloppirte, „ist meines Lords Nachfolger und der Vater Lady Vere's!" Er war seelenfroh, daß er noch so leichten Kaufs von dem eigensinnigen alten Herrn losgekommen war, und daß er für den Augenblick keine Hemmungen in seinen Plänen zu fürchten hatte.

Er wollte Lady Vere für seine Pläne interessiren; sie mußte darauf eingehen, sie mit ihrem glänzenden Verstande; jetzt wollte er die Sache noch in größerem Maßstabe betreiben. Und dann dachte er an die Bibliothek und an seinen Lord, und an das schöne Porträt, und das schöne lebende Wesen mit den großen dunklen Augen, und an seine liebe Helene und ihr helles Lachen; und er gab seinem Pferde die Sporen und sprengte dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall Gaeta's.

(Schluß.)

Das zum freien Abzug ausgewählte Gefolge bestand aus 80 Personen, worun 28 Militärs, unter ihnen der von Milazzo her bekannte General Bosco und die beiden Schweizergenerale Riedmatten und Schuhmacher. Die Besatzung zog nun mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel vor die

Digitized by Google

Thore der Festung, legte hier die Waffen ab und wurde in die bereitstehenden Kriegsdampfer eingeschifft, um nach der Insel Procida gebracht zu werden. Zwölf Generale wurden nach Neapel entlassen, wo sie als Kriegsgefangene auf Ehrenwort sich frei bewegen dürfen. Die Mouette brachte ihre hohen Passagiere bald nach dem kleinen Hafen von Terracina, dem „weithin glänzenden Anxur“ des Horaz, und hier, am Fuße der Trümmer des Schlosses von Theodorich, dem mächtigen Gothenkönige, besteg Franz II. da die Hof-Equipagen von Rom noch nicht angekommen waren, eine gewöhnliche Landkutsche, ein Theil seines Gefolges that eben so, während der größere Theil worunter auch die Gesandten von Oesterreich und von Spanien, an Bord blieb, um den Weg von Civitavecchia einzuschlagen, und so ging es fort durch die pontinischen Sümpfe nach der ewigen Stadt.

Die Kapitulationsbedingungen lauten: Art. 1. Der Platz von Gaeta, seine vollständige Ausrüstung, Fahnen, Pulvermagazine, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Equipagen, Truppenpferde, Schiffe, Barken, wie überhaupt sämmtliche der Regierung gehörende Gegenstände, sie mögen zivile oder militärische sein, werden beim Abzug der Garnison den Truppen Sr. Majestät Victor Emanuels übergeben. Art 2. Morgen Früh um 7 Uhr werden den erwähnten Truppen die Thore und Pforten der Stadt von der Landseite, so wie die zu jenen Thoren gehörenden Festungswerke, und zwar von der eingeschlossenen Zitadelle bis zur Batterie Transilvania und Torre Orlando übergeben Art. 3. Die gesammte Garnison des Platzes, mit Einschluß der dort eingeschlossenen Militärbeamten, wird mit Kriegsehren abziehen. Art. 4. Die die Garnison bildenden Truppen ziehen mit Fahnen, Waffen und Gepäck ab, und legen, nachdem die militärischen Ehren geleistet, die Waffen und Fahnen am Isthmus ab, mit Ausnahme der Offiziere, welche ihre Waffen, ihre zugezäumten Pferde, und Alles, was ihnen gehört, behalten; auch sind sie ermächtigt, die betreffenden Trabanten bei sich zu behalten. Art. 5. Zuerst werden die fremden Truppen abziehen, die anderen folgen ihnen nach ihrer Felderdnung, mit der Linken am Kopfe. Art. 6. Der Abzug der Platzgarnison erfolgt durch das Landthor am 15. l. M. um 8 Uhr Früh, so daß er Nachmittags um 5 Uhr beendet ist. Art. 7. Die Kranken und Verwundeten, wie das Sanitätspersonal der Spitäler, bleiben auf dem Platz; alle übrigen Militärs oder Beamten, welche ohne rechtmäßigen Grund und ohne besondere Ermächtigung nach der ihm vorgehenden Artikel bezeichneten Stunde dort verbleiben, werden als Kriegsdesertenre angesehen. Art 8. Sämmtliche die Garnison von Gaeta bildende Truppen werden Kriegsgefangene bleiben, bis die Zitadelle von Messina und die Festung Civitella del Tronto sich ergeben haben werden. Art. 9. Nach der Uebergabe jener beiden Festungen werden die die Garnison bildenden Truppen in Freiheit gesetzt; die fremden Soldaten können jedoch nach beendeter Gefangenschaft nicht mehr im Königreich verbleiben, und werden nach den betreffenden Ländern transportirt. Sie übernehmen überdieß die Verpflichtung ein Jahr lang, vom Datum der gegenwärtigen Kapitulation gerechnet, nicht gegen die Regierung zu kämpfen. Art. 10. Sämmtlichen kapitulirten Offizieren und Militärbeamten wird eine zweimonatliche Gage wie in Friedenszeiten zugesichert. Diesen Offizieren wird vom Tag an, welchem sie in Freiheit gesetzt werden oder, wenn sie wollen, auch früher, zwei Monate Heimlaub bewilligt, um zu erklären, ob sie Dienste im Nationalheere nehmen, oder sich zurückziehen, oder von jedem Militärdienst befreit sein wollen. Für Diejenigen, welche im Nationalheere dienen oder sich zurückziehen wollen, so wie für die übrigen Offiziere des ehemaligen neapolitanischen Heeres gelten die Normen des kgl. Dekrets v. d. Neapel, 28. November 1860. Art. 11. Die Truppenindividuen, oder gemeinen Soldaten, erhalten nach der beendigten Gefangenschaft ihren vollständigen Abschied, wenn ihre Dienstzeit abgelaufen ist. Denjenigen, welche dieselbe noch nicht zurückgelegt, wird ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt, nach dessen Ablauf sie wieder unter die Waffen gerufen werden können. Allen ohne Unterschied wird nach der Gefangenschaft ein zweimonatlicher Sold, oder auch Brod und ein Darlehen zur Abreise gegeben. Art. 12. Die nationalen Unteroffiziere oder Korporale, welche fortfahren wollen, im Nationalheere zu dienen, treten mit ihren Graden ein, wenn sie die erforderlichen Fähigkeiten besitzen. Art. 13. Den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der ehemaligen fünf Schweizerkorps wird Alles bewilligt, wozu sie vermöge der früheren Kapitulation und Dekrete bis zum 7. September 1860 berechtigt sind. Den fremden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, welche nach August 1859 in die neuen Korps eingetreten, und keinen Theil an den früheren genommen, wird zugestanden, was die Werbungsdekrete bis zum 7. Sept. 1860 ihnen eingeräumt haben. Art. 14. Alle alten, verkrüppelten oder verstümmelten Militärs, wer sie auch seien, werden ohne Rücksicht auf Nationalität in die Militärinvalidendepots aufgenommen, wenn sie es nicht vorziehen, mit täglichem Sold nach den Normen der Reglements im ehemaligen Königreich heder Sizilien zu ihren Familien zurückzukehren. Art. 15. Allen, so wohl neapolitanischen als sizilianischen Zivilbeamten, welche in Gaeta eingeschlossen waren, und den administrativen oder Justiz-Bravchen angehören, wird das Ruhegehaltsrecht bestätigt, auf welches sie, vermöge des Grades, den sie am 7. September 1860 inne hatten, Anspruch haben konnten. Art. 16. Alle jene Familien der in Gaeta befindlichen Militärs, welche die Festung verlassen wollen, werden mit Transportmitteln versehen. Art. 17. Den zurückgetretenen Offizieren, welche sich auf dem Platze befinden, werden die betreffenden Pensionen im Einklang mit den Reglements bewilligt. Art. 18. Die Wittwen und Waisen der Militärs in Gaeta werden die Pensionen beibehalten, die sie bereits beziehen, so wie ihnen das Recht zuerkannt wird, solche Pensionen für die Zukunft nach dem Wortlaut des Gesetzes zu verlangen. Art. 19. Sämmtliche Bewohner von Gaeta werden in ihrer Person und ihrem Vermögen wegen der früheren Gesinnungen nicht behelligt. Art. 20. Die Militärfamilien von Gaeta, welche sich auf dem Platze befinden, werden unter dem Schutz des Heeres des Königs Victor Emanuel gestellt. Art. 21. Auf die nationalen Militärs von Gaeta, welche aus höheren Rücksichten den Staat verlassen, werden die in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen angewendet. Art. 22. Es wird bestimmt, daß nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation auf dem Platze keine gefüllte Mine bleiben darf; sollte sich eine solche vorfinden, so würde die gegenwärtige Kapitulation ungültig, und die Garnison

Digitized by Google

wie auf Gnade oder Ungnade übergeben betrachtet werden. Eine ähnliche Folge würde es haben, wenn sich absichtlich zerstörte Waffen und Munitionen vorfänden, es sei denn, daß die Behörde die Schuldigen ausliefere, welche sofort erschossen werden sollen. Art. 23. Von beiden Seiten wird eine aus einem Militärgeneral, einem Genie-, einem Marine- und einem Militärintendanzoffizier oder einem Kriegskommissär mit dem nöthigen Personal bestehende Kommission zur Uebergabe des Platzes ernannt werden. Gezeichnet: Für die sardinische Armee: der Chef des Generalstabes Oberst Viola Casselli, der Generallieutenant, Oberkommandant des Genie-Corps L. F. Menabrea. Gesehen, ratifizirt und genehmigt: Der General der Armee, Commandant der Belagerungstruppen Cialdini. Für den Platz von Gaeta: Giovanni delli Franci, Oberstlieutenant, Chef des Generalstabes der Artillerie; Goburi Pabes, General der kgl. Marine. Der Chef des Generalstabes, General Francesco Antonelli. Gesehen, ratifizirt und genehmigt: Der Gouverneur des Platzes von Gaeta, Francesco Millon, Generallieutenant.

Verzeichniß der Personen, welche mit Sr. Majestät dem König Franz II. Gaeta verlassen haben: Fürst v. Ruffano, Oberststallmeister Sr. Majestät, Herzog v. S. Cesario, Ehrendame Ihrer Maj. der Königin, Graf Capaccio Derda, Gesellschaftskavalier des Grafen Trani, der Minister Cavaliere Ulloa, der Minister General de Re, Monsignor Gallo und sein Assistent, der Sekretär Sr. Majestät Cavalier Ruiz de Ballestrera, Generallieutenant Niedmatten, General Bosco, General Schuhmacher, General Pasqua, Oberst Pisacano, Oberstlieutenant Besso, Major Winspeare, Hauptmann Ferrari, Adjutant des Generals Brunnuccio, Oberst Crisenolo, Hauptmann Lubeck, Adjutant des Generals Niedmatten, Hauptmann Alfonso Pipffer, Adjutant des Generals Schuhmacher, Lieutenant Renda, Adjutant des Generals Bosco, Schiffsfähnrich Renda, Adjutant des Generals Pasqua, die Ministerialsekretäre Orlandi, Polpi, Menki und Necco. Die Orte, wohin die Kapitulirten von Gaeta geleitet werden: Nisida, Castell von Baja, Procida, Capri, Ischia, Ponza, Piano di Bagnuli; die Fremden nach Genua; die Matrosen und schweizerischen Invaliden bleiben in Gaeta. Der Chef des Generalstabes S. Viola Caselli.

Verschiedenes.

Neuburg a. D., 25. Febr. Am 23. d. M. Abends gegen 8 Uhr entleibte sich der quiesz. Appellationsgerichtsrath Eduard v. Eckertshausen von hier auf seinem Zimmer mittelst eines Pistolenschusses durch das Herz. Geistesstörung wird als die Ursache dieses Selbstmordes bezeichnet. (A. Tagbl.)

Die Achatwaaren von Oberstein und Idar im Fürstenthume Birkenfeld, wo dieser Industriezweig am Meisten blüht, werden jetzt zu Idar in einer eigenen Gewerbshalle ausgestellt, in welcher die Fremden die schönsten Arbeiten in Achat, Jaspis, Heliotrop, Onix und anderen Halbedelsteinen in reicher Auswahl vorfinden.

In kurzer Zeit beginnt wieder der diesjährige Froschfang um deren Schenkel als eine delikate Fastenspeise auf den Tisch bringen zu können. Die Gewinnung dieser Schenkel geschieht nicht selten auf eine barbarische Art: Man reißt den gefangenen Thierchen die Schenkel ab, oder reißt sie aus, und wirft sodann die ihrer Hinterfüße beraubten Frösche wieder ins Wasser, wo sie erst nach oft wochenlangen Leiden umkommen. Auf den Kanälen und von Seite der Ortsvorstände sollte dahin gewirkt werden, daß diese grausame Behandlungsweise in Abgang kommt. Man kann die Thiere tödten, und dann ihre Schenkel nehmen; gegen dieses wird Niemand etwas haben, aber sie lebendig zu martern, ist gegen jedes Gefühl und zeugt nicht von Menschlichkeit.

Raritäten-Kästlein.

In einem Hamburger Banquiershause waren 3 Brüder Namens Tag angestellt, von welchen der jüngste Kassirer war. Einst kam ein Fremder, um eine Summe Geldes zu beheben, als der letzte nicht zugegen war. Nicht wenig wunderte er sich dabei, als ihm der Buchhalter sagte: Da müssen Sie warten, bis der jüngste Tag kommt.

Zur Zeit der ersten französischen Revolution hatte der Kurfürst von Köln das Politisiren an öffentlichen Orten verboten. Einem Biereknß in einem Wirthshause fiel dies Verbot besonders schwer. Gleichen wir nicht dem dummen Thier? rief grimmig ein Gast aus, nachdem wieder ein Abend in trübseliger Stille sich hingeschleppt hatte; wir essen, wir trinken und reden nicht! Ich zweifle, entgegnete der witzige Wirth: die Thiere — zahlen nicht.

Ein halb Berauschter kommt nach dem Paßbureau, um sich einen Paß zu holen. Der Ausfeller nimmt das Signalement in üblicher Weise auf. Bei der Rubrik: „Besondere Kennzeichen" macht er wie gewöhnlich einen Strich. „Herr," ruft der Passverdende, „wie können Sie da einen Strich machen? Ich will zwar nicht läugnen, daß ich heut so einen kleinen Strich habe, aber das ist doch am Ende nicht jeden Tag der Fall?"

Goldkörner.

Verstand und Witz kann leicht ergötzen,
Doch fesseln kann allein das Herz.

Alles Schöne in der Natur ist Spur der Gottheit im Geschöpf. Inniges Gefühl für jenes ist die ächte Ahnenprobe unserer innern Würde.

Um etwas Großes zu leisten, muß man tief eindringen, scharf unterscheiden, vielseitig verbinden und standhaft beharren.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 10. Sonntag, den 10. März 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

5.

Es war schon Nachmittag, als Georg am Försterhause ankam. Helene hatte mit dem Essen auf ihn gewartet, die Mutter das Zimmer noch nicht verlassen.

Es war ein wunderliches Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten. Sie war sein Liebling gewesen von jeher. Er hatte ihr seit der Zeit, als ihn der Pflegevater zum ersten Mal mit auf die Jagd nahm, und damals war er gerade dreizehn Jahre alt mit jener Zärtlichkeit gehuldigt, die jeder großherzige Knabe, ehe eine andere Liebe in ihm erwacht, einer jüngeren, reizenden Schwester weiht, und die in ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrem Ungestüm, ihrer Eifersucht, ihrer Mitteilichkeit etwas unendlich Rührendes hat. Als er von seiner Reise zurückkehrte, war es ihm wenig aufgefallen, daß ihm das wilde Mädchen von vierzehn Jahren zur reizenden Jungfrau entfaltet entgegentrat. Hatte sich doch in allen alten Verhältnissen so viel Neues eingefunden; war doch seine ganze Stellung so ganz verändert! Er glaubte noch mit Helene auf dem alten Fuße zu stehen; er fand es so natürlich, daß sie ihm bei seiner Ankunft nicht entgegen gesprungen war, und ihn gekützt und gehetzt hatte, wie sie es sonst gethan, wenn er aus den Ferien nach Hause kam; und als sie eines Abends das vertrauliche „Du" feierlich in das förmlichere „Sie" verwandelten, dachte er wohl nicht, daß sich ein gut Theil Ernst in den Scherz mische. — Das Weib ist in solchen Angelegenheiten unendlich feinfühlender, als der zartfühlendste Mann.

Helene Locksley war kein gewöhnlicher Geist, ob sie gleich weniger gut zu sprechen wußte, wie Lady Vere, und wohl gar ganz still war, gerade, wenn sie am lebhaftesten und tiefsten fühlte. Sie hatte mit Georg gelernt, und Georg mit ihr. Er hatte ihr nach und nach fast alles mitgetheilt, was die Freude seiner Seele und das Mark seines innersten Lebens war. Helene verdankte ihm viel, und glaubte ihm Alles zu verdanken. Sie war seine liebe, gelehrige Schülerin; er war stolz, sie zu lehren, sie war stolz darauf, von ihm zu lernen; und sie merkte in ihrer Bescheidenheit nicht, daß die Schülerin oft den Lehrer lehrte. Er war ihr starker Hort, an den sie sich schmiegte, wie die Rebe an den Ulmbaum.

Wie ganz anders war dies Verhältniß zu dem Starken, Kühnen, als das zu ihrem träumerischen, geliebten Bruder gewesen war! Hier war ihr ein Maßstab gegeben für das Gefühl, das sie für Georg hatte. Es war nicht bloß, daß es stärker war, — nein — nein — das Gefühl selbst war ein anderes, tiefer, geheimnißvoller.

Wußte Helene, daß sie Georg liebte? War sie eifersüchtig auf Lady Vere? Was wußte sie denn von Lady Vere? was hatte er ihr denn von ihr gesagt? O, so wenig! aber die Augen der Liebe sehen so scharf! und es wollte ihr nicht gefallen, als sie hörte, daß sie mit Lady Vere Georg's Unterricht theilen sollte, es war ihr nie in den Sinn gekommen, daß so etwas überhaupt auch nur möglich sei.

Und Georg? warum war er heute gegen Helene aufmerksamer und liebevoller, wie je? warum sah er so forschend in ihr liebes Gesicht, das heute so nachdenklich war?

6.

Auf Schloß Vere war nun Alles in das rechte Geleis gekommen. Die Bibliothek war wieder in den alten Stand gebracht; die Bände standen nach der Ordnung in den Schränken von Ebenholz; die Büsten hatten ihre rechte Stelle wiedergefunden; die Treppe, welche zu der kleinen Gallerie, die wohl ursprünglich für die Spielleute bestimmt war, hinaufführte, war, wie die Gallerie selbst, und die Säulen, die sie trugen, mit Epheu und anderen Schlinggewächsen zierlich umrankt; Lady Vere hatte die Wand durchbrechen lassen, so daß sie jetzt aus ihren Zimmern, ohne bemerkt zu werden, über einige Corridore durch eine kleine Thür auf die Gallerie, und so in die Bibliothek gelangen konnte; der Balkon, der über dem Garten hing, war zu einem kleinen Gewächshause umgeschaffen, und Lady Vere saß des Abends unter blühenden Sträuchen, und wunderte sich, wie die Sonne es nicht müde werde, immer über ein und dieselbe Landschaft ihren zauberischen Schimmer auszugießen.

Die deutschen Stunden hatten ihren Anfang genommen, und es war erstaunlich, welche Fortschritte Lady Vere machte. Helene, die doch wahrhaftig leicht genug faßte, war kaum in einem Vierteljahre so weit gekommen, als Lady Vere in acht Tagen.

„So so, Sie geben Lady Vere Unterricht im Deutschen, Herr Allen, sagte Lord Vere, „das ist recht! — eine sehr schwere Sprache, sehr schwer! — wie lange Zeit braucht man wohl, um eine Sprache zu lernen, Herr Allen? Lady Vere's Unterricht im Deutschen hat schon manche Guinee gekostet! die gelehrtesten Professoren, sage ich Ihnen, — sehr berühmte Leute — und sehr theuer!"

Digitized by Google

„Ich kann stolz sein," sagte Georg lachend zu seiner talentvollen Schülerin, „als sie sich in der Bibliothek das nächste Mal wieder gegenüber saßen, daß Sie, nachdem solche strahlende Lichter der Wissenschaft Ihnen vorgeleuchtet, noch mit armen Irrlicht folgen mögen."

„Ja," sagte Lady Vere kühl, „ich wußte schon Manches; aber Alles wüst und bunt durcheinander. Mußten doch in dem Chaos schon die Elemente liegen, ehe Sie das Wort des Schöpfers zu organischen Gebilden bannten."

„So hätte ich für die deutsche Welt, in der Sie sich jetzt schon so heimisch fühlen, das „Werde" ausgesprochen?"

„Ich weiß nicht, ob Ihr Unterricht methodischer ist, aber das weiß ich, daß es sich bei Ihnen besser lernt. Wenn Sie mir ein Gedicht lesen, verstehe ich es auf der Stelle, es möchte mir vorher noch so dunkel sein."

Lady Vere konnte eine Schmeichelei sagen mit der Würde einer Königin, die ihren treuen Vasallen lobt; und das stumpfste, gleichgiltigste Wort zum haarscharfen, gefiederten Pfeil umschaffen, wenn sie es mit einem ihrer wunderbaren Blicke begleitete.

Durfte Georg eitel sein? galt ihm dieser Blick? öffneten sich nur für ihn diese beredten Lippen? hatte er einen Theil an dem erregteren Ton dieser teuren, welchen Stimme, in deren geheimnißvollen Klang er sich Stunden lang in der Erinnerung versenken konnte? Nichts berechtigte ihn zu einer Annahme, die seinem unbefangenen Wesen, dem sehr wenig von eitler Selbstgefälligkeit inne wohnte, auch so schon fern genug lag.

Georg war auf seine Weise nicht weniger selbstsüchtig, wie irgend ein Anderer. Seine Absicht war, Lady Vere nach und nach für seine großen Pläne zu interessiren, um so mehr, als Lord Vere, obwohl in früheren Jahren ein eifriger Jäger, von der Forstverwaltung gar nichts verstand, und durchaus nichts einzusehen vermochte, warum die Natur nicht Alles selbst besorgen könnte, und warum die Arbeiter erforderlich seien, die so schweres Geld kosteten.

7.

Spazierritte im Park und weiter in den Wäldern waren jetzt keine Seltenheit. Georg hatte ihr so viel zu zeigen, Lady Vere war so begierig, ihre Besitzungen kennen zu lernen, — Georg kam fast nicht von dem Schlosse und sagte seine beiden schönen Pferde, die ihm sein Lord vor der Abreise als Füllen geschenkt, und die er selbst nach seiner Rückkehr zugeritten, und oft noch ein drittes aus den Ställen des Lords, der ihm seinen ganzen Marstall bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte, tagtäglich müde. Vielleicht war etwas Unnatürliches in dieser Spannung aller Kräfte, in dieser fieberhaften Rastlosigkeit. — Der Hochsommer in all seiner herrlichen Pracht lag jetzt auf Berg und Thal, auf Flur und Wald, und Hochsommer war es in Georgs Herzen. Ob er liebte, das wußte er nicht; aber, daß ihm das Leben noch nie so wunderbar herrlich, so lebenswerth erschienen war, das fühlte er.

Er bedurfte beinahe weder Speise noch Trank noch Schlaf: sein Leben schien sich aus sich selbst zu erhalten, wie das der Cicade. Und dabei waren seine Arbeiten nicht wenige; aber sie genügten ihm noch nicht. Er ermunterte die Arbeiter zu regerem Fleiß; er band das Pferd fest, und legte selbst Hand an — er wußte nicht, wie er die üppige Kraft austoben sollte. Ja, auf einige Tage, wo er Auktionen in dem Forste abzuhalten hatte, konnte er nicht einmal auf das Schloß kommen.

Es war ein eigener Zufall, daß er Lady Vere schon am zweiten Tage im Walde begegnete. Ihr schwarzer Rennet war mit Schaum bedeckt; sie hatte offenbar einen weiten und schnellen Ritt gemacht; und sie sah bleicher aus, wie gewöhnlich. Eine lebhafte Bewegung machte sie immer blasser — aber ihr Auge blickte versengender wie je.

Sie ritten eine Zeitlang schweigend neben einander.

„Sagen Sie, Herr Allen," begann Lady Vere, „kann Sie diese Thätigkeit ausfüllen? Winken Ihnen nicht schönere Kränze? Ich kann es nicht begreifen, daß Sie mit Ihren Gaben, Ihren Verbindungen sich hier verbergen, während Sie in einer höheren Sphäre glänzen könnten. Der Ehrgeiz ist dem begabten Manne so natürlich — ist er es doch schon der begabten Frau! Es ist mir ein Räthsel, daß Sie nicht ehrgeizig sind, oder — Sie scheinen es wenigstens nicht zu sein!"

„Was ist Ehrgeiz," antwortete Georg, „wenn es nicht das Verlangen ist, so voll, so mächtig zu leben, wie es eben in den Grängen unserer Natur möglich ist?! In diesem Sinne bin ich ehrgeizig, wenn Sie wollen; — in einem anderen Sinne nicht. Und glauben Sie, Mylady," sagte Georg einlenkend, „daß die Arbeit, in der Sie mich sahen, nicht Mannesarbeit ist, und eines Mannes werth? Sie haben ja selbst mit Interesse diesem geschäftigen Treiben zugeschaut. Es ist Ihnen nicht entgangen, wie hier so vieles von einer guten Leitung abhängt; wie ich für das Schicksal mehr als einer Familie verantwortlich bin. Dieses frische, thätige Leben liegt meiner Natur zu; diese rauschenden Wälder sind mir theuer, wie dem Schiffer sein wogendes Meer. Glauben Sie Mylady, das Leben ist in sich selbst schon ein unschätzbares Gut! Leben heißt: thätig sein; glücklich leben heißt: thätig sein in den Grängen seiner Kräfte, freilich aber auch bis an die Gränze seiner Kräfte."

„Und doch ist es nicht möglich," dachte Lady Vere, „daß dieser Mann, der eine Welt erobern könnte, sich in dieser Wüste gefiele, wenn ihn nicht ein besonderer Magnet hier festhielte."

Sie hatte schon oft an Helene Lockley gedacht, obgleich sie es jetzt vermied, von ihr zu sprechen. Sie fürchtete, daß Helene ihr im Wege stand, und hatte die arme Unschuldige und Unbekannte demgemäß, wie der Mensch das haßt, was zwischen ihm steht und seiner Lust. Sie malte sich ihr Bild mit den reizendsten Farben aus, und zerriß das Bild, wenn es fertig war, in Stücke und warf es verächtlich bei Seite. Sie mußte dem Verhältniß zwischen Georg und Helene auf den Grund kommen; sie mußte Helene sehen; sie mußte sich mit eigenen Augen überzeugen, ob sie an ihr eine Nebenbuhlerin habe oder nicht. — Was war es ihr, daß sie hier vielleicht ein stilles Glück mit sicher Hand zerstörte? was kümmerte sie das arme Heideblümchen, das ihr stolzer Fuß zertrat! Diese Familie war auf sonderbare Weise in ihr Leben verflochten. Sie dachte an den Tod des alten Lockley, und vielleicht noch an ein anderes Grab. Aber kamen nicht in mancher Tragödie noch mehr böse, interessante Fälle

Digitized by Google

vor? und hatte sie darüber ja auch nur mit der Wimper gezuckt! und was war denn das Leben anders, als ein Schauspiel, aufgeführt zu Ehren und zum ausschließlichen Vergnügen der Lady Clara Vere de Vere?

„Gewiß," sagte sie, „ich begreife jetzt Ihre Anhänglichkeit an eine Stelle, die Ihre Heimath ist in jedem Sinn. Hier wurzeln Sie fest, wie die Eiche dort. Hier, in diesen Wäldern haben Sie die schönsten Jahre Ihres Lebens verlebt; hier haben Sie, wie Sie mir selbst sagten, in Lord Vere den besten Freund gefunden; und hier wohnen ja auch noch die, denen das Liebste sein müssen auf Erden. Die liebe Helene! Wie gern säve ich sie! Wie leid thut es mir, daß Frau Lockley ihren freilich gerechten Schmerz um ihres Gatten Tod uns büßen läßt, und sich selbst, und somit fast auch der Tochter unser Haus verschlossen hat. Ach! und Schloß Vere ist ein so trauriger Aufenthalt, und bedarf so sehr freundlicher Gesichter, die Einsamkeit zu beleben! Wie angenehm denke ich mir ein vertrautes Verhältniß mit dem schönen Mädchen! Ich bin überzeugt, wir würden Freundinnen sein."

So menschlich theilnehmend, so weich hatte Georg die stolze Lady noch nie gesehen; und als sie jetzt die dunkeln Wimpern hob, und in ihrem großen Auge, das ihn so voll und freundlich ansah, ein feuchter Schimmer, fast wie eine Thräne sichtbar war — da war es ihm, als ob das Gefühl, welches ihn in diesem Augenblicke mit schauderndet Wonne erfüllte, denn doch wohl ein Inniges sei, als bloße kalte Bewunderung.

Lag nicht in diesem weichen, traurigen Ton die Klage eines stolzen, einsamen Geistes, der sich nach der Gesellschaft anderer Geister sehnt? Die Göttin war herabgestiegen aus ihrer kalten Höhe zu den Menschen, und hatte angepocht an ihre Hütten und gesagt: Laßt die staunende Anbetung und liebt mich! liebe ich ja doch euch! — Jetzt sprach auf einmal in ihm vernehmlich eine Stimme: „Du liebst sie!" und eine leisere Stimme flüsterte ihm zu: „und sie liebt dich!" —

Georg ritt mit Lady Vere auf das Schloß; er blieb bis zum Dunkel. Sie war heute so gut, so lieb! und als es endlich schied, mit dem Versprechen, Alles zu versuchen, ob er Helene zu ihr aufs Schloß bringen könne, da konnte er sich kaum enthalten, ihre schöne Hand, die sie ihm zum Abschied reichte, an seine Lippen zu pressen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Schweinfurt, 4. März. Gestern Nachmittag entlud sich über hiesige Stadt ein Unwetter mit Donner und Blitz, wie sich die ältesten Leute nicht erinnern können. Dächer wurden abgedeckt, Schornsteine eingeriffen, Bäume zerschlißt, doch war der Schaden nicht bedeutend.

In Greifswalde hat es zwischen Studenten und Landleuten einer- und Soldaten des dort liegenden Jägerbataillons andererseits eine Schlägerei gegeben, welche den Jägermajor veranlaßte, eine Compagnie auf den betreffenden Platz abzuschicken, welche zweimal auf die wehrlose Zuschauermenge ohne vorherige Warnung einhieb, wodurch etwa 15 Personen verwundet wurden.

Zu der großen Blumen- und Pflanzenausstellung, die am 31. März in den herzogl. Wintergärten zu Biebrich ihren Anfang nehmen soll, und wozu Zusendungen aus ganz Europa erwartet werden, wird als erster Preis für die schönste aufgestellte gemischte Gruppe von mindestens 60 Gattungen und 250 Exemplaren von Pflanzen ein Preis von 500 fl. zuerkannt werden, dem sich 5 andere Preise für die nächst schönen Gruppen dieser Art anschließen. Als zweiter Preis sind 400 fl. bestimmt für die schönste 400 Exemplare und mindestens 170 Arten von Rosen umfassende Gruppe; es folgen dann noch andere Reihen von Preisen zu 300, 200, 175 fl. ꝛc. Die Ausstellung dauert bis 18. April.

Gegenwärtig leben in Europa 13 Fürsten, die in Folge von Staatsumwälzungen von der Regierung abgetreten sind und zwar haben 7 freiwillig auf dieselbe Verzicht geleistet, nämlich: am 20. März 1848 König Ludwig I. von Bayern, am 30. Nov. 1848 Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg, am 2. Dec. 1848 Kaiser Ferdinand I. von Oesterich, am 14. März 1849 Herzog Karl II. von Parma, am 7 Dec. 1849 die Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen und Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und am 21. Juli 1859 Großherzog Leopold II. von Toskana. Dagegen wurden 6 Fürsten ohne Thronentsagung durch äußere oder innere Revolution vertrieben: Herzog Karl von Braunschweig (8. Sept. 1830), Infant Don Miguel von Portugal, der seiner Zeit nur von Spanien als König anerkannt war (Mai 1834), und die italienischen Souveraine, die Herzoge Robert der I. von Parma und Franz V. von Modena (Mai 1859), Großherzog Ferdinand der IV. von Toskana, der erst im Auslande zur Succession gelangte (21. Juli 1859) und König Franz II. von beiden Sicilien, der am 14. Febr. 1861 Gaeta, die zuletzt von ihm behauptete Stadt seines Königsreiches, verließ.

Die Einwohnerzahl in Berlin im Jahre 1860 betrug 450,443 Seelen, worunter 227,220 männlichen und 223,223 weiblichen Geschlechts.

Zwei Husaren-Unteroffiziere ließen in Posen im vorigen Jahre den Kossuth leben und erhielten heuer nach langer Untersuchung 80 Stockprügel mit dem Bemerken, daß sie den Kaiser leben lassen sollten. Als nun beide die Exekutionsbank verlassen hatten, ließen sie den Kaiser hoch leben und setzten bei: Wenn nun einmal der Kaiser geprügelt wird, dann wollen wir sehen, ob er auch nun hochleben läßt?

In Erschwyl im Schwarzbubenlande (Solothurn) lebt eine Familie, welche lebhaft an die Erzväter erinnert. Der Vater ist 68 Jahre älter als seine Frau; 93 Jahre älter als sein ältester Sohn und 105 Jahre älter als seine beiden jüngsten Kinder. Dieser Methusalem heißt Jos. Bozer und ist geboren den 24. October 1754, also jetzt volle 107 Jahre alt. 1859 begleitete ihn seine zweite noch lebende Frau mit Zwillingen, mithin als er ein junger Ehemann von 105 Jahren war.

Digitized by Google

Als die Crinoline oder der Reifrock im vorigen Jahrhundert das erste Mal in Deutschland, von Spanien aus, erschienen war, wurde sie mit Spott und Hohn aufgenommen. Ein aus vier Quartblättern bestehendes Spottgedicht ist der Vergessenheit entgangen. Das Gedicht ist mit deutschen Typen gedruckt und führt den Titel: „Klage über den allzusehr eingerissenen Mißbrauch der Reifröcke in einem Schmerz-Gedicht entworfen; Frankfurt, gedruckt bei David Jacob Cronau." Der Einsender des Gedichtes im „Cerevreum" theilt zugleich mit, daß es auch als eine namentliche Satire auf die Frei-, Handels- und Reichs-Städte, Frankfurt und Augsburg anzusehen sei, wo damals die neuen Moden zuerst aufzukommen pflegten. Wir geben nachstehende Stelle daraus zur Probe:

Wer wird das Frauen-Volk doch noch dahin vermögen,
Daß sie die Hühnlein-Körb von ihrem Leib ablegen!

Sechsundneunzig Duelle. Der in Zürich verstorbene Professor Vogt, Vater des bekannten Radicalen, studirte zu Würzburg Medicin und war 96 Mal auf der Mensur, weil er einer Verbindung zur Ausrottung des Zweikampfes angehörte. Sein Bruder aus Wien, jetzt Arzt zu Hoboken bei Newyork, ist sein Schwiegersohn.

Ein weiblicher Harfist wurde am 7. August in Pottore in der Tonnara unter dem Castell gefangen, dessen Gewicht man auf 20 Centner schätzte. In seinem Magen fand man einen unverletzten Delphin, eine Seekatze und ein Lamm.

Rettung des Lebens durch Ueberleitung von Blut. In Lyon ist jüngst, wie kürzlich in England, eine durch Blutverlust im Wochenbett dem Tode nahe gebrachte Frau durch die Ueberleitung von Blut aus den Adern ihres Schwagers in die ihrigen gerettet worden. Die Aerzte, die diese Ueberleitung bewerkstelligten, heißen Brene und Desgranges.

Gemeinnütziges.

Kernlose Kirschen und Pflaumen zu produciren.

Man nimmt zeitig im Frühjahre junge, aus Körnern gezogene Kirsch- oder Pflaumenbäume, spaltet ihre zarten Stämmchen von oben bis unten an die Stelle, wo die Wurzeln sich theilen, so daß zwei dieselbe Theile davon entstehen, auf deren innerer Seite sich nun die ebenfalls mitgespaltene Markröhre zeigt. Dann nimmt man ein glattgeschnitztes Holzstäbchen, und holt mit diesem das Mark rein aus der Röhre heraus, wobei man aber sehr vorsichtig sein muß, damit man die Wände der Markröhre nicht verletzt, weil sonst der Saftumlauf gehindert und dadurch eine nachherige, genaue Wiedervereinigung beider Theile nicht möglich sein würde. Nach vollendeter Ausmarkung fügt man beide Theile des Stämmchens wieder genau zusammen, verklebt die Fugen mit Baumwachs und umwickelt dann das Stämmchen von unten bis oben mit einem wollenen Bande, welches man aber später, wenn beide Theile wieder gut verwachsen sind, abnehmen kann. Diese Operation gelingt nur dann, wenn sie mit der größten Accuratesse ausgeführt wird: auch darf man zu dem Ausflossen des Markes nie ein eisernes Instrument gebrauchen.

Copfgewächse, Kranke, Heilmittel für Rieselben.

Nach Inspector Lukas in Hohenheim soll man dieselben durch mehrmaliges tüchtiges Begießen kurz nach einander mit heißem Wasser von 50° R. wieder herstellen können.

Raritäten-Kästlein.

Ein armer polnischer Jude ging durch einen Wald. Ein Wolf kam auf ihn los. Verdutzt, erschrocken hielt der arme Jude ihm seinen Wanderstock entgegen, und glücklicherweise schoß ein lauernder Jäger hinter ihm nach dem Wolfe, der, getroffen, todt, henkel. „Gott's Wunder!" schrie der arme Jude, der den Jäger nicht sah, und bloß den Schuß hörte, „hob sach den Stock doch schaun zwanzig Johr, und hob nit gewißt, douß er geladen."

In Zwickau war die Garnison zur Revue ausgerückt und deßhalb ward die Wache von der Bürgergarde versehen. Zufällig reitet der Commandant vorbei. Der Posten präsentirt, ruft aber nicht: „Heraus!" — Aergerlich fragt der Commandant, warum der Herausruf unterbleibe, allein der Posten antwortete gutmüthig: „Herren Se, Exellenz, das nützt Se gar nischt; denn es is Keener nich drinne!"

Charade.

Mein Erstes strömt dahin durch reifende Gefilde,
Und schützt, ach! leider nicht das deutsche Vaterland
Vor lästigem Besuch. Mit ihrem starken Schilde
Bewahr' vor meinem Zweiten dich der Tugend treue Hand.
Des Ganzen hehren Anblick zu genießen,
Laß dich das Reisen nicht verdrießen.

Lotto.

In München sind am 7. März folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

85. 28. 64. 45. 54.

Die nächste Ziehung findet am 16. März in Regensburg statt; Schluß am 14. März.

Frucht-Mittelpreise.

St. Wendel, 7. März. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 28 kr. Korn 4 fl. 24 kr. Spelz 1 fl. 55 kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 1 fl. 40 kr. Wicken 2 fl. 40 kr. Erbsen 4 fl. 12 kr. Kartoffeln 1 fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Pädagogia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 11. Sonntag, den 17. März 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

8.

Während Lady Vere ihre Rolle immer besser spielte, und sich von Tag zu Tag mehr für sie begeisterte; während Georg die Wonne, die er fühlte, mit seinem Herzblut bezahlte. — waren die sonnigen Tage still und traurig über das Haus im Walde hingezogen. Die Nelken im Garten dufteten noch, wie vorher; die Sonne ging noch so freundlich auf, wie vorher, und glitzerte in den hellen Thautropfen auf den duftenden Büschen; die Vögel sangen ihre einförmigen Waldeslieder noch so munter, wie vorher; — aber es war doch Alles so anders! — Helene war betrübt bis zum Tode; und doch war sie auch wieder so selig. Jetzt wußte sie, daß sie Georg liebte; aber ihre Liebe war in Schmerzen geboren, und sie lächelte ihr Schmerzenskind durch Thränen an. — Der Mensch weiß nicht, wie süß die Freiheit ist, als bis er die Schwalben draußen vor dem Gitter seines Gefängnisses zwitschern hört, und nicht, wie sehr er den Freund geliebt hat, als bis in der Trennungsstunde. — In Helenens Herzen wogte jetzt dieses aus Leid und Lust wunderbar gemischte Gefühl. Und als Georg heute von Schloß Vere zurückkam, als sie in seinem Gesichte las, daß sich etwas ereignet haben mußte, und er jetzt am Fenster stand, und schweigend in die Nacht hinaus nach der Gegend sah, wo Schloß Vere im Thale lag — da war es wohl ein edler Zorn, der ihr diese Thräne ins Auge trieb, der ihr die kleinen Zähne über einander preßte, der sie leise sprechen ließ: „sie kann ihn doch nicht so lieben, wie ich, und so verstehen, wie ich! Sie mag mit Engelszungen reden, und selber ein Engel vom Himmel sein — sie liebt ihn doch nicht so, wie ich!" Sie wußte, daß er auf dem Schlosse gewesen war; sie hätte die Zeit angeben können, fast auf die Minute, die er dort zugebracht hatte; doch sagte sie: „Armer Georg, Sie haben heute gewiß viel Unannehmlichkeiten gehabt, daß Sie so spät kommen, und so finster sehen."

„Ich bin auf dem Schlosse gewesen," sagte Georg, sich umwendend.

„Auf dem Schlosse! Ich denke, Sie geben Lady Vere nur zweimal in der Woche Unterricht, und das nicht am Sonnabend."

„Sind es denn nur die Stunden, die mich auf das Schloß führen? Habe ich nicht so viel mit Lord Vere zu besprechen?"

„Wie weit sind Sie mit ihr im Deutschen, Georg? lernt sie fleißig? macht Ihnen der Unterricht viel Vergnügen?"

„Ja, Helene, Lady Vere ist ein bedeutendes Talent." —

„Und Zeit muß sie ja auch im Ueberfluß haben. Sagen Sie, Georg, können Sie sich Lady Vere mit einer Handarbeit beschäftigt denken, wie uns andere, gewöhnliche Sterbliche?"

„Es ist mir genug, daß ich sie mir in der Betrachtung eines Raphael versunken vorstellen kann — Es hat ja Jeder seinen Geschmack und seine Fähigkeiten, liebe Helene."

Der freundlich scherzende Ton, in dem Helene gesprochen hatte, gefiel Georg nicht.

War es nicht ihr gewöhnlicher Ton, oder war er nur jetzt ein Mißklang in seiner weichen Stimmung — oder kam ihm die Gelegenheit gerade recht, Helene etwas übel nehmen zu können? Der Mensch ist so unendlich erfinderisch, wenn es darauf ankommt, sein Unrecht zu beschönigen: sich beleidigt zu glauben, um ungestraft beleidigen zu können, verra then, um selbst zum Verräther zu werden.

Sie machen nun vollends, daß ich mit Lady Vere nicht anders denken kann, als vor einer großen Staffelei beschäftigt, oder wohl gar mit einem Meißel in der Hand an einem Marmorblock."

„Sie sagten neulich, ich würde noch Manches von Clara Vere lernen; — auch Sie, Helene, hätten von ihr lernen können, weniger liebloS von der zu sprechen, die man nicht kennt!"

„Haben Sie das auch von ihr gelernt, der ohne Ursache wehe zu thun, die Ihnen nie etwas zu Leide that?"

„Ich wollte Sie bitten, mit mir Lady Vere zu besuchen," fuhr Georg fort, ohne auf diese Unterbrechung zu hören, oder die Thräne zu beachten, die Helenen im Auge stand, „aber ich sehe, daß die Liebe, die sie Ihnen entgegenbringt, übel angebracht ist, und wenig Aufmunterung von Ihrer Seite erfahren würde. Ich will ihr den Schmerz ersparen, sich zurückgewiesen zu sehen, und Sie der Verlegenheit überheben, zurückweisen zu müssen."

Georg wandte sich kurz, und ging auf sein Zimmer. Helene sah ihm noch, und die Thränen stürzten ihr aus den Augen. O! sie hatte ihren Uebermuth theuer bezahlt! So hätte er nie mit ihr gesprochen, nie! nie! Sie warf sich in den Lehnsessel ihrer Mutter und drückte den Kopf in die Kissen, ihr lautes Weinen zu ersticken. —

Digitized by Google

Eine Hand legte sich sanft auf ihr Haupt; sie sah durch ihre Thränen hindurch ihrer Mutter ernstes Gesicht sich zu ihr niederbeugen; sie streckte die Arme nach der Mutter aus; sie zog sie zu sich auf den Stuhl, sie verbarg ihr Gesicht an der treuen Brust und weinte da ihren Schmerz aus.

Es war ein wunderbares Bild: die Mutter mit den grauen Haaren, und die blonde Tochter! Dieses bleiche kummervolle Gesicht, in das das Leben so tiefe Furchen gezogen — die eingefallenen Augen trocken, als hätten sie keine Thränen mehr zu vergießen — und hier das von heißer Jugendlust geröthete, thränenbenetzte, jugendliche Antlitz? — Um der Mutter schwebte ein mildes Lächeln, ein Lächeln, so voll unbeschreiblichen Mitleids, so voll unsäglicher Güte!

Sie streichelte sanft ihrer Tochter blonde Locken, sie wiegte ihr Haupt an ihrer Brust, sie flüsterte ihr leise zu, als wenn sie ein Kind zu den Schlaf redete: „Still, armes Herz, still! Er soll dein sein, ganz dein! Er ist gut und fromm; die Bösen haben keine Macht über ihn. Er ist nicht schwach, nur die Schwachen werden der schlimmen Arglist Beute. Er weiß nicht, was er thut, er weiß nicht, was er will; er weiß nicht, wer er ist! Du verräthst ihn nicht, du bist treu — er verräth Dich auch nicht! Warte, warte, ungeduldiges Herz? Die Zeit ist noch nicht gekommen, aber sie wird bald kommen! bald, eh' ihr alle es denkt! Die Niedrigen sollen erhöhet und die Hohen erniedriget werden! Gott wird Euch schützen! Er hat Euch zusammengefügt, — Euch kann der Mensch nicht trennen!"

Sie zog ihre Tochter sanft in die Höhe; sie brachte sie zu Bett, wie ein krankes Kind; sie beugte sich über sie; sie küßte ihr die Augen zu, die durch Thränen zu ihr auflächelten.

An der Mutter Busen schlief Helene ein. Die entwand sich sanft den schönen Armen, die sie umschlungen hielten; sie sank an dem Bette der Tochter, die noch leise im Schlaf schluchzte, in die Kniee; sie betete lange, lange — welche Gesichte mochte sie geschaut haben, als sie sich jetzt erhob mit verklärtem Antlitz? —

9.

Georg hatte seit jenem ersten Abende, an dem er mit Lady Vere im Walde zusammengetroffen war, die alte Margaretha wenig gesehen. Sie hielt sich viel auf ihrem Zimmer auf, wo sie meistens still für sich in der Bibel las. Auch sah sie Georg noch oft mitten in der Nacht bei einer seltsamen Arbeit. Sie kramte zwischen den alten Papieren ihres Mannes; schnürte Briefbündel auf, und wieder zu, verbrannte Manches, und ordnete alles Uebrigbleibende sorgfältig, als sei sie in einer Registratur unter den wichtigsten Dokumenten beschäftigt und nicht vielmehr in alten Wandschränken unter Papieren ihres Gatten, die längst für jeden Anderen allen Werth verloren hatten. — Den Kirchhof besuchte sie seit jenem Abende fast regelmäßig, und wandelte Stunden lang zwischen den Gräbern unter den Eibenbäumen auf und ab. — Dachte sie der Zeit, wo sie, ein junges blühendes Weib, ihrem Gatten hierher gefolgt war in dies lachende Thal von den weiten Heidehügeln der Heimath? Jener wonnigen Tage, als sie an seinem Arm zum ersten Mal durch diese Wälder gewandelt, in die Wohnungen seiner Freunde und Bekannten eingetreten war, wo sie selbst bald liebe Freundinnen gefunden hatte, schlanke Mädchengestalten, würdige Matronen, die die Fremde liebreich aufnahmen und sie ihre traute Heimath vergessen machten? Dachte sie der schönen Sommerabende, und des traulichen Geschwätzes in den Lauben vor den Thüren, oder der heiteren Spiele auf dem Anger, wo sie die schnellste und gewandteste war, und wo ihr Mann nur immer sie aufsuchte unter all' den hübschen Mädchen? — Und dachte sie dann der Zeit, als sie aus dem Dorfe im Thal in das neue Haus im Walde gezogen waren; als ihr Mann das Kind seiner Verwandten brachte, wie sie den kleinen Schelm herzte und küßte und Gott dankte, daß er ihr diese Freude gewährt, wenn er sie doch nicht mit eigenen Kindern segnen wollte? Als nicht lange darauf nach bangem Harren Gott ihre Gebete erhört, und ihr Erstgeborner in ihrem Schooße spielte? als der alte Lord — denn er schien damals schon alt, obgleich er nicht älter war als ihr sonnegebräunter, rüstiger Gatte — das Kind über die Taufe hielt, und ein großes Fest im Schlosse anrichtete, dem Sohne seines alten Dieners und Freundes zu Ehren? und als dann einige Jahre später ihre Helene geboren wurde, und wie die Kinder fröhlich zusammen aufwuchsen? — Und nun — von diesen wonnigen, athmenden, jubelnden Welt, von all der Lieb und Lust — nichts übrig, als der stille Kirchhof, auf dem sie zwischen den Gräbern auf- und abgewandelt, hier ein Blümchen aufrichtend, dort ein Unkraut ausjätend, und in den Namen auf den verwitterten Grabkreuzen lesend, wie in einem alten, vergilbten Stammbuch. — Und doch hatten sie ja noch Herzen, die für sie schlugen; Augen, die liebevoll auf sie blickten, die sich erheiterten, wenn sie heiter, umwölkten, wenn sie sich dem Kummer ganz zu überlassen schien. Es war, als ob sie die Beiden betrachtete, wie der Davonziehende vom Bord des Schiffs, das ihn zu fernen, fernen Ländern tragen soll, die am Ufer Zurückbleibenden. Die winken noch einmal mit den Tüchlein; sehen dem Verschwindenden noch eine Zeit lang nach, bis das Schiff aus dem stillen Hafenwasser in die Wellen draußen kommt und sich vor dem Winde neigt und ernstlich seinen Lauf beginnt — dann gehen sie Arm in Arm nach Hause, still; und wenn sie in die verlassenen Zimmer kommen, küssen sie sich und sprechen: wir müssen uns nun Alles in Allem sein, und uns recht lieb haben. — Sie wollte den Zurückbleibenden die Abschiedsstunde leichter machen, sie hatte noch so Vieles für sie zu schaffen und zu ordnen, wozu Jene doch allein nicht im Stande gewesen wären — und ihr Herz, das schon so dumpf und leise schlug, und dann in stillen Nächten oft so wild pochte, und so schmerzlich zuckte, sagte ihr nur zu wohl, wie wenig Zeit ihr dazu bliebe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Citadelle von Messina.

Der Hafen von Messina wird durch eine Landzunge gebildet, welche die Gestalt einer nur wenig über die Wasserfläche sich erhebenden Sichel hat, wohin auch das uralte

Digitized by Google

Name Messina. Diese Landzunge, nach einem Einsiedler der 11. Jahrhunderts San Riniero genannt, bildet Angesichts der wilden Charybdis ein sicheres Bassin von wunderbarer Schönheit. Da, wo die „Sichel" südlich von der Stadt ausgeht, erhebt sich die Citadelle. Gebaut wurde sie nach dem Kriege, welchen 1674 das einzige Messina gegen die ganze spanische Macht führte. Nach vielen Wechselfällen wurde die tapfere Stadt endlich zum Aeußersten gebracht, und zwar nicht nur durch die Hülfe, welche das Haus Oesterreich und das spanische Italien dem König Carl II. leisteten, sondern namentlich durch die Besehdung anderer Nachbarstädte, so wie der hohen Barone von Sicilien und Neapel. In ihrer Verzweiflung warf sich die Stadt in die Arme Ludwigs XIV., der im Rimweger Frieden die ihm vertrauende Stadt gegen die Franche-Comté an Spanien verhandelte. Zur Bestrafung der Rebellion schickte Madrid den Grafen di Santo Stefano (Franz Benavides) als Vicekönig, weßhalb 16,000 Bürger auswanderten und deren Güter confiscirt wurden. Mit diesem Gelde baute und setzte Santo Stefano die Citadelle den Messinesen auf den Nacken. Um den nöthigen Bauplatz zu finden, mußte das vornehmste Quartier dem Boden gleich gemacht werden, denn gerade da, wo jetzt der Alp steht, und auf der „Sichel" (jetzt Terranuova) wohnte die wohlhabendste Bevölkerung der Stadt, der Adel, die Reichen, standen Kirchen und Klöster von unermeßlich m Werth. Ein deutscher Architekt, Carl von Rüxemberg, der in Flandern den Vauban'schen Festungsbau studirt hatte, wurde zum Aufbau der fürchterlichsten aller europäischen Zwingfesten berufen, deren Hauptkörper ein von Gräben und Kanälen umgebenes und der Lage angepaßtes Fünfeck ist. Dazu kommen eine Masse von Vorwerken aller Art, mit Benutzung des Meeres, dessen mehrfache Einlasse mit Schleusen und Brücken versehen sind. Seit 1848 ist die Zahl der Batterien, die 300 Feuerschlünde besitzen, namentlich dem Hafen zu, noch vermehrt worden mit dem Aufwand einer Summe von 673,937 Dukaten, die Bewaffnung nicht eingerechnet. Der Bau, welcher 1680 begann, wurde den 4. November 1683 eingeweiht. Im Jahre 1718 hielt die Citadelle eine lange Belagerung unter österreichischen Fahne gegen die Spanier aus. Im Jahre 1848 bombardirte sie die Stadt und erleichterte deren Eroberung durch Filangieri und dessen 18,000 Schweizer und Neapolitaner. Von da an war sie der Kerker aller Sicilianer, welche den Verdacht der Regierung erregten. Es ist begreiflich, daß die Stadt die Zertrümmerung des auf ihrem Herzen lastenden Alps verlangt. Schon vom sicilianischen Parlament des Jahres 1848 war die Abtragung der Citadelle beschlossen worden. Allein man wird sich erinnern müssen, daß auch die Neapolitaner die Schleifung des Forts Sant' Elmo verlangt und Garibaldi sie begonnen hatte, daß aber die Piemontesen, sobald sie in Neapel eingezogen waren, sie wieder einstellten. Auch die Dynastie der guantonomini will sich der Zwangsmittel nicht begeben, wegen deren Aufrechthaltung man die der Bombenkönige so sehr geschmäht hat. (Alch. Z.)

Verschiedenes.

Lindau, 12. März. Das bayerische Dampfboot „Ludwig", welches gestern Abends etwas nach 5 Uhr mit 16 Passagieren ungeachtet des auf dem See herrschenden Sturmes von hiesigem Hafen nach Rorschach segeln wollte, sank, durch erfolgten Zusammenstoß mit einem andern auf dem See befindlichen Dampfboote „Zürich", in der Nähe des alten Rheins. Die Katastrophe war eine so plötzliche, daß außen dem auf dem Deck befindlichen Capitän, dem Steuermann und einem Matrosen, keine Rettung der übrigen Passagiere und der Ladung erfolgen konnte. Vor Abgang der Mittagspost trafen mit einem schweizerischen Dampfer von Rorschach die geretteten Passagiere des gestern Abends verunglückten Dampfbootes „Ludwig" ein, deren Schilderungen sich folgendes entnehmen läßt. Das auf der Fahrt von hiesiger Stadt nach Rorschach befindliche Schiff erreichte gegen halb 7 Uhr Abends die Seestelle beim alten Rhein, als ein heftiger von Schneewehen begleiteter Ostan dem sonst gut construirten maschinentüchtigen Schiff mannigfache Hemmnisse bereitete. Als die eintretende Dunkelheit die Aussicht der Schiffsmannschaft hinderte, stieß das auf der Fahrt von Rorschach nach hiesiger Stadt befindliche große Dampfboot „Stadt Zürich" der schweizerischen Nordostbahngesellschaft in vollem Lauf auf die Seitenwandung des Bootes Ludwig, und verursachte eine totale Sprengung der Schiffsbalken. Sämmtliche Passagiere, in der Gesammtzahl von 16 Personen, befanden sich zur Zeit der Katastrophe auf dem Verdeck. Die Senkung des Schiffes war eine so plötzliche, daß sich in das Rettungsboot der Steuermann, ein Matrose und zuletzt der Capitän retten konnten. Das Schreien und Wehklagen der von Bord gespülten Personen wird als herzzerreißend geschildert. Das Dampfboot Zürich erhielt eine so bedeutende Verletzung, daß es selbst in die Gefahr des Sinkens kam, und eilig dem Hafen von Rorschach zu'ubr. Das Sturm ebenwe und die hochgehende See hatten ohnedieß jede weitere Communication mit dem andern Boot unmöglich gemacht. Das Rettungsboot mit den drei geretteten Personen mußte während der Dauer von 5 Stunden mit der Bucht des Elementes kämpfen, und erreichte dann das schweizerische Ufer unweit Rheineck. Außer den Reisenden gingen 2 Pferde, mehrere Stück Vieh, gegen 200 Säcke Frucht nebst Transitowaaren zu Grunde. Heute Morgens fischte man ausgeworfene Gegenstände des Schiffes auf.

Lindau, 13. März. Von 16 an Bord befindlichen Personen des verunglückten Bootes „Ludwig" sind 13 verunglückt, darunter 5 Schiffsbedienstete und 8 Reisende, nämlich vier sogenannte Stuckhändler aus dem Landgericht Weiler dabei Vater und Sohn, zwei Wechsler, dann ein Mann und eine Frau aus der Schweiz. Auch ein Hund rettete sich vom untergegangenen Boot mittelst eines Holzstückes nach hiesigem Ufer; ebenso erreichte ein Pferd schwimmend das schweizerische Seegestade. Die drei geretteten Personen hatten während der Dauer von 5 vollen Stunden eine peinliche Fahrt zu vollbringen; mehrmals schlug der Kahn um; die abgeschwemmten Gegenstände des Bootes, unter andern die Pferde und Viehstücke, trieben an den Kahn vorüber; unweit des

Digitized by Google

Landes saß die Gondel auf Sandgrund fest, und Schwimmen brachte die Rothleidenden ans Ufer.

Mannheim, 15. März. Heute Nachmittag erschoß sich der Maler L....a von hier an der Eisenbahn.

In Rotterdam werden am 20. März nächsthin 1130 Elephantenzähne (circa 13,000 Pfd.) direkt von Angola (Afrika) importirt, zur Versteigerung gebracht.

Als Fenelon Hofcaplan Ludwigs XIV. war, fand dieser an einem Sonntag nur eine sehr kleine Anzahl Zuhörer in der Kirche. „Was hat das zu bedeuten?" fragte der König. „Monsieur Fenelon hat das Gerücht verbreiten lassen," antwortete man ihm, „daß Ew. Majestät heute nicht die Kirche besuchen würden, damit Sie sähen, wer hierher kommt, um Gott zu verehren, und wer hierher kommt, um dem König zu schmeicheln."

Eines der großartigsten Beispiele davon, welch ungeheure Summen in Amerika auf Annoncen verwand werden, theilt die „New-York-Tribune" vom 15 Dezember 1860 mit, in der es wörtlich heißt: „Herr C. H. Spalding hat und den Auftrag ertheilt, eine Anzeige von einer Seite über seinen „zubereiteten Leim"" in jeder Nummer der täglichen, halbwöchentlichen und wöchentlichen Ausgabe unseres Blattes ein Jahr hindurch vom 12. Nov. 1860 an, aufzunehmen, und uns dafür die Summe von zweiunddreißigtausend Dollars bezahlt. Es ist dies wohl die größte Summe, welche ein Ankündiger in einem Jahre in einer Zeitung jemals bezahlt hat." Spalding kündigt seinen Leim außerdem noch in vielen anderen Zeitungen an!

Wer hat das Pulver erfunden? Berthold Schwarz im Jahre 1330, wird jeder aufmerksame Schüler antworten. Ein in der Bibliothek zu Epinal vor Kurzem erst entdecktes Manuscript besagt aber, daß sich die Einwohner von Metz bereits im Jahre 1324 zweier Kanonen bedient haben.

Gemeinnütziges.

Schilf von Wiesen zu vertreiben.

Das Schilfrohr, welches häufig auf etwas feuchten Wiesen wächst und der Güte des Futters sehr nachtheilig ist, destockt sich unvermerkt so stark, daß die Wiesen bald kein anderes Gras mehr tragen. In solchen Fällen ist folgendes Verfahren mit Glück angewendet worden: Man läßt das Rohr ganz zeitig im Frühjahre knapp an der Erde wegehauen und streut auf jeden Stock etwas Kohlenpulver (Steinkohlenasche, so wie die Rückstände aus den kalk- und Ziegelöfen bewirken dasselbe). Sie vergehen und an ihrer Stelle erscheint gutes Gras.

Stecklinge das Anwachsen derselben zu befördern,

räth Gartendir. Regel mittelst einer schwachen Lösung von Gummi arab. und fein gepulverten Holzkohle einen dünnen Brei zu bilden, in diesen die Schnittfläche des Stecklings zu tauchen und ihn, wenn die Masse ein wenig angetrocknet war, in sandiger Erde oder Sand einzusenken. Auf diese Weise sollen dieselben sehr gut gedeihen.

Raritäten-Kästlein.

Am Ufer eines kleinen Flusses in der Grafschaft Cavan steht ein Stein mit folgender Inschrift: „Notabene, wenn dieser Stein nicht sichtbar ist, so ist es nicht sicher, durch die Furt den Fluß zu passiren." — Eine andere, noch merkwürdigere Dummheit stand vor einigen Jahren auf einem Wegweiser in der Grafschaft Kent, nämlich: „Fußweg nach Feversham. Wer nicht lesen kann, thut besser, auf der Landstraße zu bleiben!"

A. v. Humboldt besuchte bei seinen Reisen in Amerika eine Ciniße; eines Tages saß er neben einem riesenhaften Indianer, der vor nicht langer Zeit Christ geworden war, und fragte denselben: „Kanntest Du den Herrn Bischof von Onebeck?" — Da erhob sich der Indianer und sagte: „Ob ich ihn kenne, ich habe ihn ja mitgegessen!"

Ein weibliches Individuum wurde jüngst als Zeugin vorgeladen. Wie ist Ihr Name? fragt der Untersuchungsrichter. „Was geht's mich an," lautet die Antwort. „Ihren Namen sollen Sie sagen." „Was geht's mich an," sagte hrbarer als zuvor die Gefragte. „Aber so hören Sie doch; nicht was es Sie angeht, sag ich Sie, sondern wie Sie heißen?" Da kommt denn heraus, daß die Zeugin in der That den Namen Antonie Was geht's mich an führe.

Ein Rebus.

Auf der Leipziger Messe bemerkte man in der Catharinenstraße eine Firma mit dem Namen: J. R. Kali — Ein Witzbold sagte: dieß ist ein Rebus und heißt Kalifornien. — Kali, vorn J. R.

Räthsel.

An Köpfen, Zähen, Tafeln, Wäschen, Bäumen,
Sieht man mich glänzen, fließen, schwimmen, fallen, keimen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 10:
Rheinfall.

Frucht-Mittelpreise.

St. Wendel, 14. März. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 31 kr. Korn 4 fl. 24 kr. Spelz 1 fl. 47 kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste 3 fl. 51 kr. Hafer 1 fl. 44 kr. Wicken 2 fl. 48 kr. Erbsen 4 fl. 40 kr. Kartoffeln 1 fl. 35 kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 12. Sonntag, den 24. März **1861.**

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Die alte Margareth sah Alles, hörte Alles, ob sie gleich weder zu sehen, noch zu hören schien; es war, als wenn sie noch mit anderen Ohren hörte, mit anderen Augen sah. Sie brachte Georg eine seltene Blume aus dem Walde, nach der er lange für seine Sammlung vergeblich gesucht — und er wußte doch ganz gewiß, er hatte Niemand etwas davon gesagt; — sie trat zu Helenens Bett, wenn sie Nachts noch still nebenan geschafft hatte, und fuhr ihr sanft mit der Hand über die schlaflosen Wimpern, und sagte: schlafe Kind, laß mich nur wachen! — und Helene hatte sich doch nicht geregt und die Thür war geschlossen gewesen! — Sie hatte der Mutter nichts von ihrem Kummer erzählt; sie sah, daß diese ihr Geheimniß wußte, aus jedem ihrer Worte, aus der liebevollen Zärtlichkeit, mit der sie sie trug und hegte, wie ein armes krankes Kind. — Auch nach diesem Abend fand keine weitere Erklärung zwischen Mutter und Tochter statt; wozu bedurfte es auch derer; sie verstanden sich ohne Worte.

Georg war am Morgen ausgeritten gewesen. Als er nach Hause kam, traf er Helene im Garten. Sie ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Verzeihen Sie mir Georg," sagte sie, „ich habe Sie nicht beleidigen wollen." Er nahm ihre Hand, und küßte sie — diesmal zog Helene sie nicht zurück — sagte aber kein Wort, sondern ging still an ihr vorüber auf sein Zimmer. — Georg fühlte durch seine Leidenschaft hindurch tief das Unrecht, das er Helene gethan. Ach, es war ihm so viel klar geworden über Nacht, als er schlaflos dalag, als er wieder aufsprang nnd ruhelos auf- und abschritt; — als er das Fenster öffnete, und die Arme verlangend ausstreckte, und den Kopf auf die Fensterbrüstung lehnte, und weinte, wie ein Kind. — Hätte er noch an seiner Leidenschaft für Lady Vere zweifeln können, so würde ihn seine Heftigkeit gegen Helene gestern aufgeklärt haben. Sie hatte Recht, so hatte er nie mit ihr gesprochen!

Georg war wie verwandelt seit jenem Abend. Er kämpfte gegen seine Leidenschaft, wie sich ein junges Roß bäumt, seine Mähne sich sträubt, seine Nüstern sich erweitern im edlen Zorn, wie schaudernd vor Entsetzen, wenn es zum ersten Male die Sclavenpeitsche dulden soll und den lenkenden Zaum. — Sein wildes Wesen erschreckte selbst seine Arbeiter. Der sonst so freundliche Georg war rauh und herrisch; keine Arbeit ging ihm schnell genug; das leiseste Wort des Widerspruchs erzürnte ihn. Er nahm dem Einen die Axt aus der Hand, und trieb sie in den knorrigen Stamm, daß der feste Stiel zerbrach, und das Eisen auf den Boden klirrte.

Helene sah mit tiefem Schmerz, wie in diesem starken Körper das Fieber wüthete, wie es in seinem wilden Auge brannte.

Ach! sie konnte dem geliebten Kranken nicht helfen — und nur die Mutter blickte besonnen und ruhig, und sie beugte sich Nachts über ihre weinende Tochter, und streichelte ihr blondes Haar, und drückte ihr sanft die Augen zu und sagte: Schlafe Kind! laß mich nur wachen!

10.

Als Georg an jenem, für ihn verhängnißvollen, Abend Lady Vere verlassen hatte, da hatte sie ihm mit triumphirendem Lächeln nachgesehen, und das Kammermädchen, das jetzt gerade hereintrat, hatte das ungeduldige: endlich, endlich! auf sich bezogen, und sich zum hundertsten Male bestätigt, man könne ihrer schönen Herrin doch auch nichts zu Dank machen. Hätte sich Georg am nächsten Tage ihr zu Füßen geworfen, — so wäre die Jagd zu Ende gewesen, und das Spiel aus.

Als Georg nach einigen Tagen wieder auf das Schloß kam, hätte ein weniger guter Beobachter keine Veränderung an ihm wahrgenommen; aber Lady Vere durchschaute ihn, und sah mit einem Blick, daß seine alte Sicherheit fort war, daß sein Auge sie nicht mehr so frei und kühn anblickte, daß seine Stimme einige Male leise bebte, daß sein edler, freier Anstand, in dem er sich sonst mit der Ungezwungenheit eines Fürsten bewegte, einer erzwungenen Kälte und weltmännischen Förmlichkeit gewichen war. Den Stolz, den er ihr entgegensetzte, hatte sie erwartet, und er entzückte sie — wohin das führen sollte? ei nun! weshalb daran denken? Sie hatte auch erwartet, daß er sich von ihr entfernen würde, und es überraschte sie daher nicht, als er, die Ueberlast seiner Geschäfte beim Herannahen der Jagdzeit vorschützend, sie bald darauf bat, ihn von den deutschen Stunden auf kurze Zeit nur zu entbinden.

„Auf kurze Zeit!" hatte sie ihm mit Bedeutung geantwortet. Georg war doch noch im Anfang oft genug auf dem Schlosse — für's erste führten ihn seine Geschäfte nicht selten hin; und dann hätte ihn ein plötzliches Wegbleiben offenbar verrathen, und dagegen sträubte sich sein Stolz. Er hätte sich eben so gerne die Hand abgehackt, als sie nach einem Gute ausgestreckt, das nicht sein eigen war im vollsten Sinne. Und war das Lady Vere? — Sie für ihr Theil

Digitized by Google

fürchtete Helene nicht mehr. Seit sie die Möglichkeit zu siegen gesehen hatte, war der Kühnen der Sieg gewiß. Sie fragte nach ihr, aber geduldete sich gern, als ihr Georg den Besuch derselben nicht in nächster Zeit versprechen konnte.

11.

Lord Vere wollte den ersten Herbst, den er als großer Herr auf seinen Gütern verlebte, durch eine auserlesene Gesellschaft feiern, oder vielmehr Lady Vere wollte es. Sie hatte eine Liste der Einzuladenden entworfen nach ihrem Gutdünken und Geschmack, und wir dürfen ihr zutrauen, daß auf der langen Liste auch nicht Einer verzeichnet stand, der sich nicht durch Reichthum oder Verdienst, durch hohen Rang oder ein angenehmes Talent auszgezeichnet hätte.

Wirklich belebte denn auch bald ein buntes, geschäftiges Treiben das alte Schloß und seine reizende Umgebung; und Lady Vere konnte dankbar sein, daß dem Mangel an freundlichen Gesichtern, über den sie sich vor kurzer Zeit bei Georg so bitter beklagt hatte, nun bald und gründlich abgeholfen war. Und wer wäre ihr auch anders als freundlich entgegengekommen, der schönen Wirthin. Es sammelte sich Alles naturgemäß um diesen Brennpunkt; die andern Damen, deren nicht viele anwesend waren, schienen nur Folie zu sein für diesen glänzenden Stern. Freilich, sie wäre auch wohl unter Hunderten als die Königin gefeiert, die schöne Lady Vere! Aber Lady Vere schwelgte nicht selbstsüchtig an der königlichen Tafel der Huldigungen, die ihr von allen Seiten im reichsten Maße und in den verschiedensten Formen zu Theil wurden. — Sie verscheuchte die armen Vögelchen nicht, die die Trojanen auspicken wollten, die von ihrem Tische fielen — ja sie warf ihnen wohl gar selbst einige hin, und sah mit mitleidigem Erstaunen zu, wie die armen Thierchen vor Freude zwitscherten und die Flügel regten — und als sie eines Abends einem stillen, schönen Mädchen, dessen musikalisches Talent wirklich bedeutend war, zu einem bescheidenen Triumphe verholfen hatte; und ein anderes Mal die Zeichnungen einer Anderen mit Enthusiasmus pries, daß das arme Kind kaum wußte, wo sie sich vor der überlauten Bewunderung, die ihr plötzlich von allen Seiten gezollt wurde, in ihrer Verlegenheit bergen sollte, — da sagte der Herzog von Arlington, der auch von der Gesellschaft war, zu sich selbst: „Sie ist nicht nur ausnehmend schön, und vertreufelt geistreich — sie ist auch wie ein Engel gut."

12.

Unter all den ausgezeichneten Personen, die Lord Vere während der Jagdzeit auf dem Stammschlosse seiner Familie bewirthete, war der Herzog von Arlington unbestritten die ausgezeichnetste. Jedermann gab das zu. Wenn ein neugieriger Frager sich erkundigt hätte, worin denn eigentlich das Ausgezeichnete bestehe, und der Befragte nach einigem Nachdenken fand, daß der Herzog weder witzig war, noch gut aussah, daß er schlecht zu Pferde saß, und auch nicht ein Talent hatte, das die Menschen liebenswürdig oder wünschenswerth macht, so sah er sich wohl endlich zu der dunklen Antwort genöthigt, „das Ausgezeichnete in dem Herzog von Arlington steckt gerade in dem Umstand, daß er der Herzog von Arlington ist."

Es war wohl natürlich, daß zwei so bedeutende Persönlichkeiten, wie Lady Vere und der Herzog von Arlington nicht lange in einer Gesellschaft sein konnten, ohne sich gegenseitig eben ihrer Bedeutsamkeit wegen, wahlverwandtschaftlich anzuziehen; und so war es denn auch bald eine ausgemachte Sache: die Verbindung dieser Beiden als das große Ereigniß dieser Jagdzeit zu prophezeien, und in Lady Vere die Herzogin von Arlington der künftigen Saison zu sehen. Es war eigentlich ein ganz klein wenig lächerlich, wenn man sich den kleinen, kaschenhaften Herzog, der nicht fünf Worte zusammenhängend sprechen konnte, und die glänzende, geistreiche Lady Vere als Gatte und Gattin dachte; und es ist mehr wie wahrscheinlich, daß eben diese Dame, wenn sich ihr jener als Bedienter gemeldet hätte, ihn abschätzlich beschieden haben würde, — aber der „Herzog" glich Alles aus: und wenn er auch als Bedienter lange nicht stattlich genug war, so war er doch immerhin eine ausgezeichnete Parthie.

Während nun so die schöne Dame mit gewiß zu rechtfertigendem Eifer danach strebte, eine Herzogskrone auf ihr Haupt zu setzen, war sie schwach genug, ein anderes Bild nicht aus ihrer Seele bannen zu können, selbst jetzt, wo so viel verführerische Phantasien von Glanz und Rang und Macht sie umgaukelten. Das Bild stand so deutlich vor ihr, daß sie einmal dem Herzog beinahe ins Gesicht gelacht hätte, als er bemerkte: „der Verwalter der Forsten des Lord Vere scheine ein sehr braver und thätiger Mann zu sein," und Ihr. Herrlichkeit scherzend hinzufügten, „er wolle versuchen, diesen braven Mann seinem lieben Wirthe abspänstig zu machen." Dieser Gedanke mußte für sie etwas unendlich Komisches und Reizendes haben, denn als das Kammermädchen am Abend die schönen Haare ihrer Gebieterin flocht, lachte diese ein paar Mal so herzlich auf, daß das arme sind erschrak zusammenschrack, da es wenig gewöhnt war, an solche Ausbrüche von Lustigkeit bei ihrer stolzen, schweigsamen Herrin, die sonst so finster in den Spiegel blickte, als ob sie statt ihres herrlichen, edlen, bleichen Gesichts einen Todtenkopf betrachtete. — Georg dankte dem Himmel für die Wohlthat, in der Erregung und dem Lärmen der Jagd seine wilde Leidenschaft austoben und wenigstens auf Augenblicke vergessen zu können; und Helene dankte dem Himmel mit ihm, ob sie gleich für den Geliebten zitterte, wenn die Lente ihr in gutmüthiger Geschwätzigkeit und in gerechtem Stolz auf ihren Herrn von seinen waghalsigen Thaten erzählten.

Sie fürchtete eine Zeit lang für sein Leben; und die schmerzliche Erinnerung an ihres Bruders trauriges Ende stieg drohend in ihrer Seele auf; ja, als sie eines Abends der Mutter gegenüberlag, die wie gewöhnlich in der Bibel las, durchzuckte sie ja ein fürchterlicher Verdacht, daß sie die Hände vor das Gesicht legte, wie um ein entsetzliches Bild nicht zu sehen. Die Mutter schaute von dem Buche auf, und sagte ruhig: „still, Helene! der Herr ist mit ihm!" Helene sah fragend die Mutter an; die schüttelte das graue Haupt und sagte: „Laß nur Kind, laß mich nur wachen! Du weißt nicht, was ich weiß." — Diese ernste, liebevolle Stimme war für Helenens Sorge und Kummer Wiegengesang. Sie hatte ein so unbegrenztes Vertrauen zu ihrer Mutter, ja eine so tiefe Scheu vor dem Dämon in der alten Frau, daß sie ihr unbedingt folgte, und ihr gegenüber gern keinen eigenen Willen haben wollte.

Sie wagte es nicht, die Mutter zu bitten, die abend-

Digitized by Google

lichen Besuche auf dem Kirchhofe einzustellen, obgleich sie sah, daß die Kräfte derselben täglich schwanden; sie wagte nur, sie bittend anzusehen. Die küßte je und sprach: „laß mich, Kind! der Leib muß wieder zu Staub werden, aus dem er genommen ist; der Geist, kommt zu Gott, der ihn gegeben hat, und Gott ist ewig.

Georg war in dieser Zeit fast vom ersten Vogelzwitschern bis zum Nachtthau draußen in Wald und Feld. Er vermied es, mit Helene allein zu sein, und scheute zurück vor der Mutter festem Auge. Es war ihm öfters, als müßte er Helene zu Füßen fallen, und ihr Alles abbitten — er wußte selbst nicht, was; und als würde es ihn unendlich erleichtern, wenn er in den Schooß der guten alten Frau seinen Kopf legen, und sich ausweinen könnte, wie er oft als Knabe gethan, wenn er sie in der stürmischen Heftigkeit seines Wesens gekränkt hatte. Er horchte in seiner Noth, ob nicht die treue Freundesstimme seines Lorks erschallen würde; aber sie war stumm, die sonst so vernehmlich in ihm gesprochen hatte — die Stimme des Predigers verhallte ungehört in der Wüste seines Daseins. Desto deutlicher hörte er Lady Vere's klangreiche, weiche Stimme; desto leuchtender strahlte ihr dunkles Auge in seine Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Träume sind Schäume.

Daß dieses Sprichwort nicht immer wahr wird, hat sich in K. bestätigt. Einer Dame aus den gebildeteren Schichten der Gesellschaft träumte daselbst vor einiger Zeit: sie wolle ihre Schwester besuchen; als sie aber in deren Haus tritt, steht ein Sarg dort und in demselben erblickt sie diese als Leiche. — Sie wendet sich erschreckt ab und eilt zu ihrer zweiten Schwester, um ihr zu verkünden, was sie gesehen — aber, entsetzensvoller Anblick — in deren Hausthür tretend, steht auch hier ein Sarg — sie bebt zurück und wagt es anfangs nicht hinzusehen; da sie sich endlich aber ermannt und des Sarges Inhalt in's Auge faßt, erblickt sie in demselben die neun- zehnjährige Tochter dieser Schwester — entseelt und als Leiche. — Der Schreck darüber war so groß, daß sie erwachte und Gott dankte, als sie erkannt, alles sei nur ein Traum gewesen. — Aber sie kann den Morgen kaum erwarten, um ihre Brust zu erleichtern und ihrem Manne den fürchterlichen Traum mitzutheilen. — Dieser, ein ruhiger, besonnener Mensch, lacht ihre Furcht dadurch zu verscheuchen, daß er ihr die Nichtigkeit aller Träume durch tausend Beispiele von Anderen führt und sie zugleich auffordert, gegen Niemand, besonders aber gegen die Betreffenden nichts davon zu äußern, indem die Furcht schon oft erzeugt habe, was ohne diese wohl nie eingetreten wäre. Die Beängstete gelobt dies heilig — einige Tage vergehen — das schreckliche Traumbild wird zum Theil durch andere Eindrücke verdrängt, da plötzlich erkrankt die Schwester, welche sie im Sarge sah. — Nun lebt natürlich ihre Angst wieder auf und steigert sich auf's Höchste, als wirklich diese Schwester schnell stirbt und so die erste Hälfte des Traums zur Wahrheit wird. — Des Mannes ganze Beredtsamkeit genügte kaum, die Arme aufrecht zu erhalten, welche nun mit Gewißheit auch die zweite Traumhälfte schon zur Wahrheit werden sieht, und siehe da — kaum einige Wochen darauf — kränkelte die neunehnjährige Tochter der andern Schwester. — Die Angst der Traumseherin grenzt an Verzweiflung — scheinbare Besserung der Patientin hat kaum ihre Brust etwas erleichtert, als ihr eines Morgens die Nachricht wird, das junge, blühende Mädchen sei in dieser Nacht schnell und plötzlich verschieden. — Auch sie wurde zur Erde bestattet. — Die Sache ist factisch und gewinnt um so mehr an Gewicht, als der Ehemann der Traumseherin ein Mitwisser derselben war. Doch wie sehr auch wir die Fühlhörner unseres Denkvermögens hinausstrecken, wir erhalten kein Licht darüber und müssen mit Shakespeare ausrufen: „Es gehen doch wirklich Dinge unter diesem Monde vor, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Verschiedenes.

Der landwirthschaftliche Verein der Pfalz hat nach dem Mitgliederverzeichniß für das Jahr 1861 eine Mitgliederzahl von 2371, und vertheilen sich solche wie folgt: Bergzabern 142, Kusel 148, Frankenthal 144, Germersheim 237, Gölheim 98, Grünstadt 150, Hambach 154, Kaiserslautern 145, Kirchheim 171, Landau 101, Neustadt 110, Obermoschel 106, Pirmasens 122, Rockenhausen 118, Speyer 216 und Zweibrücken 202.

Kitzingen, 15. März. Heute trug sich dahier ein trauriges Ereigniß zu. In der Dampfmühle des Hrn. Metzger erfaßte diesen Nachmittag einen Arbeiter, der ein Werk in Gang setzen wollte, der Riemen und schleuderte ihn mehreremale mit dem Rade herum, und zwar so, daß er jedesmal auf dem Boden und an der Mauer aufschlug, bis er mit zerbrochenen Gliedern und Wunden an dem Kopfe von dem ihn festhaltenden Riemen befreit wurde. Ins Krankenhaus gebracht, überlebte er den Unglücksfall nur wenige Stunden.

Kirchenlamitz, 12. März. Gestern wurden die Gebrüder Kießling von Fichtenhammer beim Nachhausegehen, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr durch den heurlaubten Soldaten, Georg Lang des 13. Infanterie-Regiments und den ledigen Dienstknecht Adam Kießling von Kleukschwyen überfallen und Nikolaus Kießling durch zwei Stiche in die Brust und Unterleib getödtet, sein Bruder stark, jedoch nicht tödtlich verwundet. Die Thäter sind bereits eingezogen, und soll Eifersucht das Motiv zu diesem Verbrechen gewesen sein.

Aachen, 11. März. Vorgestern hat sich in der Nähe einer Kohlengrube des Wormevierts das schreckliche Unglück ereignet, daß 18 Personen, welche beschäftigt waren, aus dem zur Füllung einer Erdsenkung hingefahrenen Kohlenschutt die größeren Kohlen auszulesen, durch einen plötzlich entstandenen Erdsturz in die Tiefe versunken und verschüttet wurden.

Digitized by Google

(Ein römischer Landbauer vor öffentlichem Gericht.) Als Caius Furius Cresinus, früher Sclave in Rom, seine Freilassung erhalten hatte, wurde er Landbauer und gewann von seinem kleinen Gütchen viel mehr als seine Nachbarn von ihren großen Gütern. Sie wurden von so großem Neide wegen seiner Erfolge geplagt, daß sie ihn verklagten, er wende Zauberkünste an, um auf seine Aecker die Körner von den benachbarten Feldern herüber zu ziehen! Cresinus wurde durch den Aedilen Spurius Albinus vorgefordert, und da er befürchtete, von der Volksversammlung verurtheilt zu werden, so stellte er auf dem Forum sein ganzes landwirthschaftliches Geräth auf. Er führte dahin seine kräftige, einfach aber sorgfältig gekleidete Tochter; er stellte seine vollkommen konstruirten Ackergeräthe auf, sehr starke Hauen, Pflugschaare von schwerem Gewicht, vortrefflich genährte Ochsen. Dies, Römer, sagte er, sind meine Zaubermittel; doch kann ich nicht auf's Forum bringen und vor euren Augen aufstellen meine landwirthschaftlichen Grundsätze, meine Wachsamkeit, meinen Schweiß! — Er wurde einstimmig freigesprochen.

Gemeinnütziges.

Kartoffeln recht schmackhaft zu bereiten.

Um Kartoffeln recht schmackhaft zu bereiten, schält man sie roh, thut sie hierauf ohne Wasser in einen Topf, deckt diesen mit einem blechernen Deckel zu und setzt ihn umgestürzt in einen heißen Ofen. Hier müssen sie, je nach dem Grade der Hitze, eine Stunde und darüber stehen, sind aber dann um vieles wohlschmeckender als die auf die gewöhnliche Weise gekochten.

Schmutzflecken aus ächtfarbiger Wolle zu bringen.

Man reibt die Flecken mit verdünntem Salmiakspiritus und wäscht sie in reinem Wasser aus. Diese Flüssigkeit dient zugleich dazu, in Kleidungsstücke dann, wenn durch Säuren (Essig, Wein, Vitriol 2c.) Flecken in demselben entstanden sind, die ursprüngliche Farbe wieder herzustellen.

Raritäten-Kästlein.

Frau Geheimeräthin P. in C., die Tochter einer Wäscherin, hatte von ihrem Gemahl, einem Arzte, sehr häufig das Wort „vomiren" für „brechen" oder „erbrechen" gehört und glaubte nun, dies nachahmen zu müssen, nur wußte sie nicht, daß das Wort „brechen" in seiner anderen Bedeutung durchaus nicht verpönt ist. So gerieth sie, als sie eines Abends in einer Gesellschaft auf dem Balkon ihres Hauses stand, gen Himmel deutend, in die Worte: „Der Mond „vomirt" durch die Wolken!" — Ein anderes Mal wieder, da sie von ihrem Gemahl für „schwitzen" das Wort „transpiriren" gehört hatte, sprach sie statt von einem „aufgeschwitzten" von einem „transpirirten" Kälberbraten.

Eine Dame vom Stande sang in einem Privatconcert meisterhaft. In dem Augenblick, da sie ihre Cadenz geendet, schrie ein Eisel vor dem Fenster des Concertsaales. Ein beschränkter Fashionable wollte der Dame etwas sehr Galantes sagen, er näherte sich ihr und rief aus: „Ach, gnädige Frau! welch ein Unterschied zwischen ihrem schönen Gesange und der Stimme draußen." „Draußen?" fragte die Dame, „ich hielt's für Ihre Stimme."

Bei der letzten Volkszählung in den Vereinigten Staaten fanden sich in New-Milford drei alte Jungfern, die sämmtlich nach ihren Angaben zwei Jahre jünger waren, als vor zehn Jahren bei der Volkszählung.

Holz-Versteigerung
zu Rehweiler.

Mittwoch den 27. März nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, werden durch das Bürgermeisteramt Quirnbach im Schulhause zu Rehweiler aus dem Gemeindewalde von Rehweiler, Schläge Steinhaufen und Baumbusch, auf Credit versteigert:

29 eichene Nußstämme,
3 kieferne Baustämme,
1½ Klafter eichen Scheitholz,
75 eichene Astwellen und
19 kieferne Astwellen.

Quirnbach, den 20 März 1861.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Holz-Versteigerung.

Bis nächsten Mittwoch als den 27. März l. J., des Mittags 12 Uhr, werden in loco St. Julian aus dem Gemeindewald, Schlag Bauwald:

42 eichene Bau- und Nutzholz-Stämme,

öffentlich versteigert.

Ulmet, den 21. März 1861.

Das Bürgermeisteramt,
Latterner.

Ostern!

Empfehle für Geschenken meine schöne Auswahl von **Eiern in Zucker und Chocolade.**

Kusel, im März 1861.

J. Bauer, Conditor.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 21. Febr. Der Centner: Weizen 7 fl. 7 kr. Korn 5 fl. 17 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 34 kr., vierreihige, — fl. — kr. Spelz 4 fl. 55 kr. Hafer 4 fl. 4 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 24 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

St. Wendel, 21. März. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 33 kr. Korn 4 fl. 23 kr. Spelz — fl. — kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste 3 fl. 51 kr. Hafer 1 fl. 45 kr. Wicken — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.

Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 13. **Sonntag, den 31. März** **1861.**

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

13.

Die Gesellschaft auf Schloß Vere war so daran gewöhnt, Sonnenschein und Vogelsang, heitere Morgen, heiße Mittage und erquickende, goldene Abendstunden unzertrennlich zu denken von ihrem Aufenthalt auf dem Lande, daß sie ernstlich überrascht war, und sich sehr ungerecht behandelt glaubte, als eines Abends eine muntere Cavalcade froh sein konnte, in dem Hause des kleinen Pastors im Dorfe ein Obdach vor dem plötzlich hereinbrechenden Regensturm zu finden, und auch am nächsten Morgen die Sonne durchaus keine Miene machte, hinter den schweren Wolken hervorzukommen, ja für einige Tage der Gesellschaft die Aufgabe stellte, wie diese ohne ihre freundliche Mitwirkung und mit einem strömenden Regen fertig zu werden vermöge.

Lady Vere war erhaben über die kleinliche Schwäche, sich durch einige böse Tage die gute Laune verderben zu lassen. Der anhaltende Regen, der die Gesellschaft in's Haus bannte, begünstigte einen Plan, den in's Werk zu setzen sie sehnlichst auf die erste passende Gelegenheit gewartet hatte.

„Was hindert uns" — sagte Lady Vere den kleinen Kreis Auserwählter, der sich um sie schaarte, „was hindert uns, etwas zusammen zu lesen, vielleicht ein Schauspiel mit vertheilten Rollen, oder noch besser, gleich eins aufzuführen?"

„Aufführen!" erscholl es von allen Seiten. „Aber was sollen wir spielen?" war die Frage, die von allen Seiten eben so einmüthig aufgestellt, wie verschiedenartig beantwortet wurde. „Lassen Sie uns eine Charade aufführen!" rief eine Stimme; „oder König Lear!" eine andere. Alles lachte.

Lady Vere's klare Stimme unterbrach den Lärm, in dem sie „Viel Lärmen um Nichts" vorschlug.

Es ging jetzt an die Austheilung der Rollen.

Wer Beatrix spielen sollte, fragte Niemand. Den Don Pedro sollte der Herzog übernehmen; eben so leicht waren die übrigen Rollen vertheilt; nur um Benedict erhub sich großer Streit.

„Ich wüßte nur Einen," sagte der Pfarrer, vielleicht etwas böswillig, „aber er ist augenblicklich nicht anwesend: ich meine Herrn Allen!"

Hätte der kleine Pastor gewußt, welchen Dienst er, diesmal freilich, ohne es zu wollen, Lady Vere leistete, — und der würdige Mann sah es im Allgemeinen nicht ungern, wenn er sich die Mächtigen verpflichtete — er hätte dem neckischen Dämon, der ihm diesen Namen zuflüsterte, Dank gewußt: Lady Vere sann eben darüber nach, wie sie Georg auf eine schickliche Weise in's Spiel bringen könnte.

„Bravo, Herr Pastor!" rief sie erfreut, „das war einmal ein gescheiter Einfall!"

„Wer ist Herr Allen?" fragte der Herzog, der kein Jäger war, und Georg noch nicht kennen gelernt hatte.

„Herr Allen ist derselbe junge Mann, den Ew. Herrlichkeit Lord Vere wollten abpensig machen: der Verwalter der Forsten."

Der Herzog sah etwas erstaunt aus, und blickte Lady Vere fragend an.

„O," sagte die schöne Dame lachend: „Ew. Herrlichkeit können ganz ruhig sein! Herr Allen ist, trotz seiner unscheinbaren Stellung, was wir in unserer Sprache so bezeichnend einen Gentleman nennen."

„Der Einfall des Herrn Pastors war gut; aber das Talent des Herrn Allen muß für den Augenblick anderweitig verwandt werden." „Wie das?" fragten Alle. „Da die Gesellschaft mir freiwillig die Rolle einer Directrice zuertheilen zu wollen scheint," fuhr sie mit schalkhafter Wiene fort, „so bestimme ich Folgendes: Herr Burn übernimmt die Rolle des Benedict, die wie für ihn geschrieben ist, und zugleich das Amt eines Censors und Regisseurs.

14.

Der Zufall, welcher schon einige Mal während ihrer kurzen Bekanntschaft die freundliche Rolle eines Vermittlers übernommen hatte, war es auch diesmal, der Lady Vere durch das Zimmer führte, gerade als Georg am nächsten Morgen eine seiner gewöhnlichen kurzen Unterredungen mit Lord Vere hatte; „Gut, daß ich Sie treffe, Herr Allen!" sagte die Dame. „Ich habe eine Bitte an Sie. Darf ich Sie hernach auf einige Augenblicke in der Bibliothek erwarten?" Georg verbeugte sich. —

„Sie sind ja nun doch ein Naturforscher, Herr Allen," fuhr der bekümmerte Lord nach dieser Unterbrechung fort, „ist denn gar keine Aussicht, daß dieser abscheuliche Regen nächstens ein Ende nimmt? Er verdirbt uns ja unsere sämmtlichen Pläne. Die Wiesen und Felder am Fluß sind ja vor vierzehn Tagen nicht wieder betretbar, und die Herren können nicht jagen, auch wenn das Wetter wieder gut wird. Sie alle sehen mich an, als ob ich an dem ganzen Unglück Schuld sei."

„Es kann sich Niemand ungeduldiger nach anderem

Digitized by Google

Wetter sehnen, als ich, Mylord! Ich bin gestern nur noch zweimal mit dem Pferde gestürzt."

„Sie sind herausgewesen in dieser Sündflutb?" rief Lord Vere mit Entsetzen.

„Es war nur zum Inspiciren;" sagte Georg ausweichend.

„Sie müssen sich schonen, Herr Allen," sagte der gutmüthige kleine Herr, „und Ihre Pferde, die schönen Thiere! Reiten Sie auf der nächsten Jagd ein's von meinen Pferden. Der braunen Beß, sagt Herr Burn, ist keine Hecke zu hoch." — —

Georg traf Lady Vere in der Bibliothek allein.

„Also mit den Elementen muß man sich verbünden, um Ihrer einmal habhaft zu werden, Herr Allen!" sagte sie freundlich. „Daß Sie die Tage her nicht müßig waren, weiß ich sehr wohl von den Jägern, die sämmtlich auf Sie eifersüchtig sind, weil Sie es den Herren im Reiten zuvorthun. Aber was haben denn die Damen dem kühnen Retter gethan, daß er ihre Gesellschaft so ganz verschmäht? — Sagen Sie mir, Herr Allen, habe ich Sie vielleicht unwissentlich beleidigt?" Und bei diesen Worten senkte Lady Vere ihre Stimme zu jenem wunderbaren, innigen, tiefen Ton, dessen Gewalt über Georg sie jetzt erfahren hatte; und sie schlug auf einen Augenblick die dunkelu Wimpern nieder, um ihn dann groß und warm anzusehen mit einem Blicke, der eben sowohl sagen konnte: Sehen Sie, Herr Allen, es schmerzt mich so, Jemand beleidigt zu haben; als: Sieh, Georg, ich kann es nicht ertragen, daß Du Dich von mir entfernst.

Georg versicherte, nicht ohne einige Verwirrung, daß nur seine vielen Geschäfte ihn bis jetzt verhindert hätten, den Einladungen aufs Schloß Vere Folge zu leisten.

„Die Antwort ist ein hübsches, leichtes Sommergewand, bei gutem Wetter angenehm zu tragen; aber für die Regentage taugt es nicht!" antwortete lächelnd Lady Vere. „Doch zu meinem Anliegen, Herr Allen! Was werden Sie sagen, wenn ich selbst die schöne Ordnung, die Sie hier hergerichtet haben, freventlich zerstöre? Aber nur unter der einen Bedingung: daß Sie Ihre Erlaubniß dazu ertheilen; ja, nicht genug, daß Sie sich desselben Frevels mitschuldig machen."

„Was meinen Sie, Mylady?"

„Darf ich es Ihnen sagen, Herr Allen? Wir wollen Comödie spielen, und dieser edle Saal soll die Bühne sein. Können Sie das verantworten? und wollen Sie uns helfen?"

„Sie haben ganz über mich zu befehlen, Mylady!"

„Nein, nicht so kalt, Herr Allen! sonst habe ich nicht den Muth, in meiner Beichte und Bitte fortzufahren. Sagen Sie zuerst, ob der Saal nicht wie für unsern Zweck geschaffen ist, und ob sich nicht Alles wie von selbst macht? Ja, ich gestehe, der Gedanke, spielen zu wollen, hat sich eher zu der Bühne, die schon da war, gesunden, als umgekehrt."

Lady Vere hatte Recht: es bedurfte nur geringer Veränderung, um die Bibliothek zu einem Schauspielsaale umzuschaffen, dessen sich eine kleinere Provinzialstadt nicht hätte zu schämen brauchen. — Georg billigte im Allgemeinen Lady Vere's Plan, Seine erzwungene Kälte wich bald seiner lebhaften Theilnahme, und er war nun im Anordnen und Verbessern so eifrig, wie die schöne Dame selbst, die in ihrer Ungeduld, ihre Einrichtungen gebilligt zu sehen, und Georg Alles zu zeigen, unwiderstehlich war.

„Und nun noch Eines!" sagte Lady Vere, als sie Alles durchsprochen hatten, ihre schöne Hand auf den Arm ihres Begleiters legend: „ich habe Ihnen in „viel Lärmen um Nichts", das unter diesen Händen sicherlich seinem Namen Ehre machen wird, keine Rolle zuertheilt, obgleich selbst unser Pastor sand, daß Sie der Einzige seien, der den Benedict spielen könne. Ich habe, wie ein kluger Feldherr, die schlechten Truppen zuerst ins Feuer geschickt, um die guten für den Hauptangriff zu schonen. — Wollen Sie den Romeo übernehmen, wenn ich mir recht Mühe geben will, die Julia in der Gartenscene im zweiten Aufzuge gut zu spielen? Sie sehen, daß auch hier das Lokal wieder die Anregung gegeben hat. Verstehen Sie, nur diese eine Scene, denn für die anderen Rollen haben wir die Schauspieler nicht."

Georg zog die schöne Hand, die noch immer auf seinem Arm ruote, an seine Lippen: „Sie haben ganz über mich zu befehlen, Mylady!" sagte er. Diesmal brauchte sich die schöne Dame nicht über die Kälte seines Tons zu beschweren. Sie beschwerte sich auch nicht, sondern fuhr munter sort: „Und nun, Herr Allen, da der Regen auf einige Stunden nachlassen zu wollen scheint, galoppiren Sie schnell nach Hause, und sein Sie zu Mittag wieder hier. Ich werde Befehl geben, Ihnen ein Zimmer anzuweisen, wie den übrigen Herren. Nichten Sie sich so ein, daß Sie hier bleiben können, wenn es draußen stürmt und regnet.

15.

Es war, als ob sich Lady Vere das Vergnügen nicht habe versagen können, den Herzog und Georg zusammen zu sehen; wenigstens ruhten ihre Augen mit einem seltsamen Ausdruck auf den Beiden, als Sie gelegentlich einige Minuten mit einander sprachen; und wer es verstanden hätte, die wunderliche Sprache von Lady Vere's schönen Augen zu entziffern, hätte wohl darin lesen können: bei Gott, er ist nicht werth, sein Bedienter zu sein. Und wirklich auch einem weniger parteiischen Auge, als dem der Lady Vere, hätte der seltsame Contrast der beiden jungen Männer auffallen müssen, als jetzt Georg mit dem Anstand und der Würde eines Fürsten, der einem Bittsteller eine Audienz ertheilt, dem kleinen, unbedeutenden Herzoge einige gleichgültige Fragen über Forstkultur beantwortete.

Georg fühlte sich bald in dem glänzenden Cirkel heimisch. Die meisten Herren hatte er auf der Jagd schon kennen gelernt, und seine Stellung brachte es mit sich, daß er das Orakel des Kreises war, der aus den jüngeren gebildet wurde. Von den älteren hatten Manche Georg bei dem verstorbenen Lord gesehen; man erinnerte sich, in welcher Gunst er bei dem alten Herrn gestanden hatte, und daß er, wenn das anders sein Wille gewesen wäre, durch dessen mächtige Protection jede Stellung hätte erreichen können. Besonders freute sich Herr Burn, ein ausgezeichneter Parlamentsredner, der erst vor einigen Tagen eingetroffen war, Georg wiederzusehen; und sein achtungsvolles und herzliches Entgegenkommen fiel um so mehr auf, als er allgemein für einen sehr kalten Mann galt, der seine Ansprüche an die Menschen etwas hoch spannte. Man rühmte ihn als einen vortrefflichen Staatsmann, und als Schriftsteller hatte

Digitized by Google

er sich auszeichnet. Seine Reden im Unterhause waren durch ihre Schärfe und durchschlagende Klarheit der Schrecken seiner Gegner, und die Wonne seiner Anhänger. Obgleich noch ein jüngerer Mann, war er ein Freund des alten Lord Vere gewesen, und Georg hatte ihn schon vor der großen Reise auf Schloß Vere kennen gelernt und liebgewonnen. In diesem Jahre war auch er im Orient gewesen; er war begierig, die letzten Schicksale des alten Freundes zu vernehmen; und wer konnte ihm darüber besser Auskunft geben, wie Georg! — Im Uebrigen mischte Georg sich wenig in die Unterhaltung. Es war ihm ein schmerzlich-süßes Gefühl, Lady Vere in dieser für ihn neuen Umgebung zu beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ostermorgen.

Der Himmel strahlt in Purpurgluth
Am fernen Bergessaum,
Es strömt des Tages gold'ne Fluth
Hin durch den Weltenraum.
Die Erde jauchzet hoch empor,
Geöffnet ist des Grabes Thor.
Gesprengt des Todes Banden,
Der Heiland ist erstanden!

Die Morgenglocken, hell und klar,
Erklingen durch die Welt,
Ein Himmelsbau so wunderbar,
In alle Herzen fällt.
Es ist ein selger Friedenskuß,
Es ist ein froher Morgengruß
In allen, allen Landen:
Der Heiland ist erstanden!

Der Ostermorgen mahnend klopft,
An jedes Menschen Brust,
In der das Gift der Sünde tropft
Und eitle Erdenlust:
Erhebe aus der dunklen Gruft,
Dich jetzt des Engels Stimme ruft,
Zersprenge der Sünde Banden,
Dein Heiland ist erstanden.

Und flüsternd geht durch die Natur
Des Ostermorgens Strahl
Und weckt die Blumen auf der Flur,
Das Frühlingsgrün im Thal:
Auf, Erde, web' Dein Feierkleid
Und strahl' in Lenzes Herrlichkeit,
Zum Preis des Gottgesandten!
Der Heiland ist erstanden!

Auch durch die Friedhofspforte klein,
Zum Ort der ew'gen Ruh',
Da geht der Ostermorgen ein,
Küßt sich den Gräbern zu!
Schlaft sanft in tiefer Erdengruft,
Wann des Gerichts Posaune ruft,
Dann welchen Todesbanden
Der Heiland ist erstanden!

Das neue elektrische Licht.

Das neue elektrische Licht mittelst Quecksilber wird durch einen stetig fließenden Faden Quecksilber erzeugt, der als Brücke zwischen den Polen einer elektrischen Batterie dient. Eine Dampfmaschine von zwei Pferdekräften reicht hin um den nöthigen kräftigen elektromagnetischen Strom zu erzeugen. Indessen eignet sich dieses Licht höchstens nur für Beleuchtung von öffentlichen Plätzen, für Leuchttürme, Schiffe, militärische Zwecke und nicht für häuslichen Gebrauch. Das Licht, welches das in dieser Weise angewandte Quecksilber ausströmt, besteht nur aus sechs bestimmten Farben, welche bestimmte Stellen im Spectrum einnehmen und durch breite schwarze Stellen getrennt sind. Diese Farben sind: schwaches Ziegelroth, stark gelbliches Orange, tiefes Smaragdgrün mit einer schwächer gefärbten Fortsetzung, ferner fattes Ultramarinblau und endlich Violett. Hieraus erklärt sich die Verschiedenheit der Beleuchtung mittelst elektrischen Quecksilberlichtes und gewöhnlichen Lichtes. Jenes enthält in der That 94 Procent weniger gefärbte Strahlen als das Sonnenlicht, und würde also bei Anwendung etwa in einem Ballsaal sich noch weit stärker vom Tageslicht unterscheiden als dieß schon beim Gaslicht der Fall ist, welches nur von einer Strahlengruppe einen geringen Ueberschuß enthält. Nur diejenigen Farben werden bei dem neuen Licht sichtbar sein, welche genau dessen wenige Farbenstrahlen reflektiren können, während alles andere, von welcher Farbe es auch sei, vollkommen schwarz erscheinen muß. Das Auge kann nur obige sechs Farben und deren Verbindung erkennen, und es muß demnach dieses Licht für viele praktische Anwendungen als nicht entsprechend befunden werden. Blumen, farbige Wolle und Bänder u. s. w erscheinen in der Regel mit veränderter Farbe, blaß bläulichgrüne Krystalle von Eisenvitriol erscheinen vollkommen farblos; Kupfervitriol und gelbes chromsaures Kali behalten ihre Farbe mit erhöhtem Glanz; Kaffee mit Milch erschien schmutzig grün u. s. w. Fluorescirende Stoffe, mit Uranglas, Chininlösung, gewisse Diamante zeigen diese Erscheinung noch stärker als im Sonnenlicht. (Polyt. J.)

Verschiedenes.

Landau, 27. März. Gestern ereignete sich an dem Bau des Kriegsspitals ein beklagenswerthes Unglück; gegen Abend fielen sechs Arbeiter vom Gerüste der zweiten Etage herab, von denen einer sogleich todt auf dem Platze blieb. Die übrigen tragen so schwere Verletzungen an sich, daß man für ihr Leben besorgt ist. Der Verunglückte, Georg Jung von Merzheim, steht in einem Alter von 25 Jahren und ist erst seit 6 Monaten verehelicht. Es ist dies schon das dritte Menschenleben, das bei diesem Bau zu Grunde ging. (Bezgs. W.)

In Nürnberg wurde von den beiden städtischen Collegien beschlossen, mit dem nächsten Etatsjahre, vorbehaltlich der Genehmigung der kgl. Regierung, eine neue Gehaltsscala für die dortigen Volksschullehrer in's Leben zu rufen, und zwar in der Art, daß das Minimum des Gehaltes 400

Digitized by Google

fl. beträgt, welches von 3 zu 3 Jahren um 50 fl. gesteigert werden soll, bis es die Höhe von 800 fl. als Maximum erreicht hat. Jeder Lehrer tritt sowie mit dem 24. Dienstjahre in den vollen Genuß des Gehaltes von 800 fl.

Landshut, 23. März. Wie wir erfahren, hat vor einigen Tagen ein Bauer in der Nähe von Eggenfelden sein Eheweib mit Phosphor vergiftet, um nach deren Tode seine Magd heirathen zu können. Die Quantität des beigebrachten Giftes soll so groß gewesen sein, daß der Tod schon nach Umfluß von 1½ Stunden erfolgte. Der Uebelthäter soll sich bereits sammt seiner Konkubine, welche ihm zur Ausführung der Unthat behilflich war, in Haft befinden.

Karlsruhe, 27. März. Gestern Nachmittag haben sich hier ein junger Rechtspraktikant (B.) und dessen Geliebte, eine hiesige Kaufmannstochter (Ch.) in der Wohnung eines Verwandten mittelst Arsenik vergiftet. Beide sind in ihren Wohnungen gestorben. Hoffnungslose Liebe soll die Ursache des doppelten Mordes sein.

Worms, 27. März. Vorgestern Nacht brannte dahier das Brauhaus zum Elephanten ab. Ein Mitglied der Feuerwehr wurde leider beim Löschen durch Einsturz einer Mauer schwer verletzt. In letzter Nacht ist auch in Horchheim ein Haus abgebrannt.

Geburts-Anzeige. In der „Köln. Ztg." liest man folgendes Inserat: „Meine liebe Frau Marie, geb. Bödmann, ist heute von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Derselbe wird die frei-religiöse Taufe empfangen, und habe ich ihm die Namen Victor Emanuel Joseph Garibaldi beigelegt. Ich werde mich bemühen, ihn derartig zu erziehen, daß er dieser Ehrennamen stets würdig sein wird. Dieß meinen Freunden und Gesinnungsgenossen statt jeder besonderen Meldung. Plittersdorf, den 21. März 1861. W. L. Schlesinger."

Wien, 16. März. Die Sängerin Frau Gassig hat eine Monats-Gage von 10,000 fl. und achtmonatlichen Contract von der obersten Hoftheater-Direction verlangt, also nichts Geringeres als 40,000 Gulden über eine Erzherzogs-Apanage hinaus. Auf diese Forderung ist man selbstverständlich nicht eingegangen.

„Uj-tdö" wird eine schauderhafte, fast unglaubliche Geschichte aus Kronstadt in Siebenbürgen erzählt: Beim Nachhausegehen aus der Schule stieß der Sohn eines Schweinhändlers beim Schlittschuhlaufen an seinen Schulkameraden, den Sohn eines Gendarmerie-Majors; Letzterer fiel und schlug sich eine Beule. Der Major ließ den unschuldigen Veranlasser durch einen Gendarmen holen und ihm 25 Stockstreiche aufzählen, in deren Folge der Knabe binnen wenigen Minuten starb. Der Vater desselben wurde für seine Vorwürfe, die er dem Major machte, mit 50 Stockstreichen bedroht; erbittert darüber brachte er dem Major mit einem großen Messer eine todtbringende Verwundung bei. Der Schweinhändler ist verhaftet; der Vorfall erregte allenthalben große Erbitterung.

Frankreich zählt nach genauen statistischen Aufnahmen 8,500,000 Häuser, von denen noch immer ein Fünftel mit Stroh gedeckt ist, die übrigen mit Ziegeln, Schiefer und Zink. Die Strohdächer nehmen jedoch mit jedem Jahre ab.

London. Im St. Georgskanal stießen dieser Tage zwei von Liverpool ausgelaufene Handelsschiffe, der „Joseph Fish" und die „Traviata", zusammen. Letztere sank zehn Minuten nach dem Zusammenstoß, und 14 Matrosen sollen dabei umgekommen sein; das andere Schiff war so beschädigt, daß es in den Mersey zurückkehren mußte.

(Vorsichten beim Färben der Ostereier.) Die naturhistorischen und chemisch-technischen Notizen warnen vor der Anwendung von Indigo und Kampescheholz beim Färben von Ostereiern, weil sie, „nicht viel weniger als Gift sind." Nur das Roth mittelst Karmin, und das Gelb mittelst Safran läßt sich rechtfertigen. Der Krapp gibt kein Roth, sondern ein dunkles Rothbraun, das jedoch an und für sich zwischen den Farben nicht zu verachten ist. Durch Zusatz von halb so viel Alaun als Krapp während des Kochens mit dem Krapp und nachdem das Ei davon schon rothbraun geworden war, wird diese Farbe in schmutzigorange umgeändert. Viel besser und einfacher ist es, sich der rothen Karmintinte zu bedienen, die man mittelst eines Pinsels auf das Ei aufträgt.

Raritäten-Kästlein.

Aus dem „Haslauer Wochenblatt": Wer fürderhin meinem Sohn Ephraim Jokel Geld borgt, mag sehen, wie er's wieder kriegt. Ich zahle nicht mehr für Ephraim Jokel, weil mein Geld kaum für mich reicht, geschweige für einen liederlichen Schlingel, den ich von Natur, aber nicht aus freiem Willen, gezwungen bin Sohn zu nennen.

E. J. Stellmacher.

Ein Wrack. Ein Lumpensammler in New-York las kürzlich eine große Anzahl kleiner Stücken Fischbein auf, die auf der Straße umhergestreut lagen. „Hm, hm!" sagte der Lumpensammler, über den ungewöhnlichen Fund betroffen, „hier muß irgend ein unglückliches Frauenzimmer Schiffbruch gelitten haben!"

Ein junger Barbier, der gern als Student gelten wollte, verlor seinen Scheerbeutel. „Mein Herr," rief ihm ein Eckensteher nach, „Sie haben Ihr Collegienheft verloren."

Gast (zur Kellnerin): Kätherli, hend er au Wildpret? — Kätherli: Nei, aber es Schachbrett wenn's g'fällig ist.

Frucht-Mittelpreise.

St. Wendel, 28. März. Der Scheffel: Weizen 5 fl. 28 kr. Korn 4 fl. 28 kr. Spelz 2 fl. — kr., Spelzkern — fl. — kr. Gerste 3 fl. 51 kr. Hafer 1 fl. 47 kr. Wicken 2 fl. 35 kr. Erbsen 4 fl. 35 kr. Kartoffeln 1 fl. 31 kr., per Centner, Linsen — fl. — kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Pfadfinder.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 14. Sonntag, den 7. April 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

16.

Während so auf Schloß Vere ein buntes geschäftiges Treiben herrschte, während man Proben hielt, und die Rollen des Stücks mit den Rollen im wirklichen Leben durcheinander wechselte, war es desto öder und freudeloser in dem einsamen Hause im Walde. — Hier übertönte kein fröhlicher Lärm das Sausen des Sturmes, der durch die hohen Buchen tobte, und ihre Aeste im wilden Ungestüm durcheinander peitschte. Die alte Margareth hatte die abendlichen Besuche des Kirchhofs einstellen müssen, und schaffte still und sorglam im Hause; aber wenn sie jetzt des Abends ihrer Tochter gegenüber saß, und in der Bibel still für sich las, oder einen Kernspruch laut sprach, als wollte sie die Welt herausfordern und sagen: das steht hier geschrieben, und ihr dürft es lesen, ihr Alle, und ihr seid so hart und lieblos — da konnte es Helene nicht entgehen, wie blaß die Mutter war, wie ihr graues Auge tiefer in die Höhlen gesunken war, wenn es auch noch in dem alten Feuer erglänzte; wie ihre runzliche Hand zitterte, wenn sie den Leuchter ergriff, um hinaufzugehen; wie wankend ihr Schritt auf der Treppe, wie sehr sie der freundlichen Stütze bedurfte.

„Mutter, liebe Mutter, Du bist krank, kränker als Du denkst, oder mich willst merken lassen! Laß mich heute Nacht bei Dir wachen, oder wenigstens in Deinem Zimmer schlafen!"

„Still, Kind, Du mußt nicht traurig sein! Wer mag seiner Laune eine Elle zusetzen, ob er gleich darum sorge? Wir sollen aber nicht sorgen! das ist so thöricht. Sorge Du auch nicht! Sag' Georg nichts; er darf's nicht wissen. Er ist noch nicht werth, daß ihm die Engel dienen; — er hat die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit noch nicht verschmäht. — Sei unbig, liebes Herz, laß mich nur wachen! — Georg kommt! Ich darf ihm jetzt nicht sehen; die Stunde ist noch nicht da."

Helene sah noch mit trübem Auge nach der Thür, durch die die Mutter verschwunden war, als sie jetzt, da der Sturm und der Regen auf einige Augenblicke nachgelassen hatten, den Hufschlag von Georgs Pferde auf dem kiesbestreuten Wege vor dem Garten vernahm. — Es waren schon mehrere Tage verflossen, seitdem Georg wieder zum ersten Male auf dem Schlosse gewesen war. Helene wußte, wo er den Tag über sich aufhielt, woher er kam, wenn er spät in der Nacht heranjagte pferte.

Georg hatte die Einladung von Lady Vere's nur zum Theil angenommen; er hatte jetzt sein Zimmer auf dem Schlosse und seine Anzüge für die Gesellschaft — aber er ritt jede Nacht heim, und es war ihm eine eigene Lust, diese Gefahr des nächtlichen Ritts auf den schlüpfrigen Wegen. Der Regen, der ihm ins Gesicht schlug, nun seine Kleider durchnäßte, kühlte die Gluth in seinem Innern. Daß er Clara Vere liebe, war ihm schon lange kein Geheimniß mehr; aber es war ihm eine unaussprechliche Lust, jetzt zu finden, daß die stolze Lady ihm gegenüber aufgehört hatte, die stolze Lady zu sein; daß sich ihre Liebe zu ihm in Zeichen offenbarte, die darum nicht weniger vernehmlich zu ihm sprachen, weil sie für andere unverklich waren, und die er nicht länger mißdeuten konnte, wenn er nicht blind sein wollte mit offenen Augen. Diese Gegenliebe war es, die seine Leidenschaft zu neuer Gluth anfachte.

Der Gedanke an Helene jagte ihn aus seinen köstlichen Träumen jäh empor. Er hatte versucht ihr zu zürnen, aber das hätte ein anderer Mann sein müssen, wie Georg, der diesem holden, köstlichen Wesen, hätte gram sein können. — Er sah zu wohl, daß ihre rosige Wange blasser war, daß ihr blaues Auge nicht mehr so freundlich, treuherzig blickte. Er hatte seit Wochen ihr fröhliches Lachen nicht mehr gehört, das ihm sonst so lieb war, und in das er immer einstimmen mußte, er mochte noch so unmuthig sein. Er hatte sie nur noch lächeln sehen, und selbst dies Lächeln war nicht das alte, freundliche, liebevolle; es war, als ob es für die Thränen gelten sollte, die sie nur mit Mühe zurückhielt. — — „Ich soll ihm nicht sagen, daß die Mutter krank ist; er soll aber auch nicht sehen, daß ich krank bin. Die Mutter ist eine Heldin, ich bin ein schwaches Mädchen, solcher Mutter nicht werth!"

Als Georg zu alter Gewohnheit nach einer Weile aus seinem Zimmer für einige Augenblicke herüberkam, lächelte sie ihm freundlich zu und reichte ihm die Hand.

„Kommen Sie, Georg! Setzen Sie sich her zu mir, und erzählen Sie mir von dem Schlosse und den Festlichkeiten dort."

Georg setzte sich zu ihr aufs Sopha, und im Anfang zerstreut hervorch mit der größten Lebendigkeit gab er ihr eine Schilderung von dem Treiben im Schlosse, und zeichnete einige Persönlichkeiten, besonders den launigen, witzigen Burn so vortrefflich, daß Helene so munter lachte, wie in alten

Digitized by Google

Tagen. Ja, er wurde so kühn, daß er Lady Vere's Namen nannte, daß er von dem Stück erzählte, das aufgeführt werden sollte, und wie die armen Menschen, ohne jedes Talent, sich abmühten, der Lady Vere zu gefallen.

Helene hatte eifrig zugehört; jetzt sagte sie und ihr Auge ruhte fest auf Georg: „Und Sie, Georg, der Sie selbst so köstlich lesen, und gewiß nicht schlechter spielen, sollen Sie gar nicht auftreten?“ — Georg konnte nicht lügen, und wenn es ihm das Leben gekostet hätte.

„Ich soll den Romeo in der Gartenscene im zweiten Akt spielen; — Lady Vere ist die Julia; — ich glaube die Gallerie in der Bibliothek hat sie auf den höchsten Einfall gebracht.“

„Und das sagen Sie mir jetzt erst? Schämen Sie sich, Georg? — Haben Sie denn einen Anzug, oder wollen Sie den Romeo im Frack spielen?“

Ich habe da auf dem Schloß so ein paar verwünschte Lumpen, die mit Golde und Silberflittern bedeckt sind, und die der ganz elegantliche unabänderliche Romeo-Anzug sein sollen, wie der Verleiher ausdrücklich versichert hat.“

„Wie ist die Farbe?“ „Blau glaube ich.“

„O, das ist prächtig! Ich will Ihnen einen Domino schaffen, daß das ganze Schloß sich wundern soll! Mit Goldflittern — o, ich habe noch Alles! Sie sollen so hübsch aussehen, so schön!“ — wann ist die Aufführung?“

„Nächsten Montag.“ — „Und heut ist schon Donnerstag — es war die höchste Zeit. — So, nun gehen Sie zu Bett, und lesen Sie ihre Rolle noch einmal durch, vor dem Einschlafen — so lernt es sich am schnellsten — das weiß ich noch von der Schule her! — Nun so gehen Sie doch!“

Georg hatte gar nicht zu Wort kommen können. Er hätte Helene an sein Herz ziehen mögen, als sie jetzt mit freudigem Gesicht und lachendem Auge vor ihm stand, und ihm gute Nacht wünschte. — Georg war kaum aus dem Zimmer, als Helene in die Nebenstube an ihren Schrank eilte, und ein prächtiges seidenes Kleid hervorholte: „Warte du erbärmliches Ding! er hat mich nie in die seiden können, und sagte, ich dürfe nur weiß tragen, und Seide schicke sich nicht für ein junges Mädchen! Er soll's nicht wieder sagen.“ — Und unbarmherzig zerschnitt sie das schöne Kleid, und nähte mit emsiger, freudiger Hast an dem Mantel, in dem der feurige Sohn des Montechi der holden Tochter Capulets seine Liebe gestehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem Berliner Blatte entnehmen wir nachstehendes

Deutsches Wecklied.

Wach' auf, mein Volk, und singe!
Wach' auf, mein Volk, und ringe!
Der Eintracht singe Lieder!
Die Zwietracht ringe nieder!

Wie magst so fest du schlafen?
Du liegst so nicht im Hafen,
Du treibst auf off'nem Meere;
Wach' auf eh' Sturm dich störe!

Du schlummerst traumversunken,
Doch wacht und glimmt ein Funken;
Wach' auf, eh' Brand dich wecke,
Der schier am Dache lecket.

Du schläfst, als wär' es Frieden,
Und sollten Waffen schmieden!
Hörst du nicht Schwerter rasseln?
Nicht Kugelregen prasseln?

Wach' auf, und steh' gerüstet,
Sieh' einig und entwaffnet,
Ein Volk von Einem Stamme,
Ein Herz und Eine Flamme!

Wach' auf und geh' zu Rosse,
Trotz Junker und trotz Jose,
Und weck' etwelche Dreißig
Und sage: „Deutschland heiß' ich!

„Und bin ein Volk von Brüdern,
„Ein Leib mit Riesengliedern;
„Und bin ein Volk von Freien,
„Wenn Ihr uns läßt gedeihen!

„Wir kommen Euch zu rathen,
„Uns nicht Verrath zu rathen!
„Wir kommen Euch zu wehren,
„Die Notzwehr uns zu wehren!

„Eine Ihr Euch nicht im Guten;
„So wird es brennen, bluten;
„So wird ein Dieter kommen
„Nicht uns, noch Euch zum Frommen!

„Wohlan! es gilt verdarben
„Die Sparen vieler Marken!
„Den deutschen Bater schlichten!
„Das deutsche Reich errichten!

„Des Reiches Scepter führen,
„Soll Er, den wir erkoren,
„Den wir mit Macht belehnen,
„Weil wir nach Macht uns sehnen.

„Wer sonst noch Fürst will bleiben,
„Die Wahl soll unterschreiben!
„Wer sonst will Krone tragen,
„Soll dem und dem entsagen!“ —

So sprich, mein Volk, und rede
Und fürde offne Fehde
Den falschen Volksvertretern,
Den Vaterlandsverräthern!

Sonst treiben's sie's noch bunter;
Mein Volk, drum werde munter!
Mein deutsches Volk, erwache
Und führe deine Sache!

Erzherzog Carl und die Schlacht bei Aspern.

Das Monument des Erzherzogs Karl, des Siegers von

Digitized by Google

Aspern, der vor den Thoren Wien's Napoleon I. geschlagen, wurde am 23. Mai v. J. enthüllt. Wie er dama's, die Fahne in der Rechten, die Jach-Grenadiere gegen die französischen Reihen führte, so zeigt ihn heute das Denkmal. Von der tapferen That gibt das Erzbild sichtbare Kunde. Sollte aber auch einst das Bild in Trümmer gehen, die That bleibt — aere perennius.

Werfen wir einen Blick in die Vergangenheit.

Der Erzherzog Carl trat als Sieger von Wetzlar, Amberg, Ostrach, Stockach, Würzburg, Emerdingen, Schliengen und Caldiero 1809 dem alten Feinde entgegen — zum Erstenmale, daß er Napoleon sich Aug' gegen Auge gegenüber stand.

Unglücklich genug hatte der Krieg begonnen. In Folge der mangelnden Einheit der Armee hatten die Franzosen in betäubender Schnelle die österreichischen Heeresabtheilungen bei Hausen, Abensberg, Eggmühl und Regensburg geschlagen, und rückten der sich zurückziehenden Armee auf dem Fuße nach. Wien fiel nach einem letzten Gefecht in ihre Hände, und schmerzlich durchzuckte die Kunde davon ganz Deutschland, denn überall war man feurig zum Aufstand gegen die Fremdherrschaft, überall in Deutschland hatte man auf einen einzigen entscheidenden Sieg gebaut, um vereint mit Oesterreich über den gallischen Cäsar herzufallen. Aber noch war nicht Alles zu Schanden, noch war keine entscheidende große Schlacht geliefert worden, und so schnell, wie Napoleon Wien genommen hatte, eben so schnell konnte ein Mißgeschick ihn auch wieder bis an den Rhein zurückwerfen.

Ein paar Stunden hinter Wien, im Marchfelde, dort, wo das eigentliche Herz der österreichischen Monarchie und der Knotenpunkt der Straßen nach Ungarn und Mähren ist, dort sammelte Erzherzog Carl die verschiedenen Corps seiner Armee. Bis hieher und nicht weiter sollte Napoleon kommen: von jetzt an war der Erzherzog selber an der Spitze der Truppen. Napoleon seinerseits wußte auch, daß der Besitz von Wien allein nicht viel bedeute. Auch er zog seine Armee zusammen und machte sich bereit, die entscheidende Schlacht gegen den Erzherzog zu schlagen.

Eine halbe Meile etwa unterhalb Wien liegt im Donaustusse die lange, dichtbewachsene Insel Lobau, ein trefflicher Punkt für eine Armee, welche die Donau passiren will. Der eine Arm des Stromes ist hier bedeutend, der andere, nördliche, kaum 200 Schritte breit. —

Napoleon hatte den Vorsatz, daß er Herr des südlichen Ufers war, und also mit Bequemlichkeit über den schwierigsten Theil des Flusses Brücken nach der Insel schlagen lassen konnte. Diese Insel sollte gewissermaßen den Sammelpunkt seiner Armee bilden, um von hier aus schnell über den schmäleren Arm der Donau nach dem Marchfelde hinüber geworfen zu werden, die ersten Dörfer nächst dem Ufer: Aspern und Essling, zu besetzen, und so eine feste Position jenseits zu gewinnen, deren Stützpunkt die mit dem Ufer verbundene Insel Lobau war. Dann sollte die Schlacht in dem großen Kessel des Marchfeldes geschlagen werden.

Vom Bisamberge aus, welcher einen Theil der nördlichen Wand des Marchfeldes bildete, beobachtete Erzherzog Carl den Uebergang der Franzosen über den nördlichen Donau-Arm, und ihre Besetzung der Dörfer Aspern und Essling. Sein Entschluß war gefaßt: es galt, den Feind hier zu schlagen und in die Donau zu werfen — ihm „eine goldene Brücke zu bauen". Seine Truppen standen bereit; in einem Halbkreise umspannten die Corps der Generale Hiller, Bellegarde, Hohenzollern und Rosenberg in zwei Treffen das Marchfeld; die Grenadiere waren die Reserve, die Cavallerie unter Liechtenstein füllte das Intervall zwischen den Corps Hohenzollern und Rosenberg aus. Die unübersehbare Ebene des Marchfeldes lag wie ein Teppich vor der Fronte der Stellung, und schien von der Natur mit Hinwegräumung aller Hindernisse zum Schauplatz einer großen Weltbegebenheit geschaffen zu sein.

Es war am 21. Mai 1809. Man nennt die Tage zeither die blutigen Pfingsten.

Die hellstrahlende Sonne zeigte eben Mittag, als der Erzherzog Carl den Befehl zum Angriff gab. Genau, so wie es die vom Chef des Generalstabes, General Wimpffen, entworfenen Dispositionen vorschrieben, rückten die Oesterreicher in fünf Kolonnen vor, Hiller auf Aspern, Rosenberg auf Essling. Diese beiden Dörfer sollten genommen werden. Zugleich ließ man brennende Schiffe auf den hochgeschwollenen Fluthen der Donau herabfahren, um die Brücke nach der Lobau zu verbrennen, oder doch unzureißen. Gelang Beides, der Sturm auf die Dörfer und die Zerstörung der Pontons, so war der Untergang der französischen Armee gewiß.

An fünfundsiebenzigtausend Oesterreicher rückten heran gegen den Feind, der, wohl eben so stark, aber seine Streitkräfte noch lange nicht vollständig auf dem nördlichen Ufer entwickelt hatte. Das war ein Jubel in diesen Bataillonen, die unter rauschender Musik in den Kampf marschirten! Da ging's, wie nie sonst, um's Vaterland und um das Leben und mit einer Begeisterung, welche die früheren Zeiten nie gekannt. Im Nu wurde der erste Feind überrannt und der Sturm auf die Dörfer unternommen. In Aspern brachen sie ein, die Oesterreicher, und jagten die Franzosen bis an den Mittelhof. Aber hier war's aus, hier stürzten die Feinde sich nicht von Fleck; hinter den Mauern hervor, aus den Häusern schossen sie, und verjehrens stürmten die Oesterreicher darauf los — ihre Bravour prallte immer und immer wieder an der Verzweiflung der Franzosen ab. Der Generalissimus schickt zwei frische Kolonnen zur Unterstützung — von Neuem beginnt der Sturm, von Neuem stand er sich in einem mörderischen Handgemenge. Aber die Uebermacht der Oesterreicher ist zu bedeutend, wenn nicht ein entscheidender Schlag sie trifft, haben sie am Abend das Dorf Aspern.

Beide Theile erkannten die Nothwendigkeit, den Ort auf das Aeußerste zu behaupten, und so folgten wiederholt die hartnäckigsten Anstrengungen im Angriff und in der Vertheidigung, man focht in jeder Gasse, und in jedem Hause und in jeder Scheuer; Wagen, Pflüge, Eggen mußten unter einem ununterbrochenen Feuer hinweggeräumt werden, um mit dem Feinde handgemein zu werden; jede einzelne Mauer war ein Hinderniß für den Angreifenden und ein Schutz für den Vertheidiger; der Kirchthurm, hohe Bäume, die Böden und Keller mußten erobert werden, ehe man sich Meister des Ortes nennen konnte, und doch war der Besitz immer nur von wenig Dauer, denn kaum hatte man sich einer Gasse, eines Hauses bemächtigt, so erstürmte der Feind ein anderes und zwang uns, das vorige zu verlassen. Endlich

Digitized by Google

gelang es dem General Wacquant, den obern Theil des Dorfes zu gewinnen. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Aus der Pfalz, 3. April. Am Ostermontag Morgen fand der Bürger Andreas Finkenauer in Kriegsfeld auf seiner Fensterbank einen Drohbrief, der an seinen Vetter, den Bürgermeister L. Finkenauer und an den dortigen Gemeinderath gerichtet war und folgendermaßen lautete: „Wir 23 an der Zahl hoffen, daß das gewonnene Holzgeld von 19,000 fl. getheilt wird. Es steht zwar den Herren frei, zu theilen oder nicht. Wir kennen auch recht gut diejenigen, die es nicht theilen wollen. Nun gut! Euer Kohl, Korn u. s. w und Alles was brennt ist unserm Schwur unterworfen. Dem Orsini fehlten in Paris noch Zündkugeln, um seinen Schwur auszuführen, wir aber brauchen nichts, als Zündholz und Terpentin (Terpentin) und so wahr in Idalien die Sache ausgeführt wurde, so wahr werden auch wir 23 unsern Schwur erfüllen, denn 30 Flintschützen und 20 Nachtwächter können uns nicht daran hindern, denn unser Losungswort heißt: „„Geld oder Feuer und Blut.““ Die XXIII an der Zahl." (Pf. Z.)

Kaiserslautern, 3. April. Heute fand die Versammlung pfälzischer Bräuer daher statt. Die Zahl derselben belief sich auf 84. Es wurde eine Commission von 10 Mitgliedern gewählt, welcher der Auftrag wurde, eine Adresse an Se. Majestät den König und an die Kammer der Abgeordneten behufs Abwendung der Malzsteuer zu entwerfen.

Vom Haardtgebirge, 5. April. In den nächsten Tagen geht eine von den Schullehrern der Pfalz an die Kammer der Abgeordneten gerichtete Petition ab um eine zeitgemäße Erhöhung ihres Normalgehaltes.

Die Arbeitsnoth im Jura steigt mit jedem Tage; 360 junge Uhrmacher, welche keine Beschäftigung mehr finden, sind zusammen ausgewandert.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Gartenschnecken.

Fein gesiebte Asche wird mit etwas Ruß und Kalk tüchtig untereinander gemischt sogleich nach der Saat auf die Furchen gestreut. Wenn alsdann die jungen Keime aus dem Boden treiben, so bilden Kalk und Ruß eine dünne Kruste auf Blätter und Stengeln, sie so gegen das Ungeziefer während, bis die Pflanzen stark genug geworden sind, daß ihnen die Angriffe der Schnecken nichts mehr schaden. Die beste Zeit, ein Beet auf diese Weise zu bestreuen, ist so lange der Thau auf dem Boden liegt oder unmittelbar nach einem Regenschauer.

Raritäten-Kästlein.

Bei einer Revue über Truppen vertheilte kürzlich der Kaiser Napoleon, wie immer bei solchen Anlässen, eigenhändig Orden und Ehrenzeichen an die dazu vorgeschlagenen Soldaten. Vor jedem Regiment rückt dann die auserlesene kleine Schaar vor, jeder einzelne Mann tritt beim Namensaufruf vor, empfängt seine Ehrenzeichen, macht Kehrt und begiebt sich wieder in Reihe und Glied. Vor einem Regiment trat nun auch die berufene Mannschaft vor, aber um einen nicht berufenen Mann vermehrt der denn natürlich zuletzt allein am Platze blieb. „Was wollen Sie?“ fragte der Kaiser. „Pardon! ich will eine Medaille.“ — „Aber Sie stehen ja nicht auf der Liste.“ — „Das weiß ich wohl.“ Der Kaiser gewann den Vorteil und fragte: „Hast will der Soldat?“ — „Sire, ich komme, mir eine Medaille zu holen.“ — „Und weshalb verlangst Du die, da Du nicht auf der Liste Deines Obersten stehst? Hast Du Ansprüche darauf?“ — „Ja, Sire, ich habe eine österreichische Kugel im Bauche.“ — „O, oh!“ sagte der Kaiser. „Du hast eine Kugel im Bauche, dann sollst Du auch eine Medaille haben,“ überreichte dem entzückten Soldaten eine solche, und fuhr zu den Generalen gewendet fort: „den Teufel auch meine Herren, eine Kugel im Bauche ist wohl ein Band werth.“ In der That sitzt die Kugel, die der Soldat bei Solferino erhalten hat, noch in den Eingeweiden, da man Gefahr hat herauszuziehen können.

(Gebet eines Feldherrn aus der guten alten Zeit.) General Spork, der im Jahre 1683 bei St. Gotthard ein Türkenheer vernichtete, betete vor dem Anfang der Schlacht mit lauter Stimme und vor der Fronte seiner Armee: „Lieber Herr, allmächtiger Weltenschöpfer im Himmel, wenn du willst, deinen christlichen Kindern, heute denn nicht helfen willst, so stehe denn doch auch diesen Türkenhunden nicht und halte dich neutral, dann hilft du dem Pfaffen haben!“

Anzeige.

Bei dem Unterzeichneten ist eine neue Tapeten-Musterkarte in den schönsten Dessängh und Farben, per Stück zu 12, 13, 14, 15, 16, 18, 20, 22 bis 54 Kreuzer aufgelegt. Ferner sind bei demselben Frucht- und Mehlsäcke, sowie Pferdedecken zu haben.

Jacob Weis,
Tüncher und Tapezierer
zu Kusel.

Lotto.

In München sind am 4. April folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

81. 47. 75. 14. 84.

Die nächste Ziehung findet am 16. April in Regensburg statt; Schluß am 14. April.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 3. April. Der Centner Weizen 6 fl. 40 kr. Korn 5 fl. 19 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 28 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 4 fl. 4 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Kornbrod 24 kr. Ein Paar Weck 8 Loth. Kuhfleisch 14 kr. Kalbfleisch 10 kr. Hammelfleisch 14 kr. Schweinefleisch 16 kr. Butter — kr.

Zweibrücken, 4. April. Der Centner: Weizen 6 fl. 50 kr. Korn 5 fl. 15 kr. Gerste, zweizeilige, 5 fl. 8 kr., vierzeilige, 3 fl. 40 kr. Spelz 4 fl. 32 kr. Haser 3 fl. 51 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 24 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 15. **Sonntag, den 14. April** **1861.**

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

17.

Das Stück mit dem ominösen Titel war nun wirklich aufgeführt, und die Darsteller brauchten sich wenigstens nicht über verlorene Mühe zu beklagen. — Das sehr zahlreiche Publikum, — denn die Lücken der Gesellschaft, die durch die auf der Bühne agirenden Mitglieder entstanden waren, hatten die Besitzer der Nachbarschaft mit ihren Frauen und Söhnen und Töchtern mehr wie ausgefüllt, — war aus dem Lachen und aus der Bewunderung nicht herausgekommen, und verlangte stürmisch eine baldige Wiederholung. — Dieß hatte die umsichtige Direktrice erwartet und Herr Burn wandte sich an Lady Vere, indem er sagte: „es verlangt mich aufrichtig darnach, Sie in einer der Rollen zu sehen und zu bewundern, in denen Shakspeare sein Frauenideal der späteren Jahre gezeichnet hat."

„Sie haben ganz über mein geringes Talent zu befehlen, meine Herren," sagte Lady Vere, den Herzog ansehend. „Was wünschen Sie? die sanfte Cordelia, oder die holde Imogen, oder Julia, die Krone der Frauen?

„Julia, Julia!" rief der entzückte Herzog, der Romeo und Julia ein paar Mal gesehen hatte, und nur aus der Zusammenstellung ahnte, daß Cordelia und Imogen auch wohl irgendwo in Shakspear'schen Stücken vorkommen möchten.

„Julia —" sagte Lady Vere sinnend, — „nun ja — einige Scenen vielleicht! Für die Gartenscene im zweiten Akte hätten wir schon den Balkon — aber wo bleibt Romeo?"

„Vielleicht Herr Black," sagte der Herzog, „er hat dunkle Augen und merkwürdig schwarzes Haar; er ist ein geborner Romeo!"

„Nein," sagte Herr Burn, „Sie haben Jemand für den Romeo. Ich meine Herrn Allen!"

„Wen?" fragte der Herzog, der ein kurzes Gedächtniß hatte.

„Herr Allen ist blond, wie ich glaube" — sagte Lady Vere bedenklich.

„Wollte Gott, wir hätten heute Alle — Sie natürlich ausgenommen, Mylady — wir Alle hätten heute Abend mit keinem größeren Fehler zu kämpfen gehabt, und Shakspeare wegen keiner schwereren Sünde um Verzeihung zu bitten!"

„Nun mag's denn sein!" sagte Lady Vere entschlossen. „Ich thue es nicht gern, aber ich will's thun."

Sie trennten sich: Herr Burn voll wahrer Freude über einen bevorstehenden Genuß; Lady Vere im doppelten Triumphe, ihren Sieg errungen und ihren größten Gegner geschlagen zu haben; der Herzog selbstgefällig lächelnd, und bei sich denkend: „Ich kann mir's denken, daß sie nicht gern mit dem Menschen spielen will — verdammt, daß ich gar kein Talent habe, gar keines!"

18.

Der verhängnißvolle Tag war da. —

Ein schönes Burgfräulein, das ihren Geliebten, der in den Kampf zog, mit der Schärpe schmückte, die sie in stillen Nächten selbst gewebt, und dachte, wie auf dies Herz, an welches sie jetzt ihr Haupt legte, tausend Schwerter zielten, wie ihr Liebling, ihr Stolz, ihre Wonne vielleicht anstatt ihrer den kalten Tod werde umarmen müssen — ihr Herz konnte nicht schwerer sein, wie Helenens, als sie am Morgen Georg einen prachtvollen Domino brachte. Als sie jetzt vor Georg stand, und eine große Thräne, die sie zwischen den Wimpern zerdrückte, im blauen Auge — da riß für Georg der böse Nebel, der ihm seine Sonne verhüllte, und einen Augenblick strahlte sie warm und freundlich in sein Herz. Zum ersten Mal seit jenem Abend der Heimkehr schloß er das bebende Mädchen in seine Arme, und ihre Lippen begegneten sich; und der Himmel weiß ob Julia nicht die ganze Nacht auf dem Balkon hätte stehen können, und mit dem Monde Zwiesprach pflegen, ohne ihren Romeo zu sehen, wenn sich Helene nicht schnell seinen Armen entwendet hätte, und in ihr Zimmer geeilt wäre, um sich auszuweinen. Und jetzt sprach es vernehmlicher, wie je in ihrem Herzen: er kommt zurück zu dir, bald!

In der Frühe hatte der Regen, der nun seit vierzehn Tagen das ganze Thal in ein dampfendes Staubbad verwandelte, plötzlich aufgehört. Der Abend sank so still und warm auf das Thal herab, wie an jenem Tage, als Georg Clara Vere im Walde traf. Die Gesellschaft auf Schloß Vere erwartete die Stunde mit einer Ungeduld, derer sich das kunstliebende Publikum einer Residenz nicht hätte zu schämen brauchen, das eine angebetete Künstlerin in einer neuen Rolle sehen soll, und nur fürchtet, der junge Anfänger, den Niemand kennt, werde die ganze Sache verderben.

Niemanden aber pochte das Herz mehr, wie Georg. Er hatte zweimal Probe gehabt mit Lady Vere; aber beide Mal war der Regisseur zugegen gewesen, und sie hatten ihre

Digitized by Google

Rollen abgelesen und hergesagt und damit war es gut gewesen; und sie hatten das Arrangement der Scene noch einmal durchsprochen, und Jedes schien zu sagen: „Nun siehe Du zu, wie Du fertig wirst.“ —

Der Vorhang rauschte empor. Der große Bühnenraum war in einen blühenden, duftenden Garten verwandelt, voll hoher Oleander- und Orangenbäume. Die weitgeöffnete Fensterthür, die bis oben hinan mit Gesträuch ausgefüllt war, durch das der Strahl des Vollmonds nur eben hindurchzitterte, hauchte dem überraschten Publikum die balsamische Nachtluft zu; verborgene Lampen, deren Licht durch gefärbte Gläser gedämpft wurde, warfen einen zauberischen Schimmer über diese Scene, die um so weniger ihre Wirkung verfehlen konnte, als man den Zuschauerraum weislich im Dunkeln gelassen hatte.

Georg, der durch die Thür unter dem Balkon hinter den blühenden Sträuchen bis zu dem Gitter gekommen war, stand einen Augenblick still, um Athem zu schöpfen, da sein wildschlagendes Herz ihm fast die Brust zu sprengen drohte, und als er sich jetzt mit den Worten: „der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt“ über die Gartenthür schwang, da war es ihm, als sei das stockende Blut frei geworden; als strömte es in rother Fluth aus seinem Herzen; als könne er seine Seele anshauchen in die köstlichen Worte, die er zur Julia hinaufschickt.

Die kleine Thür, die von dem mit Epheu dicht umrankten Balkon auf den Corridor führte, und durch die die Zuschauer das Licht aus Julia's Gemach hatten schimmern sehen, hatte sich auf einmal Augenblick verdunkelt, und Julia war herausgetreten, und sie lehnt sich auf die Balustrade, und stürzt ihre Wange auf die Hand.

Und o! wie spielten sie diese Scene! Vielleicht ist sie auf keiner Bühne der Welt je so gespielt worden, wie an diesem Abend von diesen beiden schönen Menschen; und ob es gleich nur ein Zufall war, daß Georg's Natur und Lebensschaft diesmal mit seiner Rolle zusammenfiel, während Lady Vere's Genie sich zufällig einmal in dieser Leidenschaft und Natur offenbaren konnte — wer jetzt Georgs edles Gesicht in holder, verschämter Begeisterung aufstammen sah, der mußte sagen: „dieser schöne, blonde Jüngling ist Shakspeare's Romeo!“ und wer jetzt den Blick auf Lady Vere wandte, deren bleiche Züge ein liebliches Roth überzog, das im Anfang sie wußte es wohl selbst nicht — verrätherisch hell aufloderte — er hätte die Welt durchsuchen können, und hätte keine schönere Julia gefunden: — ja ihre Stimmen klangen so wundervoll in einander, daß Herr Burn mit einer Thräne im Auge zu seinem Nachbar sagte: „Bei Gott! zwei Nachtigallen, die im Busche schlagen!“

Der Vorhang fiel. Eine tiefe Rührung hatte Alle ergriffen, mehr wie ein schönes Auge hatte süße Thränen geweint. Jetzt folgte lärmender Beifall der beredten Stille, und stürmisch wurde eine Wiederholung verlangt. Aber Lady Vere verstand ihren Vortheil zu gut, um diesen Verrath an der Kunst zu begehen; und was Georg betraf, er hätte sich eben so lieb auf das Schaffot bringen lassen, als noch einmal auf die Bühne.

(Fortsetzung folgt.)

Erzherzog Carl und die Schlacht bei Aspern.

(Schluß.)

Da, um einen entscheidenden Schlag zu führen, rafft Napoleon die acht Regimenter Cavallerie, Cürassiere und Lanciers zusammen, welche bisher zwischen Essling und Aspern gestanden hatten. Sie sollen die Mittel-Colonnen der Oesterreicher zusammenhauen, das Centrum durchbrechen, und dadurch den Rückgang der Gegner von Aspern und Essling, vielleicht die volle Flucht erwirken.

Ein großer Moment der Schlacht ist es. An fünftausend französische Reiter mit wehenden Büschen, blitzend und blinkend, den Pallasch hoch in der Luft, jagen durch die Wolken, welche die Hufe ihrer Rosse aufwirbeln, über die weite Ebene gerade auf die Colonnen Bellegarde's und Hohenzollern's zu, welche in Carre fest wie Mauern und starr wie eherne Standbilder, das Bajonnet gefällt und schußfertig, den fürchterlichen Stoß der eisenbedeckten Cürassiere erwarten. Vor ihnen stehen zwei Reiter-Regimenter zum Schutz der Kanonen, welche ihre Ladungen in die heranbrausenden Schwadronen speien; doch vergebens. Der gewaltige Anprall der Franzosen jagt diese mörderische Vorhut zurück, und in Carriere stürzen die Reiter-Colonnen auf die österreichischen Carrés. Bis auf zehn Schritte lassen diese die Eisenreiter heran, dann dröhnen die Salven ihrer Glieder auf Commando, in regelmäßigem Tempo, tiefe, weite Lücken in den Reiter-Reihen reißend. Und nun drauf mit dem Bajonnet, beim Herzschlag der Trommeln, fest im Glied und doch wild wie getrieben von dämonischer Macht! Sie dringen mit donnerndem Hurrah in die Schwadronen, zerreißen sie, zersprengen sie, und immer bleibt ihre Colonne fest wie mit Ketten geschlossen, rückt vor und bringt Tod und Schrecken unter die wundervolle Reiterpracht. Und als ihnen der Athem des Siegens ausgeht, da bricht von allen Seiten die österreichische Cavallerie hervor und vervollständigt die Niederlage der Franzosen. In wilder Verwirrung stieben diese zurück, überrennen ihre hinter ihnen stehende Infanterie, und Alles, Roß und Mann, rettet sich vor der fürchterlichen Attaque nach der Donau. Diesen Moment benutzen nun die Oesterreicher und erobern Aspern vollends.

Und als es Nacht ward, da stehen die Oesterreicher als Sieger in Aspern. Aber Essling ist nicht in ihren Händen, alle Stürme waren hier vergebens; die Franzosen hielten dieß Dorf, in dem Bewußtsein, daß ihre Rettung davon abhänge, mit Verzweiflung fest.

Die Nacht war keine Ruhe, nur Pause; beide Armeen schöpften Athem, beide verstärkten sich mit frischen Kräften.

Napoleon ließ seine Truppen vom jenseitigen Ufer herüberkommen, und stand mit dem Grauen des Tages mit 90,000 Mann bereit.

Kaum auch, daß der Horizont sich gelblich färbte, als das Stürmen wieder begann.

Die Franzosen stürzten sich auf das verlorene Aspern, die Oesterreicher auf das hartnäckig vertheidigte Essling. Und so wogte der Kampf, besonders um Aspern: bald, daß die Franzosen das Dorf eroberten, bald, daß die Oesterreicher sie

Digitized by Google

wieder daraus vertrieben. Stunde auf Stunde ändert sich das Bild, und doch war und kam keiner zu Vortheil und ward des Andern Meister.

Da nahm Napoleon den Angriff auf das Centrum, der am Tage vorher so unglücklich geendet, wieder auf. In der Ebene zwischen Aspern und Essling lag die Entscheidung; hier stand, mit dem Rücken an die Berge gelehnt, die Hauptmacht mit dem Erzherzog Carl. Ihm galt der furchtbare Chor, den Napoleon jetzt unternehmen wollte: es war sein letzter Trumpf, den er auszuspielen hatte.

An zweihundert Geschütze rollten der mächtigen Angriffs-Colonne von über zwanzigtausend Franzosen voran, gedeckt in den Flanken von Reiterei. Ein furchtbares Kanonenfeuer begann, erwidert von einem fast gleich starken aus den Reihen der Oesterreicher, welche in Schlachtordnung den Feind erwarteten.

Es war eine wichtige Stunde für Oesterreich, für Deutschland, welche so von vierhundert Feuerschlünden eingedonnert wurde. Hüben wie drüben ahnte man, daß sie die Entscheidung dieses mörderischen Kampfes bringen würde.

Das Geschützfeuer der Franzosen ruhte plötzlich einen Augenblick — und aus dem Pulverdampf hervor brachen jetzt die französischen Reiter- und Infanterie-Colonnen pfeilschnell in furchtbarer Wuth, sich auf die Corps von Hohenzollern und auf die Liechtenstein'sche Cavallerie werfend. Ein ungeheures Ringen begann; die Geschütze schwiegen, als warteten auch sie gespannt auf den Ausgang jenes Kampfes, wo Mann an Mann focht, zu Roß und zu Fuß, mit Pallasch und Bajonnet.

Schwere Viertelstunden dauert dieses ächzende Ringen zweier Armee-Cliten; endlich brechen die Kräfte der seit zwei Tagen übermäßig angestrengten österreichischen Infanterie; die Bataillone weichen, gehen aus den Fugen, wanken vor dem immer wüthenderen Stoß der französischen Colonnen. Umsonst machen die Liechtenstein'schen Reiter die glänzendsten Chargen; die Infanterie Lannes' parirt dem Chor, die Cürassiere Oudinot's werfen sie wuchtig zurück. Noch ein athemloses letztes Ringen und die ganze Linie geräth in Auflösung, die Oesterreicher rücken erschöpft zurück.

Da sprengt der Erzherzog, der Generalissimus, selber vor; er erfaßt die Fahne des Regiments Zach, stellt sich an die Spitze der weichenden Colonne, schwingt es hoch empor, das Palladium der Ehre, hoch über seinen wallenden Federbusch, daß Alle es sehen, und ruft aus der Brust heraus, ein: „Vorwärts, meine Kinder!“ in die Bataillone hinein.

Rauschend in wilden Klängen fällt die Musik ein, und vorwärts geht's mit Muth und Begeisterung; neue Regimenter kommen und nehmen die ermatteten in ihre Mitte. Und es spielt die Musik und es knallt und donnert wieder lustig aus den Feuerrohren — durch die Pulverwolken hindurch rückt die Colonne der Oesterreicher, hoch zu Roß, ihr voran, die Fahne erhoben, Carl: Vorwärts geht's, immer fort; die Franzosen weichen jetzt, sie müssen zurück, zurück bis an die Donau — der furchtbarste Schlag war abgewendet und die Kraft des Feindes schwer gebrochen.

Das war die Höhe der blutigen Schlacht, eine der schönsten, die je geschlagen, eine der wenigen, welche ganz Deutschland in höchster Spannung verfolgte. Es war ein Sieg, den Oesterreich erfochten, ein schwerer, blutiger Sieg, dessen weitgreifendere Folgen das Genie Napoleons natürlich zu verhüten wußte. Aber er, der Cäsar, der noch nie geschlagen, noch nie besiegt worden, wo er sein Alles daran setzte, wie hier, um zu siegen, er gab den Tag für verloren und befahl den Rückzug nach der Lobau.

Und als es wieder Nacht war, da stand auf dem Marchfelde kein Franzose mehr, und Erzherzog Carl schlief mit seinen Braven auf dem Felde seines Sieges.

Viele schwere Opfer hatten diese beiden denkwürdigen Tage gefostet, viel Hoffnungen haben sie erweckt und nur zu bald wurden sie wieder zu Schanden, löschte doch den Stern von Aspern die Wolke von Wagram aus. Aber wenn auch; Aspern war ein Strahl der Hoffnung, es war eine Schlacht der Ehre, welche unvergängliche Wohlthaten dem deutschen Geiste erzeigte, ihn hinwies zur Einigkeit.

Und darum dem Manne, der hier siegte über den Unterdrücker der Völkerfreiheit, ein Monument; gilt es doch auch einer ersten Hoffnung Deutschlands, welches von da an seiner Apathie entsagte!

(Wiener „Presse“.)

Verschiedenes.

Kusel, 9. April. Am verflossenen Sonntag wohnten wir einer Feierlichkeit bei, die wir nicht unerwähnt lassen können. Die Gemeinde Gimsbach übergab ihrem Pfarrer Herrn Vogt von Neunkirchen einen silbernen Becher und ein Kanapee. Herr Köhler von Gimsbach, welcher die Geschenke in Gegenwart vieler Freunde überreichte, hielt nachstehende kurze Anrede: „Geehrter Herr Pfarrer! Es sind nun gerade dreißig Jahre, seit Sie Ihr Amt in unserer Mitte angetreten haben; Sie haben während dieser langen Zeit dieses Ihr ehrwürdiges Amt stets treu und gewissenhaft verwaltet, wie einem Diener Gottes zeziemt, und durch Ihre Amtstreue, sowie durch Bedeberkeit Ihres Charakters, durch Ihre unbestechliche Gesinnungsrichtigkeit und durch Ihr leutseliges Benehmen die ungetheilte, innigste und aufrichtigste Hochachtung und Verehrung aller Ihrer Pfarrgenossen in den zur Kirchengemeinde Gimsbach gehörden Ortschaften erworben. Als Zeichen unserer Hochachtung und Verehrung überreichen Ihnen dieselben diese beiden Ehrengaben, mit dem herzlichsten Wunsche, daß Gott Sie noch recht lange und und Ihrer werthen Familie erhalten wolle, in rüstiger Kraft des Geistes und Körpers. Der Herr sei mit Ihnen und lohne Ihr treues Wirken mit seinem besten Segen.“ Herr Pfarrer Vogt dankte mit wenigen, aber herzlichen Worten für die freundlichen Gaben, worauf sich sämmtliche Anwesende in die festlich geschmückte Kirche begaben. Dieses ist uns ein sicherer Beweis, daß es auch heute noch Geistliche gibt, welche die volle Achtung ihrer Kirchengenossen und das unbedingte Vertrauen ihrer Gemeinde besitzen. (Pf. Z.)

In der Bartholomäuskirche in Berlin war großer Taufstag, lange Reihen frommer Mütter standen mit den Säuglingen auf den Armen und warteten auf die Spende des gnadenreichen Wassers. Da trat sie vor, auf welche die Andern schon lange neidisch geblickt hatten: was für ein Junge!

Digitized by Google

— Der Geistliche ergriff das Wort, alles verstummte, der Täufling aber schrie; „ich will runter! ich will runter!“ — Dem Prediger entfiel das h. Bibelbuch, den Müttern fast die theure Bürde ihrer Arme: der Säugling sprach! — Ein Wunder? — Nein! — In Berlin sind zwar die Kinder schon erschrecklich gescheidt und die armen Eltern in Sorge, daß ihre Lieblinge nicht alt werden, aber dieser Säugling war drei Jahre alt. Es hat sich immer nicht gemacht, sagte die bestürzte Mutter, daß ich ihn taufen lassen konnte.

In der jetzt in den Tuilerien ausgestellten Pagode des chinesischen Kaisers, die übrigens, bekanntlich gesagt nicht von Gold, sondern von schlecht vergoldetem Messing ist, fand man im Innern verborgen eine Menge beschriebener Blätter. Man glaubte natürlich ein Staatsgeheimniß zu finden; denn was sollte der Kaiser hier anders verborgen haben? Ein Dolmetscher wird herbeigeholt. Er liest und liest und übersetzt eine Reihe — von Rezepten, Früchte einzumachen. Kann der Sohn des Himmels wohl eine harmlosere Beschäftigung haben?

In einer Familie eines kleinen Städtchens in Spanien ging ein Geistlicher und Quacksalber ein und aus. Es fehlte an allerlei Segen in dem Haus und der geistliche Quacksalber vertraute der Frau, der Segen könne nicht eher einziehen, bis mehre Teufel ausgetrieben seien, der Teufel Oberster aber sei ihr Mann. Das Weib pflegt Raths mit ihren beiden älteren Töchtern, und es wird beschlossen, in der nächsten Nacht den Oberteufel umzubringen. Sie beschleichen den Aermsten im Schlafe und die Frau versetzt ihm mit einer Axt einen tödtlichen Schlag auf den Kopf, die zwei Töchter aber spalten ihrem Vater den Schädel mit Aexten, und die jüngste eilt mit einem Stocke herbei und schlägt auf den Gemordeten los. Nachdem der Mann kein Zeichen des Lebens mehr spüren läßt, zerhacken sie seinen Leichnam in Stücke. Am andern Morgen begibt sich die Frau vor die Obrigkeit und meldet, daß sie den diablo mayor umgebracht habe. Als Gerichtspersonen und Aerzte sich in das Haus begeben, finden sie eine unförmliche, zerstückelte, zerhackte Fleischmasse, die als Ueberrest des Mannes erkannt wird. Briefe aus Alboacer bemerken, daß der Gatte und Vater ein durchaus braver Mann gewesen.

Raritäten-Kästlein.

(Aus der Theaterzukunft.) Theaterdiener (im Zigeunerstall — an die berühmte Ziege der „Wallfahrt“). Gnädige Frau, viele Empfehlungen vom Herrn Intendanten, und wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Frl. Hirzebirzl kann die „Judin“ nicht sein, und ich soll Sie fragen, ob Sie nicht vielleicht die morgen die „Wallfahrt nach Plotermel“ möglich machen könnten, es wäre dem Herrn Intendanten ein großer Gefallen, weil sonst wieder das ganze Repertoir gestört ist, denn wenn wir morgen den „Don Juan“ geben, dann haben wir nur für den andern Freitag.

Ziege. Mä-ä-äh!

Theaterd. Ganz gut.

Ziege. Mä-ä-äh!

Theaterd. Ganz wohl gnädige Frau, ich werd's sogleich ausrichten. Gehorsamer Diener, gnädige Frau, verbinden Sie's nicht zugütig, recht guten Morgen, ich hab' die Ehr' mich zu empfehlen.

(Der durchgefallene Sohn.) Vater (zum durchgefallenen Sohne): „Mehr kann ich jetzt nimmer für Dich thun, und will ich mich in meinen alten Tagen auch nicht mehr mit einem ungerathenen Sohn herumbalgen. Ich kann Dir das sagen, was Schiller sagt: Willst Du nicht das Lämmlein hüten?“

„Nun, Levi, wie geht's mit Eurem Bruder?“ fragte ein Jude einen Anderen auf der leipziger Messe „Hat lange Nichts von sich haben lassen;“

„„Ach! geschrieen. „Er's denn doch sehr schlimm, is ganz kapores, haben mer'n müssen lassen doch sperren in's Irrenhaus, is er doch geworden ganz verrückt.““

„Nun, habt Ihr zu nicht wenigstens Aufsag, uns seinen Saldo zu zahlen?“

„„Wie haißt, so verrückt is er doch nicht?““

(Der Bericht.) Das Schuhbeißenamt E. hat mit nächstem Boten zu berichten, ob Schreiner Widmann noch lebt, das Gewerbe betreibt, oder seit wann er gestorben ist

W....., 12. Okt., 1855.

Das Oberamt.

Antwort: Widmann ist bereits 19 Jahre todt; ob derselbe noch das Gewerbe treibt, ist unbekannt.

Auch eine Demonstration. In dem Salon einer in Wien lebenden ungarischen Gräfin wird, wie man der »Oesterr. Ztg.« mittheilt, ein Cylinderhut statt eines Spucknapfes benützt. (Der Cylinderhut gilt bekanntlich bei Magyaren als ein deutsches Abzeichen.)

(Wrz. Wochenbl.) Im Dorfe N. ist eine Mannsperson todt aufgefunden worden. Er war dem Ansehen nach 40 Jahre alt, trug einen braunrauchenen Rock und sprach nichts als deutsch und war seinem Vorgeben nach aus Brünn gebürtig.

Ein Gläubiger sah einst seinen Schuldner in ein Wirthshaus gehen. Entrüstet rief er ihm zu: „Mich bezahlen sie nicht, aber Wein können sie trinken!“

„Freund“, entgegnete der Andere, „Sie sehen wohl, daß ich Wein trinke, aber nicht daß ich ihn bezahle.“

In einer Dorfschenke in der Nähe von Zeitz steht über der Stubenthüre: Bei vorkommenden Zwistigkeiten und Schlägereien werden die verehrten Gäste ersucht, Tische und Stühle nicht zu zerbrechen. Hinter dem Ofen liegen Knüppel!

Der fortgesetzte Verlust. Bedienter: „Jetzt weiß ich mir thut mir's mei Herr mit Fleiß, oder krank er den Bierfaß gar nit; schenkt mir da schon weimal an Schöfer und sagt: „Da Johann, da trink er a Maß Bier auf mei Wohl.“ — Und ich, ich verlier allemal an Kreuzer dabei.“

Auflösung des Räthsels in Nro. 11:

Augen.

Vergangenen Donnerstag wurde in der Hintergasse ein goldener Fingerring verloren. Der redliche Finder wird ersucht, denselben gegen Belohnung bei der Expedition ds. Bits. abzugeben.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 14. Novbr. Der Centner: Weizen 6 fl. 58 kr. Korn 5 fl. 20 kr. Gerste, zweizeilige, 5 fl. 24 kr., vierzeilige, 4 fl. — kr. Spelz 4 fl. 49 kr. Haber 3 fl. 58 kr. Wicken 3 fl. 32 kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 24 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 16. Sonntag, den 21. April 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Georg eilte durch die Thür zurück in sein Zimmer; er kleidete sich um; er wußte kaum, daß er es that; er wußte kaum, daß er gebetet hatte; er hörte nur diese weiche, süße Stimme; er sah nur diese schlanke, weiße Gestalt sich zu ihm niederbeugen; dies dunkle Auge in glühender Leidenschaft auf ihn niederblicken. Er trat nach einiger Zeit aus seinem Zimmer, und in demselben Augenblicke kam Lady Vere aus ihren Gemächern den Corridor herauf, um sich wieder zur Gesellschaft zu begeben. Das Kammermädchen mit zwei Lichtern ging vor ihr her. Georg trat auf die Seite, um ihnen in dem schmalen Gange Raum zu geben. Lady Vere blieb vor ihm stehen, während das Mädchen weiter schritt; sie reichte ihm die Hand, sie beugte sich über ihn, als er sie an seine Lippen ziehen wollte: sie flüsterte ihm zu: „Nur wir verstehen zu spielen!" — — — Lady Vere war verschwunden: Georg lehnte sich zitternd an die Wand; seine Glieder flogen, als wenn ein Fieber sie schüttelte — Gott, was war das? wirbelte ihm sein Sinn? hatte Lady Vere ihn nicht mit ihren Armen umschlungen? fühlte er nicht ihren heißen Kuß auf seinen Lippen? — — Er stürzte aus dem Schlosse; er dachte nicht daran, sein Pferd satteln zu lassen; er rannte durch den Garten in die Aller; er sah nicht, wie der Mond sich hinter den Wolken barg, und der Pfad vor ihm dunkel ward; er fühlte nicht, wie einzelne schwere Tropfen durch die Blätter schlugen; er hörte nicht den grollenden Donner des Gewitters, das der heiße Tag zusammengezogen; er fuhr zusammen, als ein blendender Blitz niederzuckte, und die Wände der Kapelle dicht vor ihm auf einen Augenblick hell erleuchtete; er wußte nicht, wie er an diesen Ort gekommen war; er hatte, ohne zu wollen, instinktmäßig den nächsten Weg nach Hause eingeschlagen.

Als er jetzt über den Kirchhof schreitend, wo der Wind, der die Wolken wieder auseinander jagte, von den Trauerweiden die Tropfen auf ihn herunterschüttelte, durch die feuchten Grabhügel hindurch nach der Ausgangsthür eilte, vertrat ihm eine Gestalt den Weg, die wie aus einem der Gräber hervorgestiegen schien. Eine kalte Hand erfaßte die seinige, und eine dumpfe Stimme sprach: „Kommst Du endlich, Georg? ich habe Dich schon lange erwartet!"

„Seid Ihr es, Mutter? und hier zu dieser Stunde — wie wußtet Ihr, daß ich diesen Weg kommen würde? — kommt, laßt uns gehen, Mutter — Helene wird sich ängstigen um Euch." — Er suchte die alte Margareth mit sich fortzuziehen; sie hielt seine Hand fest mit wunderbarer Kraft. „Bleib!" sagte sie — „das ist die rechte Stunde und der rechte Ort; ich wußte, daß Du hierher kommen würdest — ich weiß jetzt Alles. Nicht nach Hause! — Helene soll nicht wissen, warum ihr Bruder starb."

Georg zitterte vor Geschöpfung und Grauen vor dem Dämon in der alten Frau — er glaubte sie wahnsinnig, sich wahnsinnig: er war außer sich.

„Halte mich nicht für verrückt Georg," sprach die Alte, „ich bin es nicht. Ich weiß nur zu wohl, was ich weiß; obgleich das Eine erst seit kurzer Zeit, und das Andere, was ich lange wußte, hat mir das Haar grau gemacht. — Komm, Georg! ich muß Dir eine Geschichte erzählen; sie hat Aehnlichkeit mit der Deinigen; aber der Ausgang soll anders sein." Und sie führte den willenlos Folgenden zu dem Grabe ihres Sohnes und deutete mit der einen Hand auf das Grab und sprach: „Einst lebte ein schöner, frommer Jüngling, und die Teufel waren neidisch, daß er so schön und so fromm war; und sie sprachen unter sich: wir wollen ihn dennoch zu einer bösen That verleiten, daß er in einem Augenblicke vor Gottes Thron treten soll, da er nicht bereitet ist, daß er nicht an Gottes Herrlichkeit siehet das Gericht. Und sie statteten einen unter ihnen aus mit allen Reizen eines schönen Weibes, und schickten das Weib auf die Erde, und gaben ihm Rath, wie es den Jüngling weglocken sollte von Gott. Und sie hatten die Teufel nur zu gut begriffen, und der Jüngling ging nur zu blind in das Netz des Verderbens. Sie blickte ihn an mit bublerischen Blicken, sie drückte zärtlich seine Hand, sie flüsterte ihm Schmeichelworte zu, und setzte sein Herz in Flammen, und sachte eine wahnsinnige Leidenschaft mit teuflischer Kunst in seinem Herzen an. Und als der Jüngling Gott vergessen hatte, und vor ihr niederfiel und sie anbetete, da riß sie lachend die schöne Maske ab, und zeigte sich in ihrer wahren Gestalt — da verhöhnte sie den Armen, daß er vor ihr kniee; Gott habe die Armen gern; da, wo sie sei, müsse man reich sein; und sie sagte, er solle eine Krone stehlen, und kommen und wieder anfragen. — Da wurde es Nacht um ihn: er rang verzweifelt nach Licht; aber vergebens. Da floh er zu seiner Mutter und sagte ihr Alles, und sie betete mit ihm, daß er wieder fromm sein wolle, wie früher. Aber als sie bald darauf im Walde ging und die Hände rang und zu Gott flehte, da

Digitized by Google

fand sie ihren Sohn unter der alten Eiche, wo er als Knabe hundertmal gespielt, und sich kläglich im Grase gekugelt — — und sein liebes Haupt war zerschmettert — und das war mein Sohn, und der schöne Teufel war Lady Clara Vere de Vere!"

„Nein, nein!" rief Georg mit Entsetzen. „Clara Vere ist stolz, aber sie ist gut! sie hat Loren nicht den Hirtzbecher gereicht; er hat sich selbst den Tod getrunken!"

„Lügen meine grauen Haare auch, die der Kummer um meines Sohnes Tod grau gemacht hat?"

„Ist unschuldig, sie ist unschuldig, murmelte Georg.

„Ja, unschuldig — wie ihr Vater an seines Vaters Tod!"

„Mutter versündigt Euch nicht! Ich habe die Scelle untersucht; ich habe die Leute abgehört, die zugegen gewesen sind. Der Vater ist nicht durch Lords Kugel gefallen! Seine Büchse war entladen, als man zu ihm kam, und das Pulver dampfte noch! der Schuß kann nicht von Lord Vere gekommen sein — Mutter legt nicht den Menschen zur Last, was ein Zufall war."

„Mag sein! ein Zufall, aber ein böser Zufall! Ich will mich nicht versündigen, wie Du sagst! Mag sein! Du weißt daß besser, ich habe es nie begreifen können. — Ich habe Gott mit heißen Reuethränen gebeten, mir den schweren Fluch zu vergeben, mit dem ich der Mörderin meines Sohnes fluchte in meiner grausamen Qual. Mag Gott ihr verzeihen, ich kann es nicht. Gott wird mich lehren, wer dem ich bald stehen werde. Ich sehne mich darnach! ach ich kann Dir nicht sagen, wie! er wird die Schuld gnädig von mir nehmen. — Aber ich will ihr ein anderes Verbrechen ersparen! — das ist auch feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln: Du sollst des armen Lorens Schicksal nicht theilen! — Wohl muß sie schön sein, daß sie den unbesonnenen Knaben fangen kann, wie den starken Mann! Höre Georg! Du liebst das schöne Weib. Du bist gut und besser, als sie! Du heißt Deine Liebe schweigen, weil Du zu stolz bist, der stolzen Erbin dich zu beugen. Geh' hin, und gesteh' ihr Deine Liebe, und höre, was sie Dir antwortet! und wenn Du dann zurückkommst mit wankenden Knieen und gebrochenem Herzen — so will ich Dir sagen, wer Du bist! Nein, Du bist stark, — ich will es jetzt Die sagen! Du kommst aus der Halle Deiner Väter, wo du die Fremdlinge ergötzt hast durch Gaukeleien, wie ein fahrender Spielmann; und um die Gunst der Herrin gebuhlt hast, da Du doch selbst Herr bist."

Dein Vater war gut — ach, er war besser, als wir alle! und Du bist gut; ich bin Deine Mutter, wenn du auch die nicht kennst, die Dich gebar, wie ich sie nicht kenne. Sie wird mir bald entgegenkommen, und mir danken, daß ich ihren Sohn geliebt, und für mich bitten bei Gott."

Die alte Margareth ließ seine Hand fahren, die sie bis jetzt festgehalten. Sie sank an dem Grabe nieder auf die feuchte Erde und sprach ein kurzes Gebet, streichelte sanft das lange, nasse Gras, erhob sich wieder und sprach: „Nun ist es gut; komm! laß uns nach Hause gehen!" — Ihre Stimme war seltsam verändert; sie sprach die Worte leise, daß Georg sie kaum verstehen konnte; sie lehnte sich auf seinen Arm; er mußte die ganz Entkräftete fast tragen; sie sprach weiter kein Wort. — Am Hause angekommen, fand Georg alles still; es war tief in der Nacht; Helenens Zimmer war dunkel: sie mußte nicht wissen, daß die Mutter draußen war. — Auf der Hausflur brannte ein Licht, dem Verlöschen nahe. Die alte Margareth ergriff es, sie stieg langsam die Treppe hinauf, und winkte ihm, zurück zu bleiben. — Georg wankte in sein Zimmer; es schauderte ihn, wie in Fieberfrost; er kleidete sich mechanisch — er war, wie im trunken — seine Gedanken kreisten — er verfiel in einen tiefen Schlaf. — In dieser Nacht hatte Georg einen seltsamen Traum. Die Thür öffnete sich und der alte Lord Vere trat herein. Er hatte die Züge der alten Margareth; aber Georg wußte es ganz gewiß, daß es der alte Lord war. Er trug eine Kerze in der linken Hand, und in der anderen ein goldenes Geschmeide, das in dem Licht erglänzte. Er sprach zu ihm: „Georg, ich kann Dir jetzt sagen, wo Du Deinen Vater finden wirst; hinter dem Bilde Deiner Mutter in der Bibliothek." Dann beugte er sich über ihn, und küßte ihn auf die Stirn, und richtete seinen Kopf sanft in die Höhe, und band ihm das Geschmeide um — und dann war wieder Alles Nacht um ihn und in ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Tanne und Fichte.

Mit seiner Tant' und ihrer Nichte
Ging einst der kleine Julius
Im Wald spazieren. „Mein Verdruß,
— sprach er beim Anblick einer Fichte —
„Ist der: Ich kann die Tanne nie
Von einer Fichte unterscheiden."
Die Tante lehrte: „„Kind, besieh
Dir nur die Nadeln recht an beiden:
An Fichten rund, an Tannen breit,
Das merke Dir,"" — „Gut" — sprach der Knabe;
„Wenn ich's nun aber mit der Zeit,
Weil ich kein gut Gedächtniß habe,
Vergesse" — „„Das mußt Du nicht thun"" —
„Wenn aber doch" — Polt! ich weiß nun,
Wie die Verwechslung ich vermeide. —
Ich denk' im Stillen an euch beide;
Die Tante dreh', die Nichte rund!"
Hier gab dem kleinen Näschwitze
Die dritte Tant' Lina auf den Mund,
Ein Mäulchen ihm die runde Nichte.

Für Mädchen und Frauen.

Eine Frau, die nicht den Muth fühlt, jede, auch die drückendste Lage mit ihrem Manne ertragen zu können, darf nicht heirathen; denn Nichts garantirt ihr, daß sie nicht in diese Lage kommt.

Du darfst eher einen Mann heirathen, den Du mehr

Digitized by Google

achtest als liebst, als einen, den Du nur liebst, ohne ihn zu achten.

Einfach und rein; dieß müssen die Grundpfeiler jeder (besonders Frauen-) Toilette sein. Alles Andere sind überflüssige Schnörkel. Jeder Anzug, bei dem dieß übersehen, gleicht einem vielleicht schönen, aber auf schlechten Grund gebauten Hause.

Eine schöne Frau ohne ein gutes Herz gleicht einer schönen Blume ohne Geruch.

Eine Frau, die fremden Männern mehr als dem ihrigen gefallen will, gleicht einem thörichten Schäfer, der fremde Schafe füttert und die seinigen, die ihm doch Kleidung und Nahrung geben sollen, vernachlässigt. —

Ein kokettes Weib reizt und gefällt auch wohl, aber fesselt nie dauernd. Wenige Leute lieben die Tulpe, Alle das Veilchen.

Der Ehestand gleicht einem Mühlwerk, gut mahlen nur ein harter und ein weicher Stein, der Natur der Sache nach muß der Mann der harte Stein sein, dieß bedenke — und sei weich und nachgiebig.

Beklage Dich bei Niemandem, selbst nicht bei Deinen Eltern, wegen irgend etwas über Deinen Mann, ehe Du ihm selbst deßhalb Vorstellungen gemacht. Unterläßt Du dieß und thust jenes, so gibst Du dem Eindringen fremder Gestalten Raum, welche nicht selten verwüstend auf die zum ehelichen Glück unumgänglich nothwendige Harmonie und Einheit wirken.

Bemerkst Du, daß Dein Mann am Spiel, Trinken u. s. w. Gefallen findet, so mache ihm, wenn die Liebhabereien übertrieben werden, gleich im Anfange ernste, aber sanfte Vorstellungen deßhalb; heftige Auftritte würden Alles verderben.

Verlange von Deinem Manne nicht, daß er nach des Tages Arbeit immer bei Dir ist. Wenn es schon an sich wenig Geschäfte gibt, die es nicht verlangen, daß Dein Mann nicht in gesellschaftliche Berührung kommt, so bedarf auch Außerdem das Gemüth einer Abwechslung, um nicht zu versauren.

—Muthe Deinem Manne nie zu, die Kinder zu warten, wenn er dieß nicht selbst verlangt.

Die Wirkungen einer klugen Frau auf eine Haushaltung gleicht einem besruchtenden Regen auf ein Ackerland; die einer gelehrten Frau einem Wolkenbruch. —

Eine Frau, die die Erziehung ihrer Kinder ihrem Gatten überläßt, ist nichtswürdig und erfüllt ihre Bestimmung eben so wenig, als eine Uhr ohne Zeiger.

Vermeide Kaffeeschwesterzirkel. Sie sind fast immer die Quelle ehelicher Unzufriedenheit und der Sitz der Verleumdung.

Eine Frau mit ungeordnetem Haar gleicht einer Landschaft, die mit Nebel bedeckt ist.

Eine Frau, welche Thränen vergießt, wenn ihr Mann mit einem andern Frauenzimmer freundlich spricht, ist albern und bedauernswürdig.

Eine Frau, die kein Vertrauen zu ihrem Manne hat, gleicht einem Schiffer ohne Kompaß auf offener See.

Eine Frau ohne Schamhaftigkeit gleicht einem Schmetterling, von dessen Flügeln die Farben verwischt sind.

Im gewöhnlichen Leben ist diejenige Frau die Beste von der man am wenigsten spricht.

Eine Frau muß nicht nur züchtig sein, sondern es auch scheinen.

Frauen, die viel von Tugend und Treue sprechen, gleichen den Kindern, die, wenn sie etwas haben und verbergen wollen, von selbst rufen: „Ich hab's nicht!"

Ein Mann kann nicht leicht unglücklicher sein, als wenn er eine Frau bekömmt, die entweder gelehrt, empfindsam galant oder — eine Verschwester ist.

Glaubst Du Ursache zu haben, Deinem Manne wegen irgend etwas zürnen zu müssen, so sprich Dich deßhalb offen gegen ihn aus, nur große nicht still und schmolle mit ihm; dieß müßte Dich sicher früher oder später um die Liebe Deines Mannes bringen.

Eine Frau, welche ihren Mann hintergeht, gräbt sich eine Grube, in die sie sicher früher oder später stürzt.

Die Frauen lassen sich so gerne mit Rosen vergleichen — möchten sie dabei doch immer bedenken, daß Klatschrosen am wenigsten beliebt sind.

Ein altes Sprüchwort sagt:

Eine gute Hausfrau hat fünf K zu besorgen: Kinder, Kammer, Küche, Keller und Kleider.

Dunkle Einsamkeit.

Als meine Mutter krank und nach der letzten Weise,
Da ward verändert viel auf mannigfache Weise.
Zuerst besuchten Arzt die Blumen wegen Tragen,
Die gerne sie geschaut in frühern besseren Tagen.
Dann ward vom Tagelicht der Eingang auch verwehrt —
Es hieß, damit die Ruh' der Kranken ungestört.
Und als der Priester kam, die Hostie ihr zu reichen,
Da mußte selbst ihr Kind aus ihrem Zimmer weichen.
So, losgerissen längst, und längst schon im Entschwinden
Verbrachte sie zuletzt nur einen Schein von Leben. —
Auch mir ward nach und nach Duft, Licht und Lieb' genommen,
Ich lieg' in stiller Nacht — wird wohl der Tod bald kommen?

Verschiedenes.

Wannersdorf, 12. April. Gestern ward der Leichnam des ledigen Wagners Sonnleitner von Burglauer, p. Ybs., der nach 24tägiger Abwesenheit am 15. d. aus Amreith wieder in die Heimath gelangt, jedoch wenige Tage später spurlos verschwunden war, in der Nähe der sogen. Kübelsmühle in der Lauer gefunden. (W. Abdb.)

Mannheim, 17. April. Nachstehender Vorfall mag als Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit dienen: Hauptmann v. H. in Karlsruhe ist vor einigen Tagen unter Zurücklassung seiner Frau, daggen. — wahrscheinlich aus Verschuldung — unter Mitnahme seiner jungen Schwägerin, einer der schönsten Damen der Residenz, des Fräulein v. R., Tochter eines ehemaligen sehr hoch gestellten geachteten Staatsbeamten, spurlos verschwunden. Man sagt, die junge Dame habe Neigung zum Schielen gehabt und der ritterliche Offizier würde dieselbe eben wahrscheinlich nur in ein Kloster geliefert haben, ist übrigens bereits aus dem Armeecorps entlassen. Von hier aus können wir aber eine kleine „Poucherei" berichten,

Digitized by Google

Neue Pfaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 17. Sonntag, den 28. April 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

19.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Georg am nächsten Morgen aus seinem tiefen Schlafe erwachte. Die erschöpfte Jugendkraft hatte sich zwar wieder hergestellt in jenen geheimnißvollen Stunden, wo das Geschöpf, sein eigensinniges Dasein aufgebend, der großen Mutter sich vertrauensvoll in die Arme wirft, und sich neue Kraft trinkt an dem Urquell alles Seins; aber eine so tiefe Verzweifelnheit war auf seine Seele gesunken, daß er seine Arbeit der goldenen Kette, die er am Halse trug, und den wunderlich geformten silbernen Schlüssel, der daran hing, mit einem Gefühl stumpfer Neugier und Verwunderung betrachtete, daß er sich erstaunt fragte: wie kommst Du zu dieser Kette, die Du in früheren Jahren an Lord Vere gesehen? bis dieser Name die Erinnerung an die seltsamen Ereignisse der vergangenen Nacht und an seinen wunderbaren Traum erweckte.

Hatte er die früheren Eindrücke mit sicherer Kraft empfangen, aber war sein Gemüth so fest in diesen Kreis gebannt, die Gestalt der Lady Vere löste sich zuerst aus dem Chaos los, das Schauspiel und das Zusammentreffen mit Lady Vere auf dem Corridor. Ach! das Geheimniß, das ihm auch jetzt noch auf dieser Begegnung lag, war ihm viel wichtiger, als den räthselhaften Andeutungen zu folgen, die aus den leidenschaftlichen, wirren Reden der alten Margareth dunkel in seinem Ohre klangen; und hätte er mit dem Schlüssel, den er in der Hand hielt, die Lösung des süßen Räthsels gefunden, er wäre der Erscheinung dankbar gewesen, wer sie auch immer gewesen sein mochte.

Dann, wie in Verzweiflung, daß ihm das reizende Bild immer und immer entflatterte, wandten sich seine Gedanken den späteren Ereignissen zu. Er wußte so gar nicht, wie er auf den Kirchhof gekommen war, daß er das Ganze für einen schauerlichen Traum hätte halten mögen, wenn doch auch nicht Alles wieder so deutlich gewesen wäre; wenn ihm nicht die Reden der alten Margareth Wort für Wort wieder in das Gedächtniß gekommen wären, bis auf die letzte räthselhafte Prophezeihung des Traumbildes; wenn er in der Kette mit dem Schlüssel doch nicht einen so handgreiflichen Beweis gehabt hätte, daß dies Alles mehr sei, wie ein Traum. — Es ist gewiß erklärlich, daß Georg fast nie über seine Geburt und das erste Jahr seines Lebens, und seine wahren Eltern viel nachgedacht hatte. War denn hier nicht seine Heimath? Hatte er denn die alte Margareth nicht immer Mutter genannt? Hatten ihn denn Lorenz und Helene je fühlen lassen, daß er keine Geschwister habe, und allein dastehe in der Welt? Er trug einen anderen Namen — das war ja Alles! Und wie schmeichelt würde es ihm selbst gewesen sein, wenn man ihm viel von einem anderen Vater, einer anderen Mutter gesprochen hätte! — Aber warum dachte er jetzt an das Alles? warum sprach er das Wort „Mutter" so gedankenvoll vor sich hin, als wenn er es nie gehört, als hätte er eine Bedeutung darin gefunden, die er nie zuvor gewußt? warum trat Lord Vere's verehrtes Bild wieder deutlicher, als er es seit mancher Woche gesehen hatte, vor sein inneres Auge? warum versenkte sich sein Geist in ein Labyrinth von Zweifeln und Muthmaßungen und sonderbaren Ahnungen, das ihm zuletzt eben so unendlich und verworren schien, wie das erste Räthsel? Er fuhr ärgerlich empor aus seiner Träumerei.

„Wie es auch sei," sprach er bei sich, „ich wäre stolz darauf, Dein Sohn zu sein. Und daß Du denn nicht mein Vater? habe ich denn nicht seit der Zeit, wo mir durch Dich ein höheres Dasein geworden, nur immer an Dich gedacht, so oft ich das Wort „Vater" hörte? Was wäre denn da so Neues? Verdanke ich Dir nicht Alles, was ich bin und vermag? — Lord Vere!" — er hatte sich in seinem Leben nicht mit dem Titel zusammengedacht — der Gedanke war so seltsam, daß er laut auflachte — das Kleid wollte ihm doch gar nicht passen. Lord Vere!

Und sollte das herrliche Weib denn doch sein werden? Um diesen Preis — nie, nie! Und war sie denn nicht schon sein? was wollte er denn? — Und wenn alle Reiche der Welt zu seinen Füßen gelegen hätten, er würde sie mit Verachtung von sich gestoßen, und nach ihr die Hand ausgestreckt haben. Was war denn alle Macht, und aller Reichthum und alle Herrlichkeit gegen dies eine Weib! —

Und sie sollte nicht echt sein, ein schlechtes Stück blinkendes Glas, und nichts weiter? Er wies diesen Gedanken wie eine Versündigung von sich, wie einen schnöden Verrath — es sprang auf: die Mutter mußte ihm Aufklärung geben, wenn sie konnte. „Nein, ich will Alles vergessen, nur dich nicht und deine Unternehmung!" — — Und doch, warum ließ er die Kette mit dem Schlüssel an seinem Halse? —

Er sprang draußen nach der Mutter; aber die alte Barbara sagte kopfschüttelnd, die Frau sei krank, und es

Digitized by Google

dürfe Niemand zu ihr, wie Helena, und dies ließ ihm sagen: er möge sich nicht ängstigen, es habe nichts zu bedeuten mit der Mutter: er solle nur ruhig nach dem Schlosse reiten; aber zu Abend ja zu Hause sein, um ihr erzählen zu können. — Er ging unmuthig nach dem Stalle, und sattelte selbst sein Pferd, das ungeduldig nach seinem Gebieter wieherte; er saß auf, und blickte zu dem Fenster der Mutter empor, in der Hoffnung, der Vorhang würde sich bewegen, und Helene herausschauen. — Alles blieb still, und er ritt in trüben Gedanken fort.

Der Tag war herrlich. Das Gewitter der letzten Nacht schien der Regenzeit ernstlich ein Ende gemacht zu haben. Georg beeilte sich nicht, nach dem Schlosse zu kommen, weil er wußte, daß heute die ganze Gesellschaft nach einem entfernten Punkte der Gegend gefahren war, eine alte Burgruine zu sehen, die der Herzog zu kaufen und wieder aufzubauen wünschte. — Georg durchritt den Wald und sah mit Trauer, welche Verwüstungen die letzten Stürme und der Regen in seinen lieben Pflanzungen angerichtet hatten. Der Sturm hatte die mächtigsten Aeste, wie Halme geknickt, und an dem Bache, der noch immer schwere, trübe Fluthen wälzte, fand er riesige Bäume entwurzelt und umgesunken, so daß sie die Fluth aufdämmten, und größerer Schaden zu befürchten war.

Er ritt zu seinen Förstern und ordnete an, daß die Räumung des Baches an mehreren Stellen zugleich in Angriff genommen würde. Dann ritt er wieder nach Hause; er berührte die Speisen kaum, die ihm die alte Barbara vorsetzte; er wartete — Helene kam nicht. — Er saß wieder auf und wollte zurück in den Wald; aber dann dachte er, daß er Lady Vere versprochen habe, den Garten des Capulets zu zerstören, und einige andere Anordnungen zu treffen, die das neue Stück nöthig machte — und dann mußte er sie sehen, wenn sie zurückkam; und dann dachte er an das Bild des Lord Vere, und die Worte der Erscheinung — und er ritt so schnell auf das Schloß, als sein ermüdetes Pferd und die schlüpfrigen Wege es ihm gestatteten.

In dem Schauspielsaale hatte man angefangen, wegzuräumen; aber man war mitten in der Arbeit stehen geblieben, weil ein Befehl von Mylady gekommen war, man solle erst die Ankunft des Herrn Allen abwarten.

Georg hieß die wenigen Diener, welche er vorfand, hinausgehen; und als er jetzt allein war in dem öden Raum, trat er vor das Bild seines Lords und betrachtete es lange in tiefem Sinnen. — Das Gesicht des Lord Vere war eines von denen, die man nicht leicht wieder vergißt, wenn man sie einmal gesehen. Das Bild war gemalt, als er kaum vierzig Jahre alt war, und doch sah er aus wie ein alter Mann. Der Künstler hatte die tiefen Furchen auf der breiten festen Stirn, die ein schwarzes krauses Haar umgab, und in den eingesunkenen, blassen Wangen wohl gemildert, aber doch nicht ganz verwischen mögen. Auf dem gedankenvollen Antlitz lag jetzt eine sichere Ruhe, aber wenn man das dunkle, feurige Auge ansah, das aus den tiefen Höhlen hervorblitzte, und den etwas großen Mund mit vollen Lippen, der freilich jetzt fest genug geschlossen war, und an den das wohlgeformte Kinn so energisch ansetzte, so sah man wohl, daß es die Ruhe nach furchtbaren Stürmen war.

Georg strich sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er sich, irgend einer Aehnlichkeit versichern; aber er wußte so wenig, wie es aussah, das dieses Vergleichen wohl zu nichts führen konnte. Er lächelte, als es ihm endlich einfiel, daß er ja blondes Haar habe; und er wandte sich um, als sein Blick auf das Bild des schönen Mädchens fiel, das dem dunklen Gesicht des Lord Vere gerade gegenüber hing, und das jetzt, wie die übrigen Bilder auf dieser Seite von der Nachmittagssonne hell erleuchtet wird. Eine sonderbare Ahnung durchzuckte ihn; er trat mit klopfendem Herzen näher, und sah mit Entsetzen, daß das wunderlich frisirte Haar der Dame genau von der Farbe des seinigen war, denn die kannte er, weil er es oft mit Helenens blondem Haar verglichen hatte. — Es konnte dies nur ein Zufall sein, denn das Bild war alt, und das schöne Mädchen mochte wohl vor hundert Jahren gelebt haben, hatte es überhaupt je gelebt — aber es war doch ein gar sonderbarer Zufall, und er griff unwillkürlich nach dem Schlüssel, der auf seinem Herzen ruhte. Es fuhr ihm durch den Kopf, wie er sich neulich schon vorgenommen, diese Bilder zu entfernen, an denen die schwere Stange des Vorhanges, der jetzt halb aufgezogen war, zu dicht vorüberfuhr — ja, er hatte sie schon abzunehmen versucht, war aber davon abgestanden, weil er die breiten vergoldeten Rahmen mit eisernen Klammern an der Wand befestigt fand.

(Fortsetzung folgt.)

Die sterbende Mutter.

Wenn du am Bett der Mutter knie'st,
Ihr in's erlöschene Auge sieh'st,
Die Hand, die Du aus Herz geschmiegt
Schon kälter in der deinen liegt.

Wenn vor der bleichen Duldrin
Dein Herz in Thränen schmilzt dahin,
Und du zurück denkst wehmuthsvoll
An manchen Trotz, an manchen Groll.

Und schluchzend spricht in bitterer Reu'
„Ach gute Mutter, ach verzeih"
Und bit, daß sie dein Lieb'n verstand,
Noch sagt ein matter Druck der Hand!

Dann magst du fühlen tiefbewegt,
Daß nichts die weite Erde hegt
Was kömmt dem Mutterherzen gleich,
So voll Geduld, so liebereich.

Ach wohl dir, wenn es innen spricht,
Dies graue Haar verklagt dich nicht;
Wenn nicht die Furchen, Leidensschrift
Dein Herz mit stummer Geisel trifft.

Wohl dir, wenn in der letzten Stund'
Ein Lächeln um den stillen Mund
Von einem guten Herbst erzählt,
Dem nicht der Liebe Frucht gefehlt.

Digitized by Google

Wenn es dir sagt: Du guter Sohn,
Ja fände dir des Himmels Lohn,
Du hast mein Alter froh gemacht,
Und fröhlich sag ich: „Gute Nacht."

Ich dreimal selig ist das Kind,
Das solchen Segen sich gewinnt,
Er baut auf Felsen ihm das Haus
Schmückt innen es zum Tempel aus.

Er lacht ihn an vom Himmelsblau
Und aus des Frühlings goldner Au,
Er glänzt um ihn wie Sternenblick,
Schenckt jeden bösen Geist zurück,

Weht seinem Geiste Kühlung zu
Und seinem Leben Himmelsruh'
Er steht im Sterben ihm zur Seit'
Ein Engelsbild im weißen Kleid.

Er schließt ihm auf das Himmelsthor,
Wo ihn empfängt der Sel'gen Chor
„Geh' ein, geh' ein, du guter Sohn,
Geh' ein, Die Mutter wartet schon."

Wie es zugegangen, daß aus einem armen Schweinehirtenjungen ein bedeutender Maler geworden.

An einem Herbsttage vor ungefähr zweiundzwanzig Jahren fuhr ein Reisewagen langsam die Heerstraße hinan, welche über einen steilen, fiestigen und sandigen Hügel etwa zwei bis drei Meilen von Antwerpen entfernt hinführt. Es war einer jener Tage von abwechselndem Sonnenschein und Wolkenschleier, in denen sich die Landschaft in ihrem vortheilhaftesten Lichte zeigte. Große, Wolkenschatten, welche der laue spielende Westwind vor sich hertrieb, ruhten da und dort auf Wäldern und Thälern und legten sie in tiefere Schatten, während launige Streiflichter über die Landschaft hinhuschten und die Gefilde vergoldeten, wo das Getreide noch nicht eingeheimst war, oder auf dem Schaum des Mühlrades spielten und die rothen backsteingemauerten Giebelfelder der Mühle scharf und kräftig von ihrem Hintergrunde von früchteschweren Obstbäumen heraustreten ließen.

Der Besitzer des Reisewagens schien sich in gleicher Weise über die freundliche Witterung und den malerischen Anblick in die so launenhaft beleuchtete Landschaft zu freuen, denn er stieg am Fuße des Hügels aus dem Wagen und ließ denselben vorausfahren; so langsam aber die im Sande watenden Pferde auch gehen mochten, unser Reisender ging noch langsamer, denn er drehte sich alle drei Schritte um und blieb stehen, um die verschiedenen Veränderungen in der Stimmung der Landschaft zu beobachten, je nachdem die wandernden Wolken neue Schatten warfen oder die einzelnen Gegenstände in der Landschaft sich nach Maßgabe seines Voranschreitens zu neuen Bildern kombinirten. Sein Wagen war ihm bereits aus dem Gesichte gekommen, als er, um den Hügel biegend, zu einem Jungen kam, der an einem Pfahle lehnte und mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Interesse Figuren in den Sand zu seinen Füßen zeichnete, daß er der Annäherung des Fremden gar nicht gewahr zu werden schien.

„Was thust Du denn da, mein Junge?" fragte der Fremde den in sein Werk vertieften Knaben, der höchstens vierzehn Jahre alt sein mochte.

Der Junge blickte auf, nannte, ohne eine Antwort zu geben, herzu und versuchte den Fremden bei seinem Rockflügel zurückzuzereen. „Bleibt doch stehen! Ihr tretet mir ja auf meinen St. Peter!" rief er in einem solchen Tone des Schrecks und der tragischen Verzweiflung, daß der fremde Herr unwillkürlich lachen mußte und um einige Schritte zurücktrat.

„Was versteht Du denn unter Deinem St. Peter?" fragte er den Jungen.

„Je nun den schönen Kopf dort, an dem ich schon den ganzen Morgen zeichne," erwiderte der Knabe und versuchte die Fußtapfen in dem losen Sand zu verwischen, welcher die Stelle bedeckte, wobei sie standen; „der Kopf war so ähnlich."

„Wem war er denn ähnlich?"

„Dem Bilde des St. Peter in der Kirche," versetzte der Knabe. „Ich habe den Kopf schon oft zu zeichnen versucht, aber noch kein Einzigesmal ist er mir so gut gelungen, und ich hatte die Absicht, den ganzen Heiligen zu zeichnen mit dem Schlüsselband und Allem, aber der Sand ist nun so zertreten, daß ich ihn nicht zuwege bringe. Ich bin nur auf einen Augenblick davon weggegangen, um jenes Fuhrwerk dort zu zeichnen, das vorhin vorbeifuhr; der Postillon hatte so ein komisches Gesicht, und der Bursche auf dem Rückstitze schaute so mürrisch und hungrig drein und wandte kein einziges Mal den Kopf, um sich in der Gegend umzusehen, obschon es weit und breit nirgends so hübsch ist, wie zwischen hier und Antwerpen."

Während der Knabe so sprach, betrachtete der Fremde aufmerksam eine Zeichnung, welche mit der Spitze eines Stockes in den lockern Sand des Bodens gezogen war. Diese flüchtige Skizze stellte seinen eigenen Reisewagen nebst Diener und Postknecht vor; sie war, schon um der rohen Materialien willen, die hiezu verwendet worden waren, natürlich nur roh ausgeführt; allein doch hatte der Zeichner eine beinahe ergreifende Aehnlichkeit der etwas auffallenden Züge der beiden Diener zu erzielen gewußt, und die Haltung der Pferde, die den schweren Wagen mühsam durch den tiefen Sand bergan zogen, war sehr gut wiedergegeben. Der Reisende enthielt sich jedoch jeder Bemerkung und fragte den Jungen einfach nur, ob er jemals in Antwerpen gewesen sei.

„O ja, ein Einzigesmal," entgegnete der Knabe, faltete mit einem Ausdruck andächtiger Bewunderung die Hände und setzte hinzu: „Ja in der großen Kirche dort hab' ich die Bilder von Rubens gesehen."

„Wirklich? und was hältst Du denn von ihnen?"

„Ach, Herr, wenn ich sie nur jeden Tag sehen dürfte, wie froh wäre ich alsdann! Ich träumte beinahe jede Nacht von ihnen und versuchte sie mir in den Sand zu zeichnen; aber ach!" setzte er mit einem Seufzer hinzu, „ich kann so wenig!"

Digitized by Google

„Du möchtest wohl lieber Bleistift und Papier zu Deinem Zeichnen haben — nicht wahr?“ fragte der Reisende. „O freilich; aber Sonntags hab' ich Beides. Ich habe es vom Herrn Pfarrer bekommen, und nach der Messe zeichne ich immer den ganzen lieben Tag. Ich bin dann so froh, daß ich nicht nach den Schweinen zu suchen brauche.“

„Mich dünkt, Du hast dieses Vergnügen auch heute, denn ich sehe Deine Schweine nirgends,“ sagte der Fremde.

„Die dummen unnützen Thiere! sie laufen mir immer davon!“ rief der Junge, ließ dann mit hochgeschwungenem Stecken in ein kleines benachbartes Kiefernddickicht und suchte seine Schweine unter Geschrei, Pfeifen und Gesticuliren herauszutreiben; allein es dauerte geraume Zeit, bevor er sie Alle zusammenscheuchen und herausbringen konnte; und mittlerweile betrachtete sich der Fremde mit Interesse die verschiedenen Zeichnungen im Sande.

Es dürfte nicht unpassend sein, unseren Lesern schon hier zu sagen, wer der fremde Herr war, welcher ein so lebhaftes Interesse an den Zeichnungen des kleinen Schweinhirten nahm. Er war ein Pole, aus einer der vornehmsten Adelsfamilien seines Vaterlandes.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Speyer, 25. April. Gestern Abend kurz vor 9 Uhr wurde hier ein Mondregenbogen beobachtet, eine ziemlich seltene Erscheinung. Er bildete einen lichtgrauen Halbkreis wie der gewöhnliche, nur viel blässer. In Gailberg soll beim Schwur am Kniß. ist bekanntlich von einem solchen die Sprache.

Aus dem Westrich, 25. April. Dem Vernehmen nach geht dem Postwesen in der Pfalz eine sehr gute und notwendige Verbesserung bevor. Wie es heißt, soll nunmehr die Einrichtung getroffen sein, daß die Postomnibus mit Fondeturen begleitet werden. Es ist dieses wie schon längst und tief gefühltes Bedürfniß, und werden besonders die Damen dem fgl. Oberpostamt für diese wohlthätige Einrichtung sehr dankbar sein.

Kirchheim, 20. April. Heute konnten dahier mehrere Vergiftungsfälle von Aal dem Markte vorgekommen zum Verkaufe angeboten, und extrahiren mehrere Personen nach dem Genusse derselben, und zwar einige so gefährlich, daß das Schlimmste zu fürchten steht. Bei 5 Familien haben sich die jetzt Vergiftungserscheinungen ergeben.

Raritäten-Kästlein.

Als Rudolph von Habsburg in Nürnberg residirte, erschien ein Kaufmann vor den Kaiser, und verklagte einen Wirth, welcher ein ihm anvertraute, bedeutende Summe Geldes weggläugnete. Rudolph ließ sich den Geldsack besehen, verbarg den Kaufmann in einem Nebenzimmer und lud den Wirth, zum Schein auch mehrere andere Bürger ein, als hätte er mit ihnen insgesammt nur wichtige Nürnberger Sachen zu verhandeln. Da kam denn jeder in seinem Sonntagsgwamms. Insbesondere trug der Wirth eine prächtige Mütze. Auch der Kaiser lobte dieselbe, und nahm sie ihm ab, als habe er selbst Gefallen daran, worüber sich der Mann höchlich freute. Rudolph schickte sie aber hernach zu des Frau Wirthin, als Wahrzeichen, um von derselben Geschaft zu bekommen. Die Frau dachte, es geschähe im Auftrage ihres Mannes, lieferte den Sack ab, der Kaufmann erkannte ihn für den seinigen, und das Verhör begann. Zwar läugnete der Wirth mit frecher Stirne wie bisher; als ihm aber der Kaiser den Sack zeigte, erschrack er zum Erdtassen; er begriff nicht, wie derselbe in des Kaisers Hände kam, glaubte an die schwarze Kunst, und seine Schuld lag am Tage. Der Kaufmann erhielt sein Geld, und der Wirth ward um einen großen Theil seines Vermögens gebüßt.

(Ein pfiffiger Arbeitgeber. Ein Bader, der als Taglöhner arbeitete, brachte seinem Arbeitgeber ein Stück Tuch, das er eben vollendet hatte. Nach Untersuchung wurden blos zwei einen halben Zoll von einander entfernte Löcher entdeckt, wofür eine Strafe von einem Schilling für jedes festgesetzt war.

„Rechnen Sie so viel für ein kleines, wie für ein großes Loch?“ fragte der Arbeiter.

„Ja einen Schilling für ein jedes Loch, groß oder klein.“

Worauf der Arbeiter, die zwei Löcher zu einem erstlich, andernfalls: „Dies spart mir jedenfalls einen Schilling.“ Dieser Witz gefiel seinem Arbeitgeber so wohl, daß er die ganze Strafe erließ.

Ein Brautpaar reichen drei Jahr vor Gericht, um sich trauen zu lassen, allemal aber war der Bräutigam so betrunken, daß der Geistliche sich weigerte, die Ceremonie zu vollziehen und endlich der Braut, einem Mädchen von ganz respectablem Aussehen, sein Erstaunen zu erkennen gab, daß sie sich nicht schäme, mit einem Manne in einem solchen Zustande vor den Altar zu erscheinen. Das arme Mädchen brach in Thränen aus und sagte, sie könne nicht anders.

„Aber warum denn nicht?“

„Ja, lieber Herr Pastor, wenn er nüchtern ist, geht er nicht mit.“

Goldkörner.

Zählt es, ihr Jünglinge! und wißt
Zum Frohsinn Weisheit, Ernst zum Scherze,
Handhabens mit der Lebenslerze;
Die Jugend lodert wild und leicht
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem leisen Hug verrückt
Und sparsam angefrischt,
Nur mit dem Morgenroth erlischt.

Hoffnungen sind die Blumen des Lebens, aber Früchte bringen nicht an den höchsten Zweigen.

Lotto.

In Nürnberg sind am 25. April folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

54. 12. 18. 45. 70.

Die nächste Ziehung findet am 7. Mai in München statt; Schluß am 5. Mai.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 24. April. Der Centner Weizen 6 fl. 54 kr, Korn 5 fl. 21 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 21 kr. Gerste 4 fl. 15 kr. Haser 4 fl. 4 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 25. April. Der Centner: Weizen 7 fl. 3 kr. Korn 5 fl. 23 kr. Gerste, zweizeihige, — fl. — kr. vierzeihige, 4 fl. 8 kr. Spelz 5 fl. — kr. Haser 4 fl. 2 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 1 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 24 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Druck und Verlag von Wilhelm Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Offizin
Joseph Reinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 18. Sonntag, den 5. Mai 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Er bemerkte, daß bei diesem Bilde die Klammern fehlten, und nur die Schwere des mächtigen Rahmens es so stark gegen die Wand drückte. Er schob einen Stuhl heran und hob es herab. Er sah zu seinem Erstaunen, daß es genau über eine viereckige Thür von Eisen paßte, die so sorgfam in das Mauerwerk gefügt, und von so durchaus einer Farbe mit diesem war, daß er sie auch jetzt schwerlich bemerkt haben würde, wenn sie nicht einen dumpfen Klang gegeben hätte, als er beim Herabnehmen des Bildes mit dem schweren Rahmen an sie stieß; und nun konnte ihm auch freilich das kleine Schlüsselloch nicht entgehen, das unten in der Ecke angebracht war, und das dieselbe seltsame Form hatte, wie der Bart des silbernen Schlüssels. Er riß mit fieberhafter Hast seine Kleider auf; er drehte das Schloß um, die Thür sprang auf, wie wenn eine starke Feder nachgelassen hätte; und er sah einen Schrank vor sich, so tief, wie hoch; und in dem Schranke ein kleines Oelgemälde: die Dame auf dem Bilde, aber in moderner Tracht und Frisur, und augenscheinlich von der Hand des Lord Vere selbst; eine Menge Papiere, die in der vollkommensten Ordnung lagen, und die zu seinem Erstaunen nichts enthielten, als was er selbst geschrieben hatte; seine Schulhefte aus der Pensionszeit bis auf die frühesten, kleinsten Aufsätze; sämmtliche Briefe, die er aus dem Hause des Predigers an seinen Pflegevater, oder in den Ferien an den Prediger gerichtet hatte, bis auf die Reihe von Briefen, die er an Lord Vere selbst schrieb, als dieser in dem letzten Jahre ihres Aufenthalts in England auf einige Wochen in London gewesen war — und zwei Packete, ein größeres und ein kleineres, versiegelt, und an ihn adressirt in der wohlbekannten Hand seines Herrn, in dem er nun seinen Vater finden sollte. — Er ließ Alles liegen, bis auf die beiden Packete, die er herausnahm; er legte die Thür wieder an, die von selbst in's Schloß sprang; er hing das Bild an seine alte Stelle; setzte sich an den Tisch in einen großen Lehnstuhl, und erbrach — er konnte auf Stunden gegen jede Unterbrechung sicher sein — zuerst das Siegel des größeren Packets.

Es enthielt eine Reihe von Dokumenten, die zum Theil die Verhältnisse derer betrafen, deren Namen er trug; würdige Leute, die ein unbedeutendes Vermögen, das sie sich in Amerika gesammelt, und das um das zehnfache kleiner war, als ihr sogenannter Nachlaß, kurz nach ihrer Rückkehr nach England in einer thörichten Spekulation verloren hatten, und bald darauf Beide mit ihrem einzigen kleinen Kinde einem bösartigen Fieber erlegen waren. — Weiter die Familienpapiere seiner Mutter; dann verschiedene Schriftstücke, die seine Abkunft in das klarste Licht setzten; — und so war er denn nicht mehr Georg Allen, sondern Georg William Lord Vere de Vere.

Georg laß diese Papiere mit nicht geringem Erstaunen, und großer Aufmerksamkeit durch; — aber das war auch Alles. Es ahnte ihm, was das andere Packet enthalten würde, — ja, es schauderte ihn vor diesen vergilbten Blättern und er gedachte unwillkürlich des Engels mit dem flammenden Schwerte, der vor dem Paradiese Wache hält. Das einzige süße Gefühl war die Errungenschaft seiner halben Mutter — er ahnte traurend das Weh, das seines Vaters Leben mußte verdüstert haben.

Er erbrach zögernd das Siegel des zweiten Packets, und las in der festen flüssigen Hand seines Vaters:

20.

Mein Sohn! — Wenn diese Blätter je in deine Hände kommen, ist die Hand, die diese Zeilen schreibt, kalt; ist der Mann stumm, der nie mich mit jenem Namen genannt hat. Ich weiß, die Menschen haben mich oft genug für toll gehalten; und sie würden ausrufen: „haben wir es nicht gesagt!" wenn sie dies lasen. Laß sie! sie nennen ja Alles toll, was nicht in ihren Kram taugt, und was sie nicht verstehen. Ich weiß, du versteht mich — ich weiß, Du hast mich geliebt, — rein und wahr und treu, wie der gute Mensch die Wahrheit liebt, ohne Nebeninteresse, ohne Schaugepränge. Und ich, ich habe dir deine Liebe nicht gestohlen, nicht abgebettelt, nicht abgekauft — ich habe sie dir abgerungen; sie ist mein wohlerworbenes Eigenthum; ich darf sagen: ich verdanke sie dem Menschen, verdanke sie dem, was edel in mir ist und gut — ich habe meinen Zweck erreicht. Laß dir erzählen, Freund, wie dein Vater der wunderliche alte Mann geworden ist, über den die Einen höflich die Achseln zuckten, und den die Anderen segneten. Ich will Dir den Schlüssel geben zu Manchem, was Dir vielleicht in meinem Wesen verschlossen blieb. Ich gebe die Geschichte getrost in deine Hände mit allen ihren Makeln und Flecken: ich geize nicht nach der Ehre, in deinem Andenken ein Heiliger zu sein. „Nichts mich nach Deiner Weisheit," wie Brutus sagt, „und wecke Deine Sinne, um desto besser urtheilen zu können." Ich weiß, es ist nur Erstaunen,

Digitized by Google

nicht kindische Freude, was dich ergreifen wird, wenn du hörst, daß du aus dem erlauchten Hause der Vere de Vere stammst. — Regt sich das stolze, normännische Blut in deinen Adern? geh! Deiner Mutter blaues Auge, das du gerecht hast, lacht solcher Thorheit. Ich sage dir, Freund, die Gebschaft der Vere de Vere ist eine schwere Bürde — weiß sie von dir! Ich kenne die Geschichte Deiner Ahnen — es ist eine düstere Geschichte. — — — Deine Großmutter habe ich wenig gekannt; sie starb, als ich zehn Jahre alt war; ich habe sie selten gesehen, und bemerkte kaum, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilte.

Dein Großvater war ein stolzer, kalter Mann; stolz auf seine Ahnen, stolz auf seinen Reichthum, und gewiß war er auch stolz auf mich. War ich doch der einzige Sohn, der Erbe seines Reichthums, der Abkömmling seiner Ahnen.

Er erwartete von mir Gehorsam, wie von seiner Diener einem; er legte es als sich von selbst verstehend voraus, daß ich ihm Verehrung zollte, wie er von seinem Kellermeister voraussetzte, daß er seine Rechnungen in Ordnung halte; ja, ich glaube, er wähnte, ich sei ihm schuldig, was er Liebe nannte. Seltsame Verblendung! Der Mensch, will da ernten, wo er nicht gesäet, und wundert sich, daß er nicht Feigen holen kann von dem Dornstrauch. Ihr Väter klagt über unkindliche Gesinnung, — lernt erst, was das heißt: Vater sein! Wollt ihr die Liebe eurer Kinder — lernt erst, wie man sich Liebe gewinnt. Seid ihnen ein Muster in allem Guten und Edlen, daß sie in euch die Tugend und die Wahrheit lieben, daß sie euch lieben, weil ihr Alles Schöne und Große, daß ihr Stolz ist, in ihnen geweckt und gepflegt habt; weil euer Bild sich in Alles, was ihr Herz höher schlagen macht, hineindrängt! — —

Mein Vater ließ mich in den Händen meiner Diener und Erzieher; und die Erzieher waren meine ergebenen Diener und die Diener verzogen mich. Sie hatten den gemessensten Befehl, den künftigen Lord mit aller ihm gebührenden Achtung zu behandeln; unter Achtung verstanden sie natürlich die erbärmliche Schmeichelei, das Verderben der Kinder der Großen. Wie ich klüger und älter wurde, und ihre Absichten durchschaute, verachtete ich sie, wie es nicht anders sein konnte.

Meine Erzieher glaubten wohl mit meinem Vater, daß an einem Lord Vere überhaupt nichts mehr zu erziehen sei, daß ein solches Prachtstück der Natur durch anderweitige Bemühungen nur verdorben werden könnte. Der eine, der es wagte, den frechen Buben zu züchtigen, wurde auf meine Bitte nach acht Tagen entlassen: er ist mir später ein treuer Freund geworden, und seine Freundschaft für mich hat sich auch dich vererbt. — Ich war der Tyrann der Knaben im Dorfe, sie waren in ihrer plumpen Art Höflinge so gut, wie die glatten Schmeichler, die ich später in den Vorzimmern der Fürsten gesehen habe: Nur ein Knabe hatte den Muth, dem übermüthigen Burschen entgegenzutreten, er schlug mich wacker, wie ich es verdiente — ich schwur ihm furchtbare Rache in meiner kindischen Wuth: er ist es, der meine Liebe und Vertrauen hat, dem ich dich später anvertraute.

Ich kam auf die Schule und Universität. Ich verkehrte mit den jungen Adeligen; ich war weicher, wie die Meisten, stolzer, wie Alle; ich war ein Muster in allen jugendlichen Thorheiten — was Wunder, daß die jugendlichen Thoren mit anfingen, daß ich bald das Haupt der jungen Genossenschaft war?

Wenn über mich bei meinem Vater Klagen einliefen, wenn er von meinen wilden Streichen hörte; wenn er unsinnige Rechnungen zu zahlen hatte, — so zürnte er, und in den Ferien gab es Auftritte, die uns noch mehr gegen einander erkälteten. Mein Vater und ich waren vorher kalt gegen einander gewesen; jetzt fing diese Kälte an, einer lebhafteren Empfindung Platz zu machen, aber nicht der Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Zufriedenheit.

Wohl dem der mit der Welt zufrieden
Und einig mit sich selber lebt!
Ihm ist ein großes Glück beschieden,
Wornach der Thor vergebens strebt.
Er sieht mit ruhigem Gefühl
Des Lebens buntes Gaukelspiel.

Ihn kümmert nicht, daß Andere haben,
Was er mit leichter Müh' entbehrt.
Der Himmel hat der guten Gaben,
So denkt er, mir genug beschert!
Sein Herz, sich seiner Schuld bewußt,
Dies ist sein Glück und seine Lust.

Zufriedenheit, die will ich wählen,
Und halten dich, so lang' ich bin,
So kann ich nicht das Ziel verfehlen,
So geh' ich froh durch's Leben hin
Und scheine, wenn es Gott gefällt,
Mit leichtem Herzen von der Welt.

Wie es zugegangen, daß aus einem armen Schweinehirtenjungen ein bedeutender Maler geworden.

(Fortsetzung.)

Sein Vater, der alte Fürst Panaski, war glücklicher gewesen, als die meisten seiner Landsleute, hatte seine großen Güter in Polen verkauft, ehe dieses Land zerstückelt und unter seine mächtigen Nachbarn getheilt worden war, und sich nach Frankreich übersiedelt, in dessen reicher üppiger Hauptstadt er seine Vorliebe für das Schöne und für die künste frei nachhängen konnte. Sein Sohn war als ein vollkommener Kunstenthusiast aufgewachsen; er war einer jener Männer, wie man sie oft in den vornehmeren Kreisen findet, welche ohne irgend eine ausgesprochene Begabung für die Kunst, der sie sich widmen, doch die größte Leidenschaft für Alles haben, was damit zusammenhängt. Es gibt gewisse Beschützer der Kunst, welche ein wohlwollendes Interesse an denjenigen nehmen, die zu ihren Genüssen beitragen. Einer der edelsten und großherzigsten unter diesen Männern aber war Prinz Panaski; seine Börse, seine Zeit, sein Mitgefühl waren stets für den ringenden strebsamen Künstler zugänglich, und mancher Künstler, dessen Namen

Digitized by Google

in der Kunstwelt nun ein hochgefeierter ist, nennet die freundliche, mildthätige Hand, die seiner unerfahrenen Jugend mit That und hülfreichem Beistand, und den weisen Kopf, der ihm mit wohlwollendem Rath beispraug.

Als der Knabe erblickt und athemlos von seiner Hetze zurückkehrte, betrachtete der Prinz noch die Zeichnungen im Sand.

„Guter Freund, hier ist ein großer Fehler," sagte er zu dem Hirtenjungen; Du hast das entferntere Rad dort drüben ungefähr dreimal größer gemacht, als dieses nähere hier hüben."

„Weiß wohl," versetzte der Knabe. „Das fällt mir selber auf und ärgert mich immer. Alle Karren und Fuhrwerke, die ich zeichne, haben ein fehlerhaftes Aussehen, und doch kann ich nicht sagen, weshalb. Die beiden Räder sind in der Wirklichkeit von gleicher, und doch sieht, wenn ich sie Beide gleich groß zeichne, immer das eine weit größer aus, als das andere."

„Das will ich Dir erklären," sagte der Prinz, nahm dem Knaben den Stock aus der Hand und erklärte ihm einige der ersten Principien der Perspektive. Sein Zuhörer folgte begierig mit seinen lebhaften, intelligenten Augen jedem Wort und jeder Bewegung, und am Schlusse klatschte er vor Freuden in die Hände und rief: „Aha, nun sehe ich ein, wie ich die Räder zeichnen muß!" und so rannte er sogleich nach einem noch nicht zertretenen Fleckchen Sand und zeichnete den Reisewagen mit vollkommener Korrektheit in dasselbe hinein.

Der Prinz freute sich sehr über die rasche Fassungsgabe des Knaben und bat ihn, er möge ihm einige seiner sonntäglichen Zeichnungen auf Papier zeigen.

„Das will ich gerne thun," versetzte der Junge; „aber ich habe keine bei mir. Allein wenn Ihr morgen wieder kommen wollt, so werde ich hier sein, denn hier ist der beste Bogen zum Zeichnen auf eine ganze Wegstunde im Umkreis, und die Aussicht dort hinunter ist sehr schön."

„Aber guter Freund, morgen um diese Zeit bin ich schon viele Meilen von hier, auf dem Wege nach Paris."

„Jemin, da müßt Ihr eben hier bleiben und auf meine Schweine Acht haben, dann will ich geschwind nach Hause gehen, und Euch meine Zeichnungen holen;"

„Danke schönstens," versetzte der Fremde trocken. „Mich dünkt, es wird noch besser sein, wenn Du mir sagst, wo Deine Mutter wohnt, dann kann ich selber hingehen und Deine Zeichnungen besichtigen. Ich sehe ja nicht einmal, wo Deine Schweine in diesem Ameisenhaufen wieder stecken!"

„Ja, es sind verwünschte Biester!" rief der kleine Schweinehirt mit einer verzweiflungsvollen Geberde; „man kann keine zwei Minuten ruhig zeichnen. Ich muß sie wieder herumtreiben."

„Halt, sage mir erst den Namen Deiner Mutter!"

„Sie heißt Koning! Sie wohnt in dem ersten Häuschen neben der Kirche! Ihr könnt den Thurm des Dörfchens von hier aus zwischen den Bäumen sehen. Es heißt Sandvliet, unser Dorf!"

„Und wie heißest Du?"

„Nicaise, Herr — Nicaise Koning. Ich bin der Vorletzte von uns zehn Geschwistern."

„Adieu, mein Junge! vielleicht begegnen wir uns bald wieder. Und nicht wahr, guter Freund, Du vergißt nicht, was ich Dich gelehrt habe?"

„O, damit hat's keine Gefahr, Herr; sobald die verwünschten Schweine mir wieder einen Augenblick Ruhe lassen, werde ich mich darin üben!"

Prinz Panaski stieg vollends zum Gipfel des Hügels hinan, wo sein Reisewagen ihn erwartete. Er stieg ein und hieß den Postillon von der Heerstraße abbiegen, nach dem Dorfe Sandvliet fahren und dort an dem ersten Hause neben der Kirche halten. Der Diener hatte schon während des Wartens dem Postillon erklärt, daß sein Herr ein wohrer Narr auf Maler und Gemälde sei, und darum ward der Befehl des Prinzen jetzt mit weit weniger Erstaunen aufgenommen, als er erwartet hatte. Vor der Thür der Mutter Koning hielt der Wagen, und der Prinz trat ein. Die gute Frau stand gerade an der Waschbütte und erschrack nicht wenig, als sie eine so vornehme Equipage vor ihrer Thür halten sah. Sie fürchtete schon, es sei irgend einem ihrer Kinder ein Unglück begegnet, und es gereichte ihr daher zu großem Trost, zu erfahren, daß der vornehme fremde Herr nur die unnützen, verfluchten Papiere ihres Nicaise sehen wollte.

„O, Sie sollen sie sehen, Herr, und mir willkommen sein!" sagte sie. Wollte Gott, Sie könnten den Jungen bestimmen, daß er sich mit etwas Gescheidterem abgäbe — Niemand will ihm mehr ein anderes Geschäft anvertrauen, als die Schweine zu hüten, und sein Herr meint, sogar das zu werde der Knabe nachgerade zu träge."

Der Prinz lächelte vor sich hin, als er an die unbeeinträchtigte Freiheit dachte, welche die Schweine unter Nicaises Aufsicht zu genießen schienen; aber er äußerte nichts und begann die Zeichnungen zu mustern. Da waren Skizzen von allen möglichen Gegenständen, die dem Knaben nur irgend vorgekommen waren; seine Mutter, seine Brüder und Schwestern waren hier in allen möglichen Stellungen dargestellt; ferner die alte Wassermühle, das malerische Portal der Kirche, mit Gruppen von Leuten, die zur Messe gingen; seine Gespielen, sein Hund, ja selbst seine besonderen Unholdgeister, die Schweine, hatten ihre Stelle in dieser kleinen Kunstgallerie, deren Blätter immer auf beiden Seiten bemalt waren, zum Beweis, welch' kostbares und schwer erschwingliches Material das Papier für den kleinen Künstler war. Diese Zeichnungen hatten natürlich zahllose Fehler, aber bei alledem eine Breite und Deutlichkeit, eine Freiheit und Ungezwungenheit, eine rasche Auffassung der Aehnlichkeit und werkwürdige Gabe, jedem Gegenstande seinen deutlichen Charakter aufzudrücken, so daß des Prinzen geübtes Auge darin einen seltsamen Grad von Talent entdeckte, — ja vielleicht von Genie. Er ward nachdenklich; sollte er diesen embryonischen Künstler hier untergehen und unter den Bauern verkommen lassen; oder sollte er ihn mitnehmen und ihm diejenige Ausbildung verschaffen, welche seine schönen Gaben zu heischen schienen? Nach langem, ernstem Erwägen sagte er:

„Mich dünkt, gute Frau, Euer Sohn hat ein entschiedenes Talent; Ihr solltet ihn Maler werden lassen!"

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Verschiedenes.

Von der Oneida, 1. Mai. Ein merkwürdiger Fall ereignete sich dieser Tage in Bellheim. Ein dortiger Familienvater hatte sich heimlich entfernt, um nach Amerika zu reisen. Als die Ehefrau erfuhr, daß er sich noch in Weissenburg aufhalte, machte sie sich mit ihrer Mutter dahin auf den Weg, um den Mann zu bereden, wieder nach Hause zurückzukehren. Allein kaum waren beide vor Bellheim hinaus gekommen, als die Mutter todt auf dem Wagen zusammensank. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben plötzlich ein Ende gemacht.

Nürnberg, 28. April. Bis jetzt haben sich bereits 88 auswärtige Sängervereine mit angefähr 1900 Sängern zu unserm deutschen Sängerfest angemeldet.

Würzburg, 28. April. Gestern wurden die ersten Frühkartoffeln durch einen Gärtner von Zell auf den Markt gebracht.

Frankfurt, 27. April. In der gestrigen Assisensitzung wurde ein 17 Jahre altes Dienstmädchen, J. Borig aus Oberrieden, welche heimlich geboren, und ihr Kind getödtet hatte, zu einer 3jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Bei Benrath ist am 26. April Mittags eine weibliche Leiche von Kräuber-Arbeitern im Rheine aufgefunden worden. Die Ertrunkene scheint 18 bis 19 Jahre alt gewesen zu sein und war nur mit einem Hemde und mit Strümpfen bekleidet. Sie trug indeß noch goldene Ohrringe und ein seidenes Band mit goldener Schnalle um den Hals, außerdem unter dem Hemde eine Ledertasche, worin sich 700 Thaler in englischen Goldstücken und 25 Thaler in preußischem Gelde befanden.

Berlin, 26. April. Wie der „Publ." berichtet, wurde einem Spaziergänger im Friedrichshain, als er einem auf Krücken wankenden Bettler eine Gabe reichen wollte, von diesem Dörfe und goldene Uhr mit Gewalt entrissen, worauf der angebliche Krüppel davon rannte und entkam, ehe der Bestohlene ihn verfolgen konnte.

Berlin, 26. April. In Köpenick sind am Abend des 23. drei gutgekleidete Frauen, wahrscheinlich eine Mutter mit ihren Töchtern von 19 und 17 Jahren, als Leichen im Wasser am Schloßgarten gefunden worden. Sie waren am Nachmittag zu Fuß von Berlin gekommen und von mehreren Personen im Schloßgarten gesehen worden, ehe sie den entsetzlichen Vorsatz des Selbstmordes ausführten. Die Todten waren mit Bindfaden aneinander gebunden.

Leipzig, 24. April. Heute in den Mittagsstunden ist in dem Geschäftslocale des Bankierhauses Hammer und Schmidt hier ein bedeutender Geldverlust verübt worden, dessen Betrag auf circa 15,000 Thlr. geschätzt wird.

In Vincennes werden jetzt Versuche mit einem Schießgewehre gemacht, das auf eine Entfernung von 3000 Meter, (— ungefähr 8000 Fuß), was denn doch kaum glaublich erscheint, die stärksten Bretter mit voller Gewalt durchschlagen soll.

In Pelotas, einer bedeutenden Stadt der Provinz San Pedro in Brasilien wurden sämmtliche Mitglieder eines Waisenhauses, aus vier Vorsteherinnen und 92 jungen Mädchen bestehend, durch ein Verseben des Kochs mit Schierling vergiftet.

Das Vermögen der Häuser Rothschild wird auf 800 Millionen Gulden geschätzt, zu dessen Fortschaffung, in Gotdstücke umgewechselt, 50 Pferde nöthig wären. Der Ahnherr der Rothschild, welcher den Grund zu diesen Reichthümern legte, war ein Hausirer, der mit dem Sack auf dem Rücken sein Geschäft begann. Als er die ersten drei Gulden in einen wollenen Strumpf that, sagte er: der Strumpf muß voll werden. Unermüdlich thätig vom frühesten Morgen bis zum späten Abend, und dabei äußerst sparsam, hatte er den Strumpf bald gefüllt, eben so einen Sack und zuletzt einen Koffer, bis der Mann endlich Bankier des Großherzogs von Hessen wurde.

Gemeinnütziges.

Erprobtes Mittel zur Abwehr von Wildschaden an Bäumen und Gesträuchen.

Nach dem großen Schneefall des verflossenen Winters wurden unsere vielen und schönen Staudbäumchen von dem Zahn des Hasen so beschädigt worden sein, daß ein Verlust von wenigstens 500 Gulden für das Institut entstanden wäre. Es galt also, schnell ein Mittel zu finden, das nicht zu kostspielig und bei der damaligen großen Kälte in möglichst kurzer Zeitdauer in Anwendung gebracht werden konnte.

Das Mittel, welches in der gefährlichen Situation, in der unsere Obstbäumchen sich befanden, nach meiner Ansicht denselben zum Schutze dienen könnte, hat mehr gewiekt, als ich zu hoffen wagte. Dasselbe besteht in Folgendem:

Man lösche ein entsprechendes Quantum Aetzkalk (gebrannten Kalk) mit so viel Wasser, daß der abgelöschte Kalk eine breiartige Consistenz erhält, bringe dann sein gepulverte Asa foetida, — sogenannten Teufelsdreck, d. i. ein Gummiharz aus dem Safte einer auf den Gebirgen Persiens wachsenden scheidenblumigen Pflanze — (etwa 4 Loth auf 2 bayer. Metzen Kalk), rühre tüchtig um und streiche damit die Stämmchen mittelst Tüncherpinseln 4—5 Fuß hoch an.

Raritäten-Kästlein.

Heirathsbedenkzeit. Ein sehr kleiner Zeichenlehrer berathete ein sehr großes Mädchen; darüber äußerte einer seiner Schüler seine Verwunderung; aber der kleine entschuldigte sich mit diesen Worten: „Seyd Sie, meine Schwester und ich, wir sind beide sehr klein; nun haben wir noch Jemand in der Familie, der die Zeichenlehre schlechten kann."

„Ueberreichten Sie Ihre Rechnung dem Seifensieder," fragte der Advokat seinen Clienten — „Das that ich allerdings," war die Antwort. — „Und was sagte er?" fragte der Advokat weiter. — „Er sagte, ich möchte damit zum Teufel gehen." — „Was thaten Sie darauf?" — „Ich kam zu Ihnen."

Räthsel.

Dreifältig ist ein übles Ding,
Steckt mancher Aerger drinnen.
Und wenn das Ende nicht dran hing,
Wär' auch nichts zu gewinnen.
Doch wagst Du, dem dreifält'gen Wort,
Den Kopf keck abzuschneiden,
So ist die Noth, der Aerger fort;
Ja, durch des Schnitters Leben
Wird das Verkürzte der Stund
An munter, fröhlich und gesund.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 1. Mai. Der Centner Weizen 6 fl. 51 kr. Korn 5 fl. 32 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 23 kr. Gerste 4 fl. 30 kr. Hafer 4 fl. 12 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Kornbrod 2½ kr.

Zweibrücken, 2. Mai. Der Centner: Weizen 7 fl. 4 kr. Korn 5 fl. 27 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 10 kr., vierreihige, 4 fl. 17 kr. Spelz 4 fl. 49 kr. Hafer 4 fl. 9 kr. Wicken 3 fl. 17 kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. — kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 19. Sonntag, den 12. Mai 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Meine ungebändigten Leidenschaften warfen mich in eine schwere Krankheit; mein Vater erkrankte zu gleicher Zeit; er starb, ich genas — genas langsam, denn ich war schwer krank gewesen an Leib und Seele. — Von dieser Zeit an datirt sich für mich ein neues Leben. — Während meiner Genesung hatte ich mich, um mich zu zerstreuen, auf die Bücher geworfen; aus den flüchtigen Bekannten wurden tröstende, köstliche Freunde. Die großen Menschen, die die Bibel schrieben, wurden meine Rather; bald gesellte ich ihnen andere gottbegeisterte Denker zu. Ich setzte meinen ganzen Ehrgeiz darein, mein Leben mit meiner Ueberzeugung in Einklang zu bringen. Ich sah ein, daß der Egoismus immer die große Schlagfeder ist, die das Räderwerk unserer Handlungen spielen läßt, aber wenn dem nicht anders sein kann, so machen wir wenigstens aus der Noth eine Tugend, und die Tugend sei unser Egoismus. In der Liebe deiner Mutter fand ich den Glauben wieder, und die Hoffnung verließ mich nicht, nachdem du mir geboren warst.

Ich lernte deine Mutter kennen auf einem der vielen Streifzüge, die ich zu Fuß durch beinahe alle Gegenden von England und Schottland machte, und auf denen mich mein treuer Freund, dein Pflegevater, überall begleitete.

Sie war die Tochter eines armen Landpfarrers in der Nähe der kleinen Hafenstadt T., und ich fand sie hier an dem Orte deiner Geburt in dem Hause ihrer Verwandten während eines längeren Besuchs, den ich meinem Lehrer, Deinem Erzieher, unserm gemeinschaftlichen Freunde machte. — Willst Du wissen, wie sie war, — sieh' das Veilchen an, das zu deinen Füßen im Moose blüht — athme den Duft der Rose ein, — es ist deine Mutter! Küsse das theure Bild, vor dem wir so oft anbetend gestanden haben — es ist das Bild deiner Mutter!

Ich führte mich bei ihr als armer Maler ein; mein Talent war gerade groß genug, meine Maske wahrscheinlich zu machen. — Wie würden meine schlechten Bilder, die noch jetzt in mancher Putzstube in T. über dem Sopha hängen, im Preise steigen, wenn die guten Leute erführen, daß sie von Lord Vere gemalt seien!

Sie war fromm und unschuldig, wie ein Kind; sie hatte jenes sichere Gefühl des Wahren und Schönen, das wir häufiger in wohlorganisirten Frauennaturen finden, und das wir bei dem stärkeren Manne, wo es sich zu Gedanken formt, und in Handlungen übergeht, Genie nennen. — Ich verbarg ihr keine meiner Schwächen; ich erzählte ihr meine Lebensgeschichte; die wahren psychologischen Fakta, ohne die Namen und Umstände, die nichts zur Sache thaten; — sie schauderte, und schmiegte sich fester an mich: Gott ist gnädig! sagte sie. Ich verbarg ihr nicht, daß ihr frommer Kinderglaube nicht der meinige sei; „ich verstehe deine Sprache nicht ganz," sagte sie, „aber Gott wird dich schon verstehen; versteht er doch das Lallen des Kindes; du bist ja gut. Gott liebt die guten Menschen." — Sie wurde mein Weib. Ich lebte mit ihr still und verborgen. Unser Freund und seine treffliche Schwester, und der wackre Allen mit seiner liebenswürdigen Gattin, die ich damals kennen lernte, waren während dieses glücklichen Jahres fast unser einziger Umgang. Sie alle waren in das Geheimniß eingeweiht; die Allen haben es mit ins Grab genommen. Unser Glück war kurz. Deine Mutter erwartete ihre Niederkunft; ich bereitete alles vor, um sie nach ihrer Genesung nach Schloß Vere zu bringen. — Als ich zurückkam, wurdest du geboren: deine Geburt kostete Deiner Mutter das Leben. Sie starb in meinen Armen, das holde, geliebte Weib des armen Malers, das sich nie darnach gesehnt hatte, das sich schwerlich darüber gefreut hätte, die Gemahlin eines Lords zu sein. —

Mein Entschluß stand fest, mit dir das Wagniß zu bestehen; und was war da groß zu wagen! Ich wollte dich erziehen; einfach, kräftig und schlicht — ich wollte dir die Steine aus dem Wege räumen, über die ich gefallen.

Die Wege, die ich einschlug, die Mittel, die ich anwandte, dich in meiner Nähe zu haben, ohne daß du je das wahre Verhältniß ahntest, — du weißt sie jetzt alle. Du weißt, wie Du in Feld und Wald zum fröhlichen Knaben heranwuchst; du weißt, wie du an der Hand des vortrefflichsten Mannes in das Heiligthum der Warheit tratest; wie du dann zu mir aufs Schloß kamst; wie wir zusammen gelebt haben bis auf diesen Tag. — Das weißt du nicht, wie ich gerungen habe um deine Liebe; wie ich in diesem Ringen selbst edler und besser geworden bin, was ich dir zu danken habe.

Das weißt du nicht, welche stillen Triumphe ich gefeiert habe, wenn ich sah, wie du dich von Tag zu Tag fester an mich schlossest — wenn deine Liebe vor meiner eisernen Gerechtigkeit, die den wilden Knaben oft hart traf, nicht zurückbebte — wenn deine Liebe sich nicht brechen ließ, so oft

Digitized by Google

auch mein Ansehen, das ich, wie du weißt, nie gemißbraucht habe, den Trotz des hochfahrenden Jünglings schonungslos beugte. Das weißt du nicht, wie ich dich auf die Probe stellte; wie ich dir an jenem Abend, als du im Zorn von mir geschieden, jenen Lord aufs Zimmer schickte, und dich durch glänzende Anerbietungen von mir locken ließ; welche Wollust ich empfand, als Du von mir nicht lassen wolltest, als du mit thränendem Auge um meine Verzeihung batst — du hast durch deine Thränen hindurch die meinen nicht fließen sehen. — O, mein Freund! deine Liebe ist geläutert in heiligem Feuer; — uns kann nichts mehr trennen! — Würdest du mich mehr lieben, wenn du wüßtest, daß ich dein Vater bin? Wenn je ein Sohn seinen Vater liebte, — so thust du es; wenn je ein Vater seinen Sohn liebte, — so thue ich es! Was soll der Name! — ich will den Geist! — Der Name verwirrt nur die Menschen: sie glauben die Sache zu haben, wenn sie das Wort haben. — Ich sterbe ruhig, auch wenn du nie erfährest, daß ich dein Vater bin. —

Und doch will ich auch dem Sinn der Menschen in unserer Angelegenheit gerecht werden.

Wenn wir von unserer Reise zurückgekehrt sind, will dich fragen, ob du Lust hast, Lord Vere de Vere zu sein; oder ob du deinen armen Verwandten die kindliche Freude machen willst; und wenn ich nicht zurückkehren sollte, so habe ich Sorge getragen, daß diese Papiere sogleich nach deiner Ankunft in England in deine Hände gelangen. —

Jetzt sollst du erst mit mir die Großen der Erde sehen, daß du weißt, was es heißt, einer ihrer sein. Du sollst die Menschen sehen mit unbefangenem, gesundem Auge; sehen, wie sie oft so klein sind, diese Großen; wie so oft diese Kleinen so groß. Die Großen werden dich für zu klein halten, als daß sie es für nöthig erachteten, ihre Schwächen vor die zu bemänteln; den Kleinen wirst du keine Größe entgegentragen, die sie einschüchtert, daß sie vor dir ihre Tugenden verhüllen. Du wirst die Menschen nicht verachten lernen, aber auch nicht sie überschätzen. Sie sind ein Stück des Alls, nichts weiter. Schaue sie in Gott, so siehst du sie recht; schaue sie als Bild in den Rahmen der Natur, so wirst du sie in den rechten Lichte sehen. — Ich habe dir keinen Weg verschlossen, der dich zu andern Resultaten führen könnte; die Reise, die wir vorhaben, soll nur ein Mittel für dich werden, zu prüfen, und zu wählen. — Wenn du einst zu anderen Resultaten gelangen solltest, — auch gut! — es führen viele Radien in den Mittelpunkt. — Einig sein mit sich, einig sein mit Gott — das ist Alles! Mag doch die Lehre heißen, wie sie will, wenn nur der Schüler durch sie das Leben meistern lernt. — Der Gläubige, im festen Vertrauen an eine persönliche Fortdauer, an ein ewiges, in reinster Anschauung Gottes seliges Leben, spricht mit schwärmendem Blick: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Ich bin von diesem Bewußtsein ganz durchdrungen, mehr als Worte es sagen können. Auch ich kann sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? —

Du weißt, ich denke wenig an den Tod; aber Eines wünsche ich, wenn es sein kann, daß ich draußen sterbe unter dem freien weiten Himmelsdom. Im engen Bett vergessen wir, daß wir gehören zu Wies und Wald — vergessen wir, daß wir nur ein Moment sind in dem glühenden, ewigen Leben der Natur. — Ich mag die Schranken nicht, die den Menschen von dem Menschen trennen, und den Menschen von der Natur. Das ist verwerflich, was auch nur einen Keim in uns erstickt, den Gott in die Menschenbrust legte, daß er da wachsen und gedeihen soll. — Wehe den ungeschickten Gärtnern, die auf gesunde Bäume schlechte Reiser pfropfen, und in Gottes Garten böses Unkraut säen! — Lebe wohl, Freund!

(Fortsetzung folgt.)

Der Schuster im Weltschmerz.

Wenn alles Vieh, was geht und steht,
Zu lauter Oehs werde däht,
Und alle Häut', die wäre mein,
Nach schön gegerbt noch owedrein,
Und Alles käm zu mir dann her,
Weil sunscht die Welt so baarfuß wär' —
Ha, was mer do verdiene könnt!
Himmel, Herrgott, Sackerment!

Doch do is nix, das Gott erbarm'!
Do hockt der ja en ganzer Schwarm
Bun Schustermästern in der Stadt;
Wann's fertig, frißt sich Käner satt.
Ich wollt, daß ich die ganzi Zunft
Bei ihrer nächstl Z'sammenkunft
In Grund-Erdsboden schlage könnt!
Himmel, Herrgott, Sackerment!!

Alles, was im Weg mer rennt,
Und dem en Schuster werden könnt,
Die Gerber all, die existire
Und en's Geschäft verschamerire,
Die dem Schuster 's Geld abstehle,
Denn wollt' ich's schun verzehle!
Wann ich der die erwischen könnt!
Himmel, Herrgott, Sackerment!!

Bin ich der grad' so in der Hitz —
Ich könnt' die ganze Malefitz,
Des ganzi Land, um Ruh ze kriste,
Mit Schwefel und mit Pech vergifte.
Dann soll' die Welt seh'n, wie es buhl,
Wann en Schuster kimmt in Wuth,
Sich selber nei, vor Zorn mehr kennt!
Himmel, Herrgott, Sackerment!!!!

Dann könnt mer sage: Gott befohle!
Dann soll' der Deibel Alles hole!
Das Höllefeuer wollt ich scheere,
Das soll' die ganzi Welt verzehre!
Verplatzt soll' die ganze Welt,
Wie a Krumbeer, die mer quellt!
Dann hätt' des Elend all a End:
Himmel, Herrgott, Sackerment!!!!

Franz Graf.

Digitized by Google

Wie es zugegangen, daß aus einem armen Schweinehirtenjungen ein bedeutender Maler geworden.

(Schluß.)

„Ach Herr, das hat mir im vorigen Frühjahr auch so ein malender Herr gesagt, der aus Antwerpen kam; aber wir sind zu arm, als daß wir daran denken könnten. Nicaise muß sich sein Brod verdienen, so gut er kann. Hier sind einige von den Zeichnungen, zu denen ihm der Antwerpener Herr die Anweisung gegeben hat — alle in Farben und weit hübscher anzusehen, als jene schwarzen Dinger dort; aber Nicaise kann nun keine mehr farbig machen, weil er keine Farbe mehr hat."

Der Prinz prüfte nun die Aquarellstudien, die ihm die Wittwe Koning von dem Bord über der Thür heruntergeholt, wo sie neben einem Büschel Zwiebeln und einem Holländer-Käse gelegen hatten, und er entschied sich sogleich für das, was er thun wollte. Nicaise sollte Maler werden; er wollte ihn mit nach Paris nehmen und ganz für seine Zukunft sorgen. In wenigen Worten theilte er seinen Plan der Mutter Koning mit, welche halb vor Freude über das Glück, das sich ihrem Sohne eröffnete, halb vor Schmerz bei dem Gedanken an den Abschied von ihm, in lautes Weinen ausbrach. Sie wollte übrigens noch keine bündige Antwort auf seine Vorschläge geben, bevor sie nicht Nicaise selbst darüber gehört hätte, denn der Junge habe gesunden Menschenverstand genug, wenn man ihn nur bewegen könne, an etwas anders zu denken, als an sein Gesudel. Ein Nachbarssohn ward gegen eine Vergütung von einigen Sous gedungen, Nicaise für den Rest des Abends in der Hut der Schweine abzulösen, damit er sogleich nach Hause kommen und das Ergebniß der Berathung über seine Zukunft vernehmen könne. Sein helles, blaues Auge funkelte und er zeigte in einem namenlos glücklichen Lächeln seine weißen Zähne, als der Prinz sich erbot, ihn mit nach Paris zu nehmen, ihm für Nahrung, Kleidung und Beaufsichtigung, und vor Allem für den entsprechenden Unterricht zu sorgen, damit er Maler werden könne.

„Ach Herr!" rief er; „ist es wahr? wollt Ihr wirklich so gut sein? soll ich Zeichnen und Malen erlernen? O, ich bin so glücklich, so froh! Gebt mir meine Sonntagskleider, Mutter! ich will mich sogleich reisefertig machen."

„Macht es Dich denn so glücklich, Nicaise, Deine alte, arme Mutter zu verlassen?" rief die Wittwe Koning mit der Schürze vor den Augen.

„O, ich vergaß, daß ich Dich verlassen muß," rief der Knabe, und sein ehrliches Herz schwoll ihm bei der Aussicht, daß er die Heimath meiden müsse, woran er seither noch gar nicht gedacht hatte. „Nein," fuhr er fort und brach in Thränen aus, „ich kann's nicht ertragen, Dich und Susetten nicht wieder zu sehen. Ich danke Euch recht herzlich für Euer Anerbieten, lieber Herr, aber meine gute Mutter kann ich nicht verlassen."

Der Prinz erklärte nun, er wolle den Jungen nicht für immer von den Seinigen trennen, sondern gab der Frau seine Karte und bat sie, sich mit ihren Freunden zu berathen, während er in einem benachbarten Gasthause absteigen wollte. Das Ergebniß der Berathung zwischen der Mutter Koning und dem guten Pfarrer, an welchen sie sich in dieser ernsten Sache gewandt hatte, war, daß man Nicaises nicht sehr umfangreiche Garderobe in ein baumwollenes Taschentuch packte, und daß er und seine Mutter zur anberaumten Zeit nach den „drei Kronen" kamen, wo der Prinz abgestiegen war und mit der frugalen Mahlzeit eines Dorfwirthshauses vorlieb genommen hatte. Mutter und Sohn nahmen sein großmüthiges Anerbieten an, und der Prinz versprach auf's Neue, der Mutter eine Pension zu reichen und ein wachsames Auge auf den Jungen zu haben, und so setzten der Beschützer und der Schützling noch am Abend ihre Reise nach Paris fort.

In Paris ward der Bauernjunge passend gekleidet und erhielt durch den Einfluß des Prinzen die Erlaubniß, seine Studien an der Akademie machen zu dürfen. Da er aber kaum vierzehn Jahre alt war, so verbrachte er einen Theil des Tages daselbst und besuchte während der übrigen Zeit eine Lehranstalt, damit er auch in der allgemeinen Bildung vorwärts komme. Er aß und schlief in des Prinzen Haus, dessen Herz er durch seine Gemüthlichkeit, Bescheidenheit, Klugheit, rasche Fassungsgabe und durch die Art und Weise, wie er sich schnell die Manieren und das Benehmen seiner Umgebung anzueignen wußte, gewonnen hatte. Im Sommer kehrte er auf einige Wochen in sein heimathliches Dorf zurück: die Mutter war sehr erfreut, ihn so stark und groß und ganz wie ein vornehmer Herr aussehend zu finden. In seinen Zeichnungen aber vermochte sie keinen Fortschritt wahrzunehmen; seine Studien nach der Antike, die Köpfe von dem verschiedenartigsten Ausdruck, die Arme und Beine in allen nur denkbaren Stellungen erinnerten sie nur an ein Hospital und dünkten ihr nicht halb so hübsch, als die Zeichnungen, die er früher von Susetten und ihrem Kleinen, oder von den Gruppen um den Dorfbrunnen angefertigt hatte.

Nicaise besuchte seine Mutter jedes Jahr, bis er nach Italien ging, um seine Studien zu vollenden. Schon längst war er im Stande, ihr von seinem Erwerb eine Unterstützung zufließen zu lassen, welche sie zu einer reichen Frau in ihrem Dorfe machte.

Als er von seinen Reisen nach Paris zurückkehrte und seine großmüthigen Beschützer wieder besuchte, ward ihm eine ansehnliche Stelle an der Akademie angeboten; allein er wollte sie nicht annehmen, ohne sich zuvor mit dem Prinzen berathen zu haben, dem er nun seinen Wunsch, wieder nach Belgien zurückzukehren, zu erkennen gab.

„Halten Sie mich nicht für undankbar," sagte er; „ich bin erbötig, auf jeden Vorschlag einzugehen, den Sie mir machen; Sie haben als Vater an mir gehandelt, und ich werde stets willig den Gehorsam eines Sohnes zollen. Aber ich muß Ihnen offen gestehen, ich möchte am liebsten das Bischen Talent, welches mir der liebe Gott gegeben hat, meinem Vaterland widmen, um unter den flämischen Malern genannt zu werden. Uebrigens lege ich meine Zukunft ganz in Ihre Hand."

Der Prinz bewunderte und achtete die patriotischen Gefühle des jungen Mannes und willigte in seine Rückkehr. Nicaise Koning ließ sich in Antwerpen nieder und ward später Direktor der dortigen Akademie. Seine schmucke Gestalt, sein feines Benehmen und gediegener Charakter ge-

Digitized by Google

wann ihm bald Zutritt in den ersten Kreisen. Niemand hätte zu ahnen vermocht, daß der anmuthige, seingebildete junge Mann, welcher so leicht und natürlich mit den Vornehmsten seines Landes umging, je ein armer Bauernjunge gewesen. Er aber machte durchaus kein Geheimniß aus seiner Herkunft, sondern erzählte gerne von seiner frühern Armuth und der Freigebigkeit seines edlen Beschützers. Aber er war einer jener Naturen, denen eine Verfeinerung angeboren ist, sein Künstlergeist assimilirte sich jegliche Bildung, Selbstvervollkommnung und Alles was schön und anmuthig war, als seine geeignete Nahrung. Er verheirathete sich mit einer jungen Dame aus guter Familie, welche ihm nicht nur ein beträchtliches Vermögen, sondern die noch werthvolleren Gaben eines edlen Herzens und reichen Gemüthes zubrachte.

Nicaise Koning lebt noch, glücklich als Familienvater, hochgeehrt als berühmter und verdienter Künstler, und wir wünschen nur aufrichtig, daß der Mann, der aus dem Schweine hütenden Jungen ein großer Maler geworden ist, der Kunst und der Welt noch lange erhalten bleiben möge.

Verschiedenes.

Aus Fulda ist in München die Nachricht eingetroffen, daß im dortigen Stadtgefängnisse ein Selbstmord stattgefunden hat. Der Jägergarnison zu Burghausen sich erhängt haben. Beide hatten zu Burghausen im betrunkenen Zustande Nachts sämmtliche Gerätschaften ihres Zimmers aus dem Fenster auf die unter dem Schlosse liegenden Häuser hinabgeworfen; als sie Morgens erwachten, war es Scham genug und Furcht vor Strafe, welche den Entschluß in ihnen hervorriefen zu desertiren und zwar nach Frankreich. Sie gelangten bis Fulda, wo man sie mittel- und ausweislos aufgriff; der zwangsweisen Zurücklieferung entzogen sie die Unglücklichen durch Selbstmord.

Der jüngst zu Loitzendorf bei Straubing verstorbene Pfarrer Martin Schricker hat in seinem Geheimniß Blatterrohr (im Fichtelgebirg) testamentarisch die Armen zu Universalerben seines in mehr als 20,000 Gulden bestehenden Vermögens eingesetzt.

In Mannheim starb am 30. April der durch mehrere Dramen und patriotische Poesien in weiteren Kreisen bekannte Dichter Franz Wigand.

Die Messen werden jetzt auch von Photographen bezogen. In Mannheim hat ein solcher in den Planken sein Atelier aufgeschlagen und liefert von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr bei jeder Witterung photographische Bilder à 36 kr. das Porträt!

In Ipnyader Komitat in Ungarn wurde, wie ein ungarisches Blatt schreibt, kürzlich ein 50jähriges Weib als der Hexerei verdächtig vom gerichtsärztlich-inquisitorischen Geistlichen und dem Ortsgeschwornen mit einem glühenden Eisen am Halse gebrandmarkt! Sie sollte dadurch ihre Zähigkeit, Feuer zu speien und zu hexen, verlieren.

Durch Beschluß des Magistrates wird für jedes Pferd, das in Mailand gehalten wird, sei es auch Luxus oder zur Bequemlichkeit von Einheimischen oder Fremden, eine jährliche Steuer von 40 Franken erhoben.

Die Gauner-Theorik hat wohl nichts Possirlicheres verzeichnet, als was in Sevelen bei Gelegen kürzlich passirt ist. Ein Ochsenviehhandel, wurde in Scene gesetzt zu werden, gibt den hiesigen Leuten und vor Allem dem Viehhändlern selbst Stoff genug zum Lachen. Auf einer hiesigen Kalbe, wo der Viehhandel etwas abseits gelegen ist, werden die Bewohner nach Mitternacht durch Hundegebell aus dem Schlafe geweckt. Wie erschrecken dieselben, als sie am Hintergebäude die Thüre offen, und statt des Ochsen den leeren Stall finden. Nachdem die Nachbarn gerufen sind, und eine gewisse Zeit hin und her besprochen worden, wo die Räuber der verlorenen Diebe wohl zu suchen sei, hört man von Weitem durch die nächtliche Stille ein Traben und siehe da! nach einer Weile kommt das treue Thier schweißtriefend wieder vor seines Herrn Stall, und wie? vergestalt, daß die Anwesenden anfänglich meinten, es mit einem ochsigen Gespenste zu thun zu haben. Der Stier trägt eine schmucke Haube; um Kopf und Hörner ist ihm ein Paletot gewunden. Die Sache läßt sich so erklären. Daß der Zischling wild geworden ist, und man ihm zu Hauf durch den Uebermuth die Wuth hat bändigen wollen. Der Ochse hat aber wohl gedacht, es stehe ihm am schönsten, wenn er in dem neuen Kostüm sich vor seinem Herrn präsentire, und hat dann Reißaus nach Hause genommen. Das Beste kömmt aber zuletzt. Andern Morgens wo man den Paletot bei Licht besieht, findet sich in der Seitentasche ein Portefeuille mit einem 25-Thlr.-Kassenschein, den der gesoppte Ochsenspekulant wohl schwerlich sich wieder holen wird.

Goldkörner.

Hinunter, ach! eilen die Stunden
In ihrer Vergangenheit Schooß,
Zu ewige Ketten gebunden,
Reißt frisch fort unser Schicksal,
Nicht Wünsche, noch Seufzer, noch Thränen,
Kein Himmel anflehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft Eine Minute zurück.

* * *

Der Lauf unsers Lebens im Großen, der Lauf der Begebenheiten jedes Tages im Kleinen geht, wie der Lauf der Ströme, nirgends gerade, nirgends ununterbrochen auf das Ziel los.

* * *

Hasche Minuten! auf ihren flüchtigen ruhet der Himmel.

Auflösungen der Räthsel in No. 16 und 18:

Heid.
Verlustig.

Holz-Versteigerung

aus dem Gemeindewalde von Landstuhl.

Dienstag den 14. dieses Monats, Vormittags 10 Uhr, im Stadthause:

15,000 liefrene Bohnenstangen,
150 „ Baumpfähle,
½ Klafter liefrenes Prügelholz.

Landstuhl, den 6. Mai 1861.

Das Bürgermeisteramt,
N. Müller.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 8. Mai. Der Centner Weizen 6 fl. 50 kr. Korn 5 fl. 32 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 30 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 4 fl. 16 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 8. Mai. Der Centner: Weizen 7 fl. 11 kr. Korn 5 fl. 34 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 15 kr. vierreihige, — fl. — kr. Spelz 5 fl. — kr. Haber 4 fl. 15 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. — kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Ehrinfchmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 20. Sonntag, den 19. Mai 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

21.

Es würde unmöglich sein, die Empfindungen und Gedanken zu schildern, die die Lesung dieses Manuscripts in Georg hervorrief. —

Darin hatte Lord Vere Recht: Georg konnte nicht ihn jetzt mehr lieben und verehren, als er es schon vorher gethan; aber unendlich Vieles in dem Verhältnisse mit seinem Vater erhielt durch diese Entdeckung ein neues Licht und eine andere Bedeutung. — Und seine Mutter! seine holde Mutter! Er stand leise auf und holte das Bild und heftete es vor sich — es lächelte ihn so unsäglich liebevoll an; — Georg weinte wie ein Kind, dem die Mutter nach Hause kommt, nach der es sich so lange gesehnt; — er küßte es mit Inbrunst, wie der Verbannte, der aus fremden Landen zur Heimath kehrt, den Boden seiner Muttererde küßt. — Er trat vor seines Vaters ernstes, gedankenvolles Bild. Es war ihm, als hätte er ihn doch noch nicht genug geliebt, als hätte er ihm noch manche Freude mehr bereiten können.

Aber welchen guten Menschen ergreift diese Empfindung nicht, wenn sein Auge in die vergangene Zeit zurückblickt; wenn er an die Herzen denkt, die einst so warm schlugen, und nun still stehen; an die Augen, die so liebevoll auf ihn blickten, und die nun geschlossen sind auf immer?

Es ist dies eine Reue, die dem guten Menschen so natürlich ist, und die ihn so wohl kleidet. —

Draußen war es so still, so feierlich, — der rothe Abendschein lag warm auf der Landschaft — die hohen Wipfel der Tannen regte kein Hauch; es war, als wollten sie den Sohn nicht stören in seiner Andacht, als beteten sie mit ihm. —

Laß die Todten ruhen! sie bedürfen deiner Liebe nicht mehr! es sind die Lebenden, die darauf Anspruch haben. Wenn du glaubst, noch in der Schuld zu sein, — und du mußt am besten wissen, wie tief du in der Schuld bist — zahle sie den Herzen, die noch schlagen: auf sie lautet jetzt der Schuldschein; — die Lebenden sind die Erben der Todten! —

Georg breitete die Arme aus; er hätte die ganze Welt an sein Herz drücken mögen. — Wohl hattest du recht, alter Vater, das war nicht Ahnenstolz, was aus diesen Augen blitzte; — das war das gute, warme Menschenblut, das in dem Jüngling überwalte, als er jetzt mit hochpochendem Herzen, mit gerötheten Wangen, erregt in dem Gemache auf- und abschritt. Lord Vere de Vere! — O, wie so klein sie ihm erschienen, diese Eitelkeiten der Menschen! wie er hinwegschritt über diese Schranken, die der Mensch errichtet, dort unten in jenen dumpfen Thälern des Unverstandes und der Engherzigkeit. Sie ragten nicht hinan zu den Höhen, auf denen er wandelte, ein Sohn des Lichts. Hatte er je Helene geliebt, so war es in diesem Augenblicke: sie war das milde Abendroth, das in den Tannenwipfeln spielte. — Hatte er je Clara Vere angebetet, so war es in diesem Augenblicke: sie war die Sonne, die hinter die Bergesgipfel strahlend und herrlich sank. Sie war seine Sonne, sein Licht!

Was war ihm Lady Vere! — sie war das schöne, geistvolle Weib, die Krone der Schöpfung. — Sie, die so die wahre Liebe verherrlichen konnte, sollte die nicht wahre Liebe fühlen können? — Hatte sie ihm nicht ihre Liebe gestanden? — reden Blicke nicht? hat der Ton keine Bedeutung? — sollte er warten, bis sie sagte: ich liebe Dich! Dich Georg! — hast Du Ohren, Georg, und hörst nicht? — hast Du Augen, Georg, und siehst nicht? — Nein, dieses Weib konnte nicht klein, nicht niedrig denken!

Was wußte die alte Margareth von ihrem wahren Wesen! Margareth, die der Gram um Gatte und Sohn verdüstert hatte; der ein ungerechter Verdacht das Auge trübte! — Was wußte Helene, die gute, süße, von ihrer stolzen Schwester! was weiß das Veilchen von der Rose? die Lerche von der Nachtigall? — Und wenn sie Lorenz wirklich zurückgewiesen — was kann das Licht dafür, daß es die Motte verbrennt? was die Sonne dafür, daß das Gras verdorrt, und die Blume verwelkt?

Er stand in der Balkonthür, und schaute trunkenen Blicks in die scheidende Sonne. Es rauschte hinter ihm; er wandte sich um: Lady Vere stand vor ihm. —

Er war nicht verwundert, — das war ja so natürlich! es war ihm, als ob er noch in die Sonne schaute — sie war ja seine Sonne! — Er redete und wußte kaum, daß er sprach; — das innere Bild war verkörpert — der Gedanke wurde Wort. —

Es war ein wundersamer Anblick, wie sie vor dem beredten Jünglinge stand, diese schlanke, hohe Gestalt; — wie sie sich leicht vornüber neigte, wie Jemand, der eine schöne Musik deutlicher hören, ein herrliches Gemälde genauer betrachten will. Was war das für ein Licht, das in diesen

Digitized by Google

dunklen Augen aufflammte? war es Zärtlichkeit, war es Triumph? war es beides?

Georg schwieg; er hatte sich ihr zu Füßen geworfen; der Mensch kniet so willig, wenn er liebt.

Wie die Saaten sich beugen vor dem Winde des Himmels, der über sie hinfährt, so beugen sich des Menschen Kniee, wenn im Sturm seiner Leidenschaft Gottes Odem ihn anhaucht. Er schwieg: er sah zu ihr auf, ihrer Antwort harrend; sein Antlitz leuchtete, seine innerste Seele schwebte sichtbar um ihn. — O, wie schön er war! War dein künstlerisches Auge befriedigt, Clara Vere? —

Sie blickte ihn an; in ihren Augen strahlte ein fast unerträglicher Glanz; sie neigte sich noch näher zu ihm; er fühlte ihren Athem über sein Gesicht wehen.

Georg sprang auf; er breitete die Arme aus, die Geliebte an sein Herz zu drücken: Lady Vere stieß ihn wild zurück — sein Auge folgte dem ihren; der Herzog von Arlingten stand vor ihnen.

Die Röthe des Zorns lag auf seiner schmalen Stirn. Sein Auge schweifte von Clara Vere auf Georg — nur einen Augenblick.

„Ist der Mensch toll?"

„Ich glaube, Mylord!"

— „Erlauben Sie, daß ich Sie vor den Beleidigungen dieses Rasenden schütze," sagte der Herzog sehr ruhig, — und ihr den Arm bietend führte er sie, ohne Georg weiter eines Blickes zu würdigen, aus dem Saale.

22.

Die eigene Erfahrung ist doch immer die beste, ja vielleicht die einzige Lehrerin.

„Geh' hin! gestehe ihr deine Liebe! und wenn du mit wankenden Knieen und zebrochenem Herzen zurückkommst, so will ich dir sagen, wer du bist!" Georg erinnerte sich jetzt wieder der Worte der alten Pflegemutter. Er stand da, wie einer, vor dem sich die Erde plötzlich aufthut, und sein Theuerstes verschlingt; wie der Kaufmann, der vom Strande aus das stolze Schiff sinken sieht, das ihm die Schätze Indiens bringen sollte. — „Ist der Mensch toll?" „Ich glaube, Mylord!" — die Worte klangen in seinem Ohre; er sprach sie langsam nach, wie einen tiefsinnigen Spruch, dessen Meinung man nicht gleich zu fassen vermag. Er sah sie vor sich stehen, — bleich, mit zuckenden Lippen, kalt; er hörte die Stimme, die so ruhig und fest die Worte sprach: „ich glaube Mylord!" — Er loderte nicht in Zornesgluth auf; er fühlte nur einen dumpfen, unerträglichen Schmerz. Die herrliche Marmorstatue, die er so oft mit Entzücken angeschaut, lag in Trümmern zu seinen Füßen.

Er fuhr empor; er wollte fort — zurück in den Wald — es trieb ihn aus der Halle — es war ihm, als sei das wüste Chaos um ihn das Bild seiner letzten Tage. Er raffte eben die Papiere zusammen, als die Thür sich öffnete, und der Herzog mit schnellen Schritten auf ihn zutrat.

Der Herzog war kein böser Mensch; er war nur ein schwacher, eitler Mann. Er hatte vorher in der Ueberraschung das beleidigende Wort ausgestoßen; er hatte im ersten Augenblicke einen glücklichen Nebenbuhler vor sich zu sehen geglaubt, und das in der Stunde, als er Lady Vere nachgeeilt war, um ihr die ganze Herrlichkeit seiner fürstlichen Liebe zu offenbaren. Jetzt kam ihm mit der Besinnung auch die Ruhe wieder. Die Sache war ja so undenkbar, daß er über seine eifersüchtige Regung lachen mußte. Er konnte sich nicht ganz in Georg's Lage versetzen; aber er hatte ein dunkles Gefühl, daß dem jungen Manne schlimm zu Muthe sein müßte; ja, der Gedanke durchfuhr ihn, der arme Schelm könnte sich ein Leid anthun. — So trat er auf Georg zu und sagte: „Ich that Unrecht, verletzende Worte gegen Sie zu gebrauchen. Sie sind hart genug bestraft. Die Worte thun mir leid; Sie selbst thun mir leid. Ich habe Lady Vere gebeten, die Sache sich nicht zu Herzen zu nehmen. Ich bin überzeugt, sie wird Ihnen vergeben."

„Wie gut sie ist!" sagte Georg.

„Ja wohl!" fuhr der Herzog fort, „aber es versteht sich wohl von selbst, daß nach einem solchen Auftritte Lady Vere auch die Möglichkeit einer ferneren Berührung mit Ihnen zu vermeiden wünscht, und daß sie Herrn Allen ersuchen muß, seine im Uebrigen so schätzbaren Dienste Anderen zuzuwenden."

Georg hörte kaum, was der Herzog sagte. — Er wollte fort; er wußte nicht, wie er den gutmüthigen Schwätzer los werden sollte.

Der volle Ekel über all dies eitle Treiben überkam ihn wieder. Der ganze Wahnsinn dieses Standpunkts, von dem aus man ihn behandeln wollte, wie einen Schulknaben, der einen dummen Streich gemacht, grinste ihn an, wie eine häßliche Fratze, wie ein verrücktes Zauberstück mit Flügelrossen und Kobolden und anderen Herrlichkeiten für den Pöbel.

Es sagte aus ihm heraus: „Wie gut, Mylord, daß unsere gemeinsame Stamm-Mutter Eva keine Lady Vere war! der Umstand hätte uns sonst vielleicht um das Vergnügen dieser Unterredung gebracht." Der Herzog verstand ihn nicht ganz; er fühlte nur, daß der Andere ihn verspotte und ihm an seiner Würde rühre. Das war zu viel! Was fiel dem unverschämten Menschen ein, daß er nicht demüthig die Verzeihung annahm, die man ihm gutmüthig genug entgegenbrachte? Konnte er nicht dankbar sein, daß man ihn nicht züchtigte, wie er es verdiente? — Er sagte mit einem Fluch: „Machen Sie nicht, daß mich meine Güte gereut! Bei Gott! Sie scheinen so wenig Anstößiges in Ihrem verrückten Betragen zu finden, daß es mich wahrhaftig nicht wundern sollte, wenn Herr Allen, der Forstverwalter, an eine Verbindung mit Lady Vere de Vere dächte!" „Nein, da sei Gott vor!" lachte Georg wild, „das wäre ja eine fürchterliche Sünde, der sich ein so armer Teufel bei Leibe nicht schuldig machen darf. So wissen Sie denn, mein Bester, wenn Sie das vielleicht beruhigt, daß Lady Vere sich nicht weggeworfen hätte, wenn sie die Hand annahm, die ihr Lord Vere antrug. Lord Vere! Pah! da liegt die Lordschaft und die ganze Herrlichkeit!" — und er stieß ihm verächtlich die Papiere zu, die noch auf dem Tische lagen an dem sie standen.

Georg bereute das Wort, so wie er es gesprochen. Aber das Wort war heraus; und der erstaunte Herzog hatte die Papiere ergriffen. Er brauchte nur einen Blick in ein paar Dokumente zu werfen, — das Verhältniß Georgs zu dem verstorbenen Lord fuhr ihm durch den Kopf; es ward ihm

Digitized by Google

in einem Augenblicke klar, daß er hier vor einem Familiengeheimnisse stehe, daß Georg der Sohn des alten wunderlichen Lord Vere sei.

Der Herzog stand, wie erstarrt. Aber es war durchaus keine freudige Ueberraschung. — Sein Kopf war nicht der hellste; aber er ahnte, daß Georgs Verhältniß zu Lady Vere doch wohl ein anderes gewesen sein möchte...

Er wurde scharfsichtig in seiner eigenen Angelegenheit.

„Ich bin aufs höchste überrascht," sagte er, „in Ihnen den Sohn des verstorbenen Lords zu sehen. Ich verstehe die ganze Sachlage noch nicht; aber ich nehme keinen Augenblick Anstand, es als gewiß anzunehmen, da Sie es mich versichern, der sie offenbar diese Papiere genau kennen. — Es ist das ein gar seltsamer Handel."

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheit und Krankheit.

Gesundheit ist ein Garten
Auf sonnenklaren Höhn,
Wo Blumen mancher Arten
Zum Schutz des Himmels stehn.
Da lebet das Vergnügen
Die Kehle in die Luft
Und läßt in durst'gen Zügen
Uns trinken seinen Duft.

Der Freude lichte Blüthen
Umdrängen unsern Fuß,
Und ihre Früchte bieten
Sich lockend zum Genuß.
Wohl dem, der sein Entzücken
Im Feld der Arbeit sucht,
Denn Ruh kann nie erquicken,
Ja sie der Mühe Frucht.

Die Krankheit dünkt der Seele
Ein enger Kerkerschein,
Aus dessen finst'rer Höhle
Verbannt d. s Lichtes Schein.
Doch ward das Aug' am Ende
Der Dunkelheit gewohnt,
So sehen wir die Wände
Von manchem Schmuck verschönt.

Wir seh'n der Freundschaft Streben,
Der Liebe sanfte Huld
Still waltend uns umgeben
Und lernen — die Geduld.

Im Krankenbett durchblättern
Wir unsers Lebens Buch
Mit seinen dunklen Lettern.
Von manchem Schicksalsspruch,
Von mancher ernsten Frage,
Die tief verhüllt noch war,
Wird uns am Schmerzenstage
Die milde Lösung klar.

Wir seh'n die Schleier schwinden —
Zu ihr der Krankheit Weh'n
Da lernen Gott wir finden
Und unser Selbst verstehn.

Verschiedenes.

Würzburg. Zur Warnung der üblen Gewohnheit der Frauenzimmer, Nadeln zwischen den Zähnen zu halten, möge ein Vorfall dienen, der hier vor zwei Tagen sich ereignete, indem ein 11jähriges Mädchen eine im Munde gehaltene Nadel verschluckte und wahrscheinlich das Opfer ihrer Unvorsichtigkeit werden wird, indem bis jetzt jede ärztliche Hülfe erfolglos blieb.

Die Direction der Schiller-Lotterie, macht bekannt, daß bereits 300,000 Loose bei ihr eingegangen seien, daß täglich etwa 3500 davon revidirt werden und daß fernere Looseinsendungen zweckmäßig bis zum 1 August verschoben werden, weil dieselben vor diesem Zeitpunkte doch nicht berücksichtigt werden können.

In Blaison (Frankreich) hat eine Frau ihren Mann umgebracht, um ihren einzigen Sohn vom Militärdienste zu befreien, da sie gehört hatte, daß der einzige Sohn einer Wittwe vom Militär dienste frei sei.

Bei dem Erdbeben in Mendoza, am 20. März, wurden nach einem Briefe aus Buenos Ayres, 1. April, in den Hamburger Nachrichten, 2000 Gebäude zerstört und von den 10,000 Einwohnern der Stadt kamen 6000 um's Leben.

Als Beispiel sonderbarer Schiffsfracht wird gemeldet, daß am 19. Februar d. J. aus San Francisco das Schiff „Moonlight" mit 140,000 Fuß Bauholz, 5000 Flaschen Quecksilber und 400 Esquimesen-Leichen befrachtet nach Honkong abging.

Gemeinnütziges.

Einfluß der Scheerens der Thiere auf die Mastung.

Bei der kaiserlichen Central-Ackerbaugesellschaft in Paris ist schon vor einigen Jahren ein neues Verfahren angegeben worden, um die Mastung des Viehes zu befördern; es besteht dasselbe darin, daß man den Mastthieren die Haare abscheert. Der berühmte Viehzüchter Magne sagt, daß alle seine mit Preisen gekrönten Ochsen gescheert waren, daß die in der ersten Jugend geschorenen Kälber sich besser entwickelt hätten, und daß die geschorenen Schafe sich leichter mästeten, als die nicht geschoren. Auch Hwart, Veneral-Inspector der kaiserlichen Schäfereien, sprach sich in gleicher Weise aus.

Abwelkenden Blumen guten Geruch zu geben.

Der Samen wird 2 bis 3 Tage in Rosenwasser und ein wenig Moschus geweicht und vor dem Säen ein wenig getrocknet.

Zum beliebigen von derselben Blume gezogener und wie vorstehend behandelter Samen liefert eine Blume vom Geruch der Rose und Jasmin.

Narzisäten-Kästlein.

Verfängliche Frage. Amalie. Ich weiß, theuerster Theodor, daß Du mich innig, treu und leidenschaftlich liebst; was würdest Du nun beginnen wenn Dir Deine Amalie durch den Tod entrissen würde? — Theodor. Ich bitte Dich, theuerste mich mit solchen Bildern zu verschonen, da mir Wehmuth in mir erwecken können! — Amalie. Und doch muß ich bei meiner Frage stehen bleiben, sage mir mein Liebster, was würdest Du aus Verzweiflung beginnen? — Theodor (nach einigen Besinnen). Vorerst ließ ich Deine irdische Hülle fürsorglich zur Erde bestatten, und dann . . . — Amalie — Und dann? O, sprich schnell das entsetzliche Wort! — Theodor. Würde ich eine Todesanzeige ausreißen.

„Sie müssen ein glücklicher Mann sein, Herr Rothschild!" sagte ein Botschafter zu jenem Chef des Londoner Hauses, der an seiner gastfreien Tafel saß und seine Blicke voll Bewunderung über die Pracht schweifen ließ, von welcher er umgeben war. — „Glücklich! ich glücklich!" lautete die Antwort, „glücklich, wenn ich mich zu Tische setze, wir ein Brief in die Hand gedrückt wird mit den Worten: Wenn Sie mir nicht fünfhundert Pfund Sterling schicken, werde ich Sie todtschießen! Glücklich in der That ein schönes Glück!

Digitized by Google

Bei der am 24. April abgehaltenen eidgenössischen Inspection des Reservebataillons Nr. 100 in Solothurn antwortete ein Soldat dem Oberst v. Reding auf seine Frage: Was er als eidgenössischer Wehrmann dem Vaterlande schuldig sei? „No 14 Frankli für e Habersack, Herr Oberst, sunst nüt."

Räthsel.

Dem Solisten nütz' ich nicht.
Er rollt durch mich der Wagen,
Und sieht' ich mancher Uhr,
So hört sie auf zu sagen.
Was vog der Eigner sich von ihr verspricht,
Du meinst, es sei ein Rad?
Rath besser — das ist's nicht

Sprüchwörter.

Wenn der Fuchs die Gänse lehrt, so ist ihr Kragen sein Schutzgeld.

* * *

Man kann einem Geizigen nicht mehr Unglück wünschen, denn daß er lange lebe.

Frucht-Mittelpreise.

Neustadt, 14. Mai. Der Centner Weizen 7 fl. 24 kr. Korn 5 fl. 25 kr. Spelz 5 fl. 45 kr. Gerste 4 fl. 41 kr. Hafer 4 fl. 44 kr.

Speyer, 14. Mai. Der Centner Weizen 7 fl. 13 kr. Korn 5 fl. 17 kr. Gerste 4 fl. 44 kr. Spelz 5 fl. 22 kr. Hafer 4 fl. 49 kr.

Verpachtung.

Mittwoch den 22. Mai nächsthin, des Nachmittags 2 Uhr, in der Wohnung des Wirthes Jac. Klink zu Altenglan, läßt Herr Pfarrer **Müller** von da, folgende Wiesen bis Martini nächsthin öffentlich verpachten, als:

a. **auf dem Banne von Altenglan:**
1) 62 Dez. im Flur obig den Viermorgen;
2) 36 Dez. am Woog;
3) 93 Dez. vor der Röth;
4) 42 Dez. im Borstpieß, vor Detten und am Heiligenspiegel;
5) 83 Dez. im Frühwingert, die neue Wiese;
6) 50 Dez. allda, die alte Wiese;
7) 19 Dez. am Reiterweg;
8) 1 Tagw. 18 Dez. am Heidengraben;
9) 68 Dez. in der obersten Pentesbach;
10) 31 Dez. auf der Kohlkaut;
11) 69 Dez. in der Weiherwiese;
12) 71 Dez. am Glan, der unterste Theil;
13) 82 Dez. allda, der mittlere Theil;
14) 1 Tagw. 26 Dez. allda, die obere Wiese;

b. **auf dem Banne von Mühlbach:**
15) 35 Dez. gegen Breitenau;

c. **auf dem Banne von Bedesbach:**
16) 46 Dez. Olbertswiese.

Zugleich läßt derselbe in Eigenthum:
3 Eichenstämme, im Pfarrland am Betzrech,
auf Zahlungstermin versteigern.

Kusel, den 15. Mai 1861.

Pasquay, kgl. Notär.

Dem jetzigen so überaus fortgeschrittenen Standpunkte der Chemie völlig und wahrhaft entsprechend, ist

Dr. Béringuier's aromatischer **Kronengeist**
(Quintessenz d'Eau de Cologne)

bereits von Sachverständigen ersten Ranges als eine glückliche Composition seltenster Art anerkannt und wird sicherlich auch jedem Consumenten einen kaum gekannten köstlichen Genuß und thatsächlichen Nutzen bereiten

Alleinverkauf in Originalflaschen zu 45 Kr. bei

Chr. Ludw. Blitt in Kusel.

Dr. Béringuier's
Kräuter-Wurzelöl
in Originalflaschen zu 27 kr.

Den allerbesten derartigen Erzeugnissen ebenbürtig zur Seite stehend, kann **Dr. L. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl** als das Neueste der Kosmetik wiederholt angelegentlichst empfohlen werden und empfange ich fortgesetzt frische Zusendungen

Chr. Ludw. Blitt in Kusel.

Der

Liederkranz

dahier

wird bei günstiger Witterung am nächsten **Pfingst-Dienstag** eine

Sängerfahrt

in die **Steinalb** und von da nach **Ulmet** unternehmen, woselbst

Gesang-Production

stattfindet.

Freunde des Gesanges und geselligen Vergnügens werden zur Theilnahme hiebei mit dem Bemerken eingeladen, daß der Abgang auf Morgens ½6 Uhr — vom Liederkranzlocale bei Herrn Phil. Koch aus — festgesetzt ist und die Ankunft in Ulmet Nachmittags gegen 2 Uhr erfolgen wird.

Kusel, den 16. Mai 1861.

Der Ausschuß.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 21. Sonntag, den 26. Mai 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

„Lassen wir diesen seltsamen Handel ruhen, Mylord!" sagte Georg, der retten wollte, was noch zu retten war. „Sie haben vorhin ein Wort bereut, haben es freilich hernach wiederholt; — ich bereue auch dieses Wort, was ich so eben sprach, ich werde es aber nicht wiederholen. Ich wollte nicht als ein Narr vor Ihnen erscheinen, und ward es erst recht. — Versprechen Sie mir, keinem Menschen, wer es auch sei, das Geheimniß mitzutheilen! Es darf nicht außerhalb dieses Saals gehört werden. Ich bitte Sie dringend, Mylord, versprechen Sie mir das! Ich will Ihnen jede Aufklärung geben, die Sie wünschen können; — aber nicht hier, nicht jetzt! Ich kann nicht länger bleiben."

„Gewiß, gewiß, wünsche ich weitere Aufklärung. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich mit Niemanden von der Sache sprechen werde, als bis Sie selbst darüber entschieden haben."

„Die Gesellschaft versammelte sich unten im Saal. Gehen Sie, Mylord, man wird Sie vermissen! Vergessen Sie für den Augenblick, daß es einen andern Lord gibt, als ihren guten Wirth, und mögen Sie nie — Kommen Sie morgen, wenn Sie können, nach meinem Hause; ich würde Sie hier nicht ungestört sprechen können." —

Draußen war es dunkel geworden. Der Mond stieg, wie eine ungeheure Feuerkugel, dem Balkonfenster gegenüber über den Wald empor, und warf sein fahles Licht auf die erregten Gesichter der beiden jungen Männer. — Der Herzog war in tiefes Sinnen gesunken. Er sah mechanisch zu, wie Georg die Papiere ergriff und zu sich steckte; wie er eins der Bilder von der Wand nahm, und unschlüssig wog, als wolle er es mitnehmen, dann aber wieder an seine alte Stelle hing; und er erwachte erst, als Georg wieder auf ihn zutrat.

Sie gingen schweigend zusammen aus dem Saal und die Thür schloß sich hinter ihnen.

23.

Wer war die weiße Gestalt, die jetzt von der Treppe, die zur Gallerie hinaufführte, herunterglitt, und mit hastigem Schritt, wie mit der Sicherheit des Nachtwandlers, durch die umher gestreuten Trümmer eilend, nun auf derselben Stelle stand, die eben die jungen Männer verlassen? War es das weiße Mondeslicht, das ihre Züge so geisterhaft bleich machte? War dieses Weib, das leidenschaftlich die Hände rang, die stolze Lady Vere? war es Lady Vere, die diesen unterdrückten Schrei ausstieß, der halb wie eine Verwünschung, und halb wie ein Stöhnen klang, und der schauerlich durch das öde Gemach schallte? —

Sie entzündete mit zitternder Hand eine der Wachskerzen, die von gestern Abend her noch hie und da auf den Tischen standen, sie leuchtete gegen das Bild des alten Lord Vere — die strengen Züge schienen sich zu beleben in dem flackernden Kerzenlicht, die finsteren Augen auf sie herabzudrohen — sie schauderte zusammen. Es war nicht Lord Vere, der sie anblickte — es war Georg — Georg in dem Augenblicke, als sie ihn zurückgestoßen, wie der Herzog einmal: dieselbe hohe feste Stirn; derselbe feine, beredte Mund, der sich auch so finster zusammenpreßten konnte — sie lachte gell auf, — es war ja so klar, so klar! und sie sah es jetzt zum ersten Male! Sie eilte durch den Saal nach der andern Seite, wo sie Georg das Bild hatte anhängen sehen — sie wußte es, das schöne blonde Mädchen war Georgs Mutter — wußte es, als hätte sie über seine Schulter das Manuscript gelesen. — Schöner, stiller Engel, lächle freundlich auf dies bleiche, entstellte Gesicht herab, das zu dir aufstarrt! Der wehmüthige Zug um deinen Mund ist nicht das böse Zucken tiefer blassen Lippen; du segnest, die die flucht — bittest für die, die dein Andenken schmäht — erzählst keinen der Seligen von diesem Arm, den die Unselige drohend gegen dich aufhebt. Sie würde dich durchbohrt haben, hättest du lebend vor ihr gestanden, und hätte sie damit diese letzte Stunde zurückkaufen können. Und jetzt wankte sie zu dem Tisch, auf den sie den Leuchter stellte, und warf sich in den Lehnsessel, in dem Georg die Papiere seines Vaters gelesen. — Sie sah in die Flamme, trockenen Auges, starr, regungslos — lange Zeit — nur die weißen Zähne nagten geschäftig an den blassen Lippen, daß das Blut durch die zarte Haut sprang. — Und jetzt schritt sie nach dem Balkon und lehnte sich über die Balustrade, als wolle sie sich hinabstürzen; sie öffnete den Mund, als wollte sie Jemanden zurückrufen, der sich von ihr entfernte; sie breitete die Arme aus, und ließ sie wieder sinken, als hätte sie umfassen wollen, was wie ein Schatten ihr entschwand. Und jetzt — Clara Vere! laß den Mond, der leuchtend durch die Wolken sich drängt, nicht sehen, daß du weinst! laß die Tannen dein Schluchzen nicht hören! sie rauschen und wiegen die Wipfel, und erzählen sich flüsternd: Lady Clara Vere de Vere weint! — Kaltes Herz! bist du endlich gerührt, nun, da es zu

Digitized by Google

Alligator, der empor kam und die Vorderpfoten auf das Ufer legte. Er sah mich und zögerte, aber zurück ging er nicht. Er wendete vielmehr seinen häßlichen Kopf nach mir und schob sich an dem Ufer weiter herauf, als wolle er sich genauer ansehen, was für ein Ding ich sei. Mein Hund, den ich bei mir hatte, bellte und winselte, schien aber gar keine Lust zu haben, das Ungethüm anzugreifen.

Ich beobachtete den Alligator einige Augenblicke, dann legte ich mein Gewehr an, zielte ihm nach einem Auge und schoß. Er sank in das Wasser zurück, und eine Zeit lang gab es darin ein gewaltiges Blätschern, aber auch sonst viel Rumor. Es verging keine Minute, und wohl ein Dutzend Alligatoren ruderten herbei. Einer der Kerle, die am Ufer sich emporarbeiteten — ein sehr großer gewiß achtzehn Fuß lang — kam ohne alles Bedenken auf mich zu. Ich hatte natürlich rasch mein Gewehr wieder geladen und schoß ihn auch richtig in das linke Auge. Er fuhr zurück und die beiden anderen folgten ihm rasch.

Für einige Zeit hatte ich die Alligatoren erschreckt, aber ich kannte sie gut genug, um zu wissen, daß sie sehr bald wieder da sein würde, wenn ich ihnen aus dem Wege ginge. Ich trat deßhalb mehrere Schritte zurück, lud wieder und wanderte weiter.

Bald hielt mich ein schmaler Streifen flachen, schlammigen Wassers wieder auf. Es war nicht über fünf Fuß breit und an der entgegengesetzten Seite wuchs hohes Gras. Leicht konnte ich darüber springen und ich sprang. Ich kam hinüber; ich erreichte das Gras, aber die Füße fühlten einen sehr weichen Boden. Bis an die Knie sank ich augenblicklich in den Schlamm hinein. Ich versuchte einen Fuß herauszuziehen, aber dabei sank der zweite um so tiefer ein. Ich mußte geschwind diesen emporzuheben versuchen, aber unterdeß versank ich wieder mit dem ersten. Jetzt stack ich bis in die Mitte der Schenkel darin. Ich legte mein Gewehr über den Rasen und suchte mich emporzuziehen, aber es ging auch so nicht. Je mehr ich mich anstrengte, herauszukommen, um so tiefer versank ich, tiefer und immer tiefer, bis ich endlich an die Achselgruben darin saß. Ich wagte es gar nicht, meine Füße zu bewegen, denn ich fühlte recht wohl, daß leider weicher Schlamm noch mehr unten liege. Die Arme hatten mir allerdings auch zu halten, aber sie thaten das nicht, wenn ich den Körper nach der einen Seite bog, um einen Fuß emporzuziehen. Ich dachte an meinen Hund. Konnte ich mich nicht durch ihn herausziehen lassen? Er kam, als ich ihn rief, und versuchte auch mich herauszuziehen, indem er meinen Rockschoß mit den Zähnen faßte. Aber dabei sank er selbst mit den Pfoten ein, und so ließ er bald ab. Endlich gelang es mir, ihn gerade vor mich zu bringen, aber sobald ich mich an ihm anhielt und er fühlte, daß er selbst sank, lief er fort.

Auf das Herz legte sich allmählig ein schwerer und schwerer werdender Druck und die Lungen konnten sich nicht mehr frei bewegen. Das Athmen ging kaum noch und ich hatte allen Grund zu glauben, daß es bald genug um mich geschehen sein würde. Alles Gras, das ich erreichen konnte, hatte ich bei meinen vergeblichen Rettungsversuchen bereits ausgerissen.

In dieser Lage befand ich mich, als sich ein neuer Gegenstand des Schreckens zeigte. Ich sah einen Schatten auf meiner rechten Hand und als ich die Augen nach dieser Seite wendete, erblickte ich den Kopf und den Vorderleib eines ungeheuren Alligators. Er sah mich und kam rasch heran. Ich wußte wohl, daß er mich anzugreifen gedachte. Mein Gewehr war sehr beschmutzt, aber das Schloß und das Zündhütchen noch gut. Das Ungeheuer kam gerade auf mich zu und in der dicken, stillen, heißen Luft konnte mir der starke, stechende, moschusartige Geruch des widerwärtigen Geschöpfes nicht entgehen.

Sobald ich mich hinreichend gesammelt hatte, legte ich an und schoß. Ich glaube, die Kugel ging dem Alligator in den Rachen, der bald aufgerissen war. Jedenfalls kehrte er sich sehr geschwind um und ging in das Wasser zurück. Ich hörte das schwere Planschen und sah, daß mein Hund bellend an das Ufer sprang. Auch erkannte ich, was den Alligator herbeigelockt hatte — der Hund. Er war hin und her gelaufen, hatte meinetwegen gebellt und gewinselt, und das häßliche Ungethüm hatte ihn gesehen und gewittert. Konnte also das Bellen des Hundes nicht noch mehr Alligatoren herbeilocken? Ich versuchte ihn zurückzurufen. Er kam auch, sah mich einen Augenblick an, lief aber dann eilig wieder fort.

Dann fuhr er plötzlich zurück und schrie. Das Herz zitterte mir, denn ich konnte daran nicht zweifeln, daß wieder ein Alligator komme. So war es. Der Hund retirirte langsam und der große häßliche Kopf erschien über dem Ufer. Er war noch größer als der vorige. Als der Alligator an das Ufer herausgekommen war, blieb er einige Augenblicke stehen und wendete die lange gräßliche Schnauze mir zu. Dann sah er den Hund an, der in sicherer Ferne wüthend bellte, wendete die Augen bald aber wieder mir zu und kam auch nach mir her.

(Schluß folgt.)

Die Regentropfen.

Ein Regentropfen sprach
Zum andern Regentropfen:
Möcht wissen warum wir
An dieses Fenster klopfen?

Der andre Tropfen sprach:
Hier wohnt ein Kind der Noth
Und dem verkünden wir:
Es wächst, es wächst das Brod.

Anekdoten aus dem Thierleben.

1.

In England ist es jüngst einmal vorgekommen, wie die Englischen Blätter kürzlich berichteten, daß eine Cochin-China-Henne, die man in ihrer Brütezeit in eine alte Rumpelkammer auf ein Nest mit Eiern setzte, damit sie dieselbe ausbrüte, nach einigen Tagen nicht auf diesem Neste, sondern über sieben jungen Kätzchen mit ausgebreiteten Flügeln glucksend aufgeplustert. Eben fand die eine Katze in derselben Rumpelkammer auf einigen alten Plunder geworfen hatte. Die Henne, die das Ausbrüten ihrer eigenen Eier, wie es scheint, zu beschwerlich und langweilig fand, erachtete allem Ansehen nach es für bei weitem angenehmer und erfreulicher, bei

Digitized by Google

den bereits lebenden Jungen der Katze Mutter- oder gewissermaßen Bonnen-Stelle zu vertreten. Die alte Katze selbst litt sie eigentlich nur als Amme, denn sie gestattete ein paar Mal des Tages, daß diese die Jungen säugte, war dies aber geschehen, so ruhte sie nicht eher, als bis die Katze wieder und ihr die jungen Kätzchen zur Pflege und Ueberwachung ganz allein überließ.

2.

Ein Seitenstück zu dem Erzählten bildet Folgendes: In einem Hamburg benachbarten Dorfe hatte man im vorigen Jahre einer Katze, einige Wochen nachdem sie geworfen, sämmtliche Jungen bis auf einen genommen, welches letztere man aufziehen wollte. Nachdem die Katzenmutter ein paar Tage ihre Kleinen vergebens gesucht, vernachlässigte sie das ihr noch gebliebene auf eine sehr auffallende Weise, gleichsam als wenn, da man ihr die andern genommen, sie zum Trotz sich nun auch für das eine nicht weiter interessiren wolle.

— Nahe der Lagerstätte drüben innerhalb eines Gitters eine Henne. Eines Tages fand man das kleine Kätzchen bei der Brutstelle, welche mütterlich ihre Flügel über das Thierchen ausgebreitet hatte und es so erwärmte. Mehrmals weggenommen, kam es indeß immer wieder, und selbst die Henne schien den kleinen Eindringling vertheidigen zu wollen. Man ließ das Kätzchen daher bei derselben und suchte es nur dann und wann mit Milch zu tränken. Als die Henne ausgebrütet, lief auch die Katze mit den Küchlein auf dem Hofe herum und jedes Mal, wenn die Gefahr ihre pfyffende Schaar unter die schützenden Flügel versammelte, kam auch sie herbeigerannt, um mit unterzuhuken. Selbst als das Thier größer geworden, bekieft es seine Anhänglichkeit an die Hühner bei und hat auch nie irgend einem Küchlein etwas zu Leide gethan.

3.

Wie weit das Erkennungs- und Unterscheidungsvermögen der intelligenteren Hunde geht, beweist folgende Thatsache, welche die „Natur" in einem längeren Aufsatz über diesen Gegenstand mittheilt. Ein Hund war abgerichtet worden, den vor dem Hause seines Herrn vorbeifahrenden Postwagen abzuwarten und vom Conducteur regelmäßig den Morning Advertiser in Empfang zu nehmen. Eines Tages, als der Conducteur wie gewöhnlich die Zeitung dem Hunde zugeworfen hatte, bemerkte er, daß der Hund das Packet anschnupperte, verächtlich von sich stieß und ihm dabei keineswegs ins Gesicht sah. Der Conducteur stieg vom Wagen, um zu sehen, was der Hund wolle. Da fand er denn zu seinem Erstaunen, daß er ihm aus Versehen das „Morning Chronicle" zugeworfen hatte. Den Titel weiß der Hund nicht gelesen haben, ebenso wenig wird sein Geruchsorgan vollständig dressirt gewesen sein; aber beide Blätter kommen nicht aus einer und derselben Druckerei und haben deshalb auch einen verschiedenen Geruch. Dies wird dem sehr scharfen Geruchsorgan des Hundes nicht entgangen sein.

Im Salon.

Es tänzelt und schwirrt rund um mich her,
Es rauscht um mich ein schimmerndes Meer
Von Atlas und von Seide,
Gestalten von olympischer Pracht,
In heißer gaserhellter Nacht,
Sie streifen mich am Kleide.
Gefälgelte Worte umgaukeln mich leis,
Nachtschwarze Blicke, glühend heiß,
Und brennende Athemhitze, —
O glücklich, wer es noch nicht weiß,
Daß Alles nur Schmink' und Lügel

Verschiedenes.

Vom 28. bis 29 Juni findet in Kaiserslautern eine Versammlung süddeutscher Forstwirthe statt und vernimmt man, daß schon zahlreiche Anmeldungen aus allen Theilen Deutschlands eingegangen sind.

In dem Sängerfeste in Nürnberg haben sich so viele Vereine mit ihren Sängern angemeldet, daß die festgesetzte Zahl von 4000 bereits um 1000 überschritten ist, weshalb der Sängerausschuß die Zahl der angemeldeten Sänger kleinerer Vereine reduciren muß.

Der im Januar d. J. gezogene Haupttreffer des österreichischen Creditlooses ist nach Prag gefallen, und wurde der Gewinn von 250,000 Gulden am 30. April bei der Prager Filiale der Creditanstalt erhoben. Der Besitzer des Looses, Dr. Gyssler, französischer Staatslehrer in Prag, wollte dieser Tage das Loos, ohne zu ahnen, daß dasselbe so sehr vom Glücke begünstigt worden, einem Wiener Handlungsdiener verkaufen lassen und wurde erst durch dieses Haus darauf aufmerksam gemacht, daß dasselbe bereits mit dem Haupttreffer gezogen worden sei.

Gemeinnütziges.

Ein Klebmittel von vorzüglichen Eigenschaften.

Man schreibt aus abgerahmter Milch mittels etwas Essigsäure den Käsestoff aus, wäscht denselben mit Wasser und setzt davon einer kalt gesättigten Boraxlösung so lange zu, bis nichts mehr gelöst wird. Es entsteht eine dickliche Flüssigkeit welche ein sehr gutes Klebermittel bildet und dürften das arabische Gummi weit übertreffen. Es eignet sich diese Flüssigkeit zum Aufkleben von Papier, zu Etiketten, Briefmarken, die dann blos angefeuchtet zu werden brauchen. Auch in Kunstlithographieen, bei Porzellanmalereien 2c. kann dieselbe die Stelle des Leimes vertreten. Versuche, Holz mit derselben zu leimen, hatten den günstigsten Erfolg.

Zum reinlichen Gebrauch der Stahlfedern.

Jeder, der Stahlfedern zum Schreiben benutzt, wird schon bisweilen die Unannehmlichkeit erfahren haben, daß dieselben im Anfang die Tinte sowohl nicht ordentlich annehmen, als das Wenige nicht laufassen wollen, wonach man selten Veranlassung des Papiers entsteht. Dagegen hilft einfach, daß man die Federn von innen und außen an einem Stück Kreide vor dem ersten Gebrauch abstreicht, so daß das Oel in die Kreide zieht.

Raritäten-Kästlein.

Unterbayern. Der ärztliche Rath. Ein Stammgast: „Was hat denn heut' Frau Wirthin, warum den gar so kreuzsaubig, ich thorn denn 'was passirt?" — Wirthin: „Na, ich meinet scho, aber ich mag's gar nit erzählen, weil sich's erst weiß, daß Sie Ihne g'rad so ärgern werden wie ich." — Ein anderer Stammgast; „Nun 'raus damit, es wird wohl nit gar so schrecklich sepn!" — Wirthin: „Nix nun, wollen sehn! Denken's Ihnen nur, kommt mir heut' zufällig der Doctor im Weg; ich frag' ihn ganz unschuldig, ob er mit ein Mittel wiss', daß ein Kaffel magerer werden thät weil mein' Dicken gar so gemirt, was meinen's, was er mir für eine Antwort geben hat? — Warten's nur", hat er g'sagt, bis d'Gewerbsfreiheit kimmt, nachher werden's schon von selbst mager er werden.

Das glaube ich Ihnen gerne. Arzt: „Nun, wie geht's heute mit dem Druck auf der Brust?" — Patient: „Auf der Brust fühl' ich mich, Gott sei Dank, viel leichter, aber im rechten Schienbein, da hab' ich grausliche Schmerzen" — Arzt: „Wenn's nur mit der Brust besser geht, das ist die Hauptsache, aus den Schmerzen im Schienbein mach' ich mir nichts" — Patient: „Das glaube ich Ihnen gerne, Herr Doktor; wann Sie's hätten, mach' ich mir auch nicht's draus."

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Aleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 22. Sonntag, den 2. Juni 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

24.

Wie anders waren Georgs Empfindungen, als er jetzt auf seinem fuchsfarbenen Pferde, das ihm noch von gestern her in den Ställen des Lords stand, denselben Weg in vollem Lauf zurückjagte, den er noch vor wenigen Stunden voll wunderlicher Ahnungen und süßen Zweifels nach Schloß Vere geritten war. Jetzt war Alles klar, und der Schlüssel hatte beide Geheimnisse erschlossen zu einer Zeit. Er war, was er nie im Entferntesten zu sein gewünscht; und das, worauf er stolz gewesen, — das war er nicht. —

Georg trieb sein Pferd den letzten Hügel hinauf; er hielt vor seinem Hause. Der Knecht, der herauskam, ihm das Pferd abzunehmen, sagte im Flüsterton: „Wir haben Sie schon so lange erwartet. Die Barbara sagt: die Frau müsse sehr krank sein. Aber sie will nicht, daß nach dem Doktor geschickt wird. Der Förster ist heimlich zu Ihnen aufs Schloß gegangen, denn auch das hätte sie nicht gelitten."

Georg lief eilig die Treppe zu dem Zimmer der alten Margareth hinauf. Sein Herz sagte ihm, daß sie sterbe; er fürchtete, sie schon todt zu finden, sie nicht mehr um Verzeihung bitten, ihr seinen Dank nicht mehr stammeln zu können. Er trat in die Stube. Die Mutter lag im Bette; die Tochter beugte sich eben über sie hin; auf dem Tische standen zwei Lichter, und die große Bibel lag aufgeschlagen da; — man hätte schwerlich denken sollen, daß diese einfachen Verrichtungen der alten Margareth zum Sterben genügten. Helene sah auf und zeigte Georg ein blasses Antlitz; aber der Abglanz von der Mutter mächtigen Willen ruhte darauf; sie weinte nicht. — Auf dem Gesichte der Alten lag der Tod schon sichtbar; aber es schien mit dem Quell des Lebens auch der des Kummers zu versiegen; und das selige Lächeln, das um die bleichen Lippen spielte, rührte Georg um so mehr, wenn er diese hehre Ruhe mit der Leidenschaftlichkeit der vergangenen Nacht verglich. Ihre tief eingesunkenen Augen blickten mit inniger Liebe zu ihm auf, als er sich jetzt über die Sterbende beugte, die ihre schwachen Arme um seinen Nacken schlang und seinen Mund an ihre bebenden Lippen zog. O, welche Welt von Empfindungen lag in dieser Umarmung! wie beredt waren diese Thränen! Nun war Alles gut; nun konnte die alte Margareth ruhig sterben. Mag doch das flackernde Licht verlöschen, wenn die Sonne prächtig am Himmel aufgeht!

Sie drückte Georg sanft von sich; er verstand die Mutter. Er richtete sich auf; er breitete die Arme flehend nach der Tochter aus; und laut schluchzend sank Helene an seine Brust — er hielt sie umschlungen, fest und innig — hier fand er den Tag dem keine Nacht folgt; — Vertrauen, das keinen Zweifel kennt; Liebe, die nur Liebe will; Seligkeit, die das Glück verschmähen darf, weil sie erhaben über das Unglück. Hier ruhte sein Sein; — war diese Liebe keine Wahrheit, so war Alles Lüge.

Sich umschlungen haltend sanken sie an dem Bette in die Knie. Die Sterbende richtete sich auf; sie legte ihre Hände auf die gesenkten Häupter; sie sank zurück in die Kissen; sie faltete die Hände über der Brust; ihre Lippen murmelten ein leises Gebet; sie seufzte tief auf; alle Erdenlast war von ihr genommen — sie war todt.

25.

Als Lady Vere's Kammerjunafer in der Nacht vor ihrer Herrin Thür geschlichen war, weil sie die Angst um das bleiche entstellte Gesicht nicht schlafen ließ, hörte sie drinnen lautes Lachen und dann Weinen und Schluchzen. Sie weckte ihre Kameradin; und beide hielten eine leise Zwiesprach in dem Corridor, bevor sie endlich eingetreten wagten. Lady Vere lag halb entkleidet auf ihrem Bette; ihre sonst so bleichen Wangen brannten; sie hatte die Augen fest geschlossen; ihre Hände rissen ungeduldig an einer der Flechten ihres Haares, das sich gelöst hatte, und in weichen, dunklen Wellen über sie hinfloß; sie murmelte unverständliche Worte durch die krampfhaft geschlossenen Zähne. —

Die Gesellschaft unterhielt sich am nächsten Morgen flüsternd über die beiden großen Ereignisse der letzten Nacht: die Abreise des Herzogs, und die Erkrankung ihrer schönen Wirthin. Die beiden hellsten Sterne an ihrem Himmel waren verschwunden; und es war doch ein gar wunderbarer Zufall, daß sie beide in einer Nacht erloschen waren.

Da man schon immer eine engere Verbindung zwischen diesen beiden vorausgesetzt, vermuthet und zuletzt als ausgemacht angenommen hatte, so versteht es sich von selbst, daß der Scharfsinn der Gäste sich darin gefiel, diese zwei zusammenfallenden Ereignisse aus einer Ursache herzuleiten; trotzdem, daß der Herzog selbst der versammelten Gesellschaft als Grund seines Aufbruchs die plötzliche schlimme Wendung, welche der Zustand seiner kranken Mutter in London genommen habe, angegeben hatte; und Lady Vere's Krankheit

Digitized by Google

in der Aufregung der letzten Tage, der ungewohnten Anstrengung des Spiels, der gestrigen Reise, — die freilich von dem schönsten Wetter begünstigt gewesen war, — eine sehr natürliche Erklärung fand. — Aber dann hatte des Herzogs Mutter doch auch wieder seit langer Zeit gekränkelt, und man hatte ihm nie eine übergroße Bekümmerniß angemerkt, und der Bote von gestern Abend kam ja regelmäßig die Woche zweimal von London, und Lady Vere war gestern noch sehr munter gewesen, und hatte außerordentlich wohl ausgesehen. — Wie dem noch immer sein mochte, die Gesellschaft war äußerst verstört. Man fand, daß der Besuch auf Schloß Vere schon über die Zeit gedauert habe, und daß die beste Jagd vorüber sei. Man erinnert sich anderer Einladungen, die man bisher unberücksichtigt gelassen, man dachte an manche Geschäfte, die außerordentlich dringend waren, und durchaus keinen längeren Aufschub duldeten — und nach einigen Tagen war Schloß Vere so öde und verlassen, wie damals, als die letzten Strohhalme von dem Rosenplatz gefegt wurden, und der Maler im Garten die Sandsteingötter anstrich. Lord Vere beruhigte sich über das massenhafte Desertiren seiner Gäste um so leichter, als die Krankheit seiner Tochter schon nach einigen Tagen eine günstige Wendung nahm, und die herbeigerufenen Aerzte Lady Vere außer aller Gefahr erklärten. Aber ob auch die Krankheit gehoben war, so schien der Geist der schönen Patientin noch immer wunderlich aufgeregt und eine innere Unruhe zurückgeblieben zu sein, gegen die alle Mittel fruchtlos waren, und die mit ihrer sonstigen Ruhe und Kälte in einem seltsamen Widerspruch stand. — Lady Vere hatte in den ersten Tagen in einem heftigen Delirium gelegen; aber sie hatte in ihren Phantasien nur deutsch gesprochen; und so verleugnete sie, die in gesunden Tagen die Worte so genau zu berechnen wußte, ihre stolze überlegte Natur selbst im Fieber nicht; wenigstens hatte sie weder Georgs, noch des Herzogs Namen genannt — sie, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, Alle um sich herum zu durchschauen, hielt selbst in den Momenten, wo sich das wahre Gesicht so schwer verbergen läßt, die Maske fest.

(Fortsetzung folgt.)

Die Andacht der Natur.

Zum Himmel blickt das Meer empor,
Als ob es Augen hätte,
Lobpreisend singt der Wellen Chor,
Gleich wie an heil'ger Stätte.

Am Strande beugen sie das Knie
Nach frommer Menschen Weise,
Des Meers geweihte Priester sie,
Zu Gottes Ehr' und Preise.

Sie bringen, was im Meere glüht,
Herauf aus grünen Tiefen,
Die Wiederhalle weckt ihr Lied,
Die im Gebirge schliefen.

Es schickt von jedem Bergesschrein
Die Erde ihre Düfte,
Und jede Blum' im Sonnenschein
Haucht Weihrauch in die Lüfte.

Aus Schluchten steigt her Nebel auf,
Wie mit Gebetesschwingen,
Und lehnt sich an der Felsen Knauf,
Um Andacht darzubringen.

Des Waldes Wipfel neigen sich
Herab auf duft'ge Gründe,
Als ob der Gottheit Odem sich
Voll Segen drin verkünde.

Die Wolken um der Erde Weh
In Lieb' und Mitleid weinen,
Bis sie verweht in Himmelshöh',
Dem Lichtquell sich vereinen.

Der Himmel ist als Dom erhöht,
Die blauen Lüfte wehen
Von Liebesbotschaft und Gebet,
Die segnend uns umschweben.

Des Mondes Licht der Sonne Pracht;
Der Stern' unzähl'ge Heere
Als Opferflammen sind entfacht
Und Kerzen der Altäre.

In den Mississippisümpfen.

Erzählung eines Reisenden.

(Schluß.)

Ich faßte mein Gewehr oben am Lauf als Keule und schlug damit mit aller Kraft dem Ungethüm, als es nahe an mir war, auf den Kopf; der Schaft zerbrach dabei. Der Alligator ging zurück und riß dabei den Rachen auf, um ihn gleich darauf klappernd zu schließen.

Eins bemerkte ich wohl, daß der Alligator nämlich noch nicht einsank. Seine Vorderbeine waren etwa zwei Ellen von mir entfernt und so erkannte ich, daß der Boden nach dieser Seite hin und in dieser Entfernung so fest war, um wohl auch mich tragen zu können. Ich hatte freilich nicht viel Zeit, darüber nachzudenken. Der Alligator kam von Neuem auf mich zu. Ich hatte das Rohr gehoben, um ihm einen zweiten Schlag damit zu versetzen, als der Hund auf ihn sprang. Unter anderen Umständen würde er es gewiß nicht gewagt haben, aber er vergaß sich selbst um mich wo möglich zu retten. Der Alligator schnappte mit seinem fürchterlichen Gebiß nach ihm und der Hund lief ihm nach dem Schwanze. Im nächsten Augenblick wurde dieser Schwanz gehoben und blitzschnell fiel er auf den getreuen Hund. Er stieß einen Schrei aus und brach zusammen. Der Alligator drehte sich um, packte ihn mit den Zähnen und lief damit fort nach dem See.

Während der Anwesenheit des letzteren Alligators war ich noch immer tiefer eingesunken. Nur die Achseln ragten noch aus dem Schlamme heraus, der mir fast bis an das Schlüsselbein ging. Mit aller Macht schrie ich und endlich weinte ich gar. Welch' ein Tod erwartete mich!

Digitized by Google

Unter schauerlichen Gedanken begann ich von Neuem mich um Rettung zu mühen, aber wieder nur mit der Folge, daß ich rascher einsank.

Eben als ich meine gefährlichen Versuche wieder einstellte und die Stimme mir in Folge des starken Rufens versagte, sah ich wieder einen Alligator an das Ufer herauf kommen. Es war nicht der, welcher den Hund geholt hatte, sondern ein wo möglich noch größerer.

Wie bemerkt, hatte ich an den Bewegungen des Hundes und des zweiten Alligators erkannt, daß etwa vier Fuß von mir, nach dem Ufer zu, der Boden fest sein müsse. Als ich nun das Ungethüm auf mich zukommen sah, dachte ich an mein Flintenrohr. Ich sah mich nach ihm um, aber es war auch in dem Sumpfe verschwunden. Dann fiel mir mein Messer ein. Es befand sich an meiner linken Seite und konnte nicht tief unten sein, da es an meinem Gürtel hing. Ich griff also mit der linken Hand hinunter und erreichte es.

Ich fürchtete meinen Gegner weiter nicht, als daß ich mich von ihm nicht fressen lassen wollte. Als er näher herankam, merkte er wohl, daß der Boden sehr weich sei, aber er arbeitete sich durch; denn wenn auch seine Beine einsinken wollten, hielt ihm sein riesiger, langer Leib oben.

Endlich war seine Schnauze dicht an mir und er riß den Rachen auf. Er suchte sich indeß noch näher heranzuziehen. Der Rachen stand so weit auf, als gähne er ungeheuer, die schrecklichen Zähne glänzten wie Spieße und er wollte wohl im nächsten Augenblicke zubeißen. Mit einer raschen Armbewegung stieß ich ihm da mein Messer weit in den offenen Rachen hinein, und zwar in die untere Kinnlade an der Zungenwurzel. Er klappte den Rachen zu, so weit es anging. Das Messer stand fast perpendikulär, und als der Griff mit dem Gaumen in Berührung kam, ließen sich die Kinnladen nicht weiter schließen. Die vordersten Zähne standen sechs Zoll auseinander.

Ich hielt instinktmäßig an dem Messer fest, und als der Alligator sich rückwärts bewegte, mußte er mich allmälich mit aus dem Schlammkerker herausziehen. Er hob meinen Körper etwa vier Zoll. Im nächsten Augenblick riß er den Rachen wieder auf und ich schob meinen Arm so weit als möglich hinein und mit aller Kraft. Die Klinge drang hinten im Schlunde tief hinein und damit kam der Griff hinunter an die Kehlöffnung.

Im Schmerz zog und zerrte er gewaltig rückwärts. Er schüttelte den Kopf und richtete ihn empor, mich aber vermochte er nicht abzuschütteln. Hing doch mein Leben davon ab, daß meine rechte Hand fest an dem Messer hielt. Er zog und zog und höher und höher kam ich empor aus dem Schlamme heraus. Es war mehr wie ein Traum als wie Wirklichkeit. Endlich gelangte der Alligator in seiner Rückbewegung auch mit den Vorderpfoten auf festen Grund; hier konnte er alle seine Kraft gebrauchen, er riß sich von mir los und kehrte in das Wasser zurück, nahm aber mein Messer in dem Rachen mit fort.

Und wo war ich? Der Länge nach lag ich auf dem Bauche in dem zertretenen, beschmutzten Grase. Das riesige Thier hatte mich gerade aus dem Schlamm herausgezogen und an eine Stelle, wo ich nicht wieder einsinken konnte.

Ich dachte an nichts, als wie ich den Weg nach Hause fände. Ich war sehr schwach und matt und an meinen Kleidern hing ein halber Centner stinkenden Schlammes. Trotzdem hielt ich mich nicht auf, sondern wanderte weiter. Ich war auf gutem Wege und betrat die Schwelle meines Hauses, als das letzte Licht des Tages im Westen schwand und die Nacht sich herabsenkte.

Des Menschen Wünsche.

Am Morgen, wenn der Mensch den Lauf beginnt,
Auf Erden wallend als ein glücklich Kind,
Wenn er noch kindlich haßt, noch kindlich liebt,
Noch kindlich fehlt, noch kindlich Tugend übt,
Wenn leicht die Thräne quillt und leicht versiegt,
Da ist ein Wunsch, der ihm am Herzen liegt,
Nach dem all' seine kleinen Wünsche zielen:
„O laß mich spielen!"

Wenn höher dann des Lebens Sonne steigt
Und uns die Welt in hellerm Lichte zeigt,
Das Auge sehnend in die Ferne eilt
Und sinnend in des Herzens Tiefen weilt,
Wenn wir halb willenlos und halb bewußt
Das Buch durchblättern unsrer eigenen Brust,
So finden wir den Wunsch darin geschrieben:
„O laßt mich lieben!"

Und wenn dem Herzen dann sein Recht geschehn,
Wir ernster in den Strom des Lebens sehn,
Der wogend sich vor unsern Blicken regt,
An unser stilles Ufer brandend schlägt;
Und wenn wir sehn, wie Alles ringt und schafft,
So stehen wir, bewußt der eignen Kraft:
„Soll ich beglückt, ein Mensch mit Menschen, wandeln,
So laßt mich handeln!"

Doch müde wird der Pilger allgemach,
Sein Fuß wird wankend, und sein Arm wird schwach.
Des Marktes Lärm, der auf der Kräfte Höh'
Ihn einst ergötzt, ihm Ohr und Herzen weh,
Und wenn er in der Seele Tiefen schaut,
Da ruft es innen mit der Sehnsucht laut:
„O laßt ein stilles Plätzchen mich erwerben,
Dann ruhn und sterben!"

Verschiedenes.

Aus dem bayerischen Walde. Am 23. Mai wurde der Uhrenhändler Georg Forstmann aus München zwischen Kaschwarda und Neuhäuser von 2 Straßenräubern mißhandelt und seiner Baarschaft von 70 fl. beraubt. Bald darauf begegnete ihm der Zitherspieler Simon Biebl, der sich, durch des erstern blutenden Kopf aufmerksam gemacht, freundlich erkundigte, was ihm zugestoßen sei. Als ihm der Unfall mitgetheilt wurde, ließ er sich zu dem nur eine Viertelstunde entfernten Platze führen; hier nahm er seinem schwar-

Digitized by Google

nen Fangbunde das Halsband ab und zeigte ihm die Blutspuren, worauf der Hund den Räubern aus allen Kräften nachsetzte. Wenige Minuten darauf vernahmen Beide ein jämmerliches Geschrei, und fanden bei ihrer Ankunft den Hund auf dem Räuber liegen, welcher das Geld genommen hatte. Durch den vortrefflichen Hund kam der Uhrmacher wieder in Besitz seines Geldes und ein Verbrecher wurde der Gerechtigkeit überliefert.

Ein Wiener der dieser Tage einen Ausflug nach Ungarn machte, erzählt: „In Vacka, einer Station von Pesth, sah ich etwas was mich und die andern Passagiere höchst ergötzte. Es war ein „Pudel als Postmeister". Ein schöner großer Pudel stand nämlich, als der Zug anlangte, unweit vom Bahngeleise auf den beiden Hinterfüßen, während er mit den Vorderfüßen die gewöhnliche bittende Stellung der Hunde einnahm. Plötzlich wurde ihm vom Postwagen herab ein Packet mit Briefen zugeworfen, das der Pudel geschickt auffing und sich damit zu seinem Chef in die Kanzleistube bezab. Dieser Pudel kommt, wie mir der Conducteur versicherte, jedesmal pünktlich zum Postzuge, um in der geschilderten Weise die Briefe in Empfang zu nehmen.

Bei einer Hinrichtung in Genf am 25. Mai, die mittelst des Fallbeils erfolgte, ist, wohl zum ersten Mal seit dem Gebrauch dieses Instrumentes, der entsetzliche Fall vorgekommen, daß das Beil durch Zufall, ehe der Scharfrichter es in Bewegung setzte, herabfiel und dem Delinquenten, statt den Kopf vom Rumpfe zu trennen, nur die Hirnschale wegnahm.

Erkenntniß.

Alltäglich geht ein Kind an meinem Haus,
Alltäglich Morgens früh, trett' ich hinaus,
Beut es zu Kauf mir einen Blumenstrauß.

„Wo hast du Kind, die vielen Blumen her?
Mein Herz erfreut sich d'ran je mehr und mehr,
Sie duften lieblich und sie glänzen sehr. —"

„— Mein Ihn ist Todtengräber hier im Ort,
Auf Gräbern kommen gut die Blumen fort,
Und alle diese Blumen pflückt ich dort. —"

Ich ging, und traurig sprach zu mir mein Herz:
Kennst du ihn nicht, den Schicksals alten Schmerz?
Du suchest Freuden und du pflückst Schmerz.

Raritäten-Kästlern.

Viele unserer Dämchen scheinen der Meinung zu sein, daß ihre Toilette und Crinoline allein nicht ausreichen, sich Achtung zu verschaffen, sondern daß es dabei noch diverser fremder Redensarten oder Wörter bedarf. Von einer Dame, der Jemand eine scherzhafte, unwahrscheinliche Mittheilung machte, erhielt er zur Antwort: „Ach, Sie wollen mich nur fixiren" (statt „mich vexiren"), und gleich wurde ihm von derselben die Mittheilung gemacht, ihre Freundin habe in der Jugend ein Bad besucht, weil sie „scrupulös" (statt „scrophulös") gewesen sei.

Ein Vater ließ, ohne selbst gebildet zu sein, seine Kinder, der jetzigen Zeit angemessen, in Künsten und Wissenschaften unterrichten. Eine seiner Töchter beschäftigte sich sehr eifrig mit Geographie, und da der Herr Papa diese Liebhaberei durchaus nicht begreifen konnte, fragte er sie eines Tages: „Aber, liebes Kind, was thust du mit so viel Geographie; du kannst ja doch nicht Postillon werden!"

„Kellner, das Fleisch ist zähe!" — „Bitte um Entschuldigung, mein Herr, das Fleisch ist von einem Thiere, das gar keine Zehen hat; es ist Bruststück."

Auflösung des Räthsels in Nro. 20:
Sand.

Morgen **Montag den 3. Juni** bei günstiger Witterung:
Daubermann'sche
Harmonie-Musik
im **Friedrich Dick**'schen Garten.
Anfang Mittags 4 Uhr.

Sonntag den 2. und Montag den 3. Juni:
Große Ausstellung
der neuesten
Riesen-Stereoscopen,
worüber die Zettel das Nähere besagen.

Da meine Ausstellung in den größten Städten Deutschlands Beifall gefunden hat, so bitte ich auch hier um einen zahlreichen Besuch.
Adam Wernli.
Die Schaubude befindet sich auf dem freien Platze zwischen dem Hause des Herrn Friedr. Schlosser und dem Hause des Herrn Friedr. Mayer.

Lotto.

In Nürnberg sind am 28. Mai folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

79. 81. 71. 56. 31.

Die nächste Ziehung findet am 6. Juni in München statt; Schluß am 4. Juni.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 29. Mai. Der Centner: Weizen 7 fl. 19 kr. Korn 5 fl. 56 kr. Gerste, zweizeilige, — fl. — kr. vierzeilige, 3 fl. 10 kr. Spelz 4 fl. 54 kr. Hafer 4 fl. 41 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 26 kr.

Neustadt, 28. Mai. Der Centner Weizen 7 fl. 36 kr. Korn 5 fl. 34 kr. Spelz 5 fl. 37 kr. Gerste 4 fl. 47 kr. Hafer 4 fl. 48 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 23. Sonntag, den 9. Juni 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Unter allen den Ueberraschungen der letzten Zeit war es für Lord Vere sicher nicht die geringste gewesen, als an dem Tage, an welchem die alte Margareth auf dem Kirchhofe der Kapelle zwischen Gatte und Sohn beigesetzt war, Georg ihm in einer längeren Unterredung seinen Entschluß mittheilte, die Stelle, die er bisher bekleidet, niederlegen zu wollen, sobald es nur irgend die Umstände gestatten würden. Er erbat sich zugleich für die nächsten Tage Urlaub, um Helene nach T. bringen und seine Angelegenheiten soweit ordnen zu können, daß hernach seiner Uebersiedlung nach Amerika nichts mehr im Wege stehe. Er versicherte Lord Vere, daß der Tod seiner Pflegemutter den längst gehegten Plan nur zur Reife gebracht habe; und der alte Herr glaubte gern, daß Helene sich darnach sehne, einen Ort zu verlassen, wo sie in kurzer Zeit Bruder, Vater und Mutter verloren hatte. Er war über Georgs Entschluß aufrichtig bekümmert, und bat den jungen Mann dringend, von seinem Vorhaben abzustehen.

Lord Vere hatte in dieser Zeit Georg sehr lieb gewonnen, der es ihn nie hatte merken lassen, wie weit er ihn an Einsicht und Kenntnissen überragte. Die durchgebildetste Kunst konnte den berechnendsten Höfling nicht zarter und rücksichtsvoller auftreten machen, als Georg seine Gutmüthigkeit und Menschenfreundlichkeit. Er hatte Mitleiden mit dem Dummen, wie mit Schwachen; er mäßigte gern seinen schnellen Schritt, damit der Andere mitkommen könne, und unterstützte seines lahmen Gefährten schwankenden Gang, als ob er es sei, der Hilfe suche. Lord Vere wußte selbst nicht, wie es zuging, daß er in Georgs Beisein scharfsinniger und unterrichteter war, als zu anderen Zeiten; und er war zu der Einsicht gekommen, daß Georg ihn viel schneller und besser verstehe, als selbst sein Kellermeister und der Pastor, die in der ersten Zeit sein ganzes Vertrauen besessen hatten. — Er war in Verzweiflung, daß seine Tochter gerade jetzt krank sein mußte, und hoffte noch im Stillen von ihrer Unterredungsgabe das Beste. — Georg versprach, in höchstens acht Tagen wieder zu kommen, und reiste mit Helene und der alten Barbara, die ihre junge Herrin um keinen Preis verlassen wollte, nach T. Hier fand er leider den alten Freund verreist; aber die würdige Schwester des geschätzten Mannes, die ihm noch aus den Tagen seiner Jugend her so bekannt und werth war, empfing die lieben Gäste mit offenen Armen, und unter ihrem Schutze ließ Georg einstweilen das geliebte Mädchen, um über London nach Schloß Vere zurückzukehren.

Wie es Georg angefangen haben mag, dem Herzog seine wunderliche Großmuth zu erklären, sein Geheimniß.

Vielleicht hat er zu dieser Conferenz einige wichtige Papiere nicht mitgebracht. So viel steht wenigstens fest, daß der Herzog den seltsamen Menschen nicht geradezu für einen Tollhäusler halten konnte, als dieser ihm erklärte, seine Ansprüche nie geltend machen zu wollen. — Ueber den zarten Punkt seines Verhältnisses zu Lady Vere sprach Georg mit einer Freimüthigkeit, die jeden Verdacht aus dem Herzen des Andern entfernen mußte. Georg wollte lieber als der größte Dummkopf erscheinen, als etwas thun oder sagen, was auch nur entfernt einer unedlen Rache ähnlich gesehen hätte. — Nachdem er sich noch einmal die Fremde Verschwiegenheit hatte versprechen lassen, ging er nach Schloß Vere zurück.

Georg hoffte durch Lady Vere's Krankheit, die ihm viel zu denken gegeben hatte, jeder abermaligen Begegnung überhoben zu sein. Wie erstaunt war er daher, als er bei seiner Ankunft einen Brief vorfand, von der bekannten Hand der Lady Vere. Der Brief lautete: „Ich muß Sie sprechen; ich habe mich beeilt, wieder gesund zu werden, um Sie sprechen zu können Ich weiß Alles — ich habe Ihr Gespräch mit dem Herzoge gehört. — Was für Schritte Sie auch immer in unserer Sache thun werden, verlagen Sie mit dieser Unterredung nicht! Ich weiß, wie sehr sich Ihr Stolz gegen eine solche Zumuthung empören wird; aber Sie sind so großmüthig, als stolz — und am Ende, was haben Sie sich denn vorzuwerfen, daß Sie diese Zusammenkunft zu scheuen brauchten.

Das hatte Georg nicht erwartet; das machte all seine Hoffnungen zu nichte, still und ungestört von Schloß Vere scheiden zu können. Er hatte sich schon ausgedacht, wie er die Bilder seiner Eltern und den Inhalt des Schranks ohne Aufsehen an sich bringen könnte; und jetzt eine abermalige Zusammenkunft mit Lady Vere! — Er wollte ihr erst schreiben, aber er fand, wie mißlich das in mehr als einer Beziehung war; es kam ihm fast wie ein Feigling vor. So ritt er denn nach einigen Stunden den alten Weg nach dem Schlosse, und da er Lord Vere nicht zu Hause fand, ließ er sich sogleich bei Lady Vere melden. — Er wurde zum ersten Male in ihre Zimmer geführt. Er durchschritt einige hohe, schöne Gemächer, deren reicher Schmuck an Gemälden und Büsten von dem feinen Geschmack der Bewohnerin Zeugniß

Digitized by Google

gab; das Kammermädchen öffnete die letzte Thür, und Georg und Clara Vere standen sich gegenüber.

Sie hatte sich aus der Ecke des Sopha's bei seinem Eintritt erhoben; sie war ihm schnell einige Schritte entgegengegangen; jetzt stand sie still; sie legte die Hand auf ihr Herz, dessen ungestümes Schlagen man deutlich durch das leichte, weiße Gewand hindurch sah, und ein fieberhafte Röthe flammte für einen Augenblick in ihrem Gesichte auf, um alsbald einer geisterhaften Blässe zu weichen. Die Krankheit hatte die dichte Hülle gelockert, hinter der sie sonst alle Regungen sorgsam barg. Sie mußte sich an der hohen Lehne eines Stuhls halten, um nicht umzusinken. Dann kämpfte sie sich auf, und schritt nach dem Sopha, in dessen Ecke sie sich wieder niederließ.

„Darf ich Sie bitten die Thür zu verschließen," sagte sie, „auch die im Vorgemach. — Wenn unsere Sache auch bald genug in das Publikum kommen wird," setzte sie mit einem Lächeln hinzu, „so möchte ich doch nicht gern, daß es die erste Nachricht davon durch die Kammermädchen erhielte."

Georg that, wie sie wünschte. Sie winkte ihm, auf einem Stuhle vor ihr Platz zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Walde.

Du Wald mit deinem Schweigen,
Du lauschiges Blätterzelt,
Was könnte wohl dir noch fehlen
Zum lieblichsten Plätzchen der Welt?

Die klarste der Felsenquellen
Bepertet drin üppiges Moos.
Die Weste ringen wie Seufzer
Aus deinem Busen sich los.

Die lustigen Vögelein wohnen
In deinem gastlichen Haus;
Ja selbst deine Schatten freuß du
Auf dankbare Blümchen aus.

Was fehlte zum schönsten Plätzchen
Die, welches so lieblich ist?
Vielleicht, daß du so verborgen,
Daß du so einsam bist?

Vielleicht, daß außer dem meinen
Kein Fuß noch je dich betrat?
Daß nie ein fühlendes Wesen
Sich deiner Stille genaht — ?

Nein, nein, das fehlte dir nimmer,
Dort steh'n ja — man merkt es kaum, —
Zwei eng verschlungene Namen,
Geschnitten in einen Baum.

Und seine Blätter flüsternd,
Und seine Krone rauscht:
„Ich habe zwei liebende Menschen
In ihrem Glücke belauscht!"

Palm's Tod.

Zur zeitgemäßen Erinnerung an das Ende des edlen deutschen Buchhändlers Palm aus Nürnberg theilen wir unsern geschätzten Lesern zwei Briefe über dessen Hinrichtung von dem Geistlichen Yorck, welcher ihn zum Tode geleitete, an die Frau Palm's mit. —

I.

Braunau, am 4. September 1806.

Wertheste Frau!

Mit innigstem Schmerze benachrichtige ich Ihnen das höchst traurige Loos Ihres besten Herrn Gemahles. — Wäre ich dieser schweren Pflicht enthoben, wie glücklich würde ich mich schätzen! — Allein Freundschaft und mit Handschlag gegebenes Wort verbinden mich zu diesem schmerzlichen Geschäfte. — In vollem Vertrauen, daß Sie in Standhaftigkeit und frommer Ergebenheit gegen Gottes unbegreifliche, aber doch allezeit heilige und anbetungswürdigste Fügungen, Ihrem bewährt befundenen Herren Gemahle vollkommen gleichen, erfülle ich mit folgender Enthüllung mein unerläßlich pflichtmäßiges Versprechen.

Ihr lieber Herr Gemahl ist nicht mehr! — Während eines Aufenthaltes von vier Tagen im hiesigen Staatsgefängnisse hatte er zwei Verhöre: am 24. und 25. August, — wo er von der hiezu bestellten Militär-Commission einer abscheulichen Verbreitung politischer Broschüren wider Frankreich und dessen Kaiser beschuldiget, und darum zum Tode verurtheilt wurde, welches am 26. August um 11 Uhr Mittags geschah, und um 2 Uhr Nachmittags vollzogen wurde.

Nach Verlesung seines unwiderruflichen Todesurtheiles bat er sich in meiner Person einen geistlichen Beistand aus, welches Ansuchen ihm ohne Anstand bewilliget wurde. Ich säumte nicht, diesem sehr traurigen, aber für einen solchen Unglücklichen unentbehrlich bedürftigen Rufe zu folgen, und verfügte mich nach erhaltenem Erlaubnißscheine, meinen Herrn Collegen Johann Michael Gropp beziehend, in's Gefängniß, wo ich Palmi zwar bestürzt, doch gefaßt und bei voller Geistesgegenwart antraf.

Er gewann mich lieb, und schenkte mir unter den wärmsten Freundschaftsküssen und Umarmungen sein vollstes Vertrauen. Beiliegende zwei Ringe überzab er mir mit der Bestimmung für Sie, und die silberne Sackuhr für seinen älteren Sohn zum gewahrsamen Angedenken.

Unter verschiedenen trostreichen Gesprächen suchten wir dem Armen seine letzten Lebensstunden möglichst erträglich zu machen; wie er denn nach und nach auch wirklich ganz ruhig und gottergeben sein höchst unglückliches Schicksal ertragen könnte.

Die schnelle und immerwährende Trennung von seiner innigst geliebten Familie, gleichwie das mißliche Loos, in welches diese durch seinen Tod versetzt werde: dieß allein hat ihm im herben Schmerz das Herz gebrochen.

Er empfahl mir vorzüglich das weiße Sackuch mit rothgestreifter Einfassung, worin er seine Augen im letzten heißen Thränenbade gewaschen für Sie, schätzbarste Frau! doch ja sicher aufzubewahren, — mit der jammervoll zärtlichen Deutung: „daß dieses Unterpfand seiner bis zum Tode gegen

Digitized by Google

Sie gehegten treuen Liebe gewiß auch zeitlebens Ihr kostbarstes Kleinod bleiben werde!" — Darum suche ich es unmittelbar vor des Seligen Hinrichtung mit angelegentlichster Sorgfalt in meine Verwahrung zu bringen, und stelle es nebst dem übrigen, von dem Hinübergegangen zu dem Zwecke mir anvertrauten, Besitzthume auf möglichst sicherem Wege in gegenwärtigem Packete unbeschadet in Ihren Händen.

Bei allem Unterschiede unserer Confessionen, welches er mir offenherzig gleich Anfangs erklärte, war dem frommgläubigen Nachfolger Jesu unser Antrag: ob ihm unsere Gegenwart, Behufs religiösen Zuspruches bei diesen ewig wichtigen Augenblicken angenehm und tröstlich sei, widrigenfalls wir ihn damit nicht im Geringsten belästigen wollen? — überaus willkommen, und er gab unsern allgemeinen menschenfreundlichen Vorstellungen dankbarst ein ganz geneigtes Gehör, wobei wir seiner von Jugend an geübten religiösen Ueberzeugung, der strengsten Toleranz und christlichen Nächstenliebe gemäß, nicht im Mindesten empfindlich nahe traten.

Der zärtlich besorgte Vater trug mir auch auf, seine zwei Lieblingslieder: „Alles liegt an Gottes Segen ꝛc." — und „Gott Lob! nun ist es wieder Morgen ꝛc." — welche er uns mit rührender Inbrunst wiederholt im Gefängnisse vortrug, Ihnen, Madame zu notifiziren, damit sie selbe dem Gedächtnisse und Herzen Ihrer Kinder für deren ganze Lebenszeit einprägen, deren salbungsvoller Geist auch Ihrem seligen Herrn Gemahle, nach seiner Versicherung, Zeit Lebens, besonders aber in den letzteren zwei Stunden vor seinem Tode am Morgen des 26. Augustes überschwenglichen Trost verschaffte.

Palm äußerte auch ein Verlangen, nach seinem Religionsbekenntnisse das heil. Abendmahl zu empfangen, was aber aus Mangel eines Geistlichen der Evangelisch-Augsburger-Confession nicht geschehen konnte. Doch beruhigten wir ihn vollkommen in diesem Stücke mit der Vorstellung, daß ja unser Herr Jesus wahrhaftig bei allen denen ist, welche, wie er, nach ihm sich sehnen, und ihm im Leben wie im Tode gleichen.

Da nahten die letzten Minuten seines Lebens unter freundschaftlichen und religiösen Gesprächen unvermerkt heran.

Auch versprach uns Palm mit Hand und Mund, daß er seinen Feinden und Mördern, deßgleichen wer immer irgend wie an seinem Tode Schuld trage, gern und aufrichtig verzeihe, wie auch er vom himmlischen Vater Vergebung einer Sündenschuld sich hoffe.

Endlich empfahl der zärtlich liebende Gatte und Vater seine theuren Kinder mit ihrer armen verwittweten Mutter im inbrünstigen Gebete Gottes allbarmendem Schutze auf, daß er liebreichst an ihnen Vaterstelle vertrete.

Vergeblich war unser wiederholtes inständiges Ansuchen bei der Commandantschaft um Verlängerung seiner Lebensfrist auf einige oder doch wenigstens einen Tag; es wurde uns die Strenge und Unverletzbarkeit der Gesetze vorgeschützt. Seine Bitte kam unserm Wunsche entgegen, ihm durch tröstliches Geleit zur Stelle, wo er als Opfer gallischer Tyrannei fallen sollte, den letzten Freundschaftsdienst zu leisten.

Alles, groß und klein in unserer Stadt jammerte voll herzlicher Theilnahme, obgleich kein Mensch den Beweinenswerthen vorher sah noch kannte. Wie wohl geschah uns denn, als wir den Tiefgebeugten vor seinem End mit der beruhigenden Versicherung auch trösten konnten, daß er nicht als Missethäter, sondern als Martyrer von Jedermann betrauert werde.

Was aber muß ich erst sagen, der ich sein ungetheiltes Vertrauen genoß, und alle die Küsse noch auf meinem Munde trage, die er seiner, zumeist auf seinem Herzen brennenden, verlassenen Familie zugedacht hat!? Heute, wo ich diesen Brief entwarf, ist es seit dreißig Tagen der Erste, daß ich mit einigem Appetit essen kann; meine Gesundheit schwebte in großer Gefahr. — Nun aber glaube ich es mit Gottes Hülfe überstanden zu haben!

Ich hätte früher an Sie geschrieben; doch erhielt ich erst am 30. August nach vielfältigem Ansuchen und aus besonderer Begünstigung durch Zustellung eines Beglaubigungs-Scheines von der Commandantschaft die Erlaubniß, Palms zurückgelassene Sachen, welche er mir im Gefängnisse übergeben, worunter sich auch ein versiegeltes Packet mit Geld befindet, an Sie zu übermachen.

Theuerste Frau! trennte uns nicht so große Ferne von einander, oder gestattete meine Geschäfte eine so weite Reise; ich würde es gewiß nicht unterlassen, Sie in Ihrer außerordentlich betrübten Lage persönlich zu beruhigen, indem ich auch so Manches noch mit Ihnen zu sprechen hätte.

Mit innigster Theilnahme für Ihr jetweiliges Geschick geharret gegen Sie, wie gegen Ihren seligen Gatten.

Ihr dienstwilligster Freund Thomas Pösch.

Frühlingsgespenster.

Ich saß noch spät in meinem Zimmer
Studirend bei der Lampe Schimmer,
Und ob mein Auge müd und matt,
Wandt' ich doch muthig Blatt um Blatt.

Da klopft' es plötzlich an mein Fenster;
Ich glaube zwar nicht an Gespenster,
Doch weil gar hoch mein Fenster war,
Schien mir das Klopfen wunderbar.

Ich spähte in die nächt'gen Räume,
Der Mond schien freundlich durch die Bäume,
Tief unten schlug die Nachtigall,
Sonst tiefes Schweigen überall.

Doch kaum saß ich zu lesen nieder,
So klopft' es auch vernehmlich wieder;
Weit macht' ich nun die Fenster auf,
Und ließ den Klopfern freien Lauf.

Und plötzlich schwärmten durch das Fenster
Zwei braune surrende Gespenster; —
Maikäfer waren's die's verdroß,
Daß ich im Zimmer mich verschloß;

Daß ich mich über Büchern härmte,
Genießend nicht wie sie durchschwärmte
Die linde weiche Maiennacht
Voll Blüthenduft und Sternenpracht.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Speyer, 6. Juni. Das reformirte Pfarramt zu Paris hat bei dem Consistorium dahier angefragt, ob und zu welchen Bedingungen es eine Partie des neuen pfälzischen Gesangbuchs für Kirche und Haus erhalten könne, da dasselbe in den deutsch-protestantischen Kirchen der französischen Hauptstadt eingeführt werden soll. Wie wir hören, wäre das Consistorium nicht abgeneigt, unter den heutigen Verhältnissen einen Theil des Vorraths jener Gesangbücher an die französische Gemeinde abzugeben. (Pf. Z.)

München, 4. Juni. Vor ein paar Tagen hat in der Nähe ein Vater sein außereheliches Kind mit Scheidewasser absichtlich getödtet. Der Mörder wurde verhaftet und ist geständig.

Mannheim, 31. Mai. In dem benachbarten Ort Freudenheim hat gestern ein dortiger Einwohner Sp., in Folge eines sehr bald zu Thätlichkeiten übergehenden Wortwechsels mit seiner Frau, dieselbe erschlagen. Der Thäter ist sofort dem Gerichte übergeben worden.

Die hamburger „Reform" läßt sich eine skandalöse Geschichte aus Braunschweig berichten, wo vor Kurzem durch einen schrecklichen Fall an den Tag kam, daß sich eine dortige Schneiderfamilie damit beschäftigte, Mädchen, die zu Fall gekommen, von den Folgen ihres Fehltritts zu befreien. Ueber 40 schuldige Personen, reiche und arme, sollen bereits gesänglich eingezogen worden sein.

Eine Naturseltenheit soll in Fünfhaus nächst Wien entdeckt worden sein, nämlich ein Knabe mit doppeltem Gebiß, also 64 Zähnen, welche sich nur durch ihre Kleinheit von gewöhnlichen unterscheiden, während der Mund bedeutend hervorragt.

Dem neuesten Census zufolge scheint Madrid die glücklichste Stadt zu sein, in welcher die Damen das höchste Lebensalter erreichen. Die genannte Stadt zählt gegenwärtig nicht weniger als 18 Frauen, welche das 100. Lebensjahr überschritten haben. Eine zählt 117, die zweite 111, die dritte 108 Jahre; 2 sind 102 und 6 101 Jahre alt, während 7 eben ihr 100. Jahr vollendet haben.

Deutsche leben ungefähr 60,000 in London. Dieselben besitzen sechs evangelische Kirchen und zu einer siebenten ist in den letzten Tagen der Grundstein gelegt worden. Von den 2000 Pf. St., welche sie kostet, sind bis jetzt 670 durch Subscription bei einander, worunter 100 Pf. St. vom König von Preußen.

Ein sehr zweckmäßiges Gesetz, welches wohl der Auffrischung bedürfte, wurde im Jahre 1770 von dem englischen Parlament zum Schutz der Männer erlassen. Durch dasselbe wurde bestimmt: „daß alle Frauen, was immer ihr Alter, Rang, Gewerbe oder Grad sein möge, ob Jungfrauen, Mädchen oder Wittwen, die nach Erlassung dieses Gesetzes irgend welche Ihrer Majestät männliche Unterthanen betrügen und zur Ehe verführen würden durch Parfümerien, Schminke, kosmetische Waschwasser, künstliche Zähne, falsches Haar, spanische Wolle, Eisen, eiserne Schnürbrüste, ausgestopfte Hüften und hohe Hacken — dieselbe Strafe erleiden sollen, welche gegen Hexerei oder ähnliche Verbrechen bestimmt ist, und die unter solchen Umständen geschlossenen Ehen sollen, nach Ueberführung der schuldigen Partei, null und ungültig sein."

Das Höchste.

Sterne hoch am Himmel gehen,
Jedern wachsen stolz und mächtig,
Adler hoch in Lüften stehen,
Feuer lodern kühn und prächtig.

Mensch muß in der Tiefe wallen;
Aber laßt ihr Krieger, schweben!
Denn das Höchste hoch von allen
Ist der Mensch mit seinem Streben.

Raritäten-Kästlein.

Unter den Herren, die dem König Max in Regensburg vorgestellt wurden, befand sich auch der Königl. Landrichter Napoleon Kaiser. Der Monarch, überrascht über diesen Namen, ermunterte denselben auf das Freundlichste, Europa den Frieden zu erhalten, damit die Segnungen desselben gedeihen können.

„Ich belauschte Sie eben," sagte ein junger Fant zu einer Dame; „Sie haben eine köstlich melodische Stimme." — „Ich, mein Herr? Sie irren sich wohl. Ich spielte soeben Clavier und mein Hündchen heulte, weil es die Töne nicht vertragen kann." — „Himmel, welch täuschende Aehnlichkeit!" rief der junge Fant, um sich zu verbessern.

Wenn ein Mann unrecht gehabt hat, so gesteht er es ein; eine Frau nie — sie hat sich blos „geirrt."

Goldkörner.

Es gehört eine große Stärke, eine wahrhaft göttliche Menschenliebe dazu, die ganze Tiefe der Gefühle einer Menschenbrust zu prüfen, ihr Woher, Wohin, ihren Zusammenhang; es ist gefährlicher, als des Tauchers Geschäft; wage nicht zuviel, um nicht unterzugehen im Meere des Hasses und des Zweifels! Der Glaube, die Duldung, das Vertrauen helfen über manche Untiefe hinweg. Schau nicht hinab! Aus der schwarzen Erde blüht ja doch die farbige Blume, und der Mensch ist aus Staub und aus Gottes Geist gemacht.

Lotto.

In München sind am 6. Juni folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

85. 5. 33. 68. 11.

Die nächste Ziehung findet am 18. Juni in Regensburg statt; Schluß am 16. Juni.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 24. Sonntag, den 16. Juni 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Der junge Mann sah, wie Lady Vere vergeblich nach Worte suchte, um die Unterhaltung zu eröffnen. Der Anblick des stolzen Weibes, das in diesem Augenblick die Herrschaft über sich selbst so ganz verlor, war ihm außerordentlich peinlich. — Georg hegte keinen Groll gegen sie. Der kindische Zorn gekränkter Eitelkeit, wenn er je für einen Augenblick in ihm aufgelodert war, war längst erloschen. Er empfand nur ein tiefes Mitleid, einen edlen Schmerz, daß dieser glänzende Geist sich selbst geblendet hatte, daß er an seinem eigenen Reichthum zu Grunde gehen sollte. Lady Vere war ihm zu theuer gewesen, seine Liebe zu ihr zu rein, als daß sie ihm nicht hätte werth sein sollen noch jetzt in diesem Augenblicke. Was war denn nun so anders? Daß sie ihre Liebe zu ihm einer Herzogskrone aufgeopfert? War ihr das Opfer vielleicht nicht schwer geworden? War sie denn nicht noch das schöne begabte Weib, in dessen Schönheit er mit der Andacht eines Künstlers gelesen, dessen Geist er mit hoher Bewunderung gehuldigt hatte? — Und doch wie so ganz anders war das Alles jetzt! Jetzt wußte er, daß dies nicht die Gebieterin war, mit der er, unauflöslich verbunden, muthig vorwärts schreiten konnte zum Lichte der Wahrheit; daß hier nicht die reine Flamme brannte, an der er die Fackel der Begeisterung, die seinen Weg erhellen mußte, wieder entzünden konnte, wenn die dumpfe Luft der Alltäglichkeit und der Wirbelwind des Zweifels sie ihm zu verlöschen drohten. Sie beide trennte eine tiefe Kluft; und es war nicht Feigheit, wenn sie Georg unüberwindlich schien.

Was Lady Vere fehlte, war der Glaube; der Glaube an sich selbst und an die Wahrheit; und ihre glänzenden Gaben machten diese innere Oede nur noch qualvoller für sie selbst und gefährlicher für Andere.

Als Georg sie in diesem Augenblick betrachtete, sprach es laut in seinem Herzen: Ich hätte dich nicht glücklich machen können, schönes Weib, aber du mich unfähig unglücklich.

„Fühlen Sie sich wohl genug, Mylady," begann er, „und sind Sie in der Stimmung, einer Auseinandersetzung des Verhältnisses, die ich möglichst kurz machen werde, folgen zu können? Das Sie im Allgemeinen von der wahren Sachlage unterrichtet sind, so müssen Sie natürlich auch die Einzelheiten zu erfahren wünschen." Georg erzählte jetzt in möglichster Kürze, wie er zu dieser Entdeckung gekommen war. Von der Geschichte seines Vaters so viel, als ihm zum Verständniß der ganzen Angelegenheit unumgänglich nöthig schien. Er legte die Papiere, so wie sie ein Faktum, ein Verhältniß bewiesen oder deutlich machten, der Reihe nach vor. Er vergaß nicht, die die sehr bedeutende Summe anzugeben, die ihm sein Vater von vorn herein auf alle Fälle ausgezeigt hatte. Sie hörte ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu; sie richtete einzelne Fragen an ihn über Punkte, die ihr nicht gleich ganz deutlich wurden; Fragen, die bewiesen, mit welchem Scharfblick sie die ganze Sache erfaßte, und die Georg zu einer Aufhäufelichkeit nöthigten, der er gern wäre überhoben gewesen. — Ein Geschäftsmann, der eine verwickelte Sache auseinandersetzt, konnte nicht bestimmter und deutlicher sein, wie Georg; eine Clientin, um deren Vermögen es sich in dem Augenblick handelt, nicht aufmerksamer, nicht unsichtiger, wie Lady Vere.

Als Georg fertig war, fragte er: „Darf ich hoffen, Ihnen die ganze Sachlage möglichst deutlich gemacht zu haben? Ist Ihnen noch irgend ein Punkt dunkel geblieben; oder wünschen Sie noch eine genauere Einsicht der Dokumente?"

„Nein, ich danke Ihnen!" erwiederte Lady Vere, „ich bin es nicht an Ihnen gewohnt, zu einer Erläuterung noch eine Erläuterung zu bedürfen."

„Nun wohl!" sagte Georg, sich erhebend, und die Papiere zusammenraffend, „und dies ist denn der Gebrauch, den ich von diesen Dokumenten zu machen gedenke." Und er ging zum Kamin, und warf die Papiere in die Gluth, daß die Flamme hoch emporloderte. Dann, als auch das letzte Stück verzehrt war, und der Luftzug die leichte Asche emporwirbelte, wandte er sich wieder zu Lady Vere und sagte: „Ich fürchte, Mylady, die lange Auseinandersetzung hat Ihre Kräfte mehr als billig in Anspruch genommen, und Sie werden der Ruhe bedürfen."

Es ist etwas Entsetzliches darum, durch Nichts überrascht, über Nichts in Verwunderung gerathen zu können, weil man Alles schon im Voraus weiß.

So wenig auch Lady Vere aus dem Gespräche zwischen Georg und dem Herzog vernommen, so zweideutig auch das Versprechen, die Sache geheim halten zu wollen, das er dem Herzog abgenommen hatte, war — Lady Vere kannte Georgs edle Natur zu gut; sie wußte, daß er den schonendsten Gebrauch von seinem Rechte machen würde; ja, als er ihr jetzt mit dieser kalten Feierlichkeit die Sache auseinandersetzte,

Digitized by Google

da hatte sie unwillkührlich einen Blick auf den Knaben geworfen, da hätte sie schwören können, daß dies das Ende sein würde. Und doch, hätte sie so gehandelt, wenn sie in diesem Falle gewesen wäre? Nicht doch! aber sie wußte, daß andere Leute so handeln könnten; und als jetzt Georg mit dem Bewußtsein, das erfüllt zu haben, was ihm Pflicht schien; einig mit sich selbst, und zufrieden mit sich selbst vor ihr stand, da wußte sie auch, daß er sich nicht wohlgefällig fragte: „wie hat das ausgesehen?“ und „was wird sie nun sagen?“ sie fühlte, daß er ein Mann, und daß sie seiner nicht werth war: und daß sie ihn nie so geliebt hatte, wie in diesem Augenblicke.

(Fortsetzung folgt.)

Des Kaisers Flucht.

Wilna 1812.

Es wiehern die Rosse und schnauben wild
Hin über das flatternde Schneegefild.
Die Luft ist kalt der Nordwind braust,
Der Schlitten im Flug durch die Steppe saust.
Er, der bezwungen im Triumph,
Gliebt jetzt auf des Bauers Bretterstumpf,
Sein Heer vernichtet, die Kraft zerschellt,
Vom Himmel gestürzt — der Herr der Welt.
Es tönt ihm des Schlittens Glocken dem
Wie seines Ruhmes Grabgeläut.
Die Raben krächzen über den Schnee:
„Wo ist, Herr Kaiser, deine Armee?
„Du sorgtest für uns so freulich doch;
„Auf Jahre haben wir Futter noch:
„Du führtest uns zu gar reichen Schmaus:
„Der Ahner macht ja den Raben Plaz.“
Treib', Bauer, sporne die Pferde an,
Gleich Bogenpfeilen beinem Gespann!
Es eilen dem Schlitten Fluch und Schmach
Und Tausend Geister Erschlagener nach.
Sie rufen dem Kaiser drohend zu:
„O, Kaiser Napoleon, was klebest du?
„Du hast uns gestoßen in des Todes Schlund,
„In der Beresina eisigen Grund,
„Wie haben geblutet nur für dich —
„Jetzt lässest du deine Armee im Stich?“ —
„Die draußen auf blutigem Felde liegt
„Erfroren, verhungert — doch nicht besiegt,
„Die draußen verrecket unbeweint — —
„Es achtet uns mehr als du — der Feind;
„Denn selbst der Kosack vom Pferde steigt,
„Und schmerzvoll zu uns sich niederbeugt,
„Und spricht: Die fürten ein scharfes Schwert,
„Und waren schöneren Todes werth!
„Treib', Bauer, sporne die Pferde an,
„Gieb Blitesflügel deinem Gespann;
„Es eilen dem Schlitten Fluch und Schmach
„Und Tausend Geister Erschlagener nach.
„Und siehst du jetzt auch vor des Feindes Gesicht —
„Dem Schwerte des Himmels entfliehst du nicht!“

Palm's Tod.

II.

Salzburg, den 27. Mai 1814.

Schätzbarste Frau.

So eben erhalte ich Ihr Schreiben über Braunau, und säume nicht, in aller Bereitwilligkeit, was Sie in Ansehung der letzten Lebensumstände Ihres seligen Herrn Gemahles zu wissen verlangen, so viel mir noch gegenwärtig davon in Andenken ist, Ihnen hier mitzutheilen.

Ich berichtete zwar von des Seligen zwei letzten Lebensstunden das Erhebendste schon in meinem Schreiben, welches ich die nächsten Tage nach seiner Hinrichtung an Sie gesendet; wo ich freilich nur Ihre Person im Auge hatte, und mich sorgfältig bemühte, Sie von dem herben Schlage, der Sie getroffen, mit Gottes Hülfe aufzurichten, indem ich Ihnen die vollkommene Gottergebenheit, womit Ihr seliger Gemahl den Leidenskelch von der Hand des Herrn annahm, und die bewunderungswürdige Starkmüthigkeit, womit er diesen gesaßt, bis auf die Hefe leerte, als sein treuer Freund und erretener geistlicher Beistand schilderte. Was die näheren Details betrifft, hören Sie, daß Palm's Tod schon bestimmt und unwendbar ausgesprochen wurde, bevor noch Ihr Herr Gemahl zu Hause gefänglich eingezogen war. Denn der französische Capitän, welcher damals im Pfarrhofe zu Braunau einquartirt war, vertraute uns, beinahe zehn Tage vor Palm's Ankunft in Braunau, die Neuigkeit, daß ein Nürnberger Buchhändler hier erschossen werden soll.

Es war daher der ganze Prozeß mit den drei Verhören nur leere Formalität. Denn Palm hat dabei selbst über die Spedition, da die Buchführer nicht jedesmal wissen, welche Bücher in den Paketen enthalten, durch den gewaueften Ausweis verantwortet. Zudem ist bei der Hausdurchsuchung kein der Art verbotenes Buch in seinem Laden vorgefunden worden.

Darum glaubte Palm sich nach dem dritten Verhör vollkommen gerechtfertigt, so daß er am folgenden — seinem Hinrichtungstage — ganz heiter erwachte, mit neu gestärktem Muthe sein geistliches Morgenlied anstimmte, voll freudiger Zuversicht, recht bald wieder in den jubelnden Kreis seiner geliebten Familie einzuziehen, sich ein ausgewähltes Mittagsmahl bestellte, und sich endlich selbst über Passau und Amberg, wo er einige Geschäfte zu ordnen hatte, seine Heimreise zu bewerkstelligen.

Ganz selig im Genusse dieser Illusion, schlägt es elf Uhr, die Gefängnißthüre wird geöffnet, der Profoß tritt ein, mit der Weisung, daß ihm Palm sogleich in den Gefängnißhof zu folgen habe. Palm säumt keinen Augenblick, voll freudiger Erwartung vor die Kundmachung seiner Freiheit zu vernehmen.

Statt dessen aber wird ihm von einem, durch die französische Behörde beorderten, städtischen Magistratsanzlisten sein unwiderrufliches Todesurtheil verlesen.

Palm erblickte, wie vom Blitz getroffen. Als er sich wieder erholte, weinte er laut auf und rief wehklagend zu Gott um Schutz und Hülfe, wurde aber unverzüglich in den Kerker zurückgebracht.

Digitized by Google

Bald darauf kamen zwei französische Offiziere in den Pfarrhof mit der Meldung, daß der Delinquent von mir zum Tode vorbereitet zu werden wünsche.

Ich erklärte meine Bereitwilligkeit dazu aus doppelter Pflicht, erbat mir die Begleitung meines Collegen, des Spitalseelsorgers Herrn Johann Michael Groppp, und eilte des Unglücklichen Sehnsucht nach meinem geistlichen Beistande, so gut ich es vermöge, zu erfüllen.

Beim Eintritt in den Kerker fanden wir den unschuldig Verurtheilten mit angstvollem schmerzlichem Antlitze, tief in Gedanken versunken. Als er unser ansichtig wurde, erhob er sich mit ehrerbietigem Gruße, mit einem Thränenstrome sein jammervolles Herz sogleich gegen uns ergießend. Er faßte zu mir herzliches Zutrauen, als wären wir schon seit langer Zeit die innigsten Freunde gewesen. Da er Ihnen gerne umständlich geschrieben hätte, es ihm aber nicht recht von der Hand ging und auch die Zeit nicht zureichte, kamen wir mit einander durch Handschlag überein, daß ich Ihnen seine Anliegen getreu berichten würde.

Palm bekannte uns vorneherein, daß er protestantischer Glaubensgenosse sei, weßhalb wir ihn, — nachdem wir uns von seiner unerschütterlichen Ueberzeugung dieses Glaubens, in dem er geboren und erzogen war, überzeugt hatten, — in den letzten Stunden seines Lebens darin nicht beunruhigen wollten, sondern ihn auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste Jesu Christi verwiesen, der für uns Alle gestorben ist, und uns von aller Sündenschuld mit seinem kostbarsten Blute erlöst hat.

Als frommer Christ wünschte er auch das heil. Abendmahl zu empfangen. Allein da in der ganzen Gegend kein Geistlicher seiner Confession sich befindet, trösteten wir den um Gottes Willen in Alles Fügsamen mit der sogenannten geistlichen Communion, wo bei dem Herrn, im Falle der Unmöglichkeit, der Wille das Werk ersetzt.

Mit rührender Andacht vor dem Crucifixbilde kniend und das Haupt auf die demüthig gefalteten Hände gesenkt, psallirte alsdann der, bis zum letzten Athemzuge mit heißer Liebe Ihrer gedenkende selige Herr Gemahl seine zwei geistlichen Lieblingslieder, welche ich Ihnen, nebst seiner übrigen mit sich geführten Habseligkeit, nach der zwischen uns getroffenen Uebereinkunft bei meinem früheren Schreiben bereits mitgetheilt habe.

Um seine, in einem Thränenstrome sich ergießende, Andacht durch unsere Anwesenheit nicht zu unterbrechen, und es in unserer Pflichterfüllung an nichts ermangeln zu lassen, entfernten wir uns indessen aus der Gefängnißzelle, begaben uns stante pede zum französischen Platzkommandanten, und baten mit thränenden Augen und aufgehobenen Händen bei der hoch gefeierten Generosität der großen Nation, uns Erbarmen gegen die unglückliche verwaiste Familie, um Gnade für den armen Sünder.

In humaner Manier beschied uns der Commandant, daß die Willfahrung unsers supplikanten Ansuchens außer dem Bereiche seiner Macht liege; da Niemand, als nur der Kaiser, Palm pardoniren könne.

Als wir mit diesem hoffnungslosen Bescheide in des Unglücklichen Kerker zurückgekehrt waren, schlug es 2 Uhr, und ein französischer Kriegsknecht trat herein, um Palm mit einem Stricke hinter dem Rücken die Hände zu binden.

(Schluß folgt.)

Die goldene Zeit.

Die gold'ne Zeit ist nicht entschwunden.
Denn sie ist einig, neu und jung;
Noch wird des Gottes g'nug gefunden.
Habt ihr dazu nur Lust genug.

Am Himmel steht die gold'nen Sterne
Und tönen all' die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der gold'nen Zither gold'nen Klang.

Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der auch golden winkt,
Den ihr, damit er götten werde,
Beim Fest aus gold'nen Bechern trinkt.

Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sie der Liebsten gold'nes Haar,
Und zwischen durch mit gold'nem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.

So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lustbarkeit;
Erbauet aus den gold'nen Stoffen
Sich jener feine gold'ne Zeit.

Verschiedenes.

Kaiserslautern, 11. Juni. Das Vereinsleben nimmt mit jedem Tage einen größern, nie gehabten Aufschwung. So hat sich nun auch in hiesiger Stadt ein „Vogelverein" gebildet, der bereits 66 Mitglieder zählt und der vorzüglich den Schutz der Singvögel zum Zwecke hat, und gegen das Einfangen und Tödten der Singvögel, gegen Ausstechen und Zerstören der Vogelnester gerichtet ist. Jedes Mitglied verpflichtet sich, wenigstens einen Canarienvogel zu halten und einen Beitrag von monatlich 3 kr. zu leisten, die allfällig disponibeln Fonds sind zum Ankauf von Singvögeln und Verbesserung derselben unter die Mitglieder bestimmt.

Neudtting. In unserer Nähe wurde am 4. ds. ein Raubmord verübt, indem 4 Bursche einen Wirthssohn von Mattighofen auf der Landstraße überfielen, ihm 7 Stiche, wovon 2 tödtlich sind, beibrachten, und seines Geldes, 700 fl., beraubten. Der Verwundete konnte sich noch in ein nahe gelegenes Haus schleppen.

Im tiefen Hochgebirge liegen noch große Massen Schnee; so wurden im Forstamte Berchtesgaden erst vor einer Woche 10 Tagwerk Waldbestandes durch eine Lawine total zu Grunde gerichtet.

Interessant ist eine Notiz, die wir im „Schwäb. M." finden. Darnach steht fest, daß die Administration des Bades

Digitized by Google

Homburg für Notizen und Inserate in die deutsche Presse über 30,000 fl. jährlich verausgabt; für die ausländische, namentlich russische und französische Presse, soll die Summe fast noch einmal so groß sein.

Ein Israelit. Ein Theil des letzten großen Looses der Frankfurter Lotterie fiel nach Neuß und zwar zu Gunsten eines israelitischen Händlers. In seiner großen Freude ließ derselbe gleich mehrere Malter Roggen und Weizen zu Brod verbacken und an die Armen vertheilen. Außerdem machte er einen Strich durch die Forderungen von über 800 Thaler, welche ihm kleine Leute an Specereiwaaren verschuldeten

Frau Bürgermeister Eichhorn in Neustadt bei Coburg starb wie ein Patriarch des Alterthums. Die 91jährige Frau sah 92 Nachkommen um sich versammelt. Sie hatte 8 Kinder, 34 Enkel, 71 Urenkel und 5 Urenkel; bei ihrem Tode lebten 4 Kinder, 25 Enkel, 59 Urenkel und 4 Ururenkel.

Die Direktion der österreichischen Staatsbahn hat neuerdings auf der Strecke zwischen Brün und Prag eine praktische Maßregel ins Leben treten lassen. Auf der genannten Strecke sind nämlich nunmehr weibliche Bahnwächter angestellt, d. h. die Weiber der Bahnwächter müssen den Signaldienst ꝛc. anstatt ihrer Männer versehen. Der Gatte wird dagegen beim Theerbau als Arbeiter u. dgl. verwendet. Für diese Extraleistungen erhält jeder verheirathete Bahnwächter monatlich eine Zulage von 9 fl.

In Zürich verstarb am ersten Pfingstfeiertage der Nestor der zürcherischen und wohl der schweizerischen Buchdruckerwelt, Hr. Paravicini Bruppacher von Oberstraß. Derselbe trat im Jahre 1799 in die Druckerei der HH. Orell, Füßli & Comp. als Setzer, wurde später Faktor, dann Expeditor der „Neuen Züricher Zeitung", Verwalter des Papierlagers und machte sich bis zu seinem Ende, also 62 Jahre lang, dem Geschäfte nützlich, so weit dieß seine abnehmenden Kräfte nur gestatteten. Dem Sarge folgten sein Principal, der 53 Jahre, und zwölf Collegen, von denen Jeder durchschnittlich nahezu 30 Jahre das Tagwerk des Verstorbenen getheilt haben.

Am Seelenhimmel.

Wenn oft du eifrig sinnend stehst,
Dich tief erregt in innrer Welt ergeißt;
Sich Schöpfungsstreite laut in dir verkünden,
Und kannst, ach! den Zwiespalt doch nicht gründen,
Dann ziehen wohl von ungefähr
Gedankenschaaren plötzlich her,
Die all dein Geist nicht ahnt und kennt;
Sie stammen auf dunklen Planen: —
Kometen sind's am Geistesfirmament,
Und unberechnet ihre Bahnen!
Sie stoßen oft im kühnen Flammenschein
Dir deine Sonnen und Systeme ein:
Erreite was du kannst, doch scheint's unmöglich fast, —
Bald die Kometen, daß du etwas hast!

Beckmann's Grabschrift.

In der in Wien bestehenden sogenannten „Mittergesellschaft" ward eines Abends der Anwesenden die Aufgabe zur Anfertigung komischer Grabschriften gestellt. Der Polizeidirektor Kaiser übernahm es die Grabschrift Beckmann's zu fertigen, welcher bekanntlich als passionirter Jäger für weit weniger glücklich gilt, denn als ausgezeichneter Komiker. Die Grabschrift lautete:

„Wanderer, stehe Deine Wege,
Hier liegt ein Komiker und Schütze
In diesem kalten, feuchten Loch,
Die Wege, die er sagte,
Die Hasen, die er jagte,
Sie sieben alle noch."

Zur Erinnerung des wundersamen Renommee's des Komikers fügen wir jedoch hinzu, daß Beckmann als Jäger viel besser war, als sein Ruf.

Gerechtes Maaß.

Der berühmte Pianist M. hatte von der Gräfin L. eine Einladung zum Diener erhalten und angenommen, als wurde von den gegenwärtigen Gästen nach Gebühr fasirt und unschmeichelt, wie wenig er auch sich geneigt fühlte, der beliebten Aufforderung zu folgen, denn er fühlte sich sehr unwohl. Nach der Tafel forderte ihn die Gastgeberin auf, die Gesellschaft durch sein glänzendes Talent zu ergötzen. Er weigerte sich anfangs, da er sich nicht dazu aufgelegt fühle und gab nur nach, als ihn die Gräfin nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er ja nur deßhalb zur Tafel gezogen worden sei. Er spielte ein reizendes, aber leider sehr kurzes Stück, und erhob sich dann, als habe er nun genug gethan. Rauschenden Beifall empfing ihn, die Gräfin aber bedauerte, daß der Genuß so schnell vorübergegangen sei. „Ach Gott," erwiederte der gefeierte Künstler, „ich habe ja auch nur so wenig gegessen."

Raritäten-Kästlein.

Die Münchhausen'schen Witze sind in den amerikanischen Zeitungen noch immer an der Tagesordnung; finden wir in einem New-Yorker Blatte; wir hörten neulich von einem Juden, der so groß ist, daß seine Beinkleider in einer Seilerbahn gewebt werden müssen und der niederknien muß, wenn er die Hände in die Taschen stecken will.

Jüngst wurde auf einer Telegraphenstation von einem Viehhändler folgende Depesche an einen Kollegen aufgegeben: „Morgen früh alle schwarze nach dem Bahnhof bringen. Ich erwarte ich auch!" Eine andere nicht minder naive Depesche erhielt dasselbe Telegraphenamt zur Beförderung; sie lautete; „Kommen Sie morgen. Personenzug nimmt keine Ochsen mit."

In Warschau wurde unlängst ein anständiger Mann verhaftet, weil er einen Offizier mit den Augen beleidigt haben sollte! Letzterer weisen zu können, daß der Verhaftete irgend eine höhnische Geberde gemacht hätte!" (So erinnert dies lebhaft an die studentischen „Bierrichte", bei denen es wohl vorkommt, daß Jemand wegen „hiermalistischer Blicke", die ihm ein Anderer zugeworfen, Anklage erhebt.)

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 13. Juni. Der Centner: Weizen 7 fl. 17 kr. Korn 5 fl. 43 kr. Gerste, zweizeilige, — fl. — kr. vierzeilige, — fl. — kr. Spelz 4 fl. 20 kr. Haber 4 fl. 54 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 26 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Landau.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Pädaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 25. Sonntag, den 23. Juni 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

„Bleiben Sie!" sagte sie dringend — und winkte ihm wieder auf den Sitz.

„Sie sehen mich nicht überrascht. Sie müssen es selbst verantworten, wenn bei Ihnen großherzige Handlungen nicht überraschen. — Ich habe Ihnen noch etwas zu sagen; ich kann es Ihnen jetzt sagen, da jede Verbindung zwischen uns unmöglich ist." — Sie beugte sich hin zu ihm, und ihre schönen Augen ruhten fest auf ihm; sie sprach mit leiser, deutlicher Stimme:

„Ich habe Sie geliebt, Georg, wie ich glaube, daß ich überhaupt lieben kann; ja ich liebe Sie zu dieser Stunde mehr, wie je! Ich will es Ihnen gestehen: ich habe mich nie Ihrer werth gehalten; und ob ich gleich Alles aufbot, Sie an mich zu fesseln, fühlte ich, daß ich Sie verlieren würde in dem Momente, wo ich Sie ganz gewonnen; und ob mich Ihre Bewunderung auch auf Augenblicke stolz machte, — die größte Zeit habe ich unter Ihr gelitten, wie der Dieb mit dem schönen Kleide prunkt, das er gestohlen, und es doch nur mit Aengsten trägt, weil er überall dem rechten Eigenthümer zu begegnen fürchtet. — Das Schicksal hat es so gelenkt, daß Sie zur rechten Zeit zur Einsicht kamen, ich sei Ihrer nicht werth. — Sie haben sich von mir gewandt; ich muß es dulden; ich habe keine Macht und kein Recht, Sie zu halten. Aber wissen Sie, Georg, ich habe oft geglaubt, daß Sie mich dem Leben wieder geben könnten, wenn das in eines Menschen Macht steht. Sie haben mir eben eine Herrschaft geschenkt; und ich sage Ihnen, ich wollte, ich könnte als Magd in Ihrem Hause dienen. Doch, ich weiß, auch das wird nicht anhalten. Sie werden gehen, und ich werde das alte Leben fortführen, mir nicht zur Freude, und Anderen zum Verderben. Ich werde mir schmeicheln lassen, und die Schmeichler verachten und verpotten, und doch um ihre Gunst buhlen; und werde glänzen und elend sein; und wenn ich dann vielleicht wieder einen Menschen gefunden habe, der mir auf Augenblicke die Ahnung eines höheren, besseren Lebens gibt, so werde ich ihm zum Dank dafür sagen, daß er toll sei, und werde es alberne Menschen in meiner Gegenwart sagen lassen, die nicht werth sind, daß sie ihm die Schuhriemen lösen. Gehen Sie nun, Georg! Ich habe nie so zu einem Menschen gesprochen, werde nie so wieder zu einem Menschen reden. Ich weiß nicht, was mich drängt, vor Ihnen meine ganze Häßlichkeit zu zeigen, wahrscheinlich zum Lohn dafür, daß Sie einmal meiner Schönheit gehuldigt."

„Sprechen Sie nicht so, Mylady! um Gotteswillen, sprechen Sie nicht so!" rief Georg mit Entsetzen. „Das ist furchtbar! Der Anblick eines Menschen, der sich die geladene Pistole an die Stirn setzt, ist nicht furchtbarer! — Wenn wir auch nun auf immer getrennt sind — es kann Niemand inniger wünschen, daß Sie glücklich sein möchten, als ich. Versuchen Sie es, die Menschen zu achten, und Sie werden sich selber achten lernen! Werfen Sie die starre Maske von sich! Sein Sie ehrlich gegen sich selbst und Andere! Schämen Sie sich Ihrer Fehler nicht! Die Menschen sind es nicht werth, daß man ihretwillen zum Heuchler wird. Sie können hier unendlich viel Gutes wirken, manche Thräne trocknen, in manche Hütte Glück und Frieden bringen. Ich würde nicht ruhig aus diesem Wirkungskreise scheiden, wüßte ich nicht, daß Sie das Vermögen haben, die Wohlthäterin der ganzen Gegend zu sein. Versuchen Sie es, das Gute zu thun! es kostet Sie so wenig Mühe, und der heiße Dank der Armen, und der stille Beifall aller Vernünftigen sind köstlicher, als die hohle Bewunderung und das alberne Klatschen Ihres glänzenden Gefolges! Ich habe mich Ihnen zu Füßen geworfen, um Ihnen meine Liebe zu gestehen: — auf meinen Knieen beschwöre ich Sie, — Sie, die Sie so schön, so begabt sind, — versuchen Sie es, auch gut zu sein!"

„Stehen Sie auf, Georg! knieen Sie nicht vor mir! Mag Gott Ihr Gebet erhört haben! Ich will versuchen, zu sein, wie Sie mich wünschen; ich will es versuchen um Ihretwillen. Mag die Erinnerung an Sie mir Kraft geben; in mir selbst fühle ich keine. Gehen Sie jetzt, Georg! Ich könnte weinen, daß ich selbst Sie gehen heißen muß. Mit Ihnen wendet sich mein guter Engel von mir!"

Sie war aufgestanden, und Georg war ihr gefolgt. Er wollte noch sprechen; aber die Worte versagten ihm. Sie begleitete ihn bis an die zweite Thür; sie legte die Hand auf seine Schulter; die Thränen stürzten ihr aus den Augen; sie biß die Zähne übereinander, und sagte leise: „Ich habe dir einen Kuß gestohlen, du schöner Mensch, heimlich, wie ein Dieb in finsterer Nacht; und habe dich von mir gestoßen, als du mir deine Liebe gestandest, weil ein Narr zugegen war. — Und wenn die ganze Welt jetzt Zeuge wäre: ich will diesen Mund noch einmal küssen!" — und sie zog Georg an ihr pochendes Herz, und drückte einen heißen, langen Kuß auf seine Lippen.

Digitized by Google

„So, nun geh'! mag dieser Kuß mich rein machen, und vor Verzweiflung schützen!“ Dann eilte sie in ihr Gemach zurück, und verschloß die Thür hinter sich. —

(Fortsetzung folgt.)

Das alte Pferd und der arme Mann.

Ein vortrefflich schönes Pferd,
Wegen seiner Kraft und Tugend
Tausend goldne Thaler werth,
That in seiner muntern Jugend
Eines großen Königs Sohn
Manchen Dienst; aus mancher Schlacht
Hatt' es ihn gesund gebracht.

Was denn aber war der Lohn,
Als es alt war? Füllte man
Etwa täglich seine Krippe
Dankbar noch mit Futter an?

Nein. Ein mageres Gerippe
Dient' es einem armen Mann,
Der mit ihm sein Brod gewann.

Als es da in seiner Krippe
Wenig mages Futter fraß,
Und sein Herr ihm nahe saß,
Voll Empfindung seiner Noth,
Und ein Bischen trocknes Brod
Aus der Hand zum Mittag aß,
Da, da sprach's mit ernster Miene:

„Lieber Mann, dem ich jetzt diene,
Der mir jetzt mein Futter reicht,
Wärst du reicher, ach! vielleicht
Gäbst du wohl bis an den Tod
Mir ein wenig Gnadenbrod!“

Palm's Tod.

(Schluß.)

Auf unser Ersuchen um die Begünstigung, daß dem ohnehin sicher gewahrten Opfer, die Hände frei zum Himmel zu erheben, doch erlaubt werde, gab der rauhe Lictor mit barscher Stimme uns zur Antwort: „Die gesetzliche Norm erleidet keine Ausnahme.“ — Ich beruhigte nun den über diese Schmach bitter sich Beklagenden mit der christlichen Erinnerung, daß ja auch das unschuldige Lamm Gottes auf seinem Gange nach Golgatha gebunden geführt wurde.

Jetzt wurden wir aus dem Gefängnisse auf die Gasse zu gehen geheißen. Da stand vor dem Thore ein mit Ochsen bespannter Leiterwagen zu unserer Aufnahme in Bereitschaft. Mein College und ich bestiegen zuerst den Wagen, halfen alsdann dem von peinlicher Todesangst Ermatteten herauf, setzten ihn in unsere Mitte, und stützten ihn beim Hinausfahren mit unsern unterschlagenen Armen.

Mit Vermeidung des Hauptplatzes bewegte sich der Zug durch eine, von Menschen jedes Alters und Standes wogende, mit offenkundiger Theilnahme ergriffene, Volksmasse, welche die reitende Eskorte nur mühsam zu beseitigen vermochte, auf die Glacis vor dem Salzburger Thore. Wir beteten unterwegs das Gebet des Herrn, und sprachen von christlichen Glaubenswahrheiten.

Auf dem Richtplatz erwartete uns die gesammte in Carré aufgestellte französische Garnison der Stadt und Umgebung von Braunau, während auf den Festungswällen die Kanonen für den Fall eines Aufstandes zum Abprotzen bereit standen. — So bekundeten die Franzosen öffentlich ihr böses Gewissen bei dieser barbarischen und ungerechten Justiz, weil ihnen die gährende Mißstimmung des Volkes deßwegen auch genau bekannt war.

Nachdem wir mit nassen Wangen unter freundschaftlichster Umarmung von dieser Welt für immer Abschied genommen, übergab mir Palm mit der zärtlichsten Bestimmung für Sie, sein, Ihnen am 4./9. 1806 bereits eingehändigtes, weißes Sacktuch, worin er Ihnen die letzten Thränen treuer Gattenliebe weihte.

Als man dem Füsilanten mit seinem eigenen Tuche die Augen verbinden wollte, erbot ich mein Sacktuch zu diesem Zwecke, und empfahl ihn, während er sich niederkniete, ich aber mich zurückziehen mußte, schluchzend in die Hände des himmlischen Vaters.

Ein Paar Sekunden darauf sank Palm, von 6 Flintenkugeln getroffen, ächzend auf sein Angesicht nieder. Die nächsten sechs, ihre Gewehre nach dem im Blute sich Wälzenden abfeuernden Soldaten verstummten ihn zwar regungslos; doch als ich hinzusprang, um mich von seinem gewissen Tode zu überzeugen, gewahrte ich ihn auch jetzt noch athmend, was ich mit jämmerlichem Angstgeschrei sogleich anzeigte. Während nun Alles schrie und weinte, der kommandirende Hauptmann aber mit dem heftigsten Zorne die Füsiliers als feige Memmen ausschalt, zerschmetterten endlich zwei, an den Schläfen ihre Gewehre abdrückende Soldaten die Hirnschale des in Gott selig endenden Märtyrers.

Nach vollzogener Exekution wurde das Militär zum Heimmarsch signalisirt, der mit ungewöhnlicher, eigentlich unheimlicher Stille vor sich ging. Unverkennbar war die Mißstimmung der meisten Soldaten über diese himmelschreiende Ungerechtigkeit, und viele sprachen in den Quartieren unverholen ihren Unwillen darüber aus. Der Festungskommandant St. Hilaire und mehrere andere Offiziere verreisten vor der Exekution. Der Oberkommandant sprach zu mir auf dem Rückmarsche (was wohl unwillkürlich an den Hauptmann beim Tode des Gerechten am Kreuze mahnet): „Dieser Mann war in der That recht standhaft!“ — Der kommandirende Hauptmann aber erklärte, daß er lieber quittiren, als noch einmal eine solche Exekution auf sich nehmen würde.

Ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters und Standes fühlten Alle gleich sympathisirend den Schmerz. — Wenn Palm zu Braunau geboren, und allhier der größte Wohlthäter gewesen wäre, hätte er mit so allgemeiner Theilnahme nicht betrauert werden können.

Die Meisten konnten sich, wie ich, erst zu Hause recht ausweinen. Denn obgleich mir Gott während dem ganzen schauerlichen Akte wunderbare Standhaftigkeit verlieh, um

Digitized by Google

den von der schrecklichsten Todesangst Bewältigten mit meiner persönlichen Geistesgegenwart durch christlichen Muth aufrecht zu erhalten: so übermannte mich in meiner Wohnung dennoch ein so namenlos schmerzliches Gefühl, daß ich nahe daran war, schwer zu erkranken.

Ungeachtet des Befehles von der französischen Commandantschaft daß der Leichnam des Hingerichteten in ungeweihte Erde auf dem Richtplatze einzuscharren sei, wurde durch den, von dem Wunsche der geistlichen und weltlichen Behörde, so wie der gesammten Stadtbevölkerung verständigten, Todtengräber, sobald das Militär abgezogen war, der Leichnam dieses Ehrenmannes auf dem katholischen Friedhofe begraben.

Am folgenden Tage nach der Füsilade wurde Palms Todesurtheil, vorgeblich wegen absichtlicher Verbreitung ehrenrühriger Schriften gegen Frankreich, wie: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" ꝛc. durch Plakade publizirt. Aber Jedermann war zu sehr von der Ungerechtigkeit des Verfahrens überzeugt, und die allgemeine Erbitterung zu groß, als daß man die Anschlagzettel einer Beachtung gewürdigt hätte. Auch enthielten die Plakate eine offenbare Lüge durch die Angabe, daß Palm 24 Stunden nach Verlesung seines Urtheils zur Richtstätte ausgeführt worden sei; da doch alle Welt weiß, daß man ihm zur Vorbereitung auf seinen Tod nur 3 Stunden Lebensfrist vergönnte. — Vielleicht ist dieser augenblickliche Vollzug aus Gnade geschehen, um Palm die Todesangst zu verkürzen, weil auf keinen Fall Paedon zu erwarten war, weßhalb sämmtliche zu Gerichte herbei gezogene Obersten gleich nach dem dritten Verhöre von Braunau abreisten.

Was die Fragen betrifft: „Hat Palm einen Defensor gehabt? — Wer war Dieser? — Hat er im Verhöre für ihn gesprochen?' — kann ich diese insoweit beantworten, daß ihm die Begleitung eines Vertreters gestattet wurde, daß er sich einen Solchen erwählte, daß aber der Erbetene aus unbekannter Ursache beim Verhör nicht erschienen ist. — So hat Palm selber durch einen, der französischen Sprache kundigen, königl. bayerischen Localaufseher seine Rechtfertigung vorgebracht. Uebrigens war die ganze Verhandlung, wie ich schon sagte, leere Formalität, und wenn ein Engel vom Himmel für ihn gesprochen hätte, wäre er dennoch zum Tode verurtheilt worden.

Rücksichtlich des mich ersuchenden Schreibens der Stein'schen Buchhandlung durch Herrn Fink in Braunau, wegen der Erlaubniß: meinen Brief vom 4. Septbr. 1806, in die Biographie des seligen Palm einrücken zu dürfen? — füge ich mich gerne dem Wunsche der Betheiligten an diesem lobwürdigen humanen Unternehmen. Doch wird man es hoffentlich erkennen, daß ich dieses Schreiben für die Publizität nicht stylisirt habe, indem ich, ohne Sorgfalt des förmlichen Ausdruckes, meine Empfindungen und Gedanken nur ganz cordial darin expektoirte.

Schließlich versichert Sie der stets unveränderlich theilnehmenden Gesinnung an Ihrem obwaltenden Geschicke

Ihr

herzlich dienstwilliger Freund

Thomas Pöschl.

Joseph Tschauner, der damalige Todtengräber, wagte es gegen den Befehl des Commandanten nachträglich den Leichnam Palm's heimlich auszugraben und im Friedhofe zu beerdigen. Nur der Fürbitte der Frauen in Braunau dankte der wackere Todtengräber seine Rettung. Derselbe starb erst vorigen Jahres am 21. Januar in seinem 88. Lebensjahr.

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen stehn im Leben
Wie Rosen in dem dunkeln Laub;
Auf ihrem Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blüthenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Mannesstraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft; —

Doch was das Höchste bleib' hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden,
Das lehren dich die Frauen nur.

Die Culturstufe der Japanesen.

Ein Mitglied der preußischen Expedition schreibt aus Jeddo: „Man hüte sich wohl, die Culturstufe der Japanesen zu niedrig zu stellen; ihre Industrie steht in vieler Beziehung unendlich höher, als die unsere. Von solcher Genauigkeit, Feinheit und Kunst in der Arbeit von Industriegegenständen, wie man sie in Japan sieht, hat man bei uns keinen Begriff, und namentlich verschwinden unsere Metallsachen ganz gegen die hiesigen. Eben so steht es mit der allgemeinen Volksbildung. Ein Japanese aus guter Familie ist der vollendete Weltmann von den feinsten Manieren, und die Damen haben eine angeborne Grazie, die wahrhaft bezaubert. Jedes Individuum, mag es der ärmste Kuli, oder die elendeste Dienstmagd sein, kann lesen und schreiben und ich bin fest überzeugt, daß wir mehr von den Japanesen lernen können, als sie von uns. Man braucht nur einen Ritt um Jeddo zu machen, um sofort zu sehen, daß der Ackerbau auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit steht; dasselbe gilt von der Forstcultur, die Japanesen beuten alle Schätze ihrer erzreichen Gebirge aus; die prachtvollsten Brücken zeugen von ihren Fähigkeiten in der Baukunst, die kostbaren Schnitzereien der Häuser und Tempel von ihren Fortschritten in der Sculptur. Ihre Holzarbeiten sind vortrefflich, ihre Lackwaaren stehen einzig in der Welt da, die Bronzesachen suchen in Europa vergebens ihre Rivalen und in der Fabrikation des Papiers, das, fast so stark wie Baumwollenzeug, zu allem Möglichen verwandt wird, zu Fenstern, Taschentüchern, Stricken, Regenschirmen, Regenröcken ꝛc. sind sie unerreicht. Ihr Porzellan steht dem europäischen wenig nach; seit Hunderten von Jahren machen sie Fernröhre, Uhren und Thermometer. Ihre Säbel hauen ein halbzölliges Eisen durch, und kein Europäer versteht den Stahl der Schneide so fein anzuschweißen, wie sie. Mit einem Worte, wohin man blickt, staunt man über die ungewöhnliche Vollendung in Allem, was sie hervorbringen, bewundert man die unerwarteten Fortschritte ihrer Industrie. — Wir dürfen uns in Deutschland deshalb auch keine zu großen Illusionen über die Erfolge machen, die der Abschluß eines Handelsvertrages für unsere Industrie haben werde. Selbst wenn einzelne unserer Artikel

Digitized by Google

in Japan gefallen sollten, werden sie sofort nachgemacht, und zwar besser und namentlich billiger, als wir sie je zu liefern im Stande sind. Der Arbeitslohn ist hier so niedrig, daß unsere Fabrikarbeit mit der japanesischen Handarbeit nie concurriren kann.

Des Harfners Töchterlein.

Mein Leben ist ein dürres Blatt,
Das flattert in dem Winde;
Wen alle Welt verlassen hat,
Der wandert gar geschwinde.

Wie hell erglänzt die ferne Stadt,
Wie fremd dem armen Kinde!
Ich eile weiter wie ein Blatt,
Das flattert in dem Winde.

Und hatt' ich still so wandermatt,
Kein Mund grüßt mich gelinde
Und sprichst Fahr' wohl, du armes Blatt,
Das flattert in dem Winde!

Weit, weit ist keine Ruhestatt,
In der ich Frieden finde;
Mein Leben ist ein dürres Blatt,
Das flattert in dem Winde.

Verschiedenes.

München, 19. Juni. Heute wurde der bayerische Chevauxlegers-Rittmeister Graf v. Leinigen mit einer hiesigen Bräuerstochter, Fräul. Floßmann, getraut. Mit dieser Vermählung tritt eine Münchener Bürgerstochter in die Verwandtschaft der Königin von England.

In **Köln** ist vor Kurzem von einer unbekannten Person der Strauß im zoologischen Garten mit Brod, in welches Stecknadeln gesteckt waren, gefüttert worden. Eine so grenzenlose, niederträchtige Rohheit gegen ein unschuldiges, völlig harmloses Thier ist doch wohl unerhört.

Ein treuer Kurgast. Karlsbad hat den hannoverschen Archivrath Kestner, als er zum 37. Male dort eintraf, mit dem Diplom eines Ehrenbürgers empfangen. Man wird sich für die dem „alten" Herrn und treuen Kurgaste erwiesene Höflichkeit interessiren, wenn wir hinzufügen, daß er der Sohn der Goethe'schen Lotte ist.

Aus den Provinzen **Polens** geben mehrfach Nachrichten ein über Unglücksfälle, die der Blitz innerhalb der letzten acht Tage angerichtet. So sind mehrere Menschen getödtet und an manchen Orten Gehöfte angezündet worden. Ein merkwürdiger Fall ereignete sich in Radzijemo, wo der dortige Bürgermeister und dessen Dienstmädchen am 10. ds. Nachmittags vom Blitze getroffen und getödtet wurden, während Letzteres dem Ersteren ein Glas Wasser überreichte; die mit den Getödteten im selben Zimmer befindlichen anderen Personen blieben ganz unversehrt.

(Die Bevölkerung der Schweiz) Das Ergebniß der Volkszählung vom 10. Dez. ist nach dem „Genfer Journal" folgendes: Totalsumme 2,534,242, worunter Katholiken 1,040,469, Reformirte 1.483,298.

Thomas Mayal soll, englischen Blättern zufolge, eine von hinten zu ladende gezogene Kanone erfunden haben, die ganz und gar durch Dampfkraft geladen, gereinigt und abgefeuert wird und mit großer Schnelligkeit arbeitet. Es wäre gut, wenn mit der Zeit selbstständige Maschinen zu Felde zögen und sich mit den Maschinen des Feindes schlügen!

In **Brüssel** ist es gebräuchlich, daß eine Dame nicht länger tanzt, als das Blumenbouquet an der Brust frisch ist. Wie dieses welkt, hört sie auf. Bei uns ist dies umgekehrt. Wenn die Blumen verwelkt sind, geht das Rasen erst recht an.

Bekanntmachung.

Freitag den 28. Juni d. J., des Nachmittags um 3 Uhr, läßt Herr **Carl Linn**, Rothgerber und Oekonom in **Kusel** wohnhaft, im Versteigerungslokale bei Herrn Bierbrauer **Wilhelm Dick**, nachbeschriebene in der **Gailbach** lagernde Hölzer öffentlich versteigern, als:

180 Gebund Lohholz,
200 Stück Lohstangen,
20 „ Stangen Nutzholz,
300 „ Laubwellen.

Kusel, den 22. Juni 1861.

Radheim, k. Gerichtsbote.

Empfehlung.

Glaçe-Handschuhe, bester Qualität, in allen Farben, so wie die beliebten Kautschuck-Kämme, in allen Sorten, direkt aus der Fabrik, sind zu den billigsten Preisen zu haben, bei

Eduard Reiss,
Posamentier.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 20. Juni. Der Centner: Weizen 7 fl. 23 kr. Korn 5 fl. 26 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, — fl. — kr. Spelz 4 fl. 27 kr. Hafer 4 fl. 52 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 21. Juni. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 18 kr. Korn 8 fl. 50 kr. Gerste 6 fl. 45 kr. Hafer 5 fl. 57 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 26. Sonntag, den 30. Juni 1861.

Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Georg war tief erschüttert. „Nein, nein", rief es in ihm, „Du schönes Weib! Du darfst nicht verloren gehen! Die Wahrheit ist mächtiger, wie die Lüge: und die Wahrheit ist mächtiger in Dir, wie Du glaubst!" — Am Abend desselben Tages sandte ihm Lady Vere die Portraits seiner Eltern; und es war dies wieder ein Beweis, wie tief sie in den Herzen der Menschen zu lesen wußte. — Georg war durch die seltsame Wendung, welche das Gespräch genommen hatte, daran verhindert worden, ihr seinen liebsten Wunsch zu äußern. Er sandte ihr den Schlüssel zu dem Schranke mit der Bitte, ihm auch das andere Portrait zu senden, und die Papiere als werthlos zu verbrennen; er willfahrte gern Lady Vere, als sie ihn bat, dies Bild behalten zu dürfen, „ich habe diesem Bilde viel abzubitten," schrieb sie ihm.

In vierzehn Tagen hatte Georg Alles geordnet, und konnte seinem Nachfolger das Amt übergeben. — Er schied nicht leichten Herzens, aber unerschütterten Sinns aus dem lieben Thal, in dem er der Freuden so viel gehabt, daß das Leid dagegen nichts erschien. — Unsere Heimath ist nicht Fels und Baum und Erde; die Herzen sind es, die für uns schlagen — und Georg hatte jetzt den unverrückten Schwerpunkt seines Daseins gefunden.

26.

Der würdige Freund war schnell von seiner Reise zurückgekehrt, als er die Ankunft so lieber Gäste erfahren. —

Als er Helene sah, schloß er sie zärtlich in die Arme, und sah sie lange forschend an, daß sie die Augen vor diesem durchdringenden Blick senkte. „So habe ich Sie mir gedacht, liebes Mädchen?" sagte er. „Sie gehören zu uns, das lese ich auf Ihrer reinen Stirn, in Ihren klaren Augen. Sie sind Georgs Lebensgefährtin, oder keine sonst." — Es war Helene, als befände sie sich in dem Hause von Georgs Eltern, als kennte sie Alles schon seit langer Zeit: so wunderbar heimelte sie Alles an.

Sie sah in dem alten Geschwisterpaare ihr eignes Verhältniß zu Georg wieder; nur daß die Jugend hier fehlte, und die Leidenschaft: dasselbe unumschränkte Vertrauen, dieselbe Verständnißinnigkeit; und sie selbst, sie vertraute ihnen; sie verstand sie auf Blick und Wort. Die Welt, in der die Beiden lebten, war auch ihre Welt; die Sprache, die die Beiden sprachen, war auch ihre Sprache; sie wußte, daß Georg sie in diese Welt eingeführt, sie diese Sprache gelehrt hatte. —

Es war eine köstliche, unvergeßliche Zeit, die kurze Zeit, die diese vier zusammen verlebten; ein schöner, milder Herbst, dessen reiche Fruchtfülle Helene den heißen Sommer vergessen machte. Die Thränensaat war wunderherrlich aufgegangen in dem dunklen Schooß der Liebe. Der wahren Liebe müssen alle Dinge zum Besten dienen. Selbst die Trauer um den Tod der guten Mutter war nur ein schwermuthsvoller, tiefer Ton, der sich rein auflöste in den seelenvollen, innigen Einklang. Sie wußte, daß sie den Tod der Mutter am schönsten betrauerte, wenn sie sich des Lebens recht herzlich freute. Sie dachte noch sehr wohl der Mutter Wort am Todestage: „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt!" — Als Georg an jenem Morgen vom Hause fortgeritten war, hatte die Mutter gesagt: „daß sie nun sterben werde, heute noch. Sie hatte es längst gewußt, daß ihr der Tod am Herzen nage; sie fühle, daß es jetzt vorbei sei. Georg dürfe nichts erfahren, er habe noch viel auszurichten, bevor der Abend käme." —

Es war der Gedanke an ein anderes Wesen, das nicht so freundlich in ihre Einigkeit hineinlächelte, wie die liebe Mutter, der sie tief bekümmerte. Sie hätte alle Menschen so gern glücklich gesehen, und sie wußte: Lady Vere war es nicht; war vielleicht in demselben Maße unglücklich, wie sie selbst glücklich war; und dieser Gedanke hätte auch ein weniger edles Herz, als das Helenens mit Trauer erfüllen können. Gute Menschen schämen sich fast ihres Glücks.

„Ich möchte sie sprechen, Georg!" sagte sie mit einer Thräne im Auge. „Es ist mir, als hätte ich ihr Unendliches abzubitten. Ich könnte mein Leben für sie opfern; aber dich konnte ich ihr nicht lassen, Georg! Du bist mir mehr, wie das Leben; ohne dich ist mir das Leben nichts."

„Und wäre ich mit ihr glücklich geworden, Helene?"

„Nein, Georg! ich glaube es nicht, kann es nicht glauben. Und doch, Georg, wer dich lieben kann, ist schon halb gerettet, und muß es bald ganz sein durch die Liebe zu dir. Ich habe das nie so tief gefühlt wie gerade jetzt."

„Ich danke dir, Helene"; sagte Georg, und er zog das geliebte Mädchen fest an sein Herz. „Wie könnte ich einen Kummer haben, den du nicht theiltest! Sieh! dies beweist mir, wie ganz wir Eines sind. Du wärest ja nicht meine Wonne, meines Lebens Leben, wenn du nicht trauertest um Clara Vere! Mein Herz sagt mir, sie wird glücklich werden. Sie soll nicht mein sein, wie du mein bist! ich soll nicht

Digitized by Google

ihr sein, wie ich dein bin: sie soll unser sein! Unser Glück wäre nicht vollkommen ohne das ihre."

(Fortsetzung folgt.)

Festlied zum deutschen Sängerfeste in Nürnberg.

Welch herrliches Bild,
Erhaben und mild,
Umstrahlt von der festlichen Sonne.
Rings Leben und Lust —
Es hebt sich die Brust
In hoher, olympischer Wonne!

Von fern und von nah,
Germania,
Entsandtest du traulich Schaaren,
In feurigem Drang
Mit machtvollem Klang
Den Hort des Gesanges zu wahren!

O feiert den Bund
Mit Herzen und Mund!
Laßt rauschen die deutschen Fahnen!
Kühn steige empor
Der brausende Chor:
Das mächtige Deutschland zu mahnen.

Von Süden der Klang,
Der nordische Sang —
Sie tönen harmonisch zusammen:
Gesangfreud'ger Muth
Und Vaterlandsgluth
Zur höchsten Begeist'rung entflammen!

O köstlicher Klang,
Du Männergesang,
Erstarke in edelster Reinheit!
Triumph, wenn nun bald
Weitjubelnd erschallt
Das Lied von der deutschen Einheit!

Kriegsscenen aus China.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Köln. Z. sehr unterhaltende Mittheilungen eines französischen Offiziers von der chinesischen Expedition, die sich über Menschen und Sitten in China in der ungezwungensten Weise verbreiten. Wir theilen daraus das Unterhaltendste mit.

„Die ersten wirklichen und wahren Chinesen, die wir in Hongkong sahen, wurden von unsern Soldaten mit einem gar nicht enden wollenden Gelächter begrüßt. „In diesem Lande ist doch Alles ganz anders, wie bei uns in Frankreich, die Weiber tragen Hosen und die Männer Zöpfe", meinten unsere Soldaten. Was haben diese armen Chinesen ihrer Zöpfe wegen schon von den Neckereien unserer Leute leiden müssen! Ein Hauptvergnügen besteht immer darin, einen daherlaufenden Chinesen plötzlich an seinem langen Zopf von hinten anzupacken und dann mit einem derben Ruck zum Stehen zu bringen. Die gefangenen Chinesen wurden auch zu Dutzenden mit ihren Zöpfen in einen Knäuel zusammengebunden, so daß sie einem Neste von Ratten, die sich mit ihren langen Schwänzen unlöslich in einander verwickelt haben, glichen. Es ist wirklich die praktischste Weise, Gefangene zu bewachen, denn Hunderte von Leuten, die mit den Zöpfen an einander gebunden werden, sind vollkommen wehrlos. Anfänglich wollten unsere Soldaten aus reinem Uebermuth auch manchen gefangenen Chinesen die Zöpfe abschneiden, um mit solchen dann als Siegestrophäen allerlei Scherz zu treiben. Die armen Kerle, mit denen diese Prozedur vorgenommen werden sollte, warfen sich aber auf die Kniee und schrieen so jämmerlich, daß wir Offiziere bald dem Treiben Einhalt thaten und unsere Dolmetscher nach dem Grunde fragten, weßhalb denn ein Chinese den schmerzlosen Verlust eines Zopfes beklage. Wir erfuhren nun, daß das Abschneiden eines Zopfes in China als große Schande gelte und ein zopfloser Chinese als ehrlos betrachtet werde. Natürlich ward das unsern Leuten mitgetheilt und eine derartige Behandlung der Gefangenen strengstens verboten. In den Barbierläden, die in China überhaupt eine große Rolle spielen, kann man übrigens gut geflochtene Zöpfe von allen Farben und Größen kaufen und kostet das Stück ungefähr nach französischem Gelde einen Franken. Viele von meinen Voltigeurs haben sich dergleichen Zöpfen gekauft, sich solche hinten am Kopfe angebunden und treiben nun allerlei Unsinn damit.

Die vornehmeren Frauen werden hier fast eben so abgeschlossen gehalten und eifersüchtig bewacht, wie dies im Orient der Fall ist. Die aus den untern Volksklassen laufen dagegen ohne Scheu mit unverhüllten Gesichtern umher und müssen oft bei geringer Nahrung sehr hart arbeiten. So werden z. B. die zahllosen Boote, die bei Kanton auf dem Chukiang-Fluß umherfahren und in denen oft ganze Familien Jahr aus Jahr ein leben, fast nur von Weibern gerudert. Unter diesen chinesischen Ruderinnen trifft man oft recht hübsche, frische Gesichter, die zwar arg von der Sonne verbrannt sind, aber sonst ganz angenehme Formen zeigen. Das Betragen aller Chinesinnen der unteren Stände ist nicht im Mindesten scheu und zurückhaltend, und sie benehmen sich auch den Galanterieen unserer Soldaten gegenüber nicht allzu spröde.

Eine scheußlichere Verunstaltung menschlicher Formen, wie die künstliche Verkleinerung der Füße bei den vornehmeren jungen Mädchen in China, ist mir noch niemals vorgekommen. Die armen Personen können kaum stehen und nur mit Mühe eine kurze Strecke ganz wie eine Ente einher watscheln, da die Zehen vorn übergebogen und auf die Fußsohle zurückgewachsen sind. Dabei ist der Fuß oben so breit und dick als lang und sieht deßhalb trotz seiner Kürze plump und ungefällig aus, obgleich es erwachsene Frauen gibt, deren Füße nicht länger sind als die eines achtjährigen Kindes in Frankreich. Diese Verkleinerung wird durch stetes Zusammenschnüren der Füße besonders in der Zeit vom achten bis fünfzehnten Lebensjahre bewirkt und soll sehr schmerzhaft für die armen jungen Mädchen sein. Es gibt in den größeren chinesischen Städten förmliche Pensionshäuser, deren Vorsteherinnen den Ruf besitzen, ihren Pensionärinnen die kleinsten und zwerghaftesten Füße zu besorgen.

Digitized by Google

Unweit der Stadt Tientsin erlebte ich bei dieser Gelegenheit eine unbeschreiblich komische Scene, die mir nachher zwar einen derben Verweis von dem General Collinean zuzog, über die wir alle aber unendlich viel gelacht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Heimath.

Die du mit duftig mildem Odem
Mir kühlst der Seele heißen Brand,
Gegrüßt, o Heimath, deren Boden
Ich allzulang mich abgewandt!
Gleichwie der Schiffer an die Küste
Sich rettet aus zerschelltem Kahn,
So aus des Lebens staub'ger Wüste
Lenk ich zurück zu dir die Bahn.

Und wie mit zärtlichem Erbarmen
Die Mutter das verirrte Kind,
So ziehst auch du mit starken Armen
Mich an den Busen sanft und lind;
Die wirren Schatten heiß't Du fliehen,
Die mich umschwärmt zu steter Pein,
Und lullst mit leisen Melodien
Den Schmerz, den immer wachen, ein.

Und was das Leben mir genommen,
Und was das Schicksal mir entwandt,
Ich seh es Alles wiederkommen,
Wie ich es ehedem gekannt;
Das sind der Berge blaue Gipfel,
Vom Grün des Waldes dicht umsäumt,
Es sind dieselben Schattenwipfel,
In denen ich als Kind geträumt!

Und erstes Hoffen, erstes Sehnen,
Der erste Zorn der jungen Brust,
Das süße Weh der ersten Thränen,
Des ersten Kusses Götterlust. —
Es kehret alles, alles wieder,
Gleichwie die Schwalbe kehrt im Mai,
Und wieder schäumt durch meine Lieder
Der Muth der Jugend stolz und frei;

O sei gesegnet, theurer Boden,
Der rasch die Seele mir verfängt!
Schon fühl ich mich von deinem Boden
Gleich wie vom Frühlingshauch beschwingt;
Weit hinten liegt, was ich gewesen,
Das Leben lacht in neuem Glanz —
Nie werd' ich oder nie genesen,
Am Busen meines Vaterlands!

Deutsches Sängerfest.

Nach der neuesten Zusammenstellung sind 162 Städte mit 214 Sängervereinen (etwa 4390 Sänger) beim bevorstehenden „deutschen Sängerfeste" in Nürnberg vertreten. Im Nachstehenden theilen wir die Namen dieser Städte nebst ihrer Sängerzahl mit: Aichach 16, Aub 18, Annaberg 41, Apolda 64, Altdorf 37, Amberg (2 Vereine) 85, Ansbach (4 Vereine) 96, Amorbach 4, Augsburg (3 Vereine) 117, Bamberg 52, Bayreuth 55, Burghaslach 20, Berchtesgaden 9, Berneck 4, Burglengenfeld 13, Berlin 7, Bremen 6, Braunschweig 6, Baiersdorf 8, Bruck 4, Burgebrach 46, Coburg (2 Vereine) 119, Chemnitz 24, Castell 19, Cassel 44, Culmbach 33, Carlsruhe 11, Cronach 24, Constanz 33, Crimmitschau 28, Dinkelsbühl 21, Detmold 2, Dettelbach 14, Dittenheim 24, Deggendorf 30, Durlach 5, Dresden 65, Edenkoben 19, Erding 4, Eisenach 30, Ellwangen 30, Ettlingen 7, Mkt.-Erlbach 14, Erlangen (3 Vereine) 170, Eschenbach 4, Eggenfelden 7, Frankfurt (16 Vereine) 235, Fürth (5 Vereine) 148, Friedberg (Bayern) 10, Friedberg (Hessen) 21, Freising 34, Fürstenfeldbruck 16, Görlitz 12, Gotha 85, Griesbach 9, Güstrow 4, Gunzenhausen 20, Hof 32, Hilpoltstein 13, Heilbronn 5, Hall 14, Harburg 9, Helmbrechts 6, Hersbruck (3 Vereine) 85, Hermannstadt 3, Heilsbronn 5, Hirschau 4, Heidelberg 4, Immenstadt 7, Ischl 12, Kiel 13, Kelheim 14, Kitzingen 20, Kamenz 23, Kasendorf 4, Kahla 4, Künzelsau 10, Landshut 44, Ludwigsstadt 8, Lauf 28, Laufen 6, Lohr 23, Ludwigsburg 4, Leipzig 39, Lübeck (2 Vereine) 14, Landsberg 14, Lichtenau 5, Lichtenfels 4, Linz 80, München (5 Vereine) 143, Moosburg 12, Mühldorf 8, Marktbreit 12, Mindelheim 13, Mannheim 30, Hann. Minden 6, Magdeburg 31, Münchberg 22, Meißen 5, Meerane 26, Nördlingen 16, Neunburg v. W. 17, Neuburg a. D. 28, Neustadt a. W. 16, Neustadt a. D. 14, Neustadt a. A. 23, Neustadt a. S. 15, Neustadt a. d. Orla 2, Nürnberg (10 Vereine), Offenbach 14, Oettingen 25, Oberzenn 4, Plauen 27, Pegnitz 10, Prichsenstadt 12, Passau 48, Preßburg 14, Rostock 20, Rothenburg 25, Rudolstadt (2 Vereine) 64, Mkt.-Redwitz 17, Reisbach 7, Regensburg (3 Vereine) 86, Roth 20, Stuttgart 32, Suhl 24, Stadtamhof 14, Straubing 33, Salzburg 60, Steinbühl 27, Stafelstein 9, Schleußingen 15, Schillingsfürst 22, Schauenstein 10, Schwabach (2 Vereine) 80, Schwabmünchen 21, Sulzbach 27, Schwerin 21, Steyer 2, Salzungen 4, Speyer 14, Stein 5, Trostberg 5, Tannhausen 19, Traunstein 7, Thierstein 4, Thurnau 4, Ulm (2 Vereine) 40, Uffenheim 8, Vilshofen 10, Wiesbaden 12, Weißenburg 66, Wunsiedel 48, Weilheim 12, Windsheim 32, Weiden 19, Wertheim 17, Waismain 13, Würzburg (2 Vereine) 164, Wendelstein 4 und Wien 60. (Schweinfurt hat sich angemeldet, aber sein Sänger-Verzeichniß noch nicht eingereicht.)

Der sinnige Schneider.

Das Kleid macht stets den Mann,
Bekannt ist's lange schon,
Und eines Staates Kleid
Nennt man Constitution —
Doch gab es dazu, leider!
Noch nie den rechten Schneider.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Paris, 23. Juni. Ein russischer General starb gestern in dem Augenblicke, wo der Zug von Orleans den Bahnhof von Bourges erreichte, am Schlage; der Russe kam von Vichy und war so ungeheuer dick, daß 8 Mann die Leiche aus dem Wagen in den Wartsaal tragen mußten.

New-York, 30. Mai. Gestern Nachmittag um 4 Uhr stieg ein Luftschiffer mit vier weitern Personen, in der Greenwich-Street in die Höhe. Der Ballon hielt circa 50,000 Kubikfuß Gas, war somit von immenser Größe und stieg sehr rasch. Tausende wären Zuschauer dieses Schauspiels.

Aus Neu-Caledonien ist in Havre die Nachricht eingelaufen, daß die Caunibalen wieder einen französischen Schiffs-Capitän, der eine Entdeckungsreise ins Innere angetreten hatte, verspeist haben.

Das Meer wird nicht dumm, weil es immer Salz hat. Die Menge ist so groß, daß wenn man es auf Amerika zusammenbrächte, der ganze Erdtheil mit einer Schicht von 4500 Fuß Höhe bedeckt würde.

Eisenbahnen der Erde. Nach O. Hübner sind vorhanden:

	deutsche Meilen		deutsche Meilen	
In Europa	5003	vollendet,	4010	im Baue.
„ Amerika	5849	„	3785	„ „
„ Afrika	62	„	50	„ „
„ Asien	60	„	315	„ „
„ Australien	30	„	292	„ „
	11,004 d. Meilen.		8355 d. Meilen.	

Diese Eisenbahnen kosten zusammen die Summe von 14,312 Mill. Gulden.

Gemeinnütziges.

Kirschen lange aufzubewahren.

Man nimmt gute, völlig unbeschädigte, schwarze saure Kirschen, schneidet ihnen den Styl ganz kurz ab, thut sie vorsichtig in Flaschen und korkt diese, wenn sie bis an den Hals voll sind, fest zu. Darauf setzt man sie in einen Kessel, befestigt sie mit Stroh, gießt Wasser darauf und läßt dasselbe so mit kochen, daß es sich nur bewegt. Nach dem völligen Erkalten werden sie gut verpicht und in dem Keller aufbewahrt. Auch kann man sie in einen Brunnen in's Wasser senken, ohne sie vorher mit kochendem Wasser überwallen zu lassen. Die Kirschen können auf diese Weise bis Weihnachten erhalten werden und lassen sich wie die frischen zu Kuchen u. dergl. gebrauchen.

Späte Himbeeren.

Um sich von der Gartenhimbeere im September und Oktober noch Früchte zu verschaffen, soll man alle Triebe der ersten Blüthe, an denen sich Blüthen befinden, ein bis zwei Finger breit vom Hauptstamme entfernt, abschneiden. Das Stutzen wird die beabsichtigte Wirkung haben.

Mittel gegen Blattläuse u. s. w. bei zarten Pflanzen.

Schwefelwasser ist das beste, oder eine Auflösung von bitterer Aloe, womit die Blumenpflanzen gewaschen werden sollen. (Dieß ist ein werthvoller Rath für Blumisten.)

Raritäten-Kästlein.

Eine Putzmacherin, die von ihrem Manne getrennt wurde, wollte ihm seine Effecten nicht herausgeben, und er war genöthigt sich einige Eckensteher zu Werkzeugen seiner Zärtlichkeit zu bestellen. Als diese die letzten Möbel forttrugen, sagte ein Eckensteher zur Putzmacherin: „Sehen Sie, Madame, das ist die letzte Mode so tragen wir's jetzt"

Ein Bauer kam auf's Schloß zum gnädigen Herrn und sah auf dem Tisch in einem Schächtelchen Zündhütchen liegen, die er noch nicht kannte. Zu Hause angelangt, erzählte er: der gnädige Herr habe eine ganze Schachtel mit kupfernen Pillen vor sich stehen gehabt, wahrscheinlich ein Mittel wider seine Kupfernase.

Auch ein Diebstahl. „Ach was muß ich sehen, Sie sind ja ganz in Schmerzen aufgelöst!" — „Ich habe auch Ursache dazu; denken Sie sich nur, mein alter steinreicher Vetter den ich zu beerben hoffen durfte, will noch einmal heirathen und so mir demnach sein Geld abstehlen!"

Kanzleistyl. „Wegen Düngergrubenausräumungsverbindlichkeitsübertretungsfallesbestrafungantrages verfügen wir hiermit folgendermaßen ꝛc." — „Der der Den, der den am Ufer bei der Ueberfahr gestanden habenden Warnungspfahl in's Wasser geworfen hat, anzeigt, erhält ein Thaler Belohnung."

Grund für Urlaubsverweigerung. „Herr Hauptmann, ich bitte gehorsamst um Urlaub, meine Mutter ist gestorben." — „Was geht mich seine Mutter an? Meine Mutter ist schon lange gestorben, und ich gehe doch nicht auf Urlaub!"

Ein Polizeibeamter, welcher die Päße in einem bairischen Wirthshause revidirte, fragte einen reisenden Schauspieler wie er heiße. „Ich bin der Doctor Faust." war die scherzhafte Antwort. „Das paßt sich ganz scharmant," erwiederte der Beamte, „denn ich bin der Teufel, der ihn holt" Und er arretirte den Spaßmacher, dessen Paß nicht in Ordnung war.

(Beim Verlesen) Diejenigen, deren Namen noch nicht verlesen worden, sollen vortreten. (Zu einem Soldaten, der vortritt): Wie heißen Sie?

Soldat: Müller Jakob.

Hauptmann (schaut in der Controlle nach): Was? Machen Sie, daß Sie fortkommen. Sie sind ja gestorben.

Lotto.

In Nürnberg sind am 27. Juni folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

39. 1. 58. 83. 15.

Die nächste Ziehung findet am 9. Juli in München statt; Schluß am 7. Juli.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 27. Juni. Der Centner: Weizen 7 fl. 10 kr. Korn 5 fl. 23 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, — fl. — kr. Spelz — fl. — kr. Hafer 4 fl. 52 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 28. Juni. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 17 kr. Korn 8 fl. 55 kr. Gerste 6 fl. 30 kr. Hafer 5 fl. 54 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

MÜNCHEN 10 JULI 1861

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 27. Sonntag, den 7. Juli 1861.

Die Grafen von Brandon.

Erste Abtheilung.

1.

In einer Grafschaft des südlichen Schottlands erhob sich stolz und gebietend das Schloß der Grafen von Brandon, einer Familie, die, wenn in Großbritannien ein goldenes Buch des Adels geführt worden wäre, wie vordem in der venecianischen Republik, sicher auf dem ersten Blatte desselben geprangt hätte. Der Adel des Brandon reichte bis zu dunkeln Sagenzeiten hinauf; ausgezeichnete Dienste, die sie anfänglich auf dem Felde, später im Cabinet dem Staate leisteten, hatten ihren Nachkommen nach und nach überwiegendes Ansehen, den Grafentitel und fürstlichen Reichthum verschafft. Das große Gesetz, das allen Dingen auf Erden beständigen Wechsel, sei's zum Guten oder zum Bösen, vorschreibt, bewährte sich aber auch an dieser Familie, wie sehr sie durch lange Zeit vom Glücke begünstigt gewesen war. Ihr Glück schien mit dem der Legitimität untrennbar verbunden; denn kaum hatte der letzte König aus dem Geschlechte der Stuarts England verlassen, als der einst so glänzende Stern der Brandons rasch zu sinken begann. Umstände, die mit dem fernern Verlauf dieser Erzählung in keiner Beziehung stehen und die darum unangeführt bleiben mögen, hatten dem frühen Wohlstand des edeln Stammes tiefe Wunde geschlagen; das Erscheinen des Prätendenten in Schottland und die ungeheuern Opfer, die Lord Frederick Brandon der Sache dieses Prinzen brachte, verschlangen einen großen Theil der Familiengüter. Carl Eduard unterlag und entfloh, um bald darauf in Rom ein lustiges Leben zu beginnen, während seine treuesten Anhänger in düstern Kerkern schmachteten, oder auf dem Schaffot verbluteten. Lord Frederick, der in der zuversichtlichen Hoffnung auf den Sieg des Prätendenten das Aeußerste gewagt und keine Vorsicht beobachtet hatte, sah sich nun allen Gräueln der Reaction preisgestellt. Ueberzeugt, daß ihm weder sein großer Name, noch die glänzenden Verdienste seiner Ahnen bei dieser Gelegenheit von dem geringsten Nutzen sein würden, nahm er seine Zuflucht zu dem Mittel, das sich in den meisten Fällen als unfehlbar erweist. Er trieb bedeutende Summen auf und bestach damit die Richter, die über seine Sache zu entscheidtn hatten; so rettete er sein Leben und seine Freiheit vor dem Spruch, womit beide bedroht waren. Diese Anstrengung hatte aber die Vermögensumstände der Brandons so gänzlich zerrüttet, daß ihnen zuletzt von allen ihren weitläufigen Besitzungen nichts übrig blieb, als das obenerwähnte Schloß im Süden Schottlands. Sie fühlten bald, daß ein großer Name, wenn er nicht durch eben so bedeutende Mittel unterstützt wird, nur eine schwere Last ist; darum entsagten sie dem Leben in einem Kreise, wo sie nicht mehr mit dem gewohnten Glanze erscheinen konnten, und zogen sich auf ihren Stammsitz zurück. Schweigend und mit würdiger Fassung ertrugen sie den Verfall ihrer Größe; kein Unglücksfall vermochte ihren starken Sinn zu beugen oder sie zu Schritten bewegen, die mit ihren Begriffen von Ehre nicht im vollkommensten Einklange standen. Kein Preis schien ihnen groß genug, um das Opfer der in ihrer Familie traditionell bewahrten Meinungen zu verdienen. Statt, wie es ihnen leicht gewesen wäre, durch Heirathen unter ihrem Stande ihre Umstände zu verbessern, zogen sie es vor, ganz unbegüterte Mädchen zu wählen, wenn nur der Name und die Abkunft derselben eben so rein untadelig waren, wie jene der Brandons. Ein in seinen Aeußerungen vielleicht irrthümliches, in seinem Ursprung aber gewiß edles Gefühl der Selbstachtung schlang um alle Glieder dieser Familie ein unzerreißbares Band, dessen Grund jedoch bei weitem weniger in verwandtschaftlicher Zärtlichkeit als in der sorglichen Berücksichtigung zu suchen war, die alle Brandons dem erlauchten Namen, den sie trugen, widmeten. Die Ehre des Hauses unbefleckt zu bewahren war das Ziel Aller, so wie das Streben jedes Einzelnen von ihnen. So waren sie, obwohl jedes Einflusses beraubt, trotz ihrer mißlichen Verhältnisse, nie zu der Unbedeutenheit gewöhnlicher Landedelleute herabgesunken; man nannte sie selten, doch wenn man ihrer erwähnte, so geschah es mit der Achtung, ja mit der Ehrfurcht, welche man unwillkürlich Denjenigen zollt, die eine lange Reihe ehrenwerther Vorfahren als Bürgen für ihren eigenen Charkter aufweisen können.

An einem düstern Novembertage des Jahres 1784 saßen Lord James Brandon und sein Bruder Sir Richard in einem Gemache des alterthümlichen Schlosses. Seltsam contrastirte die ursprüngliche Pracht des Zimmers mit dem Zustand von Verfall, worin es sich jetzt befand. Die kostbaren Gobetins hingen nur mehr fragmentarisch an den Wänden, die Vergoldungen an den Meubles waren vom Rauche geschwärzt, die künstlichen Incrustirungen größten Theils herausgefallen. Es war ein wohlthuender Anblick, der die trübe Geschichte des Hauses Brandon in sich faßte. Die Brüder, Beide in tiefe Trauer gekleidet, saßen an einem mit Schrif-

Digitized by Google

ten und Rechnungen bedeckten Tisch; der vor wenigen Tagen erfolgte Tod ihres Vaters, Lord Henry's, zwang sie den durch lange Zeit vernachlässigten Familienangelegenheiten neue Aufmerksamkeit zuzuwenden, um den drohenden Ruin so lange als möglich entfernt zu halten. Eine außerordentliche Verschiedenheit sprach sich in dem Aeußern der beiden Brüder aus und ließ wohl nicht mit Unrecht auf eben so große Unähnlichkeit der Charaktere schließen. Lord James, ein Mann von beiläufig fünf und zwanzig Jahren mit schönen aber ernsten Zügen, dunkeln Augen und Haaren, trug auf seiner hohen, schroff aufsteigenden Felsenstirn, auf seinen schmalen, geraden Lippen, den Ausdruck mächtigen Wollens, das sich wohl bis zum unbeugsamen Starrsinn steigern konnte. Ungeachtet er nie die Provinz verlassen hatte und mit den conventionellen Formen der ganzen Welt gänzlich unbekannt war, sprach sich doch in jeder seiner Bewegungen eine fast königliche Würde aus, die man eben so gut auf Rechnung seines edlen Blutes setzen als dem Stolze zuschreiben konnte, der den Grundzug seines Wesens bildete. Sir Richard, um zwei Jahre jünger als sein Bruder, schien in jeder Beziehung das Widerspiel von diesem zu sein. Klein und schwächlich gebaut, von eben so regelmäßigen, aber lange nicht so bedeutenden Zügen, ermangelte er vor Allem der Majestät, die Lord James Gestalt verschönte. Der rastlos umher schweifende Blick seines grauen Auges, die Blässe seines Gesichts, das Nachlässige seiner Haltung bezeichnete ihn als einen jener Gefährlichen, die Nachts nicht schlafen und zu viel denken. Wenn sich auf James Antlitz Lippenstolz und Löwentrotz malten, so trugen Richards Züge das Gepräge berechnender Klugheit und schlauer List, die, mit Willenskraft und Thätigkeit gepaart, ihn jedes Ziel, das er sich einmal vorgesteckt, mußten erreichen lassen.

Nach einer Weile schob Lord James mit einer heftigen Geberde des Unmuths die Schriften weit von sich und sprang auf, als wolle er durch rasche Entfernung den finstern Gedanken entfliehen, welche ihn während seiner Arbeit befallen hatten. Der Ausruf, der ihm dabei entfuhr, lenkte Richards Aufmerksamkeit von den Rechnungen, die ihn eben beschäftigten, ab; er legte die Feder weg, und gleichfalls aufstehend näherte er sich seinem Bruder mit der Frage: Was ist's? was schreckt dich so plötzlich auf?

Du kennst unsre Verhältnisse so gut wie ich sie kenne, erwiederte James mit von Zorn und Schmerz bebender Stimme, und kannst noch fragen: was ist's?! Der Untergang unsers Hauses, das Erlöschen unsers Gestirns, unser Verschwinden aus den Reihen des Adels, wo unser Geschlecht jahrhundertelang glänzte, das ist's, was mich aufschreckt, das ist der Gedanke, der mich rastlos verfolgt, meine Tage verdüstert, meinen Nächten den Schlaf raubt und mich um jede Lebensfreude bringt.

Ein Mann erträgt sein Loos, wie schlimm es sei, versetzte Richard kalt und streng.

Klage ich denn über das Loos, das mir gefallen? Was ist an mir gelegen? Gott weiß, daß, wenn es sich nur um mich handelte, mein Entschluß schnell und gefaßt wäre; noch heute verließ ich dies Schloß und suchte mir in der Ferne einen Kreis zum Wirken, zum Handeln. Aber heiße ich nicht Brandon? Habe ich nicht mein Geschlecht zu vertreten? Das bannt mich an diese Stelle und macht mir's zur Ehrensache, hier auszuhalten, wie es jenen Römern als Ehrensache galt, nicht von ihren curulischen Stühlen zu weichen, obgleich sie wußten, daß ihre Standhaftigkeit dem Andrang der Feinde nicht wehren werde. Um mich sollte ich klagen? Wie schnell hätte ich für mich ausgesorgt! In der Armee, in den Bureaux fände ich wohl noch manche leere Stelle, die ich ausfüllen und mie damit meine Existenz sichern könnte. Aber heiße ich nicht Brandon? O! dieser Name legt sich wie ein demantner Reif um das Haupt, das ihn trägt, aber die innere Seite dieser Krone ist voll Dornen und ritzt die Stirne wund. Der Enkel jener großen und mächtigen Lords, die auf allen Schlachtfeldern dieser Insel als siegende Helden geboten, der sollte nun um eine elende Fähnrichsstelle betteln oder als subalterner Beamte hinter einem staubigen Aktentisch zur Maschine werden? Er d ü r f t e es nicht, wenn er es auch wollte. So muß ich hier aushaaren in peiniger Unthätigkeit, als düstrer Zeuge des immer weiter um sich greifenden Ruins. Ich sehe wie Alles kommen wird! Mit den größten Anstrengungen, den heldenmüthigsten Entbehrungen können wir es vielleicht dahin bringen, daß unser Stammgut noch durch ein paar Menschenalter hindurch im Besitz unsrer Familie bleibe; sind aber einst alle unsre Hilfsquellen erschöpft, wie dann? Richard! Ich höre schon im Geiste den Schall des Hammers, der dieses Schloß, in dem unsre Ahnen herrschten und ihre Könige als ebenbürdige Gäste empfingen, einst dem meistbietenden, vielleicht dem Sohn eines reichgewordenen Landstreichers zuschlagen wird. Der abgeschmackte Prunk irgend eines Emporkömmlings wird diese edlen Hallen entweihen, und unsre Kinder, die rechtmäßigen Erben von Brandon-Hall, werden vergessen, aus welchem Blute sie stammen, von Noth und Dürftigkeit gestachelt, werden sie in dem Sumpf der Gemeinheit versinken. Besser wär's, sie würden nie geboren!

Von schmerzlichen Vorstellungen überwältigt warf sich James auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Richard war während der Rede seines Bruders im Zimmer langsam auf und nieder gegangen. Er schien mit einem ernsten Gedanken, einem wichtigen Plane beschäftigt, der mit den Klagen, die an sein Ohr drangen, in nahem Zusammenhang stehen mochte. Als James endlich verstummte, trat er dicht vor ihn hin und fragte mit der Ueberlegenheit, die ihm seine Klugheit und sein praktischer Sinn über die edlere Organisation seines Bruders manchmal verliehen: Warum willst du an der Zukunft verzagen? Hast du vergessen, daß nur das verloren ist, was man verloren gibt?

James ließ langsam die Hände sinken. Willst du mich trösten? versetzte er. Hältst du mich für thöricht genug, da noch Hoffnung zu fassen, wo ich unvermeidliches Verderben herannahen sehe?

Oder zu sehen glaubst, entgegnete Richard mit entschiedenem Ton. James, ich habe Großes und Wichtiges mit dir zu besprechen; nur die Furcht, daß du meinen Plänen deine Zustimmung verweigern könntest, hieß mich dieselben bis jetzt vor dir verbergen. Nun aber ist es Zeit und ich muß sprechen. Vorerst bitte ich dich aber, mich nicht zu unterbrechen und bei dem, was ich dir zu sagen im Begriffe

Digitized by Google

bin, wohl zu bedenken, daß unsere Nachkommen eben so große Ansprüche an uns haben, wie unsre Ahnen.

Laß hören, erwiederte James, und wenn deine Pläne sich mit unsern höhern Pflichten vertragen, so magst du im Voraus meiner Zustimmung versichert sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,
Tief im Grunde das Urgestein,
Hoch im Himmel das Angesicht,
Ewig stehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brünnelein sein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rosten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein sein,
Die Wurzel gestreckt in's Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein sein
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Des Stimme tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und schweigen nicht. —

Vater und Sohn.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn sie so zusammen in der Studirstube des alten Freundes um den Kamin herumsaßen, und das Gespräch sich heiter ergoß über ihre eignen kleinen Angelegenheiten, wie über die Interessen der Menschheit, — da konnte Helene nicht müde werden, den beiden Freunden zuzuhören, wie sie im edlen Wetteifer nach einem Ziele strebten. Da dachte sie sich Georg mit den weißen Haaren des Greises, und schmiegte sich fester an ihn, und fühlte, daß die Liebe zur Wahrheit die ewige Jugend ist, der Schnee des Alters das heilige Feuer nicht auslöschen kann.

Sie sprachen über die alte Margareth, und Lord Vere, und die letzten Ereignisse. — Der Freund sagte: „Ob der Mutter die auf diesen einen Punkt concentrirte Seelenkraft den wunderbaren Blick in das Verborgene gegeben: ob die Verkettung der Ereignisse zufällig mit ihren Ahnungen und Wünschen Hand in Hand ging, wer wüßte das zu sagen! Wer erklärt das Ineinandergreifen von Ort und Stunde, und was sie brachten, und in Euch wach riefen, bis zu dem Tode der Mutter, wo der mächtige Moment Euch packte, und Euch hoch empor hob über alle Zweifel und Bedenken.

— Georg war schon einige Jahre in Amerika gewesen. Er hatte sich durch seine Thatkraft, seine Beharrlichkeit, seine Talente, einen bedeutenden Wirkungskreis erworben, der sich noch immer erweiterte. Er war, wie er einst zu Lady Vere gesagt hatte, thätig innerhalb der Grenze seiner Kräfte, und bis an die Grenze seiner Kräfte. Er war glücklich. „Ich traure nicht um das verlorne Paradies," sagte er, „in dem das ein Fluch war: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." In des Allweisen Munde verkehrt sich der Fluch zum Segen. Das ist das stolzeste Wort, das je über den Menschen gesprochen: es ist sein Ritterschlag; die Arbeit ist der Adel des Menschen." — Er war mit dem Freunde in Europa immer im eifrigsten Briefwechsel geblieben; sie wirkten vereint aus allen Kräften für das, was sie Beide als die gute Sache erkannten. Er erfuhr auf diesem Wege daß der alte Lord Vere gestorben sei, und Lady Vere die Verwaltung der Güter selbst angetreten und einen Antrag des Herzogs abgelehnt habe; daß man von einer Heirath zwischen ihr und Herrn Burn spreche. „Sie kann keine bessere Wahl treffen;" schrieb der Freund, „und die Sache ist so gut, wie gewiß. — Sie wissen, Burn ist mein guter Freund, wie er auch von Ihrem Vater hochgeschätzt war. Die Welt hält diese Verbindung für unmöglich, weil man wissen will, daß Lady Vere ihn früher mit ihrem Hasse beehrt habe, und daß Burn nicht viel liebevoller gegen sie gesinnt gewesen sei. Als ob das ein Grund dagegen wäre! — Lady Vere ist gerettet. Er ist begabt vor Anderen und hat das Herz auf der rechten Stelle. Er ist so groß, daß sie Mühe hat, zu seiner Höhe hinaufzusehen; und das ist für Lady Vere Alles." —

Kurze Zeit darauf trat Georg mit freudestrahlenden Augen zu Helene ins Gemach. Er hatte einen Brief in der Hand.

„Freue dich, Helene!" rief er, „Lady Vere ist eine der Unseren! sie kündigt mir eben ihre Heirath mit Burn an."

Der Schluß des Briefes lautete: „Und so, Georg, glaube ich Ihren Willen zu erfüllen, und zu machen, daß sich für Sie kein bitterer Gedanke in die Erinnerung mischt; einst Clara Vere geliebt zu haben. Was ich in Burn liebe, ist, was er mit Ihnen Gleiches hat. Ich habe ihm das offen gesagt. Er hat mir in seiner Weise geantwortet; das kann mich wenig kümmern. Ich glaube ein Mensch zu sein, aus ganzem Holze geschnitten. Wenn Sie mich wirklich heute halb lieben, müssen Sie mich morgen ganz lieben. — Wie dem auch immer sei; — und ich hoffte, daß mein Gatte Recht hat — Ihnen, Georg, verdanke ich jede frohe Stunde der letzten Jahre, und jedes Glück der Zukunft. Leben Sie wohl! Wenn Sie mit Ihrer Frau nach England kommen, und Sie gehen vorüber an der Halle Ihrer Väter, und Sie weichen dem Danke aus, den ich Ihnen so willig schulde, — so haben Sie nicht nur Ihre linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte that; so hat Ihre Rechte selbst nichts von dem gewußt, was sie gethan hat."

„Bist du nicht stolz, Georg?" fragte Helene.

„Ja!" antwortete Georg, sie an sein Herz schließend, „ich bin stolz! stolz darauf, ein Mensch zu sein, und die Macht zu haben, Gutes zu thun! Ich bin stolz auf Clara Vere, und vor Allem auf dich, du treues, herrliches Weib!"

Digitized by Google

Verschiedenes.

Landau, 1. Juli. Heute Nacht gelang es dem Corporal Böhme, nachdem er erst vor wenigen Wochen wegen der bekannten Unterschlagung eines Geldpackets von 1000 fl. zu vier Jahren Festungsarrest abgeurtheilt worden, mit drei Mitgefangenen aus dem wohlverwahrten Gefängnißthurme zu entkommen und wahrscheinlich die französische Gränze zu erreichen.

In der Pfarrkirche der Münchener Vorstadt Giesing fand am 18. Juni eine Trauung statt, die mit einer heitern Episode eingeleitet wurde. Braut und Bräutigam aus der arbeitenden Klasse standen vor dem Altar und beantworteten verschiedene Fragen, die der Priester vor der Einsegnung an sie richtete, u. A. auch, wie viel Personen es in der Gottheit gebe? Rasch erwiederte der Bräutigam: „elf Personen und drei Musikanten." Er hatte „Hochzeit" statt Gottheit verstanden. Die Umgebung konnte sich natürlich bei dieser fatalen Verwechslung des Lachens nicht enthalten, eben so wenig die Betheiligten, und es dauerte eine Weile, bis die Versammlung wieder den nöthigen Ernst bekam.

Die Hauptleitung des Nürnberger Gesangsfestes wurde dem Herrn Generalmusikdirektor Franz Lachner übertragen.

Mannheim, 3. Juli. Heute Mittag erschoß sich dahier im Schloßgarten ein junger Mann Sch. von 19 Jahren. Liebeskummer soll denselben zu der That getrieben haben.

In dem Hotel Bellevue in Baden-Baden wohnt jetzt ein Krösus aus Aegypten. Es ist ein Banquier Oppenfeld aus Alexandrien mit Familie und sehr großer Dienerschaft. Unter letzterer befinden sich drei Araber, ein Türke, eine Griechin, ein längst in Aegypten eingewanderter Preuße (aus Trier) als Dolmetscher, im Ganzen gegen 20 Personen. Große Bewunderung erregen die vielen ausgezeichneten Pferde, darunter zwei arabische Schimmel mittlerer Größe von nie gesehener Schönheit, welche sogar fremde Pferdeliebhaber nach Bellevue ziehen. Zwei schön costümirte Schwarze laufen neben dem Pferde her, wenn Herr Oppenfeld, ein großer Mann im besten Mannesalter, ausreitet, was begreiflich viel Aufsehen macht.

Die Krakauer jüdische Gemeinde hat einen neuen Rabbiner bekommen, der seine Amtsthätigkeit damit begann, daß er allen jüdischen Frauen das Tragen von Crinolinen verbot und zugleich die Weisung ergehen ließ, den Frauen, welche dieses Verbot nicht beachten, den Eintritt in die Synagoge zu verwehren.

Frankreich zählt nach den neuesten ärztlich statistischen Ermittlungen jetzt 21,756 Taubstumme, wovon 12,325 männlichen und 9251 weiblichen Geschlechts. Die Zahl der Blinden beläuft sich auf 30,214, wovon 16,469 männlichen, 13,745 weiblichen Geschlechts. Somit kommt ein Taubstummer auf 1669, ein Blinder auf 1201 Einwohner. Die jährliche Anzahl der Todesfälle mit hundert Jahren und darüber beträgt in Frankreich 148.

Raritäten-Kästlein.

Der triftige Grund. Ein Vater verwies seinen Sohn, daß er so lange in Tertia verbleibe. Der Sohn sagte: „Ich darf mich dessen nicht schämen, denn mein Präceptor sitzt nun bereits zwanzig Jahre darin."

Als eine Butterhändlerin und eine Käseverkäuferin zusammen Taufzeugen waren, drängte sich Jene auf den ersten Platz und sagte, als diese ihren Aerger zu erkennen gab, in stolzem Tone: „Butter kommt stets vor dem Käse."

„Mamma", fragte ein kleines Mädchen seine eben nicht verschwenderische Mutter, „warum gibst Du mir denn gar keine Butter auf mein Brod?" — „Damit Du keine Fettflecken in den Magen bekommst, liebes Kind."

Abschaffung der alten Weiber. Im Jahre 1839 las man in einer irländischen Zeitung, daß, nachdem bereits sämmtliche Städte des Landes Bittschriften an das Parlament gelangen lassen, nunmehr auch die Stadt Clonakilty zu einer solchen sich entschlossen habe. Titel und Inhalt dieser Bittschrift wurde angegeben als: „Adresse an das hohe Parlament, die Abschaffung der alten Weiber beiderlei Geschlechts betreffend."

In Philadelphia hat sich eine zahlreiche deutsche religiöse Körperschaft unter dem Namen „Anna Meister" gebildet. Die Mitglieder dieser Gesellschaft glauben, daß ein unter ihnen lebendes deutsches Mädchen, Namens Anna Meister, Gottes leibhaftige Tochter sei. Sie behaupten, wenn Gott einen eingebornen Sohn gehabt, müsse er auch eine Tochter haben, sonst wäre er ungerecht gegen das Geschlecht der Frauen. Die „Anna Meister Gesellschaft", welche ihrer Göttin einen reichlichen Unterhalt gewährt, besteht seit zwei Jahren und zählt viele hundert Mitglieder. Einige derselben überschütten sie geradezu mit Geschenken, und manches Mädchen hat ihr allen Schmuck dargebracht, den sie besaß. Anna soll sehr schön und von fesselndem Aeußern sein; doch war sie kleiner Betrügereien wegen schon einigemale im Gefängniß.

Bekanntmachung.

Montag den 8. Juli, Nachmittags um 2 Uhr, wird vor dem Stadthause dahier, die Visitation der Hunde vorgenommen.

Die Hunde-Eigenthümer haben um diese Zeit ihre Hunde vorführen zu lassen, bei Vermeidung polizeilicher Bestrafung.

Kusel, den 3. Juli 1861.

Das Bürgermeisteramt,

Schleip.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 3. Juli. Der Centner Weizen 6 fl. 36 kr. Korn 5 fl. 17 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 20 kr. Gerste 4 fl. 18 kr. Hafer 4 fl. 48 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 23 kr.

Zweibrücken, 4. Juli. Der Centner: Weizen 7 fl. 2 kr. Korn 5 fl. 15 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, 3 fl. 17 kr. Speiz 4 fl. 27 kr. Hafer 4 fl. 34 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

Mainz, 5. Juli. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 11 kr. Korn 9 fl. 34 kr. Gerste 6 fl. 49 kr. Hafer 5 fl. 37 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 28. Sonntag, den 14. Juli 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Die finstern Besorgnisse, denen du eben Worte gabst, begann Richard nach einer kurzen Pause, sind nur ein Wiederhall der Gedanken, die mich, seitdem ich eines klaren Begriffes fähig bin, beschäftigen. Wenn ich meinen Kummer nicht so laut aussprach, wie du, so war es nur, weil ich es für besser und dienlicher hielt, auf Mittel zu sinnen, die seine Ursachen zu heben vermögend wären. Diese Verschiedenheit, wie so manche andre, die zwischen uns bestehen mag, läßt sich wohl hinreichend durch die Unähnlichkeit unsrer Temperamente nnd durch die ungleiche Erziehung, die wir erhielten, erklären. Im Vollgefühl frischer Jugend und physischer Stärke bildete sich in dir vor allen andern Fähigkeiten die Kraft aus, die nun, da sie sich an nichts üben kann, quälend dich selbst verzehrt, während ich, von Kindheit an schwächlich und kränklich, ohne Geschick und folglich auch ohne Geschmack für körperliche Uebungen, von den Eltern übersehen und zurückgesetzt, mich nothwendiger Weise in das Reich des Gedankens flüchten mußte, um dort die Waffen zu finden, deren ich für den Lebenskampf bedurfte. Das Schicksal unsers Hauses lag mir immer noch am Herzen, aber weniger als Gegenstand der Trauer, denn als Sporn zu künftiger Erhebung. Wenn ich die Geschichte des deutschen Geschlechts der Fugger las, die Kaufleute waren und Fürsten wurden; wenn mir unser Erzieher Maitland von den Venetianern erzählte, die es nicht unter ihrer Würde hielten, den Glanz ihres Namens durch Handelsgewinnste zu vergrößern, da fragte ich mich: warum sollte ein englischer Edelmann, der Sohn eines erlauchten, aber verarmten Stammes nicht denselben Weg einschlagen dürfen? Bald wurde diese leise Frage in mir zum festen Vorsatz, den ich Maitland, meinem einzigen Vertrauten, mittheilte. Er bestärkte mich darin, und außer den Lehrstunden, die ich mit dir gemeinschaftlich genoß, unterrichtete er mich von nun an auch in den Wissenschaften, die mir auf meiner Laufbahn am förderlichsten sein konnten. Nur machte er mir die strengste Verschwiegenheit zur Pflicht, da sich bei unsers Vaters bekannter Gesinnung mit Gewißheit vorhersagen ließ, daß er meinem Vorhaben seine Einwilligung versagen werde. Seit er nun aber todt, ist mein Entschluß unwiderruflich gefaßt. Ich gehe nach London und will's versuchen, dort im Handel das Glück zu finden, das uns hier nicht aufsuchen will. Ich —

Sprichst du im Wahnsinn? unterbrach ihn James; ein Brandon sollte zum fahrenden Krämer werden? Es ist zu toll! fügte er bitter lachend hinzu.

Richard hatte vorhergesehen, daß seine Worte im ersten Augenblick den schmerzlichsten Eindruck auf James machen mußten; auf Widerrede gefaßt, hatte er auch Mittel, ihr zu begegnen, darum ließ er sich durch die stürmische Unterbrechung nicht irre machen, sondern fuhr fort:

Ich habe dich gebeten, mich bis an's Ende zu hören, und muß diese Bitte wiederholen. Glaube mir, James! die Ausrufungen, die leidenschaftlichen Worte taugen nichts, wo es sich um besonnenes Erwägen wichtiger Dinge handelt. Der Name Brandon ist mir eben so theuer wie dir und mein Vorhaben soll seiner Reinheit keine Gefahr bringen, denn von dem Augenblick an, wo ich dies Schloß verlasse, will ich ihn mit einem andern vertauschen und ihn nicht eher wieder annehmen, als bis ich ihm durch Reichthum und Besitz neuen Glanz verleihen kann. Bis dahin will ich Mr. Black oder White heißen und Niemand soll erfahren, daß der Londoner Börsespeculant ein Abkömmling der Brandons sei. Geh ich aus dem Kampfe mit den Verhältnissen als Sieger hervor, so kann ich unsre Familie wieder zu der Stufe des Ansehens und Einflusses emporschwingen, die sie einst einnahm. Schlagen meine Pläne fehl, so werde ich unter meinem angenommenen Namen leben und sterben und meine Familie wird nur die Vereitlung einer Hoffnung, aber keinen Flecken auf ihrem Wappenschilde zu beklagen haben. Wie nun?

Auf James Zügen malte sich der Kampf der widersprechendsten Gedanken; er schien unschlüssig. Richard, seinen Vortheil wohl gewahrend, fuhr mit größerer Sicherheit und Lebhaftigkeit fort:

Um deine Vernunft zu Gunsten meines Planes zu stimmen, weiß ich kein besseres Mittel, als dir zu wiederholen was du mir vor wenigen Minuten sagtest. Wenn wir noch länger bleiben, ohne einen entscheidenden Schritt zu thun, so können wir es, trotz allen Entbehrungen, höchstens dahin bringen, den gänzlichen Ruin unseres Hauses um einige Jahrzehnte zu verzögern; ihn abzuwenden vermag nur ein kühnes Wagniß, ein selbstthätiges, selbstkräftiges Eingreifen in das Walten der dunkeln Macht, die wir Verhängniß nennen und die am Ende doch nichts Anders ist, als die Frucht der Saaten, die wir selbst ausstreuten. Hätte einer unser Vorfahren gedacht wie ich, es wäre nie so weit

Digitized by Google

mit uns gekommen. Weil es nun aber ist wie es ist, so kömmt es uns zu, einzubringen, was sie versäumten.

Es ist zu spät, versetzte James, zwischen den Vorurtheilen seines Standes und seiner bessern Erkenntniß, die ihm sagte, daß Richard Recht habe, schwankend.

Zu spät? wiederholte Richard unwillig. Ein Versuch zur Rettung kann gar nie zu spät gemacht werden; am allerwenigsten in diesem Falle, wo nichts mehr zu verlieren, wohl aber noch Manches zu gewinnen ist. Laß dich von deinem Stolze nicht verblenden; er räth dir, dich lieber im Voraus des Sieges zu begeben, als dich der Möglichkeit einer Niederlage auszusetzen. Ich aber sage dir, daß es unser würdiger ist, den letzten Kampf zu wagen, als das Glück unsers Hauses gleich einer Leiche von dem raschen Zeitstrom in's Meer der Vergessenheit wälzen zu lassen.

Die Unterredung der beiden Brüder währte noch lange. James Widerwille, seine Einwürfe mußten vor der gewandten Dialectik des jüngern Bruders und noch mehr von den gewichtigen Gründen, womit er sein Vorhaben unterstützte, verstummen. Er legte dem Lord einen feierlichen Eid ab, seinen wahren Namen vor Jedermann zu verbergen und ihn entweder nie oder dann wieder annehmen zu wollen, wenn er den Beschäftigungen, denen er sich jetzt zuzuwenden im Begriffe war, entsagt haben würde.

Mit widerstrebendem Herzen der Nothwendigkeit weichend und nur durch die Ueberzeugung getröstet, daß die äußere Ehre seiner Familie durch den vor aller Welt verborgen gehaltenen Schritt Richards nichts zu befahren habe, gab er ihm endlich seine Einwilligung. Er that noch mehr! Richards Erbtheil war so gering, daß es ihm sehr schwer geworden wäre, mit so beschränkten Mitteln an eine irgend bedeutende Unternehmung zu wagen. James verdoppelte die Summe, obgleich er selbst keineswegs in der Lage war, Andre zu beschenken. Als ihm sein Bruder für diese Gabe danken wollte, unterbrach er ihn mit den Worten: Laß es sein! Ich verdiene deinen Dank nicht, denn was ich für dich thue, geschieht nicht für den Menschen Richard, sondern für Sir Brandon, der sich anheischig macht, den alten Glanz seines Hauses zu erneuen. Als Solcher darfst du immer auf mich rechnen.

So sprechend verließ er rasch das Zimmer.

Die Anstalten zu Richards Abreise waren bald getroffen; schon am nächsten Morgen wieherte sein Pferd unten im Schloßhof, während er selbst mit seinem Bruder und seiner Schwächerin Lady Helene in der Halle verweilte und von diesen seinen einzigen Verwandten Abschied nahm. James war ernst und düster wie gewöhnlich. Das Scheiden eines Bruders, mit dem ihm nie ein innigeres Seelenverhältniß verbunden, den ihm keine Sympathie theuer gemacht hatte, konnte in seiner Brust keine mildern Regungen erwecken. Lady Helene betrachtete ihren Schwager mit scheuen Blicken; seine Gegenwart schien sie zu beängstigen. War es launenhafte Abneigung, oder war ihr Blick wirklich scharf genug, um in Richard's Seele zu lesen, daß der Bruder ihres Gatten nicht sein Freund sei, genug, sie begegnete dem Scheidenden nur mit der kühlen Höflichkeit, die Personen höheren Ranges auch dann noch unter einander beobachten, wenn in ihrer Brust jeder Funken von Theilnahme und Neigung längst erloschen. Endlich erhob sich Richard, von seinen Verwandten begleitet, schritt er die Schloßtreppe hinab, schwang sich nach einem kurzen Scheidegruß auf sein Pferd und sprengte dann, als wollte er keine Minute länger verlieren, südwärts.

2.

Sechs Jahren waren seit Richards Abreise verflossen; James hatte während dieser Zeit oft und meistens befriedigende Nachrichten von ihm erhalten. Unter dem Namen Hill arbeitete er mit staunenswerther Selbstverläugnung, eiserner Beharrlichkeit und wahrhaft schottischer Ausdauer nach dem Ziele hin, das er sich selbst vorgesteckt hatte. Kein Unfall entmuthigte ihn, kein Erfolg verführte ihn zur Unthätigkeit. Er hatte sich nicht dem eigentlichen Handel gewidmet; dieser lockte ihn weniger an, weil er ungleich weniger Gelegenheit zu schneller Bereicherung darbietet, als die Börsengeschäfte, in deren Strudel Richard sich wie ein kühner Schwimmer stürzte. Mit einer Umsicht und Freiheit, die an einem so jungen Mann wirklich bewunderungswürdig genannt werden mußten, hatte er sich in dem Bureau des Auswärtigen, bei den verschiedenen Stellen, in den mannigfaltigsten Kreisen Verbindung zu verschaffen gewußt, die ihm in seiner neuen Laufbahn von dem größten Nutzen waren. Dies rasche Gedeihen, das den einstigen Glanz der Brandons zu erneuen verhieß, verfehlte seine Wirkung auf James nicht. Der glühende Wunsch seines Herzens, sein Geschlecht von dem tiefen Fall, den es gethan, erstehen zu sehen, riß ihn zu Schritten hin, die er vor sich selbst nur dadurch zu rechtfertigen wußte, daß er sie nicht für sich, sondern für seine Familie that. Richard hatte nämlich, nachdem ihm einige mit dem besten Erfolg gekrönte Unternehmungen größere Sicherheit verliehen hatten, seinem Bruder den Antrag gemacht, mit ihm in Verbindung zu treten. James, von dem verheißenen Gewinnst verblendet und immer nur das Endziel gedenkend, ging dies Anerbieten ein; er sandte zu verschiedenen Malen Gelder nach London, über deren Verwendung ihm Richard stets die genaueste Rechenschaft ablegte. So wurden in James Gemüth die düstern Bilder bevorstehenden Sturzes nach und nach von schmeichelnden Hoffnungen nahen Aufblühens verdrängt, und das Gestirn der Brandons schien dem Stern gleichen zu sollen, der im Osten wieder auftaucht, wenn er im Westen untergegangen. — An einem schönen Sommermorgen saß Lady Helene in einer Laube ihres Gartens; zu ihren Füßen spielte ihr vierjähriger Sohn Francis. Mit heitrer Zärtlichkeit beugte sich die jugendliche Mutter zu dem Knaben herab, in dessen zartem Gesicht sich bereits die seinem Stamme eigenthümlichen Züge auszuprägen begannen. Seine Stirn war breit und hoch, seine Augen dunkel, die Lippen schmal und fein geformt; er schien eine Miniature der Ahnenbilder, die oben in der Halle stolz und kühn aus ihren Rahmen blickten. Selbst die Sprache des Knaben hatte etwas Bestimmtes, Entschiedenes, wie es in den wenigen Kinderstimmen anzutreffen; er war Lord James echter Sohn. Mit Mutterfreude blickte Lady Helene auf den Kleinen und mochte in seinen Zügen, seinen Spielen, seinen Worten so manches Künftige lesen, als sie in dieser süßen Beschäftigung durch

Digitized by Google

das Erscheinen ihres Gatten gestört wurde, der zu ihr in die Laube trat.

(Fortsetzung folgt.)

Käfer-Hochzeit.

(Was die Gäste zur Hochzeit mitbringen.)

Jeder soll willkommen sein!
Kommt herein! kommt herein!
Bienlein, sprich, was bringst du heim!
Honigseim! Honigseim!
Fliege, was schafft du zur Kost?
Milch und Most! Milch und Most!
Wespe, was trägst du uns ein?
Näscherein! Näscherein!
Schmetterling, bringst du nach Brauch? —
Blumenhauch! Blumenhauch!
Spinnchen, was hast du bereit?
Hochzeitkleid! Hochzeitkleid!
Und, Goldkäfer, dein Geschenk?
Gold die Meng'! Gold die Meng'!
Was trägst du, Glühwürmchen, ein
Kerzenschein! Kerzenschein!
Bremse, was bringst du für Glück?
Tanzmusik! Tanzmusik!
Mücke, du kamst leer zum Fest? —
»Tanzen ist das allerbest!
Leichte Füße, leichter Sinn!
Nehmt mich zum Tanzmeister hin!
Juchhe!«

Bayerische Einwanderer in der Krim.

Burluk an der Alma, 4. Juni.

Vor wenigen Tagen hatten wir die Freude, hundert und etliche deutsche Landsleute zu begrüßen, welche mit dem Dampfschiffe aus Odessa in Sepastopol angekommen waren. Schon einige Wochen früher hatten sich einzelne Einwanderer aus dem Württembergischen eingefunden; diese aber sind sämmtlich aus dem bayerischen Oberlande und größtentheils in der schmucken ländlichen Tracht desselben — doch waren auch ein Paar Crinolinen aus unserer lieben Vaterstadt München darunter zu bemerken. Diese Leute sind von einem Gutsbesitzer, Namens Schatiloff, zur Bearbeitung seiner Besitzungen in der Gegend zwischen Feodosia und Kara su Bazar unter bestimmten Bedingungen gemiethet. Wir halten es für unsere patriotische Pflicht, diese Bedingungen zu Nutz und Frommen unserer Landsleute, die vielleicht noch hieher überzusiedeln gedenken, näher zu beleuchten. Oben besagte Einwanderer haben nämlich bereits in Bayern, unkundig der hiesigen Verhältnisse, ihren Kontrakt abgeschlossen; derselbe geht im Wesentlichen dahin, daß die Leute sich verpflichten, gegen einen Jahreslohn von siebenzig Rubel Silber (nach den jetzigen Kursverhältnissen circa 120 fl. rheinisch). — NB.! Mann und Weib zusammen, als eine Person gerechnet —, so wie gegen freie Nahrung, Wohnung und Kleidung fünf Jahre lang hindurch sich zu Landbauarbeiten verwenden zu lassen. Nach Ablauf dieser Zeit verpflichtet sich der Gutsbesitzer, einem Jeglichen ein Stück Land in Pacht zu geben. Die Kosten der Reise nach der Krim übernahm der engagirende Gutsherr in der Weise, daß die Ankömmlinge auf Eisenbahnen und Dampfschiffe in 2 Klasse befördert würden. In Sebastopol angekommen, zeigte sich bereits mehrfache Unzufriedenheit unter den Leuten, indem sie klagten, daß man sie, im Gegensatze zu dem eingegangenen Kontrakte, auf dem Dampfschiffe Plätze 3. Klasse habe einnehmen lassen. Außerdem hatten sie bereits in Odessa eingesehen, daß die in Bayern stipulirte Miethsumme rücksichtlich der hiesigen Preisverhältnisse aller Arbeit und Waare zu gering ist und sie damit keineswegs die gehoffte sichere Existenz finden werden. Daher sehen denn Viele schon in gedrückter Stimmung der nächsten Zukunft entgegen. Wir selbst wollen über ihre günstige oder ungünstige Zukunft nicht absprechen. — Diese hängt natürlich von der Ehrenhaftigkeit des Herrn Schatiloff und der mehr oder minder großen Ausdauer und Energie unserer Landsleute ab; aber um ein für allemal nach Rußland wanderungslustige Landsleute vor Schaden zu bewahren, müssen wir bemerken, daß das Geld, hier zu Lande konsumirt, gelindest ausgedrückt höchstens die Hälfte seines Werthes in Bayern hat. Dieß ist schon daraus ersichtlich, daß, während obige Einwanderer sich paarweise, d. h. Mann und Frau, um 70 R. S. jährlichen Miethlohnes dingen ließen, hiesige Gutsbesitzer bereits 100 und 120 R. S. Jahrlohn an einzelne eingeborne Arbeitsleute bezahlen. Uebrigens halten wir es für viel vortheilhafter, wenn die Einwanderer, falls es ihnen die Vermögensverhältnisse einigermaßen gestatten, auf eigene Kosten hieher ziehen und an Ort und Stelle selbst, nachdem sie die Land- und Geldverhältnisse persönlich kennen gelernt, ihre Kontrakte abschließen, welche ihnen jedenfalls unter den günstigen Bedingungen gewährt werden, da in Folge der Auswanderung der muhammedanischen Bevölkerung die Konkurrenz der Gutsherrn, welche Arbeiter oder Pächter suchen, eine ungeheure ist, indem ihr Land außerdem größtentheils öde und brach liegen müßte. Sonst müssen wir allerdings gestehen, daß der billige Preis und die Fruchtbarkeit der Ländereien bei einer fast alljährlich sicheren Ernte (Hagelschlag kömmt in der Krim fast gar nicht vor, nur sind zuweilen die ungeheuren Heuschreckenschwärme zu fürchten) fleißigen und nüchternen Kolonisten Aussicht auf reichlichen Lebensunterhalt gewähren, wie Dieß die bereits im taurischen Gubernium bestehenden, durchgehends reichen und blühenden deutschen Kolonien, deren Zahl hundert übersteigt, beweisen. Wir hoffen, daß die Darlegung dieser Verhältnisse weitere Verbreitung in deutschen patriotischen Blättern finden werde.

Verschiedenes.

Die „Ev. Bl." zählen mehrere Beispiele von Angriffen auf, denen in jüngster Zeit Anhänger des neuen Gesangbuchs von Seiten ihrer Gegner ausgesetzt waren. So wurde

Digitized by Google

in der Nacht des 28. Juni nicht nur dem Pfarrer Federschmidt in Ingelheim zweimal in das Schlafzimmer geschossen, ohne daß derselbe jedoch von den Kugeln getroffen wurde, sondern man mähte in derselben Nacht auch vier Presbytern jener Gemeinde den Hanf ab. Das nächtliche Fenstereinwerfen ist keine Seltenheit mehr.

Würzburg, 10. Juli. Durch Anschlag am schwarzen Brette der hiesigen Universität wird bekannt gemacht, daß diejenigen Studirenden, welche sich für das Jahr 1861/62 um das v. Westenrieder'sche Stipendium mit jährlich 200 fl., gestiftet für einen dem bayerischen Unterhausverbande Angehörigen, auf einer bayerischen Hochschule Studirenden, der sich den allgemeinen Wissenschaften, insbesondere dem Studium der allgemeinen deutschen und bayerischen Geschichte, mit Erfolg widmet, bewerben wolle, ihre an den Magistrat der k. Haupt- und Residenzstadt München gerichteten Gesuche nebst Belegen, bis 1. Aug. einzureichen haben. (Asch. Z.)

Die Nachricht, daß General-Musikdirector v. Lachner die Oberleitung beim Nürnberger Gesangsfeste habe, bestätigt sich nicht. Jeder der Componisten dirigirt die Sänger während des Vortrags der eigenen Compositionen; schon daraus geht hervor, daß er keiner Oberleitung bedarf.

In England, wo bei den offenen Kaminen die Gefahr allerdings größer ist, als in Deutschland, sind nach den Forschungen eines Arztes seit der Einführung der Reifröcke (Crinoline) schon einhundert und achtzig Mädchen und Frauen durch diese Tracht dem Feuertod überliefert worden. Zu keiner Zeit waren derartige Unglücksfälle so häufig, wie gegenwärtig.

Anekdote. Das Oldenburger Schulblatt stellt die Frage auf: Welches ist die größte Grausamkeit — und antwortet darauf: Wenn man einem Lehrer, welcher Frau und Kinder und 175 Thlr. Gehalt hat, einen guten Appetit wünscht.

Gemeinnütziges.

Einfaches Mittel wider die Waczen.

Wider die Waczen gibt es bekanntlich viele Mittel; von diesen habe ich nachstehendes einfache bewährt gefunden: Ich nahm eine von den schwarzen nackten Schnecken, wie sie sich in großen Massen in Bruchen, Gehölzen und Wiesen finden, bestreich damit die Waczen, dreimal hintereinander, wonach an denselben ein zäher Schleim, womit die Schnecken umgeben sind, haften blieb. Dieser Schleim nun mußte 3 Tage hindurch auf den Waczen sitzen bleiben, dieselben durften also in dieser Zeit von Wasser nicht berührt werden. Nach Verlauf der 3 Tage fielen die Waczen ab und es kamen keine andere mehr auf derselben Stelle wieder. (Ist nicht neu.)

Eingetrocknete hölzerne Gefässe schnell wasserdicht zu machen.

Wenn hölzerne Gefässe bei trockner Witterung so weit eingetrocknet sind, daß sie das hineingegossene Wasser nicht mehr halten können, so erreicht man seinen Zweck bald, wenn man das Gefäß zuvor dicht mit Steoh und schlechtem Heu vollpfropft, oben einen Stein darauf legt und nun das Gefäß mit Wasser anfüllt. Selbstverständlich können aber nur offene Gefässe dieser Manipulation unterworfen werden.

Raritäten-Kästlein.

Die erläßliche Taufe. Thüringisch. Pastor: „Nun Ruschelbusch, was bringt se denn?“ — Ruschelbusch: „Ich wullte Ihnen nur melden, daß meine Frau en Kleenes gekriegt hat.“ — Past (das Kirchenbuch zur Hand nehmend): „Nun, wann ist denn das Kind geboren?“ — Rusch.: „Heute frieh umme Drete rum.“ — Past: „Was ist es denn; ein Knabe oder ein Mädchen?“ — Rusch: „E Junge.“ — Past: „Wann soll denn das Kind getauft weeden?“ — Rusch.: „Sull's denn och getooft werd'n?“ — Past.: „Nun Ihr weedet es doch nicht dem Teufel überlassen!“ — „Rusch.: Na, da wull'n mer'sch gleich morgen tooken.“ Past: „Wer sollen denn die Paiden sein?“ — Rusch: „Sull's denn och Paiden kriegen?“ — Past: Ihr wißt doch, guter Mann, daß bei jeder Kindertaufe wenigstens drei Taufzeugen zugegen sein müssen!“ — Rusch: „Ich dachte, es ginge emal och ohne die ab. — Da's nu aber sei muß, da wull'n mer Nachbaes Gottlieben, Hannern'en und aus der Mühle den Grußen dazu nehmen.“ — Past: „Was soll denn das Kind für einen Namen bekommen? — Rusch.: „Sull's denn och einen Namen kriegen? — Past.: „Na aber Ruschelbusch, wie kommt er mir denn heute vor; ohne Namen kann doch das Kind sein Lebtag nicht herumlaufen!“ — Rusch: — Herr Jeses, s' is je todt!“ — Past: „Ja, das hättet Ihr eher sagen sollen.“

Pater Abrahama Sancta Clara bezeichnete eine unfriedliche Ehe also: „Will er sauer, so will ich süß; will er Mehl, so will ich Geies; schreit er hu, so schrei ich ha; ist er dort, so bin ich da; will er essen, so will ich fasten; will er gehn, so will ich rasten will er recht, so will ich link; sagt er Spaß, so sag ich Fink; ist er Suppe, so eß ich Brocken; will er Strumpfe, so will ich Socken; sagt er ja, so sag ich nein; trinkt er Biee, so trink ich Wein; will er dies, so will ich das; singt er Alt so sing ich Baß; steht er auf, so sitz ich nieder; will er ho, so will ich hott. Das ist ein Leben erbaem es Gott!“

Soldaten-Ideal. (Während des Zapfenstreiches kommen zwei Soldaten aus dem Wirthshause): „Und i sag' Dir, Stuhlmüller, und denk' an mich, daß es wahr is und daß ich Recht hab; es ist nix beim Militär und wird nix beim Militär, bis nit jeder Soldat seinen Hausschlüssel hat.“

Die mißverstandene Bitte. A. „Ich weiß nicht, ob ich Sie störe, aber ich komme, um Ihr Fräulein Tochter zu bitten. — B. „Ach, das ist ja ein lang gehegter Wunsch von mir — ich will doch gleich meine Frau und Tochter rufen — das ist ja eine große Ehre für unser Haus.“ — A. (erstaunt) „Ich weiß nicht, ob Sie mich recht verstehen, ich möchte nämlich Ihr Fräulein Tochter bitten, in unserm Singverein eine Soloparthie zu übernehmen.“ — B. „Ach — so — blos dazu!“

„Bücklinge zahlen denselben Eingangszoll wie Häringe,“ hieß es in einem Steueregister. Ein Steuerbeamter, der es zu kopiren hatte, las falsch und schrieb: „Bucklige zahlen denselben Eingangszoll wie Häringe.“

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 11. Juli. Der Centner: Weizen 7 fl. 7 kr. Korn 5 fl. 5 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, — fl. — kr. Spelz — fl. — kr. Haser 4 fl. 24 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

Mainz, 12. Juli. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 57 kr. Korn 9 fl. 10 kr. Gerste 7 fl. 2 kr. Hafer 5 fl. 37 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 29. Sonntag, den 21. Juli 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Lord James schien von wichtigen Dingen in Anspruch genommen zu sein, wenigstens ließen seine nachdenklichen Mienen und der offene Brief, den er in der Hand hielt, darauf schließen.

Den Kleinen, der mit kindischem Ungestüm an ihm hinaufsprang, sanft abwehrend, sagte er zu Helenen: Ich habe so eben ein Schreiben von Richard erhalten und sehe mich in Folge dessen veranlaßt, Brandon-Hall auf einige Tage zu verlassen.

Warum? wovon ist denn die Rede? fragte Helene mit theilnehmendem Staunen.

Du weißt, versetzte Lord James, daß ich meinem Bruder einen Theil unsers Vermögens anvertraut habe, um damit zu spekuliren. Richard hat die gute Meinung, die ich von seinen Fähigkeiten, seinem Scharfblick und seiner Vorsicht hatte, nicht getäuscht; die Summen, die ich ihm zur Verwaltung überließ, haben reichliche Zinsen getragen. Richards heutiges Schreiben eröffnet mir eine Aussicht, vor deren Glanz ich beinahe erschrecke; er — doch du magst selbst lesen.

Helene ergriff mit eiliger Hast den ihr dargereichten Brief. Wir theilen dem Leser diejenigen Stellen daraus mit, die mit dem fernern Verlauf dieser Mittheilungen in engerer Verbindung stehen.

„Einer meiner Freunde im Ministerium des Auswärtigen theilte mir vor wenigen Augenblicken mit, daß der Krieg mit Frankreich unwiderruflich beschlossen sei. Ich brauche dir nicht zu sagen, von welcher höchsten Wichtigkeit diese Nachricht für mich ist. Sie gibt mir Gelegenheit, einen kühnen Schlag zu vollführen, durch dessen Resultate die Andern erst erfahren sollen, wie die Sachen stehen. Ich bin im Begriffe, eine Spekulation zu unternehmen, die nicht fehlschlagen kann, so verläßlich sind die Nachrichten, nach denen ich handle, so sonnenklar stehen die politisch nothwendigen Ereignisse der nächsten Zukunft vor meinem Geiste. Mit fester Zuversicht setze ich an dies Unternehmen Alles was ich habe und besitze. Du stehst mir zu nahe, als daß ich dich an dem Glücke, dem ich entgegengehe, nicht Theil wollte nehmen lassen. Biete denn auf, worüber du verfügen kannst und vereinige deine Kräfte mit den meinen. Wenn du ein echter Brandon bist, dem das Wohl seines Hauses am Herzen liegt, so zeig es jetzt. Sei muthig! sei kühn! Du bist es ja, wenn es gilt, ein wildes Pferd zu bändigen, oder über eine weitgähnende Schlucht zu setzen, warum solltest du jetzt zagen, da es sich darum handelt, das Glück nach deinem Willen zu lenken und den dunkeln Abgrund zu überspringen, der dich von Glück und Reichthum trennt? Mit höchster Ungeduld sehe ich deiner Antwort entgegen, obwohl ich ihren Inhalt leicht errathen kann. Nein! ich werde nicht die Schmach erleben müssen, mich meines ältern Bruders zu schämen. Solltest du, wie ich beinahe vermuthe, in diesem Augenblick nicht über hinreichende Geldmittel gebieten können, so ist auch dafür gesorgt. Reise ohne den geringsten Zeitverlust nach Edinburgh und suche dort den Banquier Walter Jeffery auf, der meine Geschäfte für Schottland zu besorgen pflegt. Seine Erfahrung und sein kaufmännischer Einfluß werden dir von Nutzen sein; ich zweifle nicht, daß es dir durch seine Vermittlung leicht werden wird, eine bedeutende Summe aufzutreiben. Um dich seines Eifers und seiner Ergebenheit zu vergewissern, brauchst du dich nur auf mich zu berufen; größerer Vorsicht wegen will ich noch mit der heutigen Post an ihn schreiben, um dich ihm anzuempfehlen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß er von meinem Vorhaben nichts erfahren darf. Auch magst du nicht vergessen, daß er mich nur unter dem Namen Hill kennt und nichts von unserer Verwandtschaft weiß. Die Zeit drängt, ich muß schließen. Noch einmal: handle als Mann und wie es dir geziemt. Laß dich nicht durch unzeitige Aengstlichkeit von einem Schritte abhalten, der dich zauberartig auf den Gipfel des Reichthums bringen kann. Baue auf mich und auf mein Glück. Als Scheidegruß rufe ich dir zu: Muth, Eile, Verschwiegenheit!

Richard."

Mit einem Blicke bangen Zweifels gab Lady Helene das Blatt ihrem Gatten zurück; ihre Wangen hatten sich geröthet, düstre Wolken hatten sich auf ihre Stirn gelagert; die Abneigung, die sie von jeher gegen Richard empfunden hatte, war durch seine lange Abwesenheit nicht gemildert worden. Mit tiefem Widerwillen hatte sie James einen bedeutenden Theil seines ohnehin so zerrütteten Vermögens der Verwaltung Richards übergeben gesehen; sie hatte ihren Gatten häufig und dringend gebeten, es nicht zu thun, da sie aber dagegen keinen andern Grund anzuführen wußte, als den, daß ein dunkles unerklärbares Gefühl sie von Richard warne, so hatte der Lord auf ihren Einspruch keine Rücksicht genommen und betrachtete ihre Abneigung als eine

Digitized by Google

gewöhnliche, nur selten lang dauernde Weiberlaune. Jetzt, wo James im Begriffe stand, sein Geschick mehr als je in Richards Hand zu geben, erwachte ihre Besorgniß mit verdoppelter Lebhaftigkeit und ängstlich fragte sie den Lord: Was willst du thun?

Was Vernunft und Pflicht mir vorschreiben. Richards Vermuthung, daß ich in diesem Augenblick über keine bedeutenden Summen gebieten könne, ist leider nur zu richtig; indessen soll mich dies nicht hindern. Ich gehe nach Edinburgh zu Jeffery.

Die Züge der jungen Frau erbleichten; sie beugte sich zu ihrem Kinde, hob es auf den Arm und sagte mit ernstem, flehendem Tone: James! blicke auf deinen Sohn und frage dich dann, ob es dir erlaubt sei, gleich einem verzweifelnden Spieler auf einen Wurf Alles zu setzen. Wenn es mißlänge? wenn — — Von ihren Empfindungen überwältigt hielt sie inne. James! fuhr sie dann heftig ergriffen fort, du kennst unsre Lage, du weißt, was wir ohnehin schon zu ertragen haben, welche Entbehrungen, welchen Kummer! Gott ist mein Zeuge, daß in diesen Worten kein Vorwurf gegen dich liegen soll! Als ich meiner Eltern Haus verließ, um dir hieher zu folgen, war es mir ja nicht unbekannt, daß ich nicht unter dem Dache des Reichthums wohnen würde; dennoch folgte ich dir, denn ich liebte dich. Wenn du mir nun schon damals theuer warst wo ich dich noch so wenig kannte, um wie viel mehr mußt du mir's jetzt sein, nachdem mir jeder Tag, den wir zusammen verlebten, neue Beweise deiner Treue, deines Edelmuthes gab! Was immer dein Loos sein mag, ich werde es mit dir theilen und noch im Sterben Gott dafür danken, daß er mich mit dir zusammenführte. Warum willst du das Geschick, dem ich mich mit heiterer Ergebung unterwerfe, nicht auch ertragen? Warum quält dich unsre Mittellosigkeit, als hättest du sie herbeigeführt? Warum mühst du dich mit fieberhafter Anstrengung? Warum setzest du deine Ruhe aufs Spiel, um Gütern nachzujagen, die mit unsrer innern Befriedigung ja doch nichts gemein haben? Warum —

Weil ich kein Weib bin, das, leichtsinnig und gedankenlos nur an der Gegenwart haftend, sich um die Zukunft wenig kümmert, unterbrach er sie mit Heftigkeit. Genügsamkeit und Ergebung mögen Denen überlassen bleiben, die keine höheren Ansprüche zu machen haben. Ich bin's müde, zuzusehen, wie ein Jahr nach dem andern einen Theil unsrer Besitzthümer mit sich entführt. Nein! deine Armuth, deine holde Schönheit soll nicht in diesen düstern Einsamkeiten ungekannt und unbewundert verblühen; in Windsor's Gemächern soll sie prangen und nur Frauen aus königlichem Blute sollen vor Lady Brandon den Vorritt haben. Unser Sohn soll den Kelch der Bitterkeiten nicht an seine Lippen führen müssen, ich will für ihn sorgen und wirken, aus meiner Hand soll er einst ein Erbe erhalten, das seinem Range angemessen. Richard — —

Richard, rief Lady Helene mit gepreßter Stimme, o glaube mir: es ist nicht fest auf ihn zu bauen.

Schon wieder dein altes Vorurtheil! was hat uns Richard jemals Uebels gethan?

Nichts. Aber ich fühle im innersten Herzen, daß er dessen fähig wäre, wenn sein persönlicher Vortheil es erheischte. Nein! sieh mich nicht so unwillig an, ich kenne deinen Bruder besser, als du ihn kennst. O wie magst du dich selbst so täuschen? Wie magst du von einem Herzen Gutes hoffen, das im Leben Niemanden geliebt, Niemanden vertraut hat? Du hast mir oft selbst erzählt, wie Richard schon in seiner Kindheit verschlossenen, kalten Sinnes war, wie er mit Staunenswerther Klugheit, mit für seine Jahre unbegreifliche Schlauheit auf den verschiedensten Wegen zu dem Ziel gelangte, das er sich vorgesetzt hatte. Glaube mir! aus einem solchen Kinde kann kein offener, verläßlicher edelmüthiger Mann werden. Du meinst, er sei ohne Leidenschaften? Ich sage dir, er hat deren, und zwar eben die gewaltigsten, unbezähmbarsten: Ehrgeiz und Gelddurst. Er —

Du gehst zu weit. Richard besitzt kein liebevolles Gemüth, aber einen rechtlichen Charakter. Er geht nicht immer auf geraden Wegen, doch sicher wird er nie einen unehrenhaften einschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale).

Unter den verschiedenen, auf Wiesen häufig vorkommenden Gewächsen, welche von unseren Hausthieren ungern verzehrt werden, ja diesen oft schädlich sind, die Güte des Futters verringern und bessere Wiesenpflanzen verdrängen, spielt die Herbstzeitlose (Michaelisblume) eine sehr hervorragende Rolle. Man kennt diese Pflanze überall, nicht aber immer ihre nachtheiligen Eigenschaften, denn sonst würde man dieselbe nicht in sehr großer Menge antreffen, wie dieß wirklich der Fall ist.

Nachstehende kurze Beschreibung soll hauptsächlich dazu dienen, auf den Gegenstand speciell aufmerksam zu machen; vielleicht fühlt sich dadurch Mancher veranlaßt, zur Vertilgung dieser Giftpflanze nach Kräften mitzuwirken.

Die Herbstzeitlose ist eine gesellige Pflanze, welche besonders auf feuchten Wiesen vorkommt und im Herbste, nachdem das Grummet eingeerntet und der übrige Blumenflor schon von uns geschieden ist, weite Strecken mit einem rosenähnlichen Roth überzieht. Daher eignet sie sich zu einer Zierpflanze in Gärten, wo sie dunklere und milchweiße Varietäten bildet, auch mit gefüllten Blüthen prangt und einen schwachen, nicht unangenehmen Geruch besitzt.

Ziemlich tief im Boden sitzt die Zwiebel, welche inwendig eine gleichartige dichte Masse darstellt, eine Länge von 1—1½ Zoll hat, mit rothbrauner Schale überzogen und mit zwei Stocknospen versehen ist.

Das Ausschlagen dieser Pflanze tritt zu zwei verschiedenen Malen ein: durch das Hervortreiben der Blüthen im Herbste, von Ende August bis Mitte October und durch das Treiben der Blätter im darauffolgenden Frühjahre, worauf die Fruchtreife folgt. Jedes Individuum blüht 12 bis 14 Tage, die Blüthe enthält 6 Staubgefäße und 3 Griffel, ist aufrecht, verwachsen-sechsblättrig, glockenartig-trichterförmig, blaßpurpurn. Auf magerem Boden herrscht

Digitized by Google

die Einblumigkeit vor, während auf gutem Boden aus einer Scheide oft 3—5 Blüthen vorkommen.

Die Blätter, welche den Tulpenblättern ähnein, sind aufrecht, lanzettförmig, ganzrandig, 9—15 Zoll lang, 1—1½ Zoll breit und dunkelgrün. Im Mai und Juni erscheint zwischen den Blättern eine dreifächerige, häutige Kapsel, welche viele Samen einschließt.

Die Vermehrung der Herbstzeitlose erfolgt vorzugsweise durch die Entwicklung der Stockknospen. Erfolgt neben der Entwicklung der unteren auch die der oberen, zweiten Knospe, so bildet sich hierdurch eine zweite, kleinere Zwiebel, welche sich im folgenden Frühjahr als Brutzwiebel neben der stärkeren in der gemeinschaftlichen Schalenhülle der untergegangenen Mutterzwiebel findet. Viel weniger allgemein scheint der Samen zur Reproduktion beizutragen, indem nur unter sehr günstigen Umständen das Keimen desselben eintritt. Die Keimung des ausgesäten Samens erfolgt im zweiten, auch wohl erst im dritten Jahre.

Der Geschmack dieser Pflanze ist etwas scharf und bitter. In einem höhern Grade kommt derselbe der Zwiebel zu. Das fortgesetzte Kauen bewirkt Andrang des Speichels, Durst und eine Abstumpfung des Gefühls der Zunge.

Der anfänglichen Uebligkeit — Hitze, dem Brennen im Munde, Zusammenziehen der Kehle, Kopfweh, folgt bald starker Drang zum Uriniren, Brennen im Magen und Unterleibe, Durchfall und hierauf der Tod.

Die Wirkung auf Thiere ist der auf Menschen ähnlich. Erfahrungen beweisen, daß der reichliche Genuß der Herbstzeitlose dem Hornvieh, Pferde, Rothwild, der Genuß des Samens den Hühnern nachtheilig, zum Theil tödtlich wurde. Bei Kühen nahm man auch Geschwülste am Bauche, Aufhören des Wiederkauens, Verstopfung und kalte Extremitäten wahr. Der Genuß in geringerer Menge bewirkte blaue Milch. Die Leichenöffnung gibt Entzündung der Schleimhaut des Magens und Darmkanals zu erkennen.

Das Gift, durch welches diese Erscheinungen herbeigeführt werden, besteht in einem Alkaloid, Colchicin, von welchem wenige Gran hinreichend sind, den Tod von mittelgroßen Thieren zu bewirken.

In solchen Vergiftungsfällen gibt man den Thieren schleimige Abkochungen (Leinsamen, Eibisch ꝛc.) und reicht dazwischen mit Wasser verdünnten Essig, mit etwas Pottasche versetzt.

Wo die Herbstzeitlose häufig vorkommt, schadet sie auch insoferne bedeutend, daß sie guten Wiesenpflanzen den Platz wegnimmt, sowie das Trocknen des Futters erschwert.

Auf die Vertilgung der Herbstzeitlose sollte daher besonderer Fleiß verwendet werden.

Wenn dieselbe noch nicht sehr häufig sich zeigt, so kann sie am besten dadurch vertilgt werden, daß man im Frühjahr (Mai) bei feuchtem Zustande des Bodens die Pflanzen auszieht, wobei sie über der Zwiebel abreißen. Im ersten Jahr nach dem Ausziehen ist ihre Anzahl schon bedeutend geringer, denn viele Zwiebeln sind schon abgestorben: wird aber dieses Verfahren 1 oder 2mal wiederholt, so verschwindet sie nach und nach ganz. Ist eine Wiese ganz mit Herbstzeitlosen überwachsen, so ist das einzige Mittel ihrer Vertilgung ein gänzlicher Umbruch und Bearbeitung des Bodens während mehrerer Jahre, wobei die durch das Pflügen an die Oberfläche kommenden Zwiebeln abgelesen werden müssen. Auch durch Bewässerung kann sie vertilgt werden, welches Mittel jedoch nur in seltenen Fällen anwendbar ist. —

Die Herbstzeitlose bietet übrigens in mehr als einer Hinsicht ein gutes Arzneimittel. Ihre vorwaltende auf den Darmkanal gerichtete Wirkung, in Verbindung mit wenig Beeinträchtigung der Verdauungsfunktionen gibt ihr Vorzüge vor der Meerzwiebel. Ihre Haut-, Darm- und Nierenabsonderung befördernde Kraft läßt sie mit Erfolg gegen asthmatische Beschwerden, Schleimhäufungen und Wassersucht anwenden. Auch gegen die acute und chronische Gicht wurde sie mit Erfolg angewendet. Sie wirkt schmerzstillend und resorbirend ohne Schwäche der Verdauungs-Organe. Die Blätter vertreiben durch ihren ausgepreßten Saft, oder den, Absud des Ungezieser bei Menschen und Thieren.

Die Zwiebeln enthalten auch viel Stärkmehl, welches sich gewinnen und benützen läßt, allein in unseren Zeiten wo es bei wohlfeileren Vegetabilien nicht fehlt, legt man auf derartige Produkte kein besonderes Gewicht. (Licht. Bl.)

Verschiedenes.

In Fürth verwundete am 13. d. Mts. der erst seit 6 Wochen verheirathete Gürtlermeister Braun seine Ehefrau in schauderhafter Weise, indem er ihr mit seinem Landwehrsäbel 14 Hieb- und Stichwunden, theilweise sehr gefährliche, beibrachte. Der Thäter, an dem man seit einiger Zeit Spuren von Geistesstörung beobachtete, ist bereits in Haft.

Frankfurt, 16. Juli. Ein junger Mann litt seit Kurzem beständig an heftigem Brustschmerz. Auf Verlangen seines Vaters zog er den Arzt zu Rathe. Dieser erklärte, ihn nur dadurch heilen zu können, wenn er einen Schnitt in die schmerzende Stelle mache. Er nahm die Operation vor, und aus der offenen Wunde zog er alsbald eine große Nähnadel. Der junge Mann ist nunmehr gänzlich von seinem Schmerze befreit.

Dem hessischen Kreisthierarzt Bauer in Schmalkalden gelang es, bei Pferden künstliche Augen anzuwenden. Derselbe setzt solche künstliche Augen derart ein, daß es nur einem genau prüfenden Sachkenner gelingt, dieselbe zu erkennen. Der damit verbundene Hauptzweck ist der, bei noch benutzbaren Thieren und selbst bei Luxuspferden das durch den Verlust eines Auges sehr gestörte äußere Ansehen wieder herzustellen. (Die Erfindung ist schon alt und wurde schon im Jahre 1853 durch den jetzigen Regiments-Veterinärarzt Schmied in München ausgeführt.)

Aus Merseburg, 3. Juli, wird geschrieben: „Unsere Regierung hat nunmehr verfügt, daß renitente Gemeinden nöthigenfalls zwangsweise zur Ueberweisung eines Turnplatzes und zur Anschaffung des einfachsten Turn-Apparates angehalten werden sollen.

Die Emanzipation der russischen Bauern hat die Pariser Friseure sehr verstimmt; sie verlieren dadurch ihre Hauptbe-

Digitized by Google

zugsquelle für helles Haar, bisher hat der russische Adel ihnen das Haar vom Kopfe der Bäuerinnen verkauft, das französische Perückenmacher, die im Lande herumreisten, ihnen abkauften und die Bäuerinnen bezeichnen, die geschoren werden sollten.

Es wird erzählt, daß die Damen von Toeja (einer nordamerikanischen Stadt) ganz etwas Neues auf ihren Märkten erfunden haben. Eine Anzahl hübscher Mädchen setzt sich hin und erlaubt Herren, sie zu küssen, für 12½ Cents der Kuß. Ein Mädchen brachte 62 Dollars an einem Abende zusammen, und ein Heer verausgabte 11 Dollars. Das Geld ist für die im Felde Kämpfenden bestimmt.

Gemeinnütziges.

Verfahren, Rostflecken aus Weißzeug zu entfernen.

Hierzu verwendet man (nach der Vierteljahrsschrift für techn. Chemie) eine schwache Auflösung von Zinnsalz, durch welche die befleckte Wäsche fast augenblicklich entfärbt wird. Hierauf muß sie um das durch das Zinnsalz aufgelöste Eisensalz zu entfernen, oftmals in Wasser gespült werden. Namentlich ist dieses Verfahren bei großen Partien befleckter Wäsche wegen seiner Billigkeit der Anwendung von Kleesäure vorzuziehen. Hierbei ist zu bemerken, daß die Kleesäure viel schneller wirkt, wenn man den befleckten Theil der Wäsche in feuchtem Zustande in einen ganz reinen „zinnernen" Löffel bringt und dort mit einer concentrirten Auflösung von Kleesäure versetzt; die Gegenwart des metallischen Zinnes beschleunigt das Verschwinden der durch Eisenoxyd bewirkten Flecken.

Fett- und Oelflecken aus Papier zu entfernen.

1. Man mache sich einen Brei von gebrannter Magnesia und Wasser und bestreiche damit die fleckigen Stellen. Nach dem Trocknen bürstet man die Masse sorgfältig ab, und sind die Flecken noch nicht völlig verschwunden, so wiederholt man das Verfahren noch einmal.

2. Man wendet dazu gebrannten Alaun und Schwefelblüthe, pulverisirt in gleichen Theilen an, und reibt mit diesem Pulver das Papier, nachdem man es leicht angefeuchtet hat, sanft mit dem Finger auf der Stelle, wo der Fleck ist.

Zum Reinigen der Kopfhaut von Schuppen &c.

Man nimmt 2 Pfund Honig, übergießt ihn mit 10 Pfund Brunnenwasser, läßt ihn 24 Stunden stehen und destillirt bei mäßiger Wärme 5 Pfd. Wasser, zu welchem man Rosenwasser 4 Loth, Pomeranzenblüthenwasser und Zimmtblüthenwasser von jedem 2 Loth hinzusetzt.

Raritäten-Kästlein.

Der Schauspieler B. verbot seinem Dienstmädchen, Jemand zu ihm zu lassen, weil er mit seiner Rolle zu thun habe. Als nun Jemand nach ihm fragte, sagte sie: „Der Herr hat keine Zeit, er rollt."

Ein Berliner Schutzmann gab zu Protokoll, in welcher Weise er ein betrunkenes Weib verhaftet und was sich dabei zugetragen habe. „Sie hat mir hernmseriffen und mich eenije in't Jesicht jestochen, als ob ik ihr Jatte jewäsen wäre!" sagte er.

Eine Wienerin sendete einen Bedienten zu ihrer Tante, um sich nach dem Befinden erkundigen zu lassen. Als der Bediente zurückkam, fragte sie: „Nun, wie geht's?" „Lassens ausrichten a schönes Compliment," sagte der Bediente, „und der Frau Tante geht's gut und dem Herrn Tanterer a."

Die Juristen nennen sich bekanntlich „der Rechte Beflissene"; ein Pianofortespieler, welcher dies vernahm, zeichnete sich, um sich einen gelehrten Anstrich zu geben, als „der Rechte und Linke Beflissener".

Der als Dichter und k. k. Hofschauspieler hinlänglich bekannte und beliebte Weidmann gab den Bettelstudenten. Als er bei der Geistesbeschwörungs-Scene theils um sich selbst, theils um die Umstehenden einen Kreis zu ziehen hatte, zog er auch einen um den Souffleurkasten mit den Worten: „Wenn diesen der Teufel holte, so wären wir Alle verloren."

(Eingesandt)

(Liederkranz zu Kusel.) Das am letzten Sonntag den 14. dieses durch den Liederkranz dahier unter Mitwirkung der Sander'schen Musikgesellschaft von Kaiserslautern auf der Ziegelhütte gegebene Concert, hat in seinem Totaleindrucke vollkommen befriedigt und darf ohne Uebertreibung oder Schmeichelei als wohlgelungen bezeichnet werden.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die einzelnen Pieçen des Concertes, so haben die beiden Chöre mit Orchesterbegleitung: „Die Wach am Rhein" und die „Hymne von Herzog E. v. S." unstreitig am besten gefallen.

Dankbare Erwähnung verdient, die freundliche Mitwirkung der Mad. Emrich und Fräulein Haase, welche durch ihre wohlgebildeten Stimmen und entsprechenden Vortrag allgemeine Befriedigung erweckten.

Der Liederkranz hat abermals gezeigt, was vereinigte Kraft und ernster Wille unter tüchtiger Leitung zu leisten vermögen. Mögen seine Mitglieder, und möge insbesondere Herr Lehrer Alshön nicht ermüden, die übernommene Aufgabe: „Pflege der Musik und Anregung zu deren Erfassung in immer weiteren Kreisen", zu lösen und dadurch zur Förderung der hohen Zwecke treu geistiger Genüsse und edler Sittlichkeit beizutragen.

Frucht-Mittelpreise.

Zweibrücken, 18. Juli. Der Centner: Weizen 7 fl. 7 kr. Korn 5 fl. 22 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, — fl. — kr. Spelz — fl — kr. Hafer 4 fl. 54 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 19. Juli. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 3 kr. Korn 9 fl. 22 kr. Gerste 6 fl. 57 kr. Hafer 5 fl. 38 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Pfälzia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 30. Sonntag, den 28. Juli 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

O Gott! klagte Helene, bist du denn so ganz verblendet, um nicht einzusehen, daß ein Gemüth ohne Glauben und Liebe bald dahin kommen wird, auch in der Redlichkeit nur eine Waare zu erblicken, die man gegen hinreichende Vergütung losschlagen kann? Jede warme Gefühlsregung ist in ihm erstorben, oder vielmehr, es hat nie eine solche in ihm gelebt; er würde seines Bruders Haus in Brand stecken, um sich die Hände daran zu wärmen. Nur sich allein sieht er in der weiten Welt, und alles Uebrige ist ihm nur Stoff und Mittel. O ich werde jener Scene im Walde nie vergessen, wo — sie hielt plötzlich inne.

Wovon sprichst du? fragte James.

Ich wollte dir nie davon erzählen, aber jetzt magst du's erfahren. Wenige Wochen vor deines Vaters Tode machte ich mit Richard einen Spaziergang in den nahen Wald; du waest im Schlosse zurückgeblieben. Auf unserm Heimweg begegneten wir einer Zigeunerin, die, nach der Art ihres Stammes, sich an uns drängte, um uns wahrzusagen. Ich wollte nichts davon wissen; aber Richard, an diesem Tage ungewöhnlich heiter gestimmt, reichte ihr scherzend die Hand und bat sich eine gute Prophezeihung von ihr aus. Kaum hatte die Alte einen Blick darauf geworfen, als sie zurücktrat und mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht ausrief: Ich bin nicht würdig, die Zeichen Eurer Hand zu deuten, aber glaubt mir, edler Lord, Ihr seid zu großen Geschicken bestimmt. Richard versetzte lachend, daß ihre Sehergabe sie dießmal gewaltig getäuscht habe, indem er nur Lord Brandons jüngerer Sohn sei. Und wißt Ihr, was Euch die Zukunft bringen wird? fragte sie langsam und feierlich. Ich grüße Euch nochmals als Lord Brandon.

Das klingt ja beinahe wie der Hexengruß im Macbeth, erwiederte James lächelnd, und ist es möglich, daß ein so sinnloses, aus dem lohnsüchtigen Mund einer Zigeunerin kommendes Geschwätz den hellen Geist meiner Helene nur einen Augenblick trüben konnte?

Nicht ihre Worte, denen ich keinen Glauben beimaß, waren es, die mich erschütterten und den seltsamen Auftritt in meiner Erinnerung nicht verlöschen ließen; die Art und Weise war es, mit welcher Richard diese Prophezeihung aufnahm. Seine Wange rötbete sich vor Stolz und Freude; aus seinen Augen fuhr ein Blitz, der erschreckend in meine Seele drang; er glich einem Menschen, der einen Gedanken den er lange still und geheim gehegt, plötzlich laut aussprechen hört. Er faßte sich sogleich wieder und suchte aus dem ganzen Vorgang einen Scherz zu machen, aber ich wußte nunmehr genug, mich konnte er nicht mehr täuschen. Brauche ich dir mehr zu sagen? Er wußte, daß er nur durch deinen Tod Lord werden könne, und dennoch erglühte er vor Freude, als ihm dieser Titel verheißen wurde. James! er ist keiner von den Menschen, die das Schicksal walten lassen; seine Wünsche verwandeln sich schnell in Thaten. Wenn —

Halt ein! fiel ihr Lord James fest und entschieden in's Wort. Ob du meinen Bruder lieben kannst oder nicht, magst du mit deinem Herzen ausmachen, aber den Namen Brandon, den auch er trägt, darf nicht einmal der Schatten eines Argwohns beflecken. Der Mann, den meine tugendhafte Mutter gebahr, in dessen Adern das Blut so vieler edlen Ahnen rollt, ist keiner Niederträchtigkeit fähig. Ich traue ihm, wie ich mir selbst traue.

Wehe Jedem, der die Treue und Ehrenhaftigkeit eines Brandon in Zweifel zu ziehen wagt! Ist Richard, wie du behauptest, wirklich ehrgeizig, so freue ich mich dessen, denn es wird ihn anspornen, das Wohl Derer zu befördern, mit denen sein Geschick durch die Bande der engsten Verwandtschaft unauflöslich verknüpft ist. Er zeigt mir den Weg zum Glücke; schmählich wäre es für mich, wenn ich mich durch einen niedrigen und noch überdies grundlosen Verdacht abhalten ließe, ihm zu folgen. Mein Entschluß ist gefaßt; ich gehe nach Edinburgh.

Lady Helene gehörte zu den wenigen Frauen, die, wenn sie sich einmal von der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt haben, jeden einen Widerstand, jede unnütze Klage aufgeben und sich mit Fassung und Ergebung in das Unabänderliche zu finden wissen. Ihre Gefühle bezwingend sagte sie ruhig: Wenigstens soll es Richard nicht gelingen, uns zu entzweien und den Frieden unserer Ehe zu trüben. Thue was dir gut scheint. Eben so wie es meine Pflicht war, dich zu warnen, kommt es mir nun auch zu, mich deinem Willen zu unterwerfen, da du auf deiner Meinung beharrst. Gott möge Alles zum Besten wenden.

Sie erhob sich und ging, ihr Kind schmerzlich an sich drückend, in das Schloß zurück. Mit Umsicht und liebevoller Sorglichkeit ordnete sie das Nöthige zu der Abreise ihres Gatten, und in wenigen Stunden befand sich Lord James auf der Straße nach Edinburgh.

Digitized by Google

3.

Die Vorschrift seines Bruders, der ihm die möglichste Eile anempfohlen hatte, befolgend, begab sich James unmittelbar nach seiner Ankunft in Mr. Jeffery's Comptoir. Ein beängstigendes Gefühl der Demüthigung beschlich seine sonst so stolze Brust, als er in das enge, finstere Gemach trat, das bisher noch selten von einem Manne seines Ranges betreten worden war; es war für ihn ein Augenblick tiefer Erniedrigung. Doch keine Empfindung, sie mochte noch so stark oder quälend sein, war vermögend, ihn von einem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen; er unterdrückte seine Bewegung und sich an den Banquier wendend, ersuchte er ihn um eine Unterredung unter vier Augen.

Walter Jeffery, ein Mann von beiläufig fünfzig Jahren, aber voll Lebhaftigkeit und mit Zügen, die von beständiger Geistesthätigkeit sprachen, führte ihn in ein anstoßendes Cabinet und erkundigte sich dort mit kurzen aber höflichen Worten nach James Begehren.

Kaum hatte er den Namen seines Besuchers erfahren, als er ihn mit den Worten unterbrach:

Lord Brandon? Ganz recht! Mr. Hill in London hat mir bereits von Ew. Herrlichkeit geschrieben und mir dringend aufgetragen, Ihnen zu dienen, so viel in meinen Kräften stehen wird. Darf ich fragen, Mylord, welchen Dienst Sie von mir verlangen?

James eröffnete ihm die Gründe seines Kommens. Er sagte ihm, daß eine plötzliche Veränderung seiner Lage ihn in die Nothwendigkeit versetzte, ein Anlehen zu machen, und daß er hoffe, Mr. Jeffery's Gefälligkeit werde ihm hiebei mit Rath und That an die Hand gehen.

Sehen Sie, Mylord, nahm der Kaufmann nach kurzer Ueberlegung nachdenklich das Wort, das ist so eine eigene Sache. Ich meines Theils pflege meine Gelder immer in die öffentlichen Fonds zu placiren und verleihe keine zwanzig Pfund an Privatpersonen: doch will ich damit nicht sagen, daß ich geradezu abgeneigt sei, zu Ihren Gunsten eine Ausnahme von meiner lange befolgten Regel zu machen. Von welchem Belange müßte die Summe sein, die Sie aufzunehmen wünschen?

Tausend Pfund.

Ich will sehen.

James erklärte ihm, daß er jene Summe augenblicklich benöthige. Nach einigem Hin- und Wiederreden, verschiedenen Erörterungen und Bestimmungen entschloß sich Mr. Jeffery, sie ihm zu leihen. Der Lord nahm das Geld in Empfang, unterzeichnete den Wechsel, den ihm der Banquier vorlegte und beeilte sich dann, das Haus zu verlassen, dessen finstere Wände ihn unheimlich wie Gefängnißmauern anstarrten. Er verweilte nur noch so lange in Edinburgh, als nöthig war, um die eben erhaltenen tausend Pfund an Richard nach London abzuschicken, dann eilte er, als gälte es, aus einer von der Pest verheerten Stadt zu entfliehen, nach Brandon-Hall zurück.

Doch vergebens suchte er dort die innere Ruhe, das friedliche Stillleben, in dessen Schooß er in früheren Zeiten seines Kummers manchmal vergessen hatte. Jetzt, da der große Wurf gethan war, jetzt, da er wußte, daß sich sein Geschick binnen kurzem entscheidend umgestalten mußte, war es ihm unmöglich den stürmischen Schlag seines Herzens zu bändigen. Der Zustand beständiger Aufregung, in dem er sich befand, machte ihn finster und heftig gegen seine Umgebung.

Lady Helene, obwohl durch die Veränderung in dem Wesen ihres Gatten tief bekümmert, behauptete nichtsdestoweniger die gewohnte Sanftmuth und Milde; still und ergeben ertrug sie die Ausbrüche seiner Gereiztheit; mit rührender Freundlichkeit bot sie ihm die Hand zur Versöhnung, wenn er sie am empfindlichsten verletzt hatte. Doch wäre es einem aufmerksamen, mit sich selbst minder beschäftigten Beobachter, als Lord James war, nicht entgangen, daß ihre Wangen immer bleicher wurden, daß ihre Augen die Spuren häufig vergossener Thränen trugen. Mit Ergebung trug sie den zweifachen Gram, der ihre Brust zerdrückte: den Kummer, James in der Gewalt so finsterer Mächte zu wissen und die qualvolle Angst vor dem Ausgang des Unternehmens, in welchem das Wohl ihrer Nächsten und Liebsten so nahe, so erschreckend nahe betheiligt war.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Sängerfest.

Nürnberg, 22. Juli. Durch die Klänge des Sängerrufes um 5 Uhr Morgens aus kurzem Schlafe geweckt, haben die Sänger sich gestern schon um 7 Uhr zu einer Probe in der Festhalle versammelt. Sonntag war's, und reichlich ersetzten die Zuflüsse aus der nächsten Umgebung die Folgen der nun allmählich in der Frequenz der weiterherkommenden Bahnzüge eintretende Ebbe. An Zahl waren die Besucher Nürnberg's gestern gewiß abermals gestiegen; doch war die Ueberfülle in minderem Grade bemerkbar. Die bisherige Concentration auf die von den ankommenden Sängerzügen zu durchschreitenden Strecken hatte aufgehört; die Bewegung sich gleichheitlicher über alle Straßen und Plätze verbreitet. Mehr als bisher zogen die zerstreuten, besonderen Interesses volleren Punkte die Fremden an sich, und die mannigfachen Schildereien in den mehr abgelegenen Straßen, die verschiedenen künstlerischen und historischen Monumente, die Sammlungen, Fern- und Rundsichten waren gestern die vorherrschenden Wanderungsziele. Zudem hielt bis Mittag die Festhalle an 6000 Sängergäste und zahlreiche Hörer fest, und auf dem weiten Plane um die Halle herum tummelten sich andere Tausende, theils den nach außen dringenden Tönen zu lauschen, theils den lieben Gästen freundlich entgegen zu harren. Ein gut Stück der Stadt ihrer dermaligen fremden Bevölkerung war draußen schon längst versammelt, als um halb 4 Uhr Nachmittags die erste Hauptaufführung begann. Ein neues Bild bot im hellen Tageslichte die vorgestern durch Gasflammen erleuchtete Halle. Welches das schönere, schien Anfangs unentschieden. Die Einen priesen Erwünschtes in dem durch das Licht des Tages schärferen Hervortreten der architektonischen Linien des Baues und seiner Dimensionen, und in der leichteren Erkennbarkeit aller Wappenschilder der vertretenen Städte, aller Gedenktafeln für Meister in Dichtkunst, Musik

Digitized by Google

und Sang und aller die vielen sinnigen Sprüche. Die Anderen bevorzugten den vorausgegangenen abendlichen Anblick, bei welchem Alles in weniger scharfem Ausdrucke und in einer Art von phantasievoller Unbestimmtheit und Unbegränztheit verblieben war, die so trefflich zu der idealen Stimmung paßte, welche die Macht des Sanges hervorgerufen hatte. Als aber mit Einemmale die bisher etwas verschleierte Sonne siegend aus den Wolken hervortrat und ihre südwestlichen Strahlen durch die Glasgemälden ähnlichen transparenten Fenster und Rosetten der Halle warf: da war der Zweifel rasch gelöst. Das war ein feenhaftes Bild; die Scenerie zu einem orientalischen Mährchen aus Tausend und Einer Nacht. Die Produktion eröffnete die Enthüllung der Festfahne, vom ersten Vorstand des Festausschusses Herrn Rechtsanwalt Dr. Lindner, markig mit warmen, von der Versammlung mit glühender Begeisterung aufgenommenen Worten begleitet. Die den lieben Gästen zu Ehren reich geschmückte Noris — — sprach der Hr. Redner — rufe ein Willkommen zu den Männern und Jünglingen, die aus allen Gauen Deutschlands zahlreich hieher geeilt, um ein Friedensfest zu feiern, unsere Lieder, deutsche Lieder kunstvoll zu singen. Das Lied, aller sanften Gefühle Begleiter und Sporn zu allem Großen und Herrlichen, besänftige bald, bald wecke es die Leidenschaften, gleich dem Meere, das bald in glatter Ruhe schlummert, bald wild brausend sich bewegt. Töne, Melodien, Worte seien die jedem Liede gemeinsamen Bestandtheile: eine schwere Bedeutung habe das deutsche Lied. Ueberall gesungen, wo Deutsche wohnen, und darum überall gesungen, weil überall Deutsche wohnen; in Deutschland selbst ein Bindemittel aller deutschen Stämme, stark genug, um „fluchwürdige Bestrebungen" zu bewältigen, sei es ein „Zeichen deutscher Einheit" für alle Die, denen es noth thue, zu wissen, daß ganz Deutschland sich eins fühlt, wenn es gilt, das Vaterland zu wahren. Das zu zeigen, genüge zwar noch nicht: Deutschland müsse geachtet und, wenn es geboten, gefürchtet sein. „Nicht durchaus so" stehe es zwar dermalen um's Vaterland, dahin zu gelangen, müsse man einig sein nach innen, stark werden nach außen und treu bleiben den Fürsten. Eine Wiederkehr jener Zeit des Verrathes und der Schmach, in welcher deutsche Stämme gegen deutsche Stämme fochten, müsse das Volk unmöglich machen. Wer auch vermöchte sie abermals heraufzubeschwören, wenn das Volk nicht wolle? Eins im Gesang — eins in der That: Das sei der Grundgedanke des gegenwärtigen Festes. Daß dieses möglich, danke man dem Könige, und darum, wie das deutsche Volk das Gute, was gute Fürsten gethan, stets dankbar als Goldeswerth erkannt, bringe er „dem deutschen Fürsten," der, wie sein Vater gethan, alles Gute und Schöne in seinen beständigen Schutz nehme, dankbaren Tribut durch den Ruf: „Hoch lebe König Max II. von Bayern!" Nachdem der tobende Jubel, mit welchem vieltausendstimmig dieser Aufforderung entsprochen wurde, verhallt war, ließ der Redner die Festfahne entfalten. Heute ein Friedenszeichen, sei sie die Braut, deren Bräutigam — das deutsche Volk ihre Treue gelobe für gute und schlimme Tage. Komme die Zeit, wo man mit Beschimpfung und Entehrung sie betrauen wolle, dann werde das Volk um das schwarz-roth-goldene Banner sich schaaren und es wieder aufrichten, wenn es je einmal zum Sinken gebracht werden sollte. Den Schlußworten des Vortrages: „ein ganzes Deutschland, ein einig Deutschland lebe hoch," von allen Sängern wörtlich dreimal nachgesprochen, folgte langanhaltender donnernder Zuruf. Freudige Gewährung fand auch die nun folgende Aufforderung des ersten Herrn Bürgermeisters v. Wächter, den Sängergästen, die er eine freundliche Erinnerung an den gewiß aufrichtig herzlichen Empfang dahier in die Heimath mitzunehmen bat, einen lauten Gruß des Willkommens zuzurufen, in dessen Erwiderung ein feurig-beredter „Sänger vom Niederrhein" der altberühmten, jetzt festlich geschmückten Stadt Nürnberg den Dank der Tausende von Gästen aussprach, die aus jedem Theile Deutschlands sich hier zusammengefunden, und welche die Eine große Ueberzeugung mit sich beim tragen würden, daß wenigstens ein großer Theil des deutschen Volkes: die deutsche Sängerwelt unzugänglich sei allen partikularen Interessen. Fahre sie nur fort, wie bisher mit Arndt zu bekennen: „das ganze Deutschland soll es sein" — dann werden sie Tausende und mählich aber Tausende mit sich fortreißen. Nach würdigender Darstellung der mit solchem Feste verbundenen Schwierigkeiten und der Ausdauer und des energievollen Geschickes, womit dieselben hier überwunden worden, forderte er die Sangesbrüder zu einem Hoch auf das Nürnberger Festcomite auf. Fast 6000 Stimmen antworteten der Mahnung: noch lauter aber ertönte der Jubel und der rasch eingreifende Gesang des: „Heil unserm König, Heil!", als der Herr Bürgermeister v. Wächter ein so eben von Scheveningen eingelaufene telegraphische Depesche Sr. Maj. des Königs Max verlas, welche die Worte enthielt: „Ich grüße meine treue Stadt Nürnberg und ihre Gäste."

In der gestern Nachmittags stattgefundenen ersten Hauptproduktion machte die Ausführung der Gesänge, die in der Reihefolge des Programms vorgetragen wurden, den tiefsten Eindruck auf jedes musikalische Ohr und den unauslöschlichsten auf jedes Herz. Sämmtliche Vorträge wurden von den Componisten derselben selbst dirigirt, mit Ausnahme des Festgesangs von Methfessel und des Liedes an die deutsche Trikolore von Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg, dessen Direktion Hr. Concertmeister Crämer von Coburg übernommen hatte, aber, wie Herr Methfessel, verhindert war, zu dem Feste zu kommen. Für beide Herren übernahm Herr Musikdirektor Grobe von hier die Leitung der betreffenden Gesänge. Wiederholt gesungen wurden auf das stürmische Verlangen des Auditoriums der prachtvolle Chor von Generalmusikdirektor Franz Lachner „Sturmesmythe" und „an die deutsche Trikolore" von Herzog Ernst zu Sachsen Coburg. Alle Componisten, die Herren Otto („23. Psalm"), Franz Abt („All-Deutschland" von Müller v. d. Werra), Ferdinand Hiller („an das Vaterland," von Müller von Königswinter), Franz Lachner, Tichirch („an die Deutschen" von G. Elstermann) und G. Emmerling von hier („des Sängers Herz" von C. Weiß) wurden unter enthusiastischem Beifall gerufen. Nach beiläufig einstündiger Pause begann um 8½ Uhr die abendliche Produktion. Den Abend füllten, bis fast die mitternächtlichen Sterne glänzten, Einzelnvorträge der Sängergesellschaften aus Linz, Würzburg, Bayreuth, Schillingsfürst, Passau, Wien, Constanz, Schweinfurt, Coburg, Regensburg,

Digitized by Google

Dresden, Innsbruck und aus vielleicht noch einigen, vom Schreiber dieser Zeilen übersehenen Städten. Eine kennstreue Aufgabe ist diesem Berichte nicht gestellt; nur erzählend sei darum mitgetheilt, daß die Vorträge von Linz, Wien und Coburg die lebhaftesten Begrüßungen hervorriefen, die sich zur jubelndsten Freude emporschwangen, als Innsbruck gesungen, dessen Vertreter — in Abweichung von der aufgestellten Norm — so stürmisch zur Wiederholung aufgefordert wurden, daß sie dem Verlangen nicht widerstehen konnten. Zwischen den Einzelnvorträgen erfolgten Mittheilungen des Ausschußvorst udes über theils durch telegraphische Depeschen, theils durch Briefe eingelaufene Grüße deutscher Sangesbrüder aus Paris, New York, Aarau, Frankfurt, Judenburg, Celle, Rostock, Prag, Laibach, Gratz, Josephstadt, Aschaffenburg, Ingolstadt, Hof und Salzburg. Besondere Theilnahme erweckte ein Schreiben des Grafen der „sächsischen Nation" in Siebenbürgen (Baron Salmen), worin er die aus Hermannstadt hier eingetroffenen Sänger als Urenkel jener Deutschen bezeichnete, die vor 700 Jahren sich am Fuße der Karpathen niedergelassen und vor 400 Jahren das Rechtsbuch, welches ihnen noch jetzt Gesetz, sich aus Nürnberg geholt. Der beiläufig in der Mitte der abendlichen Unterhaltung erfolgte Gesammtvortrag von: „Stehe fest, o Vaterland," gedichtet von K. Göttling, componirt von Nägeli, und von Körners Schwertlied, componirt von K. M. von Weber, gewährte durch den Ernst des Eindrucks eine eben so wohlthuende als würdige Unterbrechung der lauten Lust und des hochgehobenen Jubels, die sich bald darauf wieder der ganzen Versammlung bemächtigten und sich noch lange Zeit auch außerhalb der Halle begleiteten. So endete der erste Tag des deutschen Sängerfestes in Nürnberg. (N. Korr.)

Verschiedenes.

Wie man aus einem neulich erschienenen Schriftchen von Dr. August Ziegler über die Schillerlotterie ersieht, ist von den sieben Concertflügeln einer das Eigenthum eines Dorfschneiders bei Pirnit, ein zweiter dasjenige eines Schornsteinfegers in Stettin, ein dritter das eines Postillons in Landeck in der Grafschaft Glaz in Schlesien geworden; ein vierter fiel an einen Landgutsbesitzer im Erzgebirge, ein fünfter an die Tochter eines Fischhändlers in Dresden, ein sechster an eine Wittwe in Breslau. Den Malachitschmuck aus Rußland hat ein Corporal der Artillerie auf dem Königstein, den Ring mit Körners Haaren und Goeth's sämmtliche Werke zwei Soldaten der Dresdener Garnison gewonnen.

Das größte Buch, das je gedruckt worden, befindet sich in einem Exemplar in der Hofbibliothek zu Wien. Es hat den Titel „Pantheon der Helden Englands" und ist jede Seite 4 Klafter hoch und 2 Klafter breit. Die Buchstaben haben die Höhe eines halben Schuhes. Das Buch wurde auf einer Londoner Dampfpresse gedruckt und die Stelle der Druckerschwärze vertrat Goldfirniß. Es sind von diesem typographischen Riesen nur 100 Exemplare für die bedeutendsten Sammlungen abgezogen worden.

In dem Dorfe Nußbaumen, Kant. Thurgau, sind laut der „Thurg. Ztg." seit letztem Freitag nicht weniger als 26 Personen in Folge Genusses von dem Fleische eines kranken jungen Rindes erkrankt; ein Mann ist bereits gestorben und seine Schwester sieht ihrem Tode entgegen.

Ein Mathematiker berechnete, daß die Anzahl der Schritte, welche ein Mensch, der ein öffentliches Geschäft treibt, bis in sein 30. Lebensjahr macht, gerade hinreichten, um damit die Erde in mäßigen Spaziergange zwei und ein halb Mal zu umwandern.

Raritäten-Kästlein.

(Ortspolizei) Flurschütz: Als ich gestern aus dem Gehölz nach Hause ging, bemerkte ich etwas Weißes in der Dorfwiese, und als ich näher kam, sah ich des Konrads und Veits Gänse. — Vorsteher: Was macht er da vor ein Langes und Breites! Er soll protokolliren. — Flurschütz: Ihres Herrn Sohnes Schweine habe ich auch in Ihres Nachbars Weizen getroffen — Vorsteher: man muß die Leute noch einmal warnen, wenn es aber auf's Neue vorkommt, dann — wird protokollirt.

In .... wurde kurz zuvor, ehe die Vorstellung begann, indem die bestimmte Zeit zum Anfang, laut der Bekanntmachung, längst verflossen, auf der Gallerie ein gewaltiger Lärm und Unfug gemacht. Hierüber schrie Jemand vom Parterre aus voll Zorn und Wuth nach oben hinauf: „Seid ruhig, ihr Ochsen!" Eine Stimme von oben antwortete hierauf: „Verzeihen Ihre Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten."

Ein Gutsherr besaß eine ganze Heerde veredelter Schafe. Der Schafknecht war der Liebhaber der Köchin des gräflichen Hauses. Diese schrieb nun ihrem Geliebten einen Brief aus der Stadt unter folgender Adresse: An den veredelten Schafknecht Johann Seitelsteiner.

Frucht-Mittelpreise.

Hamburg, 24. Juli. Der Centner Weizen 7 fl. 7 kr. Korn 5 fl. 29 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 24 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 5 fl. 6 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 2 fl. 30 kr. Kornbrod — kr.

Zweibrücken, 25. Juli. Der Centner: Weizen 7 fl. 13 kr. Korn 5 fl. 17 kr. Gerste, zweizeilige, — fl. — kr. vierzeilige, — fl. — kr. Spelz — fl. — kr. Hafer 4 fl. 56 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 40 kr. Stroh 1 fl. 12 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

Mainz, 26. Juli. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 40 kr. Korn 9 fl. 49 kr. Gerste 6 fl. 31 kr. Hafer 5 fl. 59 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Aufel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Steinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 31. Sonntag, den 11. August 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Schon waren drei Wochen seit James Rückkehr von Edinburgh vergangen und jeder Tag hatte den beiden Gatten ein langes Jahrhundert geschienen. Von Richard hatten sie nur einmal einen Brief erhalten, in dem er seinem Bruder den richtigen Empfang der tausend Pfund anzeigte und ihm meldete, daß er die in Rede stehende Operation bereits begonnen habe. Mit unbeschreiblicher Spannung, mit fieberhafter Ungeduld sah James den nächsten Nachrichten entgegen. Sie trafen endlich ein.

Es war Abend. Lady Helene saß, das Haupt auf den Arm gestützt, an dem Bette ihres Kindes; der Lord schritt in kaum zu bezwingender Aufregung im Zimmer auf und nieder, als man ihm einen Brief mit dem Londoner Poststempel überbrachte. Die Aufschrift war von Richards Hand. Jetzt war es entschieden. Todtenbleich trat Helene zu ihrem Gatten hin, der selbst in den innersten Stützen seines Lebens erschüttert, das inhaltschwere Schreiben in der Hand hielt, ohne es über sich zu vermögen, es zu erbrechen. Sein Auge war glanzlos, seine Lippen bebten. Helene, in diesem Augenblick nur der Qual des Geliebten gedenkend, beugte sich zärtlich über ihn und stammelte mehr als sie sagte: Muth! Muth mein theurer, einziger Freund! Schrick nicht vor der Entscheidung zurück! Was sie auch bringen mag, es kann nicht ärger sein als diese seelenvernichtende Ungewißheit.

Nein! Nein! rief James, mit gewaltiger Willenskraft seine Erschütterung, die Todesangst seines Herzens bemeisternd, ich habe das Beste gewollt, das Beste gehofft; mit unverzagter Hand will ich jetzt die Früchte meines Thuns brechen. Mit ungestümer Hast zerriß er den Umschlag. Seine ganze Seele trat ins Auge, als er den Brief zu lesen begann. Doch plötzlich entfärbte er sich; seine Züge nahmen den Ausdruck der wildesten Verzweiflung an, und ehe er noch bis zum Ende gekommen war, stürzte er mit dem Schrei: Verloren! Verloren! bewußtlos zu Boden.

Lady Helene stieß einen dumpfen Seufzer aus; jeder Bewegung unfähig stand sie bleich, entstellt, im Entsetzen erstarrend. Der Inhalt von Richards Brief lautete im Wesentlichen folgendermaßen:

„Alles ist verloren, unsere Hoffnungen sind zertrümmert. Ereignisse, die außer dem Bereiche menschlicher Berechnung lagen, haben meine Pläne zerstört, mein Vermögen verschlungen, mich zum Bettler gemacht. Mein Eigenes, so wie die Summe, die du mir überschickest, ist in dem großen Schiffbruch zu Grunde gegangen. Klage deßhalb mich nicht an, denn ich trage keine andere Schuld als die, Nichtvorherzusehendes nicht vorhergesehen zu haben. Wäre es so gekommen, wie es aller erdenklichen Wahrscheinlichkeit nach hätte kommen müssen, so wären wir jetzt im Besitz eines fürstlichen Vermögens. Es sollte nicht sein; unser Geschlecht soll nichts vom Glücke wissen. Lebe wohl! wenn du diese Zeilen empfängst, bin ich bereits auf dem Weg nach dem Continent; ich werde mein Elend in der Fremde leichter ertragen können, als an dem Orte, der Zeuge meines Aufstrebens und meiner scheinbaren Erfolge war. Dort hoffe ich [illegible] eine neue Existenz zu gründen, wenn mich anders der Fluch, der an dem Namen Brandon zu haften scheint, nicht auch dort ereilt.

Richard."

Helene war die Erste, die sich von dem furchtbaren Schlag erholte. Ihre Zuversicht war von jeher so gering, ihre Befürchtungen waren so unaufhörlich gewesen, daß sie, als der erste Moment vorüber war, in dem Verderben, das über sie hereingebrochen war, nur die Erfüllung ihrer längstgehegten Ahnungen erblickte. Sie war vernichtet, aber nicht überrascht. Vielleicht war auch ihr von so langen, geheimen Leiden zerdrücktes Herz schon zu erschöpft, um das ganze Gewicht dieses neuen Unglücks zu fühlen. Sie kniete neben ihren Gatten hin und versuchte, ihn ins Bewußtsein zurückzurufen; still weinend legte sie sein schönes, bleiches Haupt auf ihren Schooß. James! sagte sie mit Innigkeit, theurer, unglücklicher Mann! Ist's denn noch nicht genug des Elends? Muß ich dich vor mir sehen, zerstört, zerschmettert? Erwache! fuhr sie mit lauter, beschwörender Stimme fort, und in ihren Augen blitzte ein unheimliches Feuer, erwache! Laß mich nicht allein in dieser finstersten Nacht! Du lebst, ich fühl's, dein Herz pocht, dein Hauch streift warm und süß an meine Lippen — James! James!

Er schlug die Augen auf und richtete sich langsam empor. Sein erster Blick fiel auf den unheilvollen Brief. Er schlug die Hände vor's Gesicht und sank erschöpft auf den nächsten Stuhl.

Lady Helene war jeder seiner Bewegungen, jedem seiner Gedanken gefolgt. Sie ahnte, daß diese stumme Qual seinen Geist bis zum Wahnsinn treiben könnte, und suchte den verhaltenen Klagen, die seine Brust zermalmten, einen Ausweg zu bahnen. In Blick und Miene einen Himmel von

Digitized by Google

Liebe und Ergebung sank sie vor ihm auf die Kniee, faßte seine beiden Hände und ihre Seele in die seinige versenkend, fragte sie sanft und leise: Armer James! ist es wirklich so gekommen? Ist Alles verloren?

Alles! Alles! versetzte er dumpf.

Dann möge Gott dich stärken! Bist du erst gefaßt, so werde auch ich es sein. Wie bleich du bist! Ach, es kam dir zu unerwartet! Welches Herz wäre da gefaßt geblieben? Keines, keines! Nein, James! wende dich nicht so verzweifelnd von mir ab. Wo willst du Trost und Mitgefühl finden, wenn nicht bei mir? Warum willst du mir meinen Theil an deinem Schmerz verweigern? Wir haben ja schon so viel zusammen gelitten!

Thränen erstickten ihre Stimme. James fühlte die heißen Tropfen auf seine Hand fallen; sie durchglühten sein Innerstes; sein Bewußtsein kehete in schrecklicher Klarheit zurück und die Vielgetreue mit wilder Heftigkeit umschlingend rief er: Du weinst, Helene? O weine nicht, denn deine Thränen werden schwer wiegen an dem Tage des Gerichts und meine Schale zu Boden ziehen. Meine Schuld hat dich entfärbt, geknickt, zerstört, und ich muß es sehen und mir sagen: sie wäre glücklich geworden, wenn sie mich nicht gekannt hätte. Du armes Kind! du reiner Engel! warum hat dich Gott dazu verdammt, einen Brandon zu lieben? Wußtest du denn nicht, daß unsere Hand verflucht ist und tödtet, wenn sie liebkosen will? daß unsere Liebe Verderben bringt, daß unser Kuß ein Pesthauch ist? Mußtest du's an dir selbst erfahren? O, wärst du daheim geblieben im Hause deines Vaters, oder wärst du die Gattin des Letzten, Niedrigsten geworden, dir wäre jetzt besser!

Sie richtete sich begeistert empor; ihr aufgelöstes Haar floß wie eine goldne Glorie um ihr Haupt, der Ausdruck ihres Gesichtes verhieß Verklärung. James! sagte sie ernst und feierlich, alles Elend, das mich durch dich treffen kann, ist Freude und himmlischer Segen im Vergleich mit dem Unglück, vor dessen Möglichkeit ich zurückschaudere: daß ich die im Leben hätte nicht begegnen können. Glaubst du denn, daß mich die Zerstörung deiner Hoffnungen darum betrübt, weil sie mir die Aussicht auf den Besitz irdischer Güter raubt? Nein, mein Geliebter! sie kränkt mich nur, weil sie dich leiden macht, weil jeder deiner Seufzer in meiner Seele verzehnfacht wiederhallt. O richte du dich kühn und muthig empor und du sollst sehen, daß Helene Brandon das Letzte verlieren und dabei lächeln kann.

Ein lichter Strahl aus dem Innern überflog ihr Gesicht, sie sah aus wie ein höheres Wesen, das den Ruf der verschwisterten Engel schon von fernher vernimmt. Tief gerührt ruhte James Blick auf ihr: weichere Gefühle brachen sich in seinem Herzen Bahn; er fand den Trost der Klagen. Die beiden Gatten blieben bis tief in die Nacht beisammen; verschiedene Pläne wurden entworfen, um das drängend nahe Verderben wenigstens für die nächste Zukunft abzuwenden. Als sie sich endlich trennten, war James gefaßter und ruhiger; wie man es in den schlimmsten Fällen immer wird, wenn man nur erst dazu gelangt ist, einen Entschluß zu fassen. Mit tiefer Innigkeit drückte er noch einen Kuß auf Helenens Stirn und entfernte sich.

Kaum sah sich die unglückliche Frau allein, als ihre so lang zurückgedrängten Gefühle mit tödtlicher Heftigkeit hervorbrachen. Sie fühlte, daß diese fürchterlichen Stunden ihre letzte Kraft verzehrt hatten. Von jeder Hoffnung blutend losgerissen, beugte sie sich über ihr schlummerndes Kind und sagte mit herzzerschneidendem Tone: Mögen dich die Engel behüten und, wenn ich nun bald nicht mehr sein werde, dir die Mutter ersetzen! — †

Lord James hatte beschlossen, sich in den nächsten Tagen nach Edinburgh zu Mr. Jeffery zu verfügen, um von ihm eine Verlängerung des Zahlungstermins zu erlangen. Die Zeit drängte; von den drei Monaten, binnen welcher die tausend Pfund zurückerstattet werden sollten, waren schon mehr als vier Wochen verstrichen und nirgend zeigte sich die geringste Aussicht, die benannte Summe während der noch übrigen zwei Monate aufzutreiben. So blieb dem Lord nichts übrig als, wie schwer es seinem Stolze auch fallen mochte, seinen Gläubiger um Nachsicht und Geduld anzusprechen. Nach der überaus zuvorkommenden, ja fast ehrerbietigen Aufnahme, die er bei Jeffery gefunden, durfte er hoffen, keine Fehlbitte zu thun. Er sehnte sich, diese Angelegenheit bald möglichst ins Reine zu bringen, doch ein unvorhergesehener Umstand verhinderte ihn, Brandon-Hall bald zu verlassen, wie er es sich vorgenommen hatte. Am Morgen nach jener schmerzvollen Nacht fühlte sich Lady Helene so unwohl, daß sie das Bett nicht verlassen konnte; ein heftiges Fieber durchschütterte ihre Glieder bald mit eisigen Schauern, bald mit Gluthströmen. Der Arzt, den man aus dem nächsten Städtchen herbeirief, schöpfte um so ernstere Besorgnisse, als die außerordentliche Zartheit von Helenens Constitution, verbunden mit dem tiefen Kummer, der sichtlich an ihrem Herzen nagte, der Heilung große Schwierigkeiten in den Weg zu legen drohte; er verordnete was ihm dienlich schien und empfahl vor Allem die umsichtigste Schonung, die möglichst vollständige Ruhe. James hatte seine Gattin immer heiß und innig geliebt; ihr Benehmen bei den letzten Vorfällen hatte sie ihm noch theurer gemacht und er bewies ihr nun seine anbetende Liebe durch eine Weichheit, Milde und rührende Fürsorge, die an einem so strengen, schroffen Charakter wie der seinige, doppelt Wunder nehmen mußten. Er verließ sie keinen Augenblick, er fühlte nicht mehr die Pein materieller Sorgen, seitdem die Angst um die Geliebte vampyrgleich das Blut aus seinem Herzen sog. Helene, die ihre Kräfte von Tag zu Tag schwinden fühlte, empfing diese Beweise von Zärtlichkeit mit stillem Dank; sie lag da bleich und abgezehrt, aber die süßen Lippen noch immer von einem strahlenden Lächeln umspielt und auf der Stirn noch immer den lichten Stempel einer heiligen Hoffnung tragend.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsscenen aus China.

(Fortsetzung. S. Nro. 26.)

Ich bivouakirte nämlich mit meiner Compagnie auf einem schönen freien Platze, in dessen Nähe mehrere Landhäuser vornehmer Chinesen, die mit all dem phantastischen Ungeschmack, welcher diesem Volke eigen ist, verziert waren,

Digitized by Google

umher lagen. Da es bekannt war, daß feindliche tatarische Reiterei umherschwärme, so schickte ich vorsorglich mitunter Patrouillen, von 10–12 Mann zur Rekognoszirung der Gegend aus. Eine dieser Patrouillen, von einem lange gedienten Corporal kommandirt, kam plötzlich zurück und meldete, daß in einem Landhause, welches wohl 10 Minuten von uns entfernt war, besondere Grausamkeiten verübt werden müßten, da ein Gejammer und Geheul vieler menschlichen Stimmen aus dem Innern desselben hervorgedrungen sei. Da die Chinesen das grausamste Volk sind und an dem Martern von Unglücklichen förmlich ein Vergnügen finden, so dachte ich, daß irgend eine Scheußlichkeit in diesem Landhause vorgehen müsse, und beschloß nun deren Verhinderung. Ich nahm 25 Voltigeurs mit mir und ließ noch eine zweite gleich starke Patrouille in gemessener Entfernung sich aufstellen, um nöthigen Falls als Reserve dienen zu können. Vorsichtig und geräuschlos näherten wir uns dem bezeichneten Landhause. Der Corporal hatte richtig gemeldet. Ein Schreien, Schluchzen und Weinen, als wenn einige Dutzend Menschen arge Qualen erlitten, drang aus dem Hause hervor. Hier Hülfe zu bringen, war nun sogleich mein Entschluß. Ich ließ meine Leute das Haus umstellen, so daß Keiner aus demselben entwischen konnte, ohne von Gewehrschüssen getroffen zu werden, und hieb dann selbst mit einem Feldbeil, welches wir vom Bivouakplatz mitgenommen hatten, das leicht gearbeitete Thor auf, welches in den Garten führte, in dessen Mitte das Landhaus lag. Von dem Geräusch dabei müssen die Bewohner des Hauses erwacht sein, denn 3—4 fast nackte Chinesen, die als Diener und Arbeiter angestellt zu sein schienen, kamen uns schreiend, mit den Händen gestikulirend und in ihrer uns gänzlich unverständlichen Sprache lange Reden haltend, entgegen gelaufen und schienen den Eingang in das Haus selbst verhindern zu wollen. Nun, wir machten mit diesen kahlköpfigen Kerlen kurzen Prozeß, schleuderten sie unsanft zur Seite, drangen in das Haus ein und eilten in das Zimmer, aus dem das Gejammer hervortönte. Welch überraschender Anblick ward mir aber, als ich zuerst, den Säbel in der Faust, in dieses Gemach stürzte. In einem ziemlich großen Saale, der durch mindestens ein Dutzend bunter chinesischer Papierlampen, in denen kleine Oelflammen glühten, hell erleuchtet war, hockten auf breiten Divans, die längs den Wänden angebracht waren, an 14 bis 16 junge Mädchen verschiedenen Alters. Von diesen armen Geschöpfen rührte das klägliche Geschrei her, denn ihre Füße waren durch starke Binden so zusammengeschnürt und die Zehen ganz unter die Fußsohlen herabgebunden, daß hiedurch sehr empfindliche Schmerzen hervorgebracht werden mußten. Wir waren nämlich in eine Art von Pensions-Institut, in dem junge Mädchen für die Harems reicher Mandarinen erzogen und zugerichtet wurden, gerathen. Die würdige Vorsteherin dieser Anstalt, daß häßlichste Weib, welches ich je sah, kauerte in einem Polsterstuhl in der Mitte des Saales. Neben ihr lag ein Instrument, ungefähr von der Art einer tüchtigen deutschen Fliegenklappe, wahrscheinlich zur Züchtigung der unglücklichen Pflegebefohlenen bestimmt. Der Ausdruck von Wuth, Haß, Zorn, und dabei wieder zugleich von äußerster Furcht, der sich in den dicken Gesichtszügen dieser alten Hexe, die jetzt ein durchdringendes Zetergeschrei erhob, ausprägte, war so unbeschreiblich komisch, daß wir alle sogleich in das lauteste Gelächter ausbrachen. Recht hübsche Dingerchen waren übrigens unter den jungen Mädchen, deren ganzer Anzug ebenfalls nur in einem leichten, vorn offenen Hemde und kurzen Unterhöschen von ungebleichtem Seidenzeug bestand. Die armen Geschöpfe schienen instinktmäßig zu fühlen, daß französische Soldaten niemals jungen hübschen Mädchen ein Leid zufügen werden; denn obgleich die meisten von ihnen sich schüchtern die Gesichter mit den Händen verhüllten, so konnte man doch bemerken, daß sie mit ihren hellen, nußbraunen Augen ziemlich neugierig dazwischen hindurch blinzelten.

Dem Rechte nach hätten wir nun zwar das Haus schleunigst wieder räumen sollen; doch französische, ohnehin etwas angetrunkene Voltigeurs, die in ein chinesisches Mädcheninstitut eingedrungen sind, sogleich wieder daraus fortzubringen, dies ist eine Aufgabe, der ich mich nicht gewachsen fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Heirathen zwischen Blutsverwandten.

München, 27. Juli. Während bekanntlich von manchen Landwirthen die Fortpflanzung der Hausthiere in der Thierfamilie als vortheilhaft bezeichnet wird, erweist sich beim Menschen die eheliche Verbindung von nahen Familiengliedern fast immer von außerordentlich Verderblichem Einflusse. Es ist merkwürdig, in welch auffallender Weise die Natur eine durch solche Heirathen unter Blutsverwandten an ihr gleichsam begangene Versündigung selbst zu rächen scheint. Es sind hierüber statistische Erhebungen gemacht worden, die ich Ihnen in ein paar Zeilen mittheilen will, da sie wenig bekannt und gewiß äußerst interessant sind. Der französische Arzt Dr. Devay beobachtete nämlich 121 Heirathen zwischen Blutsverwandten; hievon waren 22 unfruchtbar, in 17 Fällen kam eine Ueberzahl der Finger vor, bei 2 fehlte der kleine Finger, bei 5 kamen Klumpfüße vor, bei allen anderen Kindern war der Gesundheitszustand mehr oder minder schlimm. Die Taubstummheit oder auch hoher sogenannter Wasserkopf u. s. w. zeigt sich als eine sehr häufige Folge der Heirathen unter Blutsverwandten, nicht minder oft tritt die Zahnung erst spät ein; die Entwicklung des Körpers und Geistes ist überhaupt meist verzögert. Je näher der Verwandtschaftsgrad, desto trauriger sind die Folgen. Lewis, ein amerikanischer Arzt, hat die Resultate von 28 Heirathen unter Geschwisterkindern und von 6 zwischen Verwandten vierten Grades festgestellt. Von diesen Familien waren 7 unfruchtbar, bei den Heirathen im dritten Grade zählte man im Durchschnitt 6,87, bei den andern aber 7 Kinder. Von den 192 Kindern dieser Familien starben 58 kurz nach der Geburt; von den überlebenden sind 47 verunstaltet, theils mit mehr oder weniger bösen Krankheiten behaftet, 28 sind skrophulös, 4 epileptisch, 2 geistesschwach, 2 stumm, 4 Idioten, 2 blind, 2 mißgestaltet, 5 Albinos,

Digitized by Google

6 haben schwache Augen. 32 kränkeln überhaupt, verhältnißmäßig nur sehr wenig sind ganz gesund. Die Heirathen unter Verwandten fördern ganz außerordentlich die Fortpflanzung und Verbreitung der Familienkrankheiten; selbst wenn die Verheiratheten vollkommen gesund sind, zeigen sich die verderblichen Folgen solcher widernatürlichen Ehen, von denen auch wenig ganz glücklich bleiben, weil sehr häufig unter den Gatten Abneigung u. s. w. eintritt. Nach einer zweiten, dritten u. s. w. Verbindung in einer und derselben Familie wird die Nachkommenschaft immer kläglicher, es bildet sich zuletzt bei ihr ein eigenthümlicher gleichmäßiger Gesichtstypus aus. Außer in fürstlichen Familien kommen jetzt immer seltener solche Eheverbindungen unter nahen Verwandten vor; wo aber keine politischen Interessen deren Eingehen gebietet, sondern gewöhnlich nur der Unverstand der Eltern Liebesverhältnisse zwischen Geschwisterkindern u. s. w. begünstigt, da mögen vorstehende Erfahrungen zur Ueberlegung führen. Das kanonische Recht verbietet bekanntlich in sehr weiser Rücksicht solche Ehen, und muß bei beabsichtigter Eingehung erst eine höhere kirchliche Dispens nachgesucht werden.

Verschiedenes.

Würzburg, 6. Aug. Herr St. Gätschenberger, Redakteur der „Stechäpfel," angeklagt, in Nro. 24 seines Blattes den Obersten und Commandanten des hiesigen Landwehr-Regiments, Herrn K. Ehemann, aus Anlaß einer dienstlichen Funktion mit herabwürdigendem Spotte geschmäht zu haben, wurde von den Geschworenen für schuldig erkannt und vom Schwurgerichtshofe zu 14 Tagen Festungsarrest verurtheilt.

In **Darmstadt** rächte sich eine Wirthstochter an ihrem Verführer, welcher sie schließlich sitzen ließ und eine andere heirathete, als derselbe nach längerer Zeit wieder ihr elterliches Haus besuchte, dadurch, daß sie ihm einen Topf kochenden Wassers über den Kopf ausgoß, was dem Ungetreuen solche Verletzungen zuzog, daß er nach Hause getragen werden mußte.

Bern, 6. Aug. Diesen Abend stießen in Wyningen bei Burgdorf zwei Bahnzüge aufeinander. Die Locomotiven mit mehreren Waggons zertrümmert. Viele Verwundete (drei Schwer- und 20 Leichtverwundete), jedoch keine Todte.

Das erste aeronautische Telegramm ist kürzlich vermittelst eines Eisendrahtes auf einem Luftballon entsandt worden, in welchen Professor Lowe die kriegerischen Bewegungen um Washington beobachtete. Es war an den Präsidenten Lincoln gerichtet und lautete also: „Mein Herr! Dieser Beobachtungspunkt beherrscht eine Fläche von etwa fünfzig (englischen) Meilen im Durchmesser. Die Stadt mit ihrem Gürtel von Verschanzungen bietet einen herrlichen Anblick dar. — Es macht mir große Freude, Ihnen hiermit die erste telegraphische Depesche von einer Luftstation zu senden, und ich sage Ihnen Dank für die gebotene Gelegenheit, die Verwendbarkeit der Kunst der Luftschifffahrt im Kriegsdienste des Landes zu beweisen."

Der „Liederkranz" in **New-York**, welcher seinen Direktor Theodor Eisfeld als Deputirten zum deutschen Sängerfest nach Nürnberg entsandt, hat durch letzteren an Franz Abt, F. Hiller und Franz Lachner Ehrendiplome überreichen lassen.

Raritäten-Kästlein.

Ein Oestreicher gab einem Preußen folgendes prosaische Räthsel auf: „Es fängt mit einem A an und ist ein Glied des menschlichen Körpers. Nu, so rathens halt." — Nachdem der Preuße alle möglichen mit A anfangenden Glieder des menschlichen Körpers unter fortwährendem Kopfschütteln des Oesterreichers hergezählt hatte, sagte dieser ernsthaft: „Sie rathen sehr schlecht, ich muß es Ihnen halt sagen: Es ist a Paar Stiefel."

In einem Theaterstücke stellten zwei Haufen Statisten griechische und trojanische Krieger vor. — Auf die Bühne, Griechen! flüsterte der Regisseur an der betreffenden Stelle dem einen Haufen hinter den Coulissen zu. Die dummen Statisten verstanden: Auf die Bühne kriechen! und krochen, einer nach dem andern, mit Helm und Schild zum großen Gelächter des Publikums hinter der Pappwand hervor.

Lotto.

In München sind am 8. August folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

68. 44. 48. 40. 23.

Die nächste Ziehung findet am 20. August in Regensburg statt; Schluß am 18. August.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 7. August. Der Centner Weizen 7 fl. 31 kr. Korn 4 fl. 49 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 29 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 40 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Kornbrod — kr.

Zweibrücken, 8. August. Der Centner: Weizen 7 fl. 19 kr. Korn 5 fl. 2 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, — fl. — kr. Spelz 4 fl. 48 kr. Hafer 4 fl. 49 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 30 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 8 kr. Stroh 1 fl. 8 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 22 kr.

Mainz, 2. Aug. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 37 kr. Korn 10 fl. 11 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 6 fl. 10 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 32. Sonntag, den 18. August 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Lord James konnte sich nicht entschließen, die theure Kranke zu verlassen; doch sah er ein, daß er nicht länger säumen dürfe, die Schritte zu thun, die ihm wenigstens für einige Zeit Ruhe schaffen und das Geschick der nächsten Zukunft feststellen sollten. Er schrieb an Jeffery, erinnerte ihn an die Gesinnungen, die er in Bezug auf die Redlichkeit der Brandons ausgesprochen hatte, und ersuchte ihn im Namen dieses ehrenden Vertrauens um Hinausschiebung des festgesetzten Termins. Nach wenigen Tagen traf Jeffery's Antwort ein; sie enthielt die Erklärung, daß es ihm unmöglich sei, dem Wunsche des Lords zu willfahren, da er über die in Rede stehende Summe bereits anderweitig verfügt habe und sich selbst sonst in dem traurigen Falle sehen würde, eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen zu können.

Betäubt ließ James das Blatt aus der Hand sinken. Sein Urtheil war gesprochen, der gänzliche Ruin brach unaufhaltsam herein. Und er hatte ihn herbeigeführt, er, der sein Blut gerne tropfenweise hingegeben hätte, um den erblichenen Glanz seines Hauses aufzufrischen! Die Schlangen der Reue, der Selbstvorwürfe zerfleischten sein Herz; er verwünschte die Stunde seiner Geburt; er erhob die furchtbarste Anklage gegen sich selbst; er fluchte seinem Bruder, der sie beide ins Verderben gestürzt. Als er nach einer Nacht, die eine schwächere Organisation als die seinige war, dem Wahnsinn überliefert hätte, wieder zur Besinnung gekommen war, faßte er den Entschluß, das Aeußerste zu wagen; er wollte selbst nach Edinburgh gehen, bei Jeffery noch einen Versuch machen und im Falle, daß dieser fruchtlos bliebe, Alles aufbieten, um durch Hilfe Anderer die erforderliche Summe aufzutreiben.

Lady Helene hatte einige ruhigere Tage gehabt; nur Abends ward sie immer von einem starken Fieber befallen, das gewöhnlich eine tiefe Erschöpfung zurückließ. Die frühere Blässe ihrer Wangen war einem dunkeln Roth gewichen; ihre Augen strahlten in einem Glanz, der aus dem Jenseits herüberzuleuchten schien. Das müde Haupt auf den Arm gestützt lehnte sie in einer Ecke des Divans, als James hereintrat und ihr mit leiser, unsicherer Stimme seinen Vorsatz, nach Edinburgh zu reisen, mittheilte.

Das ist schön! sagte sie freundlich. Ich habe mir's längst gedacht, daß es gut für dich sein würde, wenn du einen Plan ergriffest und recht eifrig verfolgtest. Es wird Einem immer leichter und kräftiger zu Muthe, wenn man Etwas gethan. Aber du wirst doch nicht lange in Edinburgh bleiben?

Helene, entgegnete James, ich werde zurückkommen, so schnell als die Möglichkeit erlaubt. Erräthst du nicht, wie viel ich leide, indem ich dich hier zurücklassen muß? — Nein, um mich darfst du nicht bange sein. Doctor Milman ist so überaus freundlich für mich gesinnt! er könnte seiner eigenen Tochter keine gewissenhaftere Sorge schenken. Und Sarah ist eine so treue Pflegerin, daß du mich ihrer Obhut ohne Bedenken anvertrauen magst. Dann habe ich ja Francis, der mir viel Freude macht und meine ganze Seele erheitert; ich habe den Trost, an dich zu denken, für dich zu beten! Wenn du zu dem Allen noch die Gewißheit baldi en Wiedersehens fügst, so kann ich dir unmöglich zu bedauern scheinen.

James vermochte nicht ihr zu antworten; sein Herz erlag unter den Leiden, die das Geschick ihm auferlegte. Er ging hinaus; mit einer Inbrunst, die er früher nie gekannt, flehte er zu Gott, sich seiner und Helenens zu erbarmen.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Edinburgh eilte er zu Jeffery. Mit der erschütternden Beredtsamkeit der Verzweiflung bat er den starren Geschäftsmann um Nachsicht; er beschwor ihn bei dem Heiligsten, sein Recht nicht auf eine so grausame Weise geltend zu machen. Es war vergebens. Jeffery wiederholte ihm kalt und entschieden, was er ihm bereits schriftlich erklärt hatte.

Herr! rief James im Ausbruch unnennbaren Schmerzes, wenn Sie ein Schotte, wenn Sie ein Mann von Ehre sind, so richten Sie ein edles Haus, das unverschuldetem Unglück erlegen, nicht gänzlich zu Grunde. Sie sollen bezahlt werden bis auf den letzten Penny, aber haben Sie Geduld, lassen Sie mir Zeit! Ich will nicht rasten noch ruhen, ich will um Taglohn arbeiten, bis ich Ihnen jenes fluchbeladene Gold zurückerstatten kann, nur schonen Sie mich, beflecken Sie nicht den Namen, den ich trage!

Man sieht wohl, daß Ew. Herrlichkeit fern von den Geschäften aufgewachsen sind, versetzte Jeffery mit eisiger Ruhe; Ihre Sprache läßt sich nur dadurch erklären. Ja, Mylord, ich bin ein Schotte und denke auch einen Theil von der Klugheit, die man unsern Landsleuten nachrühmt, zu besitzen. Ich glaube auch ein Mann von Ehre zu sein, wenigstens bin ich jeder Verpflichtung, die ich jemals ein-

Digitized by Google

gegangen, immer gewissenhaft nachgekommen. Warum sollte ich nicht dasselbe von Ihnen begehren dürfen? Können Sie meine rechtmäßige Forderung befriedigen, so wird es mir um Ihret- und meinetwillen lieb sein; wenn nicht, so wäre ich gezwungen, die Hilfe der Gesetze anzurufen, da es wohl zu lange währen dürfte, bis Sie durch Taglohn tausend Pfund erschwingen könnten.

James ward todtenbleich. Sie würden die Sache bis dahin treiben? stammelte er nach einer fürchterlichen Pause.

Ich würde es höchst ungern thun, aber ich würde es thun. Leider muß ich dabei noch befürchten, daß der Verkauf von Brandon-Hall —

O Gott! mein Gott! schrie James außer sich.

— Daß der Verkauf von Brandon-Hall, fuhr Jeffery gleichmüthig fort, mir nicht einmal zu meinem ganzen Eigenthum verhelfen würde. Ihr Gut ist von einer enormen Schuldenlast gedrückt, die andern Gläubiger werden ebenfalls befriedigt sein wollen, und wer steht mir dafür, daß dann wirklich tausend Pfund auf mein Antheil kommen werden? Indessen kann sich ja noch Vieles begeben. Sie haben fast noch fünf Wochen vor sich; vielleicht tritt während dieser Zeit eine günstige Veränderung in Ihren Angelegenheiten ein und vor dem festgesetzten Tage haben Sie von mir auch nicht das Geringste zu befürchten. Jetzt muß ich aber Ew. Herrlichkeit bitten, mich gütigst zu entschuldigen; meine Geschäfte drängen mich und ich habe keine Minute zu verlieren, wenn ich die Post nicht versäumen will.

Die Qualen der Verdammten im Herzen verließ James das Haus des Unheils. Mit wahnsinniger Hast rannte er zu seinen Bekannten, zu Jedem, von dem er Hilfe und Beistand in seiner tiefen, schrecklichen Noth hoffen konnte. Seine Bemühungen blieben fruchtlos; die Wenigen, die ihm gern geholfen hätten, waren nicht in der Lage, das Geringste für ihn thun zu können; von den Uebrigen konnte er nichts erlangen, weil er ihnen keine hinreichende Sicherstellung anzubieten hatte. Sein Stammgut war schon von seinen Vorfahren fast über seinen Werth verschuldet worden; Niemand hätte ihm auch nur mehr 100 Pfund darauf borgen mögen.

Als er sich Abends allein in seinem Zimmer befand, an Muth und Hoffnung schrecklich verarmt, erschöpft von den vielen ach! so fruchtlosen Kämpfen, verlangte sein verzagendes Herz mit immer lauterm Drängen nach dem Tod; der dunkle Ausweg des Selbstmords lockte ihn immer schmeichelnder an. Da regte sich wieder der alte Stolz in seiner Brust. Nein! rief er, das Pistol entschlossen von sich werfend, sie sollen nicht sagen können, James Brandon habe sich aus Furcht vor ihnen unter einem großen Stein versteckt. Er trat ans Fenster und blickte in die sternenhelle Nacht hinaus; ein unermeßlicher aber weicherer Schmerz zog durch seine Brust; er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich. Es waren die letzten Thränen, die er auf Erden vergoß.

Am nächsten Morgen verließ er Edinburgh, um es nie wieder zu betreten.

4.

Nach einem sturmschnellen Ritt kam der Lord zu Tode ermattet, athemlos in Brandon-Hall an; er schwang sich von seinem schaumbedeckten Pferde und eilte die Treppe hinauf. Als er ins Vorzimmer trat, stieß er auf den Arzt, der Helenens Schlafzimmer so eben verließ.

Stille, flüsterte Milman, Mylady schläft.

Wie steht es um Helenen?

Das werde ich Ihnen draußen sagen, versetzte Milman und führte ihn hinaus. Als sie aber aus dem dunkeln Vorgemach in den Corridor traten und die Strahlen der Abendsonne grell beleuchtend auf James bleiches, verstörtes Gesicht fielen, vermochte Milman nicht einen Laut des Schreckens zu unterdrücken. Um Gottes willen! rief er, was ist Ihnen, Mylord? Sind Sie krank? Es ist eine furchtbare unbegreifliche Veränderung mit Ihnen vorgegangen.

Es ist nichts, entgegnete der Lord kurz und abgebrochen, weniger als nichts, ein übereilter Ritt; das ist Alles! Sprechen Sie mir von Helenen! Wie steht es mit ihr?

In Mylady's Zustand ist keine bedeutende Veränderung eingetreten; ihre Krankheit verfolgt den gewöhnlichen Lauf.

Der Lauf w o h i n? fragte James. Milman, ich wollte Sie längst bitten, klar und unumwunden mit mir zu sprechen, aber ich konnte nicht den Muth dazu finden; mir war immer, als dürfe ich hoffen, so lange ich den Urtheilsspruch nicht vernommen. Jetzt aber, wo mein Herz von allen Hoffnungen so entfernt ist, wie diese dunkle Erde von den Sternen, jetzt, wo — — Sagen Sie mir wahr und offen: ist Helenens — er stockte, dann setzte er fast unhörbar hinzu: ist Helenens Leben in Gefahr?

Lady Brandon, versetzte Milman ausweichend, ist noch so jung, ihre Folgsamkeit und ihre Geduld sind so unvergleichlich, daß wenn eine Heilung ihres Uebels überhaupt möglich, sie gewiß geheilt werden muß.

Milman, warum geben Sie mir auf meine gerade Frage eine so doppelsinnige Antwort? Behalten Sie Ihre Möglichkeiten für sich und theilen Sie mir mit, was Sie für wahrscheinlich halten. Glauben Sie, ich gehöre zu den Schwachen, die Wahrheit fordern, ohne Sie ertragen zu können? Wer das erfuhr, was ich im Busen trage, wer dahin gekommen, seinen Liebsten den Tod wünschen zu müssen, weil er ihnen nur ein Leben voll Jammer und Entbehrung anzubieten hätte, der schreckt auch vor dem dunkelsten Ausspruch nicht zurück. Sagen Sie mir Alles! Bedienen Sie sich keiner Ausflüchte, keiner zweideutigen Ausdrücke: ich brauche nicht mehr geschont zu werden. Ist Helenens Leben in Gefahr? Der Ton dieser Frage überzeugte Milman, daß er es mit einem Menschen zu thun habe, dem eben die Größe seines Unglücks Fassung verlieh; er hätte es für einen Frevel gehalten, dies blutende Herz mit Hoffnungen zu täuschen, deren Ungrund er selbst nur zu deutlich einsah. Auch erheischte es seine Pflicht als Arzt, den wahren Zustand der Kranken ihren nächsten Angehörigen nicht länger vorzuenthalten. Mit warmem Mitleid und tief innerlicher Trauer ergriff er James Hand und sagte:

Wir haben Beide lange geschwiegen; ich scheute Ihre Fragen, wie Sie meine Antwort scheuten. Jetzt, da Sie den Muth gefunden haben, das ernste, schwere Wort auszusprechen, muß ich Ihrem Beispiel folgen. Ja Mylord, die Tage Ihrer Gemahlin sind in Gefahr; ein schleichendes

Digitized by Google

Fieber, wogegen die Kunst nichts vermag, zehrt an ihrem Leben; ich glaube nicht, daß Lady Helene genesen wird.

Sie glauben es nicht? Das ist genug. Helene ist so gut wie todt.

Milman schwieg.

Es erfolgte eine lange, angstvolle Pause. Ein kalter Schweiß trat auf James Stirn; er glich einem Menschen, der stehend sterben will. Und wie lange — — ich meine wie lange — — er hielt inne, die Stimme versagte ihm den Dienst.

Warum fragen Sie danach? versetzte Milman sanft abweisend.

Ich habe Gründe. Mir liegt daran, zu wissen, ob Helene eine ruhige Sterbestunde haben wird. Wie lange?

Lady Brandon hat keine vier Wochen mehr zu leben.

James sann einen Augenblick nach. Vier Wochen? wiederholte er. Möge es nicht länger dauern! Möge ihr der letzte bitterste Schlag erspart werden! O Helene! deine Seele soll schmerzlos die große Reise antreten, deine letzten Tage sollen nichts von irdischen Kümmernissen wissen.

Er zog sich auf sein Zimmer zurück; länger als eine Stunde blieb er dort eingeschlossen. Was er während dieser Zeit litt, welche zerstörenden Schmerzen durch seine Seele zogen, ist Gott allein bewußt. Ein Pochen an der Thür schreckte ihn auf; es war Sarah, die den Lord benachrichtigen wollte, daß seine Gemahlin aufgewacht sei und ihn erwarte.

Ich komme! rief James. Mit unbegreiflicher Selbstbeherrschung verscheuchte er aus seinen Zügen den Ausdruck namenlosen Jammers und trat nach wenigen Augenblicken scheinbar ruhig und gefaßt in das Zimmer der Kranken.

(Fortsetzung folgt.)

Was flieht am schnellsten?

„Was flieht am schnellsten wohl auf der Welt —
Ist es der Stern, der vom Himmel fällt?
Ist es im Wald das gescheuchte Reh?
Ist's die Lawine von Bergeshöh'?

Ist es die plaudernde Welle im Fluß?
Ist es der Morgenröthe Gruß?
Ist es das mordende Geschoß?
Ist es der Reiter auf dampfendem Roß?

Ist es am Strande der wirbelnde Sand?
Ist es der Sturm über See und Land?
Ist es der Aar auf zackigem Riff?
Ist es das fluthentheilende Schiff?

Ist's die Rakete mit feurigem Schweif?
Ist es des Blitzes zuckender Streif?
Ist es der Wagen, den Dampfkraft zieht?
Sage mir, was am schnellsten flieht!"

„„Kind, was jetzt Du zu hören begehrt,
Hat das Leben Dich bald gelehrt.
Nichts flieht so schnell, zu des Herzens Leid,
Als die schönen Tage der Jugendzeit.""

Kriegsscenen aus China.

(Fortsetzung.)

„Ah, mein Capitän, den armen kleinen Mädchen hier muß geholfen werden!" riefen sogleich meine Soldaten, und bevor ich es noch recht verhindern konnte, war ein Dutzend von diesen Kobolden in den Saal gehüpft und hatten mit schneller Behendigkeit die Binden und Riemen von den nackten Füßen der jungen Chinesinnen abgeschnitten, wobei es an Lachen und Scherzen der Soldaten und auch Sträuben der Mädchen nicht fehlte. Letztere wurden dabei von den Voltigeurs mit allen möglichen Liebesworten in französischer Sprache, die ihnen natürlich ganz unverständlich blieben, überschüttet, und auch einige Küsse und zärtliche Umarmungen der sich sträubenden Schönen — aber, parole d'honneur, Alles in Ehren — fielen bei dieser Gelegenheit vor. „Jean le Chinois" (der Bruder Lustig dieser Compagnie), der niemals fehlen kann, wenn es eine Tollheit auszuführen gilt, hatte inzwischen das alte Weib vom Stuhle aufgerissen und wollte sie zwingen, mit ihm zu tanzen. Als ihm dies nicht gelang, schleuderte er sie zuletzt ziemlich unsanft auf einen Winkel des Divans, wo sie keuchend und schnaubend liegen blieb. Ein Voltigeur hatte aus einem Nebenzimmer inzwischen ein Gong, wie diese lärmenden chinesischen Becken oder Tambourins genannt werden, herbeigeholt und schlug eine Art von Tanz auf diesem so laut tönenden Instrumente, nach dessen Takte nun ein Dutzend meiner Soldaten zu tanzen und dabei die ausgelassensten Capriolen zu machen anfingen. Selbst die jungen Chinesinnen, die sich alle wie ein Häuflein Küchlein in einer Ecke zusammengedrängt hatten, konnten diesem ausgelassenen Treiben nicht zusehen, ohne mitunter in ein lautes Gelächter darüber auszubrechen. Es war aber auch Alles zu komisch, und die ganze Scene wird mir stets unvergeßlich bleiben. Und nun dazu diese fremdartige Umgebung, diese flimmernde und schillernde Beleuchtung durch die bunten Papierlaternen, die an den Wänden hingen, diese kichernden und lustigen und doch dabei wieder schüchternen jungen chinesischen Mädchen, die gewiß auch ihr ganzes ferneres Leben hindurch an diesen Abend denken werden; dann meine bärtigen Voltigeurs in ihrem mehr malerischen, als gerade eleganten Feld-Anzuge; kurz, es war ein Bild, das für einen Genremaler den dankbarsten Stoff abgegeben hätte.

Ich fühlte zwar, daß ich dieses tolle Treiben eigentlich schleunigst hätte verbieten sollen, allein ich konnte vor Lachen und innerem Ergötzen an dem ganzen Auftritt auch nicht sogleich den erforderlichen Ernst gewinnen. Endlich faßte ich mich wieder, und nachdem dieses Tanzen und Tollen ungefähr eine halbe Stunde gedauert haben mochte, rief ich mit Commandostimme: „Finissez — aux armes!" Dieß wirkte denn auch natürlich, denn jeder Voltigeur wußte, daß von nun an die rücksichtsloseste Dienststeenge von meiner Seite sogleich wieder eintreten würde. In aller Eile raubten die keckſten Burschen noch den jungen Chinesinnen einige Küsse, die, wie es mir schien, auch gar nicht ungern gegeben wurden. „Jean le Chinois" umarmte die alte Wirthin zum Abschied noch einmal zärtlich, und fünf Minuten darauf stand meine Patrouille wieder marschfertig im Hofe, und singend

Digitized by Google

und lachend marschirten wir zu unserm Bivouakplatze zurück, um unsern Kameraden, die schon über unser langes Ausbleiben unruhig geworden waren, das kleine Abenteuer zu erzählen.

In einem fremden Lande muß man Alles kennen lernen, und so beschlossen wir bei einer Fußfahrt, auch ein sogenanntes „Blumen- oder Theeboot" zu besuchen. Es sind dieß große Flöße aus Bambusrohr, die ein langes und breites, aber auch ziemlich niedriges Haus von Holz tragen. Rings-um das Gebäude läuft eine ziemlich breite Galerie, die mit einer Reihe von blühenden Orangenbäumen und andern südlichen Pflanzen besetzt ist. Was die chinesische Lackir-, Vergolder- und Malerkunst nur im Vergolden, Lackiren mit möglichst bunten Farben und Verzieren mit den nur erdenkbarsten Schnörkeleien — und sie leistet in dieser Hinsicht fast das Unglaubliche — hervorzubringen vermag, das wird bei der Verzierung dieser Theeboote in reichster Weise angewandt. Auch alle möglichen bunten Flaggen und Fähnchen hangen umher, und so gewährt ein solches Boot mit seinen schönen, grünen Bäumen und dem Blitzen und Glitzern seiner Vergoldung und bunten Bemalung, besonders wenn die Abendsonne Alles mit ihren letzten Strahlen beleuchtet, wirklich einen phantastischen und einen verlockenden Anblick. Der reine Kunstgeschmack möchte freilich wohl vieles oder richtiger Alles an der ganzen Ausschmückung eines solchen Bootes zu tadeln haben.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Frankfurt. Georg Francis Train, der Erfinder der mit Pferden betriebenen Straßen-Eisenbahnen der in mehreren Straßen Londons schon solche aufgestellt und Patente in fast allen Staaten Europa's erworben, beabsichtigt einen Schienenweg zwischen Frankfurt und Bockenheim zu legen. Er will Alles auf seine Kosten herrichten lassen und wenn das öffentliche Interesse beeinträchtigt würde, wieder ohne Entschädigung wegnehmen. Gegen ein solches Anerbieten wird man wohl nichts einwenden können.

Ein Hamburger, Herr Roßmann, verspricht, einen Ballon zu errichten, durch den das vielfach versuchte Problem der Luftschifffahrt nach dem freien Willen der Reisenden und ohne Gefahr für dieselben gelöst werden soll. Die Gondel ist auf einige vierzig Personen berechnet. Um das Unternehmen zu Stande zu bringen, werden 14,000 M. Cour. (5600 Thlr.) erfordert. Der Unternehmer beabsichtigt eine Actienzeichnung zu 10 M. die Actie.

Am Sonntag, den 11. August hat in Hamburg die Trauung der Schauspielerin Amalia Wollrabe mit dem Prinzen von Löwenstein-Wertheim stattgefunden.

Paris. Ein ehemaliger Artillerieunteroffizier fordert in einem Provinzialjournal zu Unterstützungen auf, um eine von ihm erfundene Kanone anfertigen zu können, mit der man durch 10 Schüsse in 20 Minuten auf 2500 bis 3000 Meter ein ganzes Regiment vernichten könne!?

Für Biertrinker. Der berühmteste aller Wundärzte, Astley Cooper in London, hat bemerkt, daß Biertrinker von Profession ungemein empfindlich gegen alle äußeren Verletzungen, und eine chirurgische Operation, für andere ungefährlich, ihnen den Tod bringen kann. Die chirurgische Zeitschrift „The Lancet" (Die Lanzette) behauptet, ein Londoner Bierführer dürfe sich kaum in den Finger schneiden, ohne sein Leben zu gefährden. Die Herren Biertrinker wollen sich dies gefälligst merken und nicht mit Messern und Scheeren spielen.

Lebenslauf mancher Völker.

Zu Anfang macht man einen schönen Plan,
Im Fortgang überläßt man sich dem Wahn,
Und ist die Zukunft dann gekommen,
Hat nur der Irrthum zugenommen.

Raritäten-Kästlein.

Ein alter Rabbi ging einst mit einem seiner Schüler spazieren. Da begegnete ihnen ein junges sehr schönes Weib; der Schüler ist entzückt, der Rabbi aber kehrt sich weg und speit erzürnt zur Erde. „Ihr seid ein frommer Mann!" spricht der erstaunte Schüler, „und glücklich wäre ich, einst Euch zu gleichen. Warum jedoch speit Ihr vor einer schönen Frau ergrimmt zur Erde?" — Der Rabbi antwortete: „beschränkter Kopf! wenn mir solch schönes Weib begegnet, so denk' ich an mein Weib zu Haus und vor meinem Weibe spei ich aus."

Franzose: Sie haben solch' grob Papier bei Euch zu Lande; bei uns ist's viel feiner. — Schweizer Kaufmann: Wahrscheinlich giebt's bei Ihnen viel feine Lumpen.

Mama, Schwester Dora hat Honig genascht. — Hast du das gesehen, mein Söhnchen? — Nein, aber Herr Leißring sagte, er wolle den Honig von ihren Lippen küssen.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 14. August. Der Centner Weizen 7 fl. 9 kr. Korn 4 fl. 50 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 35 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 15 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Kornbrod — kr.

Speyer, 13. August. Der Centner Weizen 6 fl. 52 kr. Korn 5 fl. 25 kr. Gerste 5 fl. — kr. Spelz 4 fl. 57 kr. Hafer 4 fl. 42 kr.

Birkenfeld, 14. August. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 5 fl. 41 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 5 fl. 8 kr. Spelz — fl. — kr Kartoffeln 1 fl. 19 kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 25 kr. Butter 23 kr. 1 Dutzend Eier 18 kr

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Thaliska.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 33. Sonntag, den 25. August 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Die dunkle Röthe, die während der frühern Periode ihrer Krankheit auf Helenens Wangen gebrannt hatte, war einer fahlen Blässe gewichen; ihre Augen hatten den seltsamen übernatürlichen Glanz verloren und lagen matt und erloschen in den versunkenen Höhlen. Alles verkündete die fürchterlichen Fortschritte, die ihr Uebel gemacht hatte. Alles bezeugte den nahen Verfall dieses jungen Lebens. Sie richtete sich mühsam empor und reichte ihrem Gatten die Hand.

Gottlob, daß du wieder da bist! flüsterte sie mit schwacher Stimme. Ich habe mich sehr nach dir gesehnt, ja, ich war kindisch genug, mich unsinnig zu ängstigen. Aber nun bist du da und scheinst heiterer zurückzukehren, als du mich verließest. Gottlob!

Ich bin heiterer, denn der Erfolg meiner Reise übertraf meine Erwartungen, Jeffery zeigte sich bereit, meinem Verlangen zu willfahren; so haben wir dann von dieser Seite nichts zu befürchten.

Helene athmete tief auf, als fiele ihr in diesem Augenblick eine schwere Last vom Herzen.

Siehst du, Helene, fuhr James mit heiterem Lächeln fort, es gibt wohl keine größere Thorheit, als sich mit Befürchtungen zu quälen, die sich am Ende meistens grundlos erweisen; wir haben uns dieser Thorheit schuldig gemacht, da wir uns Jeffery als einen starren, unerbittlichen Geldmenschen vorstellten. Er ist ein wohlwollender, rechtlicher Mann, der nicht daran denkt, uns zu nahe zu treten. Wir haben Zeit gewonnen und das ist unendlich viel; wer weiß, was geschehen kann.

James fromme Lüge machte auf die Lady ganz den Eindruck, den er sich davon erwartet hatte. Sie segnete Jeffery; sie klagte sich an, an Gottes Güte gezweifelt zu haben: sie entwarf tausend Pläne, durch welche Opfer und Entbehrungen sie diese Schuld, die in ihren Augen nun zur heiligen geworden war, abstatten könnte. Ihre freudige Bewegung war so groß, daß sie darüber sogar ihrer physischen Leiden vergaß. James mußte ihr Alles bis auf den kleinsten Umstand erzählen; er mußte ihr jedes Wort, das Jeffery zu ihm gesprochen haben sollte, wiederholen. Sie ahnte nicht, daß ihre Fragen, mit der sie seine leeren Erfindungen aufnahm, sein Herz blutend aufrissen.

Es wäre eine schwere und zu qualvolle Aufgabe, die Tage, die diesem Abend folgten, zu schildern. Helene kam, nachdem der erste Freudentaumel verflogen war, zur richtigen Erkenntniß ihres Zustandes zurück; sie fühlte, daß ihr Ende nahe sei, aber sie war ergeben und glücklich in dem Gedanken, daß ihre Lieben, wie sie wähnte, vor dem Unheil gesichert seien, vor dem sie gezittert hatte. James blieb seinem heldenmüthigen Vorsatz treu. Mit unbeugsamer Willenskraft unterzog er sich der nagenden Qual der Vorstellung. Kein Blick, kein Wort verrieth der Kranken, was in seinem Innern vorging. Aus seinen Reden sprach die beste Zuversicht, während er Schmerzen litt, die alles menschliche Maß weit überstiegen. Nur wenn er sich Nachts schlaflos auf seinem Lager wälzte und die Schreckensbilder sich immer erbarmungsloser an ihn drängten, wenn er Helenen im Sarge, sich und seinen Sohn aus dem Schloß der Ahnen fortgetrieben sah, da klagte er Himmel und Erde und sich selber an und rief mit der Inbrunst des Wahnsinnes den Tod herbei.

Endlich hatte Helene das lang vorhergesehene Ziel erreicht; ihre Stunde kam heran. Eines Abends führte Willman den Lord in's Nebenzimmer und sagte ihm: Mylord, Sie haben bis jetzt übermenschliche Kraft und Selbstbeherrschung bewiesen; waffnen Sie Ihre Seele nun mit doppeltem Muth. Der ernste Augenblick ist erschienen. Keine Macht der Erde kann ihn abwenden oder sein Erscheinen auch nur verzögern. Lady Brandon wird diese Nacht nicht überleben. James erwiederte keine Silbe; er fuhr langsam mit der Hand über die Stirn und kehrte dann schweigend zu der Kranken zurück. Er ergriff ihre bleiche, durchsichtige Hand und preßte sie lange, lange an seine Lippen.

James, nahm sie nach einer schauerlichen Pause das Wort, mir wird sehr übel. Ich habe diese Empfindung nie gekannt. Es ist ein Frost, der mir bis an's Herz tritt; dunkle Punkte schwirren vor meinen Augen und breiten einen Schleier zwischen dich und mich; ich fühle es, daß ich sterbend bin. — Aus James Brust entwandt sich ein dumpfer unarticulirter Laut.

Nein, mein Freund, so darfst du nicht um mich trauern. Sieh, ich bin ergeben; warum willst du meine letzten Stunden durch Kampf gegen das Unabänderliche trüben? Ich scheide gern, denn mich stärkt und erhebt der Gedanke, Gott werde meinen Tod als Opfer für meine Lieben gnädig annehmen. O mein Sohn! mein Francis! — laß ihn zu mir bringen, daß ich ihn noch einmal sehe und segne.

Man brachte ihr das Kind; sie strich ihm die Locken

Digitized by Google

von der himmelklaren Stirn zurück und betrachtete es mit einem Blick voll unaussprechlicher Innigkeit.

Armes Kind! sagte sie, du waest mit Qual geboren, mit Kummer gesäugt, und nun soll das Herz, das dich am meisten liebt, im Tode erstarren, lange bevor du seine Liebe zu erkennen und zu verstehen vermagst. Armes Kind! Erschöpft, schwieg sie eine Weile. James! nahm sie dann mit Zusammenraffung ihrer letzten Kräfte wieder das Wort, ich weiß, daß es nicht Noth thut, dir unser Kind anzuempfehlen; ich kenne dein edles, treues Herz, das jede Forderung, sie mag nun von der Natur oder von der Ehre an dasselbe gestellt werden, gewissenhaft erfüllt, dir übergeb ich Francis Zukunft, du wirst ihn —

O nur einen Blick, ein Wort für mich! schrie James mit ausbrechender Verzweiflung.

Gott möge dir all deine Liebe und Treue lohnen! Sterbend segne ich das Geschick, das mich mit dir vereinigt hat, du meines Herzens erste und letzte Liebe! Mein Freund, mein Trost in dieser dunkeln Stunde!

Der Geistliche trat in's Zimmer; mit lichter Besonnenheit bereitete sich Helene zu der weiten Reise. Als die ernste Ceremonie beendigt war, sank sie wie ohnmächtig zurück.

Ihr Todeskampf begann; doch noch einmal flammte ihr Bewußtsein auf. James! begann sie, wenn dies Kind einst zur Vernunft kommt, so sag ihm, daß es eine Mutter hatte, die es über Alles liebte und die nun bei Gott für sein Wohl betet. Den besten, reichsten Segen über Euch beide! James umschlang sie, als sollte keine Macht der Welt sie ihm entreißen; auch der Kleine hatte spielend seine Arme um ihren Hals geschlungen, sie neigte sich zu ihm, um ihn zu küssen. Ihre Seele entfloh in diesem himmlischen Kusse, wie der Weihrauch verduftet, wenn ihn die Opferflamme erfaßt.

Kein Zureden, keine Vorstellungen vermochten den Lord von der Leiche zu entfernen. Mit der düstern Entschlossenheit eines Menschen, der da weiß, daß er des Lebens schwerste Stunde bereits überstanden habe, beharrte er darauf, die Nacht allein bei der geliebten Todten zu durchwachen. Niemand hatte den Muth, seinen Befehlen zu widerstreben; die Diener entfernten sich. Die tief betrübte Sarah nahm den Kleinen, dem die allgemeine Bestürzung, deren Grund er nicht verstand, Thränen erpreßte, mit sich fort. In diesem Augenblick that sie sich das feierliche Gelübde, dies Kind nie zu verlassen und ihm, so viel an ihr war, die früh heimgegangene Mutter zu ersetzen.

James blieb bei der Todten allein zurück. Mit wie in Marmor gehauenen Zügen und verschränkten Armen stand er vor dem Lager, auf dem sie ruhte, und versenkte sich in den Anblick der theuern Gestalt, die ihm der Erdfall des Grabes bald auf ewig entziehen sollte. Bange Schauer zogen durch seine Brust, als er über Helenens einst so rasch bewegliches, liebestrahlendes Antlitz jene abgeschlossene Ruhe, jene kalte Vornehmheit gebreitet sah, die der Tod den Zügen der Befreiten, den irdischen Wirrsalen Entrückten als Siegeszeichen einprägt. Helenens rührende Anmuth war zur schauerlichen Majestät geworden! O wie klein, wie nichtig erschien ihm die ganze Welt bei dem Schein der Lampe, die dieses Sterbebett beleuchtete! Kein Laut, kein Seufzer, kein Gebet drang aus seiner gefolterten Brust; er weinte nicht, aber bis zum nächsten Morgen waren seine nachtschwarzen Haare grau geworden von den Schrecknissen dieser einzigen Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Geständniß.

In der Fremde sucht' ich Glück.
Ach, es war nicht dort!
Nach der Heimath nun zurück,
Fand ich's Glück schon fort!
Soll sich Leben hell gestalten,
Mußt du an dich selbst dich halten
Eig'nes Herz ist einz'ger Hort!

Kriegsscenen aus China.

(Fortsetzung.)

Bei der Erbitterung der Chinesen gegen die Europaer durfte einzelnen Fremden der Besuch eines solchen Bootes nicht zu rathen sein; da wir aber sechs wohlbewaffnete Offiziere waren und außerdem noch vier englische Marine-Soldaten in unserer Dschunke sitzen hatten, so brauchten wir uns nicht sonderlich viel darum zu kümmern, ob unser Besuch von den übrigen Gästen des Bootes gern oder ungern gesehen ward. Im Gegentheil, es machte uns Spaß, wenn diese glatzköpfigen, dickbäuchigen und krummbeinigen Mandarinen recht wüthende Gesichter uns zuschnitten, daß wir „rothhaarigen Barbaren" jetzt auch seeche Weise ihre Theeboote besuchten. Als unsere Dschunke an der Balustrade des Bootes anlandete und wir nun ohne Weiteres auf die Galerie sprangen, wobei unsere Säbel wohl ein lautes Geklirre verursachten, entstand in dem Gebäude ein allgemeiner Tumult. Aus allen Fensterchen blinzelten neugierig die schmalen, langgeschlitzten und doch dabei recht feurigen Augen der gefälligen Schönen, welche die Bewohnerinnen eines solchen Fahrzeuges bilden, und mindestens ein Dutzend der oben beschriebenen männlichen Besucher kam uns aus dem großen Salon in der Mitte des Hauses entgegengestürzt. Wuth, Erstaunen und Furcht wechselten in feisten Gesichtern dieser Kerle auf eine so komische Weise, daß wir alle unwillkürlich darüber in lautes Gelächter ausbrechen mußten. Sie fletschten und knurrten uns an, öffneten ihre breiten Mäuler zu uns gänzlich unverständlichem Geschimpfe und rollten sich dann eilig in die kleinen Boote, die stets an den Seiten eines solchen Theebootes zur Abholung der Gäste liegen. Ein etwas übermüthiger und bereits angetrunkener irländischer Offizier unter uns beförderte den Rückzug des letzten Chinesen, eines so recht dickwanstigen Kerls, der gewaltig zu schimpfen anfing, durch einen wohlangebrachten Fußtritt, daß der Getroffene kopfüber in sein Boot stürzte. In meinem ganzen Leben sah ich niemals einen Kerl, der so frappante Aehnlichkeit mit einem dicken, zappelnden, grünen Frosch zeigte, wie dieser auf dem Bauche liegende und

Digitized by Google

Hände und Füße breit ausstreckende feiste chinesische Mandarin.

So hatten wir denn die männlichen Besucher des Theebootes mit leichter Mühe daraus vertrieben, und konnten uns vorläufig als alleinige Gebieter desselben ansehen. Der würdige Besitzer und Verwalter des Etablissements, ein kleiner, dicker Chinese mit aufgeschwemmtem Gesicht, kam uns nun entgegengewatschelt. Anfänglich wollte diese Mißgeburt des Menschengeschlechts auch zu schimpfen anfangen, ja, er wagte es sogar, seine geballten Fäuste drohend gegen uns auszustrecken, wofür er aber von dem Irländer, der nun einmal in den Geschmack des Austheilens von Fußtritten gekommen war, ebenfalls einen gelinden Knuff mit der Stiefelsohle in die Rippen empfing. Als aber einer von uns eine Handvoll Dollars, eine Münze, welche die Chinesen besonders lieben, hervorzog und sie dem Kerl vor die Augen hielt, da verwandelte sich seine Frage sogleich zu dem süßlichsten Lächeln, er verbeugte sich unaufhörlich so tief, als es sein dicker Wanst nur irgendwie erlauben wollte, lud uns ein, sein ganzes Etablissement als das unsrige zu betrachten, und führte uns nun in den Hauptsalon. Es sah sehr elegant — wenigstens nach chinesischem Geschmack — in diesem Zimmer aus. Der Fußboden war mit dicken Teppichen belegt, und an den Wänden liefen niedrige, breite, weich gepolsterte Divans umher, vor denen kleine, niedrige Tische standen. Bunte Papierlaternen, in deren Verfertigung die Chinesen ein besonderes Geschick haben, beleuchteten das sehr große, aber nicht hohe Gemach. Als wir eingetreten waren, warf ein Diener ein sehr stark und eigenthümlich riechendes Räucherpulver, bei dessen Zusammensetzung Moschus und Borax viel gebraucht zu sein schienen, auf eine Kohlenpfanne, so daß ein fast betäubender Wohlgeruch das Zimmer erfüllte. Zwei andere, reich angezogene chinesische Knaben im Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren präsentirten nun Thee in ganz kleinen Tassen von sehr feinem, bunt bemaltem chinesischem Porzellan. Die Tassen waren nicht größer als ein halbes Ei, der Thee, der ohne Milch und Zucker getrunken wurde, hatte aber einen ganz vortrefflichen Geschmack. In jeder Tasse schwammen noch einige kleine grüne Theeblättchen. Da wir alle des starken Weines fast übervoll waren, so mundete uns dieser aromatisch duftende Thee so außerordentlich gut, daß wir viele Tassen davon leerten. Als unser Theedurst mehr gestillt war, fragte uns der Wirth, ob wir jetzt etwa die Aufführung einer Pantomime zu besehen befählen. Aus Neugierde gaben wir unsere Einwilligung. Ein Orchester von vier chinesischen Musikern, die in einem Vorzimmer aufgestellt waren, machte nun mit Gongs, Kesselpauken, schrillenden Piccoloflöten und einer kleinen Trommel eine furchtbar lärmende Musik. Jeder Musiker schien nur das einzige Bestreben zu haben, sein Instrument mit möglichster Aufbietung aller seiner Kräfte zu bearbeiten, um Takt oder gar harmonisches Zusammenspiel bekümmerte sich kein Einziger nur im Allermindesten. Wir ertheilten bald Befehl, daß diese Kerle mit ihrem höllischen Gelärme, wodurch sie einem das Trommelfell im Ohre zersprengen konnten, aufhören sollten, und sie schienen über unsern schlechten Geschmack höchlichst verwundert zu sein. Unser Dolmetscher sagte, wir hätten das Beste gehört, was die chinesische Musikkunst nur hervorzubringen vermöchte, und diese kleine Kapelle hatte großen Ruf in Kanton und Umgegend.

Nach Beendigung dieser wahren Katzenmusik wurde ein Vorhang an dem einen Ende des Salons aufgezogen, und die Aufführung der Pantomime begann. Es war jedoch eine weiße, dünne Leinwand vor den mitspielenden Personen gespannt, und die Beleuchtung geschah von rückwärts durch Lampen, so daß wir nur die schwarzen Schatten auf der Leinwand sehen konnten. Ich habe in irgend einem Pariser Theater eine ähnliche Schattenpantomime mit angesehen, muß aber bekennen, daß die Chinesen in der ganzen Technik und besonders in der richtigen Berechnung des Lichtes und der zweckmäßigen Stellung der Lampen unsere Pariser Maschinisten weit übertrafen. Es war wirklich merkwürdig, mit welcher haarscharfen Reinheit sich die dunkeln Schatten auf der weißen Leinwand abschattirten. Was aber die aufgeführte Pantomime, welche die Hochzeit eines reichen Chinesen vorstellen sollte, anbelangt, so war sie mehr als frivol, ja, oft geradezu scheußlich gemein.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Gotha, 19. Aug. Gestern wurde in der Nähe von Finsterbergen ein Soldat des hiesigen Bataillons, welcher sich seit einigen Tagen ohne Urlaub aus der Garnison entfernt hatte, mit seiner Geliebten im Arm erschossen gefunden.

Hamburg, 18. Aug. Als Curiosum darf ich wohl die in den Annalen der Polizei noch nicht vorgekommene Thatsache erwähnen, daß hier dieser Tage ein Dienstmädchen, das 9 Jahre als solches in verschiedenen Hotels und Privathäusern fungirte, als zum männlichen Geschlecht gehörig entdeckt wurde, und zwar, wie es scheint, ohne einen Betrug damit zu beabsichtigen.

Kehl. Vor einigen Wochen ereignete sich dahier an der Rheinbrücke der Unglücksfall, daß bei der Arbeit ein junger verheiratheter Bürger aus Dorf Kehl durch Ertrinken den Tod in den Wellen fand. Die französischen Bauunternehmer, in deren Diensten dieser Unglücksfall auf französischem Gebiet sich ereignet hatte, haben alsbald die namhafte Entschädigung in einem Baarbetrag von fünftausend Franken (2233 fl. 20 kr.) auf gütlichem Uebereinkommen als Entschädigung für die Wittwe und deren zwei Kinder ausbezahlt.

In **Magdeburg** beging dieser Tage ein Färbergeselle Namens Friedrich Charlet, sein 60jähriges Gesellenjubiläum. Er ist im Jahre 1781 in Magdeburg geboren, also jetzt über 80 Jahre alt, ging 1801 in die Fremde, wanderte durch 35 Jahre und steht nun bereits seit 25 Jahren beim Färbermeister Naruß in Arbeit. Der wackere Arbeiter war niemals krank und kann noch jetzt in seinem hohen Alter manch Jüngern in der Arbeit zum Vorbild dienen. Er feierte sein Jubiläum bei einem Festmahle im Kreise seiner Mitgesellen und anderer Freunde in heiterster Weise.

Digitized by Google

Amerikanischer Zeitungsstyl aus dem Lager der Secessionisten. Der unionische General Prentiss wird in dem „Crescent," welcher in Kentucky erscheint, also chacakterisirt: „Zu Kairo in Illinois vegetirt gegenwärtig ein Mensch Namens Prentiss, der die Truppen commandirt; ein niederträchtiger, ekelhafter Hund, ein verrätherischer Schurke, ein notorischer Dieb, der fünf Jahre im Zellengefängnisse gesessen hat und seine Haut mit Whisky aus Cincinnati ausfüllt, den er aus Oeconomie faßweise kauft." Seine Krieger, „mit denen Lincoln den Süden unterdrücken will, sind säbelbeinige, holzbeschuhte, nach Sauerkraut riechende, wurstgestopfte Bastarde, Schufte und Kehlabschneider."

Eine photographische Druckmaschine. Eine Lyoner Zeitung kündigt die Ankunft einer solchen Maschine aus Amerika an, welche in einer Stunde 4000 Photographien von einem einzigen negativen Bilde drucken kann. Das gebrauchte Papier soll mit Gelatin präparirt und mit Silber-Jodin getränkt sein, dem andre Substanzen beigemengt sind, welche es äußerst empfindlich machen. Es wird auf einen Cylinder gerollt und durch ein Uhrwerk in der Weise abgewickelt, daß jener Theil etwa eine Sekunde dem Negativ gegenüber bleibt, welches, während das Papier sich abwickelt, durch dieselbe Maschinerie mit einem Deckel verdeckt wird. Die Sonnenstrahlen sind durch eine kräftige Linse auf dem Original concentrirt. Vermittelst dieser Maschine kann man die Abdrücke für einen Sou das Stück liefern.

Unter dem Aequator wachsen noch Alpenkräuter bei einer Höhe von 15,000 Fuß, Alpenrosen bei 13,000, Nadelhölzer bei 11,000, Laubhölzer bei 9500, immergrüne Laubhölzer bei 7600, Myrten und Lorbern bei 3800, Palmen und Bananen bei 1900 Fuß. Dieses Verhältniß mindert sich je weiter nach Norden und Süden immer mehr ab, bis endlich selbst in der Meereshöhe aller Pflanzenwuchs verschwindet.

Astronomen haben berechnet, daß die Lichtmasse der Sonne 300,000 Mal stärker ist, als die des Mondes; würden 300,000 Vollmonde ihren Glanz auf die Erde herabstrahlen, so würden sie immer noch nicht heller leuchten, als die einzige Sonne.

Der nächste der hellleuchtenden Sterne ist nach astronomischen Berechnungen nicht weniger als 21 Millionen Meilen entfernt. Bis sein Licht den Erdball erreicht, würden nicht weniger als 3½ Jahre erforderlich sein.

Von dem harten Metall „Iridium", welches in Verbindung mit Platin zu den Spitzen der guten Stahlfedern verwendet wird, kostet das Loth in reinem Zustande 80 Thlr., ist also sechs Mal theurer als Gold.

Goldkörner.

Du gibst nicht, sondern Du verkaufst, wenn Du bei jedem Freundschaftsdienst auf Dankbarkeit rechnest.

Wie der Epheu fester seine Ranken
Stets um morsche Säulen klammert,
So erfaßt der Mensch mit den Gedanken
Inniger, was er bejammert.

* * *

Heftigkeit ist eben so häufig angenommen, als Sanftmuth. Es gibt eben so viel Schafe in Wolfskleidern, als Wölfe in Schafskleidern.

* * *

Die beste Art irdischer Herrschaft ist Selbstherrschaft.

Kreuz- und Quer-Charade.

„Nütze Deine Stunden weise.
Denn die Zeit eilt schnell dahin!"
Solcher Mahnung ernster Sinn
Deutet 1.2 still und leise;
Wenn 3 2 auch lieblich klingt,
Gibt es gleiche ernste Kunde,
Daß Dir die verlorne Stunde
Keine Klage wiederbringt.

In der Hoffnung Grün geleitet
Ladet Dich mit falschem Schein
Lockend 3.4 zu sich ein;
Wohl dem Klugen, der sie meidet
Und nicht ihrer Lockung glaubt —
Weh' dem, der anheimgefallen
Ihr, die ihm mit gift'gen Krallen
Hab und Gut und Ehre raubt.

Ueber unerforschten Gründen
Die kein Menschenauge schaut,
Einem Menschenwerk vertraut,
Magst Du Dich getragen finden;
Doch Vernichtung kann 1.4,
Die versteckte Feindin, bringen,
Sollte es Dir nicht gelingen,
Glücklich zu entkommen ihr.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 21. August. Der Centner Weizen 7 fl. 13 kr. Korn 4 fl. 54 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 50 kr. Gerste 4 fl. 50 kr. Hafer 3 fl. 54 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Kornbrod 22 kr.

Zweibrücken, 22. Aug. Der Centner: Weizen 7 fl. 15 kr. Korn 5 fl. — kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, 4 fl. 27 kr. Spelz 4 fl. 59 kr. Hafer 4 fl. 21 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 28 kr. Stroh 1 fl. 18 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

Mainz, 22. Aug. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 50 kr. Korn 10 fl. 1 kr. Gerste 8 fl. 5 kr. Hafer 5 fl. 26 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zusel
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Eidechsia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 34. Sonntag, den 1. September 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Als man nach zwei Tagen Lady Helenens Leiche in der Familiengruft der Brandon beisetzte, folgte James dem Trauerzug mit festem Schritt und stolzer Haltung. Kleinere Leiden hatten ihn früher manchmal außer Fassung bringen können, dieser letzte, höchste Schmerz aber so glühend gewesen, daß er Brandons Herz entweder vernichten oder zu Stahl erhärten mußte; das Letztere war geschehen. Hoch aufgerichtet und voll ernster Sammlung wohnte er den Ceremonien bei, womit die christliche Kirche den Uebergang von der Zeit zur Ewigkeit feiert. Nur als der Sarg durch die Pforte des Erbbegräbnisses verschwand, beugte er sich tief, tief hinab und flüsterte: Habe wohl, Helene! Du bist die Letzte unseres Stammes, die hier bei den Gräbern unserer Ahnen ruhen darf. Gott hat dich sehr geliebt!

Am Morgen nach Helenens Begräbniß berief der Lord seine Dienerschaft zu sich, zahlte sie aus und erklärte, daß er ihrer Dienste nicht mehr bedürfe, indem er Brandon Hall für immer zu verlassen gedenke. Die Leute denen er immer ein gütiger Herr gewesen war, nahmen mit schwerem Herzen Abschied von ihm. Nur Sarah, als treue Pflegerin von Helenens Kindheit, bat den Lord um eine Unterredung. Als sie sich mit ihm allein sah, beschwor sie ihn unter heißen Thränen, sie nicht auch zu verstoßen, wie die Uebrigen.

Du verstehst mich nicht, Sarah, sagte der Lord. Ich entlasse keinen von Euch aus Unzufriedenheit, sondern nur weil ich Eure Dienste nicht mehr belohnen kann. Mög es dir stets wohl ergehen! Ich wünsche es herzlich und werde der treuen Ergebenheit, mit der du deiner Lady anhingst, nie vergessen.

Mylord! rief Sarah, und neue Thränen stürzten aus ihren Augen, wenn Sie wirklich so denken, so erweisen Sie mir die Gnade, die ich von Ihnen begehre: Lassen Sie mich bei Ihrem Sohne bleiben. Sie sagen, daß Sie nicht mehr in der Lage seien, Dienste belohnen zu können? O Gott! und ist es dahin gekommen mit diesem erlauchten Hause, so erlauben Sie mir, das Geschick der Familie, an der ich so lange lebte, zu theilen. Wer wird Francis pflegen, wenn Sie mich verstoßen? Glauben Sie, daß er in bessere, treuere Hände kommen kann, als die meinigen sind? Nein, Mylord, Sie werden mich bei sich dulden, Sie werden mir nicht auferlegen mich von Lady Helenens Kind zu trennen. Ich brauche ja so wenig! Lady Helene — Gott wolle sie in den Himmel aufnehmen als seinen reinsten Engel! — war stets so großmüthig gegen mich, daß für alle meine Bedürfnisse auf Jahre hinaus gesorgt ist. Ich werde mich in Alles fügen, mich Allem unterwerfen, nur lassen Sie mich sterben, wie ich gelebt habe: als treue Dienerin Ihres edeln Hauses! Sie fuhr mit Bitten und Flehen so lange fort, sie wußte die Entwürfe des Lords mit so beschwörender Innigkeit zu widerlegen, daß er endlich ihrem Verlangen nachgab. Er trug ihr auf, sich am nächsten Morgen zur Reise bereit zu halten. Wir gehen nach dem Norden, fügte er hinzu.

Gleichviel wohin, versetzte Sarah, wenn ich Ew. Herrlichkeit nur begleiten darf.

Sie eilte auf ihr Zimmer, drückte den Kleinen, der dort harmlos spielte, fest an ihre Brust und rief mit einem wunderbaren Gemisch von Schmerz und Freude: Francis, wir bleiben beisammen.

Der Tag war herangebrochen, an dem James Brandon das Erbe seiner Väter verlassen sollte. Noch einmal durchschritt er die wohlbekannten Gemächer, diese stummen Zeugen so vielen Glücks, so vielen Jammers; es schien, als wolle er sich ihr Bild tief einprägen, um es mitzunehmen als linden Trost in seiner Verbannung. Als er das Zimmer betrat, in dem Helene gestorben war, verhüllte er sich das Gesicht; seine Kraft verließ ihn einen Augenblick. Doch bald erhob er sich wieder und der Zorn eines Propheten flammte aus seinen Zügen, als er ausrief:

Wehe ihnen, die mich fortgetrieben von dieser heiligen Stätte! Wo Menschenmacht aufhört, da fängst du, Gott zu wirken an; die befehle sich meine Sache!

Er riß sich los und eilte die Treppe hinab. Unten harrten seiner bereits Sarah mit dem Kleinen. Schweigend bestiegen sie den Wagen, der sie zu ihrem fernen Bestimmungsort bringen sollte. Das Thor, durch welches einst die mächtigen Brandons im Geleit ihrer ritterlichen Freunde und von einem Aufgebot gefolgt, oft gesprengt waren, that sich auf und hinaus zog ihr unglücklicher Abkömmling, hilf- und freundlos, ein Bettler!

Zweite Abtheilung.

1.

Die Londoner Saison des Jahres 1810 hatte begonnen und verhieß ungemein glänzend zu werden. Der höchste Adel der reichsten Familien Englands waren in der Metropole versammelt und schwelgten in den Genüssen, die sie

um diese Zeit darbietet. Die Benefice-Vorstellung einer berühmten Sängerin hatte die Menge in's Opernhaus gelockt. Wer auf Rang, Reichthum und guten Ton Anspruch machte, hatte sich dort eingefunden. Die Logen des bis zur blendenden Tageshelle erleuchteten Saales prangten mit von Schönheit wie von Diamanten strahlenden Damen; selbst im Parterre war, Dank dem strengen Reglement, Niemand zu erblicken, den Anzug und Benehmen nicht als vollkommenen Gentleman bezeichneten. Es war ein imposanter, fesselnder Anblick.

Die Vorstellung hatte bereits begonnen, als in eine Loge nahe am Proscenium zwei junge Männer traten und auf den rothsammtenen Lehnstühlen Platz nahmen. Der Aeltere dieser neuen Ankömmlinge mochte sechsundzwanzig Jahre alt sein; seine Züge, obwohl nicht eigentlich schön, gefielen durch ihren milden, gewinnenden Ausdruck.

Sein Begleiter Sir Charles Raleigh war klein, kräftig gebaut und sein Gesicht schien von der Sonne des Südens gebräunt, was mit seinem blonden Haar ziemlich seltsam contrastirte. Aus seine etwas vollen Lippen schwebte fast beständig ein Zug der Satyre und häufig flüsterte er Lord Arthur Aper Bemerkungen in's Ohr, die dieser mit einem Lächeln erwiderte.

Ich weiß nicht, ist mein Auge durch den Anblick griechischer Schönheit verwöhnt, oder sind unsere Landsmänninnen wirklich minder hübsch geworden, genug sie gefallen mir nicht mehr wie früher. Hin und wieder mag — doch was jewich? Arthur, wer ist denn die junge Dame in der Loge der Herzogin von Welfield?

Er warf mit dem Blicke auf ein junges Mädchen, an dessen Schönheit selbst der Neid einer Nebenbuhlerin nichts zu bekritteln gefunden hätte. Alle der blendenden Weiße, der zarten Färbung, dem jungfräulichen Ausdruck der Züge, vereinten sich bei ihr das glänzend schwarze Haar, das funkle Sonnenauge, das antike Profil einer Römerin. Wenn der Anzug wirklich charakteristische Bedeutsamkeit hat, so zeigte der ihrige von mehr Stolz als Eitelkeit; im ruhigen Bewußtsein ihrer Schönheit schien sie jede Beihilfe des Putzes verschmäht zu haben und man hätte ihrer Toilette den Vorwurf zu großer Einfachheit machen können, hätten nicht durch ihre Haare Perlenschnüre geschimmert, die einer Königin würdig gewesen wären. Der gleiche Schmuck umgürtete ihren Hals und ihre Arme. Sie lehnte sich nachlässig an die Logenbrüstung und schien auf die Oper wenig zu achten; manchmal beugte sie sich zurück, als sei es ihr unangenehm, die Blicke des ganzen Hauses auf ihre Gestalt gerichtet zu sehen. Die Herzogin Welfield hingegen schien erfreut und gleichsam geschmeichelt von der Bewunderung, die ihrem Liebling gezollt wurde. Zwischen diesen beiden Damen saß eine Dritte, deren Züge, obwohl durch die Jahre, vielleicht auch durch Leiden schärfer ausgeprägt, einige Aehnlichkeit mit denen der jungen Schönen hatten.

Sir Charles hätte nicht nothwendig gehabt, seinen Freund auf diese Gruppe erst aufmerksam zu machen; Arthur hatte jenen Damenkreis längst bemerkt, denn er hatte ihn gleich beim Eintreten gesucht. Auf Raleigh's Frage, versetzte er: Es ist Lady Maria Brandon.

Mein Gott, wie schön ist sie! Aber du scheinst zu vergessen, daß ich gegen vier Jahre fern von London zubrachte und daß mir die sozialen Notabilitäten des Augenblicks größten Theils fremd sind. Der Name Brandon ist mir als der einer altadeligen schottischen Familie wohlbekannt, doch weiß ich darum noch immer nicht, wer diese schöne Lady Maria eigentlich ist und ob —

Sie ist die einzige Tochter Lord Richard Brandon's.

Reich?

Sehr reich.

Er macht wohl ein großes Haus?

Das eben nicht. Erstens ist Lord Richards Gesundheit, obgleich er noch im kräftigsten Mannesalter steht, sehr schwankend; er kränkelt fast beständig und ist vielleicht eben darum auch einem Trübsinn verfallen, den nichts zu zerstreuen vermag. Ferner ist er Wittwer und dadurch verändert —

So ist die blasse Dame im blauen Kleid nicht Lady Maria's Mutter. Es ist doch einige Aehnlichkeit zwischen ihnen.

Sophie de Jumièges ist Lady Maria's Tante, ein vortreffliches Mädchen voll Sanftmuth und Güte.

Bei so bewandten Umständen mag Lady Maria wohl kein sehr unterhaltendes Leben führen.

Im Gegentheil. Die Herzogin von Welfield führt sie auf alle Bälle, in alle Gesellschaften; ich glaube, sie ist froh, einen plausiblen Vorwand zu haben, um in die Welt zu gehen. Uebrigens scheint sie ihrem schönen Schützling wirklich zugethan. Ich selbst habe Lady Maria in dem Hause der Herzogin kennen gelernt.

Kennst du sie?

Hast du nicht bemerkt, daß ich sie beim Eintritt grüßte?

Das ist mir entgangen. Wenn du sie aber —

In diesem Augenblick rauschte der Vorhang nieder; der erste Akt war zu Ende. Eine plötzliche Bewegung war im Saale bemerkbar; man verließ seine Plätze, um seine Bekannten aufzusuchen. Lord Arthur stand auf und sagte, vermuthlich mehr aus Höflichkeit, als um Sir Charles wirklich zu überreden: Willst du mit mir in die Loge der Herzogin Welfield gehen?

Allen Göttern sei Dank, daß ich so klug und artig war, der würdigen Dame gleich nach meiner Ankunft in London meine Aufwartung zu machen; das verleiht mir jetzt die höchst erwünschte Möglichkeit, deiner Aufforderung zu folgen und Lady Maria in der Nähe sehen zu können.

Alfons d'Elton und der Marquis Montreffier, zwei Dandies ersten Ranges, standen bereits hinter den Stühlen der Damen, als Arthur und sein Begleiter in die Loge traten. Die Herzogin, deren gute Laune ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, empfing die beiden jungen Leute mit huldvoller Freundlichkeit und bald entspann sich ein lebhaftes Gespräch. Die Politik war damals so ausschließlich an der Tagesordnung, daß ihrer selbst hier nicht vergessen ward. Die Herzogin eiferte gegen Frankreich, dessen Revolution sie in ihren liebsten Grundsätzen verletzt hatte, und gegen Napoleon, dessen fortwährend feindliche Stellung England gegenüber, es ihr unmöglich machte, ihre Hüte und Hauben aus Paris zu verschreiben. Von ihrem Unmuth hingerissen, ließ sie einige beleidigende Ausdrücke gegen die französische Nation fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der freie Bauer.

Es war geschlagen die wüste Schlacht,
Auf die öde Haide dämmert die Nacht.
Fern, fern verklang der Pferde Huf,
Der Sturm der Waffen, der Krieger Ruf.
Da lag ein freier Bauer gut
Mit klaffender Wunde im rothen Blut.
Am Tage von Morgarten.

Er führte die Axt mit starker Hand
Für die Freiheit im Alpenheimathland,
Er folgte des Feindes wirrer Flucht —
Da traf ihn eines Speeres Wucht,
Und der starke Verfolger stöhnte blaß
Im feuchten, halmigen Haidegras.
Am Tage von Morgarten.

Da zog des Weges ein Lanzen'necht,
Verspätet aus dem unsel'gen Gefecht;
Der sprach: „Wohlauf ich verbinde dich schnell!“
Doch erwiedert der Schweizer: „Hinweg Gesell!
Eines Dienstmanns Hülfe will ich nicht,
Wenn drob mein freies Leben auch bricht,
Am Tage von Morgarten!“

Ein feiner Ritter kam heran
Und redet: „Sieh her, ich helfe dir, Mann!“
Doch wehrt sich der Bau'r: „Für des Volkes Gunst
Wollt Ihr hier üben Eure Kunst:
Des Bauern Wunde trägt kein Band
Von eines Ritters adlicher Hand
Am Tage von Morgarten!“

Nun ging ein Dritter her den Pfad,
Ein Bauer ist es, der eben naht
Der spricht: „So still' ich dir das Blut!“
Da sagt der Schweizer: „Auf deinem Gut
Bist du ein freier Bauersmann!
Wohl, deine Hülfe nehm' ich an
Am Tage von Morgarten!“

Da zog der Ritter und Knecht vorbei,
Und der Bauer half dem Bauer frei,
Der den Diener verachtet wie den Herrn.
Vom Gleichen nahm er die Hülfe gern! —
So sollten wir alle halten beim Stand,
Wie der freie Bauer aus Schweizerland
Am Tage von Morgarten!

Müller von Königswinter.

Kriegsscenen aus China.

(Fortsetzung.)

Diese steten Scenen der äußersten Gemeinheit ekelten uns bald an, und auf unsern Befehl mußte der Vorhang fallen. Auch jetzt wieder schien man über unsern schlechten Geschmack höchlichst erstaunt zu sein und unser Dolmetscher versicherte uns, wir hätten das Beste gesehen, was im Bereiche der Pantomime nur in Kanton geleistet werden könne.

Wir ließen nun 6—8 der Mädchen, von denen auf diesem Theeboote einige Dutzend gehalten wurden, in den Saal kommen, um sie näher zu besehen. Da dieses Theeboot das vornehmste und eleganteste war, welches sich in Kanton befand, so hatten auch diese Mädchen alle mehr oder minder stark verkrüppelte Füße und keine einzige von ihnen konnte schnell und ohne Schwanken durch den Salon gehen. Die meisten dieser Unglücklichen waren — nach der Versicherung unseres Dolmetschers — früher Frauen von Mandarinen gewesen, von diesen aber, die ihrer überdrüssig wurden, an den Eigenthümer dieses Theebootes verkauft oder auch nur vermiethet.

Diese Chinesinnen, die jetzt ohne sonderliche Zurückhaltung, aber doch mit einiger unverkennbarer Aengstlichkeit zu uns in den Salon einhergeschwankt kamen, waren durchweg noch junge Geschöpfe, von denen keines viel über 20 Jahre alt sein mochte. Sie waren alle nur von kleinem Wuchs und nach unserm Geschmack etwas zu wohlbeleibt, was aber nach chinesischen Begriffen für schön und die Männer anziehend gilt. Ihre Gesichter waren etwas breit und rund, die Nasen dick und aufgestutzt, der Mund aufgeworfen, die Augen sehr schmal, aber schwarz und feurig, das stark zurückgekämmte Haar von glänzender Schwärze und stark mit wohlriechendem Oel eingerieben. Alle diese jungen Chinesinnen waren stark weiß und roth geschminkt und auch ihre Augenbraunen mit schwarzen Strichen angemalt. Hübsch, wenigstens nach unsern Begriffen, war keine einzige, doch aber auch wieder keine häßlich; im Gegentheil, alle hatten etwas dem Auge nicht Ungefälliges. Ihr Anzug bestand in weiten Pantalons von hellem, stark glänzendem Seidenzeug und kurzen, faltigen, schlafrockartig gemachten Röcken von gleicher Farbe. Die Aermel waren weit und kurz, eben so auch der Rock am Halse tief ausgeschnitten. Die kleinen Füße waren aber ohne Strümpfe und nur mit niedrigen Schuhen von starkem, aber leichtem Seidenzeuge bekleidet.

Ein englischer Offizier in unserer Gesellschaft hatte einige Flaschen mit Champagner in die Dschunke mitgenommen, diese wurden schnell geholt und die chinesischen Schönen nun mit Champagner bewirthet. Anfänglich sträubten sie sich gegen den Genuß, bald aber mundete ihnen der perlende Wein meines Vaterlandes; sie fingen ganz lustig an, uns zuzutrinken und hatten zuletzt alle einen gelinden Rausch, der sie sehr ausgelassen machte.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Speyer, 31. Aug. Da sich die seitherigen Maßregeln zur Vertilgung der Feldmäuse als unzureichen erwiesen haben, so will das hiesige Bürgermeisteramt mit Einlieferungen den Versuch machen und zahlt für 6 Feldmäuse 1 kr., für einen alten Hamster 4 kr. und für einen jungen Hamster 2 kr. Das wird besser ziehen!

Kirchheimbolanden, 26. Aug. Das hiesige Bürgermeisteramt hat den Beschluß gefaßt, die Brodtaxe aufzuheben und die Preisbestimmung des Brodes den Bäckern

Digitized by Google

und Brodverkäufern anheimzugeben. — Durch die Schelle wird heute bekannt gegeben, daß von nun an für 3 in hiesiger Gemarkung gefangene Mäuse 1 kr. bezahlt wird. — Das Bürgermeisteramt Grünstadt zahlt für Einlieferung eines alten Hamsters 4, eines jungen 2 und für 2 Mäuse 1 kr. Das Einfangen dieser schädlichen Thiere ist hiedurch theilweise zu einem einträglichen Industriezweige geworden. So wird beispielsweise erzählt, daß 2 auf dieses Geschäft gut eingeübte Männer täglich zusammen 10—12 fl. verdienen. An einem Tage wurden jüngst überhaupt eingeliefert: 60 alte und 180 junge Hamster, sowie eine große Anzahl Mäuse. Welchen Schaden die Hamster anrichten, davon kann man sich dadurch überzeugen, daß neulich ein Hamster gefangen wurde, in dessen beiden Backentaschen 2 Hände voll der schönsten Weizenkörner gefunden wurden. — Aus allen Gegenden der Pfalz hört man von massenhaften Aufkäufen und Versendungen gänzlich unreifen Obstes zu namhaften Preisen. (Dasselbe wird größtentheils nach London versandt; Obst in völliger Reife würde auf dem Transport verderben.)

In Wolfram's, Ldg. Auerbach, wurde am 14. Aug. eine Bauersfrau von 4 Kindern (3 Mädchen und 1 Knaben) glücklich entbunden. Dieselbe Frau hat schon dreimal nacheinander Zwillinge geboren.

Lindau, 25. Aug. Die Schweizer Berge, bis vor Kurzem noch schneefrei, sind alle mit Schnee bedeckt.

Bei der heißen Jahreszeit ist es doppelt rathsam, todte Thierkörper oder Reste von todten Thieren sogleich zu verscharren. Die Verwesung erzeugt nämlich ein außerordentlich heftiges Gift, welches, durch Fliegenstiche dem menschlichen Körper eingeimpft, sehr rasch Blutversetzung und den Tod zur Folge hat. In Frankreich sind kürzlich aus dieser Veranlassung mehrere Todesfälle vorgekommen (Pf. Z.)

Raritäten-Kästlein.

Ein Geistlicher hatte mehrere Male um Verbesserung seines Einkommens nachgesucht, wurde indeß stets abschläglich beschieden. Als Beleg wie wenig die Pfarre an Emolumenten ihm einbringe, sendete er nun an die Behörde eine Uebersicht der im letzten Jahre vorgekommenen Amtshandlungen, wie folgt:

Geboren: Eins (Kind),
Und das war meins;
Gestorben: Keins.
Getraut: ein Paar.
Worunter des Küster's Tochter war.

Dies wirkte. Der Pfarrer erhielt die erbetene Verbesserung.

Ein reicher Jude in B. ließ sich vor einiger Zeit einen eleganten Wagen bauen. Damit nichts daran fehle und es ganz so sei, „wie bei die Christen", sprach er zu dem betreffenden Handwerker: „Malen Sie ein nobles Wappen auf den Wagen und im Wappen machen Sie zwei hübsche F'chen. (F. F.) War nun Letzteres ein Schalk oder hatte er es wirklich so verstanden, genug, der Wagen wird abgeliefert, und im Wappen zeigen sich zwei allerliebste — Affchen.

Amerikanische Spekulanten sind auf den wunderlichen Einfall gekommen, eine ganz neue Stadt zu gründen, deren Straßen unterirdisch geheizt werden, so daß der Schnee gleich schmelzen muß und der Regen gleich verdunstet, so daß die Straßen immer trocken bleiben und man selbst im Winter warme Füße auf den Straßen behält.

Die uneigennützigsten Menschen sind unbestreitig die Künstler; sie tragen stark auf und — haben doch selbst oft nichts zu essen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 33:

Sand | Uhr
Spei | Bad

Haus-Versteigerung.

Samstag den 7. September 1861, des Abends um 5 Uhr, in der Wirthschaft von **Jacob Schmelzle**, läßt **Jacob Schmelzle jr.**, Kaufmann dahier, von seinem Wohnhause an der Hauptstraße dahier:

den Neubau nebst Antheil Hof, dem Rechte der Einfahrt durch den Hof des Versteigerers, mit 2 Zimmern im obern Stocke, und einem diesen beiden Zimmern entsprechenden Antheile am Speicher,

öffentlich gegen Zahlungstermine in Eigenthum versteigern.

Aus Auftrag:
Pasquay, k. Notär.

Lotto.

In Nürnberg sind am 29. August folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

80. 66. 82. 71. 77.

Die nächste Ziehung findet am 10. Septbr. in München statt; Schluß am 8. September.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 28. August. Der Centner Weizen 7 fl. 22 kr. Korn 5 fl. 5 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 48 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 57 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 24 kr. Kornbrod — kr.

Zweibrücken, 29. Aug. Der Centner: Weizen 7 fl. 29 kr. Korn 5 fl. 12 kr. Gerste, zweizeilige, 4 fl. 23 kr. vierzeilige, 3 fl. 50 kr. Spelz 5 fl. 11 kr. Hafer 4 fl. 3 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 25 kr. Stroh 1 fl. 18 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 23 kr.

Mainz, 30. Aug. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. — kr. Korn 10 fl. 24 kr. Gerste 8 fl. 3 kr. Hafer 5 fl. 34 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken. Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 35. Sonntag, den 8. September 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Lady Maria, die bisher ruhig und ziemlich gleichgiltig zugehört hatte, richtete sich bei diesen Worten empor und sagte mit dem Trotz eines verzogenen Kindes, doch zugleich mit dem Stolz einer edeln Seele: Ich bitte Euer Gnaden, nicht zu vergessen, daß ein guter Theil meines Blutes französischen Ursprungs und daß meine Tante — sie wies auf Mademoiselle de Jumiege — in Toulouse geboren ist. Niemand hegt für Englands Größe und Wohlfahrt heißere Wünsche als ich, aber nie werde ich es dulden, daß das Vaterland meiner Mutter in meinem Beisein geschmäht werde.

Arthur's Blicke richteten sich mit dem Ausdruck der innigsten Neigung auf das erglühende Gesicht des jungen Mädchens. Auf den Zügen der Uebrigen malte sich Erstaunen, ja selbst Betroffenheit darüber, daß Lady Maria eine Aeußerung der etwas heftigen und hochfahrenden Herzogin so offen zu widersprechen wagte. Doch diese war längst daran gewöhnt, ihrem Liebling alle Unarten nachzusehen und unterlag überdieß, Maria gegenüber, jenem Einfluß, den starke Seelen auf gewöhnliche Menschen fast unwillkürlich ausüben. Schnell einlenkend sagte sie mit einer verbindlichen Neigung des Kopfes zu Mademoiselle de Jumiège:

Ich bitte Sie tausend Mal um Vergebung, theuerste Miß, wenn in meinen Worten etwas Ihr Gefühl Verletzendes lag; es war gewiß nicht meine Absicht, Sie zu beleidigen. Und was dich betrifft, fuhr sie zu Maria gewendet lächelnd fort, so bist du ein rasches unbesonnenes Kind, das so viel Nachsicht in Anspruch nimmt, daß es ihm wohl zukommt, marchmal auch Geduld zu haben. Doch nun stille darüber, meine Herren, denn wir ihr noch länger widersprechen, so ist Maria im Stande, hier im Theater die Marseillaise anzustimmen.

Das Gespräch fiel auf gleichgiltige Dinge, auf Theater- und andere Tagesneuigkeiten. Arthur benützte dieß, um einige Worte mit Maria zu wechseln; er nahm auf einem Tabouret dicht hinter ihrem Stuhle Platz und flüsterte ihr zu: Warum waren Sie heute nicht in Hydepark? Ich habe Sie so sehnlich gesucht.

Das thut mir leid, versetzte Maria eben so leise, indessen wird sich das Versäumte ja wohl ein ander Mal nachholen lassen.

Wer weiß?

Was wollen Sie damit sagen? fragte Maria, sich rasch umwendend, mit einem forschenden Blick. — Mein Urlaub geht zu Ende; ich suchte ihn zu verlängern, um länger bei Ihnen bleiben zu können, aber es war vergeblich. Eben heute erklärte mir der Minister, daß man meinem Gesuch unmöglich willfahren könne. So bin ich denn gezwungen, binnen Kurzem auf meinen Posten nach St. Petersburg zurückzukehren. Maria! Sie wissen, Sie ahnen nicht, welche Bitterkeit für mich in den Gedanken liegt, Sie zu verlassen!

Glauben Sie, daß ich Sie gerne scheiden sehe?

Warum sollten Sie das? Allein das vorübergehende Bedauern, in welches uns das Scheiden jedes Bekannten versetzt, kann mir nicht genügen. Sie kennen meine Gefühle für Sie; ich liebe Sie mehr als Worte es auszudrücken vermögen. Lange genug harre ich Ihrer Entscheidung; lassen Sie mich endlich wissen, ob ich das Glück, dem alle meine Gedanken nachstreben, zu erreichen bestimmt bin. So lange ich bei Ihnen verweilen durfte, konnte mir die schöne Gegenwart das Ungewisse der Zukunft erträglich machen; jetzt aber, wo unsere Trennung so nahe ist, muß ich eine bestimmte Hoffnung mit mir nehmen, um mich daran zu erquicken und aufrecht zu erhalten. Sprechen Sie, Maria! In diesem Augenblick erhob sich die Herzogin zum Gehen. Mylords, sagte sie, wollen Sie mich begleiten? Es ist heute Mittwoch, also der Tag, oder vielmehr die Nacht, wo ich nach dem Theater Gesellschaft zu empfangen pflege. Ich lade Sie hiemit feierlichst ein.

Lord Arthur richtete einen fragenden Blick auf Maria, den sie mit einem fast unmerklichen Nicken beantwortete. Die Einladung der Herzogin war einstimmig angenommen. Bald befand sich die Gesellschaft in den glänzenden Salons des herzoglichen Palastes, wo mit jeder Minute neue Gäste eintrafen.

Eine unangenehme Empfindung überkam den jungen Mann, als er Lady Maria von der Menge dermaßen umringt sah, daß es ihm völlig unmöglich war, sich ihr zu nähern. Er zog sich in eine Ecke zurück, fest entschlossen, nicht länger um eine Antwort zu betteln, die man ihm versagen zu wollen schien. Aber ihren Blicke war nichts entgangen und während sie sich mit den Fremden beschäftigte, hatte sie den Kummer ihres Freundes wohl bemerkt. Nachdem es ihr gelungen war, sich von dem Schwarme loszumachen, trat sie wie von ungefähr zu Arthur hin und sagte

Digitized by Google

mit ihrer etwas tiefen, aber ungemein weichen und süßen Stimme:

So. Hier können wir mit einander sprechen. In der Loge, wo Aller Augen auf uns gerichtet waren, ging es nicht an. Nun mögen Sie reden.

Arthurs üble Laune war schnell verschwunden. Was ich Ihnen zu sagen habe, versetzte er, wissen Sie ja schon längst; ich liebe Sie.

Eine tiefe freudige Rührung, die aber mit mädchenhafter Scheu nichts gemein hatte, verschönerte Maria's Züge. Wenn Sie mich lieben, sagte sie, so tragen Sie damit nur eine Schuld ab, sagte sie sehr leise, aber fest.

Von dankbarem Entzücken hingerissen, wollte er ihre Hand ergreifen, sie zog sie schnell zurück. Arthur, sprach sie, wir sind nicht allein, bedenken Sie dieß. Sie haben meine Antwort; was wollen Sie mehr? Ja, ich liebe Sie und werde Ihnen gerne angehören. Halten Sie bei meinem Vater um meine Hand an; ich zweifle nicht, daß er sie Ihnen zusagen wird. Nun aber muß ich Sie verlassen. Gute Nacht! Auf morgen bei meinem Vater.

Sie entfernte sich rasch. Arthur blieb von der Größe seines Glückes gleichsam beraubt zurück. Sir Charles näherte sich ihm. Was ist dir, Arthur? fragte er, erstaunt, ihn so tiefsinnig zu sehen; langweilst du dich?

Arthur lächelte; er trug den Himmel im Herzen.

2.

In einem reich geschmückten Zimmer seines Hotels saß Lord Richard Brandon; seine Züge waren von der Zeit gealtert, sein Haar war fast ergraut, sein ganzes Wesen trug das Gepräge der Kränklichkeit und des Trübsinns. Es war unverkennbar, daß mehr noch als die Macht der Jahre der scharfe Dolch der Sorge, des Kummers, vielleicht der Reue, so tiefe Furchen in seine Stirn geschnitten und ihn, der noch im rüstigsten Mannesalter stand, zum hinfälligen Greise verwandelt hatten. Sein Haupt ruhte erschöpft auf den Kissen des sammtenen Divans; ein düsterer Ausdruck verfinsterte seine strengen, scharf geprägten Züge, die sich nur dann erhellten und milderten, wenn er seine Tochter betrachtete, die vom vollen Sonnenlichte umflossen, vor einem Blumentische stand. Er betrachtete sie lange und schweigend. Wie groß auch seine Verstimmung war, sie mußte dem bezaubernden Anblick weichen. Ja! sie ist ein liebreizendes, herrliches Geschöpf, sagte er zu sich selbst, und wenn ich sie betrachte, so kann mich die Vergangenheit nicht reuen. Was ich that, diente dazu, sie über den Schlamm des gemeinen Lebens zu erheben und ihre Seele frei zu machen von der klirrenden Kette der Sorge, der Beschränkung. Was geschehen ist, ist geschehen. Ich habe immer nur gemacht, gesorgt, gearbeitet; so möge sie nun die Früchte jener rastlosen Tage, jener schlummerlosen Nächte einernten und in heiterer Unbefangenheit genießen!

Maria hatte es wohl bemerkt, daß Lord Richards Züge sich aufzuklären begannen; sie benützte den günstigen Augenblick, und sich graziös nachlässig vor ihren Vater hinkauernd sagte sie lächelnd, obwohl ihr Herz nicht ganz ruhig war: Du wirst heute einen Besuch bekommen, den du nicht abweisen darfst.

Das wäre? Du weißt, daß ich Niemanden empfange, und heute bin ich vollends nicht in der Laune, Menschen zu sehen; ich hatte eine so schlimme Nacht!

Den Besuch, den ich dir ankündige, mußt du doch empfangen.

Darf man fragen, wer mir die Ehre zudenkt? Vermuthlich irgend ein Armer, den du protegirst.

Nun ja, der Mensch hat wohl eine große Bitte an dich.

So gib ihm, was du willst, ich brauche ihn darum nicht zu sehen. Du weißt, daß ich deine Ausgaben niemals beschränke. Im Gegentheil! Ich liebe es, dich großmüthig und freigebig zu sehen, wie es sich für eine Brandon ziemt. Nimm dort aus meiner Cassete die Unterstützung, die du deinem Schützling bestimmst.

Aber mein Bittsteller fordert mehr, als worüber ich verfügen kann.

Du machst mich neugierig auf ihn. Wer ist er denn?

Sie zögerte einen Augenblick. Lord Arthur River, sagte sie dann rasch entschlossen. Lord River? was kann der von mir wollen? fragte Lord Richard plötzlich aufmerksam werdend. Maria faßte seine beiden Hände, und ihm mit ihren großen, dunkeln Augen fest in's fragende Antlitz blickend, sagte sie: Mich will er.

Ist es möglich?

Ja, lieber Vater! Lord Arthur wird kommen, dich um meine Hand zu bitten. Schlag ihm seine Bitte nicht ab! Ich bin ihm sehr gut, und wenn ich dir meine Neigung zu ihm nicht schon längst gestanden, so war es nur, weil — ach Gott! weil ich ein Mädchen bin. Aber jetzt mußte ich sprechen, denn ich hätte mich vor dir geschämt, wenn du unser Verständniß zuerst aus seinem Munde erfahren hättest. Du hättest dann glauben können, deine Tochter sei falsch und zaghaft wie die übrigen Frauen, und das ist ja wahrlich nicht der Fall. Mir ist nun auch die Brust um Vieles leichter, da ich dir Alles mitgetheilt habe. Ja, mein Vater, ich liebe Arthur; mehr kann ich dir nicht sagen. Ich besitze nicht die Gabe wie andere junge Mädchen, meinen Empfindungen hochtönende, dichterische Worte zu verleihen, oder meine Gemüthszustände durch Seufzer und Thränen zu schildern. Darum nennt mich die Welt kalt und schroff, aber du kennst mich und weißt, daß ich warm und tief empfinde, du weißt, daß —

Lord Richards Kammerdiener unterbrach, indem er seinem Gebieter meldete, Lord Arthur River wünsche mit Ew. Herrlichkeit zu sprechen.

Angenommen! rief ihm Maria zu, ehe ihr Vater antworten konnte; dann fuhr sie, zu diesem gewendet, zärtlich fort: Du warst immer so gut mit mir! Jede Freude hast du mir gewährt; darum wirst du mir auch jetzt nicht verweigern, was allein mein Glück begründen kann.

Sie verließ rasch das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Weib.

Ich bin ein Weib, kein eitles Kind,
Das eitlug will mit Männern rathen,
Ich bleibe fern und zart gesinnt,

Digitized by Google

Wenn trotz'ge Männer blutig thaten;
Doch ziemt mir, daß ich nicht allein
Des engen Hauses Pfählchen übe,
Nein, auch dem Ganzen mich zu weih'n:
Mein Vaterland ist meine Liebe!

Von meiner Mutter weicher Hand,
Vom Elternhause ewig theuer,
Vom Gärtchen, wo ich Kränze wand,
Von jeder schönen Jugendfeier,
Vom Kreis mit Wald und Wiesengrün
Lenk' ich die kindlich reinen Triebe,
Dem Höchsten wärmer zu glühn:
Mein Vaterland ist meine Liebe!

Der Mann, dem Gott mich zugesellt,
Darf nicht als weicher Schlafer weinen,
Nicht glühn als aufgespreizter Held,
Ein Deutscher muß er sein, nicht scheinen.
Mit ihm vereint in Freud' und Schmerz
Schau stolz ich oder blicke trübe,
Und sprech' durch eines Mannes Herz:
Mein Vaterland ist meine Liebe!

Und hat das Schicksal mich gewehrt,
Dem Volke Söhne zu erziehen,
So werden sie, von mir belehrt,
Gewehre am Altare knieen.
Und wenn sie der Begeistrung Glut
Zu kühnen Heldenthaten triebe,
Ruf ich durch meiner Söhne Mut:
Mein Vaterland ist meine Liebe!

Kriegsscenen aus China.

(Schluß.)

Als wir den Gesellschafts Salon dieses Theebootes mit schweren Köpfen und leichten Börsen wieder verließen, röthete sich der Morgenhimmel über der großen wirren Häuser- und Hüttenmasse, welche die Stadt Kanton vorstellt . . .

Als wir (mehrere Wochen später) die ersten chinesischen Krieger sahen, von denen eine englische Cavallerie-Patrouille einige Dutzend eingebracht hatte, und unsere Soldaten erfuhren, daß dieß die Feinde wären, gegen welche sie fortan fechten sollten, brachen sie alle in ein gar nicht enden wollendes Gelächter aus. Ihre Uniform ist ein kurzer weiter Schlafrock von hellem Baumwollenzeug, dazu weite kurze Pumphosen, leichte Schuhe und eine spitze Mütze mit sehr breitem Rande. Diese Kleidung ist leicht und zweckmäßig für ein warmes Klima und sieht zwar eigenthümlich, sonst aber gar nicht so lächerlich aus. Zu komisch sind aber die großen, gegen europäische Waffen gänzlich unnützen Schilde, welche die chinesischen Krieger tragen. Sie sind mit drohenden Gesichtern, Menschen verschlingenden Schreckensgestalten, wilden Thieren, welche ihre Beute zerfleischten, kurz mit allen möglichen schrecklichen Bildern, welche die Phantasie eines chinesischen Malers nur zu ersinnen und seine geschickte Hand nur auszuführen vermag, über und über in den buntesten Farben bemalt. Diese Malereien auf den hohen Schilden haben aber den bestimmten Zweck, den anrückenden Feinden gleich von vorn herein recht viele Furcht einzujagen und dadurch ihren Widerstand zu schwächen. Ueberhaupt hält das chinesische Dienst- und Exercier-Reglement viele Instruktionen, wie man den Feinden Furcht einflößen könne. Dazu gehört die Aufführung eines Kriegstanzes, wobei Alle hin- und herspringen und unter drohenden Geberden ihre Waffen über den Kopf schwingen; ferner die Kunst, möglichst grimmige Grimassen zu schneiden, besonders das Maul weit aufzureißen, als wolle man den Feind gleich auf der Stelle mit Haut und Haar lebendig verschlingen, und auch ein besonderes Rollen der Augen, das recht wild und gräßlich aussehen soll. Um diesen drohenden Ausdruck ihrer Gesichter noch zu erhöhen, malen sich viele chinesische Offiziere schwarze Augenbraune mit Tusche, oder auch schwarze Runzeln und Furchen auf die Stirn, oder verlängern ihre Schnurbärte durch durchflochtene Pferdehaare. Auch ein eigenes Kriegsgeschrei wird eingeübt, und wenn einige Tausend Kerle dieses erheben, müssen die Feinde schon starke Ohren haben, wenn sie nicht in eiliger Flucht den Rückzug antreten sollen. Wir haben uns von den Gefangenen häufig alle diese Gaukeleien vormachen lassen und dabei gelacht, daß uns die Seiten schütterten. Die chinesischen Soldaten bedürfen aber auch derartiger Mittel, um sich den Feinden furchtbar zu machen, denn ihre meisten Waffen sind so erbärmlich, daß sie damit gerade keinen sonderlichen Schaden zufügen können. Ihre Flinten, größtentheils noch mit Lunteschlössern, mitunter auch mit Feuerschlössern, sind schwer, unbehülflich, äußerst langsam zu laden und abzuschießen und gewähren doch keinen nur einigermaßen sichern Schuß. Ich halte die Bogen und Pfeile, welche sich bei einigen Abtheilungen von Tartaren der chinesischen Armee gesehen habe, für eine ungleich gefährlichere Waffe, als diese schlechten Feuergewehre. Fast eben so schlecht sind die langen Schwerter, von denen die Soldaten eines, die Offiziere aber als besondere Auszeichnung zwei im Gürtel führen. Die Klingen dieser Schwerter sind sehr mittelmäßig gearbeitet und dazu viel zu lang, um gewandt geführt zu werden. Die gefährlichsten Waffen, welche ich bei den chinesischen Truppen sah, sind lange Lanzen von leichtem, elastischem und dabei doch festem Bambusrohr mit scharfer Spitze, welche auch ganz geschickt geführt werden.

Die Soldaten des Kaisers von China bestehen aus Chinesen und Tartaren. Erstere sind feige, lüdelhafte Kerle, die im Heeresdienst keinen Schuß Pulver werth sind und von denen ich im freien Felde mit meiner Polizeur-Compagnie gewiß 5000 Stücke in die nordöstlichste Flucht schlagen will. Gar nicht zu vergleichen mit diesen Chinesen, hinsichtlich ihrer militärischer Brauchbarkeit, sind die Tartaren. Die Soldaten dieser Stämme sind schlanke, nervige, muthige und standhafte Männer, die bei besserer Bewaffnung sehr gefährliche Feinde für uns bilden würden. So freilich wird die ungemein große Ueberlegenheit der Schußwaffen und die sonstige militärische Ausbildung 1000 Franzosen stets den Sieg über 10,000 der besten tartarischen Truppen sichern. Mich haben diese armen Kerle in der That mitunter gejammert, wenn sie sich von unsern und den englischen ge-

Digitized by Google

zogenen Geschützen zusammenschießen lassen mußten, ohne uns mit ihren schlechten Waffen nur den mindesten Schaden zufügen zu können.

Vogelantwort.

Die Sonne leuchtet blässer,
Die Blumen wollen verblühn,
Das Vöglein im Busche
Singt schon vom Weiterzieh'n.

Ihr kleinen Wanderburschen,
Wo habt Ihr nur studirt?
Wer gab Euch Karl' und Kompaß?
Den Paß, von wem visirt?

Wer lehret Euch Eure Grenzen?
Habt Ihr auch Zollverband?
Wählt Ihr auch in die Kammern
Fürs gute Vaterland?

Wie heißen Eure Farben?
Schwarzweiß? schwarzgelb? schwarzgrün?
Wem zahlt Ihr Eure Steuern,
Eh' Ihr dürft weiter zieh'n?

Mir hat es hell vertraut
Die Lerch' im Aehrenfeld,
Mir hat es zugeflüstert
Die Schwalb' aus ihrem Baum:

Sie wissen nur von Freiheit,
Von Sang und Liebeslust;
Von Kammern, Grenzen, Steuern,
Ist ihn'n nichts bewußt.

Was Frei'n wir benennen,
Ist Alles unter Luft;
Vöglein, habt wahr gesprochen:
Freiheit wohnt in der Luft.

Verschiedenes.

Durkheim, 5. Sept. Heute starb hier nach langjährigem Nervenleiden in einem Alter von 56 Jahren Lehrer **Baab**, bekannt durch sein treffliches Rechenbuch und durch die Gründung des Lehrersterbkassevereins, wodurch er sich in den Herzen der jetzigen und künftigen Lehrerfamilien der Pfalz ein Denkmal gegründet hat, das dauernder sein wird als Erz und Marmor.

In **Bayern** befinden sich jetzt 3807 Bierbrauereien, die über 8 Millionen Eimer Bier alljährlich herstellen.

Alsheim. Bis zum 20. August sind in hiesiger Gemarkung 409,523 Stück Mäuse und 4707 Hamster eingefangen und abgeliefert worden. Die Gemeindekasse hat dafür 2593 fl. verausgabt, und diese Summe ist fast ausschließlich der ärmeren Klasse zu gut gekommen. Manche Familien haben durch die Thätigkeit ihrer Kinder 50, 60 und mehr Gulden bei dieser Mäusevertilgung erworben, ja einem besonders glücklichen Vater haben seine wackern Knaben 142 fl. heimgebracht. Er ist darüber sehr erfreut und beabsichtigt, für dieses Geld ein kleines Grundstück zu kaufen und demselben den Namen „Mäusäckerchen" beizulegen für ewige Zeiten.

Kürzlich meldete sich auf dem **Berliner** Vormundschaftsgericht ein schon ziemlich bejahetes Mädchen mit dem Antrage, eine Klage auf Alimentation ihres vor kurzem geborenen unehelichen Kindes gegen den Vater aufzunehmen. Die Bittstellerin gab dabei an, daß sie schon früher in gleicher Lage gewesen. Unter diesen Umständen wurden die vorhandenen Vormundschaftsacten nachgesehen und dabei zur großen Verwunderung der betreffenden Beamten festgestellt daß das Mädchen sich freilich schon öfter in gleicher Lage befunden, und zwar einundzwanzig Mal.

Absagung.

Der Geheimerath von B** hatte öfter den auch in Stegreifversen sehr gewandten Diener Burmann eingeladen und ihm allerlei Versprechungen gemacht die aber nicht in Erfüllung gingen. Nun blieb auch die Einladung lange aus, bis plötzlich wieder eine erfolgte, als eben Burmann mit einem Freunde bei einer Flasche Weins sich fröhlich unterhielt und jetzt auf der Thüre dem Diener des Geheimraths zu:

„Ich sage großen Dank und will bei ihm nicht essen:
Er hat mich jahrelang, nun hab' ich ihn vergessen!"

Schafweide-Verpachtung.

Am Donnerstag den 12. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, wird auf hiesigem Bürgermeisterei-Amte, die Schafweide auf den Bännen von **Baumholder** und **Erzweiler**, an die Meistbietenden unter den im Termine bekannt gemacht werdenden Bedingungen öffentlich verpachtet.

Baumholder, den 5. September 1861.

Der Bürgermeister,
Heil.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 4. Septbr. Der Centner Weizen 7 fl. 37 kr. Korn 5 fl. 16 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 57 kr. Gerste 4 fl. 18 kr. Hafer 4 fl. 2 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Kornbrod 23 kr.

Zweibrücken, 5. Sept. Der Centner: Weizen 7 fl. 29 kr. Korn 5 fl. 24 kr. Gerste, zweireihige, 4 fl. 32 kr. viereihige, 4 fl. 9 kr. Spelz 5 fl. 20 kr. Hafer 3 fl. 58 kr. Wicken — fl — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 24 kr. Stroh 1 fl. 12 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 6. Sept. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 24 kr. Korn 10 fl. 32 kr. Gerste 8 fl. 7 kr. Hafer 5 fl. 27 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 37. Sonntag, den 22. September 1861.

MÜNCHEN 23 SEP 1861

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

4.

Mit bleichen Wangen und rothgeweinten Augen starrte Lady Maria am nächsten Morgen vor sich hin, die Größe ihres Verlustes überdenkend. Obwohl Lord Richard's Gesundheit seit langer Zeit äußerst schwankend war, so hatte seine Tochter doch nie geglaubt, daß sie ihn so bald verlieren sollte. Selbst die Aerzte waren der Meinung gewesen, ein plötzliches Ende werde hier nicht stattfinden, dennoch war es so gekommen, Ein Nervenschlag hatte seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Maria gab sich ihrem Schmerze mit aller Heftigkeit ihres Charakters hin; er war um so heißer, je unerwarteter er gekommen war, und der Gedanke, während des letzten Augenblickes ihres Vaters fern von ihm gewesen zu sein, mischte neue Bitterkeit in ihre ohnehin so tiefe Trauer. Vergebens stellte ihr Mademoiselle de Jumiége vor, daß sie weder von Kaltsinn noch Gefühllosigkeit zu dieser Entfernung verleitet, sondern durch Lord Richard's Befehl dazu gezwungen worden war und sich also keine Vorwürfe zu machen habe. Maria schüttelte das Haupt und sagte m schmerzlicher Reue: Ich hätte einem Befehl, der meiner höhern Pflicht zuwider war, nicht gehorchen sollen. Wie gut war mein Vater immer für mich, wie sorglich, wie nachsichtig! Und ich habe ihn allein sterben lassen. O Sophie! fuhr sie schluchzend fort, du warst bei ihm, du hast die Weihe seines letzten Blickes empfangen. Gott segne dich! O warum ward ich von diesem Troste ausgeschlossen? Warum ward es mir nicht vergönnt, seinen Segen zu empfangen? Warum? — —

Ruhig, Maria!

Wiederhole mir seine letzten Worte! für dich kann der Tod keine Schrecken mehr haben, seitdem du gesehen hast, wie ein Gerechter stirbt! Mein Vater, er war der Beste, Edelste der Menschen. Laß mich die Gedanken kennen, auf deren Schwingen diese reine Seele zu Gott zurückkehrte!

Mademoiselle de Jumiége gab ihr ausweichende, bischwichtigende Antworten. Sie hütete sich wohl, der ohnehin so Aufgeregten die Worte mitzutheilen, die Lord Richard während seines kurzen Todeskampfes ausgestoßen, und die sie selbst mit, wenn gleich dunklen, formlosen, aber eben darum um so schrecklicheren Ahnungen erfüllt hatten. Als die kalte Hand des Todes an sein Herz griff, hatte der Sterbende mit Blicken, aus denen wilde Verzweiflung sprach, mit schriller, markerschütternder Stimme: James! James! gerufen, dann hatte er die Augen geschlossen, wie vor einer furchtbar gräßlichen Erscheinung, und war mit dem dumpfen Schrei: „Kain!" verschieden. Nein, sagte Sophie, von unheimlichen Grauen überfallen, zu sich selbst, das war nicht das Ende eines Gerechten.

Maria's tiefer Kummer griff ihr körperliches Wohlsein bald auf eine so auffallende Weise an, daß man es für nothwendig hielt, sie von einem Orte zu entfernen, wo sich bei jedem Schritt die schmerzlichsten Erinnerungen darboten. Die Herzogin von Belfield, eine zwar eitle und leichtsinnige, aber dabei gutmüthige Frau, opferte ihrem Lieblinge die Vergnügungen der Saison auf und führte Maria nach Belfield-House, einem reizend gelegenen Schlosse, das sie in Derbyshire besaß. Bald waren die günstigen Wirkungen sichtbar, welche Ruhe, Entfernung und zauberisch schöne Natur im Verein mit der innigen Theilnahme und Liebe befreundeter Menschen auf Mariens Gemüth hervorbrachten.

Arthur war unmittelbar nach Lord Richards Tod durch Mademoiselle de Jumiége von diesem Trauerfall benachrichtigt worden. Von schmerzlichem Bedauern über diesen unerwarteten frühen Hintritt und von tiefem Mitleid für seine Geliebte erfüllt, sprach er in seiner Antwort die Empfindungen, die ihn bewegten, auf eine so innig warme und doch so schonend zarte Weise aus, daß ihm Maria mit gerührtem Herzen dafür dankte. Seine Briefe athmeten die reinste Zärtlichkeit; zu edel und zu zartfühlend, um die an einem theuern Grabe Trauernde mit Worten der Leidenschaft zu bestürmen, bat er sie nur, über den Todten des Lebenden nicht zu vergessen. Ihre Verbindung mußte natürlicher Weise verschoben werden, da es unpassend gewesen wäre, wenn sich Maria während der Trauerzeit vermählt hätte; überdieß hielten Geschäfte von der höchsten Wichtigkeit Arthur an seinen Posten gefesselt, und es war zu besorgen, daß er länger in Petersburg werde bleiben müssen, als man es anfänglich geglaubt hatte. So ward denn beschlossen, Maria solle die Zeit von ihres Freundes Abwesenheit im Hause der Herzogin verleben.

Es war Herbst geworden und schon breiteten sich düstere Nebel über die schöne Gegend, als die Herzogin eines Tages Nachrichten aus London erhielt, die sie zwangen, unverzüglich dahin zurückzukehren. Maria konnte nicht allein in Belfield-Castle zurückbleiben; ungern und mit widerstrebendem Herzen schied sie von dem ihr liebgewordenen Landsitz

Digitized by Google

und begab sich mit ihrer Freundin nach London. — Mademoiselle de Jumiège, die so wie ihre Nichte vor der Hand das Hotel der Herzogin bewohnte, brachte häufig den Morgen in Brandon-House zu, um die frühere Ordnung, die durch ihre plötzliche Abreise und längere Abwesenheit einen empfindlichen Stoß erlitten hatte, wieder herzustellen. Maria hatte sie öfters dringend gebeten, sie begleiten zu dürfen, doch hatte man es bisher noch immer nicht rathsam gefunden, die kaum erworbene Ruhe des jungen Mädchens einer so schweren Probe auszusetzen. Endlich ließ sich Maria durch keine Vorstellung mehr abhalten, das Haus, an das sich ihre theuersten, heiligsten Erinnerungen knüpften, zu besuchen, und da ihr Gemüthszustand wirklich befriedigend schien, so willigte Mademoiselle de Jumiège nach kurzem Bedenken ein, ihre Begleitung anzunehmen.

Bittersüße Empfindungen wogten durch Mariens Brust, als sie wieder in jene Räume trat, wo sie heitere glückliche Tage genossen, wo sie so großen Schmerz erlebt hatte; doch war es keine dumpfe Verzweiflung mehr, sondern es war nur jene milde erhebende Wehmuth, die Niemanden gereuet, was sie bei diesem Anblick fühlte. Sie trat in das Zimmer ihres Vaters; hier hatte sie ihn das letzte Mal gesehen, hier hatte sie die nun auf ewig verstummte Stimme zum letzten Mal vernommen. Sie gedachte des Verblichenen mit tiefster Innigkeit und fromme Thränen entströmten ihren Augen. Dann fiel ihr Blick durch das Fenster in den Blumengarten, wo sie oft mit Arthur verweilt hatte; sein Bild schwebte ihr immer näher und näher und bald zerfiel ihr Herz in zwei Hälften, in die sich Vergangenheit und Zukunft theilten.

Mademoiselle de Jumiège saß indessen an Lord Richard's Sekretär, eifrig beschäftigt, die Papiere des Verstorbenen zu sichten und zu ordnen. Durch den Eintritt eines Bedienten, der sie abrief, in dieser Beschäftigung gestört, stand sie rasch auf und entfernte sich, um den Notar, den sie bieher gebeten hatte, zu sprechen. Der Schreibtisch blieb offen.

Maria trat hin und blickte mit der andächtigen Aufmerksamkeit, die wir Alle den Reliquien unserer Lieben schenken, auf die Papiere, womit er bedeckt war. Sie nahm einige derselben zur Hand und las sie; es waren Briefe, theils von Bekannten, theils von Fremden, in denen sich aber von gleichem Maße dankbare Verehrung und Anhänglichkeit für Lord Richard aussprach. Diese stummen und doch so beredten Zeugen für des Verblichenen Edelmuth und Seelenwerth that ihrem Herzen zu wohl, als daß sie sich von ihnen hätte trennen mögen. Sie nahm den Platz ihrer Tante ein und versenkte sich in die Lesung dieser Briefe, deren Inhalt das Andenken heiligte. Da fiel ihr ein Blatt in die Hände, das in einem der untern Fächer liegend, bis jetzt ihren Blicken entgangen war. Sie entfaltete es und las:

Sir Richard!

Mit dem größten Befremden erhielt ich gestern den Brief, mittelst dessen Sie mir eine Anweisung auf 15,000 Pfund, bei Raleigh Malcolm in Perth zu erheben, zusandten. Ich beeile mich, Ihnen diese Anweisung mit der Erklärung zurückzuschicken, daß Lord James nicht tief genug gesunken ist, um Almosen von Ihnen anzunehmen. Uebrigens haben Sie nichts von mir zu befürchten. Wohl wäre für Ihre Nichtswürdigkeit selbst die härteste Strafe nicht hart genug, aber Sie tragen einen Namen, der mir zu heilig ist, als daß ich mich entschließen könnte, ihn durch Enthüllung Ihrer Schändlichkeit zu entehren. Das lähmt meinen Arm, das schützt Sie. Genießen Sie die Früchte Ihres Verbrechens. Ich habe meine Sache dem ewigen unbestechlichen Richter übergeben; er wird mich rächen an dem Mörder meines Weibes und meines Glückes.

Verschonen Sie mich mit weiteren Zuschriften, ich würde keine derselben beantworten. Lord James Brandon.

Bestürzt ließ Maria das räthselvolle Blatt aus den Händen sinken? Was war das? Wer wagte eine solche Sprache gegen den Mann zu führen, den Alle als ein Muster von Redlichkeit und Tugend verehrt hatten? Wer rief die Rache des Himmels auf das Haupt herab, das stets so rein und edel gegolten hat? Wer außer Richard durfte sich Lord Brandon nennen? Von tausend Fragen, für die sie keine Antwort zu finden wußte, bestürmt und überwältigt sank sie bleich auf den Stuhl zurück.

Als Mademoiselle de Jumiège bald darauf zurückkehrte, fand sie Maria in diesem Zustande. Erstaunt und erschreckt beschwor sie ihre Nichte, ihr mitzutheilen, was sie so gewaltsam bewege. Unfähig zu sprechen, reichte sie ihr das Blatt hin. Sophie überflog es. Die heftigste Bestürzung malte sich auf ihren Zügen; sie blickte nach der Unterschrift: James Brandon! sagte sie mit dumpfer Stimme. James — wiederholte sie mit wachsendem Grauen.

Die Erinnerung an Lord Richard's letzte Augenblicke waren furchtbar mahnend jetzt wieder vor ihrem Geist getreten. Sterbend hatte er jenen Namen ausgesprochen und in wilder Selbstanklage einen andern schrecklichen damit verbunden.

Sophie errang ihre Fassung zuerst wieder. Wir wollen uns damit nicht quälen, sagte sie, während ihre Gedanken mit ihren Worten im schärfsten Widerspruch standen, Räthseln nachzugrübeln, zu deren Lösung uns jede Möglichkeit fehlt. Gott weiß, wer diesen Brief geschrieben hat; vielleicht war es ein Wahnsinniger; vielleicht ein verworfener Betrüger, der —

Nein, so spricht kein Betrüger, versetzte Maria düster sinnend. Weist er nicht die bedeutende Summe zurück, die ihm freiwillig angeboten wurde? Versuchte er es, seinen Feind einzuschüchtern, um zu einem uns unbekannten Zwecke zu gelangen? Nein! er erklärt, den Namen Brandon um keinen Preis entehren zu wollen, und ruft die Rache des Himmels herab, wo ihm jede irdische unmöglich oder unzureichend scheint. Er nennt sich Lord Brandon und mein Vater Sir Richard.

Gott! mein Gott! was hat dieß zu bedeuten? Ich wiederhole dir's: Dieser Brief ist nicht das Machwerk eines Betrügers. Aus jedem Worte dieses unseligen Blattes dringt der empörte Schrei einer stolzen, tief verletzten Seele, aus jeder Sylbe spricht das Bewußtsein erlittenen schweren Unrechts. Wer klärt mir dies Geheimniß auf? Wer spricht meinen Vater frei vom Verdacht, der nun seinen düstern Schatten auf das geliebte Bild wirft? fügte sie hinzu, angstvoll die Hände ringend.

Digitized by Google

Mademoiselle de Jumiège, fest entschlossen, ihre Nichte, wenn möglich, in einer Täuschung zu erhalten, die sie selbst nicht mehr theilte, beeilte sich, ihr im Tone sanften Verweises zu entgegnen: So haben die unverbürgten Worte eines Unbekannten größeres Gewicht in deinen Augen, als das unwiderlegliche Zeugniß eines ganzen Lebens von Rechtlichkeit und Großmuth. Maria! seit wann ist dein schönes Herz so mißtrauisch und argwöhnisch geworden, daß einige räthselhafte Zeilen dir Zweifel gegen Den einzuflößen vermögen, den du bisher am höchsten geachtet? Laß dieses Geheimniß auf sich beruhen; unsere Bestrebungen, es zu enthüllen, würden fruchtlos sein und vielleicht noch neue Verwirrungen herbeiführen. Nur der Zufall kann uns in dieser Angelegenheit Licht verleihen; bis dahin laßt uns darüber schweigen. Die Herzogin darf nichts von dem Inhalte dieses Blattes wissen; ihre Unbesonnenheit könnte uns in unabsehbare Verdrießlichkeiten bringen.

Ganz recht, die Herzogin soll nichts davon erfahren, aber übrigens darf und will ich dies Geheimniß nicht auf sich beruhen lassen. Ich muß wissen, wer dieser James Brandon und welches Unrecht ihm zugefügt worden, ich —

Ueberlaß mir diese Sorge, fiel ihr Mademoiselle de Jumiège rasch in's Wort, ich bin älter und erfahrner wie du, und kann mich vermöge meiner Stellung in der Welt leichter bewegen als es dir möglich wäre; so werden denn auch meine Nachforschungen erfolgreicher sein und unbemerkter bleiben, als wenn du sie anstelltest. Jetzt laß uns aber nach Hause fahren; die Herzogin erwartet dich gewiß schon seit langem.

Mit gepreßtem Herzen und trüber Stirn betrat Maria ihr Appartement. Man meldete ihr, daß während ihrer Abwesenheit ein Fremder dagewesen sei, der sie zu sprechen verlangt habe.

Nun? fragte Maria zerstreut.

Ich sagte ihm, antwortete ihre Kammerfrau Mrs. Brames, daß Mylady keinen Besuch von Fremden annehme und daß er sich, falls es ein Geschäft betreffe, entweder an Mademoiselle de Jumiège oder an Ihren Notar zu wenden habe.

Sie haben Recht gethan.

Verzeihen Sie, Mylady, der Fremde ließ sich damit nicht abweisen; er beharrte darauf, daß er durchaus mit Ihnen selbst sprechen müsse, und zwar, wie er sagte, in Bezug auf eine Angelegenheit, wobei Ihr eigenes Interesse eben so sehr betheiligt sei, als das seine. Nachdem er längere Zeit auf Mylady gewartet hatte, entfernte er sich mit der Erklärung, morgen wieder kommen zu wollen. Eine dunkle Ahnung durchflog Maria's Seele. Hat er eine Karte hinterlassen? fragte sie sehr beunruhigt.

Nein. Ich fragte ihn um seinen Namen, aber er antwortete mir, daß dieser höchst gleichgiltig wäre, da er nicht die Ehre habe, von Mylady gekannt zu sein. Maria, die ihre innere Bewegung kaum mehr beherrschen konnte, beeilte sich, Mrs. Brames zu entlassen. Als sie sich mit ihrer Tante allein sah, sagte sie mit ahnender Beklommenheit: Sophie, ich denke, die Lösung des Räthsels ist uns näher, als wir's vermuthen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frankfurter Didaskalia Nro. 261 enthält folgenden Aufsatz, welchen wir unsern Lesern wortgetreu mittheilen:

Der Mißbrauch der Grabreden.

De mortius nihil nisi bene! Von den Todten nichts als Gutes, war der Grundsatz der Heiden, wenn sie von ihren Todten sprachen, und bei uns hat sich die Sitte erhalten, jeden Gestorbenen selig zu preisen, indem uns das Zartgefühl, namentlich gegenüber den Verwandten des Verstorbenen, von demselben nicht anders zu sprechen gestattet, als mit dem Prädicat „selig". Von diesem heidnischen Grundsatz, von der Achtung vor den Todten und dem Zartgefühl gegen die Angehörigen scheinen so viele christliche Geistlichen nichts zu wissen und zu empfinden, welche am Grabe der Verstorbenen in ihren Leichenreden gleichsam zum letzten Mal über den armen Sünder zu Gerichte sitzen, schonungslos ein langes Sündenregister seines Lebens entrollen und schließlich ihren geistlichen Richterspruch dem Todten auf den Sarg und den Hinterbliebenen auf das blutende Herz legen, — „verdammt!"

Wie Mancher ist nicht schon von dieser unchristlichen, priesterlichen Lieb- und Herzlosigkeit schmerzlich berührt worden an dem frischen Grabe der Seinigen? Wer hat hier nicht schon an seiner Pietät gegen die Eltern, an seiner Liebe und Treue gegen den Gatten und an seiner Achtung und Freundschaft gegen den Freund mit frevelhafter, schmutziger Hand zerren und reißen sehen müssen? — Die fromme Sitte erweist dem Todten die höchste Ehre, feierlich begleitet sie ihn in einem festlichen Trauerzug an seine letzte Ruhestätte, die treue Liebe schmückt sein Grab; aber die Kirche, wofür diese Geistliche sich halten, bedeckt es mit Schande und Unehre, haucht über die frischen Blumen und Kränze verpesteten Gifthauch — den Fluch.

Ihr herzlosen Priester aus der Zeit der Scheiterhaufen und Ketzenverbrenner, die Ihr Eure Lieblosigkeit mit Eurer Schlüsselgewalt entschuldigen wollt, Ihr seid himmelweit entfernt von dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit, von dem Gnadenspender in der letzten Stunde dort am Kreuz. Vermögt Ihr Nieren und Herzen zu prüfen und wißt Ihr, was da vorgegangen ist in dem langen Leben und vielleicht noch in der letzten Stunde zwischen der scheidenden Seele und ihrem Gott?

Meist sind es junge fanatisirte Geistlichen in dem ersten Bewußtsein ihrer Priesterschaft, die sich so geberden und denen es um so schlechter ansteht, als ihre akademische Jugendsünden noch zu neu sind, um sie zu berechtigen, so schonungslos den Stein auf andere Sünder zu werfen. Unmöglich können sie das Sündenregister, das gewöhnlich in den Leichenreden aufgezählt wird, aus eigner Anschauung und Erfahrung aufgestellt haben, denn wir hörten von einem jungen Geistlichen eine achtzigjährige Frau am Grabe verdammen, weil sie eine „schwere Jugendsünde" begangen habe. Es mußte also dem Geistlichen die Kenntniß von dieser Jugendsünde, deren sich Niemand in der ganzen Gemeinde erinnerte, durch einen trüben Kanal zugeflossen sein und der Herr Pfarrer sich mit dem Fischen im Trüben — das ver-

Digitized by Google

werflichste und zugleich gefährlichste Geschäft für einen Mann und namentlich für einen Geistlichen — bei seiner specillen Seelsorge beschäftigen. Und so war es. Derselbe Geistliche hat nicht allein unter den Kirchenältesten noch einige ganz Vertraute, mit denen er besondere Berathungen hält, sondern auch unter den Frauen der Gemeinde sind einige auserkoren, ihm über delicate Gegenstände, die über den Horizont der männlichen Sittenrichter hinausgehen, zu berichten. Und was diese männlichen und weiblichen Klatschbasen dem Herrn Pfarrer überbringen, das liefert ihm den Text zu seinem Verdammungsspruch allsonntäglich auf der Kanzel und am Grabe, das ist das Gift, das sein Herz vergiftet, den Frieden der Gemeinde stört und die geistliche Wirksamkeit fruchtlos macht.

Warum hier am Grabe Wunden aufreißen, die längst vernarbt sind, warum Fehltritte und Verirrungen aufdecken, die der Schmerz und die Reue gesühnt und die Liebe vergessen hat? Und bluten noch frische Wunden, die die erkaltete Hand im Leben noch geschlagen, — der Tod versöhnt ja die bittersten Feinde und das Grab deckt Alles zu.

Um also diesem Mißbrauch der Leichenreden, der Entweihung der Gräber unserer Entschlafenen von Seiten solcher Geistlichen zu steuern, ist das einfachste Mittel, wozu die Hinterbliebenen Recht haben, daß sie sich solche Belleidsbezeugung verbitten. Will ein solcher Geistlicher sich mit einem stillen Gebete am Grabe nicht begnügen, so bleibe er daheim und die Gemeinde, Fremde und Verwandten mögen dem Verstorbenen das letzte Geleite ohne denselben geben.

—r.

Wie steht es um Steuern und Abgaben in Preußen, Bayern und Württemberg?

Unter vorstehender Ueberschrift enthält die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern (August- und September-Heft 1861) eine sehr gründlich und dabei populär abgefaßte Abhandlung des k. bayer. Ministerial-Sekretärs Jodlbauer, worin eine Vergleichung der Staatseinnahmen, insbesondern der Steuern und Abgaben, zunächst und hauptsächlich zwischen Preußen und Bayern, dann zwischen Württemberg und Bayern angestellt und schließlich die Resultate der deßfallsigen Untersuchung in kurzen, übersichtlichen Zusammenstellungen nach dem Flächeninhalt der betreffenden Staaten in Quadratmeilen sowie nach der Kopfzahl der Bevölkerung sehr praktisch darstellt.

Diese Abhandlung verdient zur Berichtigung irriger Meinungen, die oft absichtlich unter dem minder gebildeten Publikum verbreitet und zu gewissen Zwecken ausgebeutet werden, Jedermann zur Lectüre dringend empfohlen zu werden.

„Was schon vielfach gelehrte Staatsmänner und wohlmeinende Stimmen aus dem Volke als ein Krebsübel in unserm sonst so gesegnetem Vaterlande beklagt und als eines christlichen Staates gänzlich unwürdig, weil demoralisirend und materiell Verderben bringend für den minder gebildeten und ärmeren Theil des Volkes, bezeichnet haben, das zieht der Herr Ministerial-Sekretär schonungslos und mit wohlthuender Offenheit ebenfalls in das Bereich seines aller Beachtung werthen Raisonnements; indem er unter Nr. 23 — Staats-Lotterien — sich dahin äußert:

„Hier muß der Bayer mit Beschämung gestehen, daß er hinter den Württemberger und Preußen gestellt sei, denn Württemberg hat keine Lotterie, und Preußen kennt wenigstens nur die Klassenlotterie mit ihren hohen Loosen. Die bayerische Zahlenlotterie aber mit ihren geringen Einsätzen sucht den Aermsten in der Hütte auf. Der Staat spekulirt hier auf die Dummheit und den Aberglauben der Bevölkerung und begünstigt das Streben nach mühelosem Erwerb.

Früher haben die unseligen Kriege den Unternehmungsmuth des deutschen Volkes gebrochen; auch jetzt ist das Streben und Schaffen noch nicht genugsam erstarkt; statt aber dieses Streben zu fördern, schwächt es der Staat, wenn er Anstalten errichtet, welche eine leichte, spielartige Erwerbung von Reichthum zum Zwecke haben. Einem einzigen Lottospieler ist der Reiz unbekannt, den der sauer erworbene Gulden dem sparsamen Mann gewährt.

In Bayern hat der König die Aufhebung des Lottos schon vor Jahren bewilligt. Die Regierung und Volksvertretung konnten aber ohne Steuererhöhung das Lotto nicht entbehren. Ob während dieses Landtages ein anderes Deckungsmittel gefunden wird, oder ob das Lotto noch länger wie eine bösartige Krankheit verborgen noch weiter fressen soll, wird die nächste Zukunft lehren."

Schließlich geben wir dem Leser das Resumé der fraglichen Abhandlung woetgetreu wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Quirnbach.

Erledigung der Feld- und Waldhüterstelle.

Mit dieser Stelle ist ein Baargehalt von 130 fl. nebst dem freien Genusse von 2 Parzellen Land verbunden, und werden Bewerber hiermit eingeladen, ihre deßfasigen Gesuche bis zum

1. October nächsthin

bei dem unterzeichneten Amte persönlich einzureichen.

Quirnbach, den 14. September 1861.

Das Bürgermeisteramt,

Hinkelmann.

Lotto.

In Regensburg sind am 19. Septbr. folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

78. 4. 28. 56. 32.

Die nächste Ziehung findet am 28. Septbr. in Nürnberg statt; Schluß am 26. September.

Frucht-Mittelpreise.

Mainz, 20. Sept. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 42 kr. Korn 11 fl. 12 kr. Gerste 7 fl. 58 kr. Hafer 5 fl. 42 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 38. Sonntag, den 29. September 1861.

MÜNCHEN 2 OCT 1861 X

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Die beiden Frauen verbrachten den Rest des Tages in peinlicher Spannung. Maria bat ihre Tante, bei der Unterredung, die ihr bevorstand, gegenwärtig zu sein. Mademoiselle de Jumiége sagte ihr dies um so bereitwilliger zu, als sie es für einen so unschicklich als bedenklich gehalten hätte, das junge Mädchen mit einem völlig Unbekannten allein zu lassen. Die Stunde rückte heran, wo der Fremde zu kommen versprochen hatte; er ließ auf sich nicht warten. Mit dem Schlage Eins trat er in's Vorzimmer und wurde unverzüglich bei Maria gemeldet. Angenommen! sagte sie schnell, und sich dann zu Mademoiselle de Jumiége neigend, fügte sie leise hinzu: Sophie, ich weiß nicht, was mich erwartet, aber mir ist, als sollte ich heute für immer unglücklich werden.

Die Thür öffnete sich und der Fremde trat ein. Es war ein Greis von siebzig Jahren, seine alltäglichen Züge waren demungeachtet regsam und lebendig, seine kleinen grauen Augen sprachen von List und Klugheit; seine Kleidung war einfach, aber anständig. Der erste Blick, den Maria auf ihn warf, überzeugte sie, daß sie keinen Mann ihres Ranges vor sich habe. Demüthig grüßend blieb er an der Thüre stehen.

Obwohl noch sehr jung, hatte sich Maria durch ihr Leben in der großen Welt eine Sicherheit des Benehmens eigen gemacht, die sich in keiner Lage verläugnete. Sie erwiederte die tiefe Verbeugung des Fremden mit einem höflichen, aber kalten Kopfnicken, und ihm einen Stuhl anweisend, fragte sie gemessen: Sie hielten es nicht für nöthig, meinen Leuten Ihren Namen mitzutheilen; wollten Sie jetzt so gefällig sein, mir zu sagen, wen ich das Vergnügen habe, bei mir zu sehen?

Ich glaube nicht, Mylady, entgegnete der Fremde, daß Ihr hochseliger Vater, obwohl er mich sehr genau kannte, jemals Ihnen gegenüber meines Namens erwähnt habe. Ich heiße Walter Jeffery und war Chef eines Edinburgher Handlungshauses, bis unverschuldete Unglücksfälle mich zwangen, den Geschäften zu entsagen. Lord Richard hat mich zur Zeit meines Glanzes gekannt und ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er trotz meiner veränderten Verhältnisse unsere frühere Verbindungen nie vergessen hat.

Maria glaubte den Grund von Jeffery's Besuch zu errathen. Sie vermuthete, daß Lord Richard ihn unterstützt habe und daß er nur gekommen sei, dieselbe Gunst von ihr zu erbitten. Ihr Herz war zu großmüthig, um nicht auch zartfühlend zu sein; sie wollte dem alten Manne die Demüthigung einer Bitte ersparen und sagte freundlich und zuvorkommend: Es freut mich, zu hören, daß mein Vater auch Ihnen Beweise seines vortrefflichen Herzens gegeben hat; er liebte es, hilfreich und gefällig zu sein und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich von seinen guten Eigenschaften wenigstens diese geerbt habe. Sagen Sie mir unverhohlen, worin ich Ihnen nützlich sein kann; es wird mir immer angenehm sein, einen langjährigen Bekannten meines Vaters zu verbinden.

Sie irren, Mylady, versetzte Jeffery kalt, wenn Sie glauben, einen Bettler vor sich zu sehen; schon gestern erklärte ich Ihren Leuten, daß ich eines Geschäftes wegen hier sei. Dieß war kein Vorwand, unter dem ich mich bei Ihnen eindrängen wollte, sondern die reine Wahrheit. Die Dinge, die ich Ihnen mitzutheilen habe, sind von der höchsten Wichtigkeit und erfordern das strengste Geheimniß; darum muß ich Sie ersuchen, mir eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren.

Ich bin nicht gewohnt, erwiederte Maria stolz, obwohl eine namenlose Angst ihre Brust beklemmte, allein mit Fremden zu verkehren. Sie werden also erlauben, daß Mademoiselle de Jumiéne hier bleibe. Ich bin nicht gesonnen, ein Geheimniß, es möge nun mich allein oder meine Familie betreffen, vor meiner Tante zu verbergen. Sie dürfen ohne Rückhalt sprechen.

Es fällt mir schwer, Ihnen zu widersprechen, aber ich muß auf meiner Weigerung verharren, nicht meinetwegen, sondern weil meine Mittheilungen Jemanden betreffen, dessen Andenken Sie sicherlich geschont wissen wollen.

Ich wiederhole Ihnen, daß ich kein Geheimniß vor meiner Tante haben will.

Wohlan, ich habe Sie gewarnt, Mylady, mehr konnte ich nicht thun. Uebrigens haben Sie vielleicht Recht, wenn Sie zur Vertheidigung Ihrer Interessen eine Dame erwählen, deren Erfahrung und Weltkenntniß Sie gewiß das Rechte wird treffen lassen.

Wollen Sie mich nun hören?

Maria winkte bejahend.

Erlauben Sie mir, mit der Frage zu beginnen, ob Sie geneigt sind, mir die jährliche Pension von tausend Pfund,

Digitized by Google

die ich faſt durch acht Jahre von Lord Richard bezog, auch ferner auszuzahlen.

Mr. Jeffery, verſetzte Maria, ich habe gleich im Eingange unſers Geſprächs erklärt, Sie zu unterſtützen, weil ich Mitleid mit Ihrem hilfloſen Alter fühlte. Wenn Sie aber von einer Penſion, alſo von einer rechtskräftigen Verpflichtung ſprechen, ſo kommt es mir wohl zu, Sie zu fragen, welche Verbindlichkeiten meine Familie Ihnen gegenüber hat und für welche Dienſte Sie eine ſo bedeutende Belohnung verlangen.

Eben ſo oft wie durch Handlungen kann man durch Schweigen dienen. Die Ehre Ihrer Familie hängt von einem Worte meiner Lippen ab; ich habe dieſes Wort bis jetzt nicht ausgeſprochen und Lord Richard, der Alles nach ſeinem rechten Werth zu ſchätzen wußte, rechnete mir dieſes Schweigen als großen wichtigen Dienſt an. Der Tod überraſchte ihn, ehe er ſeine letztwilligen Anordnungen getroffen hatte. Hätte er ein Teſtament gemacht, ſo wäre ich gewiß darin nicht vergeſſen worden; doch kann ich nicht fordern, daß Sie, Mylady, mir dies auf's Wort glauben ſollen und bin daher gekommen, Ihnen alle möglichen Beweiſe für die Wahrheit meiner Behauptung zu geben.

Maria fühlte ſich einen Augenblick verſucht, dem unheimlichen Mahner ſeine Forderungen zuzugeſtehen, um nur dem Geheimniß zu entrinnen, deſſen Enthüllung, wie ſie dunkel ahnte, ihr Leben vergiften ſollten; doch bald ſchämte ſie ſich dieſer Feigheit, und entſchloſſen, um jeden Preis zur Wahrheit zu gelangen, ſagte ſie feſt und entſchieden: Sprechen Sie!

Ich ſagte Ihnen, begann Jeffery, daß die Ehre Ihres Vaters nur durch mein Schweigen gerettet wurde; doch kann ich mich rühmen, ihm noch andere Dienſte geleiſtet zu haben. Durch meine Vermittlung, durch meine Beihilfe erlangte er den Lordtitel, der ihm nicht gebührte, denn er war ein zweitgeborner Sohn, und ſein älterer Bruder, der rechtmäßige Lord lebt noch zu dieſer Stunde.

Ein Schrei des Schreckens drang aus Mariens Bruſt.

Mylady ſind heute wohl zu aufgeregt, um meine ganze Geſchichte zu vernehmen, fuhr Jeffery mit höhniſcher Unterwürfigkeit fort; vielleicht wird es beſſer ſein, wenn Sie ſich erſt nach und nach mit dieſer unerwarteten Nachricht vertraut machen. Wollen Sie mir gnädigſt den Tag beſtimmen, wenn ich die Ehre haben ſoll —

Warum unterbrechen Sie ſich? fragte Maria, ſich ſchnell faſſend, mit einem Blicke, aus dem der ganze Stolz ihres Hauſes leuchtete. Was mich innerlich bewegt, habe ich mit Gott und mit mir ſelbſt abzumachen, von Ihnen fordere ich nur die Beweiſe Ihres ſeltſamen Vorgebens. Fahren Sie fort!

Wie Sie befehlen; doch bitte ich Sie, Mylady, ſich mit Geduld und Faſſung zu waffnen, denn meine Erzählung iſt lange und es wird Manches darin vorkommen, was Sie ſchmerzhaft berühren dürfte; doch Sie ſind ein Brandon und dieſes Geſchlecht weiß nicht von menſchlichen Schwächen.

Zur Sache! zur Sache!

Ich muß bei einer längſt entſchwundenen Zeit beginnen, ſagte Jeffery nach einer Pauſe, während welcher er an ſeinen Erinnerungen zu ſammeln ſchien. Allem Anſcheine nach wurden Sie, Mylady, in dem Wahne erzogen, daß ſich die Macht und der Reichthum Ihres Hauſes in ununterbrochener Folge fortgeerbt hatten; dem iſt nicht ſo. Große Unglücksfälle und widrige Zeitläufe raubten Ihrer Familie nach und nach die mit dem Blute Ihrer Ahnen erkämpften Güter. Der einſt ſo hochtönende Name Brandon ſank in dunkle Vergeſſenheit, aus der ihn nur Lord Richard wieder erhob. Ich will Ihnen dieſes erzählen, wie es zuging.

Ihr Großvater Lord Henry Brandon hatte zwei Söhne; der ältere hieß James, der jüngere Richard. Bei einem Manne von Lord Henry's hochfahrender ſtolzen Geſinnung war es natürlich, daß er Jenem, auf welchen er einſt ſeinen Rang und Titel vererben ſollte, auch in ſeinem Herzen den Vorzug gab; dazu kam noch, daß ſein eigener Charakter ungleich mehr Aehnlichkeit mit dem wilden, kühnen, offenen Weſen ſeines ältern Sohnes hatte, als mit dem ſtillen, verſchloſſenen, nachdenklichen des jüngern. So ward James zum Liebling ſeiner Eltern, die ihren Stolz und ihre Freude in ihn ſetzten, während ſein Bruder überſehen, vernachläſſigt und mehr geduldet als geliebt wurde.

Dieſe Zurückſetzung blieb nicht ohne gewaltige Wirkung auf den Charakter Sir Richards, der unter ſeiner Schweigſamkeit und Kälte den flammendſten Ehrgeiz, die unerſättlichſte Sucht nach Auszeichnung verbarg. Sein Herz wandte ſich von den ungerechten Eltern ab und lernte den ihm bei jeder Gelegenheit vorgezogenen Bruder haſſen. Man wies die Liebe, deren ſein Gemüth einſt fähig war, zurück und dadurch verwandelte ſie ſich in die ſchranken- und rückhaltsloſeſte Selbſtliebe, die je in eines Menſchen Bruſt gewohnt. Bald ſah er nur mehr ſich allein in der weiten Welt und in allen Andern nur Mittel und Werkzeuge. Sein anfänglicher Schmerz ward zum Grimme und dieſer Grimm ward wieder zum felſenfeſten Entſchluß, ſich um ſo höher zu erheben, je tiefer man ihn erniedrigen wollte. Er betrachtete die Welt als einen Kampfplatz, wo das Recht des Stärkern, ſeine Macht beruhe nun auf Kraft oder Klugheit, das allein giltig iſt; der Name Bruder ward ihm zum leeren Schall.

Lord Henry ſtarb und hinterließ ſeine beiden Söhne, wovon der ältere bereits verheirathet war, in einer Lage, die nahe an Dürftigkeit grenzte. Die übrigen Beſitzungen waren längſt verkauft und ſelbſt Ihr Stammgut war mit einer Schuldenlaſt bedeckt, die faſt ſeinen Werth überſtieg. Lord James ſah mit finſterm Blick und gequältem Herzen den Untergang ſeines Hauſes immer näher ſchreiten. Nun war der Augenblick erſchienen, wo Sir Richard ſeine längſt entworfenen Pläne zur Ausführung bringen wollte. Er erklärte ſeinem Bruder, daß er ſich für das Wohl der Familie opfern wollte. Laß mich nach London gehen, ſagte er; hier könnte ich nur ein müßiges, nutzloſes Leben führen, während es mir dort vielleicht gelingen wird, unſer Geſchlecht wieder auf die Stufe zu heben, die ihm gebührt. Ich will Kaufmann werden. In keinem andern Stande bieten ſich häufigere Gelegenheiten zu ſchneller Bereicherung dar. Mein Fleiß und meine Ausdauer werden mir das Glück günſtig machen. Wird meiner Bemühung der Lohn, den ich erwarte, ſo werde ich es als meinen ſchönſten Lohn betrachten, für das Wohl des Hauſes, dem ich angehöre, gewirkt und gearbeitet zu haben.

Digitized by Google

Sie errathen wohl, Mylady, daß Ihr in allen Vorurtheilen seines Standes auferzogener Oheim dieses Project anfangs mit entschiedenem Widerwillen verwarf; doch für jeden seiner Einwürfe fand Sir Richard eine unwiderlegliche Entgegnung und endlich, obwohl nach langem Widerstreben, willigte Lord James in das Vorhaben, das die Erfüllung seines glühendsten Wunsches: die Herstellung des einstigen Glanzes der Brandons, zum Zwecke hatte. Doch nahm er seinem Bruder vorher das feierliche Versprechen ab, für die ganze Zeit, während welcher er sich den Geschäften widmen werde, seinen adeligen Familiennamen entsagen zu wollen. Sir Richard versprach ihm dieses und verließ unmittelbar darauf Brandon-Hall, um sich nach London zu begeben.

Nun begann ein neuer Abschnitt in dem Leben Ihres Vaters. Nur Eines wollend und wünschend, aber dieß Eine mit aller Kraft seiner Seele, stürzte er sich in einen Strudel von Geschäften, vor denen manchem in seinem Comptoir ergrauten Kaufmann gebangt hätte. Unter dem Namen Hill besuchte er die Börse und ließ sich in Unternehmungen ein, deren Erfolg sein anfangs unbedeutendes Kapital in Kurzem verzehnfachte. Seine Prophezeihung trat ein: er machte sich das Glück dienstbar. Es waren damals freilich gute Zeiten, aber wer wußte sie so zu benützen wie er?

(Fortsetzung folgt.)

Wie steht es um Steuern und Abgaben in Preußen, Bayern und Württemberg?

(Fortsetzung.)

17. Rückblick auf die direkten Steuern.

Der Betrag der direkten Steuern — die Schlacht- und Mahlsteuer des Zusammenhanges wegen damit verbunden — ist verhältnißmäßig am größten in Preußen und am geringsten in Bayern. Das Volk wird nämlich herangezogen

nach □Meilen in Preußen	Bayern mit Rheinkreis	Württemberg		nach Kopfzahl in Preußen	Bayern mit Rheinkreis	Württemb.
fl.	fl.	fl.		kr.	fl. kr.	fl. kr.
3428	4584	5971	zur Grundsteuer	59	1 22	1 15
—	547	1412	„ Haussteuer	—	— 9	— 17
2812	—	—	„ Klassensteuer	49	— —	— —
1037	—	—	„ klassif. Einkommensteuer	17¾	— —	— —
411	—	—	„ Schlachtsteuer	7	— —	— —
377	—	—	„ Mahlsteuer	6½	— —	— —
1159	—	—	Viertel-Zuschlag	20	— —	— —
1036	783	1059	„ Gewerbsteuer	17¾	— 13½	— 13
—	674	1860	„ Kapitalr. u. Einkommensteuer	—	— 12	— 23
248	—	—	Eisenbahn-Abgb.	5	— —	— —
10508	6388	10302	Summa	3 fl. 2	1 56½	2 8

Wo auf die Quadratmeile in Preußen 100 fl. direkte Steuern treffen, zahlt Bayern 60 fl. Eine Volksmenge, welche in Preußen 100 fl. entrichtet, zahlt in Bayern 64 fl. Bemerkungen dazu sind wohl überflüssig.

24. Rückblick auf die indirekten Steuern.

Die indirekten Steuern, mit Ausschluß der Schlacht- und Mahlsteuer, die wir schon bei den direkten Steuern betrachtet haben, sind am größten in Preußen; denn es treffen

auf die Quadratmeile in Preußen	Bayern	Württemberg		auf den Kopf in Preußen	Bayern	Württ.
fl.	fl.	fl.		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
3984	3760	6404	an Zöllen und Uebergangsabgaben	1 9	1 8	1 20
1116	—	—	Rübenzucker	— 20	— —	— —
143	—	—	Schifffahrtsabgabe	— 2½	— —	— —
—	—	3615	Wirthschaftsabgabe	— —	— —	— 46
1819	—	1009	Branntweinsteuer	— 31	— —	— 12
361	4110	—	Malzsteuer	— 6½	1 14	— —
79	—	—	Wein- u. Tabaksteuer	— 1	— —	— —
1391	807	—	Stempelsteuer	— 24	— 14	— —
1914	1820	2305	Salzsteuer	— 34	— 32	— 29
3160	2696	988	Gerichtskosten	— 54¾	— 49	— 12
21	—	—	Strafgeldern	— ¾	— —	— —
343	—	—	Chausseegeldern	— 6	— —	— —
309	—	—	Brückengeldern	— 5	— —	— —
2211	—	—	Verschiedenem	— 38	— —	— —
412	1009	—	Lotto	— 7	— 18	— —
17313	14202	14321	Summa	4 59¼	4 15	2 59

An indirekten Abgaben trifft pro Quadratmeile der geringste Betrag in Bayern mit 14,202 fl., der größte Betrag mit 17,313 fl. in Preußen.

25. Resultat in der Vertheilung der Steuern.

Nach all dem Vorigen stellt sich nun ein Gesammtergebniß, welches entschieden für Bayern spricht.

Vor allen, die Vertheilung der Steuern ist in Bayern gerechter, als in Preußen. Eine der Hauptsteuern, die des Grund und Bodens, ist den Anforderungen der Gerechtigkeit entsprechend geregelt. Bayern kennt die Bevorzugungen und Steuerbefreiungen des adeligen Grund und Bodens nicht.

Die Steuern treffen in Bayern weniger den armen Mann, auf welche nur die Biersteuer lastet. Aber auch diese ist leicht zu ertragen, weil das bayerische Bier trotz der Steuer doch besser und wohlfeiler ist, als jedes andere.

Bayern kennt nur wenige Steuerarten, bedarf deßhalb auch nur eines geringen Steuerpersonals.

Bayern kennt keine gehässige Finanzkontrole, denn eine Umgehung des Aufschlags ist nur beim Malze denkbar, und hier genügen zur Ueberwachung nur wenige Personen.

Alle Provinzen Bayerns sind gleich besteuert, keine ist vor den andern bevorzugt, keine den andern gegenüber überbürdet. In der Pfalz allein bestehen nach dem Willen dieser Provinz noch einige Verschiedenheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Posen, 22. Sept. Der „Frankf. Postztg." wird geschrieben: „Seit zwei Tagen macht ein eigenthümliches Ereigniß hier viel Aufsehen. Nachdem vor Kurzem auf einen

Digitized by Google

ziemlich entfernt stehenden Wachtposten in einer Vorstadt zur Nachtzeit geschossen worden, ohne jedoch die Schildwache zu verletzen, hörte man an derselben Stelle in der vorletzten Nacht zwei Schüsse fallen, und als die dort stehende Schildwache abgelöst werden sollte, war sie spurlos verschwunden und ist auch bis heute nicht aufgefunden worden."

Hamburg, 25. Sept. Gestern entsprang vor der Stadt ein Löwe aus der eben nach Bremen aufgebrochenen Kreuzberg'schen Menagerie und warf sich sogleich auf eines der Zugpferde, das er zerfleischte. Ein beherzter Diener bei der Menagerie warf dem wüthend gewordenen Thiere eine Schlinge um den Hals, mittels deren es erwürgt wurde. Durch seinen Tod erleidet Hr. Kreuzberg, wie es heißt, einen Schaden von 5000 Thlr.

Brüssel, 11. Sept. Zu Brüssel ward, nach dem Etoile belge, dem Findelhause vor 27 Jahren ein kleines Mädchen übergeben, das von demselben bis zum 14. Jahre in Pflege gegeben, dann aber seinem Schicksale überlassen worden war. Eine sehr reiche englische Familie hat dasselbe jetzt aufgesucht, als Erbin eines großen Vermögens. Nach den mühsamsten Nachforschungen fand man endlich die unglückliche Verlassene in einer erbärmlichen Kneipe, in Gesellschaft von 4 Soldaten. Sie war allmählig auf der tiefsten Stufe der Liederlichkeit angelangt.

Bei der jüngsten Ablaßfeier am Calvarienberge bei Przemysl in Gallizien, welcher ungefähr 50,000 Menschen beiwohnten, sind acht Personen erdrückt worden.

Der in Zarskoeselo bei Petersburg gepflegte Elephant bedarf jährlich unter Anderm 16,000 Pfd. Weizenmehl, 200 Pfd. Butter, 2000 Pfd. Zucker, 32,000 Pfd. Heu und 20,000 Pfd. Stroh. Ein theurer Zögling!

Amerika. Ein furchtbares Eisenbahnunglück begab sich am 3. Sept. auf der Hannibal- und St. Josephsbahn in Missouri. Eine der kriegführenden Parteien — aus dem Zeitungsbericht ersehen wir nicht, welche — hatte die 100 Fuß lange und 35 Fuß über dem Little Platte Fluß laufende Eisenbahnbrücke auf so heimtückische Weise zerstört, daß sie fest zu stehen schien und zur mörderischen Falle wurde. Die Bindebalken der Brücke unterhalb des Fahrweges waren verbrannt, das Feuer aber war, nachdem es die Bindebalken verzehrt hatte, sorgfältig ausgelöscht worden. Ein Bahnzug mit 85 oder 100 Personen, darunter Weiber und Kinder, kam in der Nacht um 11 Uhr auf diese Brücke und stürzte in den Abgrund. 17 Personen blieben auf der Stelle todt, die Mehrzahl der Uebrigen wurde gräßlich verwundet und verstümmelt; nur drei Personen kamen durch ein Wunder unversehrt davon.

Raritäten-Kästlein.

In einer gelehrten Gesellschaft war eine Abstimmung vorzunehmen, und der Advokat S., ein unbarmherziger Witzling, welcher die Stimmzettel einzusammeln hatte, nahm hiezu den Hut des Professor's R., eines sehr gelehrten, stillen und bescheidenen Mannes, den aber viele wegen seiner Schüchternheit und seiner altväterlichen Kleidung für einen pedantischen Pinsel hielten. R's Hut war eine stadtbekannte Angströhre von antediluvianischer Form, und S. schrieb daher mit Kreide hinein: Caput vacuum (Hohlkopf), was beim Herumbieten des Hutes beinahe überall ein Lächeln unter den Anwesenden erregte. Endlich ward der Hut seinem Eigenthümer zurückgegeben, welcher den ihm gespielten Streich einsah, und den Urheber davon sogleich errieth. „Herr Präsident," rief er sogleich und sprang lebhaft auf, „ich bitte um's Wort zu einer rein persönlichen Bemerkung. Ich bitte um Schutz, denn ich sehe, daß Dr. S. seinen Namen in meinen Hut geschrieben, und glaube Grund zu der Vermuthung zu haben, daß er seinen Hut mit dem meinigen vertauschen will, ohne mich um Erlaubniß hiezu zu fragen."

Drolliger Anschlag. Im erzgebirgischen Städtchen M. war unlängst folgender Anschlag zu lesen: Es kann nicht mehr gestattet werden, daß auf der Kirchwiese Jedermann Wäsche aufhängt. Blos der Herr Bürgermeister, die Herren Rathsmänner und die beiden Herren Diakonen dürfen sich aufhängen.

„Welche Zweige der Erziehung pflegen Sie mit besonderer Vorliebe in Ihrer Schule?" fragte ein sehr gezierter Schulrath einen Dorfschulmeister in einer Conferenz. — „Die Birken- und die Haselnuß-Zweige, Hochwürden," versetzte der Schulmeister; „denn ohne Ruthe und Stecken ist mit der verwünschten Brut nicht auszukommen."

Die alten Bücher waren und bleiben unsere Freunde, die Bücher von heut' sind größtentheils nur Bekanntschaften.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 25. Septbr. Der Centner Weizen 8 fl. 15 kr. Korn 5 fl. 43 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 5 fl. 23 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 13 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 26 kr.

Zweibrücken, 26. Sept. Der Centner: Weizen 8 fl. 19 kr. Korn 5 fl. 38 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 23 kr. vierreihige, 4 fl. 30 kr. Spelz 5 fl. 48 kr. Hafer 4 fl. 16 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 30 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 38 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 21 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Birkenfeld, 25. Sept. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 9 kr. Gerste 5 fl. 6 kr. Hafer 3 fl. 34 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 15 kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 27 kr. Butter 25 kr. 1 Dutzend Eier 18 kr.

Mainz, 27. Sept. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 18 kr. Korn 11 fl. 9 kr. Gerste 8 fl. 5 kr. Hafer 5 fl. 36 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Pfaffkatia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 39. Sonntag, den 6. October 1861.

MÜNCHEN
9. OCT 1861 IX

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

In meinem ganzen Geschäftsleben habe ich keinen Menschen gefunden, der wie Sir Richard die bedeutendste Klugheit mit der entschlossensten Kühnheit, den feinsten Scharfblick mit der hartnäckigsten Ausdauer verbunden hätte. Er war kein Krämer gewöhnlichen Schlages; mit starker Hand die Gegenwart fassend, wußte er sich einen Einfluß und eine Ueberlegenheit zu verschaffen, denen sich die minder Begabten unterwerfen mußten. Bald war der Name Hill (man kannte Sir Richard damals unter keinem andern) einer der geachtetsten und angesehnsten; sein Wort machte die Papiere steigen oder fallen und seine Verbindungen erstreckten sich immer weiter.

Auf einer der Reisen, die ich zu jener Zeit, wo ich noch an der Spitze meines blühenden Hauses stand, häufig nach London machte, lernte ich Sir Richard, mit dem ich schon längst in geschäftlicher Beziehung stand, persönlich kennen; doch war ich selbst eben so entfernt wie die Uebrigen, zu ahnen, daß mein Handelsfreund Mr. Hill ein Sohn jenes uralten adeligen Stammes sei, dessen Namen jeder Schotte nur mit entblößtem Haupte nennt. Die rasche, entschiedene und dennoch so besonnene Weise Sir Richard's fesselte meine ganze Aufmerksamkeit; ich erkannte sein ungewöhnliches Talent und suchte mich noch näher mit ihm zu verbinden.

Es gelang mir, sein Vertrauen in dem Grade zu gewinnen, daß er, als ich London verließ, mich mit seinen Geschäften für Schottland beauftragte. Seit dieser Zeit verlor ich ihn nie wieder aus den Augen. Eines Tages erhielt ich von Sir Richard, oder Mr. Hill, wie er damals hieß einen Brief, worin er mir ankündete, Lord James Brandon werde bei mir erscheinen, um Geld bei mir aufzunehmen. Zahlen Sie ihm jede beliebige Summe aus, schrieb er mir, ich hafte für den Lord. Doch habe ich wichtige Gründe, mit ihm nicht persönlich in Verhandlungen zu treten; thun Sie also, als wenn Sie ihm jene Anleihe aus Ihren eigenen Mitteln zugeständen. Schließen Sie aber nur auf drei Monate ab. Mich mögen Sie dabei völlig aus dem Spiele lassen, obwohl ich mich bereit erkläre, Lord Brandons Schuld zu meiner eigenen zu machen. So räthselhaft mir diese Ordre schien, so stand ich doch keinen Augenblick an, mich ihr zu fügen. Von meinem Wagniß oder möglichem Verluste war hier nicht die Rede und übrigens hätte ich mir um keinen Preis eine Gelegenheit entgehen lassen, [illegible] Londoner Handelsfreund zu verbinden. Wenige Tage später ward ich, wie mir's vorausgesagt worden war, mit Lord Brandons Besuch beehrt, sich auf Mr. Hill in London berufend, ersuchte er mich, ihm tausend Pfund vorzustrecken. Wäre es hierbei um mein Eigenes gegangen, so hätte ich es dem Lord sicherlich verweigert, denn seine Vermögensumstände waren, wie alle Welt wußte, so zerrüttet, daß er nicht die geringste Sicherheit zu bieten hatte; doch ich handelte nur im Auftrage des vermeinten Mr. Hill und so zahlte ich ihm denn die tausend Pfund ohne Weiteres aus. Der Zahlungstermin ward, wie mir's angeordnet worden war, auf drei Monate nach dem Empfangstage festgesetzt. So schien Alles in beste Ordnung gebracht, obgleich ich dabei nicht selbst betheiligt war, so gestehe ich Ihnen doch, daß mich das Geheimniß, welches hier obzuwalten schien, nicht wenig beschäftigte.

Tausend Vermuthungen kreuzten sich in meinem Geiste; auf die richtige konnte ich jedoch nicht kommen, denn wie hätte ich errathen, daß Mr. Hill Lord Brandons Bruder sei? Wie hätte ich denken können, daß die tausend Pfund, die ich diesem soeben übergeben, unmittelbar in Sir Richards Hände kommen würden? Wie hätte ich endlich zu ahnen vermocht, daß die scheinbare Unterstützung die er dem Lord angedeihen ließ, nur eine Kriegslist sei, um ihn zu verderben und sich an seine Stelle zu drängen? — Bis hieher hatte Lady Maria der schauerlichen Erzählung mit gewaltsamer Fassung zugehört; nur die Röthe, die manchmal ihr Antlitz überflog, das leise Zucken ihrer Lippen verrieth, daß sie nicht so ruhig sei, wie sie es scheinen wollte. Jeffery's letzte Worte rissen jedoch den Schleier von ihrer Seele; rasch aufspringend, rief sie mit zornglühenden Wangen und durchbohrenden Blicken: Sie lügen! Sie sind ein schändlicher Betrüger.

Ich war darauf gefaßt, versetzte Jeffery mit eisiger Kälte, daß Sie, Mylady, meinen bloßen Worten nicht trauen dürften; zum Glück kann ich Ihnen Beweise für die Wahrheit meines Berichtes geben. Er überreichte der Lady ein Taschenbuch; sie öffnete es mit zitternden Händen und durchlas athemlos die Papiere, die es enthielt. Es waren Briefe von der Hand ihres Vaters, welche dieser vor mehr als zwanzig Jahren seinem Bruder geschrieben hatte und woraus deutlich erhellte, daß Lord James die spärlichen Ueberreste seines Vermögens der Verwaltung Sir Richards wirklich übergeben und daß dieser ihn darum betrogen habe. Maria sank todtenbleich zurück, die Erde schien unter ihr zu wanken, der Himmel

Digitized by Google

einzustürzen, die Menschen verwandelten sich ihr zu Dämonen. Kein Zweifel war mehr möglich. Ihr Vater war ein Schurke, sein ganzes Leben eine große Lüge gewesen! Sophie suchte sie mit Gewalt zu entfernen und beschwor sie, ihr diese martervollen Verhandlungen zu überlassen; doch mit übermenschlicher Stärke jede Erleichterung zurückweisend, verharrte sie fest und bestimmt, wenn auch mit unsäglicher Qual: Ich weiß schon zu viel, um nicht Alles zu erfahren. Weiter.

Jeffery war nicht der Mann, der Marias Zustand begreifen oder Mitleid mit ihrem Schmerz hätte fühlen können. Mit unerschütterlicher Ruhe fuhr er fort: Ich werde später die Ehre haben, Ihnen mitzutheilen, wie diese wichtigen Documente in meine Hände gekommen sind; jetzt will ich den Gang meiner Erzählung nicht unterbrechen. Vier Wochen nach Lord Brandon's erstem Besuch bei mir erhielt ich ein Schreiben von Herrn Hill, der mir auftrug, im Falle, daß der Lord sich seiner Verpflichtungen nicht pünktlich entledige, ihm keine längere Frist zuzugestehen, sondern mit aller Strenge gegen ihn zu verfahren. Erwähnen Sie meiner aber nicht im Entferntesten, hieß es im Briefe weiter. Sollte das Gespräch zufälliger Weise auf mich kommen, so bitte ich Sie, Lord Brandon zu sagen, daß ich mich selbst in den mißlichsten Umständen befinde. Sie mögen ihm zu verstehen geben, daß ich große Verluste erlitten und England verlassen habe. Drücken Sie sich aber in diesem Punkte so unbestimmt als möglich aus. Meine Neugierde wuchs, doch sah ich die Entwicklungen dieses geheimnißvollen Drama's herannahen. Es kam wirklich so. Eines Morgens sah ich Lord James Brandon bleich und verstört in mein Cabinet treten; mit einer Angst, die an Verzweiflung grenzte, beschwor er mich, den Zahlungstermin hinauszurücken, da er sich in der Unmöglichkeit befinde, mich jetzt zu befriedigen. Doch meine Ordre war gemessen und ich hatte nicht Lust, mein Eigenes zu wagen; so entließ ich ihn mit der Erklärung, daß er von mir auf keine Nachsicht zu rechnen habe. Es war nie meine Sache, mich weiblichem Mitleid zu überlassen; aber wenn ich mich erinnere, wie er damals vor mir stand, mit weit aufgerissenen Augen und verzerrten Zügen, ein Bild des namenlosesten Kummers, so überfliegt mich selbst jetzt ein kalter Schauer, und ich bereue, das Werkzeug zu seinem Verderben gewesen zu sein. Ich habe mir seitdem oft gedacht, daß, wenn ihn Sir Richard in jenem Augenblicke gesehen hätte, er nicht so erbarmungslos an ihm hätte handeln können.

Schrecklich! Schrecklich! stöhnte Maria, ihr Gesicht verhüllend.

Doch nein! was Sir Richard wollte, fuhr Jeffery fort, das wollte er ganz und keine Macht der Erde hätte ihn davon abzubringen vermocht. Er hatte sich's vorgesetzt, den Lordtitel zu erringen und an der Stätte, wo er einst so viele Demüthigungen und Zurücksetzungen erfahren hatte, als Herr und Gebieter aufzutreten; war dieses nur durch den Ruin seines Bruders zu bewerkstelligen, um so schlimmer für diesen.

Wenige Tage vor dem Ablauf des Zahlungstermins überbrachte man mir wenige Zeilen von Lord Brandon, mittelst welcher er mir erklärte, daß er Brandon-Hall verlassen habe, um nie wieder dahin zurückzukehren, und daß er hoffe, den Verkauf dieses Gutes werde hinreichen, mich und seine übrigen Gläubiger zu befriedigen. Ich theilte diese Nachricht unverzüglich Sir Richard mit und erhielt von ihm folgende Antwort: —

Jeffery überreichte der Lady einen Brief, dessen Inhalt wir in Kürze mittheilen.

Theurer Freund!

Ich bin im Begriffe, Sie um eine große Gefälligkeit zu ersuchen. Da, wie Sie mir schreiben, Brandon-Hall wirklich verkauft werden soll, so fühle ich mich sehr geneigt, dieß Schloß sammt den davon abhängenden Ländereien zu erstehen; doch bin ich durch unabweisliche Geschäfte verhindert, mich persönlich nach Schottland zu verfügen, und muß Sie also bitten, jenes Geschäft für mich abschließen zu wollen. Die zu dem Ankauf erforderlichen Summen stehen zu Ihrer Verfügung. Noch nehme ich mir die Freiheit, Ihnen die möglichste Schnelligkeit anzuempfehlen; es könnte mir nichts Aergeres begegnen, als wenn mir hier ein Anderer zuvorkäme.

Ihr dienstwilliger
Richard Hill.

Jeffery fuhr in seiner Erzählung fort: Sir Richard's Wunsch ward bald erfüllt. Lord James war abwesend, man wußte nicht wo; die Lady war wenige Woche zuvor an gebrochenem Herzen gestorben und — Maria stieß einen dumpfen Schrei des Entsetzens aus.

Sie müssen das nicht zu hoch nehmen, sprach der unerschütterliche Jeffery weiter. Wer um jeden Preis den Erfolg erringen will, darf in der Wahl der Mittel nicht ekel sein. Es muß der Eine fallen, wenn der Andere steigen soll. Genug! Mit der gehörigen Vollmacht versehen, erstand ich Brandon-Hall für Mr. Richard Hill, der, wenn er nie ein vortheilhafteres Geschäft gemacht hätte, gewiß nicht so reich geworden wäre. Das Gut ward bis auf dreißig tausend Pfund gesteigert und da die Schulden —

Wollen Sie mir die Rechnung vorlegen? fragte Maria wild auflachend. Hab ich jetzt Sinn für — weiter, weiter.

Nachdem ich also das Gut im Namen meines Geschäftsfreundes erstanden hatte und sämmtliche Gläubiger befriedigt waren, wandelte mich die Lust an, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob Brandon-Hall die so bedeutende Summe, die Sir Richard darauf verwendet, werth sei; als sein Bevollmächtigter glaubte ich indeß die Obliegenheit zu haben, mich von dem Stand der Dinge zu überzeugen, und so unternahm ich die kleine Reise. Mein Erstaunen wuchs, als ich Brandon-Hall betrat; es war ein altes verfallenes Schloß, daß sowohl durch die Zeit als durch die Vernachlässigung der nöthigen Reparaturen in den äußersten Verfall gerathen war. Die dazu gehörenden Ländereien befanden sich in gleichem Zustande und so war nicht abzusehen, welchen Nutzen sich Sir Richard von diesen seltsamen Ankauf verheißen mochte.

Ein alter Diener, der einzige, der nach Lord Brandons Abreise in Brandon-Hall zurückgeblieben war, räumte mir als Bevollmächtigtem des neuen Besitzers einige Zimmer im Schlosse ein. Dort ließ mich der Zufall in einer Mauerblende eine Cassette finden, die Lord James bei seiner plötzlichen jammervollen Entfernung vergessen haben mußte; ich öffnete sie und fand darin die Briefe, die ich Ihnen zu über-

Digitized by Google

geben bereits die Ehre hatte. Nun waren mir alle Räthsel gelöst. Der vermeinte Mr. Hill war Sir Richard Brandon, Lord James jüngerer Bruder. Ich gestehe Ihnen, daß ich eine Regung des Abscheu's und Grauens nicht unterdrücken konnte, als ich dieß Gewebe durchblickte; doch bald erkannte ich, daß Schweigen in diesem Falle das Klügste sei. Sir Richard's Handlungsweise mochte noch so unbrüderlich, noch so unmenschlich sein, so wäre es doch unmöglich gewesen, ihn deßwegen rechtlich zu belangen, denn er hatte nur gegen die Stimme der Natur, aber gegen kein geschriebenes Gesetz gefrevelt. So hätte meine Enthüllung dieses Geheimnisses nur Unheil anrichten können, aus dem für Niemand, nicht einmal für Lord James, der geringste Vortheil erwachsen wäre. Ueberdieß war mir Dieser fast gänzlich fremd, während ich Sir Richard manche Verbindlichkeiten schuldig war und auch für die Zukunft manche Begünstigung von ihm hoffte. So entschloß ich mich zu schweigen; vorsichtshalber bemächtigte ich mich dieser Papiere und kehrte am nächsten Morgen nach Edinburgh zurück.

(Fortsetzung folgt.)

An den Epheu.

Wie konnte doch der Vorzeit Phantasie
Den Gott des Weins mit Deinen Zweigen kränzen,
Und Dich, Du Sinnbild der Melancholie,
Der Rebe einen, bei Gelag' und Tänzen?
Nein, Deine Heimath ist, wo Festessprangen
Und Jubeltöne lange schon verrauscht,
Wo Rundgesänge mächtig einst erklangen,
Nach denen jetzt das Ohr vergebens lauscht.

Der Römer schmückte auf des Kampfes Feld,
Wo Könige sich seinen Adlern schmiegten,
Mit Deinem Laub frohlockend das Gezelt
Der Tapfern, die in heißen Schlachten siegten.
Doch mochten dort in üpp'g grüner Fülle
Auch triumphirend Deine Zweige schwanken,
Du liebest mehr in Einsamkeit und Stille
Des Siegers Grabesstätte zu umranken.

Und wo die Söhne grauen Alterthums,
Wo Barden ruh'n und Helden früher Tage —
Wo durch die Hallen längstverklung'nen Ruhms
Erseufzet winterlicher Stürme Klage —
Wo mit der Jahre stillgeschäft'gem Müh'n
Der Schönheit und der Größe Spuren schwinden —
Da sieht man Dich in stillem Unmuth blüh'n
Und Deine Kränze um die Gräber winden.

Dort, unter Welschlands ewig heiterm Blau,
Ward manches Tempels Pracht der Zeit zum Raube,
Und keine Zierde blieb dem stolzen Bau
Als nur der wilde Schmuck von Deinem Laube.
Und wo des Rheines edle Fluthen wallen,
Wo zwischen Kirpp' und Wolken kühn erhöht
Des Felsenufers Burgen nun zerfallen,
Da weht Du, wo Panière einst geweht.

Hoch schau'n herab vom luftigen Gebiet
Die Horste eines Stammes, der längst vergangen:
Der Sitz der Mächtigen, die dort gebiicht
Und deren Namen spurlos uns verklangen:
Dort wohnest Du, und Deine Blätter bieten
In ew'ger Frische Trotz der Stürme Wüthen:
Erklimmst die steilsten Höh'n im Reich der Lüfte
Und deckest freundlich auch die ärmsten Grüfte.

All — überall — wo unser Fuß verweilt,
Schau'n Trümmer wir von menschlich hohem Walten;
Der Erde Wunder hat die Zeit ereilt,
Nur Dir und der Zerstörung aufbehalten.
Und mag der Sterbliche auch seine Werke
Erschaffen heut in Hoheit, Pracht und Stärke —
Die Jahre schwinden — Du nur welkest nimmer,
Und Dir verfällt einst aller Größe Schimmer.

Wie steht es um Steuern und Abgaben in Preußen, Bayern und Württemberg?

(Fortsetzung.)

26. Resultat in der Höhe der Steuern.

An direkten Steuern: Grund-, Gebäude-, Klassen- ꝛc. ꝛc., Schlacht-, Mahl-, Gewerb-, Kapital-, Renten- und Eisenbahnsteuer wird entrichtet

nach Quadratmeilen in			nach Kopfzahl in					
Preußen	Bayern	Württemberg	Preußen		Bayern		Württ.	
fl.	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
10,508	6,388	10,302	3	2	1	56	2	8
An indirekten Abgaben (Zölle, Branntwein, Bier, Tabak, Stempel, Gerichtskosten, Salz ꝛc. ꝛc.)								
17,313	14,202	14,321	4	59	4	15	2	59
Summa aller								
27,821	20,590	24,623	Steuern		8	1	6	11	5	7

Auf die Quadratmeile trifft daher in Preußen 27,821 fl., und in Bayern 20,590 fl. an Steuern und Abgaben; Württemberg zwischen beiden in der Mitte stehend, zahlt 24,623 fl.

Eine Fläche, welche in Preußen 100 fl. entrichtet, zahlt in Bayern an Steuern und Abgaben zusammen erst 74 fl., und auf eine gewisse Anzahl Volkes, welche in Preußen 100 fl. entrichtet, treffen in Bayern 77 fl. Die Steuern und Abgaben sind daher um ein Viertel geringer in Bayern als in Preußen.

Oben haben wir gesehen, daß außer den Steuern und Abgaben durch die Staatsgüter, Waldungen ꝛc. ꝛc. in Preußen pro Quadratmeile 4888 fl., in Bayern 9298 fl. in die Staatskassa fließen.

Die Einnahmen Preußens betragen daher pro Quadratmeile 32,709 fl., die Bayerns 29,888 fl.

27. Noch ein Hauptparagraph von Kreis- und Gemeinde-Umlagen.

Bisher haben wir nur die Staatssteuern in Betracht gezogen. Hier hat sich gezeigt, daß der Bayer um ein Viertel weniger zahlt als der Preuße. Wie aber stellt sich das Ver-

Digitized by Google

hältniß, wenn wir auch die Steuern betrachten, welche jeder an den Kreis und an die Gemeinde entrichtet? Auch dieß sind öffentliche Lasten und müssen hier berechnet werden.

Für Preußen haben wir hier ziemlich genaue Anhaltspunkte, nämlich die Mittheilung der ministeriellen Denkschrift, wornach die Kreis-, Distrikts- und Gemeindelasten fast höher sind als die direkten Staatssteuern. Sie betragen daher in runder Summe etwa 10,508 fl. pro Quadratmeile.

In Bayern berechnen sich die

Gemeindeumlagen auf	2,579,971 fl.
die Distriktsumlagen auf	754,311 fl.
die Kreisumlagen auf	1,715,823 fl.
	5,050,105 fl.
Dazu der Lokalmalzaufschlag mit etwa.	1,000,000 fl.

Auf die Quadratmeile treffen sonach nur 4,369 fl., das sind 6,139 fl. weniger als in Preußen, eine ganz erkleckliche Summe.

Dieser außerordentliche Unterschied erklärt sich dadurch, daß in Bayern Vieles der Staat für die Gemeinden zahlt, was man in Preußen diesen allein zu zahlen überläßt, und daß in Bayern die Gemeindeverwaltung einfacher und billiger ist als in Preußen.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Bei dem diesjährigen Octoberfeste in München fand sich ein wahrer Mammuth an Seltenheit — die 83 Jahre alte Viehmagd A. M. Wallner von Laufen in Oberbayern, welche 68 Jahre lang in einem Hause, bei einem Herrn völlig tadellos diente, und dafür mit einem Preise ausgezeichnet wurde.

In einem Münchener Blatt wird von einer Bauernhochzeit im Altbayerischen erzählt, bei der das Couvert mit sechszehn Gulden bezahlt worden und vor jedem Tanz der Tanzboden mit Champagner aufgespritzt wurde.

Gotha, 2. Oct. Ein entsetzliches Verbrechen meldet man aus Wiegleben. Auf dem Wege von dort nach Grumbach bei Langensalza ist vorgestern früh ein Bursche aus Grumbach mit aufgeschlitztem Leib verblutet aufgefunden worden. Zwei rohe Kerle aus Wiegleben sollen ihn, nachdem er seinen Weg bis dahin friedlich in Gesellschaft anderer jungen Leute gegangen war, meuchlings überfallen und ihm den Leib mit einem Taschenmesser aufgeschlitzt haben. (Die beiden Verbrecher sind verhaftet.)

Ein neuer Komet mit drei Schweifen ist am Horizont erschienen. Er ist Abends von 10½ Uhr bis Morgens 4 Uhr in dem Sternbild des Orion am östlichen Theil des Himmels sichtbar.

Wie man hört, hat die Berliner Hutmacherinnung beschlossen, bei der Einholung des Königs nach der Rückkehr desselben von der Krönung einen großen Hut mit einem Durchmesser von 25 Fuß und darunter kleine Hüte in der Zahl der deutschen Staaten und in den verschiedenen Landesfarben derselben auf der Spitze einer Stange zu tragen. So wird man Deutschland endlich einmal — wenigstens symbolisch — unter einen Hut gebracht sehen.

Der in der Leopoldstadt zu Wien verstorbene Frhr. v. Silberstein hat den Studenten-Unterstützungsfonds der Universitäten von Wien und Prag je eine Summe von 200,000 fl., jeder Person aus seiner Dienerschaft 2000 fl. und der Schauspielerin Emma Zöllner 40,000 fl. in seiner letztwilligen Anordnung vermacht.

(Auerochsen) Nach den neuesten Nachrichten beläuft sich ihre Zahl im Bialowiczer Wald in Litthauen, bekanntlich außer dem Kaukasus die einzige Lokalität auf der Erde, wo sie noch vorkommen, auf 1500. Bei der letzten vom russischen Kaiser veranstalteten Jagd wurden 18 getödtet, worunter 9 vom Kaiser selbst. Die Exemplare, die der Kaiser von Rußland dem Kaiser von Oesterreich schenkte, haben sich in Schönbrunn fortgepflanzt.

Vom Geschworenengericht zu London wurden kürzlich zwei achtjährige Knaben verurtheilt, die ein zweijähriges Kind an einen abgelegenen Ort gelockt, dasselbe nackt ausgezogen und es langsam getödtet hatten, um — — zu sehen und zu hören, wie ein Kind zappele und schreie, wenn es Todesschmerzen leide! Die jugendlichen Mörder erhielten zwei Monate Gefängniß und fünf Jahre Correctionshaus.

Der Tuyebaum findet sich im nördlichen Afrika in großen Waldungen, welche im großen Atlas über 200,000 Hectaren einnehmen. Er liefert dem Möbeltischler das beste Holz und war schon zu Zeiten der alten Römer sehr geschätzt. Cicero soll einen aus Thuyeholz gearbeiteten Tisch mit einer Million Sesterzien (ungefähr 66,000 Thaler) bezahlt haben.

Auflösung des Räthsels in Nro. 36:
Berghauptmann.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 2. Octbr. Der Centner Weizen 7 fl. 30 kr. Korn 5 fl. 33 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 5 fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 10 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 3. Oct. Der Centner: Weizen 7 fl. 25 kr. Korn 5 fl. 28 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 39 kr. vierreihige, 4 fl. 42 kr. Spelz 5 fl. 39 kr. Hafer 4 fl. 15 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 18 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 4. Oct. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 16 kr. Korn 11 fl. 1 kr. Gerste 8 fl. 7 kr. Hafer 5 fl. 41 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
R. E. München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 40. Sonntag, den 13. October 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Kurz darauf erhielt ich ein Schreiben von Sir Richard, worin er mir anzeigte, daß seine angegriffene Gesundheit ihn nöthige, England für längere Zeit zu verlassen; er überschickte mir zugleich ein werthvolles Andenken als Beweis seiner Dankbarkeit, wie er sich ausdrückte. Da ich jetzt mit dem Stand der Dinge vertraut war, so erkannte ich, daß er mir mittelst dieses Briefes und dieses Geschenkes meinen Abschied gegeben hatte. Ich dachte in der ersten Zeit häufig und mit seltsamen Gefühlen an Sir Richard; doch nach und nach trat die Erinnerung an ihn und das Geheimniß, dessen Mitwisser ich war, in den Hintergrund, und als vollends mein Wohlstand zu sinken begann, beschäftigten mich meine eigenen Angelegenheiten zu sehr, als daß ich denen eines Andern hätte nachgrübeln können. Die Zeiten wurden immer schlechter; Bonaparte's hartnäckig fortgesetzte Continentalsperre ruinirte mich gänzlich. Ich sah mich gezwungen, meine Handlung aufzugeben, und da ich es nicht über mich gewinnen konnte, in Edinburgh, wo mich Jedermann kannte, in von meinen früheren so verschiedenen Verhältnissen zu leben, so ging ich nach London. Aufrichtig gestanden, war es die Hoffnung, Lord Richard Brandon dort zu finden, was mich zu dieser Wahl bestimmte; es waren fast zehn Jahre verflossen, seitdem ich die letzten Nachrichten von ihm erhalten hatte, aber ich hatte ihn nicht vergessen. Je bedrängter meine Lage wurde, um so dringender war mir sein Beistand nöthig. Daß ich von seinem Herzen, von seiner einstigen Freundschaft für mich nichts zu hoffen hatte, sah ich sehr wohl ein, aber er war in meiner Hand, und ich konnte sicher auf ihn rechnen.

In London angekommen, war mein Erstes mich nach Lord Brandon zu erkundigen; Niemand wußte von ihm, alle Nachforschungen, die ich anstellte, blieben vergebens, er war wie verschollen. In meiner letzten Hoffnung getäuscht, war ich der Verzweiflung nahe. Mit vieler Mühe gelang es mir, in einem Comptoir der City eine kleine Anstellung zu finden, die mich wenigstens von dem dringendsten Mangel befreite; aber der Contrast meiner jetzigen Lage mit meinen früheren Verhältnissen war zu schroff, um nicht heftig auf mich zu wirken. Ich versank in einen tiefen Trübsinn und — doch das interessirt Sie ja nicht.

Zwei Jahre nach meiner Ankunft in London führte mich ein Geschäft nach Westend; ich drängte mich durch das Gewühl von Bondstreet, als ich aus einem Palaste einen Mann treten sah, der rasch und eilig einen auf ihn wartenden Tilbury bestieg. Zufällig richtete sich mein Blick auf ihn und mit der höchsten Ueberraschung erkannte ich Sir Richard. Ich eilte rasch auf ihn zu, um ihn zu sprechen, aber kaum hatte er mich bemerkt, als er wie vom wilden Schrecken ergriffen auf sein Pferd loshieb und in wenigen Sekunden meinen Blicken entschwand. Aber diese kindische Flucht konnte ihn vor mir nicht mehr retten. Ich wußte nun, daß Sir Richard in London sei; das genügte mir. Nach einer Viertelstunde wußte ich, was mir zu wissen Noth that. Das Haus, aus dem ich ihn hatte treten sehen, war sein eigenes; durch seine Leute erfuhr ich, daß Lord Brandon, wie er sich jetzt nannte, erst vor Kurzem von mehrjährigen Reisen zurückgekommen, daß er mit einer französischen Dame vermählt und Vater einer einzigen Tochter sei. Die Pracht seines Hauses, die Menge seiner Dienerschaft ließen mich errathen, daß er sich in glänzenden Verhältnissen befinde; ich beschloß, meine Forderungen darnach einzurichten.

Schon am nächsten Morgen fand ich mich in Sir Richards Vorzimmer ein. Ich konnte wohl ohne Prophetengabe voraussehen, daß mir mein wahrer Name den Zutritt zu ihm verwehren würde, und ließ mich daher unter einem falschen bei ihm melden. Nach einigem Zögern ward mir sein Cabinet geöffnet; ich trat ein. Vergeblich würde ich es versuchen, Ihnen die Erschütterung zu schildern, die sich bei meinem Erscheinen auf den Zügen Sir Richards malten; er rang sichtlich nach Fassung und gewann deren, was ich noch jetzt nicht begreife, wirklich so viel, daß er es versuchte, mich als völlig Fremder zu empfangen. Sein Bestreben, mich zu deroutiren, war jedoch vergeblich; ich ließ ihn einen Blick auf die Briefe thun, die ich in Brandon Hall gefunden. Dieser unumstößliche Beweis vernichtete ihn und machte den stolzen Aristokraten zum Sklaven des bankerotten Kaufmanns.

Unser Vertrag ward bald geschlossen. Sir Richard bot mir anfänglich eine bedeutende Summe, wenn ich ihm die Papiere ausliefern wolle; er wollte sie um jeden Preis in seine Hände bekommen; doch kannte ich ihn zu gut, um mich ihm gegenüber dieses kostbaren Pfandes begeben zu wollen. Auch war es mir wünschenswerther, statt einer Summe, deren Placirung mir Mühe und Unruhe verursacht hätte, eine sichere Rente zu beziehen und dabei noch immer den Vortheil zu bewahren, in besondern Fällen auf Sir Richards Hilfe rechnen zu können.

Digitized by Google

Ich erklärte ihm dieses. Als er sah, daß alle seine Ueberredungskünste meinen festen Entschluß nicht zu erschüttern vermochten, ging er, wenn auch innerlich widerstrebend, auf meinen Vorschlag ein. Seit dieser Zeit bezog ich von ihm einen jährlichen Gehalt von tausend Pfund. Die Verpflichtungen, die er mir dagegen auferlegte, bestanden darin, daß ich gegen Jedermann das tiefste Schweigen über das Vorgefallene beobachten und nie wieder versuchen solle, mich bei ihm einzudrängen.

Ich habe diese Bedingungen bis auf diese Stunde gewissenhaft erfüllt. Niemand außer Ihnen, Mylady, der ich es mittheilen mußte, weiß um dieses schuldbedeckte Geheimniß. Lord James — Was ist's mit ihm? lebt er? und wo? fragte Maria athemlos.

Darüber weiß ich Ihnen keine Auskunft zu geben. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß, wenn Lord James auch nun Alles wüßte, er doch der Letzte sein würde, den an ihm entdeckten Betrug zu enthüllen; die Ehre seines Hauses und seines Namens ist ihm theurer, als jeder Vortheil, den er für sich erringen könnte. O, ich weiß, das Bild dieses Unglücklichen hat Sir Richard in keiner Stunde seines Lebens verlassen, und wer sagt uns, ob es seinen drohenden Schatten nicht auf die letzte Stunde des Sterbenden geworfen?

Mademoiselle de Dumiège erinnerte sich mit Schaudern an die Verzweiflung, mit der Lord Richard verschieden war; seine Angst, sein Schrei: Kain! Kain! waren ihr nun erklärt.

Lady Maria stand auf. Ihrer unbegreiflichen Selbstbeherrschung war es endlich gelungen, die Gefühle der Empörung, des schmerzlichsten Zorns, des trostlosesten Weh's in so fern zu bemeistern, daß sie, wenn auch bleich und innerlich blutend, doch mit kaltem, festem Tone und stolz erhobenem Haupt die Frage an Jeffery stellen konnte: Was wollen Sie weiter? Sie errathen es, Mylady, versetzte dieser. Mein Bericht war nur der lange Eingang zu der kurzen Frage: ob Sie gesonnen sind, die Verpflichtungen, die Lord Richard mir gegenüber eingegangen ist, zu erfüllen, oder ob —

Ueberlassen Sie mir diese Papiere, fiel ihm Maria in's Wort, fordern Sie einen Preis dafür.

Lord Richard sagte mir einst dasselbe; die Antwort, die ich ihm damals gab, mag auch für jetzt gelten: ich habe nicht Lust, mich dieses sichern, köstlichen Pfandes zu begeben.

Ist das Ihr letztes Wort?

Mein letztes.

Wohlan denn! rief Maria und ehe sich Jeffery dessen versah, warf sie die ganze Briefsammlung in die hellflackernde Flamme des Kamins. Vergebens stürzte Jeffery hin, um wenigstens einen Theil seines Schatzes zu retten; doch die Flammen hatten ihren Raub erfaßt und verzehrten ihn mit Blitzesschnelle, als wüßten sie, welches schuldvolle Geheimniß sich mit ihrer Asche vermengen sollte. Als das letzte Blatt verglommen war, trat Jeffery mit einer Geberde der Verzweiflung zurück; er sank auf einen Stuhl und rief mit von Zorn und ohnmächtiger Wuth erstickter Stimme: O, die Tochter ist des Vaters würdig! O über das edle Geschlecht der Brandons! fuhr er grimmig auflachend fort. Betrug, Verrath, Hinterlist. —

Stille, sagte Maria dumpf, den Arm gebietend ausstreckend, während ihre losgelösten Haare wie dunkle Schlangen um das schauerlich schöne, bleiche Antlitz fielen und ein unheimliches Feuer aus ihren Augen sprühte. Keine Sylbe mehr! Jene Papiere durften nicht in Ihrem Besitz bleiben; ich verachte Sir Richard, daß er Ihnen dieß Zeugniß unserer Schmach nicht mit dem Pistol abgefordert hat. Seine Verpflichtungen will ich erfüllen; nicht um seinet- noch um Ihretwillen, sondern weil es nicht heißen soll, ich hätte Sie um eines elenden Gewinnes willen überlistet, weil ich rechtlich handeln will, selbst gegen Unrechtliche, weil ich mich endlich an diesem Schlamme nicht beschmutzen will. Ihre Pension soll Ihnen von dem heutigen Tage an ausgezahlt werden. Sie haben sich deßhalb an meinen Intendanten Mr. Gainsby zu wenden.

Sie schrieb endlich einige Zeilen an Mr. Gainsby und übergab sie Jeffery, der sich damit entfernte.

Maria blieb, finster vor sich hinstarrend, allein mit ihrer Tante zurück; ihr ganzes Leben schien ihr unterhöhlt, dem Einsturz nahe, seit sie die lange gehegte, unaussprechliche Verehrung für ihren Vater hatte zu Grabe tragen müssen. Wie alle jugendliche Gemüther zog sie aus dem einzelnen Falle allgemeine Schlüsse; sie sah überall nur Meineid und Heuchelschein, seit sie wußte, daß Der, den sie vor allen Menschen am höchsten geachtet hatte, eines Bubenstückes fähig gewesen war. Das Bild des Beleidigten, Zertretenen gewann in ihren Augen eine fast göttliche Hoheit. Die einzige Zuflucht, die sie in ihrem heißen Schmerz fand, war der Gedanke, dem unglücklichen James Brandon das Unrecht zu vergüten, das er durch ihren Vater erlitten hatte. Mit feierlicher Stimme schwor sie, ihren Oheim aufzusuchen und ihm die Güter abzutreten, die durch sein Verderben erworben worden waren.

(Fortsetzung folgt.)

An der Quelle.

Ich schritt zur Zeit der Mittagsschwüle
Ermüdet auf verlaßnem Weg;
Die Wasser rauschten keine Kühle,
Es lagen auf geborst'nem Steg
Laerten träg.
Nicht einen Vogel sah ich fliegen
Im blauen grenzenlosen Raum,
Kein Lufthauch will die Aehren wiegen,
Die Schnitter ruhen unterm Baum
Im tiefsten Traum.
Schon wollte mir die Kraft versagen,
Als süßer Ton an's Ohr mir drang,
Und ich mit himmlischem Behagen
Den Quell fand, der mit leisem Sang
Dem Fels entsprang.
Der Boden rings ist wohl geglättet,
Ein Becken fängt den Silberbach,

Digitized by Google

Ein Becher ist daran gekettet,
Und über'm luftigen Gemach
Wölbt sich das Dach.
»Dank dir, verwitterter Geselle,
Für deinen köstlich klaren Trank.
Und dir, der traulich schuf die Stelle!«
Rief ich, als ich ermattet sank
Zur Felsenbank.
Doch, als ich dankend hob die Schale,
Entsank sie klirrend meiner Hand,
Da ich zu Häupten jetzt das fahle,
Das blutenstellte Kreuzbild fand,
Mir zugewandt.
»Auch hier mit deiner stummen Klage,
Die jede Erdenlust uns raubt?
So nicht du ewig ihm: Entsage!
Mit deinem dorngekrönten Haupt,
Der an dich glaubt!«
Eh' ich der trüben Näh' enthastet,
Nahte ein Weib, verkümmert, blaß,
Mit Reisigbündeln schwer belastet.
Sie trat in's schattige Gelaß
Und schöpft' vom Naß.
Dieß Weib — o wie mich das bewegte! —
Muß betteln gehn, ist schwach und krank.
Und doch sah's auf zum Kreuz und legte
In diesem Blick den tiefsten Dank,
Bevor es trank!
Und dich, dich hätt' ich abgeschworen?
Daß ich der deinen Einer bin,
Und daß ich ohne dich verloren,
Dieß lehrte mich die Bettlerin;
Drum nimm mich hin!
»Mich dürstet!« riefst du im Verbleichen,
Wenn ihm das Herz zu springen droht,
Tröstet dieß Wort den Kummerreichen;
Er netzt mit Thränen dann sein Brod
Und trägt die Noth!

Landwirthschaftliche Preisevertheilung zu Kusel am 20. August und 8. October 1861.

Nachstehend theilen wir unsern Lesern das Resultat der bei den dahier am 20. August und 8. October l. Js. stattgehabten Viehmärkten gemäß dem veröffentlichten Programme vorgenommenen Preisevertheilung für das schönste Rindvieh der Glanrace mit.

I. Am 20. August wurden an Nachgenannte die beigesetzten Prämien nebst Fahnen für junge Zuchtfassel verabreicht:

1)	Carl Feick von Glan-Münchweiler	16 fl.
2)	Jakob Daubermann von Gimsbach	14 fl.
3)	Jakob Knapp von Liebsthal	12 fl.
4)	Philipp Lang von Rutsweiler a. d. L.	10 fl.
5)	Daniel Knaul von Hachenbach	9 fl.
6)	Carl Grub von Matzenbach	8 fl.
7)	Jakob Drum von Rammelsbach	7 fl.
8)	Emil Breilh von Rehweiler	6 fl.
9)	Adam Hinkelmann von Haschbach	6 fl.
10)	Heinrich Scheidt von Eisenbach	5 fl.
11)	Jakob Seil von Altenglan	5 fl.
12)	Jakob Kirsch von Ohmbach	4 fl.
13)	Michael Trautmann von Matzenbach	4 fl.
14)	Jakob Fauß von Liebsthal	4 fl.

Für preiswürdige Fassel erhielten die Nachbenannten, welche auf Preise verzichteten, die beigesetzten Trinkgelder:

	Carl Fink in Kusel	1 fl.
	Friedrich Ottmann I., in Kusel	1 fl.
	Heinrich Rumpf von Altenglan	1 fl.
	in Summa	113 fl.

II. Am 8. October, Hauptpreismarkt, wurden an die Nachbenannten für die vorgeführten schönsten Viehstücke die folgenden Preise nebst Fahnen vertheilt:

a. für Zuchtstiere.

1)	Adam Sander von Konken	20 fl.
2)	Peter Blind von Dennweiler	18 fl.
3)	Christian Rabinger von Albessen	16 fl.
4)	Philipp Schneider von Glan-Münchweiler	14 fl.
5)	Abraham Drum jr., von Ulmet	12 fl.
6)	Philipp Hertel V., von Jettenbach	11 fl.
7)	Jakob Harth von Quirnbach	10 fl.
8)	Adam Bäcker von Börsborn	9 fl.
9)	Georg Weber von Altenglan	8 fl.
10)	Carl Welsch von Börschweiler	6 fl.
	Summa	124 fl.

b. für Kühe.

1)	Jakob Obliger von Rehweiler	18 fl.
2)	Michael Heid von Frohnbach	16 fl.
3)	Carl Heinz von Baumholder	14 fl.
4)	Ludwig Henngärtner von Ulmet	12 fl.
5)	Peter Breith, Wittib, von Rehweiler	10 fl.
6)	Philipp Seil von der Streitmühle	9 fl.
7)	Jakob Kassel von Rathsweiler	8 fl.
8)	Theobald Zimmer von Krottelbach	7 fl.
9)	Moses Weil von Konken	7 fl.
10)	Friedrich Krauth von der Streitmühle	6 fl.
11)	Theobald Sander von Ehweiler	5 fl.
12)	Jakob Theobald von Oberalben	4 fl.
	Auf Preis verzichtet:	
	Philipp Emrich in Kusel	1 fl.
	Summa	117 fl.

c. für Rinder.

1)	Adam Korb von Rathsweiler	16 fl.
2)	Georg Klink von Patersbach	14 fl.
3)	Heinrich Rumpf jr., von Altenglan	12 fl.
4)	Daniel Thomas von Baumholder	10 fl.
5)	Peter Böhnlein von Altenkirchen	9 fl.
6)	Jakob Helfenstein von Dennweiler	8 fl.
7)	Friedrich Welsch von Grünbach	8 fl.
8)	Friedrich Conrad von Rehweiler	7 fl.
9)	Carl Drum von Neunkirchen	6 fl.
10)	Jakob Klink von Altenglan	5 fl.
11)	Jakob Daubermann von Gimsbach	5 fl.

Digitized by Google

12) Friedrich Harth von Steinbach f. . . . 4 fl.

Auf Preise verzichteten:

Carl Binger in Kusel . . . . . 1 fl.
Wilhelm Loch in Kusel . . . . . 1 fl.
Carl Mayer in Kusel . . . . . 1 fl.

Summa . 107 fl.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Auf der Fasanenjagd, die dem König von Preußen zu Ehren in Compiegne veranstaltet wurde, schoß der Kaiser 103, der König von Preußen 101, der Prinz von Reuß aber 107 Fasanen.

Eine veterane Seiltänzerin, die 83jährige Madame Saqui, tanzte am 17. und 22. Sept. zu Paris im Hippodrom auf dem Seile und erntete durch die Grazie und Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen reichen Beifall.

Eine Statistik der Eisenbahnunfälle ergibt, daß durchschnittlich in England auf 550,000, in Frankreich auf 1,950,000, in Belgien auf 8,560,000 und in Preußen auf 17,500,000 Eisenbahnreisende je ein Todesfall kommt.

Berlin in Interlacken.

Erster Berliner: Na jebettelt wird in dieser Jebirgsjrjend, s'ist eene Schande. Was man da von Andern mit Alpenblumen und Jranitsteinen verfolgt wird .....

Zweiter Berliner: Und lüjen können die Krötenl Spielt da auf der Wenjernalp een Mädchen Zither und singt dazu: „Bin i net en lustiger Schweizerbua!" (Postheiri.)

Bemerkungen.

Wie wenig Leute würden zur Kirche gehen, wenn nur Gott allein sie sähe!

* * *

Manchen Borgern gegenüber thut man am Klügsten, nichts Anderes zu leihen als — das Ohr.

Homonyme.

Wenn sich der Schlummer zu Dir nieder
In stillen Nächten friedlich senkt,
Bin ich es, die an Deine Glieder
Sich innig, weich und wärmend drängt.
Doch trau' mir nicht; — Ich bin auch eitel,
Nicht immer lieb' ich das Versteck.
Vom Helm des Kriegers, von dem Scheitel
Der Frauen schau' ich stolz und keck;
Ja, zieh' ich's recht in Ueberfülle,
Bin ich ein Wesen, reich an Kraft,
Denn Manches setz' ich in Bewegung,
Was ohne meinen Druck erschlafft.
Nun glaubst Du, sei mein Lob zu Ende,
Geschlossen meiner Thaten Ring?
Nein, wenn ich weiter nichts verstände,
Wär' ich ein fehlerloses Ding.
Das bin ich nicht, denn meinem Munde
Entströmt des Geistes reicher Born,
Von hohem Wissen geb' ich Kunde
Ich brauche Liebe, sprühe Zorn,
Ich trage Freunden, die geschieden,
Des Grußes milde Botschaft zu,
Ich säe Zwietracht, stifte Frieden,
Erheb' den Kampf und pred'ge Ruh'.
Wie alle Waffen, die verwunden,
Bin ich zwar etwas scharf und spitz.
Doch schaff' ich auch Dir schöne Stunden
Durch Poesie, Gemüth und Witz.
Und kennst Du eine von uns Schwestern,
Der nichts von all' dem Ruhm gebührt,
So fällt die Schuld, so heut wir gestern,
Nur auf die Hand, die uns geführt.

Zur gefälligen Beachtung.

Mehrseitigem Wunsche von Seiten der Bewohner hiesiger Pfarrgemeinde, sowie verschiedenen auswärtigen Ortschaften entsprechend, sehe ich mich veranlaßt, die ergebenste Anzeige zu machen, daß am nächsten Freitag den 18. October, Nachmittags 2 Uhr, das Schlußstück, der Hahn, auf hiesigem ausgebauten Kirchthurme aufgesetzt wird.

Kusel, den 13. October 1861.

Jac. Bodlenner,
Schieferdecker.

Lotto.

In München sind am 10. October folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

67. 35. 17. 77. 51.

Die nächste Ziehung findet am 22. Octbr. in Regensburg statt; Schluß am 20. October.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 9. Octbr. Der Centner Weizen 7 fl. 21 kr. Korn 5 fl. 24 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 54 kr. Gerste 3 fl. 40 kr. Hafer 4 fl. 5 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 10. Oct. Der Centner: Weizen 7 fl. 5 kr. Korn 5 fl. 21 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 39 kr. vierreihige, 4 fl. 30 kr. Spelz 5 fl. 4 kr. Hafer 4 fl. 9 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 48 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 11. Oct. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 15 fl. 5 kr. Korn 11 fl. 7 kr. Gerste 7 fl. 32 kr. Hafer 5 fl. 38 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Pfälzer Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 41. Sonntag, den 20. October 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Vergebens stellte ihr die betroffene und wegen der Zukunft ihrer Rechte ernstlich besorgte Sophie vor, daß Lord James keinesfalls mehr, als einen Theil jener Besitzungen anzusprechen habe, da der Rest derselben von den Handelsgewinnsten Sir Richards herrühre; vergebens bot sie sich an, diese Verhandlungen zu führen; vergebens warnte sie ihre Rechte vor übereilter Großmuth, die in dem Schwersten das allein Würdige zu erblicken glaubte. Ihre Vorstellungen, ihre Bitte, ihre Warnungen glitten von Maria's felsenfestem Entschlusse ab.

Nein! sagte Maria, nicht ein Theil meiner Güter, sondern Alles, was ich bisher mein nannte, ist Lord James rechtmäßiges Eigenthum, denn nur der Raub, der an ihm begangen ward, half es erwerben. Niemand soll hier in's Mittel treten, als nur ich allein; diese Vergütung soll nicht blos dem geschriebenen Rechte, sie soll meiner Empfindung genügen. Sophie! ist denn Etwas von Sir Richards Geiste auf dich übergegangen, daß du übertriebene Großmuth nennst, was nichts ist, als eine schuldige Sühne? Laß mich nicht auch noch den Glauben an dich verlieren! Steh mir bei! hilf mir! Wir wollen zu meinem Oheim, wie —

Wo willst du ihn aufsuchen?

Der Zettel, den ich gestern fand, versetzte Maria nach kurzem Besinnen, wird mich hierin leiten. Es wird darin eines Raleigh Malcolm erwähnt, durch dessen Vermittlung Lord James den Brief seines Bruders erhielt; ich will diesen Mann aufsuchen, was in einer Stadt, wie Perth, nicht schwierig sein wird, um von ihm die genaueren Nachrichten zu erhalten. Sollte Lord Brandon, wie ich fast vermuthe, seinen Namen verändert haben, so wird mir Raleigh Malcolm doch zu sagen wissen, wem er Sir Richard's Schreiben zugestellt habe. Wir reisen morgen nach Perth.

Ich beschwöre dich, Maria, setze dich nicht nutzlos den größten Beängstigungen aus. Wenn du meine übrigen Rathschläge verwirfst, so befolge wenigstens diesen einen: geh nicht selbst nach Perth, unterziehe dich nicht der quälenden Demüthigung, deinem Oheim unter die Augen zu treten. Thue, was du nicht lassen kannst, aber unternimm keinen zu schwärmerischen Schritt. Schreib' an Lord Brandon und —

Nein, ich will ihn selbst sehen, ich will ihn auf den Knieen bitten, sich meines Jammers zu erbarmen, ich will ihm sagen, daß ich die Unthat, die an ihm begangen ward, verabscheue, daß ich nicht eher Ruhe finden werde, als bis er wieder im Besitz seines Eigenthums; daß ich, was er mir zuzusichern gewonnen, als ein Geschenk seiner Gnade betrachten werde, daß —

Und Arthur? fiel ihr Sophie warnend in's Wort.

Arthur wird mich auch dann lieben, wenn ich ihm keine Mitgift zu bieten habe; thäte er es nicht, so — — doch nein! ich kenne ihn und seine Treue.

Noch in derselben Stunde erklärte Maria der Herzogin ihren Entschluß, mit Mademoiselle de Jumiège nach Brandon-Hall reisen zu wollen. Es wäre unnöthig, das Staunen der unangenehm Ueberraschten zu schildern, oder die Fragen und Einwürfe zu wiederholen, mit denen sie das junge Mädchen bestürmte. Auf alle ihre Ueberredungsversuche entgegnete Maria nur, daß sie eine unbezwingliche Sehnsucht fühle, ihr Stammschloß kennen zu lernen, daß London in diesem Augenblick menschenleer und langweilig genug sei, um Jeden, den nicht unabweisliche Geschäfte festhielten, fortzuscheuchen und daß sich endlich ihre Reise mit den Forderungen des strengsten Anstands vertrage, da sie dieselbe in Begleitung ihrer Tante und des alten und bewährten Mr. Gainsby zu machen gedenke. Die Herzogin mußte sich wie früher Mademoiselle de Jumiège dem eisernen Willen Maria's beugen. Sie entließ ihren Liebling mit schwerem Herzen, doch durch die Hoffnung getröstet, daß Brandon-Hall's langweilige Einsamkeit die schöne Flüchtige bald nach Belfield-House zurücktreiben werde.

Statt sich aber, wie sie es vorgegeben hatte, nach Brandon-Hall zu begeben, lenkte Maria ihre Reise nach Perth. Kaum dort angelangt, fragte sie nach Raleigh Malcolm; man bezeichnete ihr ihn als Chef eines Handlungshauses. Sie ließ ihn unverzüglich zu sich rufen. Der Name Brandon war ihm gänzlich unbekannt, doch auf Maria's fernere dringende Frage theilte er ihr mit, daß er zu verschiedenen Zeiten von einem Londoner Banquier Summen für einen gewissen Master Lacyle erhalten habe, der in der Nähe von dem Ertrag eines kleinen Pachtgutes lebe. — Aus Gründen, die mir unbekannt sind, fügte er hinzu, hat Mr. Lacyle nie einen Schilling von jenen Geldern annehmen wollen und ich erhielt von ihm stets nur den Auftrag, sie nach London an Mr. Grabley zurückzusenden.

Maria wußte nun genug; James Brandon und Mr. Lacyle waren eine und dieselbe Person. Sie ließ sich, ohne ihr Geheimniß mit einem Blicke zu verrathen, von Malcolm

Digitized by Google

den Wohnort des Lords genau bezeichnen und trat noch an demselben Tage die Wanderung dahin an.

Sie war allein; ihr Zartgefühl hatte sie die Begleitung Sophiens ablehnen und jeden Prunk in ihrer äußern Erscheinung auf's Sorgfältigste vermeiden lassen. Ihre Brust hob sich in ungleichen Athemzügen, Gluth und Blässe wechselten auf ihrem Antlitz während des kurzen Wegs; alle ihre Gedanken beteten zu Gott um Stärke und Fassung. Mit qualvoller Bangigkeit sah sie den Augenblick herannahen, wo sie vor den Mann treten sollte, der sie um ihres Vaters willen hassen mußte. Welchen Empfang hatte sie zu erwarten? welche Aufnahme sollte der Sühnung werden, die erst jetzt geleistet wurde, nachdem Lord James Leben durch so viele Jahre mit Bitterkeit erfüllt worden war? O Gott! mein Gott! rief sie mit halb erstickter Stimme, du weißt, daß ich mein Blut tropfenweise hingeben wollte, könnte ich damit jene Frevelthat ungeschehen machen. Ich kann es nicht, kann nichts als Vergütung bieten. So stehe du mir bei, mein Haupt vom Fluche, den ich von meinem Vater ererbt, zu befreien! Hilf mir, das Herz meines Oheims zur Vergebung zu bewegen, laß mich rein hingeben durch diese Nacht von Schuld und Zorn und Schmerz. Als sie in die Nähe von Lord Brandons Wohnsitz gekommen war, verließ sie den Wagen, um den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Es stürmte zu heftig in ihrem Innern, als daß sie nicht das Bedürfniß physischer Bewegung empfunden hätte. Die frische Luft spielte kühlend um ihre heiße Stirn; sie bemerkte es kaum. Mit raschen, aber unsichern Schritten näherte sie sich ihrem Ziele; wenige Augenblicke später stand sie vor Lord Brandons Haus.

Es war ein dunkles, armseliges Gebäude, wie die meisten Pachthöfe des nördlichen Schottlands; nur der kleine Garten, der daran stieß, verrieth durch seine geschmackvolle Anlage und sorgliche Gepflegtheit das Walten eines an Schönheit und regelmäßige Formen gewohnten Auges. Vor der Thür saß ein junger Mann von auffallend schönen und edeln Zügen, dessen Gestalt, obwohl in die grobe Tracht der schottischen Landbewohner gehüllt, trotz der anscheinbaren Kleidung einen entschiedenen Ausdruck von Vornehmheit und Selbstgefühl an sich hatte. Seine rechte Hand hielt eine Flinte, seine linke ruhte nachlässig auf dem Kopf eines großen Jagdhundes, der, seinen Herrn mit klugem Blicke betrachtend, jede seiner Bewegungen zu beobachten schien. Als der junge Fremde Maria auf sich zuschreiten sah, stand er auf; seine Züge drückten Staunen und Befremden über den unerwarteten Besuch aus. Ihre Kniee wankten; in ohnmachtnaher Erschöpfung stützte sie sich an den Gartenbaum und fragte kaum hörbar: Ist hier Mr. Lacyle's Wohnung? Sein Blick ruhte überrascht auf Maria wunderbarem Antlitz; ihre Schönheit, der königliche Adel ihrer Erscheinung wirkten mit voller Gewalt auf seine, eines solchen Anblicks ungewohnten Sinne. Erst nachdem Maria ihre Frage wiederholt hatte, versetzte er gleichsam mechanisch: Allerdings. Mr. Lacyle wohnt hier.

Kann ich ihn sprechen?

Mein Vater, versetzte Francis Brandon, denn der junge Fremde war kein Anderer, als der Sohn des unglücklichen Lord James, ist bereits seit längerer Zeit so krank, daß es ihm schwer werden dürfte, eine fremde Dame bei sich zu empfangen. Darf ich Sie bitten, Miß, mich mit Ihren Aufträgen an ihn zu beehren? Maria konnte kaum einen Schrei des Schmerzes unterdrücken, als sie erfuhr, — daß es ihr nächster Verwandter, der rechtmäßige Besitzer von Brandon-Hall, der Sohn ihres schwergekränkten Oheims sei, der vor ihr stand. Jeffery hatte ihr wohl von einem Sohne Lord James gesprochen, aber in ihrer Aufregung hatte sie seiner beinahe vergessen und sah sich nun mit der tiefsten Erschütterung ihm gegenüber. In ihrem Bedrängniß richtete sie den Blick fast flehend auf ihn; jetzt erst bemerkte sie die tadellose Regelmäßigkeit seiner Züge, aber auch zugleich den Ausdruck der Härte und des Stolzes, der in ihnen lag. Seine hohe, von nachtschwarzem Haar umschattete Stirn, seine schmalen Lippen, sein stark markirtes Kinn, diese Familienzüge der Brandons ließen vermuthen, daß sich sein Herz eher brechen als beugen lassen würde. Dieser Brust mußten die Regungen sanfter Milde, diesem Auge mußten die Thränen fremd sein. Maria's Muth schwand; schmerzlich die Hände faltend, bat sie:

Lassen Sie mich mit Ihrem Vater sprechen.

Es thut mir leid, Miß, entgegnete Francis, Ihnen wiederholen zu müssen, daß er Sie nicht wird empfangen wollen. Geben Sie sich die Mühe, in's Haus zu treten, und sagen Sie mir, was —

Nein! fiel ihm Maria heftig in's Wort, ich muß mit Ihrem Vater selbst sprechen. Geben Sie zu ihm, sagen Sie ihm, daß das Glück, ja die Ruhe eines ganzen Menschenlebens — nein! daß noch unendlich mehr davon abhängt, daß er mich höre. Wenn er sich dessen weigert, so machen Sie Ihren Einfluß auf ihn geltend; Sie sind sein Sohn, er wird Ihren Wunsch erfüllen, wenn er auch auf meine Bitten nicht achtet. Die Unterredung, die ich von ihm begehre, wird ihm Glück bringen und mich von Verzweiflung retten. Bei Allem, was Ihnen heilig ist, gehen Sie.

Mit sichtlicher Betroffenheit betrachtete Francis die Flehende: sie fuhr mit ihren Beschwörungen fort, bis er sich ihrem Willen fügte. Er führte sie in ein Nebenzimmer und bat sie, dort auf ihn zu warten, bis er von seinem Vater zurückkehren werde.

Die Hände fest auf die schmerzenreiche Brust gepreßt, athem-, ja fast besinnungslos harrte sie seiner Rückkunft; eine lange Viertelstunde verfloß in dieser Qual. Endlich kam er und erwiederte Maria's bang fragenden Blicken mit einem bejahenden Nicken. Mein Vater vermuthet nach der dringenden Weise, mit der Sie ihn zu sprechen verlangen, daß Sie ihm wichtige Mittheilungen zu machen haben und glaubt sich daher verpflichtet, Sie anzuhören. Darf ich Ihnen den Arm bieten, um Sie zu ihm zu führen?

Sie richtete sich mühsam empor und schwankte, von Francis unterstützt, aus dem Gemache.

Sie traten in Lord James Zimmer. In einer Ecke desselben lag er, bleich, abgezehrt, bis zum Unkenntlichen verändert auf seinem Krankenlager; doch wie zerstört auch sein Physisches sein mochte, so leuchtete aus seinen tiefliegenden Augen noch derselbe Geist unbeugsamen Hochmuths, der ihn zum echten Brandon stempelte. Bei Maria's Eintritt richtete er sich mühsam empor, grüßte sie mit einer leichten

Digitized by Google

Neigung des Kopfes und wies ihr einen Platz in seiner Nähe an. Maria sank mehr auf den Stuhl, als sie sich darauf niederließ; Francis entfernte sich; sie blieb mit ihrem Oheim allein.

(Fortsetzung folgt.)

Ergebniß der Viehmärkte im Landkommissariatsbezirke Kusel pro 18⁶⁰/₆₁.

Marktort.	Gattung und Anzahl der Viehstücke.								Kaufpreis.	
	Pferde.	Ochsen.	Stiere.	Kühe.	Rinder.	Kälber.	Schafe.	Summa.	fl.	kr.
Quirnbach	216	2892	714	1286	260	955	13	6336	601356	12
Kusel	38	314	176	104	20	128	—	780	52138	20
Selzenbach	—	93	22	94	23	91	1	332	35927	26
Lauterecken	—	19	46	16	1	25	—	106	4855	54
Wolfstein	16	12	10	11	—	4	—	53	5910	32
Total	270	3335	1171	1511	303	1203	14	7807	700188	24
Verglichen mit dem Resultate pro 18⁵⁹/₆₀ . .	314	4273	1739	2037	324	1668	17	10392	1018252	18
Entziffert sich eine Differenz in minus . .	44	938	563	546	21	465	3	2585	318063	54

Wie steht es um Steuern und Abgaben in Preußen, Bayern und Württemberg?

(Schluß.)

28. Gesammtresultat.

1. Mit Einrechnung der Kreis- und Gemeindeumlagen beträgt hienach die Gesammtlast an Steuern und Abgaben für öffentliche Zwecke in Preußen 38,329 fl. in Bayern dagegen 24,959 fl. pro Quadratmeile, und wo man in Preußen an öffentlichen Abgaben 100 fl. entrichtet, zahlt man in Bayern überall nur 65 fl.

2. Die Vertheilung der Steuern ist in Bayern billiger und gerechter, die Erhebung einfacher und mit weniger Kosten und Belästigungen des Volkes verbunden, als in Preußen.

3. Die Steuergesetze Bayerns gestatteten einen merkwürdigen Aufschwung des Volkswohlstandes. Bei allen Staatseinnahmen waren in der letzten Finanzperiode die gleichen Steuersätze im Einzelnen beibehalten; gleichwohl haben alle Staatseinnahmen — mit Ausnahme der direkten Steuern, die ja nur geringen Schwankungen unterworfen sind, — einen namhaften, von Jahr zu Jahr steigenden Ueberschuß gezeigt. Freiherr v. Lerchenfeld wies gelegentlich der Berathung wegen Abkürzung der Finanzperioden nach, daß am Schlusse der gegenwärtigen Finanzperiode die wirkliche Mehreinnahme eine volle budgetmäßige Jahreseinnahme erreichen werde. Hätte man diesen außerordentlichen Aufschwung des Volkswohlstandes 1855 bei Berathung des Finanzgesetzes vorhergesehen, so hätte man zwei Drittel der direkten Steuern nachlassen können. Die Staatsregierung hat zwar diese Mehreinnahme gut verwendet und zur Tilgung der Staatsschulden benützt; aber selbst bei geringeren direkten Steuern wäre der bayerische Haushalt auch noch in guter Ordnung geblieben. Will man auch dieses noch beachten, so wird der Vergleich noch mehr zu Gunsten Bayerns ausfallen.

4. Man bedenke nun, daß die Bevölkerung in Preußen nicht wohlhabender, sondern eher ärmer als die Bayerns ist, und Preußen an Hilfsquellen gewiß nicht reicher ist, als Bayern.

Es wird also begreiflich, wenn öffentliche Behörden in Preußen — die Kölner Stadtverordneten — öffentlich erklären*), daß die höchsten Steuersätze selbst bis zu den notorisch gering Bemittelten herunterreichen, und dann Folgendes bemerken:

„Für die Ehre, die Sicherheit und die Wohlfahrt des Vaterlandes nach Kräften einzutreten, sind auch wir mit Freuden bereit, können aber nicht umhin, uns die Frage vorzulegen, ob es mit einer weisen Staatsökonomie vereinbar sei, ohne greifbaren Anlaß einen schon zu lange dauernden Steuerdruck fortbestehen oder gar permanent werden zu lassen. Zu nahe liegen die Folgen solcher fortwährenden unzeitigen Anspannungen der Finanzkräfte und die dadurch erfolgte Schwächung des Ansehens, der Macht und des Vertrauens in andern Ländern vor unsern Augen, um nicht solche als warnendes Beispiel uns dienen zu lassen; weder in den ältesten noch in den jüngsten Tagen hat die Geschichte uns den Beweis geliefert, daß die mit Verschwendung der Staatskräfte gewonnene Zahl der Reisigen, daß die Dressur und die glänzende Ausstattung der Armeen die Wagschale des Erfolges auf ihre Seite gezogen hätte. Es ist vielmehr der inwohnende Geist, der die Masse beseelt und zusammenhält, der sie stark und unbesiegbar macht. Nirgend hat man es vermocht, mit andern Mitteln ein großes und schönes Ziel zu erreichen oder die einsichtsvolle Unterstützung der Besseren im Volke zu gewinnen, den Keim der Vaterlandsliebe in die Herzen zu pflanzen oder gar die wahre Kraft, die Helferin in der Noth, „die Begeisterung des Volkes" zu wecken.

Wohl aber sehen wir die Verminderung und die gleichmäßige, gerechte Vertheilung der Steuern aufs wirksamste dazu beitragen, die Volkskraft zu heben und die Bereitwilligkeit, die errungenen Schätze aus allen Kräften zu vertheidigen, und bald wird man dahin gelangen, die geringere Steuerlast wieder zu den wünschenswerthen Vorzügen eines politischen Hauswesens zu rechnen. Wenn aber vielleicht dringende Bedürfnisse in der nächsten Zeit noch zu befriedigen

*) Allg. Zeitung vom 3. April 1861 S. 1512.

Digitized by Google

sein möchten, so hoffen wir, daß es gelingen werde, dafür durch Ersparungen und durch die gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuer Fürsorge zu treffen." Soweit die Kölner Stadtverordneten.

Bei solchen Zuständen in der Steuergesetzgebung Preußens werden wir uns nicht wundern, wie dort eine ministerielle Denkschrift selbst erklären kann: „daß aus Anlaß des Steuerdruckes die Befürchtung vor der gänzlichen Verarmung eines Theiles der ostpreußischen Städte nicht ganz von der Hand gewiesen werden könne".

Verschiedenes.

Hanau, 15 Oct. Man ist letzten Freitag in unserer Provinz einer weitverzweigten Falschmünzerbande auf die Spur gekommen, welche in Steinau ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatte. Die Entdeckung wurde im benachbarten Langenselbold gemacht, wohin sich 5 Mitglieder des Bundes begeben hatten, um einen Theil ihres Fabrikats abzusetzen. Es gelang der Polizei, 5 der Falschmünzer auf dem Wege hierher festzunehmen und in sichere Gewahr zu bringen. Einer der Inhaftirten erhängte sich Tags darauf im Gefängnisse. Das eigentliche Nest der Bande, zwei und fünfzig Mann mit Presse, Stempel ꝛc., wurde in Steinau ausgehoben.

Ein Fahrbillet für eine Weinbergskunde. Aus Bingen wird als Curiosum mitgetheilt, daß ein dortiger Weinbergbesitzer gesprächsweise einem Eisenbahnbeamten für ein Billet nach Paris den ganzen diesjährigen Ertrag seiner 12 Morgen Weinberge anbot. Der Beamte, der natürlich nicht glauben wollte, daß die Weinberge so wenig Trauben einbringen sollten, daß deren Werth nicht einmal dem eines Fahrbillets nach Paris gleichkäme, nahm das Anerbieten an. Aber der Augenschein überzeugte ihn nur zu bald, daß in sämmtlichen 12 Morgen nicht für einen Gulden Trauben zu erwarten seien.

In Hamburg ist die Gattin des beliebten Schauspielers Fr. Görner auf einer Treppe des Theaters in den Reifen ihrer Crinoline hängen geblieben, stürzte 13 Stufen herunter, brach die Kinnlade und wurde am Kinn und Rückgrat schwer verletzt.

Hamburg, 2. Oct. Eine der größten Schildkröten, welche jemals nach Hamburg gekommen sind, wurde gestern in Zeppenfeldt's Restauration geschlachtet. Das Thier wog über 300 Pfd. Nachdem es lebend schon einige Zeit hindurch im Eingange des Lokals die Schaulust stark in Anspruch genommen hatte, war es vorgestern der abgeschlagene Kopf des riesigen Thieres, welcher den ganzen Tag die Aufmerksamkeit Vorübergehender erregte, indem derselbe auf einer Schüssel ins Schaufenster gestellt, durch Oeffnen und Schließen des Mundes noch bis Abends Spuren des Lebens zeigte.

Vorläufige Anzeige.

Nachdem die Unterzeichnete die Erlaubniß erhalten hat, in hiesiger Stadt mit ihrer Gesellschaft sich „produciren zu dürfen, so macht dieselbe den Bewohnern Kusels und der Umgegend die ergebenste Anzeige, daß

kommenden Dienstag, den 22. October, Nachmittags 3 Uhr:

die Erste große

Vorstellung

auf hochgespanntem Schwungseil

auf dem Marktplatze stattfinden wird.

Desselben Tags, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Herrn W. Dick eine Vorstellung im

Ballettanzen und in Pantomimen

statt. — Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

— Da die Gesellschaft hier nur einige Vorstellungen zu geben die Ehre haben wird, so sieht die Unterzeichnete recht zahlreichem Besuche entgegen und ladet hierzu freundlichst ein.

Wittwe Linie.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 16. Octbr. Der Centner Weizen 7 fl. 15 kr. Korn 5 fl. 23 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 46 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 4 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 17. Oct. Der Centner: Weizen 7 fl. 6 kr. Korn 5 fl. 22 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 45 kr. vierreihige, 4 fl. 47 kr. Spelz 5 fl. 2 kr. Hafer 3 fl. 53 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 48 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 18 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Birkenfeld, 16. Oct. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 25 kr. Gerste 4 fl. 14 kr. Hafer 3 fl. 52 kr. Spelz 5 fl. 12 kr Kartoffeln 1 fl. 30 kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 27 kr. Butter 29 kr. 1 Dutzend Eier 21 kr.

Mainz, 18. Oct. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 50 kr. Korn 10 fl. 57 kr. Gerste 7 fl. 15 kr. Hafer 5 fl. 21 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Zweibrücken.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Pfälzer Idaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 42. Sonntag, den 27. October 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Darf ich Sie fragen, Miß, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft? fragte Brandon nach einer kurzen Pause, während welcher er vergeblich ihre Anrede erwartet hatte.

Sie hatte sich sorgsam vorbereitet, hatte sich hundertmal wiederholt, was sie ihm sagen wollte, um ihn zu rühren, zu bewegen, seinen Zorn zu mildern; doch jetzt in diesem dunkeln Augenblick, aus dem sich ihre ganze Zukunft entfalten sollte, war Alles vergessen und aus ihrem Gedächtniß verlöscht, nur nicht die zermalmende Erinnerung an die Schuld ihres Vaters, an das lange Leiden seines verrathenen Bruders. Sie glitt von dem Stuhl auf ihre Kniee und sich das Gesicht verhüllend, sagte sie mit erlöschender Stimme, als sei sie im Begriffe, das Geständniß eines todeswürdigen Verbrechens abzulegen: Mein Oheim! ich heiße Maria Brandon. — Der Haß, die Empörung schienen Lord James halb erstorbenen Körper mit wilder Kraft zu beleben; seine Augen funkelten; ein dunkles Roth flog über seine bleichen, eingefallenen Wangen; sein Arm streckte sich gebieterisch aus. Hinaus! Hinaus! Fort von mir! schrie er mit heiserer Stimme.

Maria erhob sich; sie hatte nur vor dem Kampfe zittern können, da er nun aber begonnen war, so kehrten Festigkeit und Muth in ihre Seele zurück. Hören Sie mich erst! sagte sie mit gewaltsam errungener Fassung; es gilt mehr als mein Leben, es gilt das Wohl der Brandons. Mein Vater ist todt, und auch mir wäre es besser, in der dunkeln kalten Erde zu liegen, als das Bewußtsein der Unthat, mit der er sich geschändet, durch's ganze lange Leben herumzutragen. Ich weiß Alles, seinen Verrath und Ihr Unglück. Mit gramverwirrtem Geist, mit brechendem Herzen bin ich hergekommen, um Sie zu beschwören, mich von dem fluchbedeckten Gute zu befreien. Nehmen Sie zurück, was Ihnen gebührt, und lassen Sie mir den Gedanken, daß Sie mein Opfer als hinreichende Sühnung betrachten.

Ein schmerzliches, höhnisches Lächeln spielte um Lord James Lippen; die Erinnerung an seine geliebte, hingemordete Helene, an die nachtfinstern Jahre, die er, allen Schrecken der Dürftigkeit und der Erniedrigung preisgegeben, verlebt hatte, umgaben seine Brust mit siebenfachem Erz. Sühnung? Ersatz? entgegnete er bitter, das Herz meines Weibes hat der Gram gebrochen. Sir Richard's Schändlichkeit hat das Liebste, womit mich Gott gesegnet, ins Grab gebettet; sein Verrath hat mein Leben vergiftet, die warmen Triebe meiner Seele umeisst, die frischen Kräfte meiner Jugend gelähmt, mich von der Stufe, die mir gebührte, gestoßen und mich dem Niedrigsten gleichgestellt. Sein Frevel hat meine Tage verkürzt, mich zum Greise gemacht! er hat mich auf dieses Schmerzenlager geworfen und den Mord begonnen, den die Natur nun langsam vollführt. Wohlan! rufen Sie jene Todte aus ihrem Grabe zurück, verwischen Sie aus meinem Gedächtniß die Erinnerung an jene Leiden, geben Sie mir Jugend, Gesundheit, Lebensmuth zurück, machen Sie mich mein Leben von neuem beginnen, geben Sie mir mit einem Wort Ersatz für Unersetzliches, und ich will sagen, die Schuld sei gesühnt.

Was in menschlicher Kraft steht, bin ich bereit zu thun, versetzte Maria. Ich kann nicht Todte erwecken, noch die Gegenwart zur Vergangenheit umzaubern; ich kann für Niemand einstehen, als für mich. Glaube ich denn eine Handlung des Edelmuths zu begehen, indem ich Ihnen Ihr Eigenthum zurückerstatte? O Gott! wie käme es mir zu, Ihnen gegenüber die Großmüthige zu spielen? Ich will nur thun, was ich nicht lassen kann, ohne mich zu entehren. Ihre Bitterkeit verkündet mir nur zu deutlich, daß das Angedenken jenes nie ganz zu vergütenden Unrechts zu rachevoll in Ihrer Seele lebt, als daß ich jemals hoffen dürfte, Sie zu versöhnen. Hassen Sie mich denn, fluchen Sie mir, aber weisen Sie mein Anerbieten nicht zurück. Ich werde Ihren Haß, Ihren Fluch ertragen können, wenn ich mir nur erst sagen werde dürfen, daß Sie mir dennoch Ihre Achtung nicht verweigern können. Vergessen Sie Ihres Zornes, um Ihrer Pflichten als Familienhaupt zu gedenken. Sollen die Güter, die Ihr Eigenthum sind, in fremde Hände übergehen? Dürfen Sie Ihren Sohn um sein rechtmäßiges Erbe bringen? Muß es nicht Ihre erste und heiligste Sorge sein, Ihren alten Namen zu neuem Glanz und neuer Herrlichkeit zu erheben? Die Mittel dazu biete ich Ihnen und beschwöre Sie bei dem Höchsten, zu handeln, wie es eines Brandon's würdig ist, zu —

Eben weil ich weiß, was eines Brandon's würdig ist, weise ich Ihre Anerbietungen zurück, versetzte Lord James gesammelt, aber mit fest entschiedenem Ton. Seien Sie ruhig, Miß, und glauben Sie mir, daß ich Sie nicht hasse. Im ersten Augenblick konnte es mich überwältigen, die Tochter meines Todfeindes vor mir zu sehen. Haß und gerechte

Digitized by Google

Erbitterung, die sich nur in dem Gegenstand irrten, riß mich hin und ließen mich Ihnen einen Empfang bereiten, den Sie, wie es scheint, nicht verdienen. Nein, ich bin nicht so leidenschaftlich, nicht so vernunftberaubt, um die Rechtlichkeit Ihrer Handlungsweise länger zu verkennen, ja es erquickt mich von Neuem, zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Edelmuth und reine würdige Gesinnung ein unveräußerliches Erbgut unserer Familie sind, deren einziger verworfener Zweig Sir Richard war. Acht Jahrhunderte hindurch ist dieser Name ohne den Schatten eines Makels geblieben, da sei Gott vor, daß ich ihn entehre. Und das würde geschehen, wenn ich handelte, wie Sie's wünschen. Ihnen sind die Verhältnisse unbekannt, ich aber kenne sie und will sie Ihnen erklären. Als Ihr Vater Brandon-Hall erstand, that er es unter dem angenommenen Namen Hill; Niemand außer mir ahnte die Wahrheit, und ich konnte sie nicht entdecken, wenn ich nicht die Schmach meiner Familie zu meinem persönlichen Unglücke fügen wollte. Erst nach mehreren Jahren trat er das Gut unter seinem wahren Namen an; er gab vor, es von Mr. Hill gekauft zu haben, und wenn ihn einzelne Stimmen nun auch anklagen mochten, nicht brüderlich an mir gehandelt zu haben, so konnte ihn doch Niemand der Schändlichkeit beschuldigen, mein Unglück selbst herbeigeführt zu haben. Wenn ich aber nun, nachdem man mich als Bettler fortziehen gesehen, als Herr und Gebieter nach Brandon-Hall zurückkäme und die Güter, die nach allen menschlichen Gesetzen Ihr unstreitbares Erbe sind, als schuldige Rückgabe von Ihnen empfinge, wenn Sie sich Ihres Ranges und Titels als eines geraubten, unrechtmäßigen Schmuckes begäben: müßte die Welt nicht unverzüglich den Grund Ihrer Entsagung errathen? Sie denken, diese Umgestaltung unserer Verhältnisse werde unbemerkt und unbesprochen bleiben? Enttäuschen Sie sich! Der Name Brandon mag in Ihren Londoner Kreisen erst seit Kurzem Glanz und Berühmtheit erlangt haben; hier in Schottland ist er aber seit Jahrhunderten einer der ersten, erlauchtesten. Die ihn tragen, werden scharf beobachtet, streng gerichtet, und ihre Handlungen gehen nicht unbemerkt vorüber, wie die der Gemeinen. Der schottische Scharfsinn würde bald die Wahrheit errathen, und die öffentliche Verachtung würde den herzlosen Betrüger noch im Grabe ereilen; das darf nicht geschehen. Wohl gibt es keine Schmach und keinen Schimpf, den er nicht tausendmal verdient hätte; aber er hieß Brandon, darum ist seine Ehre die meinige, und obwohl ich ihn selbst im innersten Herzen verdamme und verwerfe, so würde ich, krank und sterbend wie ich bin, dennoch blutige Genugthuung von Jedem fordern, der meinen Bruder einer Niederträchtigkeit zu zeihen wagte; Sie kennen nun meinen Entschluß; daß mein Sohn ihn völlig theilen wird, kann ich Ihnen mit meinem Worte verbürgen. Bleiben Sie im Besitze von Brandon-Hall; wir wollen warten, bis uns Gottes Gericht zu unserm Rechte verhilft.

Mein Oheim! rief Maria jammernd die Hände ringend, ist Ihr Haß so grenzenlos, so unversöhnlich, daß Sie nach meinem Tode verlangen? Denn nur durch ihn können Sie zu Ihrem Eigenthum gelangen, wenn ich es Ihnen nicht abtreten soll. Erbarmen Sie sich meiner! Glauben Sie denn, daß nur in Ihrer Seele Gefühl für Recht und Unrecht lebt? Denken Sie, daß ich so elend, so verworfen sei, mich eines Reichthums zu erfreuen, den ich als Raub erkennen muß, an dem das Blut jener unglücklichen Frau, an dem Ihr Fluch haftet? Soll ich mir sagen: Das Brod, das dich nährt, das Gewand, das du trägst, das Haus, das du bewohnst, ist deinem Oheim gestohlen? Wie ein selbst begangenes Verbrechen würde meines Vaters Sünde auf mir lasten, wenn ich ihre giftige Früchte genießen sollte. Und wenn meine Ruhe in Ihren Augen nichts gilt, so denken Sie an sich, an Ihren Sohn. Soll die ältere Linie unsers Hauses in ruhmloser Dunkelheit erlöschen?

Habe ich diesen Gedanken gegen Sie ausgesprochen? Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß wir auf die Zukunft hoffen? O, wir werden nicht vergeblich warten; denn das Gut des Ungerechten bleibt seinen Kindern nicht. Bis dahin wollen wir Gedrid fassen und für den einstigen Glanz indessen einen reinen Namen bewahren.

O Gott! schluchzte Maria, wenn nur mein Tod diese Wirren ausgleichen kann, so nimm mich in dieser Stunde zu Dir — nimm mich hinweg von dieser Erde, wo ich kein Glück mehr zu hoffen habe.

Mit diesem Schmerzensschrei sank sie erschöpft, vergehend zurück, der Stolz ihres Hauses war zu vorherrschend in ihr, als daß sie nicht Lord James Befürchtung getheilt und ihres Vaters Entehrung nicht um jeden Preis hätte verhindern wollen. Und dennoch empfand sie den tiefsten, unüberwindlichsten Abscheu vor dem Gedanken, mit einem Titel und mit Reichthümern zu prunken, von denen sie nur zu wohl wußte, daß sie ihr nicht gebührten. Es entstand eine lange, schwere Pause; Maria schwieg aus überwältigender Erschütterung, der Lord, weil ihm eine neue Idee beschäftigte, von der er sich einen möglichen Vergleich dieser verschiedenartigen Interessen versprach. Sein Auge richtete sich fest und prüfend, ja durchbohrend auf das Mädchen, als er mit strengem Tone fragte:

Sie behaupten, zu jedem Opfer bereit zu sein?

Zu jedem.

Auch zu einem solchen, was Ihre ganze Lebenslage völlig verändert?

Auch zu einem solchen, wie groß, wie überschmerzlich es sein möge.

Schwören Sie mir dieses.

Ich schwöre es Ihnen bei Gott, bei der Gnade, die ich dereinst von ihm zu finden hoffe. — Dann ist ein Ausweg gefunden. Im Namen Ihres Schwures und Kraft meines Rechts als Oberhaupt unserer Familie, gebiete ich Ihnen, die Gattin meines Sohnes zu werden. Maria richtete sich langsam empor, ihr Blick war unstät, ein seltsam grauenhaftes Lächeln spielte um ihre Lippen. Der Lord fuhr mit unerschütterlicher Entschiedenheit fort: Diese Ehe ist das einzige Mittel, das uns zu unserm Recht verhelfen kann, ohne unsere Ehre zu kränken. Francis kann von Ihnen als Mitgift erhalten, was Sie ihm auf keine Weise abtreten können, ohne das Andenken Ihres Vaters mit dem beschimpfendsten Verdachte zu beflecken. Durch diese Heirath können die Besitzthümer der jüngern Linie auf die ältere übergehen, ohne daß eine anklagende Stimme sich dagegen erheben könnte.

Digitized by Google

Andern Ausweg kenne ich nicht; ist es Ihnen nun mit Ihrer Versicherung Ernst, so müssen Sie diesen einschlagen.
(Fortsetzung folgt.)

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf- und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschar, wühle!
Außen drückt die Schwüle;
Tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß;
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesä't zerstäuben
Ist auch unser Loos!

Säet, froh im Hoffen!
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut.
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet,
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd ist treu.
Nichts wird hier vernichtet
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern, in die Tiefen
Ihrer Gruft gesä't;
Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht.

Wer um Todte trauert,
Glaub' es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit.

Joh. Gaudenz, Freiherr v. Salis. (1762—1834.)

Verschiedenes.

Aschaffenburg, 24. Oct. Gestern Nachmittag wollte in Lohr ein zu einer Künstlergesellschaft, welche sich daselbst producirt hatte, gehöriger Diener noch in dem Augenblicke in einen Eisenbahnwagen springen, als der Zug sich bereits schon in Bewegung gesetzt hatte. Der Diener fiel dabei so unglücklich zwischen die Wägen auf das Bahngeleise, daß ihn der Zug förmlich durchschnitt, wodurch augenblicklich der Tod erfolgte.

Mannheim, 25. Oct. Die hiesige Gemeindebehörde hat 2000 Gulden aus Gemeindemitteln bewilligt, um grüne und weiße wollene Jacken als Winterbekleidung für unsere Feuerwehr anzuschaffen.

Aus dem Badischen, 22. Oct. Seit einiger Zeit sind falsche österreichische Guldenstücke mit der Jahreszahl 1858 im Umlaufe.

Worms, 24. Oct. Ein beklagenswerther Doppelmord hat verflossene Nacht am jenseitigen Brückenkopfe, in dem Wirthshause „zum Rosengarten", stattgefunden. Man fand den Sohn des Hauses mit seiner seit einiger Zeit im Hause befindlichen Braut (einer Kölnerin) in dem bei der Wohnung gelegenen Garten erschossen: das Mädchen durch die Brust, der Sohn durch den Mund. Die That wurde jedenfalls in beiderseitiger Uebereinstimmung durch den Bräutigam ausgeführt. Beide sind etwa 21 Jahre alt und liegt kein Grund zur Erklärung dieses traurigen Falles vor.

Bonn, 19. Oct. In der vorigen Nacht ereignete sich in einem hiesigen Gasthofe ersten Ranges ein wahrhaft betrübender Vorfall. Als nämlich der dortige Oberkellner sich zu Bette begeben wollte, fand er dieses naß gemacht und vermuthete, daß ein Zimmerkellner ihm diesen Schabernack angethan habe, weßhalb er seinen Stock nahm, damit auf die Schlafstube des ihm verdächtigen Kellners eilte und diesen gehörig durchprügelte. Kaum hatte der Oberkellner diese Exekution vollzogen und sich demnach zur Ruhe begeben, als Jener mit einem Dolche bewaffnet, vor seinem Bette erschien und ihm mit diesem Instrumente einen Stich in die Brust versetzte. Wie man sagt, soll der Stich bis in die Lunge gedrungen sein, und der Verwundete sich dadurch in einem Zustande befinden, der das Schlimmste befürchten läßt. Der Thäter, welcher aus Hessen-Kassel zu Hause ist, wurde bereits heute Vormittags verhaftet und in's hiesige Arresthaus abgeführt.

Die Rheinbrücke bei Cöln. Die Baukosten betragen 2,302,820 Thlr., worunter die Arbeitslöhne und die Materialien zu den 3 Mittel- und den 2 Stirnpfeilern und Rumpen mit resp. 156,984 Thlrn. und 514,765 Thlrn., die Kosten der Ueberbrückung aber inclusive aller Materialien mit 1,333,053 Thlrn. angesetzt sind.

Wien, 20. Oct. Vorgestern sind 500 Centner Silber, in Fäßchen verpackt, von München hier eingetroffen und

Digitized by Google

wurden dieselben sofort in 9 Wagen in die Nationalbank gebracht.

In Innsbruck macht eine neue Entdeckung, welche für die Industrie von Belang zu werden verspricht, einiges Aufsehen. Es sind dieß die gläsernen Schleifsteine, welche nach den gemachten Proben alle bisher angewandten Mittel zum Schärfen eiserner Instrumente weit hinter sich lassen.

Am vorigen Freitag hat das Untersuchungsgericht in Schaffhausen in einem Wirthshause zu Waldshut einen Uhrmacher, Namens Keller, von Schaffhausen, der im Begriffe war, nach Amerika auszuwandern, festnehmen lassen. Es steht derselbe in dem schweren Verdacht, den Raubmord an dem Forstmeister v. Stockar verübt zu haben. In der Nähe seiner Wohnung am Rhein hat man schon Kleidungsstücke von dem Ermordeten gefunden.

Papier aus Heu! Bei der letzten Gewerbe-Ausstellung in Metz hat ein Herr Meyer aus Cuffet Papiersorten ausgestellt, die ohne Beihülfe irgend eines andern Materials als Heu erzeugt sind. Der Erfinder verkauft zu 75 Fr. 100 Kilogr. Papier, das zu 50pCt. aus Hadern angefertigt ist; zu 98 und 108 Fr. solches, dessen Stoff bloß 25pCt. Heu beigemischt ist.

Es wurde ein weißes Schießpulver erfunden, bestehend aus 28²/₁₀ Blutlaugensalz, 49 Procent chlorsaures Kalk und 28⁸/₁₀ Proc. Zucker. Es hat ungefähr ein Drittheil mehr Kraft wie das schwarze Pulver und kann zu denselben Zwecken verwendet werden.

Von den großartigen Bauwerken des Alterthums gibt ein in den Ruinen von Baalbek aufgefundener ganzgebliebener behauener Stein Zeugniß: er ist 67 Fuß lang, 14 Fuß breit und 9 Fuß dick; sein Gewicht wird auf 11,200 Centner geschätzt.

Der Austernfang an der französischen Westküste ist seit einiger Zeit so ergiebig, daß in Dieppe das Dutzend Austern zu 15 Cent. verkauft wird.

Ein werthvolles Finkennest.

Im Staate Ohio ist eine deutsche Familie Namens Fink. Diese Familie hat nicht weniger als 19 lebende Kinder, worunter nicht weniger als 16 Buben und 3 Mädchen sind, lauter rechte Geschwister. Diese 16 Buben sind nun alle freiwillig Soldat in einem Ohio-Regiment. Als nun dieses Regiment nach Washington, dem Sitz der Regierung, beordert und vom Generallieutenant Scott inspicirt wurde, stehen in einer Compagnie die 16 gleichen Gesichter auf. Er fragte den Ersten: Wie heißt Du? — Fink! war die Antwort; den zweiten: Wie heißt? — Fink! war die Antwort; er kam an den Dritten: Wie heißt Du? — Fink! war die Antwort, und so ging es fort bis zum Sechszehnten. Dann fragte er: Habt ihr auch Schwestern? — Drei, war die Antwort. Dann lachte er aus Leibeskräfte und sagte: Donnerwetter, wäre ich kein so alter Kerl, ich würde eine von euern Schwestern heirathen; mit so einem Nest voll Finken möchte ich verwandt sein. — Es ist eine wahre Geschichte und kam kürzlich ein Gedicht darüber heraus. General Scott ist ein tüchtiger alter Haudegen, und obgleich schon 76 Jahre alt, noch geistig frisch und körperlich kräftig.

(F. X. C.)

Raritäten-Kästlein.

Dr. Johnsohn wurde von einer englischen Dame befragt, ob er ihr nicht ein Mittel anrathen könne, ein Faß herrlichen Bieres vor ihren Dienern zu bewahren. — „Kein Mittel, kein Rath liegt näher," versetzte er, als eine Tonne Burgunderweins daneben zu legen."

Ein Amerikaner sagte: Ich mahne niemals einen Gentleman, dem ich Geld geliehen habe.

Aber wenn er nun nicht zahlt, wie erhalten Sie dann Ihr Geld? fragte Jemand.

Dann nehme ich an, daß er kein Gentleman ist und lasse ihn in Arrest bringen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 40:

Feder.

Knie's Arena
in Kusel.

Sonntag den 27. October 1861,

finden

zwei große Vorstellungen

statt; die erste auf dem Marktplatz nach dem nachmittägigen Gottesdienste und die zweite Abends 7½ Uhr im Wilh. Dick'schen Saale.

Carl Knie Wittwe, Direktrice.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 23. Octbr. Der Centner Weizen 7 fl. 20 kr. Korn 5 fl. 30 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 50 kr. Gerste 4 fl. 28 kr. Hafer 3 fl. 59 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 24. Oct. Der Centner: Weizen 7 fl. 31 kr. Korn 5 fl. 40 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 33 kr. vierreihige, 4 fl. 34 kr. Spelz 3 fl. 27 kr. Hafer 3 fl. 58 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 48 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Mainz, 25. Oct. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 52 kr. Korn 10 fl. 47 kr. Gerste 7 fl. 43 kr. Hafer 5 fl. 36 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 43. Sonntag, den 3. November **1861.**

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Hören Sie mich! sagte Maria, indem sie sich über den Kranken beugte und ihm mit stierem Blick in's Auge schaute, ich will Ihnen geben, was ich auf Erde besitze: aber fordern Sie nicht, daß ich mir das Herz aus der Brust reiße, um es auf dem Altar Ihres Götzen zu opfern; ich will von hinnen ziehen, hilflos und arm, aber lassen Sie mir meine Freiheit, das höchste, unveräußerlichste Gut. Das Herz, das Sie für Ihren Sohn fordern, ist nicht mehr frei; ich bin die Braut eines Andern, und der Augenblick, der dieses Bündniß löste, würde zum ewig fortblutenden Riß durch mein ganzes Leben werden. Habe ich denn noch nicht genug gelitten, daß Sie mich mit einer Forderung erschrecken, die ich nicht erfüllen kann? Wollen Sie mich zwingen —.

Ich Sie zwingen? Wer spricht davon? Habe ich Sie aufgesucht, um von Ihnen mein Eigenthum zu verlangen? habe ich Sie aufgefordert, das Verbrechen Ihres Vaters zu sühnen? habe ich durch irgend ein Mittel, sei's Drohung oder Bitte, Ihre Handlungen nach meinem Vortheil zu lenken gesucht? Wie kann hier von Zwang die Rede sein? Nein! Sie sind zu mir gekommen, Sie haben zu mir gefleht, Ihnen einen Ausweg aus diesem Labyrinth von Sünde und Unrecht zu bahnen; Sie haben mir geschworen, sich allen meinen Entscheidungen zu unterwerfen. Ich habe Ihnen den einzigen möglichen Vergleich angedeutet; wenn Sie diesen nicht eingehen, Ihren Schwur nicht halten wollen, so kann mich dieß an Sir Richards Tochter nicht Wunder nehmen, aber mich dürfen Sie dann nicht anklagen. Ich habe Sie falsch beurtheilt; ich dachte, Sie seien eine echte Brandon, eine jener starken Seele, die das eigne Herz lächelnd zerdrücken und das eigene Glück für nichts achten, wenn es gilt, Recht zu thun und die Ehre des Hauses zu wahren. Nein, Sie gehören nicht zu jenen großen Gemüthern, Sie wollen nur opfern, was Sie ohne Schmerz verlieren können, und Ihr Schwur darf Ihren Neigungen nicht widerstreben, wenn Sie ihn halten sollen. Gehen Sie, behalten Sie Ihre Güter, bringen Sie Brandon-Hall einem Fremden als Mitgift zu; Sie mögen es ohne Sorge thun, denn Sie haben weder von mir noch von meinem Sohne das Geringste zu befürchten. Wir wissen Beide zu gut, was wir unserm Namen schuldig sind. Gehen Sie und erbauen Sie sich an dem Gedanken, daß Sie Sir Richards würdige Tochter sind.

Vernichtet, bewußtlos beugte sich Maria unter der Last dieser Worte, doch konnte ihr namenloses Leiden den starren Willen des Lords nicht erschüttern. Seine Gewalt wuchs mit ihrer Schwäche; er malte ihr das Unrecht wie den Schmerz, den er erfahren, mit den schwärzesten Farben aus; er zeigte ihr, wie das Geschick ihrer Familie an einem Worte ihrer Lippen schwebte; er zermalmte sie durch die Frage ob sie ihr genug sei, ihre persönliche Zufriedenheit der Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten vorzuziehen. So bedrängt, von allen Seiten umstellt, dem Wahnsinn nahe gebracht, unterlag sie in dem schweren Kampfe; kaum wissend, was sie sprach, gab sie ihre Einwilligung. Kaum hatte sie das entscheidende Ja ausgesprochen, so war ihr, als wichen in diesem Augenblicke die Engel weinend von ihr, um sie den dunkeln Mächten zu überliefern; doch ehe sie sich besinnen konnte, hatte Lord James ihre Hand in die seines Sohnes gelegt und den feierlichen Spruch der Verlobung ausgesprochen. Ihr Loos war entschieden. Sie war die Braut des Mannes, den sie erst seit wenigen Stunden kannte. Zwei Tage später schwankte sie bleich und zerstört, aber kalt und fest, durch ein Machtwort ihres Geistes von allen Hoffnungen und Freuden losgerissen, zum Altar, wo der Priester vergeblich, ja wie zum Hohne den Segen über sie und Francis aussprach. Lord James Willen gehorchend, begaben sich die Neuvermählten unmittelbar nach der Trauung mit ihm nach Brandon-Hall.

5.

Eine laue Frühlingsnacht war auf die Erde herabgesunken; tausend goldne Sterne waren am Himmel erglüht. Maria lebte einsam und in tiefe Gedanken versunken am Fenster, ihr Blick glitt über die unschleierte Gegend, und, als habe die Erde keinen Trost für sie, richtete sie ihn dann gegen Himmel. Aber dort wie hier erblickte sie nur die Leiche ihres hingemordeten Lebens. Große Schmerzen quolen durch ihre Brust; ihr Herz mußte seinem Kummer Worte geben oder brechen. Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und das müde Haupt mit der einen Hand stützend, während die andere rasch über das Papier hinflog, schrieb sie folgende Zeilen an Mademoiselle de Jumiège, die sich einem längst gethanen Gelübde zu Folge nach der Vermählung ihrer Nichte in ein französisches Kloster zurückgezogen hatte:

Du hast das Ziel erreicht, nach dem es dich längst getrieben, du hast das Gewühl verlassen, dem deine stille Tugend oft ein stummer Vorwurf dünken mochte, du bist der Welt abgestorben, um dem Himmel zu leben. Und ich!

Digitized by Google

O Sophie! warum hast du mich verlassen? Deine Barke glitt so ruhig über ein spiegelgleiches Meer dahin, du hattest nicht Noth, alle irdischen Güter und Neigungen über Bord zu werfen, um in den Port zu gelangen, den du auch mit ihnen erreicht hättest. Es war dein Wille, du hast ihn vollführet, du bist glücklich. Oft sehne ich mich innigst nach dir. Wenn ich's aber recht erwäge, scheint mir's fast besser, daß du nicht hier bist; deine Gegenwart würde mich zu weich stimmen, dein sanftes Mitgefühl würde mich in Mitleid mit mir selbst vergehen machen, und ich muß trachten, kalt und hart zu bleiben, wenn ich nicht untergehen soll. Mein Herz ist voll heißer Thränen; dein gutgemeintes Trösten würde diesen einen Ausweg bahnen und meine letzte Kraft entströmte mit ihnen. Ich brauche Einsamkeit und die finde ich denn auch im reichlichsten Maße. Francis ist seit dem Tode seines Vaters fast beständig abwesend. Er hat mich unter dem Vorwand verlassen, unsre Güter in England bereisen zu wollen; doch der eigentliche Grund seiner Entfernung dürfte wohl das Mißbehagen sein, das er in meiner Nähe empfindet. Dieselben Gründe, die mich dazu vermochten, seine Gattin zu werden, haben auch ihn bewogen, mein Opfer anzunehmen. Er wußte recht wohl, daß dieses Bündniß nicht zu seinem Glücke gereichen werde, aber er gedachte seines Namens und der Pflichten, die ihm dieser auferlegte, und reichte mir mit kalter Entschlossenheit die Hand.

Der schmerzlich süße, lang gehaltne Ton einer Flöte drang leise und klagend durch das offne Fenster; Maria wandte das Haupt erbleichend der Gegend zu, woher der Schall kam. Die Töne verbanden sich und wurden zum wortlosen Gedicht; bald erkannte Maria das klagende irländische Lied, das sie den verlornen Geliebte oft hatte spielen gehört. Sie warf die Feder weit von sich und stürzte an's Fenster. Unten gewahrte sie eine hohe, edle Gestalt, die vom vollen Mondglanz bestrahlt, das Antlitz, in dem sich ein unvergänglicher Schmerz spiegelte, flehend emporgewandt hielt. Arthur! rief sie mit vergehender Stimme und sank betend und verzweifelnd auf die Kniee.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mutter Fluch.

(Sage von Lauterecken.)

Winter herrschet auf der Erde
Und der Schnee erhellt die Nacht,
Lichter als der Sterne Heerde,
Die vom reinen Himmel lacht.
Und der Mond auf seinem Gange
Blickt herab so kalt und blaß
Auf des Grafensohnes Wange,
Kalt und blaß und thränennaß.

Gern trägt er des Vaters Ketten
Für der Jugend wilde Lust,
Gern mag er auf Stroh sich betten,
Da er Schweres sich bewußt,
Ach der Reue Schmerzesgüsse
Bleichten ihm das Angesicht,
Keiner Liebe süße Grüße
Brachten Hoffnung, Trost und Licht.

Also Monde Jahre flohen,
Zu ihm drang kein Trosteswort,
Und die muntern, liederfrohen
Sänger kamen, zogen fort.
Doch des Frühlings muntre Boten
Nahmen nicht den tiefen Schmerz,
Wie im dunkeln Reich der Todten
Weinte still sein reuig Herz.

»Vater, schrecklich läßt du büßen
Mich im schwarzen Kerkergrab!
Soll kein Trost den Gram versüßen?
Dringt kein Hoffen hier herab?
Mutter, die mit Engelszügen
Mich im Traum umschwebet oft,
Kann mich meine Liebe trügen,
Die auf Muttertreue hofft?«

Horch! da dröhnen dumpfe Tritte
Draußen in dem hohen Gang,
Näher kommen Männerschritte,
Riegel knarr'n mit hohlem Klang,
Und herein zum engen Loche
Kriecht des Schlosses Vogt — es sprüht
Wilde Gluth im Blick — als koche
Ihm die Hölle im Gemüth.

Und ihm folget, Tod im Blicke,
Eine drohende Gestalt,
Gleich dem finstren Geschicke,
Schwarz das Haupt von Haar umwallt.
Und der Graf blickt bang hinüber
Nach dem Vogt, der lächelnd spricht:
»Machet Euch bereit, mein Lieber,
Zu der Freiheit Tageslicht!«

Und der Graf voll banger Ahnung:
»Höhne nicht, du tück'scher Sclav',
Des Verderbens schwarze Mahnung
Ist's, die in dem Hohn mich traf!«
»Ja, durch Henkers Hand soll sterben,
Wer sich freventlich empört —
Bub', daß ich dich soll verderben,
O wie gern hab' ich's gehört!

Deine Mutter ringt die Hände
Noch um Gnade, eh's gelingt,
Henker, schnell dein Werk vollende!« —
Wild der Prinz die Kette schwingt —
Doch sie sprüht in rothen Funken,
Von des Mörders Dolch berührt,
Der ihm tief in's Herz gesunken
Und des Lebens Strom entführt.

Horch, da klirren Rosseshufen
Unten durch des Schlosses Thor,
Und heranf dringt lautes Rufen
Aus der Mutter Brust hervor.
Und die Gräfin in der Mitte

Digitized by Google

Ihrer Knechte, eilet bang:
Gnade! schallt es in der Schritte
Eilig hohlen Geisterklang.

Auf die Leiche wie Gespenster
Deutet stumm das Mörderpaar,
Und der Mond schaut durch das Fenster
Auf den Jüngling geisterklar.
Und die Gräfin fährt zurücke,
Auf die Mörder blitzt ihr Blick,
Die geeilt mit Hohn und Tücke,
Zu vernichten all' ihr Glück.

Weinend sinkt die Mutter nieder,
Küßt mit Thränen ihren Sohn,
Und erhebt sich schwankend wieder,
Ruft mit dumpfem Schmerzenston:
„Ihr der Hölle finstre Sclaven!
Freut euch ob der Mutter Qual!
Gottes Rache wird nicht schlafen,
Eure Stunde schlägt einmal!

Hört den Glan ihr drunten rauschen?
Er mahn' an die Stunde euch!
Seht ihr kalt den Mond dort lauschen?
Heinrichs Antlitz mal' er euch!
Und das Blut hier an den Wänden —
Nie soll seine Spur vergehn,
Ew'ger Gedächtniß soll es schänden,
So lang diese Mauern stehn!"

Und der Mutter Fluch — erfüllet
Hat ihn Gottes Strafgericht,
Gram hat ihre Seel' umhüllet,
Todesangst ihr Angesicht.
In des Thurmes alter Kammer
Siehst du noch des Blutes Strahl
Von des Mutterherzens Jammer,
Von der grausen That das Mal!

Ch. Böhmer.

Prüfung der Keimfähigkeit des Samens.

Wenn man zur Aussaat nicht selbst erzogenen, sondern angekauften Samen verwendet, so ist es der Vorsicht angemessen, denselben vor dem Ankauf oder doch vor der Aussaat auf seine Keimfähigkeit zu probiren. Dieses ist um so nothwendiger dann, wenn der Ankauf nicht bei Landwirthen, sondern bei Samenhändlern geschieht, weil man in letzterem Falle gar nicht selten alte, verlegene, nicht keimfähige Waare erhält. Säet man diese in dem Glauben, daß man gut besorgt worden ist, so hat man einen doppelten Verlust, indem nicht nur der Geldbetrag für den ungekauften Samen vergeblich aufgewendet worden ist, sondern weil man auch eine sehr geringe oder gar keine Ernte auf dem betreffenden Felde macht. Der größte Schaden entsteht durch alte Holzsamen, z. B. bei Besamung der Wälder, in Obstbaumschulen u. dgl., weil dadurch ein ganzes Jahr verloren geht und auch anderweitigen Nachtheil entsteht. Daraus geht die große Wichtigkeit des Probirens gekaufter Sämereien auf deren Keimfähigkeit hervor.

Zur Prüfung dieser Keimfähigkeit der Samen gibt es mehrere Verfahrungsarten:

1) Die Nagelprobe, anwendbar bei ölhaltigen Samen, z. B. Kohlarten u. dgl. Ein Samenkorn wird mit beiden Nägeln zerdrückt; zeigt sich die ölige Flüssigkeit reichlich und rein, und erscheint dabei das Innere weiß und nicht geblich oder trocken, so ist der Samen noch keimfähig. Dieses Verfahren erfordert schon einige Uebung, um sicher zu gehen.

2) Die Wasserprobe. Jeder Samen soll im Wasser untersinken. Dieses Verfahren ist aber nur bei manchen Obstkernen zu empfehlen, namentlich bei Kirschkernen, von denen alle taube oben schwimmen und sogleich entfernt werden können; bei anderen Samen, wo es darauf ankommt, das Alter oder die Keimkraft zu erproben, ist diese Behandlungsart nicht stichhaltig, da auch in höherer Temperatur der völlig ausgetrocknete Samen keine Keimkraft mehr besitzt und im Wasser untersinkt, während umgekehrt viele keimfähige Samen im Wasser schwimmen. Da nun derartige Samen oft schwerer als das Wasser sind, so kann man den Grund jener Erscheinung nur aus ihrer Adhäsionskraft zum Wasser erklären. Bei vielen Sämereien, deren spezifisches Gewicht im reifen Zustande dem spezifischen Gewicht des Wassers nahe kommt, trügt die Wasserprobe noch leichter, indem eine geringe Verschiedenheit des Gewichtes oft ein Schwimmen oder Untersinken veranlaßt.

3) Die Feuerprobe. Diese ist nur bei dem Kleesamen anwendbar, welcher in einigen Körnern auf ein heißes Blech gelegt wird; springt der Samen mit einem Krachen davon, so ist er gut, bleibt er liegen, unbrauchbar. Mit 100 so probirten Körnern kann man sogar genau ausmitteln, wie viel Prozente guten und schlechten Samens das Saatkorn enthält, oder mit anderen Worten, wie viel alter zum neuen gemischt worden ist.

4) Die Lappenprobe. Man legt eine Anzahl der zu probirenden Samenkörner so in ein wollenes oder auch leinenes Läppchen oder in Löschpapier, daß sich die Samen nicht berühren, taucht das Läppchen in warmes Wasser, hält es unter dem Abschlusse des Lichtes in einer Wärme von 12—17° R. (bei vielen Bauern im Bettstroh) und befeuchtet es so lange, bis die Keime erscheinen. Dieses Verfahren gibt bei schnellkeimenden Sämereien, wie z. B. bei vielen Kleearten, Oelsamen, Getreide, Erbsen, Gurken, Bohnen u. dgl. ein schnelles und sicheres Resultat, wird dagegen bei den meisten Gräsern, überhaupt bei allen den Sämereien, welche zum Keimen längere Zeit erfordern, nicht mit Erfolg angewendet; für letztere eignet sich

5) die Scherbenprobe am besten. Dies trifft jedoch nur dann zu, wenn man dabei richtig verfährt, wenn man namentlich die Samen angemessen hoch mit Erde bedeckt, und die Erde vorsichtig begießt. Die Stärke der Bedeckung des Samens mit Erde muß sich nach der Größe der Samenkörner richten und noch einige Linien stärker als der Durchmesser der Samen sein, weil sich die Erde durch das Begießen in der Regel setzt und die Samen bei einer zu schwachen Erddecke und bei unvorsichtigem Begießen leicht

Digitized by Google

bloßgeschwemmt werden würden. Außerdem darf leichte Erdart, entsprechende Wärme und gleichmäßige Feuchtigkeit in entsprechendem Maße nie fehlen, weil sonst der im Keimen begriffene Samen vertrocknen oder faulen würde.

In Frankreich besitzen die meisten größeren Samenhandlungen besondere Gewächshäuschen, welche nur zu diesem Zwecke bestimmt sind und wo vorher die Scherbenprobe gehalten wird, ehe die Samen in größerer Quantität angekauft werden. (F.)

Verschiedenes.

Speyer, 2. Nov. Die letzten Nachrichten über das Befinden des Hrn. Abg. Ottmann von gestern Vormittag lauten sehr betrübend. Die Krankheit hat sich verschlimmert und es ist wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens. (Pf. Z.)

Am 22. October ist in Dresden das neue Gewerbegesetz für das Königreich Sachsen veröffentlicht worden. Mit dem 1. Januar 1862 tritt die volle Gewerbefreiheit ein.

Hildburghausen, 29. Oct. Heute wurden in einem hiesigen Garten blaue Veilchen gepflückt, die zur Kirchweihe zum zweiten Mal aufgeblüht waren.

Ein katholischer Bürger in Heidelberg wählte zum Taufpathen seines Kindes einen Protestanten, seinen Freund. Der katholische Geistliche ließ diesen Pathen nicht zu und verlangte die Annahme eines katholischen. Der Bürger ließ sein Kind protestantisch taufen und seine drei älteren Kinder in das protestantische Kirchenbuch eintragen.

Vor einigen Tagen hat in Innsbruck die Gattin des Zimmermalers B. F...., welche seit einiger Zeit zu ihrem Manne in verdrießlichsten Verhältnissen gestanden, denselben mit einem Messerstich derart verwundet, daß der Getroffene etwa eine Viertelstunde hierauf eine Leiche war. Die Thäterin wußte sofort nach ihrer Unthat zu entfliehen, wurde aber bald danach im Friedhofe der Vorstadt St. Nikolaus festgenommen und dem Gerichte überliefert. Der Ermordete war Vater von 6 Kindern.

Der am 18. ds. in Waldshut verhaftete, des Raubmordes an dem Forstmeister v. Stockar in Schaffhausen verdächtigte junge Mann ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Ein Jäger aus Silenen in Uri hat auf der höllernen Alp 3 Gemsen mit 1 Schuß erlegt; die Kugel ging der ersten durch den Kopf, der zweiten durch den Hals, der dritten in die Brust.

In Graubündten lief einem Schützen eine Bärin mit zwei Jungen gerade in dem Augenblick in den Schuß, als er auf eine Gemse anlegen wollte. Trotz des Schreckens streckte er die Bestie todt nieder.

Die 26 Vorstellungen, welche der Seiltänzer Blondin im Krystallpalaste zu Sydenham gab, haben den Actionären dieses Unternehmens über 10,000 L. reinen Gewinn eingebracht. Blondin erhielt für jede Vorstellung 100 L.

Raritäten-Kästlein.

Frauen und Crinolinen sind gefährliche Personen, — sie stählen ihre Röcke, um Herzen zu stehlen, und sind weit mehr darum besorgt, daß kein Reif, als daß ein Herz bricht.

Ueber die verschiedene Art zu grüßen finden wir in einem Blatte folgende Notizen: Der Gruß des Deutschen ist: „Wie befinden Sie sich?" Der Holländer sagt: „Wie fahrt Ihr?" Der Engländer: „Wie thut Ihr?" der Spanier: „Wie stehen Sie?" Der Franzose: „Wie tragen Sie sich?" Der Böhme: „Wie haben Sie sich?" Der Chinese: „Habt Ihr Euren Reis gegessen?" Der Egypter: „Wie schwitzen Sie?" (weil eine trockene Haut als das sichere Kennzeichen eines tödtlichen Fiebers angesehen wird.) Die Lappländer drücken beim Grüßen ihre Nasen fest aufeinander.

Eine Dame schickte ihr verzogenes Söhnchen, damit es Offizier würde, zu einem alten Hauptmanne, der vor Zeiten ihr Tänzer und Anbeter gewesen war. Der junge Herr that nicht gut und der ci-devant Tänzer faßte ihn erst scharf an, und als das nichts half, drohte er, er würde das Bürschchen nicht zum Offizier vorschlagen; der Sohn rief die Mutter zu Hilfe; diese kam, machte dem Hauptmanne Vorwürfe und sagte: „Wenn Sie das thun, so hält uns kein Band mehr!" — „Er ist nur ein Strick!" brummte der Hauptmann.

Lotto.

In Nürnberg sind am 31. October folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

59. 25. 28. 10. 1.

Die nächste Ziehung findet am 12. November in München statt; Schluß am 10. November.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 30. Octbr. Der Centner Weizen 7 fl. 19 kr. Korn 5 fl. 45 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 5 fl. 9 kr. Gerste 4 fl. 32 kr. Hafer 4 fl. — kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Kornbrod 26 kr.

Zweibrücken, 31. Oct. Der Centner: Weizen 7 fl. 45 kr. Korn 5 fl. 50 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 35 kr. vierreihige, 4 fl. 30 kr. Spelz 5 fl. 43 kr. Hafer 3 fl. 58 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 48 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 20 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Mainz, 31. Oct. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 59 kr. Korn 10 fl. 48 kr. Gerste 7 fl. 32 kr. Hafer 5 fl. 44 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe.
Joseph Steinschmidt

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 44. Sonntag, den 10. November **1861.**

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

6.

Der nächste Abend fand Maria nicht wieder in ihrem Labyrinth; unvermögend bei den gewaltsam erschütternden Ahnungen, die sie durchbebten, in physischer Unthätigkeit zu verharren, hatte sie ihr Pferd satteln lassen und war, von einem einzigen Diener gefolgt, hinausgesprengt, um sich Ruhe zu erjagen. Bei dem raschen Ritte geschah es, daß das Pferd ihres nacheilenden Begleiters über eine Wurzel strauchelte und sich so bedeutend verletzte, daß es den Weg bis zum Schlosse nicht zurücklegen konnte. Maria befahl dem Reitknecht, bei dem verwundeten Thiere zu bleiben, bis sie Leute schicken würde, und trat dann bei sinkendem Abendlichte den Rückweg nach Brandon-Hall an. In trostlose Gedanken versunken, ließ sie achtlos die Zügel aus ihrer Hand gleiten. Ihr Pferd, von dem frühern wilden Rennen erschöpft, machte sich ihre Zerstreutheit zu Nutzen und ging in langsamen Schritt, bis es durch die aus dem Gebüsche plötzlich auftauchende Gestalt eines Mannes, der mit dem lauten, schmerzlichen Ruf: Endlich! endlich! auf Maria zustürzte, erschreckt, sich hoch emporbäumte. Maria, aus ihren Träumereien aufgestört, vermochte nicht das edle Thier zu bändigen, sie verlor das Gleichgewicht und stürzte vom Pferd herab in Arthur's ausgebreitete Arme.

In ungetrübter, fühlloser Klarheit blickten die Sterne auf diese beiden unglücklichen Menschen. Arthur hatte die halbohnmächtige Geliebte zu sich auf den Rasen gezogen; ihr schönes, bleiches Haupt lag an seiner Brust, ihre kalten Hände bebten in den seinen. Sie blieben lange ohne zu sprechen.

Maria! begann Arthur endlich.

Stille, stille! rief sie mit Innigkeit, laß mich sterben, laß mich jetzt sterben, fuhr sie fort, das Haupt gen Himmel wendend.

So leidest du, wie ich! So hat dein Treubruch mich und dich elend gemacht? So hast du deinen Schwur nicht lächelnd gebrochen? Maria, ich bin hergekommen, um dein Gewissen an die Hoffnungen zu mahnen, mit denen du mich verlocket; ich wollte dich fragen, ob deine neue Liebe meines Jammers werth sei, ob du so glücklich geworden, wie du mich ewig unglücklich gemacht. Ich glaubte eine Stolze, Uebermüthige zu finden, und statt dessen finde ich ein banges, gequältes Weib, das vor meinem Wort zusammenbricht und vor meinem Blicke in heißen Thränen vergeht. O Maria, warum hast du mich verlassen, wenn wir Beide dadurch elend werden sollten?

Maria war aufgestanden. Sie hatte seine Fragen kaum vernommen. Arthur, sagte sie, sich auf seinen Arm stützend, wenn du mich noch liebst, so tödte mich. Mein ganzes Dasein ist eine große, elende Lüge, denn ich liebe dich und bin das Weib eines Andern.

Du liebst mich? rief Arthur mit trunkenem Entzücken, die schöne geknickte Gestalt an sich pressend, du liebst mich? So hat mich meine Ahnung nicht betrogen, daß eine fremde Macht und nicht dein eigner Wille dich mir entriß? Maria! Du liebst mich? Ja, dieser Gedanke war es, der als zaubergewaltiger Arzt an meinem Schmerzenlager stand, der mich an den Pforten des Todes vorüberleitete, der mich gebieterisch, wie ein göttliches Gebot, hieher zu deinen Füßen führte. Du bist mir unverloren. —

Ich bin Lord Francis Weib! schrie sie verzweifelnd, gleichsam jetzt erst zum wahren Bewußtsein ihrer Lage gelangend.

Sein Weib! wiederholte Arthur dumpf; er trat einen Schritt zurück und ließ die Arme kraftlos sinken. O Gott, ich wußt' es ja, warum zermalmt mich dieses Wort, wie eine ungeahnte Schmerzenspost! Nein, du bist sein Weib nicht! Ein leerer Spruch hat dich an ihn gefesselt; ein dunkles Verhängniß, das ich erforschen will und werde, hat dich in seine Macht gegeben. Maria! dein Herz ist wahrhaft, wie die Gottheit; zwinge es nicht zu einer ewigen Lüge. Habe den Muth, dem Bedürfniß deiner Seele gemäß zu wählen, dich von einem Manne loszusagen. Erkläre mir, durch welche arglistigen Künste es ihm gelungen, dich zu bethören, dich —

Nein, Arthur, unterbrach sie ihn tief traurig, er hat sich keiner arglistigen Künste bedient; unsre Verbindung war und ist ihm drückend, wie mir selbst; mit Widerwillen ergriff er die Hand, die ihm widerstrebend dargeboten ward. Uns Beide zwang das Verhängniß, wir leiden Beide für fremde Schuld, wir opferten uns Beide einer strengen Pflicht. Was uns an diese Kette schmiedete, darf ich selbst dir nicht sagen; dieß Geheimniß wird auf meiner Brust lasten, bis es durch seine Schwere mein Herz in die Erde hinabziehen wird. Frage mich nicht, denn ich könnte dir nicht antworten. Laß uns jetzt scheiden. Wir wollen suchen, die Vergangenheit zu vergessen, denn ihrer zu gedenken, müßte uns rasen

Digitized by Google

machen. Und doch! doch! O Gott, warum mußten wir uns je finden, wenn wir uns auf ewig verlieren sollten?

Blick dort hin! versetzte Arthur, mit der Hand auf das Meer deutend, das vor ihren Blicken in stummer Majestät dalag. Wie eine müde Seele die Erde verläßt und auf dunklen Wogen hinschwimmt zum Jenseitsstrande, um dort Seligkeit zu suchen, so verlasse du dieses Land und eile mit mir zu einer fernen Stätte. Wir können noch Beide glücklich werden, habe nur den Muth dazu —

Ich werde nie den Muth haben, eine Feigheit zu begehen, entgegnete sie und schmerzlicher Stolz überflog ihre Züge. Ich werde den Namen des Mannes, der mir seine Ehre anvertraute, nie beschimpfen. Eher wollte ich mein Herz durchbohren, als zugeben, daß es mich zu einer Handlung hinreiße, die ich für verwerflich erkenne.

Du wirst erliegen!

Was man nicht überleben kann, daran stirbt man; der Gefangene darf sich den Kopf an den Wänden seines Kerkers zerschmettern, aber er darf ihn nicht heimlich verlassen, wenn er sein Wort gegeben, nicht zu entfliehen. Und doch — Was ist das? unterbrach sie sich plötzlich aufhorchend.

Die Stille des Abends ward durch ein Geräusch unterbrochen; bald ward das rasche Hinanrollen eines Wagens deutlich zu unterscheiden.

Fort! fort! sagte Maria leise und dringend, man kommt! Verlaß mich!

Werd' ich dich wiedersehen?

Vielleicht in der Ewigkeit.

Dann soll es meine Sorge sein, mich deiner auch für das Hier zu versichern, rief er mit ungestümer Heftigkeit, sie gewaltsam zurückhaltend. Du kommst nicht von dieser Stelle, ehe du mir versprichst, morgen um diese Stunde hier zu sein.

Ein Blick des Befremdens, ja fast der Verachtung fiel aus Maria's Augen auf den schonungslosen Dränger. O wie schön steht es einem Mann, sagte sie bitter, einem schwachen, unglücklichen Weib zu drohen?

Spreche ich zu dir, wie zu einem Weib? Du bist mein Schicksal, mein Glück, mein Licht, meine Freiheit, und außer dir gibt es nichts als Elend und Jammer und Finsterniß. Du bist mein Leben, darum will ich dich mir mit allen Lebenskräften bewahren.

In diesem Augenblick ward ein Wagen auf der Anhöhe sichtbar.

Um der ewigen Barmherzigkeit willen, laß mich! schrie Maria verzweifelnd.

So kommst du morgen?

Ja, sagte sie dumpf, kaum hörbar.

Ich traue deinem Wort, versetzte Arthur. Mit rascher Behendigkeit hob er sie auf ihr Pferd, das indessen auf der üppigen Weide gegrast hatte, und verlor sich, indem er sie nochmals beschwörend an ihr Versprechen mahnte, in das nahe Gebüsch.

Maria zitterte an allen Gliedern. Kaum war ihr genug Kraft und Besinnung geblieben, um sich im Sattel zu halten. Sie trieb ihr Pferd zur Eile an, doch bald hatte sie der leichte Wagen erreicht, und in dem Augenblick, wo sie auf die Seite biegen sollte, ward sie von einer bekannten Stimme angeredet, die mit dem Ausdruck unzufriedenen Staunens fragte: Sieh ich recht? Lady Brandon zu dieser Stunde allein auf öffentlicher Straße?

Es war Lord Francis, der von einem mehrtägigen Ausflug zurückkehrte. Banger Schrecken durchflog Maria bei dem Gedanken, er könne Arthur bemerkt haben, was bei der mondhellen Nacht wohl zu befürchten war. Sie bemühte sich, seinen möglichen Argwohn dadurch zu entfernen, daß sie trotz des wilden Sturmes in ihrer Brust, aus ihren Zügen wie aus ihrer Stimme jede Spur von innerer Bewegung verbannte. Sie besaß Selbstbeherrschung genug, um ihm scheinbar ruhig zu erzählen, aus welchem Grunde sie ihren Groom hatte zurücklassen müssen.

Lord Francis hörte ihr mit finsterem Ernst zu. Als sie mit ihrem Bericht zu Ende war, versetzte er: das ist in der That ein sehr unglücklicher Zufall, um dessentwillen ich Sie wirklich bedauere. Doch erlauben Sie mir zu bemerken, daß Sie eine üble Stunde für Ihren Spazierritt gewählt haben. Nach Ihrer Bläße zu urtheilen, muß Ihnen die Abendluft geradezu schädlich sein. Ich denke, es wäre am besten, wenn Sie den Rest des Weges mit mir im Wagen zurücklegten und Ihr Pferd John übergeben.

Maria gehorchte diesem in Form eines Rathes ausgesprochenen Befehl. Sie verbarg ihr losgegangenes Haar unter dem Reithut, zog den grünen Schleier vor's Gesicht und lehnte sich in eine Ecke des Wagens. Nach einigen Fragen, die sie, gleichsam um Ihre Unbefangenheit zu beweisen, an Francis that und welche dieser mit kalter Höflichkeit beantwortete, schwiegen Beide, bis sie im Schloßhof von Brandon-Hall abstiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Blindgeborne

(Fr. Selß in Kasel gew.)

Licht, o Wonne des Lebens,
Seele in der Natur,
Nach dir seh ich vergebens,
Finsterniß bleibt mir nur.

Kaum erhebt sich der Morgen
Ueber der Erde Schooß,
Regen sich meine Sorgen:
Finsterniß bleibt mein Loos.

Ach, es furchen die Thränen
Mir meine Wangen roth;
Mir bleibt, trotz meinem Sehnen,
Finsterniß bis zum Tod.

Ja es schwinden die Tage
Mir so langsam hinab,
Und es bleibt meine Plage,
Finsterniß bis ins Grab.

Nun, so schließe für immer,
Sterblich Auge dich zu.
Niemals leuchtet ein Schimmer
Dir bei des Grabes Ruh.

Digitized by Google

Doch die Seele empfindet
Was mein Glaube verspricht.
Herrlich schaut angezündet
Sie ein göttliches Licht.

Christus hat ja verheißen:
»Ich bin das Licht der Welt;
Der wird selig sich preisen
Wer meine Worte hält.«

Dorten, wo dem Gesichte
Nie seine Sehkraft bricht,
Seh' ich beim ewigen Lichte
Christus, mein Heil, mein Licht.

Nun, so will ich zufrieden
Mich dem Geschicke weih'n,
Und im Leben hienieden
Gern Blindgeborner sein.

Blaubach, den 1. November 1861. D.

Landwirthschaftliches.

Vorausbestimmung der Größe des Pferdes.

Um zu ermitteln, wie viel ein zweijähriges Fohlen noch wachsen, das heißt, wie groß dasselbe, wenn es vollkommen ausgewachsen ist, sein werde, empfiehlt der praktische Landwirth folgendes Verfahren: Man lege das Ende eines Meßbandes auf die Mitte des Fesselgelenkes des Vorderfußes und messe an der innern Seite des Fußes bis zur Brust hinauf, und zwar bis dahin, wo das Blatt eine Spitze der Ecke bildet. Hat man dieses Maß, so hält man das obere Ende des Bandes an der bezeichneten Stelle fest und hebt das untere Ende in die Höhe bis über den Widerrist hinaus. Ist das Fohlen zwei Jehre alt und die Messung richtig ausgeführt worden, so kann man sicher sein, daß das Fohlen bis zu seiner vollkommenen Ausbildung noch um eben so viel wachsen wird, als das Maß über den Widerrist hinausragt.

Mittel gegen Risse und Spalten in den Hufen.

Eine französische Zeitschrift über Landwirthschaft berichtet, Dr. Defays sei es gelungen, ein Mittel zu erfinden, durch welches Risse und Spalten in den Hufen der Pferde unschädlich gemacht werden können. Das Mittel besteht aus zwei Theilen Guttapercha und einem Theil Ammoniakharz. Die Guttapercha wird in warmem Wasser erweicht und dann zerkleinert; dann vermischt man sie mit der Hälfte des vorher gestoßenen Ammoniakharzes und läßt die Masse über gelindem Feuer in einem verzinnten Eisengefäß schmelzen, wobei gut umgerührt werden muß. Sobald die Masse eine Chocoladefarbe angenommen hat, wird das Gefäß vom Feuer abgenommen. Vor der Anwendung läßt man die Masse nochmals schmelzen, reinigt die Oberfläche des Hufes vollständig und kittet dann die Risse und Spalten in der Art aus, daß man die Masse mit einer erwärmten Messerklinge eindrückt.

Das Eierleger der Hühner im Winter zu befördern.

Der landwirthschaftliche Anzeiger für Westphalen hat im vorigen Herbste folgendes Mittel empfohlen, um das Eierlegen der Hühner im Winter zu befördern. Man bringe im November 1½ Fuß hoch Pferdemist in den Hühnerstall und überdecke denselben mit etwas Stroh. Dadurch wird die nöthige Wärme in dem Stalle hergestellt, und die Resultate sind sehr befriedigend.

Schmieds Töchterlein.

Gott grüßt Euch, lieber Meister Schmied,
Beschlagt mir schnell mein Roß,
Ich hab' noch einen weiten Ritt
Nach meines Liebchens Schloß.

Und schlagt die Eisen sicher an,
Daß sie recht feste sei'n,
Damit mein Schimmel laufen kann
Wohl über Stock und Stein.

Vor Allem aber macht recht flink,
Es drängt und treibt mich fort! — — —
Ei, sagt, wer ist das nette Ding
Denn an dem Brunnen dort?

's ist Eure Tochter? — Freut mich sehr! —
Laß Mädchen, laß nur sein,
Der Eimer wird Dir ja zu schwer;
Ich trag' ihn Dir hinein.

Und drinnen woll'n wir, eh' ich reit',
Noch plaudern eine Weil' . . . .
Hört, Meister Schmied, nehmt Euch nur Zeit,
's hat g'rade keine Eil'.

Verschiedenes.

Mainz, 7. Nov. Durch die Polizeibehörde wurde bei einem hiesigen Bäcker eine Sorte Brod confiscirt, die nicht allein für ungenießbar, sondern sogar kaum als Hundefutter verwendet werden kann. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Dr. Heinrich Fick in Wiesbaden fordert in öffentlichen Blättern von dem hohen deutschen Bundestage 5 Pf. Sterling, welche er s. Z. für die deutsche Flotte, und 10 Pfd. Sterling, die er für die angebliche Befreiung der Schleswig-Holsteiner gesteuert, wegen Nichterfüllung der Schenkbestimmungen zurück.

In Gröningen lebt ein junger Mann von 19 Jahren, der das seltene Gewicht von 384 Pfund hat.

Kürzlich stand vor dem Schaufenster eines Bijouterieladens in Paris ein fein gekleideter Herr und betrachtete die darin zur Schau gestellten Kostbarkeiten. Dabei hatte

Digitized by Google

er seinen Spazierstock horizontal unter dem linken Arme. Da erscheint ein Gamin, der mit einem Hunde spielt und wie aus Versehen an den Herrn anrennt, so daß dessen Stockknopf eine Spiegelscheibe des Schaufensters einstößt. Der Juwelier stürzt wüthend aus dem Laden und verlangt 100 Frcs. Entschädigung für seine zerbrochene Scheibe. Der Herr weigert sich, zu bezahlen, es versammeln sich eine Menge Menschen und der Gamin macht sich lachend aus dem Staube, während der Juwelier seine Beute um so fester hält. — „Sie haben gar kein Recht, die Bezahlung der Scheibe von mir zu verlangen," sagte der Herr mit großer Ruhe, „da ich sie nicht zerbrochen habe. Da es mir indessen auf eine solche Bagatelle nicht ankommt, so will ich, um der Sache ein Ende zu machen, die 100 Frcs. bezahlen. Hier ist eine Tausendfrancsnote, geben Sie mir heraus, und dann lassen Sie mich in Ruhe." — Damit wirft er mit geringschätziger Miene das Bank-Billet auf die Ladentafel, der Juwelier gibt ihm hocherfreut (denn die Scheibe hatte nur 50 Frcs. gekostet) 900 Frcs. heraus, der elegante Herr entfernte sich stolzen Schrittes, und der Juwelier war um 900 Frcs. geprellt, denn die Banknote war gefälscht.

In Babia-Gora bei Bielitz in den Karpathen wurde unlängst eine merkwürdige Hochzeit gefeiert, indem die Braut 105, dagegen der Bräutigam nur 19 Jahre alt war. Die uralte Braut soll wie eine rüstige Fünfzigerin aussehen, noch niemals krank gewesen sein und jeden Abend mit einem Branntweinräuschchen zu Bette gehen. Seit 85 Jahren ist sie Wittwe gewesen; ihr erster Mann war ein Mitglied jener Räuberbande, die im vorigen Jahrhundert auf dem hohen Berge Kleinczork bei Bielitz hauste und wurde im Jahre 1776 mit 17 seiner Raubgefährten aufgehängt. Die Hochzeitsfeier ging nun gerade am Jahrestag, den 6. Sept., jener großartigen Hinrichtung vor sich. Das Volk hält die ehemalige Räuberwittwe für ziemlich reich.

Der Baumeister des Kölner Doms.

In Köln wurde vor ein paar Tagen kurz nach dem Tode des Dombaumeister Zwirner der „Verschwender" von Raimund aufgeführt. Der Schauspieler L'Arronge fügte dabei dem Hobellied folgenden schönen Vers zu, der mit Begeisterung aufgenommen wurde:

Heut trug man einen Mann hinaus,
Von Alt und Jung geschätzt;
Er baute hier das größte Haus,
Im kleinsten wohnt er jetzt.
Wenn nicht sein Wille, hehr und fromm,
Den Bau mehr leiten kann,
Lenkt doch sein Geist vom Himmelsdom
Das Werk, das er begann.

Berlin am Vierwaldstätterse e.

Berliner (bei der Tellsplatte): Aber sagen Sie mir man doch jütigst, warum die Kappelle nicht dort am senkrechten Felsen jebaut wurde?

Schweizer: Sie steht da wo Tell aus des Vogtes Schiffe sprang.

Berliner: Jotte doch! Det is jar nischt, — hier konnte ja ein Kind herausspringen .... (Postheirl.)

Raritäten-Kästlein.

Nachstehender Scherz ist das Resultat einer Wette, nach welcher ein grammatikalisch richtiger Satz mit dem sechsmal hintereinanderstehenden Wörtchen „die" anfangen sollte. Für Ausländer, welche die deutsche Sprache erlernen wollen, wird er wohl nicht zur Uebersetzung zu empfehlen sein. „Die, die, die, die, die, die hilflos umherirrenden Tugend beschützenden Edlen irrende Ritter nennen, für Irre halten, irren nicht."

Eine alte Frau erzählte überaus gern ihre Träume und diese waren so seltsamer Art, daß ihre Bekannten oft daran zweifelten, daß sie ihr wirklich geträumt hätten. Eines Tages erzählte sie wieder eine lange, wunderliche Geschichte. Einer der Zuhörer bemerkte, als sie geendigt hatte, sie müsse wohl geschlafen haben, als sie dies geträumt hätte. „Nein, in der That nicht," erwiederte sie rasch, „ich war eben so munter, wie in diesem Augenblick."

Ein Gastwirth, der kein Freund vom Borgen war, ließ an seinem Schank einen Zettel mit folgendem Verselein aufhängen:

„Ich schenk' als Gastwirth ein
Für Jeden meinen Wein;
Vom Borg' bin ich ein Hasser,
Wer pumpt, erhält nur Wasser."

Für alle Diejenigen, welche in Schulden hinein geritten, will der Kunstreiter Renz einen Cursus eröffnen, wie man wieder aus den Schulden heraus reiten kann. — Der Zudrang ist stark.

Was entsteht, wenn zwei Liebende sich umarmen? — Eine Armseligkeit.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 6. Novbr. Der Centner Weizen 7 fl 37 kr. Korn 5 fl. 39 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 5 fl. 18 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. 4 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 7. Nov. Der Centner: Weizen 7 fl. 41 kr. Korn 5 fl. 42 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 38 kr. vierreihige, 4 fl. 26 kr. Spelz 5 fl. 32 kr. Hafer 3 fl. 58 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 48 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Pfälzer Volksschule.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

MÜNCHEN

Nro. 15. Sonntag, den 17. November 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Fortsetzung.)

Statt sich, wie er es gewöhnlich that, sogleich in sein Appartement zurückzuziehen, folgte Francis diesmal seiner Gemahlin in ihr Cabinet. Ihr Herz klopfte fast hörbar; es ward ihr immer gewisser, daß der heutige Abend unverlöschliche Spuren in ihrem Leben zurücklassen werde. Um ihre ängstliche Verwirrung zu verbergen, ergriff sie ein Album, das auf dem Tische lag, und durchblätterte es, während Francis mit raschen Schritten in dem kleinen Zimmer auf- und niederging. Endlich blieb er vor ihr stehen und sagte streng, ja gebieterisch: Legen Sie Ihr Buch weg, ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Entschuldigen Sie, erwiederte Maria mit gereiztem Stolz, ich bin es nicht gewöhnt, herrische Befehle zu vernehmen, und trotz meiner Jugend bin ich doch schon zu alt, um diese Gewohnheit noch anzunehmen. Ich werde mit Vergnügen hören, was Sie mir mitzutheilen haben, doch wünsche ich, es möge in einem Tone geschehen, der sich besser für mich ziemt.

Francis setzte sich ihr gegenüber. Sein Blick ruhte durchbohrend auf der bangen, aber äußerlich völlig gefaßten Frau. Wer war der Mann, fragte er langsam, mit dem Sie sprachen?

Wann? wo?

Heute Abend, am Strande, am Fuße von Crooß-Mountain?

Maria sah ihre schlimmsten Befürchtungen verwirklicht; sie fuhr mit der Hand auf die Stirn, als empfinde sie dort einen stechenden Schmerz. Doch diesen unwillkürlichen Geberden schnell das Ansehen des Nachsinnens verleihend, sagte sie ruhig: Es war einer Ihrer Pächter, den der Zufall vorbeiführte, als ich eben meine Gerte verloren hatte; er hob sie auf und gab sie mir zurück. Mein Gespräch mit ihm beschränkte sich auf ein paar dankende Worte, die ich ihm sagte.

Warum ergriff er beinahe die Flucht, als sich mein Wagen näherte?

Sie trauen mir wirklich ungewöhnlichen Scharfsinn zu, wenn Sie glauben, ich verstehe mich darauf, zu errathen, warum ein mir gänzlich Fremder dieß oder jenes thut. — Francis schwieg. Nach einer Pause stand er auf, setzte sich dicht neben sie, faßte ihre beiden Hände und sagte mit einer Stimme, in der die verschiedenartigsten Gefühle zusammenklangen: Maria, so wie wir uns gegenüber stehen, darf ich Ihnen nicht von Liebe sprechen und eben so wenig hoffen, je Ihre Neigung zu gewinnen. Sie wissen, was uns zusammenschmiedete. Sie wissen, daß unser Ja am Altar ein Lebewohl an jede Lebensfreude war. Auf Ihr Herz habe ich nicht das mindeste Recht, aber das größte, unumschränkteste über Ihre Handlungen. Ihre Kälte, Ihre Fremdheit habe ich ohne Murren ertragen, ja ich schätzte sie um der Offenheit willen, mit der Sie mich in Ihre Seele blicken ließen. Ich danke Ihnen, weil Sie kein Gefühl heuchelten, das Ihnen fremd war. Wenn ich unser gegenseitiges Verhältniß jetzt zur Sprache bringe, so geschieht es, weil Sie einen Verdacht auf sich geladen haben, von dem Sie sich reinigen müssen. Ich fordere Sie auf, mir zu sagen, wer jener Fremde war. Sie können mir nicht zumuthen, zu glauben, daß jene Begegnung so zufällig, so gleichgültig gewesen sei. Es sei fern von mir, zu denken, daß irgend ein schimpflicher Beweggrund Sie geleitet habe; aber wie auch die Lösung dieses dunkeln Räthsels lauten möge, Sie dürfen mir sie nicht verheimlichen. Maria! sagen Sie mir die Wahrheit. Er preßte ihre Hände leidenschaftlich an seine Brust; sein dunkel glühendes Auge drang bis in die Tiefe ihres Herzens. Zum ersten Mal hatte Maria ihn mit solcher Innigkeit sprechen gehört, zum ersten Mal hatte sein stolzes Gemüth die Hüllen von sich geworfen. Sie blickte ihn betroffen an; die hohe Schönheit seiner Züge hatte durch die tiefe Bewegung, die sein Inneres erschütterte, neuen Glanz erhalten. Sie vergaß ihrer Angst und ihres Unglücks. Wie von einem Zauber berührt, blickte sie unverwandt in dieß edle, großartige Antlitz, aus dem eine lang bezwungene und verheimlichte, aber nun nicht mehr zu bezwingende Liebe strahlte. Ja! dieser fragende, beschwörende Blick, diese flehend empor gehobene Hände, diß wilde Wogen der stolzen Brust waren stumme Schwüre der heißesten Leidenschaft. Gleich einem Blitzstrahl durchzuckte es Maria's ganzes Wesen.

Der erste Traum in Maria's Herzen entschwand; ihre Seele rang sich von einer früher so lieblichen, und jetzt so bittern Täuschung plötzlich los; sie erkannte ihre Neigung für Arthur für das, was sie wirklich war: für den Irrthum eines jugendlich unerfahrenen Herzens, das die Sehnsucht nach Liebe für Liebe selbst genommen hatte. Sein Geist war dem ihrigen zu untergeordnet, die Ueberlegenheit ihres Charakters über den seinigen zu unverkennbar, als daß sie ihn jemals wahrhaft geliebt hätte. Seine Sanftmuth, seine

Digitized by Google

Weichheit, seine grenzenlose Ergebenheit für sie hatten sie gerührt, und sie hatte diese Rührung, das innige Wohlwollen, das sie für ihn empfand, mit Liebe verwechselt. Der Umstand, daß Arthur sie nach kurzem Zusammenleben hatte verlassen müssen, daß eine feindliche Macht dann auf ewig trennend zwischen ihn und sie getreten war, hatte nächstig beigetragen, ihren Irrthum zu verlängern; die Entfernung und noch mehr der Gedanke, ihn für stets verloren zu haben, hatten sein Bild in Maria's Augen mit einer Glorie umgeben, die er in der Wirklichkeit nicht besaß. Francis Kälte, das Vereinzelte ihrer Lage, ihre Unzufriedenheit mit der Gegenwart hatten sie der Vergangenheit und Arthurs schwärmerischer Zärtlichkeit schmerzlich gedenken gemacht; doch sein Erscheinen hatte sie nur darum so tief erschüttert, weil es ihr die Jugendzeit mit all ihrem versunkenen Glück mit einem Ruck vor's Auge gebracht hatte. Die Thränen, die sie seinetwegen zu vergießen geglaubt hatte, waren nur ihrem eigenen Schicksal geflossen; die Leidenschaft, die in ihrem Busen loderte, galt nicht ihm, sondern dem Ideal, das sie in ihm verkörpert zu sehen wähnte. Doch konnte diese Täuschung nur so lange währen, bis sich ihr eine Seele zeigte, die sie als ihres Gleichen anerkennen mußte. Was auch dagegen gesagt werden mag: das Weib liebt immer nur den, der es beherrscht, und wo es nicht bewundern kann, liebt es auch nicht. Ein Augenblick hatte gethan, was Monate nicht vermocht hatten; um einen Menschen kennen zu lernen, braucht man nur Momente, nicht Jahre. Sie hatte das Gemüth gefunden, das kühn, stolz, gewaltig wie ihr eigenes und befähigt war, ihr einen Weg um seine Sonne vorzuschreiben; sie hatte die Seele gefunden, die gleich der ihrigen das Glück lieber entbehren, als es erbetteln wollte. Und diese holde Gestalt, die ihr mit einem Zauberschlag eine neue Welt erschloß, war ihr Gatte. Es war ihr im ersten Augenblick, als müsse sie sich zu Francis Füße werfen und ihm Alles gestehen; doch plötzlich gedachte sie Arthur's und der Gefahr, in die ihn ihr Bekenntniß bringen würde. Ein blutiger Ausgang schien ihr unvermeidlich, und wie dieser sich auch gestalten mochte, so stand ihr ein Leben voll Schmach oder Schmerz bevor. Sie glaubte es Arthur und sich selbst schuldig zu sein, sein Geheimniß zu bewahren. Vielleicht war es mehr, als dieß Alles — ein Gefühl, von dem sie sich keine Rechenschaft ablegte, das sie abhielt, sich zu einer Mittheilung zu entschließen, die ihr Francis Herz auf immer rauben konnte. Sie zwang sich zur Lüge und versetzte mit gesenktem Blicke: Ich habe Ihnen bereits die Wahrheit gesagt. Wenn Sie diese nicht wollen gelten lassen, so ist's um so schlimmer für uns Beide. Ich bin sehr elend! Ihre Stimme ging in ein leises Weinen über; Francis überrascht und betroffen, die Frau, die bisher so kalt und schroff neben ihm gestanden war, in diesem Zustande zu sehen und da ein warmes weiches Gemüth zu finden, wo er nur Hochmuth und Stolz vermuthet hatte, vergaß seine Zweifel; er konnte seinen Empfindungen nicht länger gebieten, seine flammenheiße Liebe brach unaufhaltsam hervor. Er preßte Maria fest an sich und Jedes las in dem Auge des Andern einen heiligen Schwur, eine seligkeitbange Frage. Maria! sagte er leise und seine Lippen berührte ihre Stirn. Entzückt und erschreckt, wie von einer göttlichen Erscheinung, wagte sie es kaum, den Blick zu Francis emporzuheben. Sie hätte ihm Alles gestehen mögen, ihre Liebe zu ihm, das dunkle Band, das sie noch an Arthur knüpfte; doch plötzlich ergriff sie mit kalter Hand die Besorgniß, sich dennoch geirrt und eine vorübergehende Aufregung für wahre Neigung genommen zu haben. Ihr Stolz empörte sich vor dem Gedanken, ein Geständniß abzulegen, das vielleicht mit kaltem Hohn zurückgewiesen würde, sich vor dem Manne zu erniedrigen, der sich an ihrer Erniedrigung vielleicht weiden konnte. Sie schwieg und wollte lieber Schmerz als Schmach ertragen. Francis verließ sie, mit der leisen Hoffnung, daß ein Strahl seiner Liebe in ihr verdüstertes Herz gedrungen sei. Maria's erstes Erscheinen hatte in Francis Seele die flammendste Leidenschaft geweckt; aber er wähnte sich von ihr gehaßt und hätte es nie über sich gewinnen können, ihr sein blutendes Herz zu zeigen.

(Schluß folgt.)

Novembertraum.

Du grauer Nebel, spinnst du Leichentücher?
Singst, heis'rer Vogel, du ein Todtenlied?
Erschrick, das Auge, das im Buch der Bücher
Die letzten Blätter aufgeschlagen sieht?
Sie fallen nieder, die Natur haucht leise
Ihr letzt' Geheimniß aus und will sich ruhn;
Da hebt sich schüchtern unterm Winterreise
Der grüne Halm der Frage: Was kommt nun?

Kommt wieder Lenz und prangen alle Blüthen
Auf Feldern nur, im grünen Gartenhag?
Begrüßen wir mit hochgeschwungenen Hüten
Nicht endlich auch der Freiheit Frühlingstag?
Bleibt Alles so im alten Weh' und Kummer,
Sowie die Sterne geh'n am Himmelszelt?
Derselbe Tag? Derselbe nächt'ge Schlummer?
Nicht endlich, endlich auch die neue Welt?

Was will ich denn? Nur dann und wann ein Lächeln,
Auch in den Seelen wie des Maien Lust!
Ein Zephyr Menschenliebe! Nur ein Fächeln
Der Hoffnung in die kranke Menschenbrust!
O muntrer Quell, du frohe Wiesenblume,
Zieht frohe Augen zu euch niederwärts!
Zum Blüthenast, zum Sternenheiligthume
Blick' ängstend und entsagend nicht das Herz!

Wie müßt' es schön auf dieser Erde werden,
Umfing' einst die Natur zu gleicher Zeit
Auch dieses Lebens nackteste Beschwerden
Mit ihrer Liebe buntem Feierkleid!
O Zauberland, wo auch die Herzen sprossen,
Das Leben selbst in solchen Farben lacht,
Die wie ein Regenbogen ausgegossen...
Bleibst du der Traum nur einer Winternacht?

Die Dohle krächzt — die Nebel hüllen Alles
In der Verzweiflung graues Einerlei,
Die Todtenglocke läutet dumpfen Schalles

Und ruft den Hoffenden: Vorbei! Vorbei!
Der Stein bleibt Stein — Nie wird die Welle fließen
Zum Berg hinan — Was kann im Eise ruh'n?
Gott läßt uns wohl die alten Blumen sprießen,
Doch seine Wunder — soll'n wir selber thun!

Der Würmerfabrikant.

Im Quartier Lattu, Mont St. Genevieve, zu Paris, wohnt ein Greis, Père Manin, ein gemachter Mann, der seinen Reichthum einem eigenthümlich industriellen Zweige verdankt. Der alte Mann war Lumpensammler. Da brach er eines Tages das Bein, es ward ihm schlecht curirt und er mußte auf ein anderes Gewerbe sinnen. Der Zufall, jener glückliche Gehilfe aller gelehrten und ungelehrten Köpfe, brachte ihn an einem schönen Sommertage, wo er hungrig an den Ufern der Seine bei Asnière saß, auf einen Lichtgedanken. Der Pariser Bürger, der Sonntags die Umgegend besucht, ist nicht selten ein eifriger Angler — Paris soll mehr als 2000 derartiger Sonntags-Angler zählen —; Père Manin sonnte sich nun unweit des Ufers und hörte ganz deutlich den Fluch: „Dam, meine Würmer sind alle geworden!" — Das schlug wie ein Blitz in seine Seele — Würmer als Köder für die zu angelnden Fische zu sammeln, das könne ihm Brod bringen. Erst suchte er sie nur mühsam aus der Erde und aus Misthaufen zusammen; endlich leuchtete ihm ein, daß es nicht so schwierig sein könne, sie durch glückliche Combination zu erzeugen. Gedacht, gethan; er miethete sich einen kleinen abgelegenen Platz ans Wasser, dort brachte er die, ihm von seinen früheren Collegen, den Lumpensammlern, für ein Billiges überlassenen todten Katzen und Hunde hin; mit der Verwesung kamen die Würmer, und wenn diese sich gemästet, sammelte er sie in zierliche Blechschachteln und verkaufte diese zu 40—50 Sous an die Sonntags Angler.

Wenn der Winter kommt, erzieht er in seinem Hause Mehlwürmer für die Nachtigallen. Er nimmt Kleie, mischt sie mit Mehl und alten Korkstücken, die ihm wiederum die Lumpensammler ablassen, schüttet das Gemisch in alte wollene Strümpfe und läßt es vermodern. Endlich wibbelt und kribbelt es, die Mehlwürmer sind von selbst fertig geworden, Père Manin verkauft 100 Stück für zwölf Sous. — Dank diesem Handel beläuft sich seine Tageseinnahme auf 10—15 Frcs. im Frühjahr und Sommer, und auf 7—8 Frcs. im Winter. Seine Tochter Jeanette ist im ganzen Stadtviertel als eine „gute Partie" genannt, sie darf sich durchaus nicht mit der Würmerzucht befassen, sie hat nur für die Menage des Vaters und ihre Toilette zu sorgen, und Sonntags spielt sie Clavier oder divertirt sich, je nach der Jahreszeit, im Freien oder im Theater mit ihren Freundinnen.

Im Herbst.

Die goldne Saat ist längst herein
Und öde werden die Gefilde,
Ein kühler Nebel webt schon früh
Im Moorgrund wunderlich Gebilde.
Es färbt der Wald sich gelb und roth
Und Blätter fliehen sich zur Erde,
Der Hirte treibt vom Stoppel heim;
Es sammelt sich gemach am Heerde.

Da bläst der Wind vom Distelkopf
Den Flockenbart in alle Lüfte,
Der Sommer spannt die Fäden aus,
Den Trauerflor um seine Grüfte;
Er rüstet sich zum langen Schlaf
Und will sein Reich dem Herbst vererben;
Die Astern lispeln: gute Nacht!
Und Menschen denken an das Sterben.

Verschiedenes.

Vom Rhein, 15. Nov. Gutem Vernehmen nach soll wieder eine neue Auflage von 20,000 Exemplaren des alten, auf die Union von 1818 gegründeten Gesangbuches vom K. Consistorium in Speyer angeordnet worden sein. Es ist dies jedenfalls ein erfreuliches Zeichen, daß auch bei denjenigen, welche seither durch Rücksichten eingeschüchtert und abgehalten waren, sich offen für das durch Ueberraschung entzogene alte Gesangbuch zu erklären, diese Rücksichten allmählig der bessern Ueberzeugung weichen. (Pf. K.)

Zwiegespräch in New-York. Amerikaner: „Wie befinden Sie sich in diesem Lande?" — Einwanderer: „Wie in Europa, nur weniger angenehm."

Der politische Hausknecht.

Meyer: „Heute hast Du ja einen Deputirten für die Bürgerschaft zu wählen, Hans; hier ist ein Wahlzettel, Du mußt für Ulrich stimmen!" — Hans: Sau? Na, ick heff sonst schon en Zettel, da steiht Mardig op." — Meyer: „Der taugt nichts, Ulrich ist ein Mann des Volks, Du weißt doch, was der für die niedern Klassen gethan hat?" — Hans: „Nä, Herr Meyer." — Meyer: „Nun das ist auch nicht nöthig. Ich sage Dir, Du mußt den Zettel mit Ulrich abgeben, das ist der rechte Mann. Hier hast Du einen halben Thaler, den magst Du verzehren." — Hans: „Dank ook, Herr Mayer." — Meyer: „Du wählst also Ulrich?" — Hans: „Ei, gewiß, Herr Meyer. Adjäs, Herr Meyer."

(Zwei Stunden später.)

Meyer: „Nun, Du hast doch für Ulrich gestimmt?" — Hans: „Ei ja, Herr Meyer. Ach, un ick heff mir 'n Spaß maakt, ick mutt noch lachen!" — Meyer: „Wie so?" — Hans: „Ja, seh'n Se, Herr Meyer, de Husknecht von unser Concurrenten da grad aber, der haar ook so 'n Zettel, wo Ulrich ob stunn, un da log ick em vör, dat de nig werth wehr un da schenk ick em den falschen Zettel mit Mardig op, un den hett he ofgeben. Ha, ha, den heff ick anföhrt!"

Digitized by Google

(Eingesandt.)

In neuer Zeit, wobei Jung und Alt, bei Hohen und Niedern alle Mittel, die zur Veredlung der Sitten zur Ausbildung des Herzens und Gemüthes die vollkommenste Aufnahme finden, bedarf es vielleicht nur einer schwachen Anregung, um dem Musikverein, der nun schon über ein Jahr schlummert, aus diesem zu langen Schlafe aufzurütteln, denn gerade dieser Verein fand bei der hiesigen Bevölkerung, die für Alles Schöne und Edle so empfänglich ist die wärmste Theilnahme und die Opfer dafür wurden freudig gegeben. Und jetzt, wo bei unserer jungen Generation die Liebe zur Musik neu erwacht und ein herrlicher Nachwuchs für das Gedeihen und Fortblühen eines solchen Vereins die sicherste Gewähr gibt, ist es Pflicht eines jeden Musikfreundes Alles aufzubieten diesen jungen Leuten Gelegenheit zu geben sich weiter auszubilden und die Liebe zu dieser schönen Kunst nicht allein zu erhalten, sondern auch neu anzuregen. Möge es daher gelingen diesen Verein, der sowohl zur geselligen Unterhaltung als auch Fortbildung unserer Jugend so Ersprießliches früher leistete, neues Leben zu geben und denselben recht viele Freunde zu erwerben.

Billigster und verbreitetster Volkskalender.

Bei allen Buchhändlern, Buchbindern und Kalenderverkäufern ist zu haben:

Der Lahrer Hinkende Bote

in der

Pfalz

für

1862.

Inhalt: Des Hinkenden Boten Standrede über Electricität und Magnetismus und über den electromagnetischen Telegraphen. — Der Kalkul soll leben. (Schnautzmeier und der Expeditionsrath). — Unpraktisch. — Bericht des Bürgermeisters Gscheitle. — Urtheil. — Ein Schwarzwälder Uhrmacher. — Aus Hebels Leben. — Auch eine Verbinterung. — Geschäft in Compagnie. — Alter Reimspruch. — Die Dauer des menschlichen Lebens. — Zuchthausgeschichten 1 und 2. — Deutscher Rath. — Was der Mensch nicht Alles essen kann. — Der Brand im Hutzelwald. — **Weltbegebenheiten.** Krieg in Italien. Beschießung von Gaeta. — Garibaldi auf Caprera. — Kämpfe in Neapel. — Cavour's Tod. — Eine moralische Geschichte. — Deutschland. — Baden. — Preußen. — Churhessen. — Württemberg. — Eine unmoralische Ohrfeige. — Die deutsche Flotte. Standrede des Hinkenden Boten an sämmtliche deutsche Philister. — Mordversuch auf den König von Preußen. — Oesterreich. — Frankreich. — England. — Schweden und Norwegen. — Rußland (Aufhebung der Leibeigenschaft). — Türkei (Sultan Abdul-Aziz). — Amerika (Krieg mit den Südstaaten). — China (Krieg mit England und Frankreich). — Der Kuhprozeß.

10 Bogen mit 87 Abbildungen.

Der vorige Jahrgang enthielt folgende Bemerkung: „Der Lahrer Hinkende Bote feiert im Jahre 1860 seinen sechszigsten Geburtstag oder sein diamantenes Jubiläum. Das Jahr 1860 ist für ihn ferner ein Jubeljahr, weil er in demselben die Auflage seines Kalender auf **100,000** gebracht hat und er sagt bei dieser Gelegenheit den freundlichen Lesern seinen Dank, daß sie treu zu ihm gestanden sind. Er möchte dieß auch durch eine besondere Aufmerksamkeit zeigen. Allen Fleiß auf den Inhalt seines Kalenders hat er längst verwendet, was ihm seine Freunde gern bezeugen werden, er wird das auch ferner so machen. Er wählt daher den Weg, den die Fürsten und Staaten einschlagen, um sich Denen dankbar zu zeigen, welche ihnen das Geld zum Eisenbahnbauen und dergl. leihen. Sie setzen einen Preis aus, welcher durch das Loos einem der Darleiher zuertheilt wird. So setzt der Lahrer Hinkende Bote auch einen Preis von **100 Gulden** für den nächsten Jahrgang seiner Kalender aus. Alle Kalender werden Nummern haben, unter denen am 15. März des folgenden Jahres gezogen wird und wer die gezogene Nummer auf seinem Kalender hat, erhält **100 Gulden** baar ausbezahlt. Der Buchbinder oder Kalenderverkäufer aber, von dem der Kalender verkauft ist, erhält **25 Gulden**."

Diese Bemerkung wurde auf dem Jahrgange 1862 durch folgende Worte ergänzt: „Um seine freundliche Leser an der Feier seines sechszigsten Geburtstages oder seines diamantenen Jubiläums Theil nehmen zu lassen, hat der Hinkende Bote im vorigen Jahre, in welchem die Auflage gerade **100,000** betrug, einen Preis von **100 Gulden** festgesetzt, der durch das Ziehen einer auf dem heurigen Jahrgange befindlichen Nummern bestimmt wird. Da die Auflage seitdem auf **126,000** Stück gestiegen ist, so erhöhet den Betrag auf **126 Gulden**, und wird in gleicher Steigerung alljährlich fortfahren. Bei **150,000** wird der Betrag in zwei Preise von **100 Gulden** und **50 Gulden** getheilt. Der Buchbinder oder Kalenderverkäufer, welcher den Kalender verkauft, erhält **25 Gulden** für sich, sowie **25 Gulden** für einen etwaigen Wiederverkäufer.

Partheipreis geh. fl 1 9 kr.

Gottschick'sche Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a./H.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 13. Novbr. Der Centner Weizen 7 fl. 32 kr. Korn 5 fl. 33 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 5 fl. 1 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 51 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 18 kr. Kornbrod 25 kr.

Zweibrücken, 14. Nov. Der Centner: Weizen 7 fl. 21 kr. Korn 5 fl. 28 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 35 kr. vierreihige, 4 fl. 35 kr. Spelz 5 fl. 20 kr. Hafer 3 fl. 52 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 48 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 15. Nov. Auf dem heutigen Fruchtm.. stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 31 kr. Korn 10 fl. 55 kr. Gerste 7 fl. 14 kr. Hafer 5 fl. 2 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt

Digitized by Google

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Thaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 46. Sonntag, den 24. November 1861.

Die Grafen von Brandon.

(Schluß.)

6.

Mit Schrecken gedachte Maria Arthur's und der Zusammenkunft, die er von ihr gefordert hatte, doch hielt sie sich nicht für verbunden, ein Versprechen, das mit ihren Pflichten im schärfsten Widerspruch stand, und das ihr überdieß mit Gewalt abgezwungen worden war, zu erfüllen. Sie empfand tiefes, herzzerreißendes Mitleid mit Arthur, der, nachdem er auf ihren Besitz hatte Verzicht leisten müssen, auch noch ihre Liebe verloren hatte; aber sie empfand zugleich, daß eine neue Begegnung nur eine neue Qual für Beide und für sie noch überdieß von den verderblichsten Folgen sein könnte; darum beschloß sie, jede Gelegenheit zu vermeiden, die sie mit ihm zusammenführen konnte. Als die Stunde herankam, wo Arthur bei Croos-Mountain ihrer harrte, schloß sie sich in ihr Zimmer ein und flehte zu Gott, daß er dunkeln Verwürfnisse auszugleichen und zu glücklichem Ende zu führen.

Schon glaubte sie, ihr Gebet sei erhört worden, denn der folgende Tag verstrich, ohne daß sie Nachricht von Arthur erhielt; sie hatte gefürchtet, er werde durch irgend ein Wagestück in ihre Nähe zu kommen suchen oder sie mit schriftlichen Bitten bestürmen, doch nichts von dem Allen geschah. Sie begann sich zu beruhigen und dachte, Arthur habe, in richtiger Würdigung der Verhältnisse, die Bestrebungen aufgegeben, die nur Verderben erzielen konnten.

Die Erschütterungen und die Angst der letzten Tage waren nicht ohne Folgen für ihre Gesundheit geblieben; sie fühlte sich Abends unwohl und begab sich ungewöhnlich früh in ihr Zimmer, wohin ihr Mr. Rodney, der Schloßarzt, folgte. Francis blieb allein im Salon zurück; er wartete auf die Rückkunft des Doctors, um von diesem zu hören, was von Maria's Unpäßlichkeit zu halten sei. Nach einer Weile kam Mr. Rodney mit schlau lächelnder Miene zurück und erwiederte auf Francis Frage, ob bedenkliche Symptome an ihr zu bemerken seien: Nicht im Geringsten. Mylady scheint nur an den Folgen einer Gemüthsbewegung zu leiden. Ihre angeborne Reizbarkeit ist durch ihren jetzigen Zustand natürlicher Weise noch um ein bedeutendes gesteigert.

Was verstehen Sie unter „ihrem jetzigen Zustand"?

Das Beste, Mylord, das Allervortrefflichste. Einen Zustand, zu dem man jungen Damen nur gratuliren kann; das hab' ich denn so eben bei Lady Brandon gethan. Erlauben Sie mir, auch Ihnen meinen Glückwunsch zu der nunmehr gesicherten Fortdauer Ihres Stammes darzubringen.

Eine unbekannte Empfindung zog durch Francis Brust. Wie alle starken Menschen pflegte er bei jener heftigen Aufregung die Einsamkeit zu suchen. Er drückte Mr. Rodney die Hand, sagte ihm mit seltsam bewegter Stimme gute Nacht und eilte in den Garten hinab, um dort in der milden, sternenhellen Sommernacht den neuen Gedanken, Hoffnungen, Gefühlen, die in ihm erweckt worden waren, nachzuhängen.

Ein neues Band hatte sich um ihn und Maria geschlungen. Er konnte sich der Hoffnung nicht erwehren, daß es fester, enger vereinigend sein werde, als die Formel, die ihn am Altar mit ihr verbunden hatte. Mit raschen Schritten durcheilte er die Gänge des Gartens; er preßte seine Stirn an das Piedestal der Marmorstatuen; er warf sich auf den Rasen hin und schloß die Augen, um wachend zu träumen. Dann blickte er wieder empor und schaute nach Maria's Fenster, aus dem der matte Schimmer einer Lampe herniederstrahlte. Immer unumstößlicher war die Ueberzeugung in ihm, daß eine völlige, rückhaltslose Erklärung mit ihr unumgänglich nothwendig sei. Nach einem langen, schweren Kampf unterlag sein Stolz; die Liebe blieb Siegerin. Er beschloß, Maria aufzusuchen, ihr sein Herz zu zeigen, sie zu fragen, ob die Zukunft ihm ewigen Gram oder ewige Freuden bringen solle.

Maria saß unterdessen im Nachtkleid, den Kopf sinnend auf die Brust gesenkt, in ihrem Zimmer; sie hatte ihre Kammerfrau fortgeschickt, um nicht durch gleichgiltige Fragen in ihren Gedanken gestört zu werden. Sie war zu bewegt, um auf Schlaf hoffen zu dürfen; statt sich zu Bette zu legen, blieb sie in ihrem Lehnstuhl. Einzelne Thränen, die aus ihren Augen flossen, zeigten nur zu deutlich, daß ihr Kummer nicht gemildert war. Sie lehnte das Haupt auf den Arm und versank nach und nach in jenen Zustand der Betäubung, in dem die Seele das Bewußtsein ihres Kummers verliert. Plötzlich ward sie durch ein Geräusch aufgestört; erschreckt blickte sie empor und sah durch die Glasthür ihres Balkons die Gestalt eines Mannes, der mit todtverachtender Verwegenheit hinaufgeglommen sein mußte. Sie sprang auf, aber ehe sie noch die Klingel hatte ziehen können, war der

Digitized by Google

unheimliche Gast in's Zimmer getreten und hielt sie mit Gewalt zurück. Sie blickte auf; es war Arthur.

Trotz der sinnbetörenden Angst, mit der sein Erscheinen sie erfüllte, konnte Maria nicht umhin, die furchtbaren Veränderungen zu bemerken, die Arthur zum Gegentheil dessen gemacht hatten, was er einst gewesen war. Was sie bei ihrem letzten flüchtigen Zusammentreffen mit ihm nicht zu ahnen gewagt hätte, zeigte sich ihr bald als grauenvolle Wahrheit. Arthurs Vernunft war zerrüttet. Die Nachricht von Maria's Treubruch und ihrer Vermählung mit Lord Brandon hatte ihn zu einer Zeit ereilt, wo seine durch Nachtwachen und übermäßige Arbeit untergrabene Gesundheit einen solchen Schlag nicht überdauern konnte; er war erkrankt und nachdem er lange zwischen Tod und Leben geschwebt, war er wohl endlich diesem erhalten worden, doch um welchen Preis! Das Licht der Vernunft war in ihm erloschen, und obwohl sein Wahnsinn keine Ansprüche der Heftigkeit und Wildheit mit sich führte, war Arthur dennoch unter sorglicher Aufsicht gehalten worden, bis es ihm endlich gelungen war, diese zu täuschen und heimlich nach Brandon Hall zu eilen. Maria's Anblick hatte einen Lichtblick in seinen umdunkelten Geist geworfen, indem er tausend neue Hoffnungen darin erweckte; aber schnell war diese gute Wirkung von dem schmerzlichen Zorn gewichen, mit dem ihn ihr Nichterscheinen bei Croos Mountain erfüllt hatte. Keine Spur seiner einstigen Sanftmuth und Milde war in ihm zurückgeblieben; sein Lächeln war das eines Wahnsinnigen, sein Ausdruck war der eines Menschen, der entschlossen ist, Alles zu wagen und nichts zu schonen. Ohne Mitleid mit Maria's tiefer Seelenangst überhäufte er sie mit den heftigsten Vorwürfen und schilderte ihr die Qualen, unter denen er sie am vorigen Abend erwartet hatte. Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich dich sehen, sprechen muß? fuhr er fort. Als du gestern nicht kamst, da fluchte ich dir in meinem Herzen und wollte dich meine blutige Leiche an den Stufen deines Schlosses finden lassen. Aber ich konnte selbst nicht sterben, ohne dich vorher noch einmal gesehen zu haben; darum setzte ich mein Leben daran, um wieder zu kommen. Man hatte mir dieß Zimmer als das deinige bezeichnet; ich sah das Licht schimmern und folgte dieser Weisung. Mehr als einmal war ich auf dem Punkt, von dem gefährlichen Pfad zerschmettert hinabzustürzen, aber ich gedachte deiner und vergaß darüber der Gefahr, ich —

Welcher Gefahr? fragte Maria und ihr ganzes Leben schien in den Blick zu treten, womit sie Arthur zermalmte. O über die edle Aufopferung, die das eigne Leben hintansetzt, um ein Gelüste zu befriedigen, mag auch die Ehre eines Weibes zu Grunde gehen.

Welche Sprache? versetzte Arthur. Hast du deiner Schwüre vergessen?

Arthur! sagte sie langsam und mit gebrochener Stimme, es ist in unserm Schicksal des Unglücks und der Qual genug; wir brauchen nicht noch Schuld und Schmach hinzuzufügen. Für uns gibt es keine Vereinigung mehr. Wenn mein Wort nicht alle Macht über Sie verloren hat, wenn Ihnen meine Ehre, das Heiligste, was ich besitze, das Einzige, was mir geblieben ist, noch für etwas gilt, so verlassen Sie mich unverzüglich.

Ihre Bitten glitten spurlos von Arthur ab; trotz seines Wahnsinnes wußte er nur zu wohl, daß sie in seiner Gewalt war, daß sie auf keinen Schutz zu hoffen hatte. Sie konnte ihre Leute nicht herbeirufen, noch zu ihrem Gatten flehen, ohne einen blutig schrecklichen Ausgang herbeizuführen. Verzweifelnd rang sie mit Arthur, der ihr in diesem Augenblick nur Grauen und Haß einflößte. Auf dem Punkte, sich überwältigt zu sehen, riß sie sich los und flog an das Fenster, um sich hinabzustürzen. In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, Lord Francis stand vor ihnen; er hatte alles gehört. Francis eilte ihr nach, faßte sie in seine Arme und preßte sie heftig an seine Brust.

Maria's Natur war von dem gräßlichen Kampfe erschöpft. Sie hatte die Empfindung einen Augenblick, als zerreiße Etwas in ihr; sie schloß die Augen und ließ den Kopf sinken. Diesen Augenblick benutzte der Wahnsinnige und stürzte sich aus dem Fenster.

Francis konnte Niemand herbeirufen, wenn er seine Leute nicht einen Theil seines Geheimnisses wollte errathen lassen. Er legte sie auf ihr Bett, daß es schien, als habe sie sich in einem plötzlichen Anfall von Krankheit selbst auf dasselbe hingeworfen, dann begab er sich unter Maria's Fenster um nach dem Unglücklichen zu sehen; doch konnte er keine Spur von ihm entdecken. Später fand man ihn todt am Ufer des Meeres. Wahrscheinlich hatte sich der Unglückliche noch bis dahin geschleppt, um sein Leben in den Fluthen zu enden, und wurde dort vom Tode überrascht. — Am nächsten Morgen war eine beunruhigende Geschäftigkeit zu Brandon-Hall bemerkbar. Boten wurden in das nächste Städtchen abgesendet, Besuche, die ankamen, wurden abgewiesen, auf den Gesichtern der Dienerschaft war Schrecken und Bestürzung zu lesen. Die Lady, hieß es, sei über Nacht plötzlich erkrankt und schwebe in dringender Gefahr.

Die arme Lady! sagte die Haushälterin Mrs. Jobson; vorgestern ist sie noch ausgeritten und heute liegt sie im Fieber und erkennt Niemand mehr. Ich sage Euch, Nanny, fuhr sie zu einer ihrer Vertrauten gewendet, fort, ich sage Euch, mir ist um den Ausgang bange. Doctor Rodney hat gesagt, es sei eine Gehirnentzündung, und wenn auch My-lady's Leben gerettet werde, so könne man nicht dafür einstehen, daß sie alle ihre Verstandeskraft behalten wird. Du lieber Gott, was gibt es doch für Unglück auf deiner Erde!

Bah! entgegnete Nanny, sehr, Mrs. Jobson, Ihr nehmt die Sache so hoch, weil es eine hochgeborne Lady ist, die krank hinliegt und sterben oder verrückt werden soll. Wenn dergleichen uns gemeines Volk trifft, so kümmert sich kein Mensch darum und wir sind doch dabei gewiß viel schlechter daran, als Eure Lady, die ihr weiches Bett, ihre sorgliche Pflege, ihren geschickten Arzt und einen Mann hat, der, wenn es Noth thäte, ihr die Heilmittel aus dem Monde herunterholte.

Ach ja, Lord Francis! — das muß wahr sein, versetzte Mrs. Jobson, solch' einen Herrn gibt's auf der weiten Welt nicht. Von dem Augenblick an, wo die Lady erkrankte, ist er nicht mehr aus ihrem Zimmer gewichen; er hat sich ein Feldbett darin aufschlagen lassen, um nur ja gewiß zu jeder Minute bei der Kranken zu sein. Und so sitzt er neben ihr und starrt sie an und hat das Herzeleid,

Digitized by Google

zu sehen, daß sie selbst ihn nicht erkennt. Dabei ist er ordentlich eifersüchtig auf Alle, die der armen Lady etwas Gutes thun wollen. Ich glaube, er möchte sie am liebsten ganz allein pflegen. Wie muß er seine Frau lieben, der arme Lord!

In den ersten Tagen, wo sie fast beständig irre sprach und mitunter aufschrie, daß es Einem das Herz im Leibe hätte spalten mögen, war es gar nicht auszuhalten mit ihm; er ruhte nicht, bis wir Alle das Zimmer verließen und er sich mit der Kranken allein sah. Man merkt ihm's aber auch schon an, er sieht ganz elend aus.

Ich gestehe Euch, entgegnete Nanny, daß mir Lord Brandons große Zärtlichkeit für seine Frau recht überraschend vorkommt. Sie haben bis jetzt ruhig und friedlich mit einander gelebt, aber ich hätte doch nie gedacht, daß er sie so sehr liebte.

Das ist wieder einmal eine Eigenheit hoher Herrschaften. Um vornehm zu sein, muß man recht kalt und ruhig scheinen, Das geht wohl so lange, als nichts Besonderes eintritt, aber kommt einmal ein recht großer Schmerz, so ist's mit der Ruhe und Kälte auch vorbei und die Lords und Ladies haben am Ende auch keine andern Herzen als wir. Ich sag' Euch: Lord Francis betet seine Frau an, vergeht vor Kummer und Mitleid über ihren Zustand. Gott segne ihn und sie!

Maria genas von ihrer Krankheit. Mit dem Augenblick ihrer Genesung begann ein neues Leben für die Gatten. Maria's Seele schwang sich von Schmerz und Leid zu der reinsten Liebeshohe empor und nur das Andenken an den Tod des Wahnsinnigen drang oft wie das letzte Zucken einer finstern Vergangenheit durch ihre Seele.

Erinnerung an Sigmaringen.

(Von Joh. Vögtle, Schuhmachergeselle in Storzingen. — Köln, im Mai 1860.)

Nach der Donau fernem Strande
Sehnet sich so oft mein Herz,
Nach dem theuren Heimathlande
Fühl' ich leise noch den Schmerz!
Schwinge dich, mein Geist, hienieden
Schwing dich hin an jenen Ort!
Eile hin in's Land der Lieben,
Muse leihe mir dein Wort!

Und versetzt in Phantasieen
Schwebt das Bild vor meiner Brust!
Seh's an mir vorüber ziehen
Ach! in heimathlicher Lust!
Welche Wonne, welches Leben
Bringt der holde Lenz hervor!
Mit der Schöpfung Pracht umgeben
Prangt das Bild im Frühlingsflor.

O du Stadt, die mich geboren,
Freudig weilt in dir mein Blick!
Du warst dazu auserkoren,
Anzubahnen mein Geschick! —
Hab' ich auch nicht das gefunden,
Was mein Herz so tief beseelt,
Hast du doch den Schmerz empfunden,
Den das Schicksal mir erwählt.

Wohl des Städtchens schönste Zierde
Bist du altes stolzes Schloß!
Blickst mit majestät'scher Würde
Von der Höh' wie ein Koloß.
Trau'rst du auch um den Gebieter.
Flößt du mir doch Ehrfurcht ein!
Prachtvoll seh ich heute wieder
Dich im Frühlingssonnenschein.

Und die Donau, wie sie rauschet
Dicht an deinem Fuß vorbei,
Wie der Wandrer steht und lauschet
Auf ihr murmelndes Geschrei.
Nach dem feenen Osten fließend
Wandert dieser stolze Strom,
Mich zum Abschied nochmal grüßend
Hat er mich verlassen schon. —

II.

So seh' ich sie alle schwinden
Diese Wunder der Natur!
Seh' noch Frühlingsblumen winden
Um — die heimatliche Flur!
Auch ein Sträußchen will ich pflücken,
Winden will ich es darein,
Kann dich besser nicht beglücken,
Edle theure Heimath mein!

Noch ein Blick — und mir verschwunden
Ist der Heimath Heiligthum!
Ach! es waren diese Stunden
Nichts als nur Erinnerung! —
Nichts als hingeschwund'ne Träume
Rufen mein Gemüthe wach,
Denn ich weile an dem Rheine,
Meiner zweiten Heimath Dach.

Ach! es gleicht der Mensch dem Bilde,
Das so schnell mir jetzt verschwand,
Schnell verschwindet in Gefilde
Er auch von der Erde Land! —
Drum in Leid und Freud' hienieden
Nur ein Herz wie's Gott gefällt,
Dieß allein gibt wahren Frieden
Hier, und auch in jener Welt!

Der schwarze Tod.

Der schwarze Tod wurde die furchtbare, pestartige Seuche genannt, welche in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts durch ganz Europa zog, wohin sie aus dem Morgenlande, wahrscheinlich aus China gekommen war. Ansteckend bis zum kaum Glaublichen, war der Gedanke an sie ein lähmender Schrecken. Den schwarzen Tod nannte man

Digitized by Google

sie, weil schwarze Flecken auf der Haut ihr Kennzeichen und in der Regel des gewissen Todes waren. Sie wüthete so, daß man Schiffe auf dem Meere treibend fand, deren Mannschaft bis auf den Letzten gestorben war, und wo diese Schiffe an's Land trieben, Menschen sie und ihre Nahrung berührten, da war die Seuche und der Tod. Wo sie herrschte, waren alle Bande gelöst, so des Blutes, der Liebe, des Gesetzes, der Sitte und der Ordnung. In Paris starben in dem Hospital Hôtel Dieu täglich 500 Menschen; die Städte Londoa und Venedig verloren jede 100,000 Menschen, München 50,000, also seine ganze Bewohnerzahl. So lange die schreckliche Krankheit in Europa herrschte, starben ungefähr fünfundzwanzig Millionen Menschen. Eine Chronik von einer kleinen rheinischen Stadt erzählt: „Im hellen Tage liefen Wölfe in den Gassen umher, und die Füchse guckten aus den Fenstern, aber Menschen sahe man nicht. Die meisten Leute konnten nicht beerdigt werden, verwesten und verpesteten die Luft, und viele Ortschaften starben völlig aus."

Wiedersehn!

Es flüstern Geisterstimmen
Am morschen Leichenstein,
Wo in der Tiefe ruhet
Das moderne Gebein.
Sie flüstern laut und leise,
Wie Todeswinde wehn,
Aus Grabesnacht und Dunkel:
„Wir werden uns wiedersehn!"

Es sprechen Geisterstimmen
Am düstern Sarkophag,
Wenn Eins von Deinen Lieben
Dem bittern Tod erlag.
Sie sprechen laut und leise
Zu Deinem Angstgetön,
Das in die Wolken dringet,
„Wir werden uns wiedersehn!"

Es rufen Geisterstimmen
Beim Trauerglocken-Klang,
Wenn Sängerchöre singen
Den letzten Grabgesang.
Sie rufen laut und leise
Aus fernen Himmelshöh'n
„Deckt zu das Grab mit Erde,
Wir werden uns wiedersehn!"

Raritäten-Kästlein.

Ein komisches Mißverständniß kam dieser Tage in einem Kaffeehause in Wien vor. In dasselbe traten zwei Herren und nahmen an einem Tische Platz. Ein herbeikommender Marqueur stellte die gewöhnliche Frage: „Sie wünschen?" worauf der eine Gast kurzweg antwortete: „Mocca-Kaffee!" Der Marqueur entfernte sich verdrießlich, und brachte bald hierauf dem zweiten Gaste eine Portion Melange, während er den ersteren unbefriedigt ließ. Dieser hierüber erstaunt, fragte den Marqueur, „warum er ihn keinen Kaffee gebracht habe." „Nah," antwortete der Ganymed, „Sö hab'n ja g'sagt, i mag kan Kaffee!"

Ein sentimentaler junger Herr heirathete eine Kleinstädterin, die Tochter eines ehrlichen Gewürzkrämers, die sehr einfältig und nichts weniger als sentimental war. O, meine Theure, sprach ihr Gemahl einst bei einem Spaziergange an einem schönen Sommerabend zu ihr, so lassen Sie mich doch nur ein einziges süßes Wort von Ihren schönen Lippen hören. Mit einem tiefen Seufzer blickte sie ihn zärtlich an und sagte — Zucker!

Ein Techniker hat eine Spritze erfunden, welche nicht nur das Feuer, sondern auch noch die auf dem Hause stehenden Hypotheken-Schulden löscht.

Eine brave Frau ist wie eine Buchdruckerwalze, aus Zucker, Syrup und Leim zusammengesetzt. Sie soll süß sein wie Syrup und an ihrem Gatten hängen wie Leim.

Wenn die Katze Flügel hätte, gäbe es keine Vögel mehr in der Luft; — wenn jeder bekäme, was er sich wünscht, wer würde dann noch etwas haben?

Lotto.

In Regensburg sind am 21. Novbr. folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

39. 1. 3. 22. 21.

Die nächste Ziehung findet am 30. Novbr. in Nürnberg statt; Schluß am 28. November.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 20. Novbr. Der Centner Weizen 7 fl. — kr. Korn 5 fl. 24 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 49 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 47 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 21. Nov. Der Centner: Weizen 7 fl. 19 kr. Korn 5 fl. 26 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 7 kr. vierreihige, 4 fl. 15 kr. Spelz 5 fl. 27 kr. Hafer 3 fl. 55 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Birkenfeld, 20. Nov. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 17 kr. Gerste 4 fl. 49 kr. Hafer 3 fl. 56 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 27 kr. Butter 28 kr. 1 Dutzend Eier 21 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Königl. Hof- und Staatsbibliothek
(R.-S.) in München.

MÜNCHEN
3 DEC 1 6817

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 47. Sonntag, den 1. Dezember 1861.

Der „Einsame Stern".

Eine See-Novelle.

1.

Die Abfahrt vom Hafen.

Vor vielen Jahren, nicht lange nach dem Tode Cromwell's und als Westindien noch von einer gesetzlosen Bande Geächteter aller Nationen heimgesucht wurde, segelte eine große Brigg, nach Jamaica bestimmt, mit einer sehr werthvollen Ladung und zahlreichen Passagieren, Auswanderern, Superkargo und andern von Bristol ab. Der „Royal Charley" war eine tüchtige Brigg von 400 Tonnen, ein guter Segler, wohl bewaffnet und ziemlich gut bemannt. Der Capitän war ein erfahrener Seemann, der fast jedes Meer kannte, auf welchem die englische Flagge je geweht, und seine Passagiere setzten ein Vertrauen in ihn, das ihrer Kenntniß von seiner Erfahrung angemessen war. An Bord waren mehrere Personen von sehr gewöhnlichem Schlage, aber nur einige, die mit unserer Erzählung in Verbindung stehen, und mit diesen allein können wir uns hier befassen.

Herr James Bowen war ein vermögender Gutsbesitzer, welcher, begleitet von seiner Tochter, einem Neffen und verschiedenen Arbeitern, die wegen ihrer Einsicht und Ehrlichkeit ausgewählt worden waren, nach Jamaica ging, um sich für immer dort niederzulassen. Dieser Herr war einer jener gradsinnigen, offenen Engländer, die auf den ersten Blick gefallen, und deren Leben, voll Nützlichkeit und Ausdauer, sich für ihre Umgebung eben so vortheilhaft erweist, als es gewinnbringend für sie selbst ist. Seine Gattin, eine vortreffliche und würdige Frau, war, nachdem sie beinahe dreißig Jahre seine Gefährtin, vor Kurzem gestorben, ihm eine einzige Tochter hinterlassend, welche jetzt ein sehr schönes Mädchen von zwei- oder dreiundzwanzig Jahren war. Gut unterrichtet, gebildet und außerordentlich bezaubernd, schien sie von der Natur dazu bestimmt, die Wonne ihrer Eltern und der Stolz dessen zu werden, der ihre jungfräuliche Liebe dereinst gewinnen würde.

Aber Eleonor Bowen war ein romantisches Mädchen und zu melancholischen Stimmungen und Träumereien geneigt. Da sie sich im Geiste das Muster eines Mannes erdacht hatte, hatte sie bis jetzt noch keinen gefunden, der ihr Ideal erreicht hätte — ein häufig vorkommender Fall, wenn die Leute etwas Unvernünftiges erwarten. Eine Freundin der Romantik und Poesie, wohl belesen in Chancer, Spencer, Shakespeare, selbst Milton, liebte Eleonor das Geheimnißvolle und das Ideale. Ein schlichter, einfacher Mann würde nie für sie getaugt haben, und doch war Henry Postans, ihr Vetter mütterlicherseits, der sie auf ihrer Reise begleitete, schlicht und einfach genug, und er war der einzige ernstliche Bewerber, den sie bis jetzt gehabt hatte. Henry war Herrn Bowens einziger männlicher Verwandter. Das Kind einer jungen und geliebten Schwester, war er als Commis erzogen, und als er das passende Alter erreicht hatte, von seinem Onkel als Geschäftstheilhaber angenommen worden. Er war in früher Jugend an Arbeit gewöhnt worden, aber von seinem achtzehnten Jahre an hatte ihn seines Onkels Großmuth unabhängig genug gemacht; und nun, da eine Heirath zwischen ihm und Eleonor im Plane war, waren seine Aussichten in der That glänzend. Die einzige Unannehmlichkeit war, daß seine Kousine ihn rundweg abgewiesen hatte; aber das hielt der junge Mann für Koketterie, die die Zeit schon überwinden würde. Da er sie wirklich liebte, so liebte er in Hoffnung.

Vor der Abfahrt kamen königliche Offiziere an Bord und vernahmen jeden Passagier auf's Sorgfältigste. Es war denunzirt worden, daß ein höherer Offizier Cromwell's in England anwesend und im Begriffe sei, zu entfliehen, und die Wachsamkeit der Beamten in jedem Hafen war groß. Die Passagierliste war durchgegangen, das Schiff in jedem denkbaren Winkel durchsucht worden, und dann wurden die Anker gelichtet, die Segel (nach dem Wind) beigesetzt, und der „Royal Charley" fuhr davon. Es war ein lieblicher Maimorgen, und Eleanor saß auf dem Hinterdeck und beobachtete die Evolutionen der Mannschaft und die Physiognomien der Passagiere. Die Mannschaft war gemischt genug im Aeußeren, aber Eleanor's Blick sonderte sogleich einen unter ihnen aus, der freilich einen hervorstechenden Gegensatz zu allen seinen Kameraden bildete.

Es war ein großer schöner Mann von etwa dreißig Jahren, mit breiter Stirn, Augen, die bis ins Herz drangen, und einem gebieterischen, nicht mißzuverstehenden Blick. Die junge Dame konnte ihre Augen nicht von ihm wenden. Von dem Augenblicke an, da die Segel beigesetzt wurden, war er überall geschäftig gewesen, unten und oben. Er holte die Taue und Fallen, als ob er sie nie aus den Händen gelegt hätte, und doch war sein Gang allem Anscheine nach weit mehr der eines Soldaten als eines Seemannes.

Etwa zwei Stunden, nachdem sie Bristol verlassen und nachdem er lange den Horizont nach allen Seiten beobachtet

Digitized by Google

hatte, bemerkte Eleanor, daß er nach hinten kam, an dem Capitän, welcher, wie es schien, sich mit ungewöhnlicher Ehrerbietigkeit verbeugte, vorüberging und sich nach der Cajüte verfügte. Die Gedanken unserer romantischen jungen Dame waren sogleich erregt. Da gab es ein Geheimniß zu entziffern, das war ganz klar, und sie konnte nicht umhin, sich über einen Umstand zu freuen, welcher die langweilige Einförmigkeit einer Seereise ein wenig zu lindern versprach. Etwas, worüber man zu denken hat, ist fast eben so gut, als etwas zu sehen oder zu besprechen, und Miß Bowen kam auf den Gedanken, daß sie mit ihren Lieblingsdichtern und ihrem geheimnißvollen Seemann die Zeit ihrer Reise ziemlich angenehm verbringen würde. Sie war zu oft zur See gewesen, um den Zeitvertreib der Seekrankheit zu haben, welche bei empfänglichen Personen gewöhnlich eine Woche ausfüllt, und der Fremde war also von Gott gesandt.

Während diese Gedanken sie beschäftigten, kam der Seemann auf Deck, aber ganz anders gekleidet. Er trug ein spanisches Kostüm, einen Hut mit breiter Krämpe und Federn, Schwert und Pistolengurt — und das Ganze diente einem bemerkenswerth schönen Gesicht und einer edlen Gestalt zur Folie. Er kam auf die Gruppe zu, welche von dem Capitän, Herrn Bowen nebst Tochter, Henry Pastans und einigen anderen Passagieren gebildet wurde, verbeugte sich höflich, aber etwas stolz, richtete schnell seine schwarzen Augen auf Eleanor, und ging dann an ihnen vorüber, um sich mit weitgekreuzten Armen an die Verschanzung zu lehnen, wo er in tiefes Nachdenken versank. Alle Passagiere waren betroffen, während das Herz der jungen Dame vor Erregung schlug. Es war klar, daß sie auf ein ächtes, ungelöstes Geheimniß gestoßen war und sie hielt sich für ein sehr glückliches Geschöpf.

„Eine gute, günstige Brise, Capitän," sagte plötzlich der Fremde, sich umwendend, „die, wenn sie nur anhielte, uns in 40 Tagen in den Hafen brächte."

„Ganz wahr, mein Herr, aber die Winde sind veränderlich," erwiderte der würdige Schiffsherr mit einem Lächeln und einer Verbeugung, „und wir werden ihn gewiß entgegengesetzt finden, ehe die Woche zu Ende ist."

„Vielleicht noch vor Abend," versetzte der Fremde nach einer ruhigen und sorgfältigen Prüfung des Horizonts. „Es ist ein südöstlicher Schein am Himmel, der mir durchaus nicht gefällt. Vielleicht hält es sich bis morgen, aber setzen Sie alle Segel bei, Capitän Montrose, wenn Sie vom Lande abkommen wollen. Lassen Sie die Leesegelspire ausführen, und die Oberbramsegel lösen." — „Ja, ja, mein Herr!" erwiderte der Schiffsherr, für den des Fremden Wort Gesetz zu sein schien.

„Warten Sie noch ein wenig!" rief jener schnell, seewärts blickend, und mit gedämpfter Stimme; „da bemüht sich ein ansehnliches Fahrzeug, windwärts von uns zu kommen und vielleicht hat es nichts Gutes im Sinn. — Die Steuerbordbrassen nach hinten angeholt, luftwärts das Ruder!"

Der Capitän befolgte diese Weisungen augenblicklich, wodurch der Fremde sogleich nach dem Hintertheil gebracht wurde, und die Brigg strich unter einer ziemlich steifen Brise mit bedeutender Schnelligkeit durch das Wasser. Es wurde bald augenscheinlich, daß das Schiff hinten ein in der Verfolgung begriffenes Kriegsschiff war, und der Capitän und der Fremde wechselten bedeutungsvolle Blicke mit einander.

„Wir müssen diesen Curs noch eine Stunde beibehalten," sagte der Fremde; „haltet preßvoll, laßt die Segel nicht loskommen, Jungen. Es wird die Brise schon überstehen, da seid außer Sorge. Es ist ein gutes Schiff und folgt dem Steuer."

Der Schiffsherr zog den andern auf die Seite. Es erfolgte eine lebhafte Unterhaltung, der Ton des Capitäns war ehrerbietig und sogar etwas bittend; der des andern ruhig und gebieterisch. Gleich darauf blickten sie über den Schiffsspiegel.

„Sein Hinterhalt ist jetzt deutlich sichtbar," rief der Schiffsherr; „vor einer Stunde sah ich nur das große Mars. Es rückt schnell vor."

„Es kann uns vor Nacht nicht erreichen, Capitän, und dann sind wir zwischen den Sandbänken und Felsen, die ich kenne, und wohin es uns nie folgen wird. Vertrauen Sie mir. Ich biete den Myrmidonen des Mannes Stuart Trotz."

„Still!" sagte der Schiffsherr erschreckt. Es war jedoch Niemand in der Nähe als Eleanor, deren Blick neugierig auf die weißen Segel des fremden Schiffes gerichtet waren, und die, obgleich sie die Worte deutlich hörte, dieß auf keine Weise zu erkennen gab.

Stunden verflossen, ohne eine augenscheinliche Veränderung in dem Stande der Dinge hervorzubringen, obgleich es für ein erfahrenes Auge deutlich zu erkennen war, daß das Kriegsschiff mindestens einen Knoten in der Stunde mehr machte, als der Kauffahrer. Aber es war dunkel, und der Mond ging nicht vor Mitternacht auf. Darauf gründeten der Capitän und sein geheimnißvoller Passagier ihre Sicherheit.

Die Cajütenpassagiere speisten zusammen zu Abend, und als sie auf Deck kamen, war es dunkel. Dennoch war nach vorn deutlich Land sichtbar, trotz der Finsterniß. Der Fremde warf einen scharfen Blick umher, und dann gab er, bei dem Capitän auf dem Quaterdeck stehend, flüsternd seine Befehle.

„Fertig zum Wenden!"

„Alle Hände bereit — lur an — — nieder mit dem Steuer — Halsen und Schoten — Holt das Großsegel herum — fest," waren Befehle, die eben so schnell befolgt wurden, als sie ertheilt waren; und dann, als die Brigg vorwärts lief, herrschte, nach einem vorher verabredeten Plan, das tiefste Stillschweigen, kein Licht durfte gesehen werden, und der „Royal Charley" ging beinahe den Weg zurück, den er gekommen war. Kurz darauf sprang der Fremde schnell an's Steuer.

„Braßt die Raaen viereckig!" rief er, „holt das Wetterhorn des Großsegels."

Der Schiffsherr eilte selbst, den Befehl zu befolgen, und in fünf Minuten war der „Royal Charley" gerade vor dem Winde, mit schäumender Brandung rechts und links, und in einem nur schmalen Kanal, in dem er sich bewegen konnte. Dieß dauerte etwa eine Viertelstunde, dann verließ

Digitized by Google

der Fremde das Steuerruder und hieß den Capitän beilegen. — Die Raaen wurden scharf bei dem Winde gebraßt, und indem die vorderen den hintern entgegenwirkten, lag die Brigg unbeweglich. Alles war bereit. Eine alte Jolle, mit einem kurzen Mast, wurde heruntergelassen, eine ungeheure Laterne an der Mastspitze befestigt, und dann ließ man das Ding treiben. In der Entfernung hatte es ganz das Aussehen eines Schiffes, das außerhalb der Brandung ankerte und sich fürchtete, sich in der Dunkelheit zu bewegen. Nachdem dieser einfache Plan — zu dem man oft seine Zuflucht nimmt, der aber dennoch häufig gelingt — ausgeführt war, wurden die Segel wieder gefüllt, das Steuer niedergedreht, und dahin segelte die gute Brigg auf ihren ersten Curs, frei von aller ernstlichen Sorge wegen ihres Verfolgers.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hahn auf dem Kirchthurm.

Stumm, himmelwärts dein Blick gewandt,
Das Eisen durch den Rumpf,
Am Thurmes Gipfel festgebannt,
Den Künstlern zum Triumpf,
Kann man den Hahn des Kirchthurms sehn,
Den Winde nach Belieben drehn,
Der selbst sich nach den Winden richtet,
Bis sie ihn mit der Zeit vernichtet.

Ein Monument der alten Zeit,
Von Gläubigen begehrt,
Dient heuer es der Christenheit,
Wie die Geschichte lehrt. —
„Ein Tunker ist's der mich verräth;
Bevor der Hahn zweimal gekräht
Wirst dreimal mich verleugnet haben,“ —
Sprach Christus mit Prophetengaben.

Mit staunender Bewundrung schaut
Hinauf gar mancher Christ,
Fragt, wer dieß Monument erbaut,
Nicht, was sein Inhalt ist.
Klar ist's, daß ihn die größte Zahl
Verläugnet, eh' der Hahn einmal —
Mag man dagegen sich empören —
Nur einen einz'gen Schrei läßt hören.

Der alte Vater Witz erfand
Zum Lesen Schelmenstreich,
Mit Weisheit halb, halb mit Verstand,
Mit Spott und Hohn zugleich,
Kurz, seine eigene Manier
Nur fördert er zu Tage hier,
Daß, wenn er einen Nichtchrist sähe,
Er auch aus vollem Halse krähe.

Nun, diese alberne Sentenz
Mit fabelhaftem Schein,
Schließt Lüge, Täuschung und vollends
Scheinwahrheit in sich ein.

Doch, wäre hier das Ganze klar
An Sonn- und Markttag offenbar,
Er würde, — mag ein Gott verzeihen! —
Ununterbrochen heftig schreien.

Blaubach, 1861. D.

Verschiedenes.

Der Frankfurter Schützenverein beschäftigt sich eben auf das Eifrigste mit der Einführung der Bundeswaffe. Eine neue Büchse, wie sie in der Schießordnung vorgeschrieben ist, wird auf ungefähr 40—45 fl. zu stehen kommen. Der Verein kauft die nöthige Anzahl Büchsen an und überläßt sie dann seinen Mitgliedern gegen Erlegung des Ankaufspreises in beliebigen Raten.

Mainz, 25. Nov. In der Nacht vom Freitag auf Samstag hat ein alter Greis, der hiesige Privatmann T. Wanner, dadurch seinen Tod gefunden, daß sein Bett in Brand gerathen war.

Die Spinnerei Glabbach macht ihre Arbeiter darauf aufmerksam, daß sie, in Folge möglichen Mangels an Baumwolle — veranlaßt durch den nordamerikanischen Krieg — die Zahl der Arbeiter vermindern und vielleicht die Fabrik gänzlich schließen müsse.

Aus dem Kreise Bergheim, 25. Nov. In der Nähe des Dorfes Türnich wurde gestern die Leiche eines Waldhüters aufgefunden. Die beiden Beine desselben waren vom Körper abgetrennt und es ist nur zu gewiß, daß hier ein schweres Verbrechen zu Grunde liegt.

Raritäten-Kästlein.

Einen großen Sack in der Hand trat neulich ein Mann in den Laden eines Pariser Kaufmanns, der mit feiner Wolle handelte; er forderte 12 Pfund von der Waare und steckte sie in seinen Sack. Am Ende des Ladens, wo ihm die Wolle zugewogen wurde, befand sich ein großer Schinken, den die Frau des Kaufmanns so eben erst gekauft und dort vor der Hand hingelegt hatte. Den Käufer lachte der appetitliche Bissen so verführerisch an, daß, da er sich unbeachtet glaubte, er denselben schnell in seinen Sack gleiten ließ. So ganz unbemerkt war der Raub indeß doch nicht geblieben; ein Commis hatte den Schinken in den Sack passiren sehen und sagte nun, als der Schinkendieb bezahlen wollte: „Wie viel Pfund Wolle haben Sie erhalten? — „Zwölf Pfund.“ — „Ist das gewiß? Ich glaube, Sie haben mehr gefordert.“ Rasch nahm er den Sack, stellte ihn auf die Waagschale, und siehe da, er wog 19 Pfund. „Sehen Sie wohl, daß ich Recht habe;“ rief der Commis; „irren ist menschlich.“ Der Mann mit dem Schinken wußte nichts darauf zu erwiedern und war nun genöthigt, den Schinken zu dem nämlichen Preise wie die Wolle zu bezahlen.

Digitized by Google

Quirnbach.

Erledigung des Feld- und Waldhüter-Dienstes.

Der Gehalt beträgt baar 200 fl. Bewerber haben sich binnen 4 Wochen schriftlich und persönlich beim Bürgermeisteramt zu melden.

Quirnbach, den 30. November 1861.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Billigster und verbreitetster Volkskalender.

Bei allen Buchhändlern, Buchbindern und Kalenderverkäufern ist zu haben:

Der Lahrer Hinkende Bote
in der
Pfalz
für
1862.

Inhalt: Des Hinkenden Boten Standrede über Electricität und Magnetismus und über den electromagnetischen Telegraphen. — Der Kalkul soll leben. (Schnautzmeier und der Expeditionsrath). — Unpraktisch. — Bericht des Bürgermeisters Gscheitle. — Urtheil. — Ein Schwarzwälder Uhrmacher. — Aus Hebels Leben. — Auch eine Verhinterung. — Geschäft in Compagnie. — Alter Reimspruch. — Die Dauer des menschlichen Lebens. — Zuchthausgeschichten 1 und 2. — Deutscher Rath. — Was der Mensch nicht Alles essen kann. — Der Brand im Hutzelwald. — **Weltbegebenheiten.** Krieg in Italien. Beschießung von Gaeta. — Garibaldi auf Caprera. — Kämpfe in Neapel. — Cavour's Tod. — Eine moralische Geschichte. — Deutschland. — Baden. — Preußen. — Churhessen. — Württemberg. — Eine unmoralische Ohrfeige. — Die deutsche Flotte. Standrede des Hinkenden Boten an sämmtliche deutsche Philister. — Mordversuch auf den König von Preußen. — Oesterreich. — Frankreich. — England. — Schweden und Norwegen. — Rußland (Aufhebung der Leibeigenschaft). — Türkei (Sultan Abdul-Aziz). — Amerika (Krieg mit den Südstaaten). — China (Krieg mit England und Frankreich). — Der Kuhprozeß.

10 Bogen mit 87 Abbildungen.

Der vorige Jahrgang enthielt folgende Bemerkung: „Der Lahrer Hinkende Bote feiert im Jahre 1860 seinen sechszigsten Geburtstag oder sein diamantenes Jubiläum. Das Jahr 1860 ist für ihn ferner ein Jubeljahr, weil er in demselben die Auflage seiner Kalender auf **100,000** gebracht hat und er sagt bei dieser Gelegenheit den freundlichen Lesern seinen Dank, daß sie treu zu ihm gestanden sind. Er möchte dieß auch durch eine besondere Aufmerksamkeit zeigen. Allen Fleiß auf den Inhalt seines Kalenders hat er längst verwendet, was ihm seine Freunde gern bezeugen werden, er wird das auch ferner so machen. Er wählt daher den Weg, den die Fürsten und Staaten einschlagen, um sich Denen dankbar zu zeigen, welche ihnen das Geld zum Eisenbahnbauen und dergl. leihen. Sie setzen einen Preis aus, welcher durch das Loos einem der Darleiher zuertheilt wird. So setzt der Lahrer Hinkende Bote auch einen Preis von **100 Gulden** für den nächsten Jahrgang seiner Kalender aus. Alle Kalender werden Nummern haben, unter denen am 15. März des folgenden Jahres gezogen wird und wer die gezogene Nummer auf seinem Kalender hat, erhält **100 Gulden** baar ausbezahlt. Der Buchbinder oder Kalenderverkäufer aber, von dem der Kalender verkauft ist, erhält **25 Gulden**."

Diese Bemerkung wurde auf dem Jahrgange 1862 durch folgende Worte ergänzt: „Um seine freundliche Leser an der Feier seines sechszigsten Geburtstages oder seines diamantenen Jubiläums Theil nehmen zu lassen, hat der Hinkende Bote im vorigen Jahre, in welchem die Auflage gerade **100,000** betrug, einen Preis von **100 Gulden** festgesetzt, der durch das Ziehen einer auf dem heurigen Jahrgange befindlichen Nummer bestimmt wird. Da die Auflage seitdem auf **126,000** Stück gestiegen ist, so erhöht er den Betrag auf **126 Gulden**, und wird in gleicher Steigerung alljährlich fortfahren. Bei **150,000** wird der Betrag in zwei Theile von **100 Gulden** und **50 Gulden** getheilt. Der Buchbinder oder Kalenderverkäufer, welcher den Kalender verkauft, erhält **25 Gulden** für sich, sowie **25 Gulden** für einen etwaigen Wiederverkäufer.

Parthiepreis für das Dutzend geh. fl. 1. 9 kr.

Gottschick'sche Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a./H.

Verloren

ein **Frauenhandschuh** von grauem Bukskin mit rothem Futter in Altenglan vor oder in dem Klink'schen Wirthslocale Samstag Abends, den 30. November. Der redliche Finder wolle denselben bei der Redaction ds. Blts. abgeben.

Gestern Abend ging auf dem Wege von Kaufmann Blitt bis an die Brücke bei Fuhrmann Fauß ein **Schlüssel** verloren. Der redliche Finder wird ersucht, denselben bei der Redaction ds. Blts. abzugeben.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 27. Novbr. Der Centner Weizen 7 fl. 14 kr. Korn 5 fl. 28 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 46 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 54 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 28. Nov. Der Centner: Weizen 7 fl. 33 kr. Korn 5 fl. 35 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 29 kr. vierreihige, 4 fl. 30 kr. Spelz 5 fl. 24 kr. Hafer 3 fl. 57 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 24 kr.

Mainz, 29. Nov. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 37 kr. Korn 10 fl. 48 kr. Gerste 7 fl. 21 kr. Hafer 5 fl. 7 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Königl. Hof- und Staatsbibliothek
(R.-S.) in München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 48. Sonntag, den 8. Dezember 1861.

1861

Der „Einsame Stern".

(Fortsetzung.)

2.

Die Seereise.

Früh am andern Morgen kam Eleanor auf's Verdeck; wo sie den Unbekannten mit der ganzen Ruhe eines sich vollkommen sicher fühlenden Menschen auf und nieder gehen sah. Es war nichts in Sicht, als blauer Himmel und Wasser. Es war ein lieblicher Tag. Der Wind war günstig, die Segel schwollen in der Brise, die Masten bogen sich unter dem starken Drucke, und alles schien eine angenehme Reise zu versprechen. Eleanor setzte sich nieder und blickte auf das Meer hinaus, aber ihre Gedanken waren nicht dort. Sie hatte die ganze Nacht kaum geschlafen, weil sie an ihn gedacht, der jetzt mit gekreuzten Armen, gerunzelter Stirn und auf's Verdeck gerichteten Blicken an ihr vorüberging. Sie war seltsam gespannt, zu wissen, wer er sein mochte.

„Sie scheinen gut zur See zu sein, mein Fräulein?" sagte er plötzlich dicht neben ihr mit voller, tiefer Stimme und mit all' der Leichtigkeit, Eleganz und Anmuth eines vollendeten Gentlemen.

„Ziemlich gut!" sagte Eleanor mit unverstellter Ueberraschung. „Dieß ist meine vierte große Reise."

„Sie haben also viel gereist? Sie kennen wohl Westindien ganz gut?"

„Ich kenne nichts davon, als was man um meines Vaters Pflanzungen in Jamaica sehen kann."

Der Fremde, scheinbar ermuthigt durch ihre Worte, setzte sich neben sie, und fing an, von den verschiedenen Inseln im mexikanischen Golf, von den Flibustiern und Spaniern, von dem spanischen Meere und von all den Wundern und Merkwürdigkeiten einer Gegend zu sprechen, die damals verhältnißmäßig wenig bekannt war. Seine Schilderungen waren klar und höchst interessant, und Eleanor war sehr überrascht von den mannigfaltigen Kenntnissen, die ein so junger Mann entwickelte, der, nach seiner Unterhaltung zu urtheilen, den größten Theil seines Lebens in England verbracht hatte. Er gestand der Dame freimüthig, daß er ein Offizier der berühmten Ironsides, daß er ein Günstling Cromwell's gewesen sei, und folglich von der jetzt regierenden Macht gebührend verabscheut werde. Er war, wie er sagte, drei Wochen in Familienangelegenheiten in England gewesen, aber während dieser Zeit wie ein wildes Thier des Waldes verfolgt worden, und war nun froh, die freie Luft des Meeres wieder zu athmen. Er vertiefte sich in pittoreske Einzelnheiten seiner Abenteuer, welche seine Zuhörerin außerordentlich interessirten, da sie durch Erziehung und religiöses Gefühl große Sympathie für den lebhaften Sprecher fühlte. Plötzlich aber lenkte er das Gespräch wieder auf den Golf, als Herr Bowen und Postans auf's Verdeck kamen. Ein schneller Blick sagte Eleanor, daß seine vertraulichen Mittheilungen für sie wären.

„Guten Morgen, lieber Vater," sagte Eleanor, ihm entgegengehend; „hier stecke ich bis über die Ohren in Geschichten von Flibustiern und Piraten. Der Himmel gebe, daß wir nur keinem begegnen!"

„Fürchten Sie sich so vor ihnen, mein Fräulein?" bemerkte der Fremde.

„Ei freilich! Es sind schreckliche Männer. Ich möchte nicht in die Hände Henry Morgan's fallen, oder Monthar's, oder —"

„Dessen von dem „Einsamen Stern"," setzte der Ironside lachend hinzu.

„O bitte, wer ist er?"

„Niemand weiß es," erwiderte Jener. „Er soll das reizendste Fahrzeug im ganzen Golf besitzen, an unbekannten Plätzen umherliegen, und wie ein Blitz über arglose Kauffahrer herfallen, gerade wo sie am sichersten zu sein glauben. Schon manches gute Schiff ist von seiner schnellen Brigantine dicht vor einem Hafen aufgegriffen worden."

„Gott bewahre uns vor dem blutgierigen Schurken!" sagte Henry Postans. „Wir haben in Bristol genug von ihm gehört. Er führt einen Vertilgungskrieg gegen die Spanier, obgleich er nie englische Kauffahrer anfällt; aber seltsam genug hat er viele englische Kriegsschiffe von doppelter Stärke durch bloße List gekapert. Für seine Habhaftwerdung ist eine große Belohnung ausgesetzt."

„Ich habe nie gehört, daß er blutgierig sei," erwiderte der Puritaner ruhig; „ich habe immer gehört, daß er nie das Leben nehme, außer im offenen Kampfe; aber es sind viele Gerüchte verbreitet, und Niemand kann sagen, welche wahr und welche falsch sind."

Die Unterhaltung wurde noch eine Weile in diesem fortgesetzt, und beim Frühstück war schon eine bedeutende Vertraulichkeit zwischen den Reisenden vorhanden. Kein Ort ist so geeignet, wie ein Schiff, die Schranken niederzureißen, welche die Gesellschaft zwischen den Menschen errichtet. Einige Tage vergingen, und der republikanische Offizier wurde unablässig in seinen Aufmerksamkeiten gegen Miß Bowen. Er

Digitized by Google

war beständig an ihrer Seite, und da er an Talent, Erziehung, Unterhaltungsgabe und Erfahrung Henry Postans weit überlegen war, so konnte Eleanor nicht umhin, ihm fast ausschließliche Aufmerksamkeit zu bezeigen. Nach Verlauf von vierzehn Tagen war es offenbar, daß die jungen Männer erklärte Nebenbuhler waren, und es entstand eine gewisse Kälte zwischen ihnen. Von da an wurde eine große Veränderung an den beiden Männern sichtbar. Der Puritaner wurde munter, wohlgemuth, fröhlich, stets schwebte ein Lächeln auf seinen Lippen, und sein Auge strahlte von unaussprechlicher Wonne. Der Kaufmann wurde launisch, verdrießlich und schweigsam, und zerstörte so fast jede Aussicht auf Nebenbuhlerschaft, welche vielleicht noch vorhanden war.

Noch machte Eleanor jedoch keinen merkbaren Unterschied zwischen ihnen, außer daß sie dem Einen mehr zuhörte, als dem Andern. Dieß konnte sie kaum vermeiden, denn die Unterhaltungsgaben der Nebenbuhler waren nicht zu vergleichen. Der Vater schien kaum zu bemerken, was vorging. Er hatte sich daran gewöhnt, Henry Postans als seinen Schwiegersohn zu betrachten; und gleich vielen anderen Eltern in ähnlicher Lage, hielt er es kaum für möglich, daß ein Anderer es wagen sollte, solche angenehme und zufriedenstellende Veranstaltungen zu stören. Etwa drei Wochen jedoch nach ihrer Abfahrt von Bristol ereigneten sich zwei kurze Auftritte, welche die Dinge der Entscheidung nahe brachten.

Eines Tages nach dem Mittagessen gingen Eleanor und der Fremde auf's Verdeck; die Passagiere zerstreuten sich hierhin und dorthin, während Herr Bowen und Henry Postans allein blieben. Der junge Mann redete seinen Compagnon plötzlich an und drückte sein Bedauern darüber aus, daß seine Hoffnungen auf eine nähere und innere Verbindung zwischen ihnen zu Ende seien. Der alte Mann, höchlich erstaunt, bat um eine Erklärung. Sie wurde gegeben. — Postans erklärte, daß seit dem ersten Zusammentreffen zwischen Eleanor und dem geheimnißvollen Unbekannten eine offenbare Neigung zwischen den beiden entstanden sei, welche seine künftigen Bewerbungen unpassend machte. Er erlaube sich deßhalb, seine Ansprüche zurückzuziehen und hoffe, daß dieser unglückliche Wechsel in seinen Aussichten keine Veränderung in ihren Freundschafts- und Geschäftsverbindungen hervorbringen möge. Herr Bowen wollte dem jungen Manne nicht glauben, aber der Neffe beharrte bei seiner Erklärung, und der Onkel mußte endlich die Richtigkeit der festen Betheuerung des Andern einräumen. Darauf erklärte er, daß sein Eigenthum an Häusern, Ländereien und Geld in England seiner Tochter bestimmt sei, während seine Güter, seine Neger und sein Geschäft in Westindien für seinen Neffen bestimmt seien. Es wäre ein Testament vorhanden, sagte er, ausgefertigt für den Fall seines Todes vor der beabsichtigten Heirath, worin für Alles Vorsorge getroffen werde, außer für eine große Summe in baarem Gelde, die er nach Jamaica mitnehme, wo er sie zu augenblicklichem Gebrauche nöthig habe. Der junge Mann dankte seinem Onkel herzlich, und nachdem er noch einmal seinen Kummer über die bittere Enttäuschung, die er erfahren, ausgedrückt hatte, schloß er sich einigen Pflanzern zu einem Kartenspiel an, während der Vater in tiefes Nachdenken versunken zurückblieb. Er war ein zärtlicher und liebevoller Vater, der mit Hingebung an seinem Kinde hing, und der Gedanke, der Neigung desselben entgegen zu treten, kam ihm nie in den Sinn. Er beschloß jedoch, am folgenden Tage eine Unterredung mit dem Fremden zu haben, da doch Nichts über denselben bekannt war, als daß der Capitän ihm große Ehrerbietung bezeigte.

Gegen Mitternacht zog sich Henry Postans mit finsterer und mürrischer Miene in sein Zimmer zurück.

Auf dem Verdeck hatte ein anderer Auftritt stattgefunden.

„In drei Wochen," sagte der Fremde, wie er mit Eleanor über die Verschanzung lehnte, „wird unsere schöne Reise vorüber sein."

Es war eine liebliche Nacht, obgleich es, außer auf dem Wasser, wo Myriaden von phosphoreszirenden Lichtern um das träge durch die Wellen schneidende Schiff tanzten, ziemlich dunkel war. Den ganzen Tag war es ruhig gewesen, die Sonne hatte auf den Wellenspiegel geschienen, daß das Auge ganz ermüdet davon geworden, während einige Dunstwolken in der Atmosphäre geschwebt hatten. Der Wind legte sich und nahm allmälig ab, augenscheinlich vor einem Wetterwechsel. Alles war still und ruhig. Die beiden Freunde empfanden den Einfluß der Stunde und der Natur, und ihre Herzen schlugen, von gleichen Gefühlen bewegt. Eleanor gab keine Erwiderung auf des Andern Anrede, und er war weit entfernt, mißvergnügt darüber zu sein.

„Werden Sie irgend eine Erinnerung an unser Zusammentreffen im Herzen tragen, Fräulein?" fragte er nach einer langen Pause, während welcher er vergebens versucht hatte, einen Blick ihres abgewendeten Gesichts zu erlangen.

„Ich werde die Freundlichkeit nie vergessen, womit Sie meine lange Reise durch angenehmes Gespräch verkürzt haben," erwiderte die Dame mit leiser Stimme.

„Und darf ich hoffen, daß wir uns wiedersehen?" fragte der Ironsidesoldat lebhaft.

„Mein Vater wird erfreut sein, Sie in seinem Hause zu sehen, wenn Sie sich in Jamaica aufhalten und Zeit erübrigen können, Old Oak Plantation zu besuchen."

„Mein Fräulein, warum sollte ich Anstand nehmen, offen zu sprechen. Ich bin ein Soldat und ein Gentleman, und wenn ich zu ihrem Vater komme, so wird es zu dem Zwecke sein, um Ihre Hand anzuhalten. Ich möchte aber Ihrem vortrefflichen Vater eine so zarte Frage nicht vorlegen, ohne ein ermuthigendes Wort von Ihnen. Unsere Bekanntschaft ist erst kurz, mein Fräulein, aber an Bord eines Schiffes sind Tage Wochen, und Wochen sind Monate."

Da er keine Antwort erhielt, so ergoß der Ironside alle seine Gefühl in seiner beredten und energischen Weise; und endlich, nach fast zwei Stunden unabläßiger Ueberredung, erlangte er das Geständniß, daß er auf ihren Edelmuth vertrauen möge, wenn er ihres Vaters Einwilligung gewinnen könne. Mehr konnte er nicht erwarten, er hatte ja nicht einmal so viel zu hoffen gewagt. Die Freude des Soldaten war ruhig und ernst; er dankte Eleanor mit dem feierlichen Tone eines Mannes, der aufrichtig fühlte, daß er den entscheidensten Schritt seines Lebens gethan, und der den äch-

Digitized by Google

ten Werth eines solchen Preises, wie es ein Frauenherz ist, ganz zu schätzen wußte. Die Unterhaltung des glücklichen Paares wurde nun vertraulicher, und es war beinahe Mitternacht, als die junge Dame ihres Vaters Stirn küßte und zu Bette ging.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Kirchthurm zu Steinwenden.

Ehrwürdig schaust du in die Ferne,
Ein altes Denkmal früh'rer Zeit,
Blickst traurig auf zum Abendsterne,
Denkst an verschwund'ne Herrlichkeit.
Einst prangtest du in stolzer Fülle,
Jetzt bist du jeden Schmuck's beraubt
Und stehest einsam, öd und stille.
Ein einfach Kreuz ziert nur dein Haupt.

Ein Kirchlein stand an deiner Seite
Mit Kanzel, Taufstein und Altar,
Und damals hallten in die Weite
Noch deine Glocken voll und klar —
Das Kirchlein ist schon längst verfallen,
Fest stehest du noch Jahre lang.
Doch acht aus deinen alten Hallen
Tönt weder Sang noch Glockenklang.

Und Alle, welche nicht der Glaube
In deines Kirchlein's Räume rief,
Die sind schon längst des Todes Raube
Und schlummern unterm Rasen tief.
Manch' Kind empfing in ihm die Taufe,
Manch' Paar ward schon in ihm getraut
Doch in der Zeiten ernstem Laufe
Ward manches Grab um dich erbaut.

Du sahest Deutschlands Freiheit tagen
Und sahst auch seiner Söhne Schmach.
Du hörtest manchen Busen schlagen,
Da Einigkeit das Joch zerbrach.
Laut schullten da von deinem Thurme
Der Glockentöne ehr'ner Klang
Und forderten das Volk zum Sturme;
Daß Freiheit man in Fesseln zwang.

Ernst schaust du sinnend oft hernieder
Dort in des Thälchens Wiesengrund,
Wo einst dem Chor geweihter Brüder
Ein Kloster still erbauet stund.
Jetzt hört man noch, gleich wie im Träumen,
Des Ave's und der Hora Klang.
Um Mitternacht in deinen Räumen
Hallt es wie dumpfer Geisterfang.

Was Schweres dich auch schon betroffen,
Das Unglück erst hat dich geweiht,
Drum kannst du stolz und kühn noch hoffen
Auf's Morgenroth der bessern Zeit.
Still blickst du zu des Himmelspforten,
Zu dir blick ich mit Zuversicht.
In Hoffnung bist du grau geworden
Du alter Thurm, du trügest nicht. —

G.....n, im Dezember 1861. F.....

Für Jäger.

Unter hundert Jagdgewehren, welche bersten, ist es bei 95 gewiß immer der linke Lauf, der zerspringt. Warum? Die Fabrikation ist dieselbe, die angestellten Proben sind identisch. Die Jäger laden die beiden Läufe auf die nämliche Weise u. s. w. Und doch muß es eine Ursache geben, warum die linken Läufe leichter platzen, Folgendes aber geschieht auf der Jagd. Der Jäger überrascht ein Stück Wild . . . er schießt, der Schuß ist aus dem rechten Gewehrlaufe abgefeuert . . . ist das Wild gefallen, so wird der leere Lauf wieder geladen . . . ist es nicht getroffen, so wird gewiß der zweite Schuß nicht abgefeuert, wenn es ins Weite gegangen ist. Die Ladung des linken Laufes ist nur zur Reserve da und wird in seltenen Fällen benutzt. Beim ersten Anschein sollte dies nun dem geschonten Laufe zu statten kommen; dem ist aber nicht so. So oft der Schuß des rechten Laufes losgeht, verursacht die Erschütterung eine Störung in der Ladung des linken Laufes, der Pfropf und die Schrote weichen von dem Pulver und es bilden sich größere oder kleinere Zwischenräume. Die weitere Folge ist, daß der Lauf zerspringt. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, gibt es ein ganz einfaches Mittel: wenn man nicht beide Läufe abfeuern will, so muß man, nachdem man den ausgeschossenen Lauf frisch geladen hat, gleichzeitig auch die Ladung des geschonten mit dem Setzer wieder festdrücken. Die mühelose Anwendung dieser Vorsicht würde manches Unglück verhüten.

Assisenverhandlungen der Pfalz.

Fortsetzung der Verhandlung gegen Friedrich Rösch von Wittersheim wegen Raubmords.

Wir schicken voraus, daß Rösch von den Geschwornen für schuldig erklärt und durch das Assisengericht zur Todesstrafe verurtheilt wurde.

Bei der gerichtlichen Besichtigung und Eröffnung der Leiche wurde weiter constatirt, daß dieselbe mit siebenundzwanzig Stichwunden bedeckt war, nämlich mit sechs am Kopfe und im Gesichte, mit einer an der linken Halsseite, mit siebzehn auf der rechten Brustseite, mit einer am untern Ende des Brustbeins, mit einer in der Lebergegend und mit einer an der rechten Hüfte. Die Wunden am Halse und auf der Brustseite waren am schwersten. Die Halswunde war bis in die Brusthöhle gedrungen, hatte die linke Lunge getroffen und ein mehr als 1 Pfund schweres Blutextravasat verursacht. Von den siebzehn Brustwunden waren sechs ebenfalls in die Brusthöhle eingedrungen und ihnen entsprechend waren Lunge und Leber oberflächlich verletzt. Nach dem ärztlichen Gutachten ist die an der linken Seite des Halses befindliche Wunde, welche in die Lunge eingedrungen war und

Digitized by Google

eine bedeutende Lungenblutung und Blutergießung in die Brusthöhle verursacht hatte, absolut tödtlich gewesen und war alleinige Ursache des bald eingetretenen Todes, wenngleich die perforirenden Brustwunden nicht gefahrlos waren und für sich allein früher oder später den Tod herbeiführen konnten. Das Blut, welches aus der verletzten Lunge sich in die Brusthöhle ergossen, war so massenhaft, daß die ganze Brusthöhle damit angefüllt und die linke Lunge zusammengepreßt war. Dadurch mußten bald Erstickungsanfälle und Unvermögen zur Gegenwehr eintreten, in welchem Zustande wohl der Getödtete die andern Stiche erhalten hat, bis endlich der vollständige Tod durch Ersticken erfolgte. Dieser Tod war nach dem ärztlichen Gutachten ein gewaltsamer, durch eine oder mehrere Personen verursachter. Darnach war hier ein Mord und zwar nach allen Anzeichen ein vorbedachter Mord und in Verbindung damit die Beraubung des Ermordeten auf öffentlicher Straße verübt worden.

Wer aber war der Urheber dieses grauenhaften Verbrechens? Alle Anzeichen zur Ermittlung des Thäters fehlten und ließen sich auch an Ort und Stelle nicht ermitteln. Allein nicht lange sollte es dem Mörder vergönnt sein, dem Arme der Gerechtigkeit sich zu entziehen. Noch am nämlichen Tage — 1. Nov. — brachte der kgl. Gendarmeriebrigadier Bögler in Zweibrücken in Webenheim bei Wirth Schwarz in Erfahrung, daß Fröhner am Tage vorher mit einem verdächtig aussehenden kleinen Manne mit schwarzem Haar, zerdrücktem Filzhütchen, dunklem Tuchwamms, dunkler Hose und Weste in der Schwarz'schen Wirthschaft gewesen und von da mit dem Fuhrmann Pirrmann von Einöd in Begleitung dieses Menschen nach Einöd abgefahren sei. In Bliskastel erfuhr Brigadier Bögler von der Wirthin Alff, daß der Begleiter Fröhner's ein Uhrmacher von Wittersheim sei; dies habe ihr ein Mann erzählt, welchem es von Wirth Barth in Biesingen mitgetheilt worden sei. Bögler begab sich sodann mit seinem Kameraden Griesgraber von Bliskastel nach Biesingen, wo ihnen Wirth Barth und später Wirth Wolf in Aßweiler erzählten. Fröhner sei am gestrigen Tage mit einem Uhrmacher von Wittersheim bei ihnen gewesen. Die Beschreibung dieses Letztern war genau dieselbe, wie sie Bögler in Webenheim schon erhalten hatte. Von da gingen beide Gendarmen nach Wittersheim, wo sie den Angeklagten in der Scherer'schen Wirthschaft trafen. Auf Befragen, des Brigadiers Bögler, wo er die Zeit vom Mittag des 1. November bis zum 2. November früh zugebracht, erklärte Rösch, daß er in den Orten Ormesheim, Omuersheim, Bliesbolchen, sowie in Bebelsheim gewesen sei. Wie es damit in Wahrheit sich verhielt, wird sich zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ein Berliner Arzt war so glücklich, in einer Familie die Mutter und Tochter von einer lebensgefährlichen Krankheit vollständig wieder herzustellen. Als dieser Arzt nach einiger Zeit die Familie besuchte, erklärte ihm die Mutter, daß ihre Tochter für ihn aus Dankbarkeit ein Portefeuille gearbeitet habe und um dessen Annahme freundlichst bitte. Der Arzt stutzte und sagte endlich, er könne doch nicht glauben, daß man ihn mit demselben für seine Bemühungen bezahlt machen wolle; er habe volles Recht, ein Honorar von 100 Thalern zu beanspruchen. Bei diesen Worten öffnete die Mutter das Portefeuille, nahm von dem darin befindlichen Papiergelde einen 100 Thalerschein heraus, übergab diesen, das Portefeuille bei Seite legend, dem Arzte mit dem Bemerken, daß sie für seine ferneren Besuche danke.

Auf welchem Boden die Jugend in Paris steht, zeigt in erschütternder Weise ein Bericht des „Droit." Ein 22jähriger junger Mann aus guter Familie hatte auf einem Balle ein 17jähriges Mädchen gesehen, lieb gewonnen und sich zugesellt. Nach acht Tagen waren die Beide schon so weit, daß sie gemeinsam Mohnextract tranken, und ein Kohlenfeuer anzündeten, um sich zu ermorden. Ihn fand man todt im Bette, sie halbtodt auf der Treppe, wohin sie sich geschleppt hatte. Jetzt liegt er auf dem Kirchhof, sie im Spital. 22 und 17 Jahre — es ist schauderhaft! Und nach acht Tagen!

Charakter-Skizze der Französinen, Engländerinen und der deutschen Frauen.

Die Französin heirathet aus Berechnung, die Engländerin, weil es üblich ist, die Deutsche aus Liebe. Die Französin liebt bis zum Ende der Flitterwoche, die Engländerin das ganze Leben, die Deutsche ewig. Die Französin führt ihre Tochter auf den Ball, die Engländerin in die Kirche, die Deutsche in die Küche. Die Französin hat Geist und Fantasie, die Engländerin Intelligenz, die Deutsche Gefühl. Die Französin kleidet sich mit Geschmack, die Engländerin geschmacklos, die Deutsche bescheiden. Die Französin plaudert, die Engländerin spricht, die Deutsche urtheilt. Die Französin bietet eine Rose, eine Dahlie die Engländerin, die Deutsche ein Vergißmeinnicht. Die Ueberlegenheit der Französin liegt in der Zunge, die der Engländerin im Kopfe, die der Deutschen im Herzen.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 4. Dezbr. Der Centner Weizen 7 fl. 18 kr. Korn 5 fl. 35 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 48 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 56 kr. Mischfrucht — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 25 kr.

Zweibrücken, 5. Dez. Der Centner: Weizen 7 fl. 33 kr. Korn 5 fl. 37 kr. Gerste, zweireihige, — fl. — kr. vierreihige, 4 fl. 38 kr. Spelz 5 fl. 28 kr. Hafer 3 fl. 57 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 25 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Birkenfeld, 4. Dez. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 5 kr. Gerste 5 fl. — kr. Hafer 3 fl. 51 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 30 kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 25 kr. Butter 30 kr. 1 Dutzend Eier 21 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Königl. Hof- und Staatsbibliothek
(R.-S.) in München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 49. Sonntag, den 15. Dezember 1861.

Den Manen meiner Freunde.

Noch kämpfe ich den Kampf ums ird'sche Leben,
Noch scheint die Sonne und der Mond für mich,
Genieße noch, was die Natur gegeben,
Als Nahrungsstoff, getreu und mütterlich;
Noch pilg're ich; ein unwillkürlich Streben
Ums ew'ge Hier bemächtigt meiner sich,
Und ihr seid längst ins Reich zum steten Frieden
Von euerm Freund, von mir hinweg geschieden.

Noch wechseln Tag und Nacht und Jahreszeiten,
Noch kommt der Frühling mit der Blüthenpracht;
Der Saaten Wachsthum üppig zu geleiten,
Ist noch der Sommer väterlich bedacht;
Der herbe Herbst, die Reife auszubreiten,
Der Winter zum Genusse nur bedacht.
Und ihr genießt, bewundert keine Gabe,
Ach! nicht den Blumenkranz auf euerm Grabe.

Noch steht die Welt im traurigen Gefechte,
(Wo Jeder nur nach seinem Nutzen strebt),
Um Wahrheit, heilige menschliche Rechte,
Als habe nie ein Christus noch gelebt
Noch rechnet man zum göttlichen Geschlechte
Nicht Alles, was das Herz zu Gott erhebt.
Und ihr verharrt in abgeschlossnen Reichen,
Als blinden Zeugen ewig stummem Schweigen.

Gebleichten Haupts, gestützt auf seinem Stabe,
Weint sich des greisen Vaters Auge blind,
Wie um den Sohn, weint an des Gatten Grabe
Die Gattin, so auch das verwaiste Kind.
Das Grab birgt unerbittlich seine Habe,
Und die Gebete flichen mit dem Wind.
Und ihr laßt euch in euerm Schlaf nicht stören,
Kein leises Wort zu unserm Troste hören.

Ist dort die Scheidelinie der Verwandten,
Wo jede Faser der Erinnerung bricht?
Sind sie zerrissen jene heil'gen Banden,
Die hier die Liebe um die Herzen flicht?
Ach, nein! sie Alle, welche wir hier kannten,
Vergessen unsre Herzen ewig nicht.
Und ihr, ihr solltet nicht in stillen Räumen,
Im langen Schlaf von euern Lieben träumen?

Mag der Atheist mit seinem Glauben prahlen,
Das Licht des Glaubens löscht nicht Lästerei,
Mag auch der Philosoph der Welt vormalen,
Daß einst ein Paradies die Erde sei:
Beim lichten Anblick hehrer Himmelsstrahlen
Verstummt die Weisheit und Sophisterei.
Und ihr verbürgt ein göttlicheres Leben,
Als irdischer Genuß und Freuden geben.

So lösche denn mein Glaube alles Klügeln.
Der Liebe Gott bricht nicht der Liebe Band.
Hoch über steilen Bergen, über Hügeln
Erhebt die Seele sich vom Pilgrimstand.
Im himmlisch sanften Schoos der Tugend Flügeln
Schwingt sich der Geist in jenes bess're Land.
Dort wartet ihr mit freudigem Verlangen
Geliebte Freunde selig zu empfangen.

Blaubach, 1861. D.

Assisenverhandlungen der Pfalz.

Fortsetzung und Schluß der Verhandlung gegen Friedrich Rösch von Wittersheim wegen Raubmords.

Kehren wir nun zu dem Vorfalle am Morgen des 2. Nov. in der Wohnung Rösch's zurück. Zu seiner Hausfrau also sagte er: „Guckt einmal, habe ich kein Geld?" Als die Frau in die Schublade sehen wollte, drückte er dieselbe zu. Wittwe Haag fragte ihn, ob er so viel eingenommen habe, und erhielt von ihm zur Antwort, er werde 80 fl. eingenommen haben. Nun brach er in Weinen aus und klagte, daß er in Wittersheim von den Leuten verfolgt werde, die Leute seien so wüst gegen ihn, er gehe jetzt heim zu seinen Eltern. Darauf entgegnete ihm seine Hausfrau: „Was bist denn Du für ein Kerl, wenn ich so Geld hätte, wie würde ich mich denn da vom Kinzinger so blamiren lassen, dem hätte ich es vor die Nase geschlagen." Kaum war die Hausfrau wieder hinabgegangen, so kam der Angeklagte nach, hatte schwarze Hosen und ein frisches Hemd an, setzte sich frierend an den Ofen, und weinte wieder. Nach kurzer Zeit kam seine Braut und wiederholte ihm, daß sie ihn nicht heirathen dürfe, wenn er kein Geld habe; nun ging er hinauf in sein Zimmer, zog die Schrankschublade auf und zeigte ihr einen Haufen Silbergeld, dabei lag einiges Papiergeld und Gold. Weil er früher immer gesagt hatte, bis Kirchweihe

Digitized by Google

bringe er 800—1000 fl. zusammen, so glaubte sie, es sei dies das gedachte Geld und fragte nicht, woher er es habe. Katharina, die Tochter der Hausfrau, kam auch dazu und dieser sagte die Braut: „Da sieh einmal, Katchen, was der Mensch Geld hat.“ Der Katharina Haag und ihrer Mutter kam die Sache nicht richtig vor, sie meinten, „Röich müsse einen Bund mit dem Teufel haben“. Den ganzen Tag über war der Angeklagte keinen Augenblick ruhig in seinem Zimmer, er ging nochmals fort, kam wieder und arbeitete nichts. Mittags bezahlte er seiner Hausfrau die rückstände Rechnung, und nun erklärte er ihr, seine gestrige Einnahme belaufe sich auf 900 fl. (Morgens hatte er 80 fl angegeben). Nach dem Mittagessen holte er seine Braut ab und gab ihr sämmtliches Silbergeld in die Schürze, um es ihren Eltern zu zeigen; das Gold steckte er in seine Tasche und das Papiergeld legte er in seine in dem Fries'schen Hause befindliche Hutschachtel. Anna Maria Fries zeigte das Geld ihrer Mutter und gab Abends, als ihr Vater nach Hause kam, auch ihm Kenntniß davon; dieser aber erklärte, Röich dürfe seine Tochter nicht heirathen, und befahl letzterer, jenem das Geld wieder zu bringen. Da die Braut den Angeklagten nicht zu Hause traf, so brachte sie das Geld wieder zurück, schüttete es, aus Scheu vor ihren Eltern, in die Krippe und bedeckte es mit Geniste. Kommen wir nun zurück auf jene Begegnung mit Fries am Morgen des 2. Nov. Da Johann Fries beschlossen hatte, das Verhältniß zwischen seiner Tochter und Röich aufzulösen, so wollte er einen Kleiderschrank, den er am 31. October in Zweibrücken für seine Tochter bestellt hatte, wieder abbestellen. Hierzu hatte er den 2. Nov. ausersehen. Röich mochte dies erfahren haben; denn als Fries am 2. Nov. Morgens 5 Uhr — also zu einer Zeit, da Röich seine Wohnung noch nicht betreten hatte, daselbst also auch kein Geld geholt haben konnte — aus seinem Hause hervorkam, um den Weg nach Zweibrücken anzutreten, kam ihm Röich nachgeeilt und überreichte ihm die am Abende des 31. Oct. zurückverlangten 70 fl. für Lamarche, bestehend in 7 20-Frankenstücken und einem 10-Frankenstücke. Es wirft sich hier von selbst die Frage auf, woher dieses Geld gewesen sein mag und warum gerade jetzt erst diese Eile, die 70 fl. zurückzugeben, während die Veranlassung hierzu, so wie Zeit und Gelegenheit schon am vorhergehenden Tage gegeben war?! — Brigadier Bögler von Zweibrücken, welcher am 2. Nov. von Webenheim aus die Spur des Angeklagten verfolgte, langte Abends um 7 Uhr mit dem Brigadier Griesbober von Bliskastel in Wittersheim an. Sie trafen den Angeklagten in der Wirthschaft von Scherer. Auf die Frage, wo er am vorhergegangenen Tage, dem 1. Nov., gewesen, gab Röich an: in Ormesheim, Bliesbolzen und Bebelsheim. In seiner linken Hosentasche wurde ein Portemonnaie aufgefunden, das Goldstücke enthielt; auf die Frage nach dem Betrage des Goldes erwiderte Röich, es seien 80 Franken. Beim Nachzählen ergab sich die Summe von 285 Franken. Befragt, wie er in den Besitz des Goldes gekommen, gab er an, er habe es eingewechselt gegen Silber, das er im Uhrenhandel eingenommen. Auf weiteres Befragen, wie viel Geld er zu Hause habe, erklärte er wiederholt und entschieden, daß er in seiner Wohnung nur noch 6—8 fl., sonst kein Geld im Besitze und auch Niemanden in Verwahrung gegeben habe. Als zur Durchsuchung der rechten Hosentasche geschritten werden sollte, drehte sich Röich mit der rechten Seite immer zurück und suchte jene Tasche mit dem Ellenbogen zu verstecken; als jedoch auf die Untersuchung dieser Tasche bestanden wurde, fing Röich an zu zittern, wurde bleich und preßte die Worte hervor: „Machen Sie mich nicht un — —!“ Man fand in dieser Tasche die dem Heinrich Fröhner geraubte goldene Cylinderuhr mit silberner Kette und zwei metallene Ringe. Unter Stottern und Besinnen brachte er vor, die Uhr habe er von einem Manne aus der Umgegend, dann, von einem ihm unbekannten Herrn aus Zweibrücken zur Reparatur erhalten. Auf die Bemerkung hin, es sei dies die Uhr Fröhner's, behauptete er, dieser habe sie ihm gegeben. Die beiden Metallringe sind nach der später erhobenen Aussage der Mutter und Schwester Fröhner's denjenigen ganz ähnlich, die letzterer an seinem Ziehgeldbeutel getragen. Nun wurde Röich in seine Wohnung geführt; befragt, ob er am Tage ein frisches Hemd angezogen habe, antwortete er: „Nein.“ Gefunden wurde in der Schublade seines Schrankes gegen 8 fl. in Münze, dann die Kleider, die er Tags zuvor getragen und endlich in einer Commode, in welche er nie schmutzige Wäsche zu legen pflegte, ein zusammengewickeltes Hemd, ohne Zweifel das nämliche, das er am Morgen ausgezogen: es war noch naß; auf der Brust fanden sich Blutspritzen, sowie am linken Vorderärmel und am Wammse große Blutflecken. In der Krippe des Stalles bei Johann Fries wurden die Gelder in Beschlag genommen, welche der Angeklagte seiner Braut gegeben hatte. Diese, in Verbindung mit der bei dem Angeklagten selbst beschlagnahmten Summe, betrugen 639 fl. 12 kr.; hierzu kommen 88 fl. 45 kr. in Banknoten, welche Johann Fries am 3. Nov. zu Gerichtshanden gab, und 144 fl. 33 kr., welche Summe Röich am 2. Nov. an fünf Leute für Schulden bezahlt hatte; darunter die dem alten Fries am Morgen des 2. Nov. übergebenen 150 Franken; alle diese Beträge zusammen enziffern die Summe von 872 fl. 30 kr.; der Cassevorrath Fröhner's belief sich nach den durch die bestimmten Zeugenaussagen gegebenen Anhaltspunkten auf 914 fl. 26 kr.; es besteht sonach zwischen beiden Beträgen eine Differenz von 41 fl. 56 kr., die jedoch gegen die Identität des bei Röich gefundenen Geldes mit der dem Ermordeten geraubten Summe keine gewichtigen Bedenken erregen kann, wenn man die Geldsorten in Betracht zieht, aus welchen beide Summen bestanden haben, und hierzu die Möglichkeit nimmt, daß Röich noch andere nicht ermittelte Ausgaben gemacht haben kann. Was nun die Geldsorten betrifft, so steht so viel fest, daß Fröhner keine Geldsorten eingenommen, die sich am Tage nach seiner Ermordung und Beraubung nicht im Besitze des Angeklagten befunden hätte, während sich umgekehrt bei dem von dem Angeklagten besessenen Gelde keine einzige Geldsorte befindet, die nicht auch Fröhner unmittelbar vor der Beraubung bei sich getragen. Die meisten Geldsorten der obigen zwei Summen passen aber auf einander genau der Stückzahl nach; namentlich die einfachen, Drittels- und Sechstelsthalerstücke, in welchen Fröhner eine Summe von fast 400 fl. eingenommen, wurden bei Röich in einer fast gleichen nur um etwa 2 fl. differirenden Summe aufgefunden. Besonders wichtig sind einzelne seltenere Geld-

Digitized by Google

sorten, von denen Fröhner immer nur ein Stück eingenommen: ein sardinisches 20 Frankenstück, ein gleiches Fünffrankenstück, ein 2½-Guldenstück, einen bayerischen Kronenthaler, ein 20 Centimesstück — hatte Fröhner; bei Rösch wurden alle diese Stücke gefunden und nur eines von jeder Sorte. Genau so viel Papiergeld und in denselben Sorten, als Fröhner eingenommen, besaß Rösch. Endlich kommen in beiden Summen gleichmäßig vor: 18 goldene Fünffrankenstücke, 21 Kronenthaler, 5 Einguldenstücke, 22 Elffrankenstücke. Diese Uebereinstimmung in Sorten und Stückzahl bildet sicher trotz einzelner Abweichungen ein wichtiges Belastungsmoment.

Der Angeklagte hatte in den letzten Wochen ein sehr ungeregeltes Leben geführt; jeden Tag war er betrunken und brauchte überhaupt seit längerer Zeit mehr Geld, als er verdienen konnte. Nach Ansicht derer, die ihn näher kennen, konnte er sich nichts erspart haben; die Zeugen von Wittersheim geben an, daß seine Einnahmen selbst dann zur Deckung seiner Ausgaben nicht hingereicht hätten, wenn er die zum Uhrenhandel nöthigen Uhren geschenkt bekommen hätte. Die Uhren hatte er aber auch wirklich noch nicht bezahlt, ebenso war er verschiedenen Uhrmachern der Umgegend bedeutende Summen für Reparatur von Uhren schuldig. Gegen Ende des Monats September hatte sich der Angeklagte in St. Ingbert ein Dolchmesser gekauft, unter dem Vorgeben, er brauche ein solches bei seinem Geschäfte; er hatte es mehreren Personen in Wittersheim gezeigt, mit dem Bemerken, damit könne man einem eins versetzen, wenn man angepackt werde. Bei den im Laufe der Untersuchung bethätigten Nachsuchungen konnte dasselbe nicht aufgefunden werden. Am 2. Nov. hatte der Angeklagte 5 Verletzungen an sich, nämlich an beiden Händen, auf der Brust, am linken Ohre und auf der linken Wange. Die drei letzteren schienen nach ärztlichem Gutachten von Fingernägeln herzurühren, die an der rechten Hand in Folge des Durchziehens eines schneidenden Messers entstanden zu sein. Der Angeklagte behauptet, sich diese Verletzungen durch einen Fall in Dornhecken bei seiner Heimkehr zugezogen zu haben. Am 3. Nov. vor die Leiche Fröhner's geführt, wollte er dieselbe nicht kennen. Bei seinen Verhören hat sich Rösch in die grellsten Widersprüche mit seinen eigenen Angaben und denen der Zeugen verwickelt; er hat im Laufe der Untersuchung bis zum Schlusse der Verhandlung seine Aussagen vielfach geändert. Nur die auffallendsten seiner Behauptungen sollen hier erwähnt werden. Er läugnet Angesichts der vielen Zeugen, welche ihn in Begleitung Fröhner's und bei diesem die Geldtasche wahrgenommen, diese Geldtasche am 1. Nov. je bei Fröhner bemerkt zu haben. Offenbar hat er eine Scheu vor dieser Geldtasche, die das einfache Ziel seines Strebens, der einzige Gegenstand seiner Aufmerksamkeit am 1. Nov. gewesen. Fest und hartnäckig gegenüber den vielen Zeugenaussagen, die ihn Lügen strafen, behauptet er, Fröhner habe ihm die Uhr schon bei Biesingen übergeben. Das bei ihm gefundene Geld sollte anfänglich das Resultat seiner Ersparnisse und der seiner Braut gewesen sein; in diesem Punkte ließ er sich durch die entgegenstehenden Aussagen der letzteren und des Vaters derselben in der öffentlichen Verhandlung zu einer Aenderung seiner Angaben bewegen, dahin gehend, daß er sich das Geld von seinen Einnahmen im Uhrenhandel seit langer Zeit zurückgelegt habe. Das Blut an seinem Hemde soll vom Schlachten eines Huhnes herrühren; da aber seine Hausfrau und seine Braut angaben, daß das Huhn schon im Sommer geschlachtet wurde, so stellte er auf, das Hemd sei seit jener Zeit nicht gewaschen worden, er habe es in seinem Zimmer verlegt gehabt. Dagegen erklärt seine Braut, sie habe ihm gerade dieses Hemd, das durch ein besonderes Merkmal kenntlich ist, am 30. October frisch gewaschen zum Anziehen geschickt. Die bei ihm beschlagnahmten Ringe will er beide zusammen vor einiger Zeit auf der Straße gefunden und seitdem im Geldbeutel nachgetragen haben. Die oben erwähnten Zahlungen vom 2. November an verschiedene Gläubiger sollen schon am 1. November geschehen sein. — Wenige Tage vor der Verhandlung ergab sich ein neuer Belastungszeuge, der denn auch in öffentlicher Sitzung beim Schlusse des Zeugenverhörs vernommen wurde. Am 25 November lief nämlich von der kgl. Strafhaus-Inspection Zweibrücken die Anzeige ein, daß Rösch im Gefängnisse sich mit einem Sträfling, Namens Peter Herz, über die gegen ihn schwebende Anklage unterhalten habe. Der Angeklagte machte mit großer Heftigkeit Einwände gegen Abhör und Glaubwürdigkeit dieses Zeugen, da derselbe schon mehrmals wegen Diebstahls correctionell gestraft worden sei. Dies stellte sich zwar als richtig heraus; allein die Aussage des Zeugen Herz trug das Gepräge völliger Glaubwürdigkeit, und enthielt Umstände, die er, der vom 14. Nov. an völlig von allen anderen Sträflingen abgesondert war, nur vom Angeklagten erfahren haben konnte. In der hiesigen Strafanstalt ist nämlich die Luftheizung eingeführt; die Luftheizungsröhren münden in den Zellen und verbinden je zwei über einander gelegene Zimmer der Art, daß ein Gespräch durch dieselben mit Leichtigkeit geführt werden kann. So hatten sich Herz und Rösch mit einander bekannt gemacht, und namentlich auch über die gegenwärtige Anklage mit einander gesprochen. Herz erzählt ein größeres Gespräch, das er mit dem Angeklagten gehabt; nach seiner Angabe hätte er den letzteren unter Anderem gefragt, warum er Geld und Uhr nicht verborgen habe; Rösch habe geantwortet: „Wer hätte das denken können" Ferner habe Rösch geäußert, man könne ihm nichts machen, da ja kein Zeuge da sei, der ihn gesehen habe. Rösch meinte, wenn er auch zum Tod verurtheilt werde, so gäbe es doch ein Mittel, ihn zu retten; er reiche eine Bittschrift an den König ein, dieser werde ihn begnadigen, und wenn er in Kaiserslautern sitze, so käme es nur darauf an, einen Brief aus Amerika zu bekommen, in welchem sich einer als Urheber des Mordes bekenne; Rösch habe ihn, den Herz ersucht, wenn er in 1½ Monaten entlassen werde, zu seinen Aeltern nach Gossersweiler zu gehen und diese zu ersuchen, sie möchten dafür sorgen, daß ein Brief des angegebenen Inhaltes aus Amerika geschrieben werde, dann müsse man ihn, Rösch, frei lassen. Hiermit war denn nun die Reihe der zahlreichen, gewichtigen Belastungsmomente geschlossen; überblickt man dieselben und gewahrt deren schlagendes Ineinandergreifen, so ist erklärlich, daß es auch den beredtesten Anstrengungen der Vertheidigung nicht gelingen konnte, den überzeugenden Totaleindruck der Belastungsbeweise zu schwächen, und daß

Digitized by Google

der Wahrspruch der Geschworenen nicht anders lauten konnte, als er in der That ausgefallen ist, nämlich: „Ja, der Angeklagte ist schuldig.“ (Pf. K.)

Quirnbach.

Holz-Versteigerung.

Samstag den 21. Dezember nächsthin, Vormittags 10 Uhr, auf dem Bürgermeisteramts-Lokale, kommt zur Versteigerung das Ergebniß des ordentlichen Schlages der Gemeinde **Quirnbach**, Distrikt **Altenwald**:

½ Klafter Buchen-Scheitholz I. Klasse, 5′ lang;
8 „ „ „ II. „ „ „
6 „ „ Prügelholz;
6 „ „ Krappen;
450 Gebund Buchen-Reiserwellen;
3 Kiefern-Sparren.

Quirnbach, den 14. Dezember 1861.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Billigster und verbreitetster Volkskalender.

Bei allen Buchhändlern, Buchbindern und Kalenderverkäufern ist zu haben:

Der Lahrer Hinkende Bote
in der
Pfalz
für
1862.

Inhalt: Des Hinkenden Boten Standrede über Electricität und Magnetismus und über den electromagnetischen Telegraphen. — Der Kalkul soll leben. (Schnautzmeier und der Expeditionsrath). — Unpraktisch. — Bericht des Bürgermeisters Gscheitle. — Urtheil. — Ein Schwarzwälder Uhrmacher. — Aus Hebels Leben. — Auch eine Verhinterung. — Geschäft in Compagnie. — Alter Reimspruch. — Die Dauer des menschlichen Lebens. — Zuchthausgeschichten 1 und 2. — Deutscher Rath. — Was der Mensch nicht Alles essen kann. — Der Brand im Hutzelwald. — **Weltbegebenheiten.** Krieg in Italien. Beschießung von Gaeta. — Garibaldi auf Caprera. — Kämpfe in Neapel. — Cavour's Tod. — Eine moralische Geschichte. — Deutschland. — Baden. — Preußen. — Churhessen. — Würtemberg. — Eine unmoralische Ohrfeige. — Die deutsche Flotte. Standrede des Hinkenden Boten an sämmtliche deutsche Philister. — Mordversuch auf den König von Preußen. — Oesterreich. — Frankreich. — England. — Schweden und Norwegen. — Rußland (Aufhebung der Leibeigenschaft). — Türkei (Sultan Abdul-Aziz). — Amerika (Krieg mit den Südstaaten). — China (Krieg mit England und Frankreich). — Der Kuhprozeß.

10 Bogen mit 87 Abbildungen.

Der vorige Jahrgang enthielt folgende Bemerkung: „Der Lahrer Hinkende Bote feiert im Jahre 1860 seinen sechszigsten Geburtstag oder sein diamantenes Jubiläum. Das Jahr 1860 ist für ihn ferner ein Jubeljahr, weil er in demselben die Auflage seiner Kalender auf **100,000** gebracht hat und er sagt bei dieser Gelegenheit den freundlichen Lesern seinen Dank, daß sie treu zu ihm gestanden sind. Er möchte dieß auch durch eine besondere Aufmerksamkeit zeigen. Allen Fleiß auf den Inhalt seines Kalenders hat er längst verwendet, was ihm seine Freunde gern bezeugen werden, er wird das auch ferner so machen. Er wählt daher den Weg, den die Fürsten und Staaten einschlagen, um sich Denen dankbar zu zeigen, welche ihnen das Geld zum Eisenbahnbauen und dergl. leihen. Sie setzen einen Preis aus, welcher durch das Loos einem der Darleiher zuertheilt wird. So setzt der Lahrer Hinkende Bote auch einen Preis von **100 Gulden** für den nächsten Jahrgang seiner Kalender aus. Alle Kalender werden Nummern haben, unter denen am 15. März des folgenden Jahres gezogen wird und wer die gezogene Nummer auf seinem Kalender hat, erhält **100 Gulden** baar ausbezahlt. Der Buchbinder oder Kalenderverkäufer aber, von dem der Kalender verkauft ist, erhält **25 Gulden**“

Diese Bemerkung wurde auf dem Jahrgange 1862 durch folgende Worte ergänzt: „Um seine freundliche Leser an der Feier seines sechszigsten Geburtstages oder seines diamantenen Jubiläums Theil nehmen zu lassen, hat der Hinkende Bote im vorigen Jahre, in welchem die Auflage gerade **100,000** betrug, einen Preis von **100 Gulden** festgesetzt, der durch das Ziehen einer auf dem heurigen Jahrgange befindlichen Nummer bestimmt wird. Da die Auflage seitdem auf **126,000** Stück gestiegen ist, so erhöht er den Betrag auf **126 Gulden**, und wird in gleicher Steigerung alljährlich fortfahren. Bei **150,000** wird der Betrag in zwei Theile von **100 Gulden** und **50 Gulden** getheilt. Der Buchbinder oder Kalenderverkäufer, welcher den Kalender verkauft, erhält **25 Gulden** für sich, sowie **25 Gulden** für einen etwaigen Wiederverkäufer.

Parthiepreis für das Dutzend geh. fl. 1. 9 kr.

Gottschick'sche Buchhandlung (E. Witter)
in Neustadt a./H.

Lotto.

In München sind am 10. Dezbr. folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

8. 24. 57. 3. 40.

Die nächste Ziehung findet am 19. Dez. in Regensburg statt; Schluß am 17. Dezember.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 11. Dezbr. Der Centner Weizen 7 fl. 34 kr. Korn 5 fl. 39 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 4 fl. 56 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 4 fl. — kr. Mischfrucht 5 fl. 54 kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 25 kr.

Mainz, 13. Dez. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 36 kr. Korn 10 fl. 38 kr. Gerste 7 fl. 38 kr. Hafer 5 fl. 30 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe.
Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

Königl. Hof- und Staatsbibliothek
(R.-S.) in München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

Nro. 50. Sonntag, den 22. Dezember 1861.

MÜNCHEN. 23 DEC. 61 X.

Der „Einsame Stern".

(Fortsetzung.)

3.

Ein Trauerspiel.

Herr James Bowen schlief in einer großen und schönen Cajüte, deren eine Seite von dem Capitän bewohnt wurde. Sie lag ein wenig getrennt von dem Schlafraum der anderen Passagiere, und die nächsten Cajüten waren die von dem Fremden und Henry Postans bewohnten. Um Mitternacht ging der Capitän auf Verdeck, die Passagiere verfügten sich in ihre Zimmer, und bald herrschte unten das tiefste Schweigen. Die Hauptcajüte, um welche die der Passagiere im Kreise lagen, war von einer trüben Lampe erleuchtet, welche, von der Decke herabhängend, ein flackerndes und mangelhaftes Licht verbreitete. Man hörte nichts als das Knarren der Planken, wie das Schiff unter einer leichten Brise in der stoßenden See stampfte und rollte. Dann und wann wurde das schwere Athmen eines Schläfers einen Augenblick hörbar, aber dann verfiel Alles wieder in die tiefste Ruhe. Eine Stunde mochte verflossen sein, nachdem sich Alle zur Ruhe begeben hatten, da öffnete sich leise die Thür einer Cajüte, ein Kopf kam zum Vorschein, zwei Augen blickten wild umher, dann kam eine dunkle Gestalt heraus, und man sah einen Mann in der Richtung der Capitäns Cajüte leise über den Fußboden schleichen.

Er blieb einen Augenblick am Fuß der zum Verdeck führenden Leiter lauschend stehen. Alles war still; und nachdem er einen vorsichtigen Blick umhergeworfen, legte er seine Hand auf den Thürgriff, drehte ihn um, trat ein. Dann wurde die Thür behutsam und leise von dem nächtlichen Eindringling geschlossen. Eine Pause trat ein, und man konnte den Mann in der Cajüte umhertasten hören; dann fragte eine leise Stimme: „Wer ist da?" Hierauf wurde kein Laut mehr gehört, und nach Verlauf von zehn Minuten öffnete der Mann die Thür wieder und kam, mit einem schweren Beutel in der Hand, heraus. Er athmete tief auf und taumelte beinahe, aber er war doch im Stande, sein Zimmer zu erreichen und sich in seinem Bette zu verbergen. Indeß zündete er bald darauf ein Licht an und bewegte sich etwa eine Stunde lang unruhig in der Cajüte hin und her. Dann war wieder Alles still und dunkel; und als um 4 Uhr Morgens die Wache abgelöst wurde, herrschte das tiefste Schweigen.

Um 8 Uhr wurde der Capitän zum Frühstück gerufen. Er hatte sich um vier zur Ruhe begeben und schlief fest. Wie ein ächter Seemann aber war er in fünf Minuten, nachdem er geweckt worden, fertig, und ging, um Herrn Bowen zu wecken. Er legte die Hand auf den Arm desselben und schüttelte ihn, fuhr aber in demselben Augenblick voll Grauen und Schrecken zurück. Es erfolgte ein lauter Schrei. Mehrere hörten ihn, aber nur Henry Postans und der Unbekannte kamen herbei.

„Ihr Onkel ist todt!" sagte der Schiffsherr mit einem Tone des Schreckens. „Er ist im Schlafe gestorben."

„Mein Gott!" rief der Neffe, der blaß und zitternd dastand.

„Er ist schändlich ermordet, mit seinem Kissen erstickt!" rief der Fremde mit ernstem und bitterem Tone, nach einer schnellen, aber scharfen und genauen Untersuchung des Körpers aus, während seine Blicke drohend an Herrn Postans gerichtet waren.

„Das ist wohl nicht zu verwundern, wenn Personen, die Niemand kennt, sich unter Leute von gutem Ruf und Vermögen mischen dürfen," sagte Henry Postans mit einer Stimme, in der Drohung und Abscheu gemischt waren.

„Keinen Streit, meine Herren," rief der halb verwirrte Capitän. „Herr Postans, wenn Sie auf meinen Freund, den Oberst Sir Reginald Woolaston anspielen, so fordere ich Sie auf, Ihre Worte zurückzunehmen. — Aber, mein Gott, ist es wahr? Sir Reginald, sehen Sie doch einmal zu."

„Ermordet!" wiederholte der Fremde ernst — „ermordet! Die Rache ist mein, sagte der Herr, aber Gerechtigkeit ist des Menschen Attribut in gesitteten Ländern. Dieses schreckliche Verbrechen muß untersucht werden."

Ein Schreibpult von ziemlich großen Dimensionen, welches erbrochen worden war, zog jetzt aller Augen auf sich. Sir Reginald ging darauf zu und nahm eine Papierrolle auf, welche herausgefallen war. Er öffnete sie und las. Es war das Testament des Verschiedenen, und lautete sehr zu Henry Postans Gunsten. Der Soldat ächzte und wurde blaß. Der Neffe las über des Anderen Schulter.

„Mein guter, armer Onkel!" rief der junge Mann aus. —

„Capitän," sagte der Soldat, den Schiffsherrn auf die Seite ziehend, „ich habe einen schrecklichen Verdacht. Haben Sie gestern Abend etwas Besonderes zwischen dem Onkel und dem Neffen bemerkt?"

Digitized by Google

„Ja," entgegnete Jener mit einem Blicke des Entsetzens, „sie waren zwei Stunden hier eingeschlossen, und es fielen hitzige und leidenschaftliche Worte zwischen ihnen. Nachher spielte der junge Mann Karten auf die sorgloseste Weise und ging ohne ein Wort des Grußes zu Bett."

„Ich bemerkte selbst, daß er seiner Kousine nicht gute Nacht wünschte," sagte Sir Reginald sinnend. „Aber Eleanor. Barmherziger Gott! was sollen wir ihr sagen? Wo ist sie?"

„Sie ist auf dem Verdeck," erwiderte der Capitän.

„Ich will gehen und ihr die Unglücksnachricht mittheilen," setzte der Ironside hinzu „Lassen Sie die Todtenkammer gegenwärtig herrichten und bereiten Sie alles zu der letzten feierlichen Ceremonie vor."

Sir Reginald ging aufs Verdeck, und Postans folgte. Ihr feierliches und ernstes Aussehen machte das grüßende Lächeln auf Eleanor's Lippe erstarren. Sie begann zu zittern. Der Offizier näherte sich ihr langsam und sprach in behutsamen Worten. Ihr Vater sei unpäßlich — krank — sehr krank — ja, todtkrank — todt — ermordet! All dieses nahm lange Zeit in Anspruch, zwischen jedem Worte brachte Sir Reginald ganze Sätze lieblichen Bedauerns an; und als die traurige Wahrheit dem unglücklichen Mädchen klar wurde, war sie so zart darauf vorbereitet worden, daß sie die Nachricht zwar mit tiefem Kummer anhörte, aber ohne jene plötzliche und furchtbare Erschütterung, welche die Funktionen des Geistes verwirrt und die Vernunft aus ihrer Festung, dem Gehirn treibt. Sie wurde zu Bett gebracht, der Schiffsherr gab ihr einen Trank ein, und nach einem heftigen Thränenausbruch schlief sie ein.

An der Frühstücktafel sahen die Männer sich diesen Morgen argwöhnisch und unruhig an; aber auf den jungen Baronet und den Neffen des Ermordeten waren die Blicke hauptsächlich gerichtet. Beide waren eigenthümlich erregt, und der Argwohn, der schnellste aller menschlichen Gedanken, ging geschäftig zu Werke. Einige hatten diesen, Andere jenen in Verdacht, und doch sprach Niemand seine Gedanken aus. Alle aßen schweigend. Sie hörten die dumpfen Schläge des Zimmermanns, welcher den Sarg für den Mann anfertigte, der gestern noch fröhlich und glücklich mit ihnen gespeist hatte, und sie schauderten. In der beschränkten Welt eines Schiffes wurde die Lücke doppelt gefühlt. Der Capitän saß an der Spitze der Tafel und bediente seine Gäste mechanisch. — Ein scharfer Beobachter hätte bemerken können, daß er nach einiger Zeit rastlos und unruhig wurde, während sein Blick verstohlen das Gesicht des Ironsideoffiziers suchte. Capitän Moutroie hatte offenbar Sir Reginald in Verdacht. Die Liebe desselben zu Eleanor, die Bevorzugung des Henry Postans von Seiten des Vaters, die unabhängige Stellung, welche die Dame jetzt einnahm, alles dieses waren Beweise von unwiderstehlicher Gewalt für seinen Geist.

So zerstreut war er, daß der Mulattensteward Josh, ein Diener Sir Reginald's die ganze Arbeit übernehmen mußte, die Bedürfnisse der Passagiere zu befriedigen. Wie seine Race im Allgemeinen, erfüllte er seine Pflicht mit Hurtigkeit und Geschicklichkeit, und das Frühstück ging vorüber.

„Josh," rief Sir Reginald plötzlich aufstehend, „komm hieher in die Capitäns-Cajüte."

„Ich, Massa Reginald, zu den todten Manne gehen! Lieber nicht!"

„Komm!" rief Jener streng, und der Mulatte gehorchte, obgleich nicht ohne den abergläubischen Widerwillen, welcher seiner Race eigenthümlich ist. Er kehrte jedoch sorgfältig der Leiche den Rücken zu.

„Josh," sagte der Offizier, „ich weiß, wer diesen armen Mann ermordet hat, und Du weißt es auch."

„Ich, Massa Reginald!" rief der Mulatte mit höchst unverstelltem Erstaunen, während seine Augen unruhig in ihren Höhlen rollten: „Nächstens wird's heißen, ich es gethan haben."

„Gott behüte, Josh! Aber auf jeden Fall habe ich starke Ursache zu glauben, daß der Neffe der Mann ist. Es muß entdeckt werden, ehe wir das Schiff verlassen und ich schärfe Dir ein, Deine Augen zu gebrauchen. Laß Dir keinen Blick und keine Bewegung des jungen Mannes entgehen. Wenn Du etwas siehst, das meinen Argwohn verstärken oder schwächen kann, so theile es mir mit."

„Ich will, Massa — seid außer Sorge."

Sir Reginald sagte nichts mehr, sondern wandte sich um, blickte traurig und schwermüthig auf den Leichnam, verließ das Zimmer, durchschritt die große Cajüte und ging auf's Verdeck.

Denselben Abend, eine Stunde vor Sonnenuntergang, wurden die Ueberreste des armen Herrn Bowen mit den gewöhnlichen feierlichen Gebräuchen in die Tiefe versenkt, und Eleanor war in der That eine Waise. Eine düstere Stimmung hing über dem ganzen Schiff. Ein Mord zur See ist eine seltene und schreckliche Sache, und die ganze Bevölkerung dieser kleinen von Wasser umringten Welt war tief erschüttert, während die Furchtsameren sich schaudernd fragten, wer zunächst an die Reihe kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Verlaß dich nicht auf Menschen.

Menschenruhm — kein Heiligthum!
Heute will man dich vergotten,
Morgen dörft du dich verspotten;
Suchst du nur bei Menschen Ehr',
Hast du wenig; suche mehr!

Menschengunst — ein Nebeldunst!
Die dich liebend heut' umfassen,
Können morgen schon dich hassen
Drum sei weise! nur der Thor
Stützt sich auf ein schwankend' Rohr.

Menschengruß — kein sich'rer Fuß!
Mancher fragt, wie dir's ergehe;
Gieng dir's wohl, so thät's ihm wehe
Süße Worte, falsche Treu',
Das ist in der Welt nicht neu.

Menschenwort — kein fester Hort!
Heute heißt's: Mein Wort zum Pfande!

Digitized by Google

Morgen: Ich bin's nicht im Stande.
Denn der Spruch »Ein Wort, ein Eid«
Gilt nicht mehr in unsrer Zeit.

Menschenmacht — flieht über Nacht!
Die noch heut' wir Berge stehen,
Kann der Wind wie Spreu verwehen.
Wer auf Menschenmacht vertraut,
Hat sein Haus auf Sand gebaut.

Menschengut — ein schlechter Hut!
Nicht mit allen Gotteshaufen
Läßt sich Sicherheit erkaufen.
Wer auf Reichthum ruhen will,
Ruht nicht Minuten still.

Menschenglück — kein Felsenstück!
Mag der Morgen froh erscheinen,
Abends kannst du dennoch weinen.
Auch das heiterste Gesicht
Ist ein Spiegel, der zerbricht.

Menschenzeit — sie reicht nicht weit!
Mancher denkt hinaus auf Jahre,
Morgen liegt er auf der Bahre.
Denn der Tod hält raschen Schritt
Und fragt nicht erst: Willst du mit?

Fragst du nun: Wo sicher ruhn?
Ruh' in Gott! Ihm glaub' und traue,
Zu ihm bet' und auf ihn schaue!
Er bleibt stets, wenn alles fällt;
Selig, wer zu ihm sich hält!

Die deutsche Weihnachtsfeier.

Das heilige Weihnachtsfest naht und wird gewiß von Groß und Klein, Arm und Reich mit hoher Wonne begrüßt. Jedes Herz, das noch einem andern in Liebe entgegenschlägt, wird sich nach dem Augenblick sehnen, wo es denen Freude bereiten kann, die ihm lieb und theuer sind.

Den Kranken fliehen seine Schmerzen,
Das Alter fühlt sich froh verjüngt,
Und selbst in kummervolle Herzen
Ein lichter Strahl der Hoffnung dringt.

Ungeduldig harren die Kinder in der Kammer. Auf einmal tönt die Schelle und jubelnd stürzen sie sich in das Zimmer, wo auf einem Tisch der grüne Weihnachtsbaum prangt, beladen mit gold'nem und silbernem Flitter, erstrahlend im Glanz der bunten Lichtchen. Rings umher auf Tischen und Stühlen, gar sorglich geordnet, Geschenke für Groß und Klein, daneben die Teller mit Aepfeln und Nüssen und süßem Backwerk.

Die Kinder schau'n mit trunknen Blicken
Den lichtbekränzten Weihnachtsbaum.
Ihr junges Herz bebt vor Entzücken,
Und fasset diese Wonne kaum.

Sie stehen einen Augenblick geblendet von all den Herrlichkeiten, dann aber geht das Suchen und Fragen los, das Eine rennet dort, das Andere hier hin, sie wissen nicht was sie zuerst in Augenschein nehmen, was sie am meisten bewundern sollen. Auf dem Schaukelpferd wiegt sich ein kleiner Reiter, dessen Beinchen kaum bis auf die hölzernen Stützen reichen und knallt gar gewaltig mit der Peitsche dazu; ein anderer steht, ganz vertieft in ein neues Fabelbuch, und liest die Geschichte von dem Fuchs und dem Hahn. Die Mädchen haben sich inzwischen in ihre Puppenwirthschaft eingerichtet, machen die Bettchen zurecht für die mit Jäckchen und Crinolinen bekleideten Lieblinge und kochen ihnen auf dem niedlichen Heerde ein Nachtessen.

An der Seite aber stehen Vater und Mutter mit freudestrahlendem Antlitz, und

Im Elternauge glänzen Thränen,
Gerührt von ihrer Kinder Glück,
Denken sie mit stillem Sehnen
An ihre Jugendzeit zurück

Und Bilder schöner Weihnachtsstunden
Gleich Schatten nun vorüberzieh'n,
Und tauchen, wenn auch längst verschwunden,
Das Aug voll Jugendfeuer glüh'n.

Heimisüber Christabend, deutsche Weihnachtsfeier! Wohl dem, der dich im Kreis der Seinigen begehen kann, der einen heimischen Heerd besitzt, wo ihm selber Glück gespendet wird, wo er Andere beglücken kann!

Wohin nur ein deutscher Fuß auf dem weiten Erdkreis gedrungen ist, da ist auch fast überall der Versuch gemacht worden, jene liebliche Sitte einzubürgern und der deutschen Weihnachtsfeier, die so eigenthümlich und verschieden von der aller andern Nationen ist, Eingang zu verschaffen. Am Rhein, wie am baltischen Meere, an der Oder wie am Bodensee erhellt der leuchtende Christbaum den heiligen Weihnachtsabend; aber auch an der Seine und Themse, ja sogar am Ohio und Mississippi, an den Ufern des stillen Meeres und im fernen Australien wird die Weihnachtstanne im Kreise deutscher Familien angezündet und prangt, mit festlichen Gaben geschmückt, als ein Erinnerungszeichen an die Sitten und Gebräuche der alten, lieben Heimath.

Jedem von uns wird sich nun die Frage aufwerfen, was denn eigentlich der Ursprung dieser so eigenthümlichen deutschen Weihnachtsfeier, dieser tausendschnurrigen Sitten und Gebräuche sein möge, wie sie um die Weihnachtszeit in den verschiedensten Gauen Deutschlands im Schwunge sind. Allerdings ist es die Geburt Christi, welche man begeht; doch andere christliche Nationen, die der deutschen an religiösem Sinn nicht nachstehen, wissen nichts von einer solchen Geburtsfeier des Erlösers. Nicht die Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes, nicht das Christenthum als solches erklärt uns die Sitte des Bescherens, das Anzünden eines Weihnachtsbaumes und all den tollen abenteuerlichen Spuck, der zur Christzeit durch die deutschen Lande zieht — es ist vielmehr das oft verläumdete Heidenthum unserer Vorväter, das aus all jenen seltsamen und doch so überaus sinnreichen Sitten zu uns spricht und die Erinnerung an eine ferne Vergangenheit wach erhält.

Schon bei den alten Germanen galt die Zeit der Sonnenwende am Jahresschlusse für eine geheiligte. Da

Digitized by Google

wurden auf den Höhen weithin leuchtende Feuer angezündet, als Symbole der wiedererwachenden Kraft der Sonne. Auch ins Innere der Häuser suchte man die baldige Wiederkehr des Frühlings symbolisch zu veranschaulichen. Tannen und Fichten schmückte man mit Aepfeln und Nüssen, den mältesten Fruchtopfern. Dem Gott Wodan und seiner Gemahlin Frigga, Hulda oder Berchta waren diese Opfer geweiht. Die Idee, jene Opfer zu vergolden, ist eine naheliegende; denn schon bei den heidnischen Völkern des Alterthums pflegte man den Opferstieren die Hörner zu vergolden, weil sie den Göttern am angenehmsten waren.

So ist denn die flimmernde, von Gold und Silber prangende Weihnachtstanne, welche bis auf den heutigen Tag am heiligen Christabend jeden deutschen Familienkreis ziert, nicht etwa der christlichen Kirche ausschließlich zukommender Gebrauch; sie ist vielmehr eine Erinnerung an jenes von unsern Vorfahren begangene Fest der Sonnenwende, und die daran aufgehängten vergoldeten Aepfel und Nüsse sind nichts anders, als jene ehemals dem Gott Wodan gespendeten Fruchtopfer, an denen jetzt unsere liebe Jugend sicherlich ebensoviel, wenn nicht noch mehr, Gefallen findet, als die heidnischen Gottheiten der alten Germanen.

Das Christenthum fand bei den Bewohnern des alten Germaniens keine sonderlich freundliche Aufnahme; denn es verbot den Cultus der vaterländischen Götter, riß deren Altäre nieder und zerstörte die heiligen Haine. Im Glauben des Volkes lebten die alten Gottheiten aber noch immer fort, und wenn sie auch nicht mehr als höhere Wesen verehrt werden durften, so ließ man sie wenigstens in Wald und Flur, auf Hügel und Haide umherschweifen, verwandelte sie in Geister und Kobolde, die ihr geheimnißvolles Wesen allenthalben betrieben. Als zuletzt die christliche Kirche den Sieg über das Heidenthum davon getragen, als es nicht mehr die Wiederkehr des Frühlings, sondern die Geburt des Erlösers war, was man um die Zeit des Mittwinters festlich beging, da vermischten sich die christlichen Anschauungen doch fortwährend noch mit jenen alten mythischen Gebräuchen, jenen angestammten Traditionen der Urzeit. Von den alten Gebräuchen, die sich noch erhalten haben, sind u. a. der Pelzmickel, Klapperbock, Bär, der Knecht Ruprecht. Alle diese interessante Erscheinungen bieten uns Gelegenheit, den National Charakter des deutschen Volkes in seiner ganzen Eigenthümlichkeit und außerordentlichen Vielseitigkeit zur getreuen Anschauung zu bringen. F.

Weibertreu und Männertreu.

In Euch ist Streitigkeit	Ihr Männer, o fürwahr
Ihr Frau'n bei Scherz und Leid,	Ihr bleibet wandelbar.
Der hat sich gut bewehrt,	Wer Männerwerten traut,
Wer Frauenwort verehrt.	Der hat auf Sand gebaut.
Als felsenfest ist kund	Stets was der Mann verhieß,
Die Red' aus Frauenmund.	Ein Lufthauch leicht verblies.
Der Sang von Weibertreu,	Er sei verpönt hinfort,
Alt ist er, ewig neu!	Der Spruch: ein Mann, ein Wort.

(Dieser Scherz kann in der richtigen Ordnung, oder quer über, von oben und unten, von vorn und rückwärts gelesen werden.)

Raritäten-Kästlein.

Jedermann kennt die Scheu, mit welcher viele Ausländer, besonders in Deutschland, das Briefporto aus Staaten, in welcher man nur bis zur Grenze frankiren kann, betrachteten. Unlängst starb ein reicher Mann in W. Der Anwalt des Verblichenen beeilte sich, den Tod dem in E lebenden Bruder zu melden. Der Empfänger wies den Brief zurück und schrieb auf das Convert: Franco! Der Anwalt schrieb noch einmal und setzte auf den Brief: „In dringenden Familienangelegenheiten des Empfängers." Der Empfänger schrieb abermals auf das Convert: Franco! und schickte den Brief zurück. Nun schrieb der Anwalt den dritten Brief und meldete auf dem Convert: Des Empfängers Bruder ist gestorben und hat ihm 20,000 Fl. C. M. hinterlassen; frankirt kann der Brief nicht werden, da nur bis zur Grenze die Briefe frei gemacht werden können." Der Empfänger schickte den Brief wegen acht Groschen zum dritten Male unerbrochen zurück und schrieb an den Rand des Converts: „Nun weiß ich es und komme selbst nach W. Was noch im Briefe stehen konnte: Franco!"

Ein Arzt fragte den Diener eines seiner Patienten, welcher als Gewohnheitstrinker bekannt war, wie sein Befinden sei. — „Nun, sagt der Diener, sein Appetit ist nicht groß, aber sein Trinkerit ist wieder sehr stark.

Aus dem „Frohburger Wochenblatt": „Ein Kutscher, dessen Herrschaft gestorben ist, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen."

Lotto.

In Regensburg sind am 19. Dez. folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

80. 63. 71. 90. 57.

Die nächste Ziehung findet am 28. Dezbr. in Nürnberg statt; Schluß am 26. Dezember.

Frucht-Mittelpreise.

Homburg, 18. Dezbr. Der Centner Weizen 7 fl. 29 kr. Korn 5 fl. 32 kr. Spelzkern — fl. — kr. Spelz 5 fl. 11 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 57 kr. Mischfrucht 5 fl. 45 kr. Erbsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Kornbrod 24 kr.

Zweibrücken, 19. Dez. Der Centner: Weizen 7 fl. 16 kr. Korn 5 fl. 38 kr. Gerste, zweireihige, 5 fl. 25 kr. viereihige, 4 fl. 36 kr. Spelz 5 fl. 15 kr. Hafer 3 fl. 55 kr. Wicken — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Heu 2 fl. 42 kr. Stroh 1 fl. 30 kr. Weißbrod 3 Pfd. 19 kr. Kornbrod 6 Pfd. 25 kr.

Mainz, 20. Dez. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. — kr. Korn 10 fl. 20 kr. Gerste 7 fl. 27 kr. Hafer 5 fl. 23 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google

önigl. Hof- und Staatsbibliothek
R.-S.) in München.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

„Beilage zum Pfälzer".

No. 51. Sonntag, den 29. Dezember 1861.

Der „Einsame Stern".

(Fortsetzung.)

4.

Der „Einsame Stern".

Der Capitän des „Neyal Charley" hatte beschlossen, der Höhe von Portorico Land anzusegeln, und etwa 14 ge nach dem schrecklichen Trauerspiel, welches die ganze sie getrübt hatte, blickte er nach der kleinen Insel Sanro aus. Es war kaum ein Windhauch auf den Wellen, Brise, welche sie einige Tage munter vorwärts gebracht, m allmählig ab, der Himmel sah schwül und sengend die Sonne schien — bereit das Verdeck zu verbrennen, Segel schlugen träge gegen die Masten, da der Wind t kraft genug hatte, sie zu füllen. — Stunden lang richte die Brigg kaum dem Steuer, und jetzt schwankte herum, gänzlich unachtsam auf die Anstrengungen des ermanns Es herrschte eine tiefe Windstille. Nichts ist ngenehmer, als ein Schiff zur See bei einer Windstille. Wellen sind wie ruhig, und das Schiff, auf das die gel keinen Einfluß mehr üben, rollt und stößt auf die eckischste Weise Jetzt erhebt es sich auf einer Welle und t kopfüber wieder herunter; dann fängt es eine berghohe lle auf der Breitseite auf, wodurch die Raaen fast in die gen tauchen, während die Masten nahe daran scheinen, h die Gewalt der Erschütterung aus ihren Klingen gezu werden. Eine tiefe Windstille bei schwerer See einem Schiffe mehr Schaden zuzufügen, als ein Sturm.

Capitän Montrose war oben mit Josh, dessen Sehkraft deutlich war, Sir Reginald stand neben der blassen trauernden Eleanor; Henry Postans ging mit finsterer auf dem Verdeck umher, während die anderen Passa umher saßen oder standen, und sich an Pflöcken und en festhielten. Kein Wort wurde gesprochen. Alle warn auf den lange versprochenen Ruf: Land, und sogar ungeduldiger auf einen Windhauch, um die Segel zu en und sie vorwärts zu bringen. Der republikanische ier, welcher, beiläufig gesagt, die eigenthümliche Redeseiner Partei, wenn er sie überhaupt je angenommen, abgelegt hatte, redete Eleanor hin und wieder flüsternd welche nur selten, und auch dann nur durch ein Kopfn antwortete. Sie verweilte schweigend bei dem furchten Schicksale, welches ihren Vater befallen hatte. Ein er, wilder und seltsamer Argwohn flutbete durch ihr Gehirn. Daß ihr Vater ermordet worden, war ganz offenbar. Dann kam die verhängnißvolle Frage, mit ängstlichem Flüstern gestellt, von wem? und es kann nicht geläugnet werden, daß Eleanor Bowen's Gedanken auf ihre beiden Bewerber fielen. Ihr Argwohn nahm aber weder Gestalt noch Form an; er schwebte ihrem Geiste nur unbestimmt vor, und da sie unfähig war, von dem Einen oder dem Andern etwas Bestimmtes zu denken, sagte sie Nichts. Hätte jedoch ein scharfer Forscher ihre geheimsten Gedanken geprüft, so hätte er höchst wahrscheinlich gefunden, daß die Richtung ihrer Gedanken nicht zu Gunsten ihres Vetters war.

„Segel ho!" rief plötzlich Josh mit lauter Stimme; und dann fügte er hinzu: „Ja, Segel ho!"

„Wo denn?" fragte der Capitän von der großen Bramraa herab, während Sir Reginald schnell nach der großen Wand des Hintermastes ging und hinaus blickte.

„Zwei Striche am Steuerbordbug, Massa," antwortete der Mulatte, welcher auf der Vorbramraa saß.

„Bewegt es sich?"

„Kommt daher wie ein Spaß;" erwiderte der Schwarze; „hat lange Beine."

Der Capitän richtete lebhaft sein langes Glas nach der vom Mulatten bezeichneten Richtung. Sir Reginald nahm ruhig seine Stellung neben Eleanor wieder ein, und die Passagiere waren alle voller Spannung. Ein Segel zur See nach einer langen Reise ist ein Ereigniß.

Kaum hatte Capitän Montrose das zuerst von dem Neger gesehene Fahrzeug zu Gesicht bekommen, als er von oben herunterkam, Sir Reginald und seine Offiziere bei Seite rief und Rath zu halten begann. Er sei gewiß, sagte er, daß das auf sie zukommende Schiff ein Pirat, ein Flibustier sei. Das Fortbewegen mit Rudern in solcher Schnelligkeit zeige, daß es gut bemannt sei, und er frage um Rath, was geschehen solle. Alle waren gleich einerlei Meinung, und Capitän Montrose ließ demgemäß alle Segel dicht einziehen, wodurch sie, außer für ganz gute Gläser, beinahe unsichtbar wurden. Sir Reginald sagte wenig. Er lehnte sich gegen den Schiffsspiegel, wo sie standen, und hörte zu.

„Und was sagen Sie?" rief der Schiffsherr, ihn plötzlich anredend, nachdem alle Anderen gesprochen hatten.

„Lassen Sie Generalmarsch schlagen und Passagiere und Mannschaft sich anschicken, wie Männer zu kämpfen"

Der Ton des republikanischen Soldaten wirkte elektrisch, und seine Wünsche waren zugleich Befehle. Die Trommel schlug, die Nachricht lief durch das Schiff, daß ein Pirat

Digitized by Google

ganz in der Nähe sei, und Alle, bis auf die Frauen, schickten sich eifrig zur Vertheidigung an. Eleanor jedoch äußerte den Wunsch, bis zum letzten Augenblick auf dem Verdeck zu bleiben, und auf einen Wink Sir Reginald's willfahrte ihr der Schiffsherr.

Eine Zeit lang war der Lärm furchtbar. Die Kanonen wurden abgedeckt und geladen; Musketen, Schwerter, Picken und Hirschfänger wurden aufs Verdeck gebracht, und Jeder bewaffnete sich. Keiner gab ein Zeichen von Furcht, außer Henry Postans, der vor den ihm angebotenen Waffen zurückschauderte und in noch trüberem Schweigen, als gewöhnlich, auf dem Verdeck umherschritt.

Heran kam das fremde Schiff, und ehe noch Alles bereit war, wurde es vom Verdeck aus deutlich sichtbar. Von diesem Augenblick an war seine Annäherung zu der unbeweglichen Brigg reißend schnell. Bald konnte man sehen, wie die spritzenden Ruder mit ungeheurer Schnelligkeit ins Wasser tauchten, und dann wurde die Gestalt und Form des vermuthlichen Korsaren deutlich. Alle standen und beobachteten das Vorrücken desselben mit gespannter Erwartung. Jeder Mann war auf seinem Posten und bereit zum Kampfe; und doch als der Schooner auf einige hundert Ellen herankam, standen Alle in stummer Bewunderung. Er glich mehr einem zierlichen Lustboot als einem Piratenschiff. Nichts konnte leichter, zierlicher oder gelenkiger sein. Es war eine vollkommene Miniatur der glänzendsten Formen der Schiffbaukunst, und schien als Modell und nicht zum Gebrauch gebaut zu sein. Es war fast ätherisch in seinen Bewegungen, als ob es das Werk einer Meerfee gewesen wäre. Ein malerischer Sinn hätte meinen können, daß ein Delphin seine lebhafte und zierliche Gestalt für den Kiel hergeliehen hätte.

Leicht wie die Möven, die es umflatterten, wurde das fremde Schiff von der sanftesten Brise in Bewegung gesetzt. Wie rauh auch die See war, es kümmerte sich nicht darum. Wenn ein anderes Schiff sich mühsam fortarbeitete in einer Wogenrinne, oder mitten entzwei brach auf dem gekräuselten Gipfel einer Welle, schien der Kutter seinen eigenen Weg zu wählen und von Welle zu Welle zu gleiten wie ein über die glatte Fläche eines See's geworfener Stein. Sein Verdeck wurde nie vom Sturm gewaschen, denn es erhob sich leicht wie der Meerschaum selbst, und sah aus, als ob eine steife Brise ihn leicht hätte aufs Land entführen können.

Sein Verdeck war von Bewaffneten erfüllt, und wie er sich der Brigg näherte, sich außer dem Bereich der Kanonen des „Royal Charley" haltend, hißte er seine Fahne auf, eine blutrothe Flagge mit einem großen weißen Stern in der Mitte. Capitän Montrose antwortete durch Aufhängen des Banners von Alt-England. Ein einziger Schuß von dem „Einsamen Stern" war die ganze Erwiderung und dann wurden die Ruder in lebhafte Bewegung gesetzt, und der Schooner schickte sich an, die Breitseite der Brigg zu kreuzen, als wollte er am Bug entern. Nach weiteren 5 Minuten war der „Einsame Stern" dicht unter den Kanonen des größeren Schiffes, aber augenscheinlich zu tief unten im Wasser, um von ihnen beschädigt zu werden.

„Steht bei euren Kanonen!" donnerte Capitän Montrose; „zielt nach des Schurken Verdeck!"

„Keinen Schuß, wenn ihr euer Leben liebt!" rief Sir Reginald, plötzlich auf die Verschanzung springend, eben als die Spitze des Schooners sich auf den Bug der Brigg zuwandte.

Jedes Auge an Bord der beiden Schiffe war jetzt auf den geheimnißvollen Fremden gerichtet, welcher sich mit der linken Hand an dem Tauwerk haltend, in der rechten eine kleine Flagge entfaltete und sie in die Höhe schwenkte. Es war ein milchweißes Banner mit einem einzigen rothen Stern im Mittelpunkt.

Augenblicklich brach ein wildes Freudengeschrei auf dem Verdeck des schönen Schooners aus, welcher anfing, mit größerer Schnelligkeit als zuvor auf die Brigg zuzurudern.

„Was für Befehle, Herr?" rief jetzt einer vom Verdeck des „Einsamen Sterns" herüber, indem er an den Hut faßte und den „Einsamen Stern" zum Stehen brachte.

„Schickt William an Bord," erwiderte der Fremde, der dann seine Stellung auf dem Verdeck des „Royal Charley" wieder einnahm.

„Ja, ja, Herr!" rief der Mann von dem andern Decke, und im nächsten Augenblick wurde ein gellender Pfiff gehört, eine geschäftige Bewegung wurde sichtbar, und dann wurde ein langer, schmaler, achtruderiger Kutter ins Meer gelassen und bemannt.

An Bord des „Royal Charley" stand Alles vor Erstaunen erstarrt. Die Ueberraschung war so groß, daß man nicht mehr an Vertheidigung dachte. Capitän Montrose stand sprachlos, mit gerunzelter Stirn und geballten Fäusten; Eleanor blickte starr auf den Fremden, und Henry Postans ging wüthend auf ihn zu. Er zitterte vor Zorn.

„Blutgieriger Pirat!" sagte der junge Mann drohend, „wir sind in Deiner Macht, aber dennoch klage ich Dich der Ermordung meines Oheims an."

„Jeder auf diesem Schiffe ist frei," entgegnete Sir Reginald ruhig und kalt, „und wenn ich meinen Leuten Befehl gegeben habe, sich in demselben Wasser zu halten, so werde ich mit Euch weiter gehen; und wenn Ihr wollt, so könnt Ihr mich bei dem Gouverneur von Jamaica verklagen. — Ein Freibeuter bin ich, aber nicht blutdürstig. Ich führe nur gegen Spanier Krieg, es sei denn, daß ein Schiff Carl Stuart's mir in den Weg kommt; und dann weiche ich ihm nicht aus. Beschuldige mich nicht, junger Mann," fügte er mit feierlichem und ernstem Tone hinzu, „blicke lieber in Dein eigenes Herz und frage, ob das schuldig ist."

Henry Postans trat zurück, blaß wie der Tod, das Gesicht buchstäblich gebleicht vor Entsetzen.

„Ich — ich beschuldigt!" — Mehr sagte er nicht, sondern eilte hinweg, nach der entgegengesetzten Seite des Schiffes, und setzte sein düsteres Schweigen und sein Hin- und Herwandeln auf dem Verdeck fort.

„Boot an der Seite, Herr!" sagte der Mann am Gangweg.

Sogleich gab Sir Reginald dem Offizier in dem Kutter ein Zeichen, allein aufs Verdeck zu kommen — ein Befehl, der augenblicklich vollzogen wurde. — Williams war ein wettergebräunter Matrose von etwa 50 Jahren, in einer hübschen Uniform, und mit einem Aussehen von Offenheit und Ehrlichkeit, wie man es auf den Schiffen der Küsten-

Digitized by Google

brüder nicht oft sieht. Aber der vom „Einsamen Stern“ war kein gewöhnlicher Pirat. Der Seemann ging auf seinen Vorgesetzten zu, und fünf Minuten lang sprachen sie flüsternd zusammen. Dann wandte sich der Flibustier um, und ohne an irgend Jemand auf dem Verdeck ein Wort zu richten, ging er die Seite hinunter, trat in sein Boot und ruderte davon.

Einige Minuten später erhob sich eine leichte Brise, die aber kaum hinreichte, die Brigg weiter zu treiben. Der Schooner dagegen breitete seine milchweißen Segel aus, die dem Scheine nach dünn wie Bettücher waren, und glitt wie ein anmuthiger Schwan in der Richtung des Landes über die Wellen hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thräne.

Das Abendroth am blauen Himmel
Verschwand allmählig in die Nacht,
Und bald erschien das Sterngewimmel
Am Himmelszelt in selt'ner Pracht.
Der Abendstern mit güld'nen Malen
Kam bald hervor und sein Genoß,
Der Mond, der seine Silberstrahlen
Auf Fluren und auf Gräber goß.

In diesem klaren Vollmondscheine,
Wo Wehmuth oft die Brust erfüllt,
Da saß ein Jüngling ganz alleine —
Vom Aug' ihm eine Thräne quillt.
Stumm sitzt er an des Kirchhofs Ende,
Am Grabe, das ihm theuer ist;
Und betend faltet er die Hände,
Bis ihm der Schlaf das Auge schließt.

Die Blumen, die dem Grab entsprießen,
Die öffnen ihren Kelch, vereint
Den frommen Schläfer zu begrüßen,
Der blut'ge Thränen hier geweint.
Und Eine Thräne unter allen
Glänzt wie ein Sternlein in dem Gras;
Sie seh' ich durch den Hügel fallen
Und macht das Herz der Mutter naß.

Und in das Herz kommt neues Leben,
Der Busen glüht, es glänzt der Blick,
Und selbst der Geist, von Gott gegeben,
Kehrt aus dem Paradies zurück.
Und, voll von himmlischem Entzücken,
Schwingt sie sich aus dem Grab empor,
Doch auch aus ihren sel'gen Blicken
Drängt eine Thräne sich hervor.

Ihr Stolz und ihre schönste Habe,
Ihr Sohn, verlassen und verkannt,
Sucht Ruhe hier am Muttergrabe,
An fremdem Ort, auf heil'gem Land.
Sie segnet ihn mit heil'ger Weihe
Und trocknet ihm die Thränen ab
Und küsset ihn, denn Muttertreue,
Die dauert über Tod und Grab.

Er fühlt sich glücklich auf dem Grabe,
Sein Herz, es schmilzt vor Seligkeit,
Und träumend sieht der treue Knabe
Die Mutter in dem Todtenkleid.
Und liebend will er sie umarmen,
Und glaubt des Herzens drang gestillt.
Doch einsam läßt sie ihn, den Armen,
Und schwindet, wie ein Nebelbild.

Es tönt so lieblich aus der Ferne,
Gleich eines Seraphs Harfenlied.
Ein Nebelflor verhüllt die Sterne,
Des Mondes letzter Strahl verglüht.
Am Morgen ruhet er noch immer,
Von Lilienblättern weich bekränzt.
Man fand ihn todt beim Frührothschimmer —
Im Aug' ihm eine Thräne glänzt.“

G.....n, im Dezember 1861. F.....

Zur Geschichte der Ringe.

Die Sitte der Ringe schreibt sich schon aus sehr alter Zeit her, war jedoch noch bei den Römern frei von jedem sich in späteren Zeiten daran knüpfenden Aberglauben. Plinius beschreibt sie, als aus Eisen gefertigt und jedes schmückenden Zierathes entbehrend, während uns Tertullian erzählt, daß sie aus Gold — dem edeln reinen Metalle, welches man als Symbol der wahren, unvergänglichen Liebe betrachtete — und von runder Form, als Sinnbild der Ewigkeit, waren. Sie dienten als Pfand der Belehnung mit irgend einem Amte und als Zeichen, daß derjenige, welcher sie trug, sich im Zustande der Freiheit, welche ihm allein Anspruch auf Ehre und Stellung gab, befand.

Die Trauringe, deren Gebrauch sich auch auf ein sehr hohes Alter zurückführen läßt, waren in England und Deutschland früher häufig mit einem bezeichnenden Motto, wie Herzen, verschlungene Hände u. s. w. verziert. So trug z. B. einer die Inschrift: „Ich liebe Dich, mein theures, süßes Herz“; ein anderer zeigte mit den dazu gehörigen Emblemen die Worte: „Aus gutem Herzen.“ Ebenso ist eine sehr alte Sitte, die Verlobung durch Ringe zu bezeichnen. In einem alten Romane läßt sich der Priester, der der Verlobung eines jungen Paares durch sein segnendes Wort die Weihe geben soll, folgendermaßen vernehmen:

Ein ew'ger Bund der Liebe und der Treue,
Den ihr bezeuget durch den Druck der Hand,
Besiegelt habt durch einen heil'gen Kuß,
Wird fester noch geknüpft durch diese Ringe,
Die Eins dem Andern reicht durch meine Hand.

Häufig bestanden die Verlobungsringe aus zwei Hälften, die jeder der Verlobten einzeln trug, bis sie dann bei der Verheirathung für die Braut zu einem Ganzen vereinigt wurden. Die Bedeutung, welche sich seit den frühesten Zeiten an den Gebrauch der Ringe knüpft, ist nicht geringer

Digitized by Google

geworden, sie hat ihr Recht im fluthenden Strome der Jahre bewahrt, wo möglich noch verstärkt. Nicht nur das Zeichen der Liebe und des innigen Gelöbnisses, auch das Andenken einer lieben Freundeshand, das Symbol hoher Würde ist der Ring. Sinnend weilt manches Auge auf einem mit dem Haare einer geliebten Person geschmückten Ringe, der ihr eine ganze Welt von Erinnerungen zurückruft; wie durch eine Zauberformel bewegt steigt mit dem Drehen des Ringes am Finger eine ganze Reihenfolge von Erinnerungen, ein Kreis, der unseren Blicken längst versunken, vor unserm innern Auge wieder auf, längst verblichene Bilder gewinnen Farbe und Leben, längst verhallte Töne schlagen an unser Ohr! O gewiß, die Bedeutung der Ringe bleibt auch für die Zukunft, was sie der Vergangenheit gewesen, der Gegenwart ist.

Verschiedenes.

Bei der k. Parforcejagd in Grunewald am letzten Freitag setzte ein wildes Schwein, gefolgt von der Meute, über den zugefrornen See bei der alten Fischerhütte. In der Mitte des Sees angelangt, brach die Eisdecke unter der Last zusammen; und die wilde Jagd sank in die Fluthen. Neunundvierzig Hunden gelang es wieder herauszukommen, und nur einer, welcher von dem Schweine nicht ablassen wollte, versank mit diesem auf Nimmerwiedersehen.

Antwerpen, 22. Dez. Beim Wegräumen der Trümmer des abgebrannten Lagerhauses hat sich gestern ein schreckliches Unglück ereignet. Ein Mauerstück, welches zusammenbrach, erschlug zehn Arbeiter mit deren Aufseher Hrn. Stoops. Acht Leichen und zwei schwer Verwundete wurden heute unter dem Schutte hervorgezogen.

Verehren, Begehren und Ernähren. Die Mädchen im Durchschnitt wollen nichts, als Verehrer; die Mütter wollen nichts, als Begeher; die Väter endlich wollen nichts, als Ernährer, und es bedarf eines Umlaufs von einigen Kometen, daß Verehrer, Begehrer und Ernährer in einer Person, id est Mannsperson, zusammenfallen. Von 100 Männern, die ein Mädchen umgaukeln, sind 98 Verehrer, 1½ Begehrer und nur ein halber Ernährer! Es ist aber auch leicht unsere Mädchen verehren, noch leichter sie begehren, aber es ist verdammt schwer, sie zu ernähren!

Raritäten-Kästlein.

Ein General wollte nebst einigen Offizieren einen geizigen Gutsbesitzer besuchen, der sich aber seiner Gewohnheit nach bei ihrer Ankunft verleugnen ließ. „Das thut nichts," sagte der General, „lassen Sie uns hereintreten, meine Herren, wir wollen die Ankunft unseres Wirthes erwarten." Sie thaten es, wurden aber bei ihrem Eintritt gewahr, daß eine Seitenthür schnell zugemacht wurde. Der General merkte gleich, daß dies der Wirth sein müsse, und verfolgte ihn so von einem Zimmer zum andern, bis in die Speisekammer. Die Offiziere folgten nach und fanden hier einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln, unter andren auch ein frisch ausgemachtetes Schwein. In diesem stak der Gutsbesitzer; und da er es nicht vermeiden konnte, daß sich das Schwein von seiner neu erhaltenen Bürde neu etwas bewegte, so wurde ihn der General sogleich gewahr und zog ihn mit den Worten hervor: „Sie sehen, mein Herr, wir sind unbarmherzige Soldaten, wir verschonen auch nicht einmal das Kind im Mutterleibe!"

Frauen-Abc. Die Frauen sollen sein: anmuthig, nicht abstoßend, beteiebsam, nicht bethörend, charaktervoll, nicht cadalisch, dankbar, nicht dämonisch, edel, nicht eklig, fügsam, nicht flatterhaft, gehorsam, nicht gebäßig, held, nicht häßlich oder hämisch, innig, nicht inquisitorisch, keusch, nicht keifsüchtig, liebenswürdig, nicht launisch, modern, nicht modesüchtig, niedlich, nicht neidisch, opferbereit und offenherzig, nicht oppositionssüchtig, pflichtgetreu, nicht plauderhaft, quecksilberig, nicht querköpfig und quälerisch, rosig, nicht rechthaberisch, schelmisch, nicht sentimental, treu, nicht tanzwüthig, unterthänig, nicht unverträglich, verdächtig und vernünftig, nicht verkehrt und verschmitzt, weiblich, nicht weibisch, weichlich, nicht weinerlich, zaghaft (glänzend), nicht zanksüchtig, zärtlich und zierlich, nicht zimperlich, zänkisch und zweifelsüchtig.

Ein Herr läßt sich Stiefel anmessen. „So, aber bis Samstag müssens fertig sein! Apropos, Meister, was ich Sie schon lange fragen wollte, ist denn das wahr, daß Ihr Vater Schriftsteller und Ihre Mutter Schauspielerin war?" — „Allerdings ist es so, Herr Diplomat!" — „Ja, wie kommt es denn, daß Sie Schuhmacher wurden?" — „Aus kindlicher Pietät, denn sonst hätten meine Eltern rein barfuß laufen müssen!"

Jemand, der auf einen seiner Freunde eine Grabschrift verfertigt hatte, fragte einen Anderen, wie sie ihm gefiele. — „Ich habe nie Etwas gelesen, was auf eine so betrübende Gelegenheit besser gepaßt hätte," antwortete Dieser, „denn traurigere Verse sind mir nie vorgekommen!"

Welch köstliches Abendroth! sprach eine poetisch gestimmte Frau zu ihrem Gatten. Ein köstliches Abendbrod wär mir lieber, mein Schatz, erwiederte der hungernde Hausherr trocken.

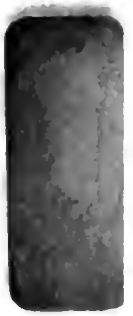
Frucht-Mittelpreise.

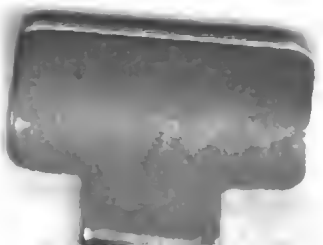
Birkenfeld, 24. Dez. Der Centner: Weizen — fl. — kr. Korn — fl. — kr. Gerste 4 fl. 58 kr. Hafer 3 fl. 18 kr. Spelz — fl. — kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 6 Pfd. 25 kr. Butter 30 kr. 1 Dutzend Eier 21 kr.

Mainz, 27. Dez. Auf dem heutigen Fruchtmarkte stellten sich die Durchschnittspreise wie folgt: Weizen 14 fl. 5 kr. Korn 10 fl. 22 kr. Gerste 7 fl. 25 kr. Hafer 5 fl. 28 kr.

Druck und Verlag von Wittwe Schneider in Kusel.
Verantwortlicher Redakteur: Der Geschäftsführer der obigen Wittwe, Joseph Kleinschmidt.

Digitized by Google





Digitized by Google